



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

H. Wirth,

Gesammelte Schriften III.





47. 11. 1906
2

Gesammelte Schriften

von

Rabbiner

Samson Raphael Hirsch.

Herausgegeben

von

Justizrat Dr. Naphtali Hirsch.

„Die Frucht des Gerechten ein Baum des
Lebens, wer Seelen gewinnt ist weise.“
(Sprüche Salom. X. 11. B. 30.)

Dritter Band.

Frankfurt a. M.
Verlag von J. Kauffmann.
1906.

BM 145

H42

v.3

Inhalt des dritten Bandes.



Betrachtungen zum jüdischen Kalenderjahr.

	Seite
Thischri. Der Kosch Paschana-Psaln und der heutige Zeitbegriff vom Judentum. — Der Kosch Paschana als Vollendung des Kosch Chodesch. — Der dreifache Schofar-Ruf. — Die Theschuwa-Woche. — Jom-Kippur. — Sukkoth.	1
Cheschwan. Was vermag der jüdische Einzelne für das jüdische Ganze? — Das Beispiel Ekana's.	44
Kislew. 1. Die Chanukka Moscheh's. — 2. Die Chanukka Schelomo's. — 3. Die Chanukka Serubabel's. — 4. Die Chanukka der Makkabäer. — 5. Die Chanukka der Zukunft.	54
Teweth. Ein Blick in Jerusalem zur Zeit der Propheten. 1. Aus Jerusalem's letzten Tagen. — 2. Die Heilungsverkündungen während der Belagerung Jerusalem's.	80
Schewat. Schekalim. — Die silbernen Füße des ersten Heiligtums. — Die Schetelspende der Theruinath halischka. — Die Festdichtungen unserer Paraschath-Schekalim-Gebete	100
Adar. Haman's ethnographische Schilderung der Juden. „Jakobs Stimme“ und „Esaus Schwert“.	114
Nissan. Die ארבעה בנים.	130

	Seite
Jar. „Leichter waren sie als Adler und stärker als Löwen, den Willen ihres Eigners zu vollführen und das Verlangen ihres Horts!“	152
Siwan. Es sprach — Gott — alle diese Worte — zur Mittheilung. (2 B. M. K. 20. B. 1.)	163
Ihamus. „Weshalb ist das Land zu Grunde gegangen?“ — Die von den Weisen und Propheten nicht beantwortete, von Gott beantwortete Frage.	181
Aw. Die Verkündung des Propheten Jeremias an das in die Verbannung wandernde Volk.	193
Glul. Der erste Glul in der Wüste. — Die Gefahren für die Erhaltung der jüdischen Wahrheit in dem Wechsel der Zeiten: — während des ersten und zweiten Tempels; während der Verfolgungen des Exils; während der milderen Zeiten freien Verkehrs.	202

Vermischte Abhandlungen.

Grundlinien einer jüdischen Symbolik.

I. Einleitung. Wesen des Symbols und der Mittheilung durch symbolische Zeichen und Handlungen im allgemeinen. — Grundsätze einer symbolischen Hermeneutik.	213
II. Vorfragen. Gibt es eine jüdische Symbolik	
1. im außergeseglichen, geschichtlichen Gebiete der göttlichen Offenbarung?	228
2. im Gebiete des göttlichen Gesetzes?	254
III. Betrachtung einzelner symbolischer Gesetze.	
1. Mita.	269
2. Kiezith. Die Bedeutung des Kiezith-Symbols in seinem allgemeinen Begriff und nach seinen Hauptbestandtheilen.	
A. Das Kiezith-Gebot.	318
B. Das Kleid.	325

C. Gieziß	326
D. עֶבֶד und גֵּרִי. (Gebunden und frei).	329
E. שְׂכֵנָה חֵטְא. תְּחִלָּת.	331
F. אַרְבַּע בָּנִים.	333
G. Die übrigen gesetzlichen Bestimmungen. - Die Parallele zwischen Mita und Gieziß. Eine auffallende Eigentümlichkeit des Gieziß- gebotes und der Entleistungsworte. Ver- such einer Lösung derselben.	338

3. Theßälin.

A. Weislicher Inhalt des Theßälingebotes.	348
B. Die vier עֲשֵׂה.	350
C. Die בָּתִּים.	357
D. תְּהִלָּתְךָ וְשֵׁל רֹאשׁ.	362
E. רִשְׁתְּךָ תְּהִלָּתְךָ וְהַנְחִי.	368

4. Die Stiftshütte.

A. Allgemeine Orientierung.	370
B. Die Stoffe. Metalle. Wolle und Pflanz. עֲשֵׂה Holz.	379
C. Die Geräte. אֲרֹן. שִׁיבֹן. מִטָּה.	396

פֶּדָגֹגִיכֶה בְּלֹדֶרֶתֶן VII. Die Erziehung nach dem Maß stab des achten Psalms. כִּי עֲלֵיִם יִנְעֻקִּים יִכְרֹת עֵץ.	418
" " VIII. „So sage dem Hause Jakobs. כִּי הָאֵמֶר לְבֵית יַעֲקֹב (Die Aufgabe der Frau in der Erzieh- ung) (2. M. 19, 3.)	429

Schriften

Die Gründung und Entwicklung der Gemeinde „Israelitische Religionsgesellschaft“ zu Frankfurt a. M. betreffend.

Das rabbinische Judentum und die soziale Bildung. Ein erstes und letztes Wort zur Verständigung. (Beilage zum Frankfurter Intelligenz-Blatt Nr. 83 vom 8. April 1853.) 476

Das rabbinische Judentum und der Herr Doktor Heß. (Beilage zum Frankfurter Intelligenz-Blatt Nr. 95 vom 22. April 1853.) 483

Die Religion im Bunde mit dem Fortschritt. 489

Jüdische Kalender-Phantasieen. 531

Ansprache eines nüchternen Trunkenen in einer Versammlung trunkener Nüchterner, gehalten auf dem großen Marktplatz zwischen dem Rhein und der Loder am Purim 5617. 549

Die Kunst schön zu sein und lange zu leben. Ein Fragment aus einer alten Kosmetik und Makrobiotik. . . . 554



Betrachtungen zum jüdischen Kalenderjahr.

Thischri.

Der Rosch Haschana-Psaln und der heutige Zeitbegriff vom
Judentum. Der Rosch Haschana als Vollendung des Rosch
Chodesch. — Der dreifache Schofar-Ruf. — Die Theichuwa-
Woche. Jom-Kippur. Sussoth.

Lasset uns jauchzen
Dem Gotte unserer Macht!
Lasset uns jubeln
Dem Gotte Jakobs!
Erhebt Gesang,
Geht Paukenschall,
Liebliche Harfe und Psalter

Aber am Neumond stößt in den Schofar,
Wenn der Mond noch verhüllt ist
Für den Tag unseres Festes
Denn er ward Israel zum Befehl.
„Gericht hält Jakobs Gott!“
Zum Zeugnis hat Er in Jehosafat schon damals ihn gesetzt
Als Er auszog über Mizrajims Land.
Hortan sollt' ich des mir bis dahin Unbekannten Lippe ewig hören:
„Des Schulter Ich der Last enthob,
Des Hände sollten von dem Kessel lassen!
„Reißt in Not du einst und mache ich dich frei.
„Erhör' ich noch dich in Gewitterhülle,
„Reiß' dich nur an Haderwasser noch!“
Höre mein Volk Ich mahne dich!

Israel! Wirst du auf mich hören?
 „Nicht sei in dir unheiliger Gott,
 Nicht wirf dich hin dem Gott des Fremden
 Ich sei, Ich dem Gott, der aus Mizrajims Land dich hob
 Dann stelle weit deinen Wunsch - Ich erfüll' ihn ganz!“
 „Aber mein Volk hörte meiner Stimme nicht,
 Israel - fügte mir sich nicht,
 Da ließ Ich es fort im Dunkel seines Herzens,
 Mögen sie einmal gehn in ihren selbstgeschaffenen Plänen!“
 „O, möcht' mein Volk auch jetzt noch auf mich hören,
 Israel mit Ernst in meinen Wegen fortan wandeln,
 Wie bald beugt' Ich ihre Feinde nieder
 Hielt über ihre Dränger wieder meine Macht!
 Des Wüthlichen Feinde würden die Feindschaft ihm verleugnen
 Und auch ihres Glückes Zeit würde ewig dauern,
 Und während dieses es das Mark des Weizens mitgemeßen ließe,
 Würd' aus dem Fels mit Honig Ich dich sättigen!“
 (Psalm 81.)

Nichts hat sich wohl dem Judentume das heißt der Erkenntnis
 und Verwirklichung desselben in unserer Zeit = verderblicher erwiesen,
 als die halbe Bekanntschaft, in welcher viele der jüdischen Zeit
 genossen zu ihm stehen. Es gab eine Zeit, wo das Judentum das
 ganze Leben des Juden erfüllte; wo das Judentum erkennen, das
 Judentum erfüllen die ganze Summe des jüdischen Lebens ausmachte.
 Da fand der Montag und Dienstag so gut seine Weihe und Heiligung
 aus der Hand der religiösen Institutionen wie der Sabbath, das ganze
 Jahr so gut wie der Jahresanfang. Da bedurfte es nicht besonderer
 Ereignisse, Geburt, Hochzeit, Tod, um den Sterblichen zu den ewigen
 Gottesaltären zu leiten. Nicht bei solchen besonderen Ereignissen machte
 sich das Bedürfnis fühlbar, den irdischen Verhältnissen eine höhere
 Weihe und Heiligung, Kräftigung und Trost zu verschaffen. Der ganze
 gewöhnliche Lebensstrom bewegte sich in dem Rette des göttlichen
 Wortes; das ganz gewöhnliche, ungefärbte Tafeln nahm man nur aus
 den Händen des göttlichen Wortes hin, und wie der Lust zum Atmen
 bedurfte der Jude des Judentums, bedurfte er der Beziehungen zum
 Göttlichen, bedurfte er dessen, was man heutzutage „Religion“ nennt.
 Nur in diesem Bewußtsein lebte er und bei jenen besonderen Zeiten

und Ereignissen tat sich's nur kund, was ihn sein Lebenlang besetzte, oder erhielten die Wunde nur neue Kräfte und neue Kraft, die ihn sein Lebenlang trugen.

Es ist dies bei vielen vielfach anders geworden. Es muß erst der Schofar am Jahresanfang tönen, um das jüdische Gefühl bei ihnen wach zu rufen, oder das Beschäftigt mit seinem Kränkungswehen weckt Wehgefühle jüdischer Jugenderinnerungen auf, oder das Leben mit seinen Freud und Leidstagen, der Brautkranz oder das Trauer gewand, der Gang zur Hochzeit oder hinter der Nahr gestochter Eltern, der erste Schrei eines ihnen neugeborenen Kindes oder das letzte Zuden eines gestorbenen, läßt sie die alten Institutionen der jüdischen Lehre und des jüdischen Lebens aufhuchen, läßt sie ihre Beziehungen zum Judentum fühlen. Das ganze übrige Leben weiß wenig oder nichts davon: der ganze übrige volle Strom des Lebens bewegt sich in anderem Geleise, sucht seine Bedingungen und Begründungen in anderen Motiven, seine Bedeutung und Vollenbung in anderen Zwecken. Das Judentum ist ihnen zu kostbar oder zu fremd, um es fürs alltägliche Leben zu gebrauchen. Ja, zumeist ist's auch nur die eine Hälfte jener besondern Zeiten und Ereignisse, die Söhne und Töchter Israels in die Nähe des Judentums führt. Es sind zumeist nur die ernsten Tage und die ernsten Ereignisse, die ein jüdisches Bewußtsein wecken. Der Neujahrstag und der Tag der Versöhnung, der Ernst der Vergänglichkeit und des Schuld Bewußtseins, und im Leben der Tod, bilden nach am meisten Momente jüdischer Anziehungskraft; das Licht und das Leben und die Freude kleiden sich in andere Farben.

Wir wollen nun nicht verkennen, daß selbst diese halbe Bekanntschaft noch ihr Erreuliches hat. Wir freuen uns mit, wenn die jüdischen Zeitblätter diesseits und jenseits des Oceans berichten, wie gefällt an den סדרת ימים, an den ernsten Tagen des jüdischen Jahres anfangs die Gotteshäuser gewesen, wie die gewöhnlichen Räume der Andacht für die Zahl der Andächtigen nicht ausreicht, wie man da so recht sehen konnte, welchen Waden das Judentum noch in den Herzen seiner Bekenner hale. Wir begreifen sehr wohl die Freude darüber, daß noch wenigstens das da sei.

Allen wir glauben auch andererseits, daß diese Halbsheit wie jedes Halbe auch ihre sehr ernsten, betäubenden Seiten habe.

Diese Halbsheit hundert zuerst ganz besonders, daß wir so wenig ganze Juden haben. Man findet sich angenehm von sich selber übertracht, noch so viel jüdischen Aonds bei sich vorzufinden, der für

Israel! Wirst du auf mich hören?
 „Nicht sei in dir unheiliger Gott,
 Nicht wirf dich hin dem Gott des Fremden -
 Ich sei, Ich dem Gott, der aus Mizrajims Land dich hob
 Dann stelle weit deinen Wunsch - Ich erfüll' ihn ganz!“
 „Aber mein Volk hörte meiner Stimme nicht,
 Israel — fügte mir sich nicht,
 Da ließ Ich es fort im Dunkel seines Herzens,
 Mögen sie einmal gehn in ihren selbstgeschaffenen Plänen!“
 „O, möcht' mein Volk auch jetzt noch auf mich hören,
 Israel mit Ernst in meinen Wegen fortan wandeln,
 Wie bald beugt' Ich ihre Feinde nieder
 Hielt über ihre Tränger wieder meine Macht!
 Des Wörtlichen Feinde wurden die Feindschaft ihm verleagnen
 Und auch ihres Winkels Zeit würde ewig dauern,
 Und während dieses es das Mark des Werdens mitgenießen ließe,
 Wärd' aus dem Feld mit Pflug Ich dich sätzen!“
 (Psalm 81.)

Nichts hat sich wohl dem Judentume — das heißt der Erkenntnis
 und Verwirklichung desselben in unserer Zeit — verderblicher erwiesen,
 als die halbe Bekanntschaft, in welcher viele der jüdischen Zeit
 genossen zu ihm stehen. Es gab eine Zeit, wo das Judentum das
 ganze Leben des Juden erfüllte; wo das Judentum erkennen, das
 Judentum erfüllen die ganze Summe des jüdischen Lebens ausmachte.
 Da fand der Montag und Dienstag so gut seine Weihe und Heiligung
 aus der Hand der religiösen Institutionen wie der Sabbath, das ganze
 Jahr so gut wie der Jahresanfang. Da bedurfte es nicht besonderer
 Ereignisse, Geburt, Hochzeit, Tod, um den Sterblichen zu den ewigen
 Wortesaltären zu leiten. Nicht bei solchen besonderen Ereignissen machte
 sich das Bedürfnis fühlbar, den irdischen Verhältnissen eine höhere
 Weihe und Heiligung, Kräftigung und Trost zu verschaffen. Der ganze
 gewöhnliche Lebensstrom bewegte sich in dem Bette des göttlichen
 Wortes; das ganz gewöhnliche, ungefärbte Dasein nahm man nur aus
 den Händen des göttlichen Wortes hin, und wie der Laie zum Alimen
 bedurfte der Jüde des Judentums, bedurfte er der Beziehungen zum
 Göttlichen, bedurfte er dessen, was man heutzutage „Religion“ nennt.
 Nur in diesem Bewußtsein lebte er und bei jenen besonderen Zeiten

und Ereignissen tat sich's nur Land, was ihn sein lebelaug besetzte, oder erhielten die Wande nur neue Frische und neue Kraft, die ihn sein lebelaug trugen.

Es ist dies bei vielen vielfach anders geworden. Es muß erst der Schofar am Jahresanfang tönen, um das jüdische Gefühl bei ihnen wach zu rufen, oder das Beschäftigt mit seinem Frühlingsswehen weckt Wehegefühle jüdischer Jugendgedenken auf, oder das Leben mit seinen Aread und Leidestagen, der Brautkranz oder das Trauergeband, der Gang zur Hochzeit oder hinter der Wahre geliebter Eltern, der erste Schrei eines ihnen neugeborenen Kindes oder das letzte Lachen eines gestorbenen, läßt sie die alten Institutionen der jüdischen Lehre und des jüdischen Lebens aufsuchen, läßt sie ihre Beziehungen zum Judentum fählen. Das ganze übrige Leben weiß wenig oder nichts davon; der ganze übrige volle Strom des Lebens bewegt sich in anderem Geleise, sucht seine Bedingungen und Abgrenzungen in anderen Motiven, seine Bedeutung und Vollendung in anderen Zwecken. Das Judentum ist ihnen zu kostbar oder zu fremd, um es fürs alltägliche Leben zu gebrauchen. Ja, zumeist ist's auch nur die eine Hälfte jener besonderen Zeiten und Ereignisse, die Söhne und Töchter Israels in die Nähe des Judentums fährt. Es sind zumeist nur die ersten Tage und die ersten Ereignisse, die ein jüdisches Bewußtsein wecken. Der Neujahrstag und der Tag der Verrechnung, der Ernst der Vergänglichkeit und des Schuldempfindens, und im Leben der Tod, bilden nach am meisten jüdischer Anziehungskraft; das Licht und das Leben und die Freude kleiden sich in andere Farben.

Wir wollen nun nicht verkennen, daß selbst diese halbe Bekanntschaft noch ihr Gefährliches hat. Wir freuen uns mit, wenn die jüdischen Zeitblätter die-seits und jenseits des Oceans berichten, wie geschäftig an den ימים ראשונים, an den ersten Tagen des jüdischen Jahresanfangs die Gotteshäuser gewesen, wie die gewöhnlichen Räume der Andacht für die Zahl der Andächtigen nicht ausgereicht, wie man da so recht sehen konnte, welchen Boden das Judentum noch in den Herzen seiner Bekenner habe. Wir begreifen sehr wohl die Freude darüber, daß noch wenigstens das da sei.

Allen wir glauben auch andererseits, daß diese Hälfte wie jedes Ganze auch ihre sehr ersten, betäubenden Seiten habe.

Diese Hälfte lüdet zuerst ganz besonders, daß wir so wenig ganze Juden haben. Man findet sich angenehm von sich selber übersehen, noch so viel jüdischen Aonds bei sich vorzufinden, der für

den ganzen Vormittag eines Neujahrstages, für Nacht und Tag eines Veröhnungstages ausreicht, und der den besonders von trüben Ereignissen des Lebens angeregten ernststen Stimmungen eine entsprechende Befriedigung zu gewähren vermag. Man freut sich, das Judentum noch in einem verstofflenen Winkel des Herzens für die Zeit des Gebrauches vorhanden zu wissen; freut sich daß die alten Wände doch noch nicht ganz gesprengt, daß man doch noch nicht ganz aufgehört habe, Jude zu sein. Und in dieser Freude, in dieser Selbstzufriedenheit quitiert man sich für alles übrige, beruhigt sein Gewissen und erwacht nie mehr zu dem Bewußtsein, daß Jude sein etwas ganz anderes bedente.

Einen ganz besonders betrübenden Einfluß hat jedoch diese halbe, sporadische, und nur bei bestimmten Gelegenheiten und zu bestimmten Zeiten hervortretende Beziehung zum Judentum auf die Erkenntnis desselben, auf die Vorstellung, die von diesem Judentum in den Gemüthern heimisch wird und sich so einbürgert, daß darauf gegründete Ansichten und Urtheile wie sich von selbst verstehende Axiomata ausgesprochen, und wie baare Münze hingenommen werden, ohne daß auch nur ein Zweifel mehr rege wird, ob denn nicht vielleicht bewußtlose Täuschung diese Urtheile geprägt.

Wenn wir jahrelang nur am Neujahrs und Veröhnungstage mit den jüdischen Institutionen in Kontakt geraten, wenn wir das Judentum so nur in dem weißen Sterbegewand erblicken, ist ja selbst schon vor dem heiteren Hüften und Thorasfreudenfeste unsere Bekanntschaft mit dem Judentum meist verfliegen! wenn wir so nur im nächtlichen Neumonds Dunkel das jüdische Leben aufsuchen, aber der helle Vollmonds glanz uns schon nicht mehr in jüdischem Kreise grüßt, und wenn auch sonst im Leben uns die Andacht nur auf dem Totenacker, am Vater- und Muttergrabe, am Grabe der Gattin, Kinder und Geschwister überschleicht was Wunder, daß für uns dann das ganze Judentum eine Leichenbitterniene annimmt, wir unter Judentum nur Fußgedanken und Grabesmahnungen verstehen, uns die Poesie des Judentums zu nichts als Selichoth und Waddujim, zu Elegien und Sündenbekenntnissen zusammenstumpft, und alles Judentümliche uns mit solcher Unheimlichkeit anweht, daß wir im hellen, frischen, heiter pulsirenden Leben nichts damit anzufangen wissen und es wie eine grämliche Dissonanz aus dem Konzerte des Lebens streichen!

Ach, das Judentum ist eine herrliche, frohliche, heitere Lebenssymphonie der Schöpfung und der Jahreszeiten, zu welcher Mosch

Pashana und Hom Kippur nur das introduzierende Adagio bilden. Allen die Sohne unserer Zeit nehmen die Introduction fürs Ganze, hören immer nur die Introduction, und haben somit ganz das Ohr verloren, selbst in diesem introduzierenden Gedanken Adagio das schon durchschimmernde Lebens Allegretto herauszuhören.

Kommt noch hinzu, daß sie eben mit dieser ihrer Fuß und Sterbe-Religion sich immer mehr den herrschenden Anschauungen einer Kirche nähern, deren Ideale allerdings meist nur den blühenden und sterbenden Mönichen verherrlichen, so ist es ja ganz natürlich, daß sie das alles ganz in der Ordnung finden und daß eine Wissenschaft, die bereits ja einer Küchenmagd für den Hautgout des Zeitgeschmacks herabgewürdigt ist, für eine solche unjüdische Anschauung des Judentums hinterdrein die historische Begründung systematisch und genealogisch nachzuweisen weiß. Ist ja ihr zufolge das überlieferte Judentum nichts anderes, als ein Erzeugnis des Mittelalters, der düstere finstere Scheiterhaufen und Ghettokerkerbauenden Zeit! Was konnten auch die ghettogeferkerten, flammendsterbenden Väter ihren Enkeln anders als Fuß- und Grabesgedanken zum Vermächtnis hinterlassen!

Daß aber vielmehr das Judentum, welches diese eingekerkerten und gemordeten Väter begeisterte, einen um so größeren, unerschöpflichen, unerschöpflichen Fonds von fröhlichem, heiteren, frischen Lebensmut müsse in sich getragen haben, weil sonst buchstäblich כְּבֵרִים כְּבֵרִים, die Ghettobütten ihre Gräber geworden und sie unter der Wucht der gegen sie entfesselten mittelalterlichen Barbarei bis zur Vernichtung zu Grunde gegangen wären, und daß dieses frohe, heitere jüdische Lebensmoment nun in einer freieren, sonnigheiteren Zeit nur zu um so frischerer Entfaltung kommen dürfte das wird nicht einmal gezahnet.

Ja, der heutige Zeitbegriff vom Judentum scheint so sehr von diesen Fuß und Grabes-Anschauungen beherrscht zu werden, daß selbst „Korophäen“ jüdischer „Wissenschaft“ in einer mehr als zweitausendjährigen poetischen Literatur unseres Volkes fast nichts als Klage und Jammerklage hören! Selichoth und Kinosch, Fuße und Klage, that's all! Selbst die Psalmen fallen ihnen in diesen Jammerkreis. Selbst aus den Psalmen ist ihnen der Paukenschlag und Cymbelklang froher Gottesbegeisterung geschwunden, Fuß und Klage Elegien sind ihnen die Psalmen.

Und sie sind in diese elegische Stimmung so festgerannt, es ist ihnen diese elegische Anschauung des Judentums zu einem solchen Axiom erwachsen, daß sie durch diese elegische Brille alle Akten der

Geſichte auf den Kopf geſtellt ſehen. Die Schwermut bezwingende, fröhliche David-harfe kann nach ihrer Meinung = ja unmöglich zu jenen Schwermutselegien geſungen haben! Was ſollen überhaupt Elegien in glücklicher Davidiſcher Zeit! David, der Pſalmdichter, iſt ihnen daher eine Mythe! Propheten, nicht Pſalmen erzeugt die Blütezeit eines Volkes! Pſalmen wachſen auf dem Moderbeet trüber Verfallzeiten! Die Zeiten der Blüte erzeugen Propheten! War freilich eine Blütezeit, die Zeit des Jeſajas, in welcher „*ſam*es Volkes dem Schwerte Aſſyriens erlag und ins Exil wanderte! Waren fröhliche, glückliche Zeiten, die Jeremias' und Jeſchaja's Prophetenmund reden hörten! Sind lauter glückliche, heitere, blühende Zuſtände, die uns die Propheten aus ihrer Gegenwart berichten! Pſalmen aber, dieſe klagenden, kühnenden Töne ſind daher das ſpäteſte Produkt im heiligen Codex und die drei, vier Jahre antiochiſcher Verfolgung haben ſie erzeugt! Wie uns dies alles der Mitvater der neuſten jüdiſchen Literaturwiſſenſchaft in ſeinem jüngſten Erzeugnis ganz treuherzig und als ob ſich das alles von ſelbſt verſtünde erzählt.

Welch' einen ſchreienden Gegenſatz zu dieſer ganzen trübfeligen Paſſionsanſchauung des Judentums bildet der Koſch Paſchana Pſalm, deſſen Jubel und Schiefar-Töne wir in ſchwach nachhallenden Worten am Gungang dieſer Betrachtung wiederzugeben verſuchten! Welch' eine ganz andere Stimmung ſpricht ſich in ihm aus! In welch' einem ganz anderen Gedankenkreiſe bewegt er ſich! Und doch iſt er nichts anderes als durch und durch ein Koſch Paſchana Pſalm, iſt ganz eigentlich nichts anderes als ein Text zu den Thiſſoth, als in Worte überſetzte Thiſia, Therna, Thiſia!

Und dabei iſt es keine Blütezeit Judas - wann war überhaupt eine ſolche Zeit? die dieſem Pſalm zum Hintergrunde dient. Iſrael iſt ſchon nicht das durch und durch Gott treue Volk. Wann wars überhaupt dies je? Es wandelt ſchon in eigenen Plänen. Es hat darum ſchon von Fremden und Haſſern zu dulden. Es führt darum wiederholt ſeinen Waluth Namen „Jakob“, der es ja immer und immer mahnt, daß es ohne Gott den Brüdervölkern die Kerſe halten müſſe, und den ſeltenen Namen „Jaſef“, den Namen jenes jüdiſchen Sprößlings, der zuerſt in den Kreis der Fremden geworfen wurde und der Iſrael unſonſt in ſeiner Einneigung zu den Lebensgeſtaltungen der fremden Staaten und in ſeiner Gefahr bezuget, in dieſe Wiſchung auf und unterzugehen. Aber wie Moſes ſeinem Diener Joſua beim Abſchied einen Hauch vom Gottesnamen mitgab, und ihn Jeſoſhua

nannte, auf daß dieser Hauch als mahnender Talisman ihn vor dem verderblichen Beispiele seiner Gefährten schützen sollte, also weht dieser Hauch im „Jehosai“ dieses Psalms und ist dem im Kontakte mit den Fremden sich bewegenden Josef Bürgschaft und Mahnung, daß auch in dieser Ferne und Fremde Gott noch mit ihm und in ihm sei, der Gotteshauch noch in ihm wehe und lebe, und ihn nicht versinken lassen werde in das Grab der Vernichtung und Entartung.

Und dieser Gotteshauch, dieser Israel nie verlassende Gotteshauch ist es, der selbst einem Galuth Kosch Paschana die Pausen- und Harmoniklänge bringt, der selbst im Galuth den Kosch Paschana nur als Vorbereitung und Einleitung zum freudigen Hüttenfest weist.

Nicht in der Kosch Paschana Stimmung gipfelt ja die jüdische Gottesverehrung. ררני, den heiteren Klang der Gemüther, הרעי, den frohen Herzensjubel will Gott, וזרה תיר וכניר, Gesang und Paak' und Harse wartet unser — aber freilich: ליום חנו בכסה ליום חנו, am Neumond, wo der Mond noch verhüllt ist, der erst im Vollstrahl den Tag des heiteren Festes bringt — ביום חנו בחדש שיש בו בכסה ליום חנו — am Thischer Neumond muß der ernste Schofar tönen. Nur im Geist wurzelt die selige Blüte der Freude, nur der Schofar fährt zur Harse hin!

Dem siehe, der Neumond. ראש חדש ward ja Israels erstes Gesetz, ward ja die Grundlage aller Gesetze, ward ja ewiges Denkzeichen für den Grundgedanken Israels, daß כשעבדתי את אלהים, daß der Gott, der es aus dem Staube hob, nicht nur ein rettender Gott, sondern auch ein richtender sei, und Jakob nur so lange als Israel leuchten werde, als es sich in den Redensbahnen seines Gottes führen werde.

ערת ביהמ"ד שמי בצאתי על ארץ מצרים. Zu einem solchen Zeugnisse hat Gott ja den Neumond in Jehosai schon damals eingesetzt, als er über Mizraim auszog, sein Gericht und sein Erlösungswerk zu vollbringen; er hatte Israel in den Anblick des Neumonds hinausgerufen und hatte gesprochen: ליום חנו בחדש שיש בו בכסה ליום חנו diese Mondserneuerung, Lebe euer Wahrzeichen und Mahnzeichen für immer. Nicht in eigenem Lichte werdet ihr strahlen, nur in meinem Lichte findet ihr Licht. Neumond gleich lieget ihr im Dunkel, glanzlos, lichtlos. Und Ich wende mich zu Euch und erleuchte euch mit meinem Lichte, und umkleide euch mit meinem Glanze, und ihr sehet auf und leuchtet und — lebet! Seht, so werdet ihr leuchten und leben, solange ihr euch meinem Lichte zuwendet. Aber auch wenn ihr nicht ansharret im Lichte, wenn ihr

meinem Lichte und damit auch meinem Heile den Rücken zulehret und zurückgefunken wäret ins Dunkel — immer neu ringt euch empor zum Lichte, immer neu empor zum Heile, wie der Neumond aus nächtlichem Dunkel zu neuem Licht erstehet. Das ward das ערית, das Neumondszeugnis für Jehosef, für Jakob-Israel!

Und allmonatlich, so oft der Neumond sich aus seinem Dunkel wieder lichtig hebt, lehret eine Zeit der Sühne ein in Jehosefs Hütten, וכן כפרה לכל חורותם, eine Sühnezeit allen seinen Generationen, לכפר על טומאת כהן וקדש וקדשי, daß Israel sich prüfe, wie es zu dem Lichte des Heiligtums und der Heiligtümer stehe, die Gott ihm als die Quelle seines Lichtes und seines Heiles für seine Wanderschaft auf Erden zugesellt, auf daß es, wenn gesunken, nicht unbewußt immer weiter sinke, und wenn getrübt, nicht unbewußt immer trüber und lichtloser werde: auf daß es vor jener טומאה, vor jener Unlauterkeit geschützt bleibe, שאין בה ידיעה תהלה וסוד, deren Gefahr eben darum die größte ist, weil ihr das Bewußtsein fehlt, weil sie sich rein und lichtvoll und gottnahe dünkt und gar nicht sieht, in welchen Gegensatz zu allem was Gott rein und wahr und heilvoll nennt, sie geraten.

Und wie eine Zeit der Sühne, so eine Zeit des Friedens und der Freude, denn ששם לא ידעתי אשכנע, denn die Lippe des vorher uns Unbekannten spricht seitdem fort und fort zu uns das Wort, das uns frei machen will von Sünde, und frei machen will von Sorge, und ewig tönt uns die Gottes Mahnung:

הסיירותי מסבל שכמו כסוי מדור העכרנה'

„Wes Schulter ich von der Last befreit, des Hände sollten von dem Kessel lassen!“

Den Nacken frei hat uns Gott gemacht, im Herzen frei müssen wir uns selber machen! Was kann es nützen, daß Gott uns Mizrajims noch vom Halse nahm, wenn Mizrajims Fleischtöpfe noch immer unseren listernen Muth fesseln; wenn das Sklavensoch uns nicht mehr drückt, wir aber mit Sklavensinn noch nach dem Kessel greifen, und den von Gott in die Freiheit gerufenen Geist immer neu in den Dienst des Materialismus jochen! Die leibliche Freiheit ward von dem ersten jüdischen Neumond uns gebracht, die geistige Freiheit sollte mit jedem kommenden Neumond uns reifen. Die Freiheit des Nackens brachte uns der erste Neumond, zur Freiheit der Hände, des Strebens, des Besiegens, des Genießens soll jeder kommende Neumond uns erziehen.

Denn wahrlich, wes Schulter Gott so wie uns frei gemacht, des

Hände sollten endlich von dem Kessel lassen! Dem so wie uns Gott nahe sich gezeigt, wer so wie wir die Gottesallmacht kennt, wer so wie wir die Einnacht aller gottentfremdeten materiellen Größen und die regende Kraft des Göttlichen erfahren, die sich selbst in dem Ärmsten bewährt, der sollte endlich das Fleisch und den Fisch, den Lauch und die Zwiebel Mizraims Andern lassen, der sollte endlich andere Güter, andere Genüsse kennen, und nach einem höheren Maßstabe die Zwecke seines Wollens und die Ziele seines Strebens schätzen, als nach dem, wie viel ihm davon im Kessel brodelte!

U. daß diese Neumondsmahnung uns endlich ganz ergriffe; daß sie mit der ganzen Allgewalt ihres Ernstes vor allem in einer Zeit uns sagte, in welcher immer mehr und mehr in den Dienst des Materialismus das Geschlecht versinkt, immer mehr und mehr sich der Sinn für alles verliert, was nicht die Würze sinnlichen „Kessel“-Genusses verspricht; in einer Zeit, in welcher das köstlichste Liebesgeschenk Gottes, das dem Menschen innewohnende göttliche Licht, die geistige Erforschung der Schöpfungswunder in der äußeren Welt und in dem inneren Leben des Menschen, mißbraucht wird, ihm das Bewußtsein seiner eigenen freien göttlichen Natur zu rauben, ihm den ganzen Kaf zur טהרה, zur freien sittlichen Selbstbeherrschung, zur freien sittlichen Selbstveredlung, zum lächerlichen Märchen herabzuwürdigen, und ihn zu lehren, daß er gar keinen anderen Beruf habe als טרם zu sein, als sich unfrei und gebunden den Antrieben und Reizen seiner Triebe und Leidenschaften hinzugeben; in einer Zeit, in welcher man den „Kessel“ der Nahrungsstoffbereitung hinstellt und spricht: sehet, in diesem Brodeln dampft euer Gott und euer Geist und eure Freiheit und Eutlichkeit empor! und in welcher somit das Geschlecht an den schwindelnden Abgrund hungerissen wird, in dem endlich טיבא, die unfreie, sinnliche Gebundenheit alles begräbt, ohne daß eine כחלה בן כסף, ohne daß auch nur eine Ahnung von der lichten Höhe aufdämmere, aus welcher der Bahn und die Folge es hinabgestürzt.

U. daß wenigstens uns Juden der immer wiederkehrende Neumondsruf vor diesem Abgrund wahre, vor dieser „Kessel“-weisheit schütze und das Bewußtsein immer leuchtiger, immer klarer zu schärfsten, unterschiedensten Weisheit wachrufe: Nicht umsonst ist Gott, den diese Weisheit leugnet, uns erschienen, nicht umsonst hat Er sein Dasein und seine Allmacht und seine Gerechtigkeit und seine Liebe und seine mitten im Gerichte der irdischen Machtentfaltungen allwaltende Gegenwart gezeigt, indem er das Joch von unseren Nacken brach, — indem Er da

Sich uns befandere, indem Er seine in Recht und Liebe frei waltende Allmacht uns da zeigte, hat Er zugleich uns selber uns klar gemacht, unser eigenes Ihm nahe verwandtes, frei sittliches Wesen uns enthüllt und zum frei sittlichen Sieg über alle gebundenen Naturgewalten auf Adlersflügeln uns zu Sich emporgerissen. -

הַסִּירוּתִי מִכֶּסֶּל שְׂכָמוֹ כִּפְיוֹ מִדּוֹד הַעֲבָרָה!

Hat Er das Joch von unserem Nacken gebrochen, sollten unsere Hände von dem Kessel lassen!

Und wie der Neumond die sittliche Unfreiheit aus unserm Herzen scheuchen will, wie er uns aus dem Dunkel der sittlichen Gebundenheit zum Lichte sittlicher Freiheit ruft, so will er auch das Düstere der Sorge aus unseren Hütten bannen, und ruft aus Sorg' umdüstertem Brüten zur lichten Höhe heiteren, Gottschauenden Vertrauens uns empor:

בְּצָרָה קָרָאתָ וְאֶחָדָךְ אֵינֶךָ בְּסֹחֵר רָעָם אֲבָתְךָ עַל מִי טְרִיבָה סֵלָה:

„Rieft in Not du einst und machte ich dich frei,

Erhör' ich noch dich in Gewitterhülle,

Prüf' dich nur an Haderwasser noch!“

Um noch derselbe, ruft die Gottesbotschaft an jedem Neumond in jede jüdische Hütte, in jedes jüdische Herz, ganz Israel zu, bin noch derselbe, bin noch bei dir, mit dir, um dich! Und wie du einst gerufen und Ich dich hörte, so höre ich noch jeden deiner Seufzer, sehe jede deiner Tränen, bin dir nahe, wenn auch das Gewölk des Unwetters Mich deinem Blick entzieht, bin nahe dir. Und dauern lange deine Leiden und umdüstert dich lange des Unwetters Dunkel und stehst du wieder wie deine Väter im Wüstenland, an fahlem Fels und lechzest hinaus nach dem Trunk der Erquickung für Weib und Kind, mit dir bin ich und prüfe dich wie ich die Väter geprüft, prüfe dich so lange an „Hadergewässern“, bis du, selbst Donner umgrollt und in Wüstensand verdurstend, nicht mehr mit mir haderst, im Donner Mich schauest, in Wüsteneien Meiner harrest und selbst in Nacht und Entbehrung zum heiter lichten Gottvertrauen dich emporzuschwingen verstehst, und am nackten Felsgeistern der Wüste die vollen Fleischkessel Mizraim's nicht entbehrest!

So tritt jeder Neumond als עֵדוּת בִּיְיָסִי, als Gotteszeuge in den vom Gotteshauch durchwehten jüdischen Kreis.

Was aber jeder Neumond der jüdischen Brust zu sagen hat, das spricht nur noch in erhöhtem Maße der siebente, der Thischri-neumond, Mo'ed Paschana, aus Herz.

Denn nichts anderes, als der Neumond aller Neumonde, der Sabbathneumond für alle vorangegangenen sechs Wochenneumonde ist Reich Paschana.

Zuall, und mitten in die Bewegung des strebenden Lebens trägt sechsmal der Neumond die Mahnung der Reimung und der lichten Aufleht. Aber der siebente macht Halt dem strebenden Leben und ruft mit Schofarruf die Frage aus Herz: wie viel Beachtung, wie viel Verwirklichung die Neumondsbotschaft im Leben gefunden.

Mit Anklagehoffnung streut der erste Neumond die heiteren jüdischen Lichtsaaten in die dunkeln Tüden des jüdischen Menschenwallens. Mit Herbstesernst will der siebente die Frucht sehen und die Rechenhaft der Ernte halten auf dem Lichtgefilde des jüdischen Sams.

Priesterlich und in des Tempels Räumen wird sechsmal am Neumond die jüdische Weihe in Opfer und Wort begangen. Aber der siebente will diese Weihe in Tat erblicken und sendet den Schofarruf in alle Hütten und Herzen und ruft die Söhne und Töchter Israels alle in den Lichtkreis ihres Gottes.

Denn das, und nichts anderes ist der Schofarruf am Thischri-Neumond. Er ist der Gottesruf an Israel.

Thella ruft:

שָׁמַע עַם וְאָעִידָהּ בְּךָ יִשְׂרָאֵל אֶת הַשְּׁבִיעִי לֵי:

יָא יְהִי בְךָ אֵל זֶר וְלֹא תִשְׁתַּחֲוֶה לְאֵל נָכַר

אֲנִכִּי ד' אֵלֶיךָ דַּמְעָלָךְ מֵאֶרֶץ בְּצִירִים הָרָחֵב פִּיךָ וְאִסְלֹאֶהּ!

„Hör' mein Volk Ich mahne dich! Israel, wirst du auf Mich hören? Nicht sei in dir unheiliger Gott, nicht wirf dich hin dem Gott des Fremden

Ich sei, Ich dem Gott, der aus Mizraims Land dich hob
Dann stelle weit deinen Wank — ich erfüll' ihn ganz!“

Siehe da den ersten Gottesruf, den der erste Schofarruf vom Sinai einst in die jüdischen Herzen und Hütten trug. Der Schofar rief und rief, rief immer lauter, rief immer gewaltiger bis er nach gerufen hatte alle Däuten, hinauf, hinaus, heran gerufen hatte alle jüdischen Herzen um die Sinathöhe, auf welcher Gott ihrer wartete. Und das Wort, das ihnen der Schofar damals entgegenrug, das ist's ja, das mit seiner Lichtgewalt uns fassen sollte und uns frei machen sollte von der Sünde, frei machen sollte von der Sorge, indem es ganz und immer und ewig uns mit Gott vermählte, und das ist's, das mit jedem Thischri neu des Schofars Gottesruf uns zeugend entgegen trägt:

„Nicht sei in dir unheiliger Gott, nicht wirf dich hin dem Gott des Fremden!“ Fort mit der Sünde aus dem Herzen! Fort mit der Sorge aus den Hütten! Keinen אל וי, keinen unfreien, gebundenen, deinem heiligen, freien, göttlichen Wesen fremden Götzen, keine blinde Naturgewalt, die über das reine, freie, göttliche Menschenwesen keine Macht haben soll, keinen אל וי trage im Auser, — und keinem אל וי, keiner von nichtjüdischer Menschheit vergötterten Macht wirf dich hin im äußeren Leben. Ich, der ich auf Adlerflügeln aus Mizraim dich zu mir erhob, sei dir nicht nur Gott, dessen Allmacht du etwa im großen All des Himmels und der Erde verehrest und preisst, sei dir dein Gott, dem du dein Herz, deine Hütte hingibst, ganz hingibst, ungeteilt, ausnahmslos, den du walten lässtest über die Gedanken deines Geistes, über die Kräfte deines Leibes, und den du walten lässtest über jedes Teilchen deiner Güter, dem du den einzigen Thron erbauest in dem Heiligtum deines Innern und in dem kleinen und großen Geschehe deines äußeren Lebens. Keinen אל וי im Innern, keinen אל וי im Äußern, vielmehr den Einig Einzigen, jeden Pulsschlag des Herzens und jeden Pendelschlag der Zeiten mit allmächtiger, allgegenwärtiger Liebe und Gerechtigkeit schaffenden und spendenden und regierenden Einen, wie du Ihn erkannt hast in Mizraim in seiner gewaltigen Höhe, und Ihn erkannt hast in Mizraim in seiner liebenden Nähe, Ihn, Ihn allein in deinem Herzen, allein in deiner Hütte, dann הרבה פך ואמלאהו, dann wünsche dir Paradieseseligkeit auf Erden und Gott gibt sie dir!

Aber Therua klagt:

ולא שמע עמי לקולי וישראל לא אבה לי

ואשלחתי בשירות לבם ילכו במעצותיהם —

„Aber mein Volk hörte meiner Stimme nicht

Und Israel fügte mir sich nicht,

Da ließ Ich es fort im Dunkel ihres Herzens,

Wögen sie einmal gehen in ihren selbstgeschaffnen Plänen“

Hörst du die Klage? Mit שׂוֹרֵךְ רוּחַ וְחֵק, mit immer wachsender, steigender Kraft rief uns und ruft uns Thetia zu Gott, daß wir stets horehen sollten dieser Stimme, mit ununterbrochenem Ernst, in stets wachsender Hingebung und Liebe folgen sollten der Stimme, mit welcher unser Gott und König und Väter uns ruft. Wir aber möchten sein Volk wohl sein, und Freiheit und Friede und Freude und Heil und Paradieseseligkeit auf Erden von Ihn erwarten aber

gehörten wollten wir Ihm nicht, aber Gedanken und Gefühle, Genüsse und Taten von ihm nicht beherrschen lassen, und Freiheit und Friede und Freude und Heil und Paradieseseligkeit auf Erden nicht in den Wegen suchen, in welchen allem Er sie uns finden lassen will! Wir möchten Israel wohl sein, das gottgetragene, gottbeseelte, gottgesegnete Volk — aber nun die von Gott verliehene Macht, die von Gott verliehene Kraft, den von Gott verliehenen Segen nur zur Förderung der von Gott ausgesprochenen Zwecke, zur Erreichung der von Gott gesteckten Ziele zu verwenden, das wollten wir nicht! Und nur gebrochen und schwankend und unstät wie der Theria Ton war unser Wandel mit Gott. Wenn wir mit einem Schritt ihm folgten, fielen wir mit dem anderen wieder von ihm ab, und wenn die eine Regung sein war, schlug ihm schon die andere nicht mehr entgegen — und „ein starrer Dünkel“ scheuchte Gott von dem Throne unseres Herzens, und eine vermeintliche „Klugheit“ scheuchte Gott von dem Throne unserer Hütten.

Da ließ uns Gott fahren in dem Dünkel unseres Herzens, ließ uns einmal gehen in den selbstgeschaffenen Plänen, sprach: **אֲחִירָהּ כִּי טָרַם אֶרְאֶה מֶה אֲחִירָהּ** (5 B. M. K. 32 B. 20). Glauben wir ja selbst zu wissen, was gut ist und böse, glauben ja uns selbst die Pläne unseres Geschickes zeichnen zu können, so mögen wir denn einmal die Seligkeit kosten, die in der Ungebundenheit des Herzens erblühet; mögen einmal das Glück finden, das aus den selbstgeschaffenen Plänen reist; mögen einmal erfahren, was es heißt, sich selbst überlassen und den Folgen und Wirkungen, den mit Naturnotwendigkeit erfolgenden Wirkungen unserer, unter der Herrschaft des **וְהָאֵל** in uns und des **וְהָאֵל** um uns erzeugten Bestrebungen und Handlungen überwiesen zu sein, mögen einmal erfahren, wohin wir kommen, wenn Gott uns nicht mehr auf seinen Adlerflügeln über alle Gewalt der von ihm gesekten Naturnotwendigkeit erhebt und wir nur dem Dünkel unseres Herzens und den selbstgeschaffenen Plänen folgen!

Denn siehe, nicht naturgemäß wie den übrigen Menschheitsfamilien erblühet Israel das Heil. Naturgemäß ist Israel das von den Felsen der Völker getretene, bodenlos und machtlos und haltlos hingeworfene Pariavoll auf Erden, und nur auf den Allmachtstücken der göttlichen Wahrung getragen, erblühet ihm die Seligkeit im Herzen und erblühet ihm das Heil in den Hütten.

„Ich lasse es fahren in dem Dünkel ihres Herzens,

Mögen sie einmal gehen in ihren selbstgeschaffenen Plänen“

Darum wohnt Therna, שברים תרעה, גניזי גנזי und ילולי ילולי, in unserem Kreise; darum der Bruch in den Hütten und die Unruhe in den Herzen; darum der Seufzer in den Häusern und der Jammer in den Gemüthern; darum das Leid im Leben und das Weh in der Brust. Darum bei aller Ungebundenheit so wenig Freiheit, bei allen Genüssen so wenig Freude, bei aller Konnivenz so wenig Freundschaft, bei allen Mühen so wenig Frieden, bei allem Reichthum so wenig Zufriedenheit, bei aller Berechnung so wenig Glück. – Und darum schmettert die Therna, um uns fühlen zu lassen den Bruch, um uns erkennen zu lassen das Weh, um uns sehen zu lassen den Jammer, um den Thron des אל in uns zu erschüttern und den כהן אל in unsern Hütten erzittern zu lassen – und unsere Herzen wieder der Therna zu öffnen!

Denn siehe! Wie wir auch dem Thebanus unseres Gottes untreu geworden, wie auch die Therna zu klagen habe in unseren Kreisen – dennoch ruft Therna wieder

יו עניי שמע לי ישראל בררכי ידלכו
במעט אויבירם אכניע ועל צריהם אשיב ידי
בשנאי ר' יכהשו לו ויהי עתם לעולם
ויאכיליהו מחלב חסה וסצור דבש אשביע

„D. möcht' mein Volk auch jetzt noch auf mich hören.

Israel mit Ernst in meinen Wegen fortan wandeln

Wie bald beugt' Ich ihre Kniee nieder

Hielt über ihre Dränger wieder meine Macht!

Des Göttlichen Kniee würden die Feindschaft ihm verleugnen

Und auch ihres Glückes Zeit würde ewig dauern.

Und während dieses es das Mark des Weizens mitgemessen ließe

Wärd' aus dem Fels mit Honig Ich dich sättigen!“

Und dieser Stimme deutes dich wieder rufenden Gottes willst du nicht folgen? Willst fort wohnen lassen im Herzen das Weh und den Unsegen in der Hütte, bis im Weh das Herz zusammenbricht und der Unsegen die Hütte begräbt? Willst dich nicht ermannen zu deinem Gotte, der den Schmerz nur gibt um zur Freude zu heben, den Bruch fühlen läßt, um die Sehnsucht nach Heil zu wecken, den Jammer zu kosten gibt, um den Durst nach Seligkeit wach zu rufen, der die Therna nur sendet, um dich wieder zur Therna zu führen?

O, wenn wir uns nur einmal wieder entschließen, Sein, ganz Sein zu sein! Sein Volk: und darum Ihm, dem alleinigen König und Herrn, in unserm Herzen den Thron des Gehorsams errichten! Israel:

und darum Ihm, und Ihm allein die Gestaltung unserer Wege im Kreise der Menschen überlassen! Einmal uns wieder entschließen, Ihm unsere Herzen und Hütten in Wahrheit zu weihen, „Ihm zu gehorchen und in seinen Wegen zu wandeln“ wie rasch würde sich unser Geschick umgestalten, und wie bald würde die Binde uns von den Augen fallen, und wie würden wir einsehen, welche Täuschung uns bis dahin umgarn!.

Da faßt uns Kosch Haschana, da weckt uns der Schofar, da ergreift uns Thruva, da lockt uns die Seligkeit aber wir schwanken, wir wanken, wir wagen es nicht, Juden zu sein; wagen es nicht, Gott ganz anzugehören, wagen es nicht, den ו' ה' aus dem Herzen und den ו' ה' aus den Hütten zu bannen; wagen es nicht, Gott allein Herzen und Hütten hinzugeben; wagen es nicht mit Gott in dem Herzen, mit Gott in der Hütte. Denn wir fürchten: wenn wir so recht, so ganz, so im Ernste Juden würden, Juden im Herzen und Juden im Leben, dann müßten wir ganz mit der Menschheit brechen, dann würden noch feindlicher die Feinde des jüdischen Wesens, würden noch drückender die Dränger des jüdischen Strebens. Und wir sehen nicht, daß nicht weil wir doch noch immer zu viel, zu eifrig, zu sehr sind, die Feindschaft nicht endet und der Druck nicht aufhört, sondern eben weil wir zu wenig, zu gleichgültig, zu leichtsinnig, zu halb unsere jüdischen Pflichten erfüllen!!

Wären wir Juden, ganze Juden, hätten keinen ו' ה' im Herzen, keinen ו' ה' im Leben, beherrschte Gott uns das Herz, gestaltete Gott uns das Leben: brächten unsere Gedanken und Gefühle, unsere Worte und Taten, unsere Güter und Genüsse das Judentum, das ganze Judentum, und nichts als das ganze Judentum in seiner vollen Herrlichkeit zur Verwirklichung, wie würde da das Judentum in seiner Klarheit leuchten, und wie würde da Gott die nichtjüdischen Gemüther dem Juden zuführen? Vor der göttlichen Hoheit, die aus dem Judentum dann strahlte, beugten seine Feinde sich; vor der Gottesallmacht, die sich im jüdischen Leben bekundete, wichen seine Dränger zurück; die jetzt das jüdische Wörtliche hassen, weil sie's nicht kennen, weil sie's nur halb anschauen, weil sie in ihm den Feind des irdischen Lebens wahren, würden den alten Haß verleugnen, würden eben im Strahl des jüdischen Geistes auch die irdische Begründung ihres Heils auf Erden finden. Und, während die Menschheit durch ihre Vermählung mit dem jüdischen Geist den Frieden endlich findet, den sie seit Jahrtausenden vergebens sucht, während unter dem Strahl des jüdischen Lichtes alle Heilsstaaten ungestört aufgehen, die nur die irdischen Ver-

hältnisse in ihrem Schoße tragen, während Israel mitgenießt das Mark der Felder, das den Völkern reißt. Speißt Gott es mit Hohn aus dem Fels, bleibt Israel das Wunderdenkmal der Gotteswahrung auf Erden!

So ist Ithelia der ernste Gottesruf vom Sinai, Ithrua der zürnende, klagende Nichterruf der Gegenwart, und endlich Ithelia der Schofarruf des Vaters, der aus der gesunkensten Gegenwart zu einer neuen, reinen, heiteren Zukunft ruft, und stets bereit ist, uns von neuem auf seine Adlerfüße zu heben.

So ist Rosch Haschana nichts anderes, als die heiligste Vollendung des Rosch Chodesch, nichts als die Blüte der Neumondsinstitution mit all ihrer ernstesten Mahnung zur Rückkehr zum Lichte, mit all ihrem süßesten Trost der Wiederkehr zur Freude und ein Ruf zur Freiheit ist der Schofar, der Freiheit, die nur in Gott und durch Gott zu finden ist.

Mit jedem fünfzigsten Jahr trat der Gottesruf in die jüdischen staatsgesellschaftlichen Verhältnisse und rief alles und alle zurück zu der ureigenen, aus der Gotteshängigkeit entspringenden Freiheit, verkündete **רור**, die Wiederkehr, die Heimkehr in Israel, und es fand der Knecht seine Freiheit, und der Aime seinen Besitz und der Vereinsamte seine Familie wieder, **ושבתם איש אל אחירו ואיש אל משפחתו תשיבו** (3. B. M. A. 25. B. 10.) Mit jedem Jahre tritt dieser Gottesruf in unsere menschlich göttlichen Verhältnisse ein und ruft alles und alle zurück aus der geistig sittlichen Knechtschaft zur Freiheit, aus dem geistig sittlichen Elend zur Freude, aus der geistig sittlichen Verlassenheit zur innigen Verwandtschaft mit unserem Vater im Himmel und unseren Brüdern auf Erden, **ובאי דאיברים בארץ אשר והגדלים בארץ כצרים**, ruft alle in unjüdischer Entfremdung Verlorenen zur Freude, zum Frieden, zum Leben in Gott.

Glücklich das Herz, das diesen Ruf versteht; glücklich die Stätte, die diesem Ruf sich öffnet, **אשרי רעם ירעי תרועה ד' באור פניך יהלכך** (Pj. 59. B. 16.)

Die Iheschuwa-Woche.

Rosch Haschana wollte uns den ganzen Ernst der Anforderungen, die Gott vom Sinai an uns macht, und die ganze Fülle von Seligkeit zeigen, die schon hienieden aus der Erfüllung dieser Anforderungen

bisher (תשנ"ז). Risch Haischana wollte uns den ganzen Jammer der Zerrissenheit zum Bewußtsein bringen, den unfehlbar jeder Abfall von Gott unserem ganzen inneren und äußeren Leben bringt (תשנ"ז). — Risch Haischana wollte uns endlich die immer bereite Gnade unseres Gottes zeigen, die aus der tiefsten Gefunkenheit, aus der beklagenswertesten Zerrissenheit uns wieder zu sich ruft und stets bereit ist, die zehnmal verschmerzte Reinheit, den zehnmal verschmerzten Frieden immer frisch und neu zu schenken (תשנ"ז).

Der Weg zu dieser wieder zu erlangenden Reinheit, der Weg zu diesem wieder zu gewinnenden Frieden heißt: תשובה, Rückkehr, und eine ganze Woche ist dieser Theschuwa geweiht.

O, wer vermöchte die Seligkeit einer solchen Theschuwa Woche zu schüdern, wo der Ernst des jüdischen Lebens das Leben und seine Anforderungen ernst bekennt und nun in den Herzen, in den Hütten die verhallten Schofaröne fortwirken, jeden Altar des חַסֵּד in den Herzen, jeden Altar des נֶחֱם in den Hütten umzustößen, alle Bande mit dem Unheiligen, alle Bande mit dem Unjüdischen zu zerreißen, und mit der Energie der neu geweckten, neu gestärkten freien, göttlichen Kraft Herz und Hütte zu reinigen, zu läutern, zu weiden und Raum zu machen, daß wiederum einziehen könne der Gott der Herrlichkeit in unser kleines großes Leben!

Stehst du die Knaben und Mädchen mit dem seligen Lächeln, die Jünglinge und Jungfrauen mit dem neubelebten Muth, die Männer und Frauen mit der heitern Eren, die Greise und Greisinnen mit dem zufriedenen Auge? Sie haben die Seligkeit der Rückkehr gekostet, das Licht der Theschuwa leuchtet aus ihnen mit freundlichem Strahl.

Sie haben in sich geschaut und haben ihr Herz geprüft, und haben die geheimsten Kanten ihres Gemüthes gemustert, und haben ihre Gedanken und Gefühle, ihre Empfindungen und Neigungen vor Gott gezählt und gemessen und gewogen, und was die Probe vor Gott nicht bestand, haben sie aus dem Heiligtum ihres Herzens entfernt. Es ward die Lüge in Wahrhaftigkeit, es ward der Neid in Menschenfreundlichkeit, es ward der Haß in Liebe, es ward der Groll in Verähnlichkeit, es ward die Völlerei in Selbstbeherrschung, es ward die Trägheit in Fleiß, es ward der Eigensinn in Gefügigkeit, es ward der Hochmuth in Bescheidenheit, es ward der Täufel in Demuth, es ward die Gütlichkeit in Ernst und der Leichtsinm in Besonnenheit umgewandelt, und das Werk, das sie vollbracht, war Theschuwa.

Sie haben in sich geschaut und haben sich gefragt und geprüft

und geforcht und vor Gott erwogen, ob sie die Schranken der Heiligung beachtet und die Mittel zur Heiligung benutzte, die Gott uns in seiner Barmherzigkeit und Gnade gereicht; — ob sie die Gesetze beachtet, mit denen Gott die Entfaltung unseres seelisch leiblichen Wesens umfriedigt, daß unser und unserer Kinder leiblich geistiges Leben nur rein gepflanzt und rein genährt und rein gepflegt und entwickelt werde, damit es sich rein und leicht zum Träger der reinen Flamme des Göttlichen biete: oder ob sie in Speise und Trank und im geschlechtlichen Leben die göttlichen Schranken übertreten und damit selber den Keim der Unlauterkeit, des Stumpfthums und der Unabdingbarkeit der Triebe und Leidenschaften gepflanzt und genährt und gepflegt, der jetzt der eintritt, in ihnen, in ihren Kindern aufsteht und das Heilige überwuchernd begräbt und sie so bei den Forderungen ihrer leiblichen Triebe und Neige der Stimme ihres Wortes nicht gehorcht, die zu ihnen warnend gesprochen: *אל תטמא בבר אלה, ונצטתם בכם*; ob sie die Gebote erfüllt, die heiligenden Institutionen geheiligt, mit denen Gott uns Stunden und Tage und Zeiten aus unserem gewöhnlichen Leben herausgehoben und sie zu Zeugnissen und Denkmälern für alles gestiftet, was er an ewigen Wahrheiten des Lichts und der Güte zu unserer und zu der Welt Bildung uns anvertraut; oder ob sie in Habsucht und Verschmäm, in Engherzigkeit und Kleinmuth, in Beschränktheit und Stumpfthum die Stunden der Woche aus ihren Tagen, die Tage des Sabbaths aus ihren Wochen, die Tage und Wochen der Feste aus ihren Jahren gestrichen und nur dem Dasein der Sinnlichkeit und der Vergänglichkeiten ihr Dasein geweiht.

Das alles haben sie sich gefragt, und wo sie das Unlautere und die Weibelosigkeit gefunden, da haben sie den Altar der Keinheit wieder aufgerichtet und haben den Geist der Weihe und des Sabbaths wieder heimisch gemacht in ihrem Kreis und das Volk, das sie vabracht haben, war *Ihesuwa*.

Sie haben um sich geschaut, haben sich in ihrem Familienkreise umgesehen und haben ihr Eheleben, ihr Eltern- und Kinderleben, ihr häusliches Leben, ihre Erziehung vor Gott geprüft und erwogen. Es hat sich der Vater gefragt, wie er stehe zur Gattin, und die Gattin, wie sie stehe zum Gatten: es haben sich die Eltern gefragt, wie sie stehen zu den Kindern, und die Kinder, wie sie stehen zu den Eltern: es haben sich die Geschwister gefragt, wie sie stehen zu den Geschwistern, und die Freunde, wie sie stehen zu den Freunden und die Genossen zu den Genossen.

Es hat sich der Vater gefragt, ob er den vollen Inhalt des kleinen Wörtchens „Vater“ wahr gemacht, mit welchem er sich die Gattin angetraut, ob er sie heilig und teuer gehalten und sie „geliebt habe wie sich selbst und geehrt habe mehr als sich“. Es hat sich die Gattin gefragt, ob sie den vollen Inhalt des Vertrauens wahr gemacht, mit dem sie sich dem Vater hingegen, ob sie ihm mit der Liebe und der Treue, mit der Freundschaft und dem Ernst die reine, treue Gefährtin und Freundin gewesen, und den alten Väterleuten wahr gemacht ein Herz zu werden und eine Seele und ein Wesen? Es haben sich die Ehegatten gefragt, ob sie noch, wie am Hochzeitstage, nur aus einem Kelche trinken, nur eine Freude kennen, einen Schmerz, und jeder sich nur freut in des anderen Freude und jeder trägt des anderen Schmerz, und darum noch geeignet ist ihres Geschickes Pacher, und in Liebe und Freundschaft und in Verschwiegenheit der Seelen ihnen alles Süße doppelt süß geworden und das Bittere halb nur bitter, und keiner dem andern Vermiss trübselt in den Kelch des Lebens, und immer inniger, immer treuer, immer enger ihre Liebe geworden und darum „Gottes Name“ wohne zwischen Mann und Weib?

Es haben die Eltern ihre Beziehung zu ihren Kindern vor Gott geprüft. Sie haben sich gefragt, ob sie sich die Liebe und die Anhänglichkeit, die Freundschaft und die Achtung ihrer Kinder bewahrt, ob sie sie als heilige anvertraute Mäuler gehalten und sie zu Gott und zu einem reinen, heiligen, ernstlichen jüdischen Leben vor Gott erzogen oder ob das zarteste Band, das Gott zwischen Herzen gewoben, ob das Herzensband ihrer Kinder von dem irdigen gerissen und Mißstimmung und Gleichgültigkeit wohnt zwischen Eltern und Kindern, und ihre Kinder zerfallen sind mit sich und mit Gott?

Es haben die Kinder in ihre Herzen geschaut und haben das heilige Bild der Eltern in ihrem Herzen gesucht und sich geprüft, ob sie's nicht fehlen lassen an der Liebe und Achtung, an der Folgsamkeit und Verehrung, die sie den Eltern schulden; ob sie auch nicht gleichgültig geworden gegen den Seufzer und die Träne und den stillen Kummer, den sie dem Herzen des Vaters und der Mutter zu bringen vermöchten?

Es hat sich der Bruder und die Schwester gefragt, ob sie brüderlich und schwesterlich gegen Schwester und Bruder gesinnt sind, ob ihre Herzen noch so zu einander schlagen, wie ja ein Schoß sie getragen und eine Liebe sie gepflegt?

Es haben sich die Freunde, die Genossen, es haben sich alle die

Gemüther, die der Kreis eines Hauses umfängt, geprüft und gefragt ob die Entracht und die Liebe und die achtungsvolle Rücksicht unter ihnen wohne, die den Menschen zum größten Schatz des Menschen machen und den Frieden und die Heiterkeit und den Frohsinn in den häuslichen Kreis zu laden und als selig beglückende Gemen zu wahren verstehen?

So haben sich alle gefragt, und wo in diesen zartesten, heiligsten Beziehungen eine Kälte, eine Gleichgültigkeit, eine Mißstimmung, eine Pflichtvergessenheit gewesen, da hat die Liebe und der Ernst wieder alles überwunden und hat den Gatten wieder zu dem Gatten geführt, und die Eltern zu den Kindern, und die Kinder zu den Eltern, und die Geschwister zu den Geschwisteru, und die Genossen und Freunde zu den Freunden und Genossen und wie sich die Menschen wieder zu den Menschen gefunden, so haben auch die Eltern ihre Kinder wieder zu Gott geführt und haben ihnen geöffnet die Quellen der Gotteserkenntnis und wollen sie nun ferner trinken lassen aus dem Born der Gottesweisheit, daß sie erstarken zu einem herrlichen jüdischen Leben, das Gott und Menschen erfreut und das Werk, das sie vollbracht, heißt *Theschuwa*.

Sie haben nun sich und in sich geschaut, haben geprüft, vor Gott geprüft ihre Beziehungen zu dem weiten Kreis von Menschenbrüdern, mit denen ihr Gewerbe, ihr Beruf, ihr Verkehr, ihr Umgang sie in menschengesellschaftliche Verührung gebracht. Sie haben ihr „Nehmen und Geben“ im Gewerbe, ihre Pflichtenstungen im Berufe gezählt und geprüft und gewogen, vor Gott gewogen: ob sie keinem Unrecht getan, keinen verläßt, keinem vorenthalten, was vor Gott ihm gebührt; ob sie kein fluchbeladenes Gut unter ihre Güter, keinen tränenbenetzten Pfeimig unter ihre Habe zählen; ob kein Zeufzer eines gekränkten Übervorneilten, Überlisteten haftet an ihrem Besitz; ob sie gerecht und redlich und wahr und gerade überall und gegen jeden gewesen, wie der Name Jeschurun, den sie tragen, von ihnen heißt; ob es ihnen vorgeschreibt täglich und fründlich: *כל עשה אלה כל עשה עול* (5 B. M. R. 25. B. 16.)

Sie haben ihre Worte geprüft, die ihr geistiges Band gebildet und ihre geistigen Wirkungen getragen im Kreise der Menschen: ob sie keinem beleidigt, keinen gekränkt, keinen beschämt, keines Ehre geschmälert, keines Namen herabgewürdigt; ob ihnen die Ehre und der Friede, das Glück und das Heil und die Braubheit der Brüder teuer gewesen und

sie nicht mit Worten dem Tauben geflücht oder einen Stein des Anstoßes in den Weg des Blinden geworfen?

Sie haben ihre Worte und Handlungen geprüft in ihrem Zusammenleben mit den Menschenbrüdern und haben sich gefragt, ob sie sich auch überall als Voten der Liebe bewährt; ob sie auch die Verschmähtheit und die Milde, die Barmherzigkeit und hilfsthätige Menschenliebe geübt, die nicht nur den kalten Winning, die auch das warme Herz und die lebendige Tat zu bringen weiß für das Heil der leidenden Brüder, die nicht stille steht, wo die Not um Hilfe schreit, die nicht Richter ist, wo sie Helfer sein soll, die nicht wartet bis der Bruder zu Boden liegt, die herbeispringt und aufrechterhält, damit er nicht falle, die sich von keiner modernen Anschauung und keiner engherzigen Berechnung das alte jüdische Herz ranben und den alten jüdischen Gottesruf ersticken läßt, der zu uns spricht. **כִּי רַחֵם אֱלֹהֵינוּ אֶתְּכֶם** - wie einer Gott barmherzig ist, so seid auch ihr barmherzig! -

Alles dies und noch viel mehr haben sie sich gefragt, und wo sie gefunden, daß sie von dem Rechte gewichen und in der Liebe zu kurz geblieben, da haben sie nicht gurnt, haben „das Unrecht aus ihren Gütern entreißen“, haben den unrecht erworbenen Winning zurückgegeben, das Verenthaltene ausgehändigt, das Verlärzte erstattet, haben den Belränkten, Beladigten versöhnt, haben selber jeden Groll aus ihrem Herzen getilgt, sind dem Verlassenen wieder näher getreten, haben sich dem Verlassenen als helfende Stütze wieder zugesellt, und haben sich wieder gefestigt im Rechte und haben sich wieder geeinigt in der Liebe und das Werk, das sie vollbracht, heißt **Thesuma**.

Sie haben sich auch in ihrem Gemeindegelben umgesehen. Sie haben vor Gott geprüft und erwogen, wie es denn um das öffentliche jüdische Leben in ihrem Kreise stehe; ob die Zwecke des jüdischen Gemeinewesens in ihrem Kreise erstrebt werden und blühen; ob Thora und Albeda und Gemiluth Chassadim von den Gesamtkräften der Gemeinde also getragen werden, wie es einer jüdischen Gottesgemeinde ziemt; ob auch Gott das noch als **יְיָ** anerkenne, was in ihrem Kreise als Thora gepflegt wird, Gott in ihrem Gottesdienste seine **שְׂכֵן** finde und ob es noch das alte jüdische **חַסֵּד** sei, das von den Wohltätigkeitsbestrebungen ihres Kreises verurteilt wird, oder ob dies alles bereits sich mehr oder minder verflüchtigt und in dem äußeren Schein nicht mehr lebe das alte Sein?

Sie haben sich nach den Anstalten der Thora in ihrem Kreise umgesehen. Sie haben die Anstalten gesucht zur Pflege der

Thora im Kreise der Erwachsenen; sie haben vor allem die Anstalten geprüft, in welchen das ausblühende Geschlecht herangebildet werden soll in allem Wackeren und Guten, in allem Wahren und Edlen der mit דרך ארץ vermählten תורה. Sie haben sich gefragt, ob beides ernstlich versorgt sei, also versorgt, daß Hoffnung da sei, es werde die Jugend erstarken zu einem wackeren, tüchtigen, gottgefälligen jüdischen Leben, das in dem vollen, ganzen, ungeschmälerten Gottesboden der Thora wurzelt und die Gott verherrlichendsten Früchte im sozialen Leben trägt; ob das alles da sei für die Jugend, da für das Alter, oder ob es daran fehle und wo es daran fehle?

Sie haben sich nach den Anstalten der עבודה, nach den Anstalten umgesehen, die die Gemeinde für die Verwirklichung der jüdischen Thorapflichten zu gründen und zu erhalten hat. Sie haben בית התורה und בית רפואה und בית השחיטה und die andern zur Sicherung des כשרון המעשה erforderlichen Veranstaltungen geprüft, ob sie da sind und ob sie genügen, ob sie der Pflicht und der Zweckmäßigkeit genügen, oder ob auf die Gemeinde selbst eine schwere Verantwortung fällt, wenn die praktische Erfüllung des jüdischen Gottesgesetzes in ihrem Kreise leidet?

Sie haben die Anstalten der נשיאות חסדים in ihrem Kreise geprüft. Sie haben sich gefragt, ob auch in diesem Schmucke die Gemeinde noch als Gemeinde glänzt; ob sie es noch als Aufgabe der jüdischen Gesamtheit betrachte, den Einzelnen nicht fallen zu lassen, mit vereinigten Kräften dem Armen, dem Dürftigen, dem Schwachen, dem Leidenden, dem Kranken beizuspringen; ob die Gemeinde noch die Abrahamsperle der allweiten gastfreien Menschenliebe bewahre und auch dem fremden, dem durchreisenden Wanderer gastlich ihr Kreis sich öffne; ob sie diese jüdische Menschenliebe mit doppeltem Ernst in einer Zeit zu erfüllen wissen, in welcher so gesteigerte Not und so vielfaches Elend die Hütten der Menschen heimsuchen; ob sie, ob ihre Ältesten, wenn ein Unglücklicher in ihrem Kreise, in ihrer Umgebung im Elend zu Grunde geht, vor Gott ihre Hände mit der Bezeugung waschen können: ידנו לא שפכו את הדם הזה ועינינו לא ראו (5 M. M. A. 21 B. 7.)?

Es haben sich die Glieder der Gemeinde geprüft, ob auch der Gemeinssinn sie befehle, der in der Blüte des Ganzen die Aufgabe der Mitwirkung für jeden Einzelnen erkennt und nicht glaubt, es sei bereits genug geschehen, wenn eine Gemeinde Vorstände und Gemeindebeamtete und Gemeindegärrar bezeuge; der Gemeinssinn, der das Gedeihen und die pflichtmäßige Vsflege der heiligen Gesamtaufgaben einer jüdischen

Gemeinde mindestens zu einem eben so ernstlichen Augenmerk jedes Einzelnen werden läßt, wie die Eilebigung der Kleinsten seiner Privatangelegenheiten; der es jedem sagt, daß die Theilnahme, der Eifer, der Ernst, mit einem Worte, Kopf und Herz der Gemeindeglieder den eigentlichen Boden des Gemeindegutes bilden.

Es haben sich die Vorstände, die Rabbinen, die Lehrer, alle Pflichtträger im Dienste der Gemeinde gefragt, vor Gott gefragt, ob sie mit ihrem bisherigen Willen vor Ihm bestehen; ob sie **עושה** die Angelegenheiten ihrer Gemeinde behandeln; ob sie das Vertrauen rechtfertigen, das sie an die Spitze der jüdisch religiösen Gesamtheit berufen und ob sie das ihnen anvertraute Gotteswerk **משימה** fördern. —

Alles dies haben sie sich gefragt, haben sie geprüft und erwogen, und wo sie den Mangel, die Unfähigkeit, den Fehler erkannt, da haben sie eifrig zur Vervollständigung Hand angelegt und haben ernste, heilsame Beschlüsse für die Zukunft gefaßt und das Werk, das sie vollbracht haben, heißt **Theschuwa**.

Und an dem Geist, der die Alten erfüllte, an dem Ernst, der die Großen befeuerte, hat sich der Eifer und der Ernst der Kleinen entzündet. Knaben und Mädchen wurden von dem Ernste des Augenblicks ergriffen, und haben in ihrem kleinen, kindlichen Kreise Theschuwa geübt. Lehrer, die ihnen das ganze Jahr gelehrt, fielen unter dem Eindruck des Zeitmoments ihnen mit einemmale doppelt schwer aufs Herz; und hier der Eigensinn, dort die Trägheit, Unverträglichkeit, Ungefälligkeit, Unwahrhaftigkeit, Verächtniß, Neiderci, Unversöhnlichkeit, Drog, und die sonstigen kleinen und großen Untugenden, die des Knaben und des Mädchens reines Wesen entstellen, wurden erkannt, wurden überwunden, wurden gesühnt, Eitel und Veragessenen wurden begünstigt, Eltern und Lehrer wurden veröhnt, und das Werk, durch welches sich die Kleinen männlich geedelt, heißt **Theschuwa**.

Und weil sie alle Theschuwa geübt, weil sie den Ernst des Kosch Natschana begriffen, weil es ihnen klar gewesen, daß nicht ein paar Andachtstunden die Weihe der Zeit vollbringen, sondern im Ernste des Lebens die Frucht der heiligen Gottesstiftung reifen soll, darum leuchtet ihr Auge und glänzt ihr Angesicht und lächelt Seligkeit aus ihrem ganzen Wesen, und gehen sie nun hoffnungsreich dem **Jom Rippur** entgegen, der diesem Theschuwawerke vor Gott Krone und Vollendung bringen soll.

Yom Kippur.

Denn in der That, nur nach einem solchen vorangegangenen Werke der Iheschuwa tritt Yom Kippur in seiner Wahrheit und seiner Herrlichkeit ein. כִּכּוּר רֵאָא יִשְׂרָאֵל יְאִי כִכּוּר יִשְׂרָאֵל שְׂכִים, er ist Yom Kippur, ist ein Tag der Sühne nur für die, die Iheschuwa geübt, und ist es nicht für die, die ohne Iheschuwa ihn begehen.

O, es ist ein trostloser, die ganze Zukunft eines Menschen untergrabender Gedanke, es ist ein Gedanke, der den Stab der Aufrichtung selber in eine Krücke der Sünde verlehrt, der die Quelle der Reinigung selber zu einem Pfuhl der Unlauterkeit umwandelt, der Gedanke, der spricht: אַחֲמָא וַיִּם רַבִּינִים כִּכּוּר! ich sündige getrost, Yom Kippur macht alles wieder gut! Nein, Nein, וַיִּם רַבִּינִים, wo der Yom Kippur nur als Krücke zur Sünde benutzt werden soll, da ist er kein Yom Kippur, da bringt er keine Sühne.

Es muß dein ernstester Wille sein, nach Yom Kippur ein neues Leben zu beginnen; du mußt den Ernst dieses Willens bereits in den Tagen vor Yom Kippur durch Iheschuwa, durch Umwandlung deiner selbst, durch Rückkehr und Reue und mögliche Reuegestaltung, Vergütung und Vergütigung alles durch dich Verabsäumten und Verletzten tatsächlich bewahrt haben, wenn dir Yom Kippur das höchste, beseligendste Gnadengeschenk bringen soll, das Gott und nur Gott einem Sterblichen zu verleihen vermag; wenn Seine Allmacht an dir und für dich das größte Wunder vollbringen soll, das du nur von Seiner Liebe erwarten kannst; wenn seine allmächtige Liebe und seine liebende Allmacht deine ganze Vergangenheit für dich aufheben und die Reue der Unlauterkeit und des Unlebens tilgen soll, die du für dein Herz und dein Haus, für dein inneres und äußeres Leben bereits durch deine Vergangenheit in den Schoß deiner Zukunft gestreut; wenn Yom Kippur dir für deinen nunmehr reinen Willen auch eine reine, von deiner Vergangenheit ungeschwächte, ungetrübte, reine Zukunft eröffnen soll.

Denn dies, und nicht weniger als dies will Yom Kippur dir gewähren.

Wenn der Schofarai dich vor deinen Gott huzeladen, wenn du vor seinem Angesichte dich geprüft und so manches „Unzöuliche“, deiner Unwürdigkeit in deinem Herzen, so manches „Unjüdische“, deiner heiligen Bestimmung Widersprechende in deinem Hause du gefunden, und du

nun nicht geraubt hast bis du die großen und kleinen Altäre und Kapellen des dem reinen Menſchen fremden Gottes in deinem Innern und des dem jüdiſchen Leben fremden Gottes in deinem Lager umgeſtoßen, und dich nun die Sehnsucht nach einer reinen, beſſeren jüdiſchen Zukunft erhält, dann wird dich die Angst, dann muß dich die Sorge erſaffen: wird dir dieſe reinere, beſſere Zukunft auch noch möglich ſein?

Du machſt etwa bereits deine Vertraulichkeit mit dem Schlechten, dem Umgang mit der Sünde deine freie göttliche Kraft gebrochen, dein reines heiliges Weſen getrübt, deine Tugde herabgeſetzt, deine Leidenſchaften entſetzt, deine Neigungen und Gewohnheiten verſchlechtert, haſt du nicht ſchon zu lange das Joch des יי חסד in deinem Innern getragen, und war deiner ſinnlichen Natur das Joch nicht zu ſchwer, als daß du noch die Kraft behalten haben ſollteſt, im ferneren Leben den Kampf mit dieſem יי חסד in deinem Innern zu beſtehen, als daß nicht bei nächſter Gelegenheit du wieder zuruckfallen, deinen freien Nacken wieder in den Dienſt des unheiligen Göken der Sinnlichkeit ſekeln, und unvermerkt wieder all' die Altäre dieſes der fremd ſein ſollenden Gottes in deinem Innern erſtehen laſſen ſollteſt? Du laſt dem Unkraut die Köpfe abgeſchnitten, wer reiſt aber die Wurzel des Unkrauts aus deinem Herzen und tödet die Saatkorn, die, dir vielleicht unſichtbar, bereits in den Ader deiner Herzenszukunft gekrennt?

Du haſt dem יי חסד, dem Unjüdiſchen, dem Willen deines Gottes Widerſprechenden in deinem Hauſe, in deinen Beziehungen zur Außenwelt gehuldigt: es ſtehen dir bereits dieſe Verhältnisse auf unjüdiſchem Grunde erbaut da, und mit tauſend Wänden der Gewohnheit, der Vertraulichkeit, der Freundschaft und der Liebe, des Vorurtheils und der Unnehmlichkeit biſt du in dieſen Verhältniſſen verſtrickt — wiſt du ſtark genug ſein, dieſe Wände zu zerreißen, wiſt du ſtark genug ſein, ſteht es überhaupt in deiner Macht, den Konſequenzen deiner Vergangenheit zu entziehen?

Wird auch der Gatte, wird auch die Gattin, die mit du ungöttlich gelebt, deine Umwandlung theilen? Werden auch die Söhne und Töchter, die du bereits unjüdiſch erzeuget, deinem himmelreigen Gnuſt nicht als altersſchwache Kinderer belächeln? Werden nicht deine Freunde und Genoffen, denen du Genoffe, denen du vielleicht gar Anführer zum Unheiligen geweſen, auf dem Markte des Lebens dich höhnen und dir die Konſequenz deiner Vergangenheit als unzerreißbare Ketten um den

zurücktreibenden Fuß werfen? Wird nicht was du in Unwahrhaftigkeit, Unredlichkeit und Wechelosigkeit erstrebt, was du in Unsielichkeit und Unheiligkeit genossen, wird nicht jedes Unrecht, das du geübt, Unheil bringend für dich und die Deinen aufgehen; wird nicht deine sündhafte Vergangenheit mit ihren unseligen Folgen des Unsegens dich und die Deinen begraben, selbst wenn du jetzt und in Zukunft das Bessere wolltest? Die Zukunft ist dein, wer rettet dich vor den Konsequenzen deiner Vergangenheit und ist diese Zukunft dein, so lange diese Konsequenz nicht getilgt?

Der kommende Augenblick erwartet noch von deiner Hand die Gestaltung, wer aber hat über die Vergangenheit Macht? Wer vermöchte die eiserne Klammer der Notwendigkeit zu brechen, an welche jedes bereits Vollbrachte mit seinen Folgen überwiesen ist; wer vermag den heidnischen Fluch an dir zur Lüge zu machen, daß das Schlechte immer fast nur Schlechtes gebären müsse, wer gibt dir das reine Herz deiner Jugend und das noch unbeschriebene Blatt deiner Kindheit wieder?

ביום הזה יכפר עליכם לפר אחרכם: ככל המצאתיכם, לפני ד' תטירו!

Er, der Eine, Einzige, vermag und vollbringt dieses Wunder! Er, der Eine, Einzige, der eben diese Kette der Notwendigkeiten geschaffen, dessen freie Allmacht eben diese Klammern der Konsequenzen für alles Irdische und Sinnliche gefügt. Er ist auch אֱלֹהֵי הַרְדִּית לְכָל בָּשָׂר, Er ist auch der Gott der Geister in allen irdischen Hüllen, Er hat auch die Freiheit für den freien göttlichen Geist an Menschen geschaffen. Vor dem אֵל נֶכֶד, vor dem אֵל נֶכֶד liegt ihr in Fesseln; לפני ד' – vor Ihm תטירו, werdet ihr wieder rein und frei!

כי ביום הזה יכפר עליכם לפר אחרכם, denn an diesem Tage will Er mit seiner Allmacht treten zwischen euch und eure Vergangenheit; will seinen „Schutz“, seine „Decke“, seinen „Schirm“, seinen „Schild“ stellen zwischen euch und die Folgen eures vergangenen Lebens; will für euch „hemmen“ und „einhalten“ das Rad des notwendigen Verhängnisses; „will den Schutz seiner Allmachthülle um euch werfen“, „auf daß ihr rein werdet“ ככל המצאתיכם, von allen euren Verirrungen, wie tief und wie weit und wie vielfaltig ihr auch von seinem Wegen abgeirrt sein möget, לפני ד', wenn ihr bereits eurer Welt gegenüber das euch noch Mögliche getan, zu vergüten und zu begütigen was ihr verfehlt, und nun mit eurer Vergangenheit und Zukunft nur noch vor Gott dastehet, לפני ד', steht ihr vor Ihm, steht ihr wahrhaft vor Ihm, der nicht nur der „Ewige“ ist, wie die schwache Sprache

seinen unaussprechlichen Namen nachläßt, sondern, wie eben dieser unaussprechliche Name menschenlöstend verkündet, in jedem Augenblicke da ist, jeden kommenden Augenblick neu und rein und frisch und frei zu gestalten, 'לפני ר', vor Ihm, vor dem reinen, freien allmächtigen Einem: הַמֶּלֶךְ, sollet Ihr rein werden!

Und darum himan, himan, hinauf zu Ihm, vor Sein Angesicht, weit, weit weg von jedem 'אל, weit, weit weg von jedem 'אל נכר, in dem ganzen Gefühl der Vernichtung, die die Vergangenheit für euch trägt, in dem ganzen Gefühl der Erlösung, die bei Ihm euch erwartet, vor sein Angesicht hin, הַמֶּלֶךְ, auf daß ihr rein werdet!

Und darum תַּעֲזֹב אֶת נַפְשְׁכֶם וְכָל כִּלְאֵכָה לֹא תַעֲשֶׂה, darum איסור וְעֵינֵי וְעֵינֵי שְׂכָחֶן הֵיא לְכֶם יַעֲזֹב אֶת נַפְשְׁכֶם, durch Genuß und Verleugnung abgebrochen alle eure Beziehungen zur Welt und zur Gesellschaft und himan zu ihm, aus dessen Händen ihr erst neu alle diese Beziehungen wieder angeknüpft erhalten wollet, und zugleich durch וְעֵינֵי וְעֵינֵי איסור כִּלְאֵכָה, durch Genuß und Verleugnung den tiefen Einschnitt zwischen eure Vergangenheit und eure Zukunft, den tiefen Einschnitt in das nährende, gemessende Streben eures individuellen Einzeldaseins und in die schaffende, wirkende, weltbeherrschende Tätigkeit eures menschengesellschaftlichen Lebens!

Ist's euch eine Wahrheit, daß euer nährendes, gemessendes Dasein durch den 'אל, dem ihr in eurem Innern gehuldigt, seine Reinheit verloren und euer weltbeherrschendes Leben durch den 'אל נכר, dem ihr gebietet, dem Untergang verfallen, und ihr für das eine der טְהוֹרָה, der Reinigung, und für das andere der כְּסִיפָה, der Rettung, bedürftet, so leget dieses unrein gewordene Dasein und dieses dem Untergang zu-eilende Leben vor Gottes Angesicht nieder, und wollet Dasein und Leben nicht wieder aufnehmen, bis Gott aus seinen Höhen sein: הַמֶּלֶךְ" gesprochen und ihr zu einem durch Ihn gereinigten Dasein und einem durch Ihn befreiten Leben neu ersehet!

Ist's euch eine Wahrheit, habt ihr's in Wahrheit erkannt, daß ihr mit all' euren Genüssen und Arbeiten nicht glücklicher und reicher geworden: daß jeder unheilige Genuß euch den Reichtum eures Herzens und jede Gott höhrende Arbeit euch den Reichtum eures Hauses untergraben: fühlet Ihr, daß all' euer Streben euch nur ärmer gemacht, und ihr arm dasthet, ärmer als die kleinste Mücke, die ihr von Gott berechtigtes Eintagsdasein im Dienste ihres Schöpfers treu verschwört, ihr aber selbst das Anrecht auf ferneres weltgemessendes Dasein und auf fernere weltbeherrschende Lebenstätigkeit durch die Huldigung

des **אל** und durch den Dienst des **נכר** eingebüßt, so zeigt es, daß ihr arm seid, legt das Verlangen dieser eurer „Armut“ vor Gott ab, macht euch nicht das Recht an, euer verlorenes Dasein fortzumächten, macht euch nicht das Recht an, eure verlorene Herrschaft fortzuführen, fastet und feiert — bis Gott sein „הכרתי“ spricht, und euch wieder einsetzt ins Dasein, und euch wieder neu ausstellt den Brief eures weltbeherrschenden Lebens.

כי כל רשע אשר לא תענה בעצם היום הזה, denn jede Seele, der ihre Armut an diesem Tage nicht durch Fasten zum Bewußtsein wird geführt, die wird losgelöst aus dem Bunde, das die jüdischen Seelen mit ihrem Worte verknüpft: **כל רשע אשר תענה כל תאכה בעצם היום הזה**, und jede Seele, die durch irgend ein Werk an diesem Tage ihre Weltbeherrschung übt, die läßt Gott zu Grunde gehen in ihrem selbst geschaffenen Glende und sie wird nicht mitgehoben auf den Weltengestrich, der die Kreise ihres Volkes über die Abgründe der Vernichtung hebt.

Wem aber die Binde der Täuschung von den Augen gefallen, dessen Inneres der Salosar am Kofch Kaslana gefaßt, wenn es klar geworden, wie sehr er der Reinigung im Innern und der Erlösung in den Beziehungen des äußeren Lebens bedarf, wer es fühlt, wie sehr ihm eine Rettung von der eigenen Vergangenheit Noth thut — und er hat die wenigen Tage der Tschisnwa benutzt, hat mit Gnuß jede Sekunde dieser kurzen Frist benutzt, sein inneres und äußeres Leben umzuwandeln, zu läutern sein inneres, zu bessern sein äußeres Leben, und steht nun vor Gott, fastend und feierend vor Gott, hoffend und harrend zu Gott, um aus seinen Händen als Gnadengedienst seiner allmächtigen, allvermögenden Liebe für dies reinere, bessere Streben eine aus den Fesseln der Vergangenheit gelöste reine, freie Zukunft zu empfangen — **יפני כי אתם ישראל** Heil Euch, Israel! **אשריכם ישראל** — **בטריק ובי כטרר אתכם**, vor wem vollbringt ihr das Werk der Selbstläuterung und wer hilft euch zur Reue? **אל** **נכר**, kein **אל**, kein euerem freien, göttlichen Wesen und eurer heiligen jüdischen Bestimmung fremder, selbst in den Banden der Nothwendigkeit gefesselter, toter Woge ist es; es ist auch kein sterblicher, gleich euch kündiger Mensch, dessen ganze Heiligkeit seinem Salosar innewohnt, und der nicht weniger als ihr der Reinigung aus der eigenen Unlauterkeit, der Erlösung aus dem Nuche der eigenen gottvergessenen Vergangenheit bedarf; nicht die sind es, die zur eigenen Erlösung Unmöglichen, deren Auge auf dem Erlösungswerke eurer Umwandlung ruht und deren unreine, ohnmächtige Lippe euch „rein“ zu sprechen

und deren unreiner, ohnmächtiger Arm euch die Reinheit zu verleihen vermöchte! **לפני ר',** Gott ist's, **אביכם שבשמים,** euer Vater im Himmel ist es, vor dem ihr als niedergekehrte Kinder steht, und zwischen des Vaters und des Kindes Herzen braucht kein Tritter, kann kein Tritter einreten; seines Vaters Gedächtnis, seinen Mutter geb's wissen euch und Gott; zu eurem Vater eilt ihr, vor eurem Vater steht ihr, an das Herz des Vaters hüllt das Kind. **Er allein kann euch reinigen, Er allein wird euch reinigen,** wie Er's selber euch verhasst.

כי ביום הזה יכפר עליכם לזכר אתכם! וכל חמאתיכם לפני ה' תטהרו!

Vor Gott werdet ihr rein!

Und wenn dann der Abend sinkt und die Nacht ihre Rütche ausbreitet **אור ירי'** zur Abendzeit bricht euch das Licht an, reitet ihr in die Morgenröthe des neugeborenen Lebens. Und der Schofar der euch am Noth Hosanna empfangen, dessen Ithia euch vor Gott geladen, dessen Itherna euch zur Selbstumwandlung geführt, seine Ithia, seine Ithia gedola lönet euch wieder, lönet euch jetzt und verkläret euch die Artheit, verkläret euch die Keinheit, ruft euch hinaus und hinein in das neu geöffnete reine Feld der Zukunft. **ישמחם איש אל אחיו ואיש אל משפחתו השוּבִי!**

Eudoth.

Arm standen wir am Nom Appur, sitzend und feiernd, genüßlos und werklos vor Gott.

Denn es hatte das genießend zu nährend Menschendasein am Märe des **אל זר** die göttliche Keinheit eingeblüht, es hatte das schaffend auszulauende Menschenleben im Dienste des **אל נכר** die göttliche Verrechnung verloren.

הרשף אדפן: Seid wieder rein! verklärete Nom Appur, **כִּי ר' רשע נאם ר'** will ich denn den Tod des Sünders, sprach unseres Wortes Erlösungswort, **וְיָחִיד** will, daß er umkehre von seinen Wegen und lebe! **לֹא אֲדַפֵּן כְּמִית דָּמָה**, Ich will nicht den Tod des dem Tode Verfallenen! **וְיָרְשִׁיבִי** wendet einen Weg zum Messern **וְיָחִיד** und lebet!

וְיָחִיד Lebet! Der **אל זר** hat euer Dasein gelüdet, der **אל נכר** euer Lebensheil geraubt, **לפני ר' אֲדִירְכֶם לפני ר'** vor Gott, vor dem Ginen lauzgen eurem Gotte, findet ihr das Dasein wieder, ersehet ihr zu

neuem Leben, Er selber öffnet euch der Zukunft Pforten, Er selber ladet euch zu einem reinen, freien, aber darum auch freudigen Da sein vor Seinem Angesichte, zu einem reinen, gerechten, aber darum auch heiter frohen Leben auf Seiner Erde.

„Freude?“ „Heiterkeit?“ „Friede?“ „Frohsein?“ Wo wohnen diese Paradiesesgemen auf Erden? Wo sind sie hingeflohen, seitdem Dornen und Disteln die Erde erzeugt, mit dem Schwerze seines Angesichtes der Mensch die Erde düngt und mit den Sorgen seiner Nächte und mit den Mühen seiner Tage den nimmer Vollendung erreichenden Bau seiner Sicherheitschlösser und seiner himmelanstrebenden Ruhmes-türme betreibt?

Siehe das Geschlecht! So klug ist's geworden, so tief ist's in die Geheimnisse der Schöpfung eingedrungen, daß es schon — den Schöpfer verleugnet, hört das Gras wachsen, sieht die Kräfte weben, hat wie der Todesengel sich tausend künstliche Augen geschaffen, zaubert den Mlg in seinen Dienst, macht Wolken zu seinem Roß, hat die Gesetze des Himmels und der Erde erspähet, den Bau des Weltalls a priori zu konstruieren — und hat noch die Kunst nicht gelernt, hat noch das Gesetz nicht gefunden wie man zwei Menschenhütten nebeneinander auf Erden baue, daß in den Hütten die Ruhe und zwischen den Hütten der Friede walte auf Erden!

Siehe das jüngere Geschlecht! Sieh' die Jünglinge der Zeit! „Gemüß!“ „Freude!“ „Lust!“ Sind es nicht die Parole der Zeit? Sind das nicht die Zeiten, die mit aller Lebenshaft, mit allem Kraft aufwand, mit allen Sorgen der Nacht, mit allen Mühen des Tages errungen werden sollen? Sind das nicht die Götter, um die man den Altar des Eines Einzigen verläßt, sind das nicht die Ziele, um die man sich die Allweisheit des Himmels und der Erde ersehnt? Ach, der Gang der Sterne wird erlaucht, die Straßen der Meere werden erforscht, die Eingeweide der Erde werden durchwühlt, die Erzeugnisse aller Zonen werden gesammelt, die Kräfte aller Stoffe werden gemischt, alle Kenntnisse, alle Wissenschaften, alle Entdeckungen, alle Erfindungen, alle Künste reichen sich die Hand, um dem Menschen eine vergnügte Stunde zu machen auf Erden — und wie viel vergnügte Stunden zählt das Geschlecht?

Da sitzt das Geschlecht — auf hohem, hohem Aschenhügel. Im jugendlichen Schmucke der Eleganz des Jahrhunderts sitzt die Zeit, aber ihr Blick ist verkohlt, aber ihre Wangen sind fahl, aber ihre Stirn ist gekunkelt, aber ihr Scheitel ist kahl und das Antlitz ist alt. — Alle

Mühen hat sie gebrochen, alle Früchte hat sie genossen, alle Genüsse erprobt, den Becher der Lust hat sie bis auf die Reize geleert, und hat alles sorgelos, strapelloes genossen. Die Meister der Lupe sind an sie hinargetreten, haben sie durch ihre Gläser schauen lassen und haben gesprochen: Seht, überzeugt euch selber, es gibt keinen Gott und keinen Geist, unsere künstlichen Todesengel Augen zeigen ja weder das eine noch das andere! Und die Meister des Tiegels sind an sie hinargetreten, und haben ihnen den Menschen als Brei gewiesen und haben zu ihnen gesprochen: Seht, es gibt keine Freiheit und kein Genüssen, Reiz und Trüb beherrscht alles, und was man euch Bewissen nannte, ist nichts, als eine Unverdaulichkeit! Darum genießt, genießt, Genieß ist der Gott des bewußten Weltganzen!

Und da haben sie genossen, ohne Skrupel, ohne Murren genossen; haben nach allem gehasht, haben alles gebrochen, haben alles gekostet, und nachdem sie alles erhasht und alles gekostet, liegen sie da auf dem Müllenhügel ihrer Lust und ihrer Freuden, und haben die klasierte Weisheit gefunden, daß die ganze Welt und das bißchen Leben darin gar nicht der Mühe wert, daß der Genuß keinen Genuß, und die Lust keine Lust, und die Freude keine Freude gewähre, und klagen die Torheit an, die sie an die Welt und ihre Freuden glauben gelehrt, und sprechen mit bitterer Sterbensironie: *לשוק אמרתו כהיל, ורשעה כה וי עשה*. „Lächeln ist Torheit, und Freude — was schafft sie?“ (Hohelith R. 2. B. 2.)

Und wie die Raben zur künftigen Richtigkeit, so treten die schwarzen Verbannter der Menschheit, die von jeher in dem Schmerz des Menschengebleckts den Aker ihrer Hoffnungen gefunden *כי אבל עליו עמי*, deren Jabel beginnt, wenn das Volk in Trauer sich fällt:“ (Hosea R. 10. B. 5.) sie treten an das lusterstorbene, sorg- und gramveräelte Geschlecht heran und sprechen: Nicht eine Torheit nur ist das Lächeln, nicht nutzlos nur die Freude, eine Sünde ist das Lächeln und ein Verbrechen ist die Freude; Schmerz und Jammer, Trauer und Glend ist die Bestimmung des irdischen Lebens, daß der Mensch recht sehnsüchtig nach dem Jenseits werde und ihn der Durst nach Erlösung fasse, und er das Heil nur in einer Lehre finde, die den Menschen in der Gewalt des Todes, und alle irdischen Beziehungen, Mühen und Freuden unter dem Vorne des Altes betrachten lehrt, und nur über die Gräber alles irdischen Lebens ihre Weihstätten und ihr Siegeszeichen erbaut. -

Aber in Israel spricht Gott: *לחיש השביעי רוח*,

am fünfzehnten Tag dieses selbigen siebenten Monats, auf der Lichthöhe dieses Sabbathmonats aller Monate, auf der Lichthöhe dieses selbigen Monats, der mit Schofargewalt zu Blut und zur Umwandlung des Lebens gerufen, und mit Jom Kippur-Gruß saßend und feierend den Stab über alles gottabgewandte Tadeln und Leben gebrochen, am fünfzehnten dieses siebenten Monats ist das Gottesfest des heiteren Hüttenbaues 'שבעה ימים לך', sieben Tage! Nur einen Tag Mosch Paschana, nur einen Tag Jom Kippur — aber sieben Tage das heitere Gottesfest des Hüttenbaues auf Erden! Nur Anfang ist Mosch Paschana, nur Vermittelung Jom Kippur, aber die Lebensvollendung ist Zucht! Lichtloser Anfang der Geste, im wachsenden Lichte vermittelnd der Jähnte, aber in leuchtiger Rinde strahlt die Vollendung des Fünfzehnten. Nur einen Tag die Erschütterung, nur einen Tag das Fasten, aber sieben Tage — der ganze, geschlossene Kreis der irdischen Lebenszeit — der Friede und die Heiterkeit und die Freude vor Gott!

Und wie wiederholt, drei, viermal wiederholt, daß in diesem ernstesten siebenten Monat, und nur in diesem ernstesten siebenten Monat, das siebentägige Gottesfest des heiteren Hüttenbaues auf Erden zu feiern sei. **בַּחֲמִשָּׁה עָשָׂר יוֹם יֶחֱדָשׁ רִשְׁבִּיעִי הָיָה הָרֶגֶל שִׁבְעַת יָמִים לָךְ**, **אֲךָ בַּחֲמִשָּׁר עֶשֶׂר יוֹם יֶחֱדָשׁ רִשְׁבִּיעִי בְּאַסְפָּכֶם אֵת הַבּוֹאֵת הָאָרֶץ חֲחֹנּוּ אֵת הַנּוֹ** **ד' שִׁבְעָה יָמִים: וְזָמַנָּהּ אֲחֵרָה הֵנּוּ לָךְ שִׁבְעַת יָמִים בְּשָׁנָה חֻקָּת עֵלִים לִרְרִיתֶכֶם בַּחֲדָשׁ הַשְּׁבִיעִי חֲחֹנּוּ אֲחֵרָה:**

Somit für alle Zeiten und alle Geschlechter festgelegt und vor der sie vernichtenden, nach beiden Seiten ausschweifenden Tage die die Menschheit erlösende ewige Gotteswahrheit schützend:

daß die Freude, die Freude des irdischen Lebens nicht vor Gottes Angesicht zu fliehen habe, daß vielmehr **הַשְׂמֵחָה בְּמִעֲוֵי**, daß sie ganz eigentlich bei Jom wohne, daß vor Seinem Angesicht die Freude neben dem Gnuß ihre Stätte finde, ja, daß in der Freude der Gnuß erst seine rechte Märe und Vollendung finde und nur das der rechte, echte Gnuß der Gotteswahrheit sei, der zu dauernden, ewigen, lebenerfüllenden Freude auf Erden führe **יְחֹנּוּ אֲחֵרָה רִשְׁבִּיעִי חֲחֹנּוּ אֲחֵרָה** 'im Monat des Gnüßes — das heitere Fest der Freude!'

daß aber auch nur in dem Gnuße dieses siebenten Monats die Freude gepflanzt und gepflegt und dauernd gewonnen werden könne! Nur nach Mosch Paschana und Jom Kippur Zucht! Nur der aus den Banden des **א' ז' ו'** und den Fesseln des **א' ב' ג' ד' ה' ו' ז' ח' ט' י' י"א י"ב י"ג י"ד י"ה י"ו י"ז י"ח י"ט כ' כ"א כ"ב כ"ג כ"ד כ"ה כ"ו כ"ז כ"ח כ"ט ל'** durch den Gnuß umgogen frei gewordene, reine, freie Mensch baut froh und heiter,

freudig und friedlich seine Lebenshütte auf Erden. Nicht in der Ernte, in der Ernte vor Gott liegt der Quell und der Boden und zugleich die ewige Sicherung der Freude: **אך בחטש עשר יום לחדש השביעי באספכם את הביאה הארץ חתני את הנד' שבועת ימים.** Nur am fünfzehnten des siebenten Monats feiert ihr zur Zeit der Ernte das sieben tägige Gottesfest!

Das ist jüdische Lehre!

Der selbe Gott, der **בעשר לחדש**, der am Zehnten: **וכל סלאכה** יבא הנד', schaffet sein Werk! gesprochen und mit diesem Ausdruck uns die Beherrschung seiner Erde für die Zwecke der Menschen begründung auf Erden genommen, derselbe Gott spricht zum Fünfzehnten: **בשבת השבו שבועת ימים**, bauet euch Hütten, siebelt euch an, wohnet in Hütten sieben Tage, jeder Angehörige Israels wohne in Hütten. Der selbe Gott ordnet für den Fünfzehnten das Gottesfest der Hütten sieben Tage!

Denn nur der dem Feuer des **אלי** in uns, der der blinden Befriedigung unserer Triebe und Leidenschaften spendende Genuß ist, ist unheilig, ungöttlich und menschenunwürdig und gewährt daher dem Menschen keine dauernde Freude, verkauft für jahrelange Gischlaffung, Überdruß und Glend den flüchtigen Reiz vorübergehender Minuten, eben weil er **אלי** ist, weil er es nicht ist, für den der Mensch geschaffen, weil er dem Menschen im Menschen fremd ist, und schon während das Tier im Menschen schwelgt das Heine, Göttliche in ihm trauert.

Wenn aber der Ernst des siebenten Monats unser ganzes, ungetriebenes Wesen mit Gott dem Einen, Einzigen verbunden, wir mit Leib und Seele ihm angehören, und auch den leiblichsten Genuß nur in Seinem Dienste und um Seines Dienstes willen wollen und Trieb und Reiz und Kraft und Strecken mit freier, göttlicher Energie dem reinen Altarfeuer Seines heiligen Wortes weihen, dann reicht Er uns selber den Blütenstrauß Seines Segens, dann weihet Er Trieb und Reiz und Kraft und Strecken selber zu Dienern Seines heiligen Willens, dann hebt Er Genuß und Freude selber in den heiligen Kreis Seiner Mizwoth und spricht: Brechet die Blüten, nehmet die Früchte, die Meine Erde euch spendet, und frenet euch ihrer vor Meinem Angesichte! Und dann ist die Freude ewig, weil sie heilig und göttlich ist, weil sie das Weizen im Menschen beglückt, das, unabhängig von dem Wechsel der Dinge, sich nur das Gefühl seiner reinen, freien, göttlichen Natur zu erringen und zu bewahren braucht, um die freudigste Seligkeit zu gemessen, und weil sie in dem Strahl des Angesichtes Deinen

reist, dessen Liebe und Gnadenanlig stets zu finden — **שִׁבְעַ שְׂחָתָה** (Ps. 16 V. 11) — und weil der flüchtigste, im Dienste des Einen, Einzigen hienieden verlebte Augenblick die unendliche Fülle der ganzen künftigen Lebensseligkeit aufwiegt **יִפְאֶר שְׁעָה אֶחָד** (Aboth III, 22.) **בְּהִשּׁוּבָה יִמְעָשִׂים טוֹבִים בְּעֵינֵי הוֹי מִכָּל חַי יְעִילִים רַבָּא**.

Und ebenso, wenn wir im Dienste des **אֱלֹהֵי נֶכֶד** die Erde bezwingen, den Göttern huldigen, denen man anderweitig die Gestalt und Leitung der menschengesellschaftlichen Verhältnisse unterstellt; wenn wir der **קִנְיָה** und **חָאִיר**, dem Reiche, der Lust und dem Ruhme, der Habsucht, der Genußsucht und der Ehrsucht unsere Häuser bauen, unsere Städte gründen, unsere Staaten stützen; wenn nicht **לְשֵׁם שְׂמִים**, wenn nicht dem Namen Gottes, wenn **נַעֲשֶׂה לְנוֹ שֵׁם**, wenn unserem Namen in allem und mit allem gehuldigt wird, unsere selbstgeschaffenen Zwecke mit aller Wissenschaft und Kunst, mit aller Kenntnis und Erfindung gefördert werden; wenn Selbstdünkel und Selbstsucht unsere kleinen und großen Kreise stützen und regieren, oder wir **עוֹרְכִים לְנוֹ שִׁלְדָּן** (Jesajas R. 65 V. 11), dem Glück und dem Zufall, dem Schicksal und der Nothwendigkeit unseren Tisch hinstellen, daß sie ihn füllen — da dürfen wir uns nicht wundern, wenn in den Häusern nicht die Liebe und in den Städten nicht der Friede und in den Staaten nicht das Recht erblühet; da dürfen wir uns nicht wundern, wenn mit allen diesen Verirrungen, mit denen der Mensch sich festzusetzen glaubt auf Erden, **בְּיַצִּיאֵן אֶת הָאָדָם מִן הָעוֹלָם**, er vielmehr den Boden sich selber unter den Füßen entzieht; da dürfen wir uns nicht wundern, wenn der Mensch mit sich und seinen Schritten eine Welt im Gegensatz findet, die nicht ein Zufall und nicht eine blinde Nothwendigkeit, die der eine, einzige, freie, heilige Allmächtige regiert, der nicht von bloß mechanischer Verwältigung, der von der Pflöge des Rechts und der Liebe und der Heiligung in Seinem Dienste die Blüte des Menschthums auf Seiner Erde und durch Seine Erde bedingt.

Wenn aber Gott es ist, dem unsere Hütten und Häuser, unsere Städte und Staaten wir bauen; wenn Sein Name es ist, der den Mann und das Weib, der die Eltern und Kinder, der die Brüder und Schwestern, der die Genossen unserer Häuser, der die Bürger unserer Städte, der die Mitglieder unserer Staaten zusammenführt; wenn Sein heiliger Wille es ist, dem von allen und mit allem gedient wird, und in welchem alle mit allem sich zusammenfinden, in Seinem Dienste der Bauer auf dem Felde und der Schiffer auf dem Meere und der Künstler in dem Stübchen und der Staatsmann im Salon und der

Weise bei der Lampe und der Arbeiter in der Werkstatt und der Kaufmann im Bureau, das Weib in der Küche und an der Wiege, und der Mann auf dem Markte des Lebens. Dann spricht Gott noch heute zu uns, wahrlich **לשבת יצרה** (Jes. XL 45 V. 18), nicht eine Ude der Trübsal und des Jammers wollte ich mit meiner Erde hervorrufen, zu einem heitern Wohnplatz beglückter Menschen habe ich sie gestaltet, **כִּי־אֵי אֶת־רֶאֱרִץ יִכְבְּשׁוּהָ**, nehmet hin die Welt, füllet die Erde und bewältiget sie, **בַּסֵּכֶת תִּשְׁכְּבוּ**, bauet eure Hütten, ziehet eure Kreise, wohnet auf Erden!" und **הֵן הַסֵּכֶת שְׂכַעַת יִיָּס לָךְ**, und mit eurem Hüttenwohnen feiert Gott das heiterste Fest! Ihm eure Hütten, Ihm eure Kreise, Ihm euer wohlthiches Dasein auf Erden, er **אֵי־רִיכֵכ** Er, der eine einzige „Ich“, **וְ**, euer Gott. Der Name walte über alle und alles überall, in Ihm, in Seinem Namen und Seinem heiligen Willen finde sich jeder mit allen und allem zusammen, so wird dieser Name sich als die einzige endliche Friedensmacht bewähren, die alle Kreise schirmt mit ihrem Rechte und in einander fügt mit ihrer Liebe, die alle Gemüther einigt, die alle Wogen sänft versöhnt, alle Verschiedenheiten ausgleicht, alle Kämpfe endet, alle Klüfte ausfüllt, und die Liebe in den Hütten und den Frieden in den Städten und das Heil in den Staaten begründet und der Welt den Frieden gibt, der vor allen andern Bestrebungen steht. Denn der um Gott sich zusammensindenden Menschheit, der „Ein Volk“ gewordenen Menschheit, hat Gott nicht die Vernichtung und den Mord, nicht die trostlose Ohnmacht und den endlichen Kampf auf Erden bestimmt, Seinem Volke verleiht Er die Ewigkeit und den Sieg, Sein Volk segnet Er mit Frieden **וְ** **לַעֲבֹד יִתֵּן יְבָרֵךְ אֶת־עַמִּי בְשָׁלוֹם**!

Und nun nehmen wir noch einmal Frucht und Straußgebinde zur Hand, legen uns noch einmal in die Festhütten nieder, und lauschen, welchen besonderen Lebensgruß uns etwa noch für unsere Gemüthsfreude das eine, und die andern für unsern Hüttenfrieden auf Erden zu bringen wissen.

עֵץ דָּד, den ganz und immer im Fruchtschmuck Prangenden, nennt das Gotteswort den Baum, dessen Frucht du im Ethrog in Händen nimmst, **שִׁמְעָם פִּרְיוֹ כִּמְעַם עֵצִי וַיִּמְעַם פִּרְיוֹ כִּמְעַם פִּרְיוֹ**, **עֵץ שִׁמְרִי** ein Baum, der ganz Frucht ist, der die ätherischen Stoffe des Wohlgeruchs und Wohlgeschmacks nicht erst in dem Gipfel, nicht erst in der Frucht trägt, der durch und durch ätherisch getränkt ist und schon im Stamme, in den Ästen, in den Zweigen und Mätern den Duft des Wohlgeschmacks bietet, der in der Frucht zur Vollendung reift.

דרר פרי עץ הדר: ein Baum, der auch immer Frucht trägt, immer im Schmuck der Frucht dasteht, nie leer von Früchten ist, *דרר באינו משנה*, dessen Früchte nicht in einem Jahre reifen, und an welchem die diesjährig werdende Frucht noch die alte vorjährig reisende gräst. פרי עץ הדר, ein Baum endlich, dessen Fruchtschmuck unabhängig ist von dem Wechsel der Jahrgänge, der die Zeit der Dürre nicht zu fürchten hat, der grünet wenn andere Bäume dorren, *שנרל על כל מים*, der nicht auf die Trankung des Regens zu warten hat, der wie das Kraut von jeglichem Maß wächst, das ihm die pflegende Hand des Menschen zuträgt. Das ist der Baum, dessen Frucht du als Gehrag in die Lufe nimmst, und zu der du die Palme und die Myrte und die Weide mit deiner Rechten gefellest.

Zu emer solchen Frucht soll in deiner Hand alles werden, was dir die Erde bietet; ein solcher Baum soll in deinen Händen alles werden, was dir dem irdischen Geschick reicht. Ob es dir vergönnt ist, schlank und kräftig wie die Palme emporzustreben; ob schön und anmutig wie die Myrte sich Dauer und Liebreiz in deinem Geschick vereinigen; ob schwach und abhängig wie die Weide dem Geschick leinen Tag der tränkennden, nährenden Stütze zu entbehren vermöchte in deiner Hand soll alles דרר sein, bei jedem zugemessenen Maß von Kräften: als Palme, als Myrte, als Weide, und auf jeder Stufe der Entwicklung: als Stamm, als Ast, als Zweig, als Blatt, alles: דרר, alles fehlerlos, makellos, ungetrübt, ungeschwächt, unverdorrt; alles langsam reisend, auf jeder Stufe herrlich, alles stets in seiner Art in sich vollendet, und doch auf jeder Stufe, zu jeder Zeit erfreuend, alles das Bild verwirklichend: *וריה כעץ שתול על פלני מים*. „Wie ein Baum an Wasserquellen gepflanzt, der seine Frucht gibt zur rechten Zeit und dessen Blatt nicht welkt, und alles, was er tut, beglückt.“ Oder wie das Prophetenwort das dreifache דרר zeichnet: *עץ הדר-יהיה עליו רענן*; דרר באינו משנה לשנה ולא ימיש: גדל על כל מים-יבשנה כצרה לא ידא; מעשה פרי (Jeremias K. 17. V. 4.)

Damit aber alles diese ewig dauernde, durch nichts zu trübende Heiterkeit gewähren konnte, müssen wir der Weissung unseres Gottes achten, die zu uns spricht:

ולקחתם, nehmet, erwerbet, erringet euch, rühret eure Kräfte, strebet fleißig, tätig; nur das Errungene, das Erworbene, nur Fleiß und Tätigkeit ist eine Wurzel des Heiles, ist eine Wurzel der Freude! Und לכם לקחתם, und nehmet euch, erwerbt euch eigen! Wohllich sei

es und rechtlich sei es und euer sei es, **שִׁלְכֶם יָדָא**. Wie klein auch immer, und wenn auch nicht in Palmenhöhe, und wenn auch nicht in Myrtenschöne, wenn auch bescheiden wie die Weide, **שִׁלְכֶם יָדָא** euer sei es, **הֶגְבֵּל וְרִשְׁאֵי חֲבִיל**, nicht geraubt, und nicht erborgt. Eine, in wie bescheidener Größe auch immer, redlich erworbene Selbständigkeit erstrebt each. Was ihr in Händen nehmt, sei redlich euer, sei ganz euer, so rein und redlich euer, daß ihr's im Anblicke des Himmels und der Erde, vor den Augen der ganzen Welt in Ost und West, in Süd und Nord als das Gute nehmen und damit

לִפְנֵי ד' אֵלֵיכֶם, vor das Angesicht des Einen Einzigen, eures Gottes, treten könnet; daß ihr es vor seinem Angesicht nehmen und damit die Erfüllung seines heiligen Willens erstreben könnet; nicht Selbstsucht es nur euch, nicht engherzig es nur irdisch vergänglichem Zwecken, sondern jeden Splitter der euch verliehenen Kräfte und Güter, die kleinste Frucht, die euch auf Erden blühet, erst der Menschheit in Ost und West und Süd und Nord und dann euch: **כִּי־לְךָ יִסְבָּא** erst dem Himmel und dann der Erde **יִסְבָּא** weihet: ja, so euch zu einem Träger des Göttlichen und zu einem Heilseboten auf Erden vollendet, daß selbst, was ihr irdisch euch zuwendet, dem Himmlischen in der Höhe und dem allweiten Heile auf Erden zu Gute kommt; daß die Thora, Gottes heiliger Wille, euer Mittelpunkt bleibe und ihr mit allem eurem Streben, allem eurem Erwerben, allem eurem Genußen, allem eurem Wirken nur im Kreise seines heiligen Willens euch bewege! **אֶרְחָץ בְּנִקְיָן כְּפִי וְאֶסְיֹכְכָה אֶח מוֹכֵחַ ד' הִקְשֵׁה** - So erstrebet, so erwerbet, so genießet:

וְשִׂמְחָתָם לִפְנֵי ד' אֵלֵיכֶם, so werdet ihr die Freude finden vor dem Angesichte eures Gottes, **שְׂמֵחָה יְסִים**, die ewige, unverlierbare, eure ganze Lebenszeit durchdauernde Freude, die so ewig ist, wie Gott, vor dem ihr sie erstrebt, wie Gott, der sie euch gewährt.

בְּכִלְיֵין יוֹם אֶד, außer dem göttlichen Kreise dauert mit allen Früchten und Mitten der Erde die Freude nur einen Tag; denn es ist da nur die Blüte, die Frucht, das Vergängliche, und es ist da nur der vergängliche Genuß dieses Vergänglichen, in welchem die Freude,

die darum vergänglich, — wurzelt. Aber **בְּסִקְרָא**, aber im heiligen Thoralreise, **לִפְנֵי ד' אֵלֵיכֶם**, vor dem Angesicht des Einen Einzigen, eures Gottes, da tritt Blüte und Frucht, und Erwerb und Genuß der Blüte und Frucht bescheiden und als Mittel zurück; und nicht in der Blüte und Frucht, und nicht im Erwerb und Genuß, aber im reinen befehlenden Gefühl erfüllter Pflicht, im reinen seligen Bewußtsein der

Gottesnähe, im heiterfeligen Hinausblitz in das freundlich zulächelnde Antlitz deines Gottes wohnt da die Freude, und darum ist sie ewig, dauert **עוֹלָם וָעֶד**, wie der Quell, aus dem sie fließt. Der Strauß mag welken, der Genuß dahinschwinden, aber die Seligkeit des Bewußtseins, vor Gott gestrebt, vor Gott erworben, vor Gott genossen, vor Gott gewußt zu haben, die Seligkeit des Bewußtseins treu vor Gott erfüllter Pflicht, die Seligkeit bleibt dem ewig unverherbares Teil — und es hat der Schöpfer sein edelstes Geschöpf, seinen Menschen nur für eine dauernde Freude geschaffen, und diese ist: das von jedem zu erringende, das überall und mit allem und zu jeder Zeit zu erringende Bewußtsein treu vor Gott erfüllter Pflicht!

Wenn wir aber so den Gottesruf vernommen: für ein Gott geweihtes Streben eine gottgesegnete Selbständigkeit redlich zu erwerben, wenn wir gelernt, mit allen irdischen Gütern vor Gottes Angesicht zu stehen und damit die vor Seinem Angesicht blühende ewige Freude zu erwerben, dann spricht Gott zu uns:

הַשְׁבִּי jetzt laßet euch nieder, **בְּסֶכֶת הַשְׁבִּי**, wenn auch nur in flüchtigen Wanderhütten, laßet euch nieder, begreift den Wert der Erde, begreift den Wert eures flüchtigen Daseins auf Erden. Auch die Erde ist **אֶרֶץ קֹדֶשׁ**, ist Gott heiliger Boden; auch euer irdisches Dasein ist ein Teil der euch verheißenen seligen Ewigkeit. Nicht nur im Himmel, nicht nur im Jenseits wohnet ihr bei Gott, wohnet Gott bei Euch. **עֵקֶר שְׂכֵנָה בְּתַחְתּוֹנִים**, auf Erden wollte Er seine Herrlichkeit bei euch wohnen lassen, auf Erden will Er seine Herrlichkeit bei euch wohnen lassen und spricht darum zu euch: ziehet Kreise, ziehet kleine Welten um Euch, ziehet Seelen und Seelchen in euren Kreis, denen ihr, mein Ebenbild, ein Mittelpunkt der Leben gebenden, Leben nährenden, Leben erziehenden Liebe werdet; umgrenzet diese Kreise für das bescheidene Maß des Menschenwirkens, stellet diese Kreise unter Meine Obhut, bauet Hütten und **הַשְׁבִּי כְּעֵץ הָדָר**, und gehet ein in dieses häusliche Hüttenleben auf Erden; gebt ihm euch so entschieden, so ganz, mit solchem Ernste hin, als ob die Lösung der in diesen Wanderhütten auf Erden euch blühenden Aufgaben die Summe eures ganzen ewigen Daseins umschloße!

Dem siehe, nicht in dem ehelosen, hauslosen, kinderlosen, familienlosen Einzelleben erblihet die Seligkeit und die Freude vor Gott auf Erden. Zum Paradiese der Erde gehört die Hütte, gehört die Ehe, gehört der Kindersegen, gehört das Vatten- und Eltern- und Kinder- und Geschwisterleben mit all' seinen Sorgen und all' seinen Mühen.

mit dem ganzen Ernst seiner Aufopferung und Hingebung, mit all' den Triumphen der Selbstverleugnung und der Liebe. Und je mehr Seelen und Seelchen anblühen in der Hütte, um so mehr Gottesherrlichkeit erfüllt den häuslichen Kreis. Denn jede Seele, jedes Seelchen ist ein neues Blut, das die Schechina mit unserm irdischen Leben vermählt.

Darum zum ל"ב die סוכה, zum Fruchtstrauch die Hütte, zur gott-gefügten Kraft das Haus! חג הסוכות שבועה ימים לר' בסוכה השבי' חג הסוכות שבועה ימים. In Hütten wohnt sieben Tage, Feiert Gott das Fest der Hütten sieben Tage.

!השבו! In „Hütten“ „wohnen!“ ברירת עראי, in vergänglichem Können דרורי, כעץ, mit der ganzen Ruhe und Hingebung betterer Unvergänglichkeit leben — das ist die Summe aller Lebensweisheit! Nie vergessen, in vollem Bewußtsein haben, daß alles, was uns hienieden umfängt, die Pracht der Paläste oder die Ede der Hütten, der Ball der Wutgen oder der Bretterzaun der Baracke, alles vergänglich sei. Und doch in diesen Stätten der Vergänglichkeit, trotz dieses Bewußtseins, ja eben durch dieses Bewußtsein, sich der eignen, heitern, alles dies überdauernden Ewigkeit bewußt zu werden, bewußt zu bleiben, aus allem diesem Vergänglichen und mit all' diesem Vergänglichen sich den süßen Kern des ewig heiteren göttlich Menschlichen heraus zu schälen, und die flüchtigste Minute des flüchtigsten Daseins an flüchtigster Stätte zu einem Blatt des im Gottesbunde ewig leuchten Blütenkranzes der Seligkeit zu gestalten — das heißt: weise sein, und diese Weisheit wollen die siebentägigen Festeshütten vor Gott aus lehren.

Darum tragen sie den doppelten Charakter der Schwäche und der Kraft, der Flüchtigkeit und der Dauer, der Vergänglichkeit und der Ewigkeit, des עראי und des קבע. Und סוכה und סחיצות sind nichts als die Predigt von dem unter flüchtigstem Dache zu gewinnenden dauernden ewigen Frieden.

Sehe diese Hütten! Ob der Eine sie aus Quadersteinen baut, der Andere aus Bretterwänden zimmert, mit bescheidenem Papierschmuck der Eine ziert, mit goldenem Glitterschmuck der Andere auszustatten weiß, das macht die Hütte nicht כשר und nicht פסול, in beiden kann der Friede wohnen, aus beiden kann der Friede weichen. — des Hauses Friede, des Hauses Freude sind durch ganz andere Dinge bedingt. Welchen Raum deine Wände umschließen, welchen Charakter die deinen häuslichen Kreis umschließenden Wände tragen, welchen Charakter vor allem der deinen häuslichen Kreis überdachende Schirm trägt,

unter dem du dich schüttest, danach frage, wenn du den Frieden deines Hauses bestellen willst.

Steh, es will dem Gott, daß du dich abgrenzest auf Erden. Die ganze Erreichung der dem Menschen auf Erden gesetzten göttlichen Bestimmung ist dadurch bedingt, daß jeder einen Raum für sich gewinnen, einen frei berechtigten Raum, in welchem er sich frei bewegen und seine von Gott verliehenen Kräfte zur Verwirklichung der von Gott bestimmten Zwecke unbehindert entfalten könne; und nur ein Geschlecht, das so sich selbst wie seinen Gott verloren, dem so das Bewußtsein vom berechtigten Menschenwesen, wie das Bewußtsein vom allmächtig frei waltenden Gott abhanden kommt, nur ein solches Geschlecht kann zu dem Wahne der Verweisung kommen, es sei das Heil der Menschen auf Zertrümmerung des häuslichen Einzelrechts zu bauen, es könne des Volkes Heil nur aus dem Grabe der Häuser erblühen!

Nicht so dein Gott, Israel! Wie unsere Nationalbegründung am Pessach mit Gründung unserer Häuser begann, uns Gott erst zu Vätern und Müttern, zu Kindern und Eltern, zu Brüdern und Schwestern, erst zu Häusern und Familien gruppierte, und dann erst das umfassende Band der Gemeinde und der Nation um alles dieses schlang, wie unser erstes Weiskopfer in „Pfoste“ und „Schwelle“ seine Altäre fand, also ist unsere Nationalerhaltung, die Sukoth feiert, nur auf die Erhaltung unserer Gott geweihten Häuser begründet, und wie Pessach findet Sukoth die Lösung seiner Feier - im häuslichen Kreis.

Es sollen uns die רפנית, die unsere Einzelkreise abgrenzenden Wände entstehen, wir sollen rühren die Hände, dieses Bereich unseres häuslichen Wirkens so stark und so dauernd als möglich, durch die Spenden der Natur, oder mit dem Erzeugnis unserer Kraft und unseres Fleißes zu bauen. Und wie spärlich auch immer diese Kräfte zu gemessen wären, und reichsten sie auch nur zu drittehalb Mauern aus, zu שתיים כרלבתן ישישית אפיו טסה immer seien unsere vier Wände als das heilige Bereich einer gottberechtigten häuslichen Selbständigkeit abgegrenzt, bieten Raum für ראשי רובי ושלחתי, für Geist und Leib und Nahrung seiner Bewohner, und seien keine סירה סירה, kein das Gemüt beengend hinabdrückender Kreis und auch kein solcher, in dem man nur כצער, in dem man nur mit Widerwillen und notgedrungen weile.

Selbständigkeit und heiter gemüthliches Wohlbehagen biete unser häuslicher Kreis seinen Gliedern; danach sollen wir streben, mit allen Kräften, mit allem redlichem Fleiß; dafür sollen wir säen

und ackern und pflügen und ernten, dafür sollen wir meißeln und hämmern und fügen und bauen. Aber wehe uns, wenn wir in diesen Werken unserer Hand die Schutzgüter unseres Hauses erblicken: wehe uns, wenn wir in der „gebundenen Natur“, in der an ihren Brüsten gereiften „Frucht“ oder in der „künstlichen Arbeit“ unserer Natur bezwingenden Klugheit den Schutz und den Schirm unserer Hütten verehren. Wehe uns, wenn wir über den רפנית des סכך, über den Ausbau unserer Macht auf Erden des Schutzes und des Schirms aus der Höhe vergessen, oder vermeinen, wir könnten, wie den Bau unserer Macht, also auch den Schutz und den Schirm desselben erlärnseln. Wehe uns, wenn wir der „blinden Natur“ oder unserer „eigenen schauenden Klugheit“ den Altar unserer Hütte erbauen und nicht sehen, nicht sehen wollen: daß mit allem, was die Natur uns bietet, mit allem, was wir mit unserer Hand vollbringen, wir nicht die vollendete Frucht unseres häuslichen Glücks zu bewirken, wir für die Heiterernte unserer Hütte nur Wurzeln, Äste, Blätter, Palme, Hüllen, nur die Gefäße dazureichen vermögen, in welche der Gnadenblick unseres Gottes die Frucht des segnenden Friedens mit Seiner allmächtigen Guld spenden wolle!

Siehe unsere Festeshütten! Nicht die רפנית, nicht die bescheidenen oder stolzen Wände unserer Macht, sondern das סכך, der Schirm von oben macht sie zu סכך, macht sie zu den Festeshütten der sieben-tägigen Freude vor Gott! Und dieses סכך, diese Friedensdecke unserer Hütten, wir haben sie nicht במחבר, nicht in der von Menschen unbeherrschten Macht der Natur, und auch nicht כרכר רמכל סוכה, und auch nicht in den an den Brüsten der Natur dem Menschen zugereiften Früchten, oder in den künstlichen Werken des die Natur beherrschenden Menschengenies zu suchen. Unsere רפנית, unsere uns menschengesellschaftlich abgrenzenden Räume mögen wir je nach den verheißenen Mitteln mit diesen Gütern der Natur- und Menschenmacht ausbauen; aber das סכך, aber der Schutz und der Schirm, dem wir diese unsere häuslichen Räume unterstellen, der unsern häuslichen Räumen den Segen des Friedens verleihen soll, גריו כן ראץ muß er freilich sein, aus der Entwicklung der Erdnatur soll er erblühen, aber nicht die Erdnatur selber, nichts סוכר, nichts ihr noch Angehöriges kann ihn uns gewähren; vielmehr תיש, vom Menschen ihr Abgeringenes, aber wiederum nicht סר und nicht כל, nichts durch Natur und nichts durch Menschengenies Vollendeteres vermögen wir dafür zu bereiten. Alle Schätze der Natur, alle Werke des Menschengenies vermögen zum Friedens

schirm der Menschenhütten nur צל צלם, nur „Palme und Pflßen“ zu gewähren, in welche erst der Gottessegner den Kern und die Frucht des Heiles zu legen vermag.

Und dieses Gotteschutzes kann der Reichste nicht entbehren und dieser Gotteschutz ist auch dem Ärmsten sicher! Wie auch die צלם unsere Paläste und Schlösser, unsere Häuser und Hütten unterscheiden mögen, Macht und Epulenz, Natur und Kunst, Schwäche und Armut, Einfachheit und Tüftigkeit die häuslichen Räume der Menschen umfassen —: in dem was uns schirmt, in dem, was uns schützt, in dem, was allein uns den Frieden, und allen den Frieden zu verleihen vermag, darin sind wir alle gleich, und diese Gleichheit diese צל-Gleichheit, mache uns alle bescheiden und mache uns alle heiter und froh!

Der Wahn, nur unter den Burgen der eigenen Macht und unter den Berechnungen der eigenen Klugheit Sicherheit und Frieden finden zu können, scheuchet den Frieden, nimmt unsern Tagen den Frohsinn und unsern Nächten die Ruhe, macht Angst und Sorge zu Gefährten unseres Lebens und macht Friede und Freude zu Märchengestalten eines gutmütig phantastischen Traumes.

Aber das Bewußtsein לא בידם טוב (Job A. 21. B. 16), daß ja nicht in unsern Händen unseres Glückes Vollendung ruht; daß auch mit unserer Hausesgründung, mit allem Streben für Weib und Kind und den heiterglücklichen Aufbau unserer Hütten wir nur das „Unfrige“, wir nur unsere Pflicht tun, und nur, wie wir so rein jüdisch sprechen, „אין“ sein können, wir nur nach Kräften von der Erde aufstreben, aber den kleinen oder großen Bau unserer Hand nur unter den Schirm des Allmächtigen zu stellen vermögen; wir mit allem, allem Streben und Vollbringen nur „Palme und Pflßen“ schaffen, Gott allein aber den „Kern“ des Gedeihens und den süßen „Saft der Freude“ geben kann, dies Bewußtsein laßt uns froh und heiter das Unfrige tun und froh und heiter „im Schirm des Allerhöchsten und im Schatten des Allmächtigen“ des Segens gewärnt sein!

Denn wenn wir am Sukoth in der Zuversicht unsere Hütten bauen, daß da, wo mit reinem, von Selbstsucht und Selbstvergötterung freien Sinne die Gaben und Güter der Erde genommen und mit gott verehrendem Vertrauen die Hütten des Lebens gebaut werden, dieses Vertrauen nicht zu Schanden werde, und wo der אלהים aus dem Herzen und der אלהים aus der Hütte gebannt, da segnend und schirmend, erleuchtend und beglückend gerne die Herrlichkeit Gottes ein-

ziehe, so hat diese Zuversicht den festen Untergrund der eigenen Erfahrung aus unserer großen Vergangenheit, so darf Israel zurückschauen auf jene Zeit, wo es mit Weib und Kind in Wüsteneien gewandert, und der Gott, der es aus Tyrannenketten erlöst, sich auch schirmend und schützend in Wüsteneien nahe gezeigt und es mit seiner Wolkensäule geschützt und ihm mit seiner Feuer säule vorgeluchtet und es mit seinem Manna gespeist und es mit dem Wasser aus dem Felsen getränkt, auf daß es erkennen lerne **לכרי יחיה** **כי לא על לחם לבד יחיה האדם**, daß nicht vom künstlichen Menschenwerke allein, sondern von jeglichem Auspruche der göttlichen Barmherzigkeit der Mensch sein frohbeglücktes Dasein finde. —

Und das Vertrauen, das die Väter erlernt, die Zuversicht, welche die Väter gefunden, die soll das Erbteil ihrer Kinder und Enkel bleiben. — Feiert das Hüttenfest, bauet Gott eure Hütten, wohnet in Hütten vor Gott sieben Tage, **כי בסכות הישבתי את**, damit eure Kinder es wissen, daß Ich in Hütten Israels Söhne wohnen ließ, als Ich sie aus Mizrajim führte, **אני ד' אלריכם**, Ich bin noch derselbe, ich bin noch euer Gott, bin noch bei euch und bin noch mit euch, bauet mir eure Hütten, und ich wohne noch unter euch, und wenn ihr wieder durch die Wüste wandert: **כצור רבש אצבעך** „werde Ich aus dem Fels mit Heilig noch euch sättigen“. —



Gheschwan.

Was vermag der jüdische Einzelne für das jüdische Ganze?
Das Beispiel Elkana's.

Eine verehrungswürdige Dame, welcher an den Arbeiten unserer Feder nicht weniger als alles und außerdem noch vieles mißfiel, hatte auch an einem kleinen Strichlein Anstand genommen, das wir einmal dem Namen dieses Monats eingefügt und damit die Stammsilbe „Gheschw“ von der Bildungsilbe „an“ getrennt hatten. „Worum denn Gheschw-an?“ hatte sie gefragt, und da wir sonst noch so vieles zu antworten hatten, hatten wir die Angelegenheit dieses armen Strichleins ganz vergessen, bis wir uns eben jetzt daran erinnern, in dem wir wieder die Überschrift dieses Monats zu schreiben haben. In der Tat wollten wir durch Hervorhebung der Stammsilbe, שָׁן schon im Namen den Charakter des Schweigens, der Stille angedeutet finden, der diesen Monat in seiner unmittelbaren Folge auf den so laut in die Öffentlichkeit hervortretenden Fest- und Feiertag Thischri kennzeichnet. Mag man jedoch auch die Ableitung dieses Namens von שָׁן, schweigen, still sein, bezweifeln, den Eindruck der Stille, des Eintritts in das stille Einzelleben, dürfte wohl der Gedanke dieses Monats auf Jeden machen, der seinen Vorgänger, den Thischri, mit Geist und Gemüt durchlebt hat.

Brauchen wir daran zu erinnern, wie fast vier Wochen lang der Thischri unsere Väter aus ihren Weibern und Säuglingen, aus ihren Dörfern und Städten in den Mittelpunkt des Nationallebens zusammen berufen und zusammen gehalten hatte, fast vier Wochen lang unsere Väter als Volk Gottes um Gottes Thoraheiligtum vereinzelt zu leben hatten, und erst mit dem 7. Gheschwan ראש חודש שבט, der Letzte in Israel in die entfernte Geimat zurückgeführt war?

Nach in Israels Gegenwart, wo seine Feste nur schwache Nach- und Vorlänge einer alten und einfügen Herrlichkeit sind und das Entzücken einer nationalen Simeath Beth- Paschoeba-Begeisterung auf die bestehende Seligkeit eines gemeinsamen Putar- und Hüttenfestes, einer gemeinsamen ThoraFREUDE einzelner kleiner Kreise zusammen- geschmolzen ist, hat doch der Thichri den alten Zauber nicht verloren. Die gemeinsame Feter weckt doch immer frisch das gemeinsame National- gefühl wach, Privatfreunden und Privatforgen gehen doch in die freudige Nationalstimmung auf, und wenn der Feststrauch abgelegt, die Festhütte verlassen ist und die drei abendlichen Sterne auch der letzten ThoraFREUDE das Ende künden, zieht der Gedanke des fest- und festerlesenen Winters mit seiner kälteren Vereinzelung der häuslichen Sorgen, des Familienlebens, der Einzelarbeit, mit berechnendem Ernste in das Herz und läßt die jüdische Brust nicht ohne eine gewisse Weh- mut aus den begeisternden Gesamtkreisen gemeinsamer Gottesheiligtümer in den engen Kreis des stilleren, mühevolleren Einzel Lebens scheidend zurückkehren.

An der Schwelle dieses Einzel Lebens möchten wir einigen Beitrag zur Beantwortung einer Frage versuchen, die uns nicht selten entgegen- gehalten worden, wenn wir in Gesprächen und sonst von der Ver- pflichtung zu sprechen wagten, die der einzelne Jude und die einzelne Jüdin für die gemeinsame Sache des jüdischen Heiligtums trügen, wenn wir die tiefe Überzeugung laut werden zu lassen wagten, wie nie und nimmer der einzelne Jude ganz, wie man spricht, ins Geschäft, in die Sorge für die Erhaltung des Hauses und der Familie aufgehen dürfte, wie seine Brust immer weit genug bleiben müsse um auch der jüdischen Nationalforge Raum zu bieten, und wie der Jude seinen Beruf ganz und gar verkenne, der mit der Bestellung von Vorständen und Rabbinen und mit Entrichtung seiner Beitragsquoten sich der Verpflichtung und der Sorge für das jüdische Allgemeine entschlagen zu können meine.

„Was vermag denn der Einzelne fürs Ganze?“ pflegte man dann wohl entgegenzuhalten, „der Einzelne, ohne Bestallung, ohne Amt, ohne Vollmacht, ohne Einfluß? und zumal der Einzelne, mit seiner Fülle von Sorgen, mit den gesteigerten und immer mehr steigenden Anforderungen des geschäftlichen Berufs, die ihm in der Tat *מִצְוַת רַחֵם וּמַעֲבִידָה קִשָּׁה* kaum eine freie Minute zu einem freien Atem- zuge lassen?

Die Bestallung, die uns Gott mit dem Namen „Jude“ erteilt,

hat nicht erst auf die anerkennende Bestätigung der Menschen zu warten, der Beruf, den uns Gott mit dem Namen „Jude“ gegeben, kann durch keinen anderen Beruf, den wir uns selbst gegeben oder von den Umständen uns geben ließen, aufgehoben oder auch nur in das Dunkel eines nichtsbedeutenden Schattens zurückgedrängt werden. **אָרור אִשְׁרֵי לֹא יָקִים אֶת דְּבַר הַתּוֹרָה הַזֶּה לְעִשִׂית אוֹהֶם**, „Wehe dem, der diese Thora nicht mit aufricht erhält, sie zur Erfüllung zu bringen“, mit diesem Ruf hat Gott seinen Thorabund für Alle besiegelt, und wie das Menschliche eines reinen griechisch-römischen Bewußtseins die schönen Worte sprach: homo sum nihil humani a me alienum puto, ich bin ein Mensch und nichts Menschliches achte ich mir fremd, so hat mit noch tieferem Ernst und noch freudigerer Begeisterung jeder Jude zu sprechen: Ich bin ein Jude, und achte nichts Jüdisches mir fremd!

Was vermag aber in der That der einzelne Jude fürs jüdische Ganze? - Unendlich vieles und nie mehr als gerade in einer Zeit, in welcher das Heiligtum trauert und die Thora in Sack und Asche sich hüllt, in welcher nicht Viele für die jüdische Sache entstehen und in welcher mit doppelten Gewichte in die Waagschale fällt, was der Einzelne Wahres und Treues für Gott und seine heilige Sache übt.

Wenn Judas Stämme alle begeistert zum Heiligtume hinaufströmen, mag der Einzelne unbemerkt in die Gesamtheit aufgehen und viel mehr von der Begeisterung der Gesamtheit empfangen, als er ihr durch seinen reinen Sinn und seine begeisterte Treue spendet. Wenn aber die Wege, die nach Schilo führen, verödet liegen, Israels Söhne in ihren „Weinbergen und Olivenhainen“ ihre Reichthümer, und die Priester söhne in Gottes Heiligtum ihre Pfünde erblicken, und die alte Sehnsucht nach Gott und seiner Lehre und seinem Heiligtume erstorben ist, und dann ein Elkana hinaufzieht, mit Weib und Kind, und also hinaufzieht, daß an seinem Ernst, an seiner Treubigkeit, an seiner Begeisterung sich nach und nach die Begeisterung seiner Verwandten, seiner Nachbarn, seiner Stadt, seines Volkes entzündet, dann schreibt Gott das Hinaufziehen eines solchen Elkana Epoche machend in das Buch Seiner Geschichte ein, dann erblüht an der Seite eines solchen Elkana eine Channa und aus solcher Ehe sproßt ein Samuel, an dem sich aufs neue Judas Geist zu Gott und seinem Heiligtum einporrichttet.

Was der Einzelne vermöchte? Wir haben es schon gesagt: ein Hanna, eine Channa werden. Und was dazu gehört?

Einsicht zuerst. Es ist die Unwissenheit, die uns schlägt, es ist die Unwissenheit, die jeder Irrlehre, jedem Wahn Tür und Tor bei uns öffnet, die es möglich macht, daß die Leichtfertigkeit und die Eitelkeit auf Katheder und Kanzel sich breit machen, dem Volke die Wahrheit seiner Vergangenheit, die Aufgabe seiner Gegenwart und die Hoffnungen seiner Zukunft rauben und den Söhnen und Töchtern Israels die Lehre ihres Gottes als eine solche erscheinen lassen, denen man wohl Synagogen und Tempel, Chor und Predigt zu stiften aber das Haus und die Familie, das Geschäft und das Leben zu ver-
schließen habe.

Verne, Sohn Judas, lerne die Lehre deines Gottes, die Mahnung seiner Propheten, die Ergüsse seiner Begeisterten, die Überlieferungen seines Mundes, die Weisheit seiner Weisen, lerne das Christum deines Volkes, damit du nicht Reuben und nicht Schimeon zu fragen habest über das, „was recht ist in den Augen deines Gottes und was Gott, dein Gott, von dir fordert“, lerne, damit du dir selber Rechen-
schaft geben und unterscheiden kannst die Wahrheit von der Lüge, die Sache des Guten von dem Leichten, das Wort der Gewissenhaftigkeit von der Sünde. Verne, Sohn Judas und lerne, Judas Tochter, damit der jüdische Geist in euch lebendig werde, und euch zu einem Hanna und einer Channa begeistere. Vernet, Söhne und Töchter Judas, richtet die jüdische Erkenntnis, die Kenntnis eures Gesetzes und eurer Weisheit wieder in euch auf; mit jeder wiedergewonnenen Erkenntnis hebt ihr einen Stein aus dem Schutte eures Heiligtums, fügt ihr eine Kage in das Vollwerk der Wahrheit, schaffst ihr eine Schuppe für den Panzer, an dem einst das Werk der Lüge zu Schanden werden wird.

Vernet, jüdische Geschäftsmänner, Gottes Sache ist gewonnen, so
sein Volk wieder „lernend“ als sein Volk ersteht.

Vernet. Erregt euch, erkämpft euch, erhaltet euch die Minuten, die Viertelstunden, die Stunden zum Lernen, und haltet Cherubim-
wache um sie mit dem Flammenschwerte eines ernstesten Entschlusses; sie werden sich euch als die Blüten eurer Zeit, als die unverlierbaren Gewinne eures Strebens erweisen.

Seht eure Alten! Gefällt man sich nicht darin, sie euch als die Männer des Geschäftes, des Gewinnes, des „Maßes Unathans“ zu schildern? Gewöhnt man euch nicht, euch ihnen gegenüber als das Geschlecht der „Intelligenz“, der „Bildung“, der „Wissenschaftlichkeit“ zu

betrachten? Nun seht, ihnen, diesen Männern des Massa Umathan, war es tief in die Seele gegraben: כשעה שסכניסין את האדם לרין, wenn du einst dort oben zur Rechenschaft kommen wirst, wird allerdings die erste Frage sein: שאל יתת באכילה, „warst du auch redlich im Massa Umathan, auch redlich im „Nehmen und Geben“? Aber die zweite Frage wird sein: קבעה עתים לתורה, „hast du dir auch bestimmte Zeiten fürs Lernen gehalten?“ Sie gingen nicht auf ins Geschäft, sie hielten jeden Tag für verloren, an welchem sie nur in die Bücher des Geschäftes geblickt, aber nichts aus den Büchern des göttlichen Gesetzes gelernt, jeden Tag für verloren, an welchem sie vielleicht an Hab und Gut gewonnen, nicht aber auch zugenommen hatten an Kenntnis auf dem Gebiete der göttlichen Weisheit und der Lehre und des Gesetzes der Pflicht und des Lebens. Und daher kam es, daß der Jude, den sich das Volk nicht gerne anders als den Schulol mit dem Geldbeutel dachte, vielleicht gerade das einzige Volk auf Erden war, das in allen seinen Schichten die Bildung des Geistes, und zwar eine nicht „Geld machende“ Bildung des Geistes mindestens gleich, wo nicht höher achtete als Silber und Gold, und dessen Männer und Frauen an jedem Tage eben so eifrig bemüht waren den Schatz ihres Geistes und Herzens, als die Väter der materiellen Erhaltung ihrer Häuser zu mehren. Daher kam es, daß die jüdischen Männer und Frauen von einem Geiste erfüllt waren, der dem mit allem Glanze und allem Schrecken der Gewalt und der Höhe gerüsteten Wahn und Zertum der Jahrhunderte den Zutritt in ihre Hütten zu wehren verstand und sie in der Stunde der Prüfung stark machte, Silber und Gold, den ganzen Reichtum der Erde hinzuwerfen, um sich und ihren Kindern die unveräußerlichen Schätze des Geistes und des Herzens zu erhalten. Und es war derselbe Geist, den die Männer aus den Foliauten der Bibel und des Talmuds, wie die Frauen aus ihrem deutschen Chinesisch, Zeena Ureena, ihrem Menorath Sammaor, ihren deutschen Mahnen und Thechumoth schöpften, und der sie beide befähigte, jenen Bau eines innigen Familien- und eines in Humanität wetteifernden Gemeindelebens zu vollenden, um den noch die heutige Welt sie beneidet.

War aber das Lernen die Grundbedingung des Lebens für Alle in den Tagen der Alten, und ein Am Ha arez, unwissend zu sein in den Urkunden des jüdischen Geistes das am meisten Gescheute selbst in einer Zeit, wo das Judentum so in die Wirklichkeit des Lebens übergegangen war, daß selbst der Ungelehrteste das Bewußtsein über die jüdische Aufgabe und die jüdische Pflicht überall aus dem Leben selbst

schöpfen konnte, zu welcher Bedeutung muß die Pflicht des Vernens für jeden Juden in einer Zeit erwachsen, wo das Judentum aus dem Leben zu fliehen droht, in den Hörsälen der Gelehrten selbst nur noch als verstümmelter Leichnam unter dem Seciermesser des kritischen Anatomien zuckt, und wenn es für uns und unsere Kinder noch wieder entstehen soll, nur durch neues frisches Bewußtsein zu einem solchen neuen Leben geweckt werden kann!

Was darum der Einzelne für die Sache der Gesamtheit vermöchte? Vernen zuerst, *קרבן ערבים דתירה* sein, sich losreißen von dem Aufgehen ins Geschäft, täglich sich eine Stunde, eine halbe, eine Viertel Stunde nach vollendetem Tagewerke abgemessen, oder vielmehr sein Tagewerk erst dann vollenden betrachten, wenn dem *ישא יתיר באבירה* auch die *עיר רביקה דתירה* gefolgt, und der jüdische Mann, nachdem er dem irdischen Geschäfte gelebt, dann auch die heiligen Minuten gefunden, in welchen er sich, seinem Geiste, seinem Gotte, seinem Rasse angehört, und aus dem Vort der ewigen Weisheit Geist und Herz mit den Gesetzen der Wahrheit und des Rechts, der Liebe und der Seligung genährt.

Was aber die Sache der Gesamtheit gewönne, wenn der Einzelne sich erleschtere und lernend immer mehr und mehr zum jüdischen Bewußtsein erwände? Sorge nicht, wo ein Licht ist, leuchtet's hinaus, streckt mit seinen Strahlen Kammern und Kanten, und trägt die Erkenntnis weiter. Und wo ein Licht ist, und wann auch nur ein Licht ist, da launt es doch die Schatten der Nacht aus einem bestimmten Kreise, da gibt's wenigstens einen Kreis, wohn sich das Dunkel der Lüge und Täuschung nicht wagt, da lebt doch ein Geist, der in seinem Kreise die Lehren des Wahns und des Irrtums, die Behauptungen der Quellen und der Leichtfertigkeit, die auf die Unwissenheit der Zeit gemessen spekulierende Täuschung zu Schanden macht. Und besteht denn nicht die Gesamtheit nur aus vielen kleinen Kreisen und jeder Kreis nur aus vielen Einzelnen, und wächst nicht von selbst in jedem Einzelnen, der wieder zum Bewußtsein jüdischer Wahrheit erwacht, der Gesamt hat eine Summe der Erkenntnis zu, und sollen wir denn nur an die Macht des bösen Beispiels glauben, wird nicht stillschweigend das leuchtende Auge des Einzelnen, der wieder von dem König der Lehre gekostet, seine Genossen ermunternd Jonathan gleich sagen, *ראינו כה* „Sahet mir wie mir die Augen leuchten, nachdem ich nur dieses Wenige König gekostet!“ und sie zu gleichem Verstande laden?

Und dem jüdischen Manne das jüdische Weib, dem Elana seine Channa zur Seite! Meint ihr, daß Samuels Geist also seinem Volke vorangeleuchtet, wenn ihn nur ein Elana gezeugt und nicht auch eine Channa ihn an ihren Brüsten genährt? Und könnt ihr darüber in Zweifel bleiben, welche jüdische Geistesbildung des echten jüdischen Weibes Anteil sein sollte, wenn ihr Channa's Geber, die Berle, gelesen, mit welcher ein jüdisches Weib die Schatzkammern des jüdischen Geistes bereichert?

Und was ferner die jüdischen Einzelnen vermächten?

Elana und Channa gleich Mizwoth, die jüdischen Pflichten erfüllen.

Siehe, wenn Elana und Channa in Zeiten allgemeiner Gleichgültigkeit ihre Mizwa aus Gewissenhaftigkeit erfüllt hätten um ihrer Pflicht zu genügen, aber weil sie so allein mit ihrer Mizwa standen, so isoliert, so „veraltet“, so unmodern und modewidrig mit ihrer Gesinnung und Richtung waren, hätten sie sie still und zurückgezogen geübt, um nicht „aufzufallen“, „um keinen Anstoß zu geben“, um nicht ausgelacht zu werden, sie hätten vor Gott als gesehene Juden gelebt, hätten sich aber geschämt vor Menschen also zu erscheinen; nie und nimmer wären sie die Wiedereerwelter der Gottesbegeisterung in Israel geworden, sie hätten vielleicht ihrer Einzelpflicht vor Gott genügt, aber für ihre Gesammtheit wäre ihr Wirken verloren gewesen.

Und wiederum hätten sie ihre Mizwa ohne Ehen vor aller Augen geübt, aber sie hätten sie also geübt, daß darin ihre Treue, ihre Umgebung, ihre Begeisterung, das ganze Herrliche, Befestigende der Mizwa nicht zu Tage getreten wäre; oder es wäre außer der Mizwaerfüllung ihre Persönlichkeit keine würdige, keine im sozialen Kreise ihrer Zeitgenossen geachtete gewesen; ihre Treue hätte keine Treue geweckt und ihr Beispiel wäre ohne Nachahmung geblieben.

Nun aber erzählt uns der Midrasch, Elana sei כן הכתים ציפס, habe als Skorade zu jenen gehört, die בריכי של ציפס, die auf der leuchtigen Höhe der Zeit gestanden, כתיבדי נביא, in der Schule der schauenden Propheten gebildet, sei אפרה gewesen, שיכתי כתיבס, von „seiner“ Wdang, ausgezeichnet an Seite, und wenn er dann hinauf zog, zog er nicht allein, Frau und Kinder, Familie und Verwandte nahm er mit sich, und sie versammelten sich auf dem freiesten Markte der Stadt, also daß es die Stadt erfähr, und wenn man sie dann fragte, wohin sie gingen, dann pflegte er wohl zu erwidern: zum Gotteshause in Schole, von wo die Thora ausgeht und die Mizwoth,

und ihr, warum wolltet ihr nicht mit uns gehen, wir könnten zusammen reisen? Und das sagte er ihnen so, daß ihnen die Tränen in die Augen traten und sie sich zur Wittereife entschlossen. Im nächsten Jahre zogen schon fünf Familien mit, im folgenden zehn, bis sie alle mit hinauf wanderten. Jedes Jahr aber wanderte er auf einem andern Wege hinauf bis man endlich von überall her wieder zum Berigtam wanderte. Gott aber sprach zu Elana, du hast Israel wieder zur Pflichttreue gebracht, hast sie zur Erfüllung von Mizwoth herangewöhnt und so viele verdanken dir ihre Lebenseinheit wieder, darum schenke ich dir einen Sohn, der Israel zur Pflichttreue bringen und sie zur Erfüllung der Mizwoth heranziehen wird. „Vernie hieraus, daß Elana's Verdienst wir Samuel verdanken, **וְהָיָה שְׁמוֹ שְׁמוּאֵל כִּי בְיָדוֹ יִשְׁעָה יְיָ**“

Wie viel, wie unendlich viel hätten wir hieraus zu lernen! Wenn es eine Zeit gab, in welcher das **וְהָיָה שְׁמוֹ שְׁמוּאֵל**, zeige dich schon in der Erfüllung der Mizwoth vor Gott, **וְהָיָה שְׁמוֹ שְׁמוּאֵל**, liebe Gott so, daß sein Name auch bei andern durch dich geliebt werde“, zu jedem Einzelnen in Israel gesprochen ist, so ist es heute. Die Zeit ist gekommen, in welcher das **וְהָיָה שְׁמוֹ שְׁמוּאֵל** in seiner vollen ursprünglichen Bedeutung zur Geltung kommen will, nicht nach außen für nichtjüdische Bewußtsein, sondern nach innen, in eigenem jüdischen Kreise, **בְּהָיָה שְׁמוֹ שְׁמוּאֵל**, Gottes Namen zu heiligen, seine und seiner Thora Heiligkeit zur Anerkennung zu bringen. Und welch' ein Feld unablässig herrlichen Strebens eröffnet sich dem Einzelnen hier für das Heil der Gesamtheit! Nicht von Konventkeln und nicht von Grabesgeruch duftender inneren Mission ist hier die Rede. Witten im frischen, lebendigen Leben soll jeder sich selbst die Mission für das große Werk des Judentums auferlegen und nicht durch Traktätchen und zudringliche Predigten, nicht durch **פְּרִי־שֵׁם**, nicht durch pharisäischen Heiligenschein und Zeichenbitternennen, sondern durch ein frisches, volles, geistig heiter vollendetes, jüdisches Leben, rein durchs Beispiel als leuchtenden Sendboten für Gottes heilige Sache sich bewähren. Elana und Channa gleich sollten wir in allem Guten und Vöblchen, in allem Reinen und Wahren auf der lichten Höhe der Zeit erscheinen, mit aller Umgebung als **אֲנָשִׁים** die Reinheit der Bildung und den Zustand der Sitte erstreben, daß uns auch diejenigen ihre Achtung nicht zu versagen vermögen, die nur diese sozialen Vorzüge zu schätzen wissen. Und so ganz auf der sozialen Höhe der Zeit, im Lichtpunkte der Welt nun mit dem vollendesten

Genuß, mit der freudigsten Begeisterung Jude und Jüdin sein, die ganze Herrlichkeit eines durch und durch den Mizwoth geweihten jüdischen Lebens zur Aufklärung bringen, zeigen, durchs beiseiden stille, und doch so öffentlich leuchtende Beispiel zeigen, in welcher Schöne das alte ungeschmälerte Judentum im Bunde mit allem Herrlichen und Guten echter Bildung sich vollenden lasse, ja alles Gute und Schöne, alles Wahre und Edle der allgemeinsten humanen Bildung erst im Judentum, in alten, ungeschmälerten Judentum des göttlichen Gesetzes, seinen Gipfel und seine Vollendung finde, und welch' eine Wahrheit es sei, daß Harmonie und Schöne den Jubegriff aller vom jüdischen Gesetze gelehrten Lebensgestaltungen bilden, ררכיה ררכי נים, יכר נהיכיה שים, wahrlich, mehr als Rabbiner und Predigt wirkt auch noch heute, wie zu Elkana's Tagen, das Beispiel eines gebildeten Juden, einer gebildeten jüdischen Familie, der es genügt, ja die ihren Stolz und ihre Selbstei darein setzt, Juden zu sein.

Was die Einzelnen ferner vermöchten? Elkana und Channa gleich ihre Kinder fürs Judentum erziehen!

Von Gott sich für Gott Kinder erbeten, sich als 'אסתר, sich im Dienste Gottes Vater und Mutter fühlen, כל הימים אשר יהיה הוא שאול, so lange die Kinder uns sind, sie als Gott gelichen, Gott geweiht, Gottes Eigentum betrachten und halten, das ist der Gedanke, der uns jederzeit, der uns vor allem in unserer Zeit unsern Kindern gegenüber befehlen müßte: „Wenn Gott heutigen Tages ein Kind geschenkt, den hat Er berufen in diesem Kinde ein Werkzeug seines Reiches, einen Streiter seines Kampfes, einen Diener seines Heiligtums zu erziehen, כפי עיניו יכר עי, auf den Geist unserer Kinder und Säuglinge hat er die Hoffnung seiner Zukunft und seiner Macht über die Gemüther der Menschen gegründet, in unseren Kindern können wir den Feinden des göttlichen Heiligtums den Sieg abgewinnen, יהשכיה איר וסכנים.

Und wenn wir auch unsere Söhne nicht zu dem Hohenpriester in die Hallen des Tempels zu bringen vermögen, wir können sie doch so erziehen, daß ihnen das „Verlöschn der Lampe des Heiligtums“ keinen Schlaf lasse, daß sie die Stimme ihres Herrn und Meisters im Gemüte vernehmen, und so keine Ruhe finden so lange sie nicht nach ihren Kräften für die Erhaltung des göttlichen Lichtes gewirkt. Und wenn sie auch nicht Samuel gleich in den Reihen der öffentlichen Verkünder des göttlichen Namens zu nennen wären, zu welchem Berufe wir sie auch erziehen mögen, aus jedem Berufe werden sie sich den Beruf herauserkennen und erfüllen, Streiter im göttlichen Heere, Diener des göt-

lichen Reiches, Förderer der göttlichen Sache zu sein, und wenn auch die Chroniken der Menschen nichts von ihnen erzählen, Gott merkt doch auf ihr Reden und Wirken und schreibt sie ein in das Buch seines Gedächtnisses, als die Seinen, die ihm dienen für die Zeit, in welcher er wieder einen Kern um sich sammelt, ויקשב ד' וישמע ויכתב ספר זכרון לפניו, ליראי ד' ולחשבי שמו והיו לי אמר ד' צבאו ליום אשר אני עושה סגולה –



Hislem.

1. Die Chanuda Moscheh's. 2. Die Chanuda Schelomo's.
3. Die Chanuda Serubabels. — 4. Die Chanuda der Massabäer.
5. Die Chanuda der Zukunft.

1. Die Chanuda Moscheh's.

Die erste Chanuda, die erste Tempelweihe war im Frühling. Es war auch Israels Frühling, Israels Jugend. Es war noch der „Jüngling“, den Gott sich „zum Sohne“, aus Mizraim gerufen. Es ging seinem ersten Geburtsfeste entgegen, das erste Jahr seiner Freiheit lag hinter ihm.

Und welch' ein Jahr! Durch Israels Frühling zogen die Wetter der kämpfenden Elemente. Nur unter Gewittern löst sich der Sommer aus den Umarmungen des starren Winters. Nur unter Kämpfen, inneren und äußeren Kämpfen, scheidet Israel, der freie Gottes Jüngling, aus der geknechteten, hinsterbenden Menschheit, entwickelt sich Israel zum freien Gottesmann. In den Wettern, die durch Israels Frühling grollen, verkünden sich schon alle die Kämpfe — die inneren die äußeren, die seiner in langer Zeitenwanderung hatten.

In der Wüste, durch welche jetzt noch der geduldige Fuß der Kamele den stamenden Wanderer trägt, durch welche bald vielleicht das Dampfroß auf eisernen Bahnen fliegt, in der Wüste, wo noch der Sandsturz, wie vor Jahrtausenden die Karawane schreckt, wo noch die Palmoase grünt, wo Israels Stämme einst an Gottes Mähen lagerten, wo noch die Felsengräber die müden Gebeine unserer Väter bergen und noch ungelöste Riesenchrift — vielleicht — den Gruß der Väter einst noch zu den spätesten Enkeln bringt, — in der Wüste feierte Israel sein erstes Geburtsfest und — seine erste Tempelweihe.

Das erste Jahr seiner Freiheit lag hinter ihm. Und Welch' ein Jahr! Die Freiheitsmacht mit dem Sterben der Heifer in den Gassen, mit der Auferstehung der Sklaven in den Häusern, mit den wieder gewonnenen Vater, Mutter, Gatten, Kinder, Geschwistergefühlen in den Herzen, mit den neugeborenen Stammes- und Volkesbänden um die Häuser, mit der Allvereinigung aller in den einen (einen Gott, der dies alles schuf und dann der Morgen, der in die sonnige Freiheit rief, der Wolkensäule nach, der Feuer säule nach, in die Wüste hinein, an das Meerestade hinan, durch die Meereswegen hindurch, und in die Wüste wieder und dort Wasser aus dem Fels, Brot aus den Wolken, Sieg im Gebete und Gesetz aus Gottes Mund und in allem diesen Gott! Gottes unendliche Höhe, Gottes unendliche Nähe und auch Israels kindlich vertrauende Hingebung aber auch Israels verzagende Schwäche am Meeresstrand, am Rutenbrannen, am Haderfess, aber auch Israels wankende Treue in der Sabbath-Panna Prüfung, und auch Israels stolze untanzender Misal im Anblick des noch von der Gottesheirath glühenden Horebapfels und das Gottesband zerreißen, und das Gottesdiadem verschert, und die Gesetzestafeln, das Unterpfand des Gottesbundes, zerschmettern, aber auch das Gottesgericht durch Levitenarm an den Halbvergöttern, und die volle niedergehende Gottesgnade ohne Tempel ohne Opfer, und, als Unterpfand des wieder neu geknüpften Gottesbundes, zu den Trümmern des zerbrochenen Gesetzes auf neuen Tafeln das alte, ewige Gesetz alles dies lag schon zurück.

Und diesem schon einmal verheiratheten, wiedergegebenen und wieder empfangenen Gesetze sollte die „Wohnung“ errichtet werden. Cherubim Flügel sollten fortan dieses Gesetz schützen und über dem „bewohnten“ Gesetz sollte Gottes Herrlichkeit thronen. Denn der Boden zur Wiederkehr der Gottesherrlichkeit auf Erden sollte dieses Gesetz werden. Wo es weilt, soll wieder Paradieses Seligkeit und Paradieses Heiterkeit auf Erden blühen, es ist der „Wegweiser zum Ranne des Lebens“. Daran halten die alten Paradieseswälder, die alten Hüter des Weges zum Ranne des Lebens, die Cherubim, es schirmend unter ihren Antiken.

Und das Volk, die Ältesten nicht und nicht die Älteren, nicht die Jüngsten und nicht die Jüngeren, das Volk hatte die Spende zum ersten Gottestempel gebracht. Aus den halben Schekeln, die reich und arm, die arm und reich gleich gespendet,*) waren die silbernen Flügel

*) Vergl. Gesammelte Schriften 2b. I Seite 37 u. f.

gebildet, die das Ganze trugen. Die Altvereinigung aller für das eine Heiligtum war der Boden, auf dem das Heiligtum entstehen sollte. Aus den halben Schekeln, die reich und arm, die arm und reich gleich zu spenden hatten, sollten die täglichen und festlichen Gesamtheitsopfer bestritten werden. In der einen heiligenden Weihe, die aus diesem Heiligtume allen werden sollte, sollte dieses Heiligtum sein Ziel und seine Vollendung finden. Leistete nur jeder was er konnte, brachte nur jeder was er hatte. Mit dem Silber, Gold, oder Kupfer, mit dem Himmelblau, Purpur und Karmin, mit dem Aniss oder den Ziegenhaaren, mit den Zellen oder dem Holz, mit dem Gewürz und Edelsteine, die flinke Hand der spannenden Frauen, die wirkende Hand der Männer, der tiefe Künstlerinn Bezalels alle und mit allem hatten in reiner, voller, und sich gegenseitig ergänzender Duingung ihren „halben vollen Schekel“ wahr gemacht, und errichtet stand das Heiligtum da.

Nicht die Priester, Moiseh, der das Gesetz zu vermitteln hatte, Moiseh, der Mann des Gesetzes, hatte es zu errichten, ihm waren die Arbeiten gebracht, er hatte die Wohnung des Gesetzes, מִדְּבַר הַדֵּבָר, errichtet, er die ersten Wehoffer gebracht. Er das Ganze erst für Gott und sein heiliges Gesetz in Empfang genommen. Denn es war das „Gesetz“, das dem ersten Gottesheiligtum auf Erden Seele und Bedeutung, Weihe und Charakter geben sollte. Stätte des Gesetzes war sein Allerheiligstes. Dem Gesetze waren seine Altäre errichtet. Des Gesetzes Feuer loderte auf seinen Altarhöhen und nahm die Duingung der Menschen auf für Gott. Über den Scharaim, die das Gesetz bewahrten, wollte Gottes Herrlichkeit auf Erden wohnen.

Und siebenmal hatte es Moiseh errichtet und siebenmal hatte es Moiseh abgebrochen. Sieben Tage einweihender, einsehender Handlungen waren verstrichen, sieben Tage hatte Moiseh, der Gottes Gesandte die Opfer gebracht sieben Tage im Namen des gottgesandten Gesetzes Feih von dem Heiligtume genommen aber die Gottes herrlichkeit hatte ihre (Gegenwart im Tempel noch nicht verkündet.) Hoch und weit ab mußte dieses Heiligtum erst seinem ganzen innersten Wesen nach von allem geschieden werden, wem sonst auf Erden Menschen Gottes Tempel erblicken, und erst mußte der Note des Volkes, Aharon, der Priester, sein und des Volkes Wehoffer bringen, ehe die Herrlichkeit Gottes seine Gegenwart verkünden wollte.

וְרָכַב אִשֶּׁר צִיָּה ד' הָעָשׂוּ יִירָא אֵלֵיכֶם כְּכֹד ד' *ipra h* Moscheh am a hien Tage zu Sharon und Israel. „Nicht vollbringt Ihr dieses Wort, welches Gott geboten, und es wird euch die Herrlichkeit Gottes erscheinen“.

Und sie vollbrachten das Wort. Es vollbrachte der Priester sein Zehn und sein Weheopfer, und er vollbrachte das Zehn- und das Weheopfer, das Friedens und Sündigungsopfer des Volkes, und Moscheh und Sharon gingen ein in das „Zelt der Bestimmung“ und traten hinaus und segneten das Volk und es erschien die Herrlichkeit Gottes dem ganzen Volke, und Aener ging von der Herrlichkeit Gottes aus und nahm hin auf dem Altar das Weheopfer und die Wehependen, das ganze Volk sah es und jauchzend fielen sie auf ihr Angesicht nieder. Die Gottesweihe des Tempels war vollzogen.

Es hatten aber die Häupten und Führer des Volkes ihre besonderen Wehegaben und Weheopfer dargeboten. Sie, die überall die Ersten waren, wo es galt dem Volke voranzugehen in Aufopferung und Umgebung, die in Ägypten die blutigen Streiche für ihre leuchtenden Bräder aufzufangen wußten, die Häupter der Kammern, die Häupten der Stämme, die immer die Ersten zu sein hatten, wo es galt die Männer des Gottesvolkes in die Schar des Gottesdienstes hinzuzählen, sie hatten es wohl gefühlt, bei dem Bau des Tempels, bei der Einrichtung des Heiligtums hatten sie zurückzustehen. Nur die freie Umgebung des Gesamtvolkes hatte Gott und seinem Gesetze die Stätte zu bauen.

Aber nun, da es gebaut und geweiht war, da waren sie die Ersten zu zeigen, daß mit dem Bau und der Weihe nichts vollbracht, wenn in dem Bau und der Weihe die Umgebung sich erschöpfte, und nicht vielmehr jetzt erst die nimmer zu endende, ewig zu vollziehende Weihe und Umgebung an das Heiligtum und für das Heiligtum begonne. Da waren sie die Ersten zu zeigen, daß es nun gelte durchzutragen dieses Heiligtum auf allen Wanderungen, die Gott sein Volk durch die Wüste der Länder und Zeiten führen werde, und ihm, dem hohen Ziele dieses Gottesheiligtums, aus freier Liebe hinzugeben alle die Güter und Mittel des Besitzes und der Nahrung und der Kraft, des Wollens und der Tat, der Selbstbeherrschung und des Genusses und sie brachten die Wagen zum Forttragen des Heiligtums, und brachten in Silber und Gold, in Wehl und Öl, in Wohlgeruch und Ganzopfer, in Zehnopfer und Friedensopfer ihre Wehegabe fürs Heiligtum, und wohlgefällig nahm Gott es an, und zwölf Tage lang brachten die Häupter der Stämme ihr Opfer und *ואת חכמת סוכה* dies erst, der Gebrauch nach der Weihe, ward die eigentliche „Chanukka“ des Altars.

Aber noch ein Opfer der Weihe ward am Einweihungstage dem ersten Gotteshause auf Erden.

Seht ihr die beiden schlafenden Jünglinge? In ihren Priestergewändern tragen sie ihre Verwandten aus dem Heiligtum — es sind zwei Priesterleichen **בְּקִרְבָּהֶם לִשְׂרֵי ד' יָמֹות**, in ihrem letzten Eintritt vor Gott haben sie ihren Tod gefunden. Am Tage der Einweihung, im seligsten Augenblick der Weihe verzehrte sie das Feuer vor Gott. Es sind Aharons Söhne, Mosche's Neffen, die den ersten Tag ihrer Priesterweihe nicht überlebten.

Sie hatten vergessen, die Jünglinge, daß Gehorsam, nicht Willkür die Seele dieses Gottesheiligtums sei, daß Umgebung an den ausgesprochenen Gotteswillen, Umgebung an das Gottesgesetz ein jedes Opfer bedeute, das in diesem Heiligtum zu bringen sei, daß, wenn der Priester die Umgebungen seines Dünkels an die Stelle der heiligen Gottesbestimmung setzt, wenn es nicht das ewig reine heilige Gottesfeuer ist, dem er sich im Opfer weihet, wenn es das feine, des Priesters Feuer ist, dem er den Weihrauch vor Gottes Angesicht streut, wenn ihm der alleinige lebendige Gott zu einem toten Glögen hinab sinkt, dem seine Priester einen Huldigungsdienst zu erkünsteln hätten, dann Untergang des Priesters die einzige Rettung des Gottesheiligtums sei vor der Willkür der Priestergeukelen.

Das hatten die Priesterjünglinge vergessen, das hatten die Priesterjünglinge nicht erkannt. Ihnen war die tiefe Bedeutung, der heilige Ernst des Heiligtums nicht aufgegangen. In ihrem Dünkel war das Gesetzesheiligtum Gottes vernichtet.

Nicht den Vater fragten sie, nicht den Ehem fragten sie, nicht einander berieten sie, jeder vom eigenen Dünkel getrieben, „nahmen sie jeder seine Pflanne, legten Feuer darein, streuten Räucherwerk darauf und brachten vor Gottes Angesicht fremdes Feuer das Er ihnen nicht geboten — da ging Feuer von dem Angesichte Gottes aus und verzehrte sie, und sie starben vor Gottes Angesicht.“

Mosche aber sprach zu Aharon: „Das ist's was Gott gesprochen **בְּקִרְבִּי אֶקְרָב**, durch meine Nächsten will ich geheiligt werden“ — der erste Diener des Gesetzes sei der Priester oder — das erste Opfer **כִּי כָל דָּעַב אֶכְבֵּר**, damit ich vor dem ganzen Volke die Ehre des Gehorsams finde“ und „Aharon schwieg, **וַיִּדַם אֶהֱרֹן**,“

Das war die erste Chanuda, die erste Tempelweihe.

2. Die Chanuka Schelomo's.

Vierhundert und achtzig Jahre waren verstrichen. Mit dem Volke war das Gotteszelt des Gesetzesheiligtums gewandert, durch die Wüste, durch den Jordan, in das Land, hatte in Gilgal, hatte in Schilo, hatte in Nob und Gibeon flüchtige Wanderstätten und zuletzt in der Davidstadt die bleibende Stätte gefunden — und wechselvolle Zeiten lagen zurück. Wechselvoll war das Geschick des Volkes gewesen, gerade so wechselvoll wie die Treue, die es dem Gesetze dieses Heiligtums gezollt.

Der Jordan war vor diesem Gesetze geflohen, Jerichos Mauern waren vor ihm gefallen; des Menschen Herz, eines Volkes Herz ist schwerer zu überwinden als reißender Aluten Strömung, als Turm und Mauer und Wall.

Nicht: bringe mir fleißig Opfer! nicht: sei tapfer und muthig im Kriege! „Sei fest und stark und muthig mein Gesetz zu erfüllen!“ hatte Gott zum jüdischen Feldherrn Josua gesprochen, „das Buch meines Gesetzes weiche von deinem Munde nicht des Tags und nicht bei Nacht, damit du sorgfältig kennest und erfüllst, was darin geschrieben steht und nicht rechts davon abweichst und nicht links, in diesem Gesetze liegt dein Glück, in diesem Gesetze deine Klugheit und dein Verstand“ — und Josua, der treue Diener Mosche's, hatte gehorcht, nicht seinem Schwerte hatte er vertraut, nicht sein Bogen war seine Furcht, das Wort Gottes war seine Kraft, Gottes Gesetz sein Banner, und noch in seinem Alter, noch ehe er starb, hatte er die Häupter des Volkes um sich versammelt und hatte sie gemahnt, treu zu bleiben dem göttlichen Gesetze, nicht durch das egyptische Beispiel zurückzufallen in die alte Sittenmacht, in welcher auch Abrahams Vorfahren jenseits des Stromes gelebt, — „dem ewig Einzigem, unserem Gotte, wollen wir dienen und seiner Stimme gehorchen“ hatte das Volk gesprochen und war auch seinem Schwure treu geblieben, so lange Josua und die ersten Ältesten nach ihm lebten.

Aber es waren die Jahrhunderte der Richter gekommen, das Gottesheiligtum des Gesetzes hatte in Schilo seine Stätte, aber es fehlte der starke ewige Geist, die Stämme des Volkes um dies ewige Gesetz zu scharen, und den Geist des Gesetzes in alle Hütten und Herzen zu tragen. Das egyptische Beispiel des Jahrhunderts war stärker als die stille Macht des göttlichen Gesetzes — nur Unglück brachte das Volk zur Besinnung, nur im Unglücke erkannte es das Gesetz als seine Nationalwehr und seine politische Macht — die Besinnung

schwand wie nur glückliche Zeiten aufdämmerten nicht das Schwert, das Beispiel hatte das Gottesvolk immer wieder in das Joch der emortischen Mächte gebracht.

Wohl hatte es auch herrliche Menschen erzeugt, das in Schilo bewahrte göttliche Gesetz: Chid, Chuel, Debora und Odeon, Ruth und Moos. Als Rächer eines in Gaba mißhandelten Weibes wußte es ein ganzes Volk zu begeistern und wußte auch das Familienleben eines Elkana zu durchdringen, eine Mutter wie Channa berein zu lehren und als seine ewige Lampe zu erlöschen gedroht mit: „Samuel, Samuel!“ den Sohn zu seinem Propheten zu wecken und tiefer, viel tiefer als wir es nach der Geschichte des jüdischen Abfalls vermuten, viel tiefer muß dennoch der stille Geist des in Schilo bewahrten göttlichen Gesetzes in jüdische Herzen und Hüften gedrungen gewesen sein, viel tiefer dennoch die Wiege jüdischer Männer und Frauen umschwebt haben, sonst hätte er keine Odeon und Debora, keine Ruth und Moos, keine Elkana, Channa und Eli, keinen Samuel und David erzeugt.

Die Lampe in Schilo erlischt, das Gesetzesheiligtum, zu einer Priesterpiründe herabgewürdigt, sinkt zusammen, die Bundeslade des jüdischen Gesetzes läßt ihre entarteten Träger fallen und begibt sich siegreich in Feindes Land. Sie bedarf der Träger nicht, um ihren Weg zu dem Lande und zu dem Herzen ihres Volkes wieder zu finden. Samuel lehrt Prophetengeist wacht auf und ob auch das Volk noch ihre Macht, ihre allein und nur allein ausreichende Macht verkennt und statt eines Führers, der es um das Siegespanner des Gottesgesetzes im Innern schare, einen König fordert, der sein Recht nach außen im Sieg der Völkerchlachten wahre, und ob auch sein erster König eben die wahre Sendung eines jüdischen Königs vergaß in David war der Führer entstanden, der ihm beides gewährte, das Sieges Schwert in der Schlacht und die Gottesbegeisterung zur Harfe. ומרורת ה' לי חקק בבית סנרי. Zu Gefangen blühet ihm das Gottesgesetz auf, in welchen er Gott und Menschheit und Israel und die inneren und äußeren Kämpfe des Menschen und der Menschheit und Israels und jenen Allmorgen besingt, der für den Menschen und die Menschheit und Israel in dem endlichen Sieg des Gerechten und Guten und Wahren anbricht, und dessen ewiger Herold die Jahrtausende der Nacht hindurch zu werden das Wort seines Liedes gesendet war. Das war David, dessen Harfe noch nach Jahrtausenden ertönt und dessen Lied noch heute der Führer der Menschen

hergen zu Gott ist — und Ahas und Gihan und Neman und die Koraiden.

Und der Sohn dieses Dav. d. Salome, stand nun da, nach vier hundert sechs und achtzig Jahren die zweite Chanukka zu feiern. Es war nicht mehr das durch Wüsteneien flüchtig wandernde, auch nicht das vor dem Schwerte und den Kriegswagen der Nachbarnvölker zitternde, im halbtiefes Korn vor ihren Kantschwärmen flüchtende Israel. Der Davidsohn, der einst als Jüngling die Sterne des Gott und Israel lästernden Riesen zu treffen wußte, hatte als Mann, von Gottes Mut gestählt, von Gottes Gütigkeit geleitet, Israel Achtung und Recht nach außen zu schaffen gewußt. Kampf, innerer und äußerer Kampf, war die Bedeutung seines Lebens gewesen, Friede und gottgefügter Wohlstand war das Erbe, das er hinterließ. „Juda und Israel vollreich wie des Meeres Sand, gemessend und fröhlich, jeder unter seinem Wein und Feigenbaume von Dan bis Beer Seba“, das jüdische Scepter gefährdet vom Garghat bis zum Mittelmeer nach Ägypten hin“, und an der Spitze des Ganzen ein Friedensfürst, wunderbar geeignet an Macht und an Reichtum und an weithinstrahlender Weisheit und Keintum — das war das äußere Bild Jadaas, als — auf dem Moria Hügel, wo einst Abraham Isaac, und in ihm die ganze Zukunft seines Volkes, hingehend Gott geweiht — der Prachttempel Salomons sich erheben sollte.

Jahrelang hatte der Vater alle im Verteidigungskrieg gewonnenen Schätze für diesen Bau zurückgelegt. Aber nicht der Arm, der das Schwert geführt, und nicht von den Kriegsspoilen der Völker sollte dem Geiz die bleibende Stätte erbaut werden, das gesendet ist, den Frieden der Menschheit zu bringen. Salomo, der Fürstausfürst, hat ihn erbaut.

Sieben Jahre hatte der Bau gedauert. Was mit tyrische Kunst aus Cuadersteinen, Edeln, Gold und Silber in unbegrenzter Masse an Pracht zu zaubern verstand, war ausgeführt, und unter diesen prächtigen Bau war nun das bescheidene Moßzelt und die alte Bundeslade mit dem alten unverletzten und unvermehrten Gottesgesetz zu bringen.

Ganz Israel war versammelt — es war das Hüttenfest — ganz Israel von Chamath bis zum ägyptischen Pach*, ganz Israel vor Gott versammelt. Und es hatten die Priester und Leviten das Zelt und die Gesetzslade in das Allerheiligste unter Cherubimfüße getragen — Opfer ohne Zahl waren dargebracht — zu eng war aber der große Raum für die kleine Lade des Gesetzes, — durch den verhüllenden

Scheidevorhang drangen die Spitzen der Tragstangen. War's ein Zeichen, daß nicht in eines Tempels engen Räumen dies Gesetz seine Lösung finden soll, daß es ewig seiner Träger harre, die ihm das Leben zur Stätte weihen? War's ein Zeichen, daß auch dieser prächtige Bau ihm nicht zur ewigen Stätte bleiben, daß die Zeiten kommen würden, wo der Bau in Schutt und Trümmern, zerrissen der Vorhang, und das Volk die Bundeslade seines Gottesgesetzes wieder auf die Schulter zu nehmen haben würde, sie zu tragen durch die Länder, durch die Zeiten, durch die Wüsten — ?

Die Herrlichkeit Gottes füllte das Haus und Schelomo begrüßte das Zeichen der niedersteigenden Herrlichkeit des Unsichtbaren Einen und wendete sich zum Volke und verkündete die Geschichte dieses Bau's, und wendete sich zu Gott und betete um Erfüllung der Bedeutung dieses Bau's. Sei's ja nicht das Bedürfnis Gottes, sei es ja das Bedürfnis der Sterblichen, das den Tempel gebaut, damit der Sterbliche eine Stätte habe, wo er Gott wiederfinde, wenn er ihn im Leben in Sünde und Leid verloren. Betete darum, daß Gott nahe sein wolle Jedem, der ihn an dieser Stätte suchen werde, nahe seinem Volke, nahe jedem Einzelnen im Volke mit dem Privat-schmerz und Kummer im Herzen, nahe jedem Fremden der aus der Ferne käme um an dieser Stätte den einzig ewigen Gott der Menschheit zu suchen, nah' auch seinem Volke in der Ferne, wenn sie aus der Verbannung betend ihren Blick zu dem Lande ihrer Väter, zu der Stadt und zu der Tempelstätte des Einzigen Gottes richten würden.

Er stand auf dem Gipfel der Mute seines Volkes. War es das Gefühl, daß dieser Mütengipfel nur ein Punkt, ein schmaler vorübergehender Punkt in dem Geschehe seines Volkes sein werde, das Gefühl, daß diesseits und jenseits dieses Momentes doch der Schmerz und die Verirrung wohne, war es dieses Schmerzgefühl, das Schelomo in dem höchsten Moment seiner Blütezeit ergriff und den Grundton seines ewig denkwürdigen Weihegebets zu einem so schmerzlichen stimmte?

Wohl mochte es so sein. Schon als der prächtige Bau noch in der Ausführung begriffen war, war ihm das Gotteswort geworden „Dieses Haus, welches Du bauest wenn du in meinen Gesetzen wandeln, meine Ordnungen ausführen und meine Gebote beachten wirst, dann zu wandeln, so werde ich dir mein Wort, das ich deinem Vater David ausgesprochen, erfüllen, werde in Israels Mitte wohnen und werde mein Volk, werde Israel nicht verlassen“. Und als die Einweihung des Tempels vollendet Israel heiter und froh über

alles von Gott in so reicher Fülle verliehene Güte in die Heimat gewandert war — als Salomo alles nach Wunsch vollendet hatte, da erschien ihm in Gibeon, wo er einst als Jüngling von allem Wünschbaren sich Weisheit ersuchen, zum zweiten Male Gott und ver-
 ließ ihm Erhöhung seines Weihegebetes: ewig werde Gottes Auge und Herz dieser Seinem Namen geweihten Stätte zugewandt bleiben und auch seine Herrschaft werde ewig blühen, wenn er mit aufrichtigem Herzen dem göttlichen Befehle treu bleiben würde; „wenn ihr und eure Kinder aber hinter mir zurückbleiben werdet, werdet meine euch vorgelegten Gebote und Befehle nicht erfüllen, werdet euch anderen Göttern dienend hingeben, so werde ich Israel von dem ihm verliehenen Boden vernichten, werde das Haus, das ich selbst meinem Namen geheiligt habe, verlassen — und Israel wird zum Beispiel und zur Warnung unter allen Völkern werden. Wer an diesem Hause, das so hoch stehen sollte, vorübergehen wird, wird sich entsetzen und staunend fragen: warum hat Gott diesem Lande und diesem Hause so getan? Dann wird man antworten: weil sie ihren Gott, den Einzigen, der ihre Väter aus Ägypten erlöst, verlassen, sich an andere Götter hielten, ihnen sich hingaben, ihnen dienten, darum hat Gott all dieses Unglück über sie gebracht.“

Israel aber war heiter und fröhlich zu seinen Hütten gewandert.

Das war die zweite Chanuka, die zweite Tempelweihe, am Ernte Fächtenfeste Israels, auf der Zionsburg in der Davidsstadt.

3. Die Chanuka Serubabels.

Wieder waren vier hundert achtzig Jahre verstrichen, und, wie einst in der Wüste, war's um die Winterheide des Jahres. Doch in der Wüste nicht, auf der Zionsburg, in der Davidsstadt war wieder eine Chanuka, eine Tempelweihe zu feiern. Aber die Zionsburg lag in Trümmern, aber die Davidsstadt trug Spuren der Zerstörung, und wo der neue Tempel geweiht werden sollte, da war der prächtige salomonische Tempel vor Feindeshand geschwunden, und als der Grundstein zum neuen Tempel gelegt worden, da überflaute das Weinen der Priester und Leviten und der alten Exulanten, die noch die Pracht des alten Tempels mit Augen gesehen, die Freudenstimmen des jubelnden Volkes.

Und doch hatten die Zabeladen zu jubeln.

Welch' einen Sieg des göttlichen Wortes, Welch' einen Sieg des göttlichen Gesetzes bedeutete der Bau und seine Feier! Welch' einen Sieg die siebenzig Jahre, die von jenem Untergang des königlichen salomonischen Tempels zu diesem Bau geleiteten, der das Werk aus der Verbannung unter Jeichua Sohn Jazadal's und Seimbabei Sohn Schealtiel's wiederkehrender Volkeshäupter war.

Ein Königsstempel war der salomonische Bau gewesen. Nicht freie Umgebung des Volkes hatte ihn geistigt, nicht die freudige Begeisterung der Männer und Frauen hatte daran gearbeitet. Königsschätze bestritten den Bau, Königsdiakone geboten das Werk. Unter seinem Wein und Reigenbaume saß Israel in frohlichem Gemüthe. Aber es verstand Schelemd nicht, die Glädichen um das eine heitere Ziel des Gottesgesetzes in freudiger Begeisterung zu scharen. Ach, er verstand es nicht einmal, ihnen ein leuchtendes Beispiel voran zu gehen, auf der Höhe des Glanzes und des Glückes, auf der Höhe des Geistes und der Einsicht dem Gesetze in unwandelbarer Treue zu huldigen, des Gesetzes Erfüllung und Wahrheit als das einzige Diadem um sein königliches Haupt zu wunden, dem er mit so königlicher Pracht eine so prächtige Stätte bereitet. Die Herrlichkeit des Tempels bildete nur einen Strahl in der Prachtsonne, mit welcher er seine königliche Herrlichkeit umgab, dieselbe Künstlerhand, die die Cherubimstütze für das Allerheiligste des Gesetzes gebildet, hatte die Säulenhalle seines Palastes und des Palastes der ägyptischen Fürstin zu meißeln die er als Gemahlin heimgeführt. Er, der der Feder am Libanon und dem Flos an der Mauer die Weisheit ihres Schöpfers abzulaufen verstand, vergaß, die noch höhere Weisheit dieses Schöpfers in seinem Gesetze zu verehren, und sich als ersten Diener seines Wortes vor der Höhe seines Gesetzes in unverbrüchlichem Gehorsam zu beugen. In dem Momente, in welchem sich Salomo über das Werk ergab, dem er den Tempel erbaut, führte er selber den ersten Ritsstreich gegen das Heiligtum, das er errichtet.

An dem Tage, sagt eine alte Überlieferung, an welchem Salomo die ägyptische Fürstin heimführte, stieg der Girdle aus dem Mittelmeer, auf welchen später die Tempelzerstörer von Rom erbaut wurde.

Rasch erfüllte sich das Geschick. Weil der Tempel des Gottesgesetzes in den königlichen Glanz aufgegangen war, riß mit dem Band der dynastischen Hoheit auch das Band des göttlichen Gesetzes. 787
בִּיטָר sprach nach Salomo's Tode das der begeisterungslosen Steuern

und Archiden und die Volk, „bleib“ allem bei deinem Tempel, David!“ und zehn Hirsche fielen dem Jerobeam zu, der sie rasch an der Hand der vollendeten „judeischen Reform“, der Vermählung durch die ausblühende assyrische Macht entgegenst. Vergebens sandte Gott seine Diener, die Propheten, früh und spät, vergebens rief ein Hiskia, ein Ahas die Wunde von den Augen des ihm seinen Gott und um sein sittliches und bürgerliches Weil betrogenen Volkes, vergebens rief ein Uchah: Feuer vom Himmel, vergebens zeigte ein Elschä die jedem reinen Familienvater unmittelbar nahe Wunderkraft des Un-
sichtbaren Guten Das von Jerobeam dem Stalbe seiner Reform auf die Stirn geschriebene „7277“, „man wird dich töten“, hielt mit Klammern der Angst alle seine Nachfolger in der Wahn der von ihm erfindenen, „Menschen opfernden, Halber Lüssenden“, auf die sündliche Verkommenheit des Volkes spekulierenden, und auf die Bande genommener Hart der Völker rechnenden Keltions Reform fest, und es fehlten die Waalspaffen nicht, die diesem ganzen Unwesen das Siegel einer göttlichen Wehe ausdrückten, die den Wahn des unsichtbaren Guten und seines Gesetzes Wangenstrecke gaben, und dem Hofe und dem von ihm betrogenen, seinem Verderben entgegenstehenden Volke ihr 7277 7277, ist, „Nur immer vorwärts! Es gelingt!“ dem rufen.
b.3 Salomonasar kam und dem Wangen ein trauriges Wunde brachte

b.3. Salmonawar kam und dem Wangen ein trauriges Gede brachte

Aber auch in Juda waren die Tage des Verfalls gezählt. Wohl ward dort des Obersteinpfels des Gory Gungora pfeifend gewartet, wohl drang dort dieses Gefeß mit seiner erquickenden und heiligenden Kraft so tief in das Herz des Volkes, daß es einen Samiantera gewann, aus welchem ein Dschaka, Schchaja, Anas, Muba, Schurpa, Scheskel und die ganze Schar der die Ghorbegeisterung aus ihrer Brust hinaus warf über die Jahrhunderte tragenden Männer hervorgehen konnte, wohl gewann es dort auch unter den Häuptern des Staates Gung wie Muba, Schchajal, Jooß, Amaza, Marja, Schelija, Schchajaka, die, oft sogar mit David'scher Treue sich als Pfleger und Träger des Ghorbgeistes bewährten. Obenwohl wurde der reine Kern von dem Fellen der größten Masse überwahrt, das mit in dem Boden des im Tempel bewahrten gühnten Gefeßes wuzelte und durch die „Kamelen Mäde“, die Bamoth, die sich Jeder nach Gerallen errichtete, in der polytheistischen Gorfremdung geistig war. Selbst die Weiseren unter den Fürsten bestanden die Probe nicht immer, mitten in dem damaligen Völler zerfetzenden Sturm der Kriegserregnisse tanz und erholten auf dem Ghorb-fels des Weiges auszuharren und sich nicht

= A. L. 1890, 1891, 1892, 1893, 1894, 1895, 1896, 1897, 1898, 1899, 1900, 1901, 1902, 1903, 1904, 1905, 1906, 1907, 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913, 1914, 1915, 1916, 1917, 1918, 1919, 1920, 1921, 1922, 1923, 1924, 1925, 1926, 1927, 1928, 1929, 1930, 1931, 1932, 1933, 1934, 1935, 1936, 1937, 1938, 1939, 1940, 1941, 1942, 1943, 1944, 1945, 1946, 1947, 1948, 1949, 1950, 1951, 1952, 1953, 1954, 1955, 1956, 1957, 1958, 1959, 1960, 1961, 1962, 1963, 1964, 1965, 1966, 1967, 1968, 1969, 1970, 1971, 1972, 1973, 1974, 1975, 1976, 1977, 1978, 1979, 1980, 1981, 1982, 1983, 1984, 1985, 1986, 1987, 1988, 1989, 1990, 1991, 1992, 1993, 1994, 1995, 1996, 1997, 1998, 1999, 2000, 2001, 2002, 2003, 2004, 2005, 2006, 2007, 2008, 2009, 2010, 2011, 2012, 2013, 2014, 2015, 2016, 2017, 2018, 2019, 2020, 2021, 2022, 2023, 2024, 2025, 2026, 2027, 2028, 2029, 2030, 2031, 2032, 2033, 2034, 2035, 2036, 2037, 2038, 2039, 2040, 2041, 2042, 2043, 2044, 2045, 2046, 2047, 2048, 2049, 2050, 2051, 2052, 2053, 2054, 2055, 2056, 2057, 2058, 2059, 2060, 2061, 2062, 2063, 2064, 2065, 2066, 2067, 2068, 2069, 2070, 2071, 2072, 2073, 2074, 2075, 2076, 2077, 2078, 2079, 2080, 2081, 2082, 2083, 2084, 2085, 2086, 2087, 2088, 2089, 2090, 2091, 2092, 2093, 2094, 2095, 2096, 2097, 2098, 2099, 2100, 2101, 2102, 2103, 2104, 2105, 2106, 2107, 2108, 2109, 2110, 2111, 2112, 2113, 2114, 2115, 2116, 2117, 2118, 2119, 2120, 2121, 2122, 2123, 2124, 2125, 2126, 2127, 2128, 2129, 2130, 2131, 2132, 2133, 2134, 2135, 2136, 2137, 2138, 2139, 2140, 2141, 2142, 2143, 2144, 2145, 2146, 2147, 2148, 2149, 2150, 2151, 2152, 2153, 2154, 2155, 2156, 2157, 2158, 2159, 2160, 2161, 2162, 2163, 2164, 2165, 2166, 2167, 2168, 2169, 2170, 2171, 2172, 2173, 2174, 2175, 2176, 2177, 2178, 2179, 2180, 2181, 2182, 2183, 2184, 2185, 2186, 2187, 2188, 2189, 2190, 2191, 2192, 2193, 2194, 2195, 2196, 2197, 2198, 2199, 2200, 2201, 2202, 2203, 2204, 2205, 2206, 2207, 2208, 2209, 2210, 2211, 2212, 2213, 2214, 2215, 2216, 2217, 2218, 2219, 2220, 2221, 2222, 2223, 2224, 2225, 2226, 2227, 2228, 2229, 2230, 2231, 2232, 2233, 2234, 2235, 2236, 2237, 2238, 2239, 2240, 2241, 2242, 2243, 2244, 2245, 2246, 2247, 2248, 2249, 2250, 2251, 2252, 2253, 2254, 2255, 2256, 2257, 2258, 2259, 2260, 2261, 2262, 2263, 2264, 2265, 2266, 2267, 2268, 2269, 2270, 2271, 2272, 2273, 2274, 2275, 2276, 2277, 2278, 2279, 2280, 2281, 2282, 2283, 2284, 2285, 2286, 2287, 2288, 2289, 2290, 2291, 2292, 2293, 2294, 2295, 2296, 2297, 2298, 2299, 2300, 2301, 2302, 2303, 2304, 2305, 2306, 2307, 2308, 2309, 2310, 2311, 2312, 2313, 2314, 2315, 2316, 2317, 2318, 2319, 2320, 2321, 2322, 2323, 2324, 2325, 2326, 2327, 2328, 2329, 2330, 2331, 2332, 2333, 2334, 2335, 2336, 2337, 2338, 2339, 2340, 2341, 2342, 2343, 2344, 2345, 2346, 2347, 2348, 2349, 2350, 2351, 2352, 2353, 2354, 2355, 2356, 2357, 2358, 2359, 2360, 2361, 2362, 2363, 2364, 2365, 2366, 2367, 2368, 2369, 2370, 2371, 2372, 2373, 2374, 2375, 2376, 2377, 2378, 2379, 2380, 2381, 2382, 2383, 2384, 2385, 2386, 2387, 2388, 2389, 2390, 2391, 2392, 2393, 2394, 2395, 2396, 2397, 2398, 2399, 2400, 2401, 2402, 2403, 2404, 2405, 2406, 2407, 2408, 2409, 2410, 2411, 2412, 2413, 2414, 2415, 2416, 2417, 2418, 2419, 2420, 2421, 2422, 2423, 2424, 2425, 2426, 2427, 2428, 2429, 2430, 2431, 2432, 2433, 2434, 2435, 2436, 2437, 2438, 2439, 2440, 2441, 2442, 2443, 2444, 2445, 2446, 2447, 2448, 2449, 2450, 2451, 2452, 2453, 2454, 2455, 2456, 2457, 2458, 2459, 2460, 2461, 2462, 2463, 2464, 2465, 2466, 2467, 2468, 2469, 2470, 2471, 2472, 2473, 2474, 2475, 2476, 2477, 2478, 2479, 2480, 2481, 2482, 2483, 2484, 2485, 2486, 2487, 2488, 2489, 2490, 2491, 2492, 2493, 2494, 2495, 2496, 2497, 2498, 2499, 2500, 2501, 2502, 2503, 2504, 2505, 2506, 2507, 2508, 2509, 2510, 2511, 2512, 2513, 2514, 2515, 2516, 2517, 2518, 2519, 2520, 2521, 2522, 2523, 2524, 2525, 2526, 2527, 2528, 2529, 2530, 2531, 2532, 2533, 2534, 2535, 2536, 2537, 2538, 2539, 2540, 2541, 2542, 2543, 2544, 2545, 2546, 2547, 2548, 2549, 2550, 2551, 2552, 2553, 2554, 2555, 2556, 2557, 2558, 2559, 2560, 2561, 2562, 2563, 2564, 2565, 2566, 2567, 2568, 2569, 2570, 257

hinemischen zu lassen in den Strudel der gottensfremden Politik. Aber vor allem untergrub das böse Beispiel der schlechten Fürsten und der ihre höhere Stellung nur im eigennützigsten Interesse ausbeutenden höheren Stände dermaßen alles, daß schon zur Zeit, als Salmannassar das israelitische Reich zertrümmerte, Jelasas geahndet war den Wurmfraß auch an der Zukunft Juda's aufzudecken. Er sah schon die Gottesherrlichkeit aus dem Tempel weichen, weil man diese Gottesherrlichkeit in den Tempel bannen, auf den Tempel beschränken wollte, weil man den Tempel wohl besuchen, mit Opfer, mit Gebet, mit Sabbath- und Festtagfeier wohl im Tempel vor Gott erscheinen, aber sein Wesen nicht mit hinaus nehmen wollte, das Leben draußen, das ganze irdische Dasein und Streben zu einer Stätte der Gottesverherrlichung zu gestalten; er sah den Gegensatz des Lebens zum Tempel, er klagte, daß das Gottesheiligtum, das כְּסִידָה בְּיִשְׂרָאֵל, כְּסִידָה בְּיִשְׂרָאֵל, das als das ganze umgebende Leben schügend und während wie eine Wächterhütte im Weinberg dastehen sollte, daß dieses Gottesheiligtum statt das Leben zu beherrschen, von diesem im feindseligsten Gegensatz bekämpft und כְּעִיר מְצוּרָה, כְּעִיר מְצוּרָה, wie eine belagerte Stadt eifersüchtig bewacht und auf sich beschränkt werde; er sah, wie nur um des die bessere Zukunft in sich tragenden reinen Kerns willen der gängliche Verfall noch aufgehalten werde, wie nur um des שְׂאֵר יְשִׁיב, שְׂאֵר יְשִׁיב, willen die Gottesherrlichkeit noch nicht ganz weichen und nochmals ihre wundervoll erhaltende Allmacht bekunden wolle, daß aber dann durch das hereinbrechende Gottesgericht das Heiligtum des göttlichen Gesetzes befreit und erlöst werden werde, צִיּוֹן בְּשֵׁפֶט חֶסֶד!

Und es brach herein. Dieselbe babylonische Macht, an welcher die assyrische ihre vernichtende Strafrute fand, machte auch dem jüdischen Staat ein Ende. Sie eroberte Judäa, sie bezwang Jerusalem, sie zerstörte den Tempel, sie führte das Volk und seine Heiligtümer in die Gefangenschaft und machte das von dem entfremdeten Staats und Volksleben belagerte Heiligtum des göttlichen Gesetzes samt dem ihm treuen Volkesskern — frei.

Denn nun beginnen die Siegesjahrhunderte dieses göttlichen Gesetzes.

Vasset es ruhig in die Verbannung ziehen. Ohne Träger, ohne Priester, ohne Staatsgewalt und Waffenmacht weiß es, wie einst die Bundeslade im Philisterlande, durch die ihm umwohnende göttliche Kraft allein, selbst den Gemütern seiner Fremdherrscher Achtung, Anerkennung, Schutz und Förderung abzurufen und seine Heiligtümer und

und Trohnden müde Volk, „bleib' allein bei deinem Tempel, David!“ und zehn Zwölftel fielen dem Jerobeam zu, der sie rasch an der Hand der politischen Zwecke dienenden „religiösen Reform“, der Vernichtung durch die aufblühende assyrische Macht entgegenst. Vergebens sandte Gott seine Diener, die Propheten, früh und spät, vergebens rief ein Hosea, ein Amos die Binde von den Augen des ihm seinen Gott und um sein sittliches und bürgerliches Heil betrogenen Volkes, vergebens rief ein Eliaha Heiler vom Himmel, vergebens zeigte ein Elisea die jedem reinen Familienleben unmittelbar nahe Wunderallmacht des Unsterblichen Gutes. Das von Jerobeam dem Kalbe seiner Reform auf die Stira geschriebene „יִרְרָךְ“, „man wird dich fürchten“, hielt mit Klammern der Angst alle seine Nachfolger in der Bahn der von ihm erfindenen, Menschen opfernden, Kälber tussenden, auf die sittliche Verkommenheit des Volkes spekulierenden, und auf die Vandalengewaltthat der Völker rechnenden Religions Reform Politik, und es fehlten die Baalspriester nicht, die diesem ganzen Umweisen das Siegel einer göttlichen Weihe ausdrückten, die den Worten des unsterblichen Gutes und seines Gesetzes Wangenstreuhe gaben, und dem Hofe und dem von ihm betrogenen, seinem Verderben entgegenstehenden Volke ihr „לֵךְ וְעֵד“, ihr: „Mar immer vorwärts! Es gelingt!“ drom rufen.

Salmanassar kam und dem Ganzen ein trauriges Ende brachte. Aber auch in Juda waren die Tage des Heils gezählt. Wohl ward dort des Mesiasstempels des Givig Givigen priesterlich erwartet, wohl drang dort dieses Gesetz mit seiner erleuchtenden und heiligenden Klar so tief in das Herz des Volkes, daß es einen Familienkern gewann, aus welchem ein Hosea, Jeshaja, Amos, Micha, Jeremia, Jecheskel und die ganze Schar der die Wortesbegeisterung aus ihrer Zeit hinaus weit über die Jahrhunderte tragenden Männer hervorgehen konnte, wohl gewann es dort auch unter den Häuptern des Staates Könige wie Asa, Josaphat, Joas, Amasia, Marja, Chisija, Joschias, die, ob zwar mit Davidischer Treue sich als Pfleger und Träger des Gottesgesetzes bewährten. Gleichwohl wurde der reine Kern von dem Leben der größeren Masse überwuchert, das nicht in dem Boden des im Tempel bewahrten göttlichen Gesetzes wurzelte und durch die „Familien Mätre“, die Barmoth, die sich jeder nach Gefallen erndete, bis zur volkstümlichen Entfremdung gefährdet war. Selbst die Besseren unter den Fürsten bestanden die Probe nicht immer, mitten in dem damaligen Völker zerstückenden Sturm der Kriegsergebnisse ruhig und erhaben auf dem Gottesfels des Gesetzes auszuharren und sich nicht

hineinreißten zu lassen in den Strudel der gottentfremdeten Politik. Aber vor allem untergrub das böse Beispiel der schlechten Könige und der ihre höhere Stellung nur im eigenmächtigen Interesse ausbeutenden höheren Stände dermaßen alles, daß schon zur Zeit, als Salmannassar das israelitische Reich zertrümmerte, Jeſaias gefendet war den Wurmfraß auch an der Zukunft Juda's aufzudecken. Er sah schon die Gottesherrlichkeit aus dem Tempel weichen, weil man diese Gottesherrlichkeit in den Tempel bannen, auf den Tempel beschränken wollte, weil man den Tempel wohl besuchen, mit Opfer, mit Gebet, mit Sabbath- und Festtagfeier wohl im Tempel vor Gott erscheinen, aber sein Gesetz nicht mit hinaus nehmen wollte, das Leben draußen, das ganze irdische Dasein und Streben zu einer Stätte der Gottesverherrlichung zu gestalten; er sah den Gegensatz des Lebens zum Tempel, er klagte, daß das Gottesheiligtum, das כְּסִיּוֹת בְּמִקְדָּשׁ, כְּכֹכֵב בְּכֶרֶם, das als das ganze umgebende Leben schützend und während wie eine Wächterhütte im Weinberg dastehen sollte, daß dieses Gottesheiligtum statt das Leben zu beherrschen, von diesem im feindseligsten Gegensatz bekämpft und כְּעִיר מְצֻרֶה, wie eine belagerte Stadt eifersüchtig bewacht und auf sich beschränkt werde; er sah, wie nur um des die bessere Zukunft in sich tragenden reinen Kerns willen der gänzliche Verfall noch aufgehalten werde, wie nur um des שְׂאֵר יְרֵיב willen die Gottesherrlichkeit noch nicht ganz weichen und nochmals ihre wundervoll erhaltende Allmacht bekunden wolle, daß aber dann durch das herumbrechende Gottesgericht das Heiligtum des göttlichen Gesetzes befreit und erlöst werden werde, צִיּוֹן בְּיָשׁוּב תִּפְרָה!

Und es brach herem. Dieselbe babylonische Macht, an welcher die assyrische ihre vernichtende Strafrute fand, machte auch dem jüdischen Staat ein Ende. Sie eroberte Judäa, sie bezwang Jerusalem, sie zerstörte den Tempel, sie führte das Volk und seine Heiligtümer in die Gefangenschaft und machte das von dem entfremdeten Staats- und Volksleben belagerte Heiligtum des göttlichen Gesetzes samt dem ihm treuen Volkesstern frei.

Denn nun beginnen die Siegesjahrhunderte dieses göttlichen Gesetzes.

Laßt es ruhig in die Verbannung ziehen. Ohne Träger, ohne Priester, ohne Staatsgewalt und Waffenmacht weiß es, wie einst die Bundeslade im Philisterlande, durch die ihm innewohnende göttliche Kraft allein, selbst den Gemütern seiner Zwangsherren Achtung, Anerkennung, Schutz und Förderung abzurufen und seine Heiligtümer und

seine treuen Söhne mitten in Feindes Land zu schütten und zu wahren, zu beglücken, und mitten aus Feindes Land wieder zu gewinnen.

Sehet die Kinder jenes reinen Aetons in Feindes Land, am Königshof, sehet Daniel, Chananya, Mischael, Marja wagen Juden zu sein, dem Königswillen, dem Königsgebot gegenüber, wagen ihres Gottes Gesetz zu erfüllen, mit scrupulösester Gewissenshaftigkeit an den Umräumungen der Ezergeetze zu halten, die Kniee nicht zu beugen vor der Götterläule des allmächtigen Härsten, das Fenster doch zu öffnen um das dreimalige Gebet zur einzigen Stätte des Gottesheiligtums auf Erden zu richten — sehet sie der göttlichen Kraft des von Gott verliehenen Gesetzes vertrauen, und sehet dies Vertrauen gerechtfertigt und belohnt in der gottverliehenen Gesundheit und reinen Jugendfülle, in dem alle überstrahlenden Lichte des Geistes und der Einsicht, in dem Allnachtschutz vor Feuersglut, vor Löwenrachen und in der durch sie dem mächtigen Eroberer und Zerrümmere des Gottesheiligtums selbst abgerungenen Erkenntnis und Verehrung des über alles gebietenden Einen, allmächtigen Allenen!

Und sehet Belschazar, den Sohn dieses Eroberers, der des Vaters Macht, aber diese Erkenntnis nicht geerbt, sehet ihn mit seinen tausend Härsten, der Gemahlin und dem Königsweibe beim nächtlichen Weingelage עֵרֶךְ דְּשִׁירָה; צַפָּר רְצִיעַ, die Tafel prangt, die Lampe leuchtet — und im Übermuth des glühenden Weines läßt er die gefangenen Gottesheiligtümer, die goldenen Gefäße von Jerasalems Tempelbeute kommen, daraus trinket der König, trinken die Härsten, trinket die Gemahlin und das Königsweib, trinken — und preisen die Macht der Götter von Gold und Silber, von Kupfer und Eisen, von Holz und von Stein — da treten Fingereiner Menschenhand hervor und schreiben unter dem vollen Schein der Lampe an die Wand des Palastes Räthsel, die nur Einer lesen kann. Vergebens ruft der bestärzte König seine Weisen, verspricht vergebens Geschenke und Ehren zum Lohne der Lösung. Da tritt die Königin Mutter ins Zimmer des Gelages, erinnert an Daniel, den unter des Königs Vater gefeierten Sohn der jüdischen Verbannung, der wird gerufen, verschmähet Geschenke und Ehren, aber lieh: זָכַר מִכָּה תְּקַל וּפְרָסִי, „gezählt, gezählt, gewogen — und durch Ferseerhand gebrochen!“

In dieser Nacht fällt Belschazar. Während der König trauet, waren die 70 Jahre seines Reiches abgelaufen; Cyrus, der Perser, stand vor Babels Thoren, gewinnt das Reich, beugt seine Kniee vor

dem Herrn der Heerscharen, gibt die gefangenen Heiligtümer und deren Söhne frei, will ihnen den Tempel wieder erbauen und sendet sie — wie es 220 Jahre zuvor Jesaias schon verkündet — unter Serubabel und Joschua heim, den Tempel zu erbauen — und es hätten nicht zu jubeln gehabt die Jubelnden?

Wie klein auch immer, wie unvergleichlich bescheiden in seinem äußeren Erscheinen dem einstigen salomonischen Prachtbau gegenüber, jeder Stein daran war doch ein Gottesmunder, war doch ein Zeuge göttlicher Allmacht, göttlicher Wahrhaftigkeit und Wunderkraft seines Gesetzes, jeder Stein daran den großen Katastrophen der Welt geschichte und den kleinen Feindseligkeiten samaritanischer Zwitтерjuden abgerungen, jeder Stein nicht aus Königschafflammer, nicht durch Volkesstener und Frohn zusammengefügt, jeder Stein ein Weihgeschenk, in welchem sich der Welteroberer Cyrus und seine Nachfolger und das bezwungene dienstbare Judäa in gleicher Gottesanerkennung vereinigten, ein ewiges Denkmal des dem ewigen Gottesgesetze und seinen Trägern auch in Feindes Land gewährten Gotteschutzes und der allmählichen Gewinnung der Allmenschheit für die Rückkehr zu Gott und seinem Gesetze —

„Jauchze und freue dich, Zion's Tochter; denn siehe, ich komme und wohne in dir, spricht Gott. Und es kommt die Zeit, dann gesellen sich viele Völker zu Gott und werden mir zum Volke, dann throne ich in deiner Mitte und dann erst wirst du es recht erkennen, daß der Herr der Heerscharen mich zu dir gesendet“

„Höre es, Jechoschua, habet Priester, du und deine Genossen, die vor dir sitzen, Männer weithin reichender Vorbedeutung sind sie; denn aus lauten, unscheinbaren Anfängen, wie das Gewächs, bringe ich meinen Diener in der Zeit **כי רנני כביא את עבדי צמח**! Denn siehe den Stein, den ich Jechoschua vergönnt, auf diesen einen Stein mußten schon alle Augen meiner Wäلتung gerichtet sein, **כי אבן אחת שכמה עינים**, siehe, ich bringe den Bau bis zur letzten Verzierung zu Ende **רנני כספר פתח**, spricht der Herr der Heerscharen, und lasse so die Sünde dieses Landes an einem Tage weichen. Dann erst, dann ladet ihr einer den andern ein hin unter den Wein und unter den Reigenbaum.“

„Und ich sah, und siehe, da war die Leuchte des Heiligtums, durch und durch gülden, und trug die Llamelle selber auf dem Haupte, und zu jeztlicher ihrer sieben Lampen sieben Llamäle

führend, und zur Seite der Lanze, von ihr selber getragen, zwei Bäume der Lirack, einer rechts von der Lanze und einer links. "Weißt du nicht, was diese bedeuten?" Das Wort Gottes an Serubabel ist's. "לא בחיל ולא בכח כי אם ברוחי" nicht durch Macht, nicht durch Gewalt, sondern durch meinen Geist, spricht der Herr der Heerschaaren. "

Das Worteslicht des göttlichen Gelezes ist sich selbst genug, es lezt durch die eigene ihm imwohnende göttliche Kraft. Und wenn ihm alle äußeren Stützen fehlten, ohne Heeresmacht, ohne Staatsgewalt erlämpft es den Sieg. Es trägt die Nahrung seiner Leuchte und den Baum, an dem die Früchte seiner Nahrung reifen, in eigener Kraft. Und eben den Sieg dieses Gottesgeistes, ohne Gewalt, ohne Macht, zu offenbaren galt es jetzt. Und wenn auch bergeshoch die Schwierigkeiten vor Serubabel sich türmten, sie alle sollten zur Ebene werden, der Geist sollte den Göttern legen und dem dann die Überfälle der Gnade zufließen.
 כי אתה ה' גדול אשר לפני זרובבל לניסור ירצא אם
 ראוב הראש השני הן הן לך!

Das war die dritte Chanuka, die dritte Tempelweihe, zur Zeit der Winterscheide, am dritten Adar, im sechsten Jahr des Perserkönigs Darius, von den unter Serubabel und Jehoschua aus der Verbannung Zurückgekehrten, getragen von dem Geist der Propheten Haggai und Scharja, nach dem Rathschluß des Gottes Israels und unter Zustimmung der Könige Cyrus, Darius und Artareixes von Persien, es war die Weihe des Saluth Tempels.

4. Die Chanuka der Mattabäer.

Der Tempel des Gottesgelezes stand, vom Volke und den Weihegeschenken seiner freunden Fürsten gebaut, von der Anerkennung seiner freunden Fürsten getragen und geschützt. Aber ein Opfer sollte ihm noch werden, ein Opfer, wie kein zweites je von einem zweiten Volke seinem Gott und seinem Heiligtume gebracht, ein Opfer, das eben so durch und durch befundete, wie es die sein Volke nun ganz ernst sei, das Geleze, dem es das Gottesheiligtum errichtet, nun auch im Leben zu einer Wahrheit zu machen und ihm in jedem Hause die Gott verheilichende Stätte zu bereiten.

Dem Joschua und Serubabel war Esra gefolgt mit neuen Behegeschenken vom Perserkönig und von dem in Babel verbliebenen Bruderkreis, mit neuen, in die Heimat wiederkehrenden Exilierten und mit dem ausgesprochenen, von Königs Vollmacht getragenen Zweck, dem Gottesgesetz den wahren Tempel im Leben des Volkes zu sichern.

Vier Tage war Esra da, da traten die Häupter des Volkes an ihn heran und sprachen: Weder das Volk, noch die Priester und Leviten haben sich von Vermischung mit den Völkern frei gehalten; sie haben sich und ihre Söhne mit Töchtern der Fremden verheiratet, ihre kommende Generation ist dem Heiligtum entzogen, dem Gesetz ist der reine Boden in den Häusern gefährdet, und der Häupter und der Großen Hand ist in diesem Gesetzbruch vorgegangen.

Darauf war Esra nicht vorbereitet. Er sank verzweiflungsvoll zusammen. Und um ihn sammelte sich Jeder, dem die Erfüllung des göttlichen Gesetzes am Herzen lag, und Männer, Frauen und Kinder mit schluchzendem Weinen. „Da trat Schechemja S. Jechiel, der Elamite, hervor und sprach: Wir haben gegen unseren Gott Gesetzesbruch begangen, indem wir fremde Frauen von den Völkern genommen. Wohlan, für Israel ist selbst hier noch Hoffnung! Lasset uns im Bundesbündnis unserm Gott uns verpflichten, diese Frauen und die von ihnen erzeugten Kinder nach Gottes Rathschluß und nach Einsicht der um unseres Gottes Gesetz Bekümmerten zu entfernen, כְּכִרְרָה יִשְׂרָאֵל, und nach dem Gesetze soll geschehen! Auf! Dir liegt's ob, wir sind mit Dir, sei stark und führ' es aus!“

Und sie waren stark und führten es aus und retteten die Zukunft Israels und bezeugten durch die schmerzlichste Aufopferung des Allertheuersten, wie ernst es ihnen war, daß כְּכִרְרָה יִשְׂרָאֵל, daß fortan das Gesetz zu einer Wahrheit werde, daß der Tempel ihm nicht mehr zu einem prächtigen Gefängnisse werden, sondern von dort aus regelnd und ordnend, schützend und weisend es das ganze Leben beherrschen solle.

Und wie das reine Familienleben zuerst, so ward bald darauf durch Nehemja's tateneiser Gemüth Chassadim, die sich gegenseitig stützende Bruderkiebe, und die Sabbathheiligung zur Wahrheit im Volksleben gebracht und mit allen diesen Treuen jene Säulen des jüdischen Gemeintheilebens für immer im Volke befestigt, die uns Jahrtausende herab siegreich und segensreich getragen; wie denn in Esra und Nehemja überhaupt uns zuerst das weithin leuchtende Beispiel

zeigt, was es heißt *בצרכי צבור באפיני*, welche Pflicht und Bedeutung der jüdische Einzelne fürs Gesamtvolk trägt, wie im jüdischen Kreise nicht Mäffen und Talar, nicht Brief und Bestallung zur Taugkeit fürs Gesamtvolk berufen, sondern jeder dazu berufen und verpflichtet ist *אלוהי ישראל*, dem die Verwirklichung des jüdischen Gotteswortes zu Herzen geht. Und nicht auf diesen Ausgang des unter politischer Abhängigkeit selbständig aufstehenden jüdischen Lebens blieb die Sorge für die Pflanzung des Gesetzes ins Leben beschränkt. Zu Gesa und Nehemja gesellten sich bald Chaggai, Sacharja, Malachi, Mardochei und eine große Zahl gottbegünstigter, gesetzeskundiger Männer, *כל חרד ברבני אלוי ישראל*, und bildeten jene wahrhaft „große Versammlung“ jene *כנסת דגדולה*, die eine lange Reihe von Jahren hinab die Reminis und die Erfüllung des göttlichen Gesetzes pflanzte und pflegte und unser Volk für jene prächtigen Wanderungen durch Jahrhunderte der Nacht und Verfolgung rüstete, in denen die Reminis und die Erfüllung des göttlichen Gesetzes ihm allein Kraft und Ausdauer, Leben und Glückseligkeit gewähren, und darin seine allem obwiegende, göttliche Kraft und Sendung bekunden sollte.

Doch noch ein Kampf und noch eine Chanukka stand ihnen bevor. Siegreich hatte sich das göttliche Gesetz in Überwindung der Feindseligkeit Fremder bewahrt. Hatte seine Treuen bekehrt und ihre Feinde selbst in Freunde und hochachtende Bekehrte verwandelt. Die ganze Reihe der Perserkönige hindurch hatte sich diese Achtung und dieser Schutz mit wenigen Unterbrechungen vererbt. Und selbst ein Alexander, der das Perserreich zertrümmert hatte und eine Welt sich zu Füßen sah, beugte sein siegreiches Haupt vor der Hohen des göttlichen Gesetzes.

Wer ermüdet die Folgen, wenn Judäa so fortgefahren hätte, unbesümmert um seine politische Größe, ungerührt und unberührt von dem ganzen folgenden Sturbe der politischen Völkerbewegung, nur seiner göttlichen Aufgabe, der Erkenntnis und der Erfüllung seines göttlichen Gesetzes zu leben, und es in Mitte aller, Ruhm und Eroberung und Macht und Einfluß erstrebenden Nationen eine gegeben hätte, der es, selbst mit Verzichtleistung auf politische Selbstständigkeit, genügt hätte, in stiller Erhabenheit des Heiles der Menschheit zu warten! Welch ein mächtiger und weithin reichender Sieg wäre damit der Guldigung des göttlichen Gesetzes auf Erden bereitet worden.

In der Anerkennung und Guldigung, die die Perserkönige und

nach ihnen der Welt erobernde macedonische Held ihm gezollt, war der Anfang gegeben, und keine Gefahr schien fortan diesem Gesetz und seinen Trägern von außen zu drohen, wenn ihm nicht der Feind im eigenen Innern erwachsen wäre.

Mit den siegreichen Waffen, die der macedonische Held bis nach dem Ganges hin trug, brachte er zugleich griechische Kunst und griechische Sitte und griechische Weltanschauung und jene griechische Weisheit und Bildung in die asiatische Welt, die die schöne Sinnlichkeit des Menschen idealisierte und eine Vorstufe für jenes einstige Ziel der göttlichen Menschenvollendung bildet, das in dem, das ganze Menschenleben göttlich weihenden jüdischen Gottesgesetz schon offenbart war und ist. Die äthetische Erziehung der Menschheit bildet eine Vorstufe für die Erziehung der Menschheit zu dem Ideal jener höheren Schönheit des durch Menschentat verwirklichten Gottesgedankens, dessen Offenbarung eben das jüdische Gottesgesetz enthält. Die griechische Weisheit brachte den Menschen das Bewußtsein ihrer Bestimmung der Selbstvollendung nach einem Ideal hin; allein dieses Ideal war die schöne Sinnlichkeit in Kunst und Genuß. Das jüdische Gottesgesetz gibt den Menschen das Bewußtsein ihrer Bestimmung der Selbstvollendung nach einem Ideal hin; aber dieses Ideal ist die Gottesebenbildlichkeit in Gedanken und That. „Gott öffnet die Gemüther dem japhetischen Geist; läßt aber in Sem's Häuten seine Gegenwart ruhen.“

Diese griechische Bildung war ein Fortschritt für die ganze übrige asiatische Welt. Für Judäas Sohne des Gottesgesetzes wäre sie eine Verleugnung ihres priesterlichen Berufes, ein trauriges Zurückversinken in die heidnische Nacht gewesen.

Aber nur die priesterlich geweihte Kunst ist gestahet gegen den japhetischen Reiz. Die Schwachen fallen leicht der mit Anmut verkleideten Sinnlichkeit zum Raube. Und zu einem solchen Räuber sollte im priesterlichen Judäa der japhetische Reiz von selbstsuchtiger Verdenkschaftlichkeit gebraucht werden.

Nicht Alexander nur, auch seine Feldherren, die nach ihm die Herrschaft der bezwungenen Welt unter sich theilten, die Ptolomäer in Ägypten und insbesondere die Seleuciden in Syrien, die unmittelbaren Vorgänger des Antiochus Cyphanes, hoben dem göttlichen Gesetze der ihrer Herrschaft zugefallenen Juden fast ohne Ausnahme hohe Achtung gezollt. Es sind uns noch die Dekrete aufbewahrt, in welchen sie den Vorkennern dieses Gesetzes und seinem Tempel Freiheit, Schatz, Förderung und ungehinderte Erfüllung

aller gesetzlichen Pflichten sichern. Nicht im Wahnsinn wäre es dem Antiochus eingefallen, einen Vernichtungskrieg gegen das jüdische Volk zu beginnen, wären nicht Juden, wären nicht Priester des jüdischen Gesetzes mit Verachtung desselben vorangegangen und hätten meist den Gedanken an die Möglichkeit seiner Vernichtung erzeugt. Aber nicht im Volke, im Kreise seiner Priester und Großen erzeugte sich die Gefahr.

Gefährlicher Chegeiz und selbstsüchtige Gier nach zweiter unwürdigen, um das Hohepriesteramt entzweiten Räder spekulirten auf die Verführung und Habgier eines zum Wahnsinn geneigten Fürsten und auf den Reiz hedonischer Sinnlichkeit und gewinnbringender Hofgunst für die Gemüther der Schwachen im Volke, und weckten einen Geist der Verfolgung beim Herrscher und einen Geist des Abfalls im Volke, die das göttliche Gesetz an den Rand des Unterganges brachten und ihm dort seine glänzendsten Trümmer bereiteten.

Alles, was hellenische Bildung und hellenischer Götterdienst für die Sinne und für schwache Gemüther Beistehendes hat, wurde vor den Augen des Volkes in der Gottesstadt, in dem Tempel des Gütigen aufgestellt; alles, was Hofgunst und Königswohlwollen und bürgerliche Ehren, Reichen und Vorzüge Verlockendes bieten, wurde als Lohn für die Vermählung mit dem süßen Geist des Hellenismus geboten; alles, was der wartende Geist der Verfolgung, der im Widerstand nur Trotz und Hartnäckigkeit erblickt, an Martern und Qualen, an Tod und Pein nur Schreckendes erfinden konnte, wurde als Strafe der Treue und der Ungehorsamkeit beim göttlichen Gesetz diktiert. Beschneidung, Sabbatfeier, Gesetzesstudium wurden todeswürdige Verbrechen, mit Martern und Tod wurde zum Genuß verbotener Speisen und zum Epier auf den Altären hellenischer Götter gezwungen, vogelfrei wurde der Jude in heidnischer Umgebung erklärt, der sich nicht an den heidnischen Opfern beteiligen würde, die Unschuld der Jungfrauen fiel der vorhischen Lust zum Opfer, nicht einmal mehr nennen durfte der Jude den Namen des ewig einzigen Gottes, und Priester des alleinigen Gottes und Vornehme und Große im Volke gingen mit dem Beispiel des Abfalls voran, priesen den hellenischen Geist, verteilten im Glanz seiner Bildung, erklärten als Torheit die dem alten isolirenden Gesetze bewahrte Treue, blüdeten alles von jeher den Juden gewordenen Leid nicht seinem Ungehorsam, sondern seiner Verfolgung des göttlichen Gesetzes auf und warfen das Gewicht ihres An-

sehens und Beispiels in die Schale des Abfalls.*) Ist es ein Wunder, daß da in Jerusalem's Gassen mit Rosen bekränzte Göttertempel prangten, Rosenkränze über dem Eingang der Läden und Höfe die Weihe derselben an die hellenischen Götter bezeugten und die Stürn von Stieren und Pasteren das Bekenntnis trug, daß ihre Besitzer keinen Theil mehr am Gotte Israels hätten — ist's ein Wunder, daß sich Schwache im Volke vorfanden, ein Wunder, daß nicht das ganze Volk die Treue bewährte?

Und dennoch leuchtete hoch die Treue der Treuen hervor.

Mit ihren Säuglingen am Halse von der Mauer herabgestürzt Mütter, die ihre Säuglinge beschnitten hatten, in Höhlen verbrannte Sabbathfeierer, Männer, Frauen, Kinder, Greise, die den härtesten Martiertod erlitten, um nur keine verbotene Speise zu genießen, um nur ihr Knie nicht vor den Götteraltären zu beugen, um nur auch nicht einmal zum Scheine das Gesetz zu brechen — Glaskar der Weis

Sanna, die Mutter mit ihren sieben Söhnen, seht, sie haben alle schon den Martiertod gelitten, der kleinste, der jüngste, der siebte ist übrig, an das Muttergefühl appelliert der Trauer um das zarte Kind zu retten, sie verspricht ihm zuzureden, und nimmt ihn in den Arm und drückt ihn an die Brust, und ermuntert ihn an die Schmerzen, die sie um ihn erduldet, an die Pflege, die sie ihm gezollt, an die Liebe, die sie ihm gespendet, und mahnt ihn, bittet ihn und beschwört ihn — nicht schlechter sein zu wollen als seine Brüder, sie ihn dort oben einst nicht vermissen zu lassen, sie zur glücklichen Mutter zu machen, alle, alle ihre Söhne, auch den jüngsten, dort oben beim Vater im Himmel wieder zu finden, und zu sterben, und nicht mit sündhaftem Frevel sein Leben zu erkaufen — und er stirbt, heldenmüthig, der Jüngste, und mit ihm die Mutter, „die glückliche Mutter der Söhne!“

Da zeichneten zuerst Märtyrer uns göttliche Gesetz sich ein in das ewige Gedächtnis ihres Volkes und wurden die leuchtenden Sterne für alle die Treuen, die einst in den dunkeln Jahrhunderten der Verfolgung gleich ihnen den Weg zu Scheiterhaufen und Marter um ihrer Gesetzes-treue willen finden sollten.

Aber nicht im standhaften Martiertod gipfelt die aus dem Gottes-geetze quillende göttliche Kraft.

Höher noch als der Tod ist das tatenreiche Leben, ist der mutige

*1 Siehe Gesammelte Schriften, Bd. I. S. 19 u. f.

Kampf, ist das gottvertrauende Muth und göttliche Gesetz, ist der starke Mut und der kühne Sinn und die gottinnige That, die die Zahl der Genossen nicht zählt, die die Abgründe der Gefahren nicht schätzt, die die Höhe der Schwierigkeiten nicht achtet, die nur den Gotteswillen kennt und die Gotteskraft fühlt und den Gottesbeistand ahnt und der Gottesbegeisterung folgt und stark und muthig den Arm erhebt und gälte es auch allein in Gottes Namen die Standarte des göttlichen Gesetzes aufpflanzt und mit ihrer Kraft die Schwachen, mit ihrer Begeisterung die Muthlosen, mit ihrem Siege die Schwankenden zu wecken und zu begeistern, zu halten und zu sammeln versteht, und dem Heiligthum nicht heilige Gräber, sondern ein frohes, freies, frisches, gottdurchdrungenes Leben wieder zu erkämpfen weiß.

Und der Triumph sollte dem göttlichen Gesetze werden.

Sie kommen nach Modin. Der Götteraltar ist errichtet. Und zu dem Mathathias, dem großen Priester, spricht der Hauptmann: Du bist der Vornehmste und Angesehenste in der Stadt und hast viele Söhne und großen Einfluß. Gehe du den Andern voran und befolge des Königs Gebot, wie alle Provinzen und wie auch die Männer von Judäa in Jerusalem gethan, so wirst du und deine Söhne einen gnädigen König haben und ihr werdet mit Gold und Silber und großen Geschenken belohnt werden.

Aber Mathathias entgegnet: Und wenn auch alle Länder Antiochus gehorsam wären und jedermann abfiere von seiner Väter Gesetz und wälzte in des Königs Gebot: ich und meine Söhne und Brüder, wir werden doch nicht von Gottes Gesetz abfallen, werden doch nicht des Königs Gebot befolgen und hellenische Sitten annehmen.

Und als gleichwohl inzwischen, während Mathathias, der Greis, der Priester, also mit dem Hauptmann verhandelte, ein Jude hingeritten war und vor aller Augen auf dem Götteraltare nach des Königs Gebot opferte — erschlug Mathathias den Juden bei dem Altar und den Hauptmann des Antiochus und warf den Altar um und zündete mit sein'm Pechaseifer die Begeisterung seiner Söhne und aller der Treuen im Volke, und vertraute Gott und wagte den Kampf und erringt den Sieg und rettete durch seinen und seiner Helden Söhne in langen fortgesetzten Kämpfen ungeschwächt betätigten Gottesmuth Israel, seines Gottes Gesetz und das Gottesheiligtum dieses Gesetzes.

Es war am 25. Kislew, als zuerst Antiochus das Haus des Alleinigen Gottes und seines heiligen Gesetzes in einen Tempel des griechischen

Gözentum verwandelt und die Bücher des göttlichen Gesetzes zerissen und verbrannt hatte. Drei Jahre später am 25. Kislew war's, da es zuerst Jada dem Makkabäer, Mathathias' Felsensohne, gelungen war, sich der Stadt und des Tempels zu bemächtigen und, während die Burg noch in Feindes Händen sich befand, den Tempel vom heidnischen Unwesen zu säubern, den Gottesaltar wieder neu aufzurichten, das Allerheiligste dem Allenigen wieder zu weihen und Israels Tisch und Israels Licht vor dem Allerheiligsten wieder aufzustellen.

Acht Tage feierten sie das Fest des erneuten Altars in dem alten, geretteten Heiligtum und feierten das alljährlich wiederkehrende acht tägige „Weihesest“ zu Dank und Preis Dessen, der es nicht zugegeben, daß sein Gesetz vergessen und sein Volk den Geboten seines Willens entfremdet worden wäre, der ihnen darum in ihrer Not beigestanden, den Schwachen und Wenigen den Sieg über die Starken und Vielen verliehen, die Murenen den Reinen, die Arevoliten den Pflichttreuen, die Unwilligen den treuen Wahren seines Gesetzes überantwortet und sich den großen und heiligen Namen für immer gestiftet.

Und dies war die vierte Chanukka, die vierte Tempelweihe zur Wintersonne am 25. Kislew, mitten im siegreichen Kampfe der Makkabäerfamilie.

5. Die Chanukka der Zukunft.

Alle die Tempel, deren Weiheseste in flüchtigen Tagen unserem Auge vorbeigezogen, sind von der Erde verschwunden. Auch Zerubabel's reiner Plan, dem die hasmonäischen Helden die verlorene Weihe wieder erstritten. Wie er ohne politische Größe entstanden, wie dienstbar der Boden war, auf dem er errichtet, und dienstbar die Hände, die ihn errichtet, wie die Spenden und der Schutz der fremden Herrscher sich in seinem Plan mit der Umgebung und dem Oiser des ihrem Scepter unterstehenden jüdischen Volkes vereinigt hatten, wie er somit von vornherein ein Denkmal des gezeigten Jorael unter fremder Herrschaft und der von den fremden Herrschern dem jüdischen Geseze gezollten Achtung und Verehrung war, wie er von vornherein nur als ein Saluth Tempel da stand: so scheint auch seine Bestimmung

gewesen zu sein, Israel in seiner politischen Abhängigkeit den heutigen und heiligenden Mittelpunkt des göttlichen Gesetzes zu gewähren, und somit den um so glänzenderen Sieg dieses Gesetzes im Herzen des Volkes und der Völker zu vermitteln. War ja der vielleicht größere und keineswegs der wertlosere Teil des Volkes nicht einmal um ihn auf fremdem Boden vereint! Als er daher dieser Bestimmung entgegenzutreten sollte, als die Nachkommen eben dieser Hasmonäer Familie das zur Rettung des Gesetzes und seines Heiligtums einmal gezogene Schwert nun zur Vertreibung einer politischen Größe und Unabhängigkeit, ja rein nur im selbstsüchtigen Interesse ihrer eigenen, königlich gewordenen Macht zu führen begannen, als dadurch das Heiligtum und sein göttliches Gesetz mit in den Strudel politischer Bestrebungen gerissen und dynastischen Interessen dienstbar gemacht werden sollte — da waren auch die Tage dieses Heiligtums gezählt.

Aber nicht das reine Zerababel-Wora Mattabäer Heiligtum sollte in fremdes Hand fallen. Wie nicht die Mosisstätte, sondern der prächtige Salomo's Bau dem babylonischen Eroberer erlag, also mußte der bestehende Zerababel Tempel erst einem prächtigeren, stolzeren weichen, und der fiel durch der Römer Hand. Herodes' blutbefleckte Hände rissen das alte bestehende Heiligtum nieder, um durch einen stolzen, prächtigen Bau die Verbrechen seines Lebens zu sühnen. Der prachtvolle Herodestempel fiel den römischen Legionen zum Raube.

Die Tempel sind gefallen, die Chanukka ist geblieben. Der Mattabäer Reich ist geschwunden, das Mattabäerlicht grüßt uns alljährlich noch und mahnt uns: des Lichtes des göttlichen Gesetzes treu zu warten, feiner zu warten in den Häusern, wenn man es auch in dem Tempel verliert, feiner in unserm Hause zu warten, wenn man ihn auch in allen Tempeln und allen Häusern die Stätte verliert. Dabei ja die Stifter des Mattabäerfestes von vornherein auf die Häuser und nicht auf die Tempel gerechnet. In dem Licht unserer Häuser vollzieht sich das ewige Wunder der Forterhaltung des göttlichen Gesetzes. Das Licht unserer Tempel ist nur נר חנוכה , verständet nur nach außen das Wunder, das sich in unsern Häusern vollbringt. Vängst auch ehe der Tempel zusammenstürzte, war das öffentliche Staatsleben mit dem Geist des göttlichen Gesetzes zerfallen und nur das Familienleben gewährte ihm Stätte und Pflege. Dynastie und Tempel ließ man fallen. In den Familien war das Gesetz für

inuner gerettet. Vierzig Jahre, bevor Titus' Legionen den Tempel einäscherten, zogen die Träger des göttlichen Gesetzes aus den Hallen des Tempels und nahmen ihren Sitz in der Mitte des Volkes. Der Tempel fiel, in die Gefangenschaft wanderte das Volk. Aber die Schemma des göttlichen Gesetzes wanderte mit. „Weibe in dir der Heilige auch ohne Stadt, die mich aufnähme“ „בְּקִרְכָּךְ קְרוּשׁוּלָא אֲבוֹא בְּעִיר“.

Zerstrent durch alle Welt, von den verschiedensten Bildungssphären der Völker berührt, alles Herbe zur Rechten, alles Verlockende zur Linken, tritt jedes Jahr der alte Mattabäergruß an die treuen Söhne des göttlichen Gesetzes, die von ihnen begonnene Weihe ewig fortzusetzen, nicht zu scheuen vor dem Herbst, sich von dem Verlockendsten nicht blenden zu lassen, heiter und froh, mutig und entschieden in jedem Hause dem Lichte des Heiligtums seine Stätte und dem Gesetze seine Hurg zu erbauen, und zu ewig größerem Siege, zu ewig größerem Glanze sich die Kraft des göttlichen Gesetzes an ihnen und durch sie bezeugen zu lassen.

Serubabel ward's ja verheißen, die Mattabäer haben's ja erfahren. Die Leuchte des göttlichen Gesetzes kann auch der äußeren Stütze, der äußeren Macht und Gewalt entbehren. Sie trägt selber den Baum, dessen Frucht ihr das nährenden Öl gewähret. Und ein unentweihetes Krüglehen Öl genügt, davon für immer das volle Licht der Leuchte wieder zu entzünden.

Laßt Andere prächtige Tempel zur Ehre eines gesegnetfremdeten Lebens bauen. Laßt Andere das Licht des Gesetzes in diese prächtigen Kerker bannen. Laßt Andere dem unjüdischen Geist selbst die Pforten dieser Tempel öffnen.

Uns ruft der Mattabäer Geist, unsere Häuser mit dem Licht der Weihe zu durchdringen und diese vierte Chanukka in immer größerer Wahrheit fortsetzend zu vollziehen, bis wir für die fünfte und letzte Chanukka gereift, die Jecheskel geschaut, wo der Tempel wiederum erstehen und die Gottesherrlichkeit ihn wieder erfüllen, aber dann sich um ihn das Volksleben scharen, ihn dann das Volksleben nicht wieder dadurch entweihen wird, כְּהֵמָּה אִם סָר יִמְחוּם, daß sie die Gebiete des Lebens zerfallen, „ihre Schwelle neben meine Schwelle, ihre Pfosten neben meine Pfosten, und die Mauer zwischen meinem Gebiet und das ihrige sehen.“ dort die „Religion“, hier die Klugheit, dort die „Thora“, hier die Willkür, dort „Gott“, hier wir! - sondern wo ein immer

wachsender Strom läuternden, heilenden, Blüte und Frucht spendenden Wassers מפתן הבית מרחח von der Schwelle des Tempels aus alle Kreise durchdringen, und man dann nicht mehr sprechen wird: in dem Tempel wohnt Gott, sondern „von dann an für immer, ושם העיר מיום ד' שמה, es von der Stadt heißen wird: Gott wohnet dort!“



Gewekh.

Ein Bild in Jerusalem zur Zeit der Propheten.

1. Aus Jerusalems letzten Tagen. - 2. Die Heilungsverkündungen
während der Belagerung Jerusalems.

1. Aus Jerusalems letzten Tagen.

Was schenkten wir darum, wenn sich einmal das wissenschaftliche Interesse der Alterthumsfreunde und der sie unterstützenden Regierungen den „heiligen Stätten“ zuwendete und Ausgrabungen auf dem dreimal und viermal verschütteten Boden Jerusalems veranstaltete! Was schenkten wir darum, wenn da einmal die alterthümliche Vergangenheit unserer Väter uns in gegenständlicher Wirklichkeit vor die Augen gerückt wurde! Wir wurden da vielleicht zu unserer Überraschung gewahren, wie viel näher als wir gewöhnlich meinen uns jene Zeit so ferner Vergangenheit stehe! Wir würden unsere Väter und Mütter in ihren häuslichen Einrichtungen, ihren öffentlichen Tätigkeiten, in ihrem Familien- und Staatsleben erkennen, und siehe, dieselbe Bildung, derselbe Luxus, dieselbe Weisheit, dieselben Schwächen, dieselben Bedürfnisse, dieselbe Richtung des Strebens und Gemeßens, nur in der Wahl der Gegenstände eine andere, nur in der Art der Ausföhrung verschieden. Und föhrete uns nun ein guter Genius gar ein abgerissenes Blatt einer damaligen jüdischen Times, eines damaligen jüdischen Monitors, ein Stück Adressenzeitung und Volksblatt aus den Zeiten eines Josias, Jojachin, Jechija zu Händen, und es spräche sofort lesertich und verständlich zu uns, es wäre keine Heuschrecke, deren Zeichen wir erst aus anderen Voransetzungen zu errathen versuchen müßten. — wie würden wir da vielleicht staunen zu

ünden, dieselben Hebel der politischen Bewegung, der Zeiten, dasselbe Spiel der Interessen, dieselbe Berechnung und Verrechnung, dieselben Bundesclasse und brüske, Coterien, Camarillen — und im religiösen Leben derselbe Reichthum, derselbe Ernst, dieselbe Wahrheit, dieselbe Säge, dieselben Schattierungen in allen Nuancen, von dem glühendsten Eifer bis zur eiskalt glänzenden Gleichgültigkeit, von der höchsten Wortesbegeisterung bis zur schmachlichsten Götzennachschäff, — politisch, religiös, dieselben Interessen, dieselben Kämpfe, derselbe Mut, dieselbe Verzweiflung. — wie würden wir's vielleicht finden, die Welt ist nie jung gewesen, ist gar nicht alt geworden, auch damals tout comme chez nous dieselben Prinzipien, dieselben Hebel der Bewegung, andere Namen, andere Formen, andere Außerlichkeiten, nur die Art der Äußerung verschieden. —

Doch braucht der Wunsch nach lebendiger Kunde unserer Vergangenheit nicht auf jene Auferstehung unserer Toten durch den Grabseich eines Lanard und Rawlinson zu warten. Es hat eine gütige Vorrichtung auf andere Weise gesorgt, uns jederzeit ein lebendiges Bild jener Vergangenheit zugänglich zu machen. Ehe das politische und religiöse jüdische Staatsleben verging, hatte sie Männer im jüdischen Kreise geweckt, die dem Volke und seinen Führern den Spiegel ihrer Gegenwart vorhalten, das Bild ihrer Zukunft enthüllen sollten, die mit vom Gottesgeist geschärftem Adlerblick in das Innerste der Zustände zu dringen, mit von Gottes Hauch berührter Lippe das Erschaute zu zeichnen verstanden und in deren Mahnungen und Reden sich mit Tag, Aetherreotypentreue die Menschen und Zustände abspiegelten.

In der That brauchen wir nur die Blätter der Propheten zu fragen, um uns das lebendigste Bild jener Vergangenheit vor die Augen zu zaubern.

Der zehnte Taweth bringt uns den Gedächtnistag der Belagerung Jerusalems. Wagen wir einen Blick in Jerusalem zur Zeit der Propheten.

Es war eine fröhliche, heitere Stadt, die alte Königsstadt Jerusalem. Hoch ragten ihre Paläste ¹⁾. Stattliche Häuser, geräumige Gassen mit großen Fenstern, Zederngetäfel und Malereiverzierungen bezeichneten die Wohnungen der Vornehmen ²⁾, die auch Wintergemächer enthielten, in welchen offene Kamine Wärme verbreiteten ³⁾.

¹ Jeremias 17: ארמנות ירושלים ² das. 22: בית מדרש ועליות מרוחים ³ das. 36: בית החקק בחדש וקרע לו תלוי וספון בארז ומשיח כששר.

(Es war das auch dort im Riesen Bedürfnis!) Wohlhabende Klassen waren dort emporgekommen, die ihren Stolz in immer größeren Besitz lämtern fanden, Grundstück nach Grundstück, Feld nach Feld erwarben, und zuletzt den Minderbesitzenden fast in den Schatten der Moneristenz zurückdrängten ¹⁾. Auch unter den Wohnungen der Toten bezeichnete Luxus die Ruhestätte des Reichen, der schon bei seinem Leben sich sein hochgewölbtes Felsengrab besorgte ²⁾. Und zu leben verstanden die wohlhabenden Jerusalemitaner. (Es gab Bälle, Konzerte und Gastmähler, Weingelage mit Gärten, Paulen und Nisten ³⁾, Dejeuner-, Dinatoire-Soupers, die Tag und Nacht mit Essen und Trinken auf Kosten der Rinder und Schafe und Weinkeller ausfüllten, als ob's morgen zum Tode ginge ⁴⁾. Es gab Bonvivants, deren angelegentlichste Sorge beim Aufstehen war, den besten Trunk auszufinden, die früh aufstanden, um sich in diesem wichtigen Geschäft von Keinem zuvorkommen zu lassen, und spät in die Nacht hinein weilten, bis sie der Wein illuminierte ⁵⁾. Es gab Kreise, deren Bravour im - Wein trinken bestand und wo sich das Talent in der Kunst der besten Punschbereitung zeigte ⁶⁾. Auch die chronique scandaleuse fehlte nicht ⁷⁾, und es gehörte zum guten Ton der Jugend mit Obsönitäten die Rede zu würzen ⁸⁾. Das waren die guten, ruhigen Bürger zu Zion, die auf ein Haar ihren Kollegen in Samarien glichen, für die die schlechte Zeit in weiter, weiter Ferne lag, die sich auf elferbeimenden Sophas wiegten, sich auf ihren Vagern reckten, immer nur den besten Widder aus den Schafen, das beste Kalb aus der Wast speisten, ein bißchen auf der Harfe klumperten und sich ein David mit dem Instru- mente dünkten, nur aus Volalen Wein tranken und sich immer nur mit den feinsten Ölen zu salben pflegten, und sich keinen Deut aus dem Zusammenbruch des Ganzen machten ⁹⁾. Gold und Silber, Edelsteine, köstliche Salben und Gewürze bildeten die Kostbarkeiten des

מגיע בית בכית שרה בשדה יקריבו ¹⁾ Jofatas 5: החשיעו ואח' ראח לפניו מבערת. חוצבי מרם קברו: ²⁾ דאס. 22: עד אפס מקום וירשבתם לבדכם בקרב דארין. מחול משחקים. משיש תופים. ³⁾ Jofatas 3. Jofatas 34. 5. חקקי כסלע משכן לה. ⁴⁾ דאס. 22: מישוש כנור. כשיר לא חתו יין. כנור ינבל חוף וחריל ויין משתיהם. ששין ושמתה הרגו בקר ישחוט צאן אכיל בשר ושתות יין אכיל ושתו כי מחר: ⁵⁾ דאס.: כשכבי כבקר שכר ירדפו מאחרי בנשא יין דלילים: ⁶⁾ דאס. 5: נמית. כל: ⁷⁾ Jofatas 9: 11. נבירים לשחות יין ואנשי חיל למסוך שכר. השאננים בציון ורבוטחים בהר שומרון רמגדים. ⁸⁾ Amos 6: מה דובר נבדר ליום רע השכבים על מצות שן וסרחים על ערשוהם ואכלים כרים כצאן ועגלים מחור מרבק דפריטים על פי הנבל כדוד חשבו להם כרי שיר רשתים כמורקו

Hauses¹³⁾, musikalische Instrumente und Nippachen gehörten so gut zum Hausmobiliar wie die Geräte der Küche¹⁴⁾, geschlagenes Silber aus Tartessus, künstlich verarbeitetes Gold, blauer und roter Purpur und ausländischer Schmuck gehörten zur Eleganz der Männerkleidung¹⁵⁾, Mäntelchen, Häubchen, Ketten, Halsketten, Bracelets, Schleier, Kopfschmuck und Fußschmuck, Schnürchen, Prothesen, Ohr-, Finger- und Nasenringe, Überwurf und Mäntel, Taschentücher und Halstücher, Spiegel, Kopfring und Spangen, Parfüm, Gürtel und Augenschminke waren Toilettegegenstände der Frauen¹⁶⁾, und eine vollständig geputzte Dame in Jerusalem war gefalbt, mit Stuckereien bedeckt, hatte Schuhe vom feinsten, seltensten Leder, war in Byssus gekleidet, in Seide gehüllt, mit Geschmeide geschmückt, hatte Armbänder an den Händen, Halskette um den Hals, Nasenring in der Nase, Ehrenringe im Ohre, und ein schmückendes Diadem auf dem Kopfe¹⁷⁾. „Die Schöne und Wohllebende“ ward darum die Zionsstadt genannt¹⁸⁾; aber auch die „Geräuschvolle, Lärmende, stöhliche Metropole“¹⁹⁾. Kasse, Wagen, Rutschen, Maultiere, Tromedare durchzogen die Stadt²⁰⁾. Lasttiere und Prachtcarossen²¹⁾, Hochzeitsreigen²²⁾ und Trauergefolge²³⁾, jubelnde Zecher²⁴⁾, kaiserliche Reiter²⁵⁾, Greise und Greisinnen vor den Häusern stehend, auf Stäben vor Alter gelehnt, und vor ihnen spielende Knaben und Mädchen auf den Wassen²⁶⁾. - Und mitten inne das bunteste Treiben geschäftiger Industrie. Steinkünstler²⁷⁾, Metallschneider²⁸⁾, Schwertier, Sensen, Speere, Messer, Panzer und Helme, Wagen und Pfeile verfertige Schmiede²⁹⁾, Vieh- und Pferdezüchter³⁰⁾,

ביום נכתה: 21. Jersaas 14 יין וראשית שמנים ימשיכו ולא נחלו על שבר ייבם פוך ספירים אכני אדרת אכני חפץ: 54. das. כסף ירב בשבים ישמן המים כל כלי הקטן נכלי: 22. Jersaas 22 יבונה משבא ירנה רטיב כארץ מרחק: 6. Jersaas כסף מרוקע מתרשש זהב מאוס: 19. Jersaas 19 האגנות ועד כל כלי הנבלים הפארת העבסים וכו': 3. Jersaas 3 מעשה חרש ידיו צידה הכלה וארמנו לבושם יאסכך בשמן ואלבשך: 16. Jersaas 16 חקיעי כסף עניך: 1. Jersaas רקסה ואנעך חרש ואחשך בשש ואסכך משי ואנעך עדי ואהנה צמידים על ידך ורביד על גרונך ואתן גום על אפך וענילים על אינך ועטרת הפארת חשוואות: 22. Jersaas 22 הגנה ורמקוננה מייתי בת צין: 6. Jersaas 6 בראשך סוסים רכב צבים סידים כרכרות: 66. das. 66 מלאה עיר רוביה קריה עילית: 22. das. 22 על כתף עירי חיליהם ועד רביעה גמלים איצרותם: 30. das. 30: 16. das. 16 קיל ששון וקיל שפחה וכו': 26. Jersaas 26 מרכבות כבדות: 17. Jersaas 17 בשיר לא ישחו יין וכו': 24. Jersaas 24 אל הבוא בית מרת וכו': עוד ישובו וקנים וקנית ברחובות: 4. Jersaas 4 שרים ורכבים ברכב ובסוסים ירושלים ואש משענתו בידו מרכ ימים ורחובות העיר יסאי ידים וילדות: 2. das. 2. 59. das. 1. 2. Jersaas 1. 2. משחקים ברחובות

Bündeschlüssen⁴⁾ und auch ein Volk war da, Stoff zu mysteriösen Jerusalems, Witwen, Waisen, die unter Rechtsverfügung kauften, Verschuldete, Gedrückte, Verarmte, Arme, sogar Hungerige, die, wenn der Hunger zu stark wurde, böse wurden, auf ihren König und ihren Gott ratiomierten und um Hilfe nach oben ausblickten⁵⁾.

Und in eine mit allem so trefflich versehene, schöne, reiche, glückliche Residenz trat Jirmija hin und sprach:

„Streifet durch Jerusalems Gassen und seht doch und erkennet und suchet in ihren Straßen, ob ihr einen Mann findet, ob Einen, der Recht übt, der die Treue will, so will ich ihr verzeihen. Und wenn sie erst: „So wahr Gott lebt!“ sprechen, dann schwören sie erst recht zur Lüge. Gott! Du willst ja nichts anderes, als Treue! Du hast sie geschlagen, sie haben nichts gefühlt! Du hast sie vernichtet, sie haben keine Lehre angenommen, härter als Fels ist ihr Angesicht, sie wollen nicht zurück. Ich dachte, es sind das die Geringen, konnten leicht betört werden, weil sie den Weg des Einzigen, das Recht ihres Gottes nicht kennen, will zu den Großen gehen, mit denen sprechen, die kennen ja den Weg des Einzigen, das Recht ihres Gottes. Aber die gerade haben einmüthig das Joch gebrochen, alle Bande zerrissen. Wie konnte ich darum die verzeihen! Meine Söhne haben mich verlassen, haben Ungöttern zugeschworen und während ich in Eid sie nahm, trieben sie Ehebruch und fanden sich in Puhlerhäusern zusammen.“

„Ich dachte, es sind das die Geringen, konnten leicht betört werden, weil sie den Weg des Einzigen, das Recht ihres Gottes nicht kennen, will zu den Großen gehen, mit denen sprechen, die kennen ja den Weg des Einzigen, das Recht ihres Gottes. Aber die gerade haben einmüthig das Joch gebrochen, alle Bande zerrissen. Wie konnte ich darum die verzeihen! Meine Söhne haben mich verlassen, haben Ungöttern zugeschworen und während ich in Eid sie nahm, trieben sie Ehebruch und fanden sich in Puhlerhäusern zusammen.“

„Ich dachte, es sind das die Geringen, konnten leicht betört werden, weil sie den Weg des Einzigen, das Recht ihres Gottes nicht kennen, will zu den Großen gehen, mit denen sprechen, die kennen ja den Weg des Einzigen, das Recht ihres Gottes. Aber die gerade haben einmüthig das Joch gebrochen, alle Bande zerrissen. Wie konnte ich darum die verzeihen! Meine Söhne haben mich verlassen, haben Ungöttern zugeschworen und während ich in Eid sie nahm, trieben sie Ehebruch und fanden sich in Puhlerhäusern zusammen.“

„Na! in ihre Nehen und verderbet sie: nur zur Vernichtung laßt's nicht kommen! Ihre üppigen Ranken schaffet weg, denn sie sind nicht Gottes. Denn Israels Haus und das Haus Juda haben treulos mich verlassen, spricht Gott, haben Gott verleugnet, haben sein Dasein verneimt: Uns kommt kein Unglück, Schwert und Hunger erleben wir nicht. Die Propheten werden zu Wind, die Verheißung liegt nicht in

⁴⁾ Jhesaias 33. 20. 31. Jeremias 27. עמקי שפה כשמוע, מלאכים אל אדום מאב יתום לא ישפוטו u. s. w. ⁵⁾ Jhesaias 1. 3. 8. וריב אלמנה וכו' מה לכם תרבאי עמי, גולת רעני בבתיכם, ועבר בה נפש ורעב וריה כי ירעב והתרצץ וכלל בנאיו ובארקיו ופנה לנעלה -

Anmerkung. Die vorstehende Schilderung sollte nur andeuten, wie wir uns etwa aus den Worten der Propheten einen Totaleneindruck Jerusalems in seiner damaligen Erscheinung zu konstruieren vermöchten. Sie ist aber so wenig erschöpfend als in allen gegebenen einzelnen Zügen gewiß. Es kann mancher einzelne Zug in einer größeren Verallgemeinerung aufgefaßt sein, als die Andeutungen der Propheten berechtigen und manches auch aus einzelnen Ausdrücken geschlossen sein, die eine andere Auffassung zulassen. Das Bild im allgemeinen dürfte sich jedoch als nicht verzeichnet darstellen.

ihnen, ihnen wird also geschehen!“ Freoler luden sich unter meinem Volke, deren Blick dem lauernden Biß der Falle gleicht, die ihre Posten ausstellen, Menichen zu fangen. Wie Stieg voller Geflügel, so ihre Häuser voller Trug, dadurch wurden sie groß und wurden reich. Wurden fett, wurden feist, überschritten alle Vorstellung vom Bösen, richteten Recht nicht mehr, nicht Recht der Waisen, und da soll es ihnen gut gehen? Schaffen den Armen nicht mehr Recht!

Edel und feil ist alles um Lande geworden. Die Propheten reden der Lüge das Wort, die Priester leiten ihnen zur Seite und meinem Volke sagt das alles zu — was wollt ihr da tun für das Ende!?

Flüchtet, Benjaminiten, aus Jerusalem! wenn ihr den Schofar hört, so stoßt in den Schofar, erhebet Fenerzeichen über das Wüstenhaus, denn Unglück ist von Norden geschaut worden und großer Bruch. „Schön und in Wonne lebend“ habe ich mir Zion gedacht. Jetzt kommen Völkerhirten zu ihr mit ihren Heeren, haben schon Zelte rings um sie aufgeschlagen, haben schon jeder seine Weidestelle gefunden. Ründigt ihr Krieg! Auf! Und hinein am hellen Mittag! „Ach, uns hat sich der Tag schon gewendet, schon zeigen sich die Schatten des Abends.“ Auf denn und hinein in die Nacht! Vernichten wir ihre Paläste!

Denn Gott, Gott hat's gesprochen, fället Wäimme, werft um Jerusalem Schanzen auf, über diese Stadt ist's verhängt, Gewalt ist alles in ihr. Wie ein Horn sein Wasser frisch hält, so hielt sie ihr Unrecht frisch, Gewalt und Raub schreit dort zu mir immer auf, Weh und Leid. Bessere dich Jerusalem! Damit meine Seele nicht von dir werde, damit ich dich nicht wüste mache, zum unbewohnten Land. Von klein bis groß hascht alles nach Gewinnst, von Prophet zum Priester übt alles Lüge. Und gingen gar leichtfertig um mit der Deutung des Bruches meines Volkes und sprachen: es ist gut! es ist gut! Und ach, es ist nicht gut. Schande über sie! Sie haben das Abscheuliche bewirkt. Aber sie schämen sich nicht, haben das Erröten nimmer verstanden. Darum fallen sie zuerst unter den Fallenden. Sobald ich sie heimsuche, straucheln sie, spricht Gott.

Bessert eure Sitten, bessert eure Taten, so lasse ich euch bleiben an diesem Ort. Verlasset euch nicht auf Tröstungen der Lüge: Tempel Gottes, Tempel Gottes — Tempel Gottes sollten sie selber sein! Wenn ihr eure Lebensweise und eure Handlungen bessert, wenn ihr das Recht zwischen Mensch und Mensch betätigt, Fremdling, Waise, Witwe nicht bedrückt, mitchuldiges Blut an diesem Orte nicht vergießet und fremden

Göttern zu eurem Verderben nicht nachwandelt, so lasse ich euch an diesem Orte, in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben für alle Zeit im bleiben. So aber verlasset ihr euch auf Trübsungen der Tage, die nichts nützen. Stehlen, morden, ehebrechen, Meinend schwören, dem Baal opfern, von dem ihr nichts wisset, und dann kommt ihr und stellt euch vor mich, in dem Hause, das meinem Namen trägt, und sprecht: nun sind wir frei um — auf's neue alle diese Unkeuschheiten zu üben. Ist denn in euren Augen eine Räuberhöhle das Haus geworden, das man meinem Namen geweiht? O, ich habe auch sonst wohl schon Gmüth genommen, spricht Gott, gehi mir einmal zu meiner Stätte in Bethel, wo ich früher meinem Namen eine Stätte gewährt, und sehet was ich an ihr wegen der Schuld meines Volkes Israel vollbracht. Siehest du nicht was sie in Juda's Städten thun und in den Gassen Jerusalems? die Kinder suchen Hölzer, die Väter unterhalten das Feuer und die Frauen bereiten Teig, um der Himmelskönigin Sitze zu bereiten und Göttern den Rausch ihres Entzückens zu weihen und mir Kummer zu bereiten. Wn ich's, spricht Gott, dem sie Kummer bereiten? Ach, sie sind's, zur Schande ihres Angeichts.

Legt eure Ganzopfer zu euren Friedenopfern und esset's als Fleisch! ich habe mein Wort nicht an eure Väter gerichtet, sie nicht in Pflicht genommen, als ich sie aus Mizrajim führte, um der Ganzopfer und der Friedenopfer willen. Sondern dazu habe ich sie verpflichtet: Höret auf meine Stimme, daß ich euch Gott sei und ihr mir Volk seiet und wandelt in dem ganzen euch von mir gebotenen Wege, damit es euch gut gehe. Sie aber hörten nicht und neigten nicht ihr Ohr, sondern gingen nach selbstgeschaffenen Plänen, in dem Dunkel ihres bösen Herzens und gehörten dem Hülfschritt an und nicht dem Fortschritt — darum reiß' dir deinen Kranz ab und wirf ihn weg und laß über die Hügel deine Klage hin tönen; denn verworfen hat Gott, verlassen das Geschlecht seines Zornes, denn Juda's Söhne haben das nach meinem Urtheil Böse getan, spricht Gott haben das, was sie verabreden sollten, in das Haus getragen, das meinem Namen geweiht ist, um es zu entweihen — so lasse ich schwinden von Juda's Städten und Jerusalems Gassen die Stimme der Wonne und Freude, die Stimme des Bräutigams und der Braut; dann der Zerstörung fällt das Land anheim.

Warum ist dieses Volk, warum Jerusaleim so hartnäckig, so unwiderbringlich zurückgefallen? Warum halten sie an der Lüstung

so fest und wollen nicht zurück? Der Storch in den Lüften kennt seine Zeit, Turteltaube, Schwalbe und Kramich versäumen nicht die Zeit ihrer Wiederkehr, mein Volk kennt nicht mehr die Vorschrift seines Gottes. Wie mögt ihr sagen: wir sind weise, Gotteslehre ist bei uns! Wahrhaftig, dann hätte Er für Vögel gewirkt, dann hätten Vögelgrüßel die Schreiber geführt! Schämet euch ihr Weisen, sie sind bestrüzt, sie sind gefangen, ach, sie haben Gottes Wort verschmähet, was ist die Weisheit, die ihnen geblieben?

Höre Gottes Wort, König Juda's! der du auf Davids Throne sitzt, hör' es, du und deine Diener und dein Volk, die in diese Tore eingehen. Übet Recht und Milde, rettet den Verarmten vor der Hand der Bedrückung, kränket Fremde, Waisen, Witwen nicht und beraubet sie ihres Rechtes nicht und vergießet nicht unschuldig Blut an diesem Ort! Tut ihr dies, so kommen in dieses Hauses Pforten Könige, in Nachfolge Davids auf seinem Throne sitzend, zu Wagen und zu Rosß, samt ihren Dienern und ihrem Volk. Gehorchet ihr aber nicht, so habe ich bei mir geschworen: zu Trümmern geht dieses Haus.

Weh' wer sein Haus ohne Recht und seine Säler ohne Gerechtigkeit erbaut; der seines Mitmenschen Kraft umsonst benützt und seinen Lohn ihm nicht giebt; spricht: ich baue mir ein stattlich Haus, und geräumige Stöcke, und reißt sich weit seine Fenster, und getäfelt mit Cedern, und mit Malerei verzert. Du willst König sein? und kannst solchen Eifer für Jedernholz zeigen? Sieh' deinen Vater, der aß auch und trank, aber er übte Recht und Milde und da war ihm gut, schaffte dem Armen und Dürftigen sein Recht, da war es gut; siehe das heißt ja „Mich kennen“ spricht Gott. Du aber, Aug' und Herz sind nur auf deinen Vorteil gerichtet, unschuldig Blut selber mit zu vergießen, Gewalt und Leichtfertigkeit selber mit zu verüben, — darum verheißt Gott vom König Juda's: kein Mensch wird um ihn klagen: o, mein Bruder! o, die Schwester! kein Mensch um ihn klagen: o, der Herr! und o, seine Majestät! Wie ein gestorbenes Tier wird man ihn begraben, fortichleppen, hinschleppen, fern von Jerusalems Thoren.

Weh' den Führern, die die Herde meiner Weide vernichten und zerstreuen! spricht Gott. Ihr seid's, ihr habt die Zerstreuung meiner Herde bewirkt, weil ihr sie verführten liebet und ihr Nestes nicht bedachtet. Jetzt denke ich an euch des Bösen eurer Taten, spricht Gott.

Denke ich aber der Propheten, da bricht mir das Herz im Innern, dann heben alle meine Gebete, dann komme ich mir wie trunken vor, wie ein Mann, den der Wein übermannt, um Gottes und seiner heiligen Worte willen! Wenn Ausschweifung das Land erfüllt, wenn vor Meiner die Erde trauert, die Auren der Tristen welken, dann war ihre Leichtfertigkeit das Böse und ihre Kraft das Unrecht. Prophet und Priester entarten, in meinem eigenen Hause habe ich ihre Schlechtigkeit gefunden, spricht Gott. — In Samariens Propheten fand ich Unfug: sie redeten für den Baal und verführten Israel, mein Volk. Zeitlich aber sah ich an Jerusalems Propheten. Man schweift aus, man wandelt in Lüge, und sie bestärken mir die Bösen, daß keiner von seinem bösen Wandel umkehrt, und sie mir alle wie Sodom und ihre Bewohner wie Amoräa worden. Von Jerusalems Propheten ging Entartung aus über das ganze Land. O, höret nicht auf die Worte der Propheten, die euch predigen; mit Nichtigem füllen sie euch; ihres Sinnes Eingebung reden sie, nicht aus Gottes Mund. Predigen, predigen meinen Verächtern: Gott hat euch Frieden verheißen; und zu jedem, der in Dunkel seines Herzens wandelt, sagen sie. Euch kommt nichts Böses! Wer von ihnen hat gestanden im Räte Gottes, daß er schaue, daß er höre sein Wort? Wer von ihnen auf sein Wort gehorcht, daß er's vernommen? Seht! zürnend bricht Gottes Sturm hervor, und schon sammelt sich der Sturm, auf das Haupt der Bösen wird er sich entladen. Gottes Zorn hört nicht auf bis er's vollbracht, bis er die Gedanken seines Herzens vollführt; am Ende der Tage werdet ihr euch vollends darin begreifen. Ich habe die Propheten nicht gesendet und sie liefen, ich habe zu ihnen nicht gesprochen, und sie haben doch in meinem Namen verheißen — hätten sie in meinem Rat gestanden, so würden sie meinem Volke meine Worte predigen und würden sie zurück rufen von ihrem bösen Wandel und von dem Bösen ihrer Handlungsweisen. An ich denn nur des mir Nahebleibenden Gott, spricht der Herr, und nicht auch Deffen Gott, der mir in der Ferne bleibt? Es konnte sich irgend jemand verbergen, daß ich ihn nicht schaute, spricht Gott, fülle ich denn nicht die Himmel an und die Erde, spricht Gott? O, ich höre es, wie die fälschlich in meinem Namen verheißenden Propheten sprechen: mir hat eine Idee geträumt, eine Idee geträumt! Wie lange soll dies Unwesen dauern? Kommt's denn auf den Sinn des Lügen predigen den Propheten an? Ist man denn Prophet, wenn man die Täuschungen des eigenen Herzens predigt? Mit ihren Träumen, die sie sich gegen-

seilig mitterlen, vernehmen sie bei meinem Volk meinen Namen in Vergessenheit zu bringen, wie ihre Väter meinen Namen über den Baal vergaßen. Hat einem Propheten etwas geträumt, so erzähle er's als Traum; wenn aber mein Wort geworden, der rede mein Wort in Wahrheit: was soll die Spreu bei dem Korn, spricht Gott. Ist doch wie Feuer mein Wort und wie ein Hammer, der den Fels zer schlägt. Darum komme ich über die Propheten, spricht Gott, die, was sie als meine Worte ausgeben, einer von dem andern stehlen, komme über die Propheten, die ihren Ausdruck wählen und die Gottes- umgebung nachäffen, komme über die Redner erräumer Lügen, spricht Gott, die sie erzählen und mit ihren Lügen und ihrem Leicht- sinn mein Volk verführen. Ich habe sie nicht gesendet, ich habe sie nicht beauftragt, und nützen werden sie diesem Volke auch nichts, spricht Gott. *)

Ist es ein Wunder, daß die Priester und Redner, die dem einge- rissenen Unwesen, das Wort redeten und die von Gott abgefallene Metropole glücklich priesen, einem so widerwärtigen Störenfried wie Jeremias zu Leibe gingen, und wiederholt seine Verurteilung zum Tode verlangten?

Während so Jeremias בשוקים, in öffentlichen Streifen, die gleißende Hülle den sozialen Verhältnissen abzog, das Verderbnis bloß- legte, das endlich das soziale Leben zertraß, על ערכם אה חרור ר', weil man die göttliche Lehre verlassen hatte, und die Katastrophe verkündigte, die über den so durch und durch corrupten Staat durch die zur Völkergewalt erwachsende babylonische Macht hereinkbrechen werde, vor welcher aber die schützende Allmacht Gottes gerettet haben würde, wenn man dieser göttlichen Allmacht rein vertraut und das gött- liche Gesetz und nur das göttliche Gesetz hätte zur Wahrheit machen wollen — war Jephania כנחיה ובתי טררשים an den noch reinen Kern im Volke gesendet, אשר כשפטו פעלי, die nach nach gött- licher Vorschrift leben und sein Gesetz verwirklichen wollten, die die עמי ראוי waren, die von den gottentfremdeten Zeitgenossen über die Achsel geschaut wurden und als die schwächere Minorität keinen Ein- fluß auf die Gestaltung der öffentlichen Verhältnisse gewinnen konnten, und die doch die ganze Zukunft ihres Volkes im Herzen trugen.

*) Jeremias. Kap. 2, 2. 1 5. 7, 10 13, 26 31, Kap. 6, 2 1 8, 13 15, Kap. 7, 3 12, 17 19, 21 24, 29, 30, 34, Kap. 8, 2 5 9, Kap. 22, 1, 2 5, 13-19, Kap. 21, 3, 1, 2 9 32.

An sie ward Jerphanya gesendet, um sie die eintretende Katastrophe vom Standpunkte der göttlichen Wahrheit würdigen und in dem Untergang des corrupten jüdischen Staates sie die Rettung des jüdischen Heiligtums erkennen zu lehren. **אָמַר אֶחָד כָּל כָּעַל פִּי יִדְרֶה**, sollte ich alles vernichten, sprach er im Namen Gottes, **רַמְבַּשְׁלִים אֶרֶץ יִרְשָׁעִים**, was von den der göttlichen Leitung sich Entwindenden zu ihrem sündlichen Falle mißbraucht wird, ich würde alles von der Erde vernichten müssen, ich müßte den Vogel in den Lüften und den Fisch im Meere und den Menschen und das Vieh auf Erden vernichten. Die Welt bleibt, aber die Sünder und das Sündhafte schaffe ich fort. den letzten Rest des naturvergötternden Naalstheismus, die „Gefühlsprediger“) und „Göttemmistranten, die auf den Dächern ihrer Häuser den Konstellationen des Himmels sich beugen, die mir weil sie dem Ältesten Treue geschworen sich auch tief beugen und Gott zu schwören, die aus allerlei Rücksichten sich zurückhalten lassen Gott mit vollem Herzen zu folgen, und Die, die nie etwas von Gott gewollt und ihn darum nimmer befragt lasse das Verhängnis einbrechen über die Fürsten und Prinzen und über alle, die sich in fremde Kleidung kleiden, über alle, die leichtsinnig über die Schwelle des Götzenwesens hüpfen und das große Weltenhaus ihres Herrn mit Gewalt und Täuschung fällen.

Mit Lichtern durchsuche ich Jerusaleem dann und lasse das Verhängnis einbrechen über die Männer, die jetzt so klar und glänzend auf ihren Felsen sich ruhend dünken und in ihren Herzen sprechen: nichts Gutes gibt Gott und nichts Böses.

Der Tag bricht an, ein Tag des Aufrufs zu Gott und der Erschütterung über die festen Städte und die hohen Thürme, ich lasse die Menschen ihre Beschränktheit fühlen, sie wandeln wie Blinde umher, weil sie sich gegen Gott verhäudigt. Ihr aber, ihr Verschundenen des Landes, die ihr auch schon bisher seine Vorschrift im Leben bekräftigt habet, suchet noch ernster die Pflicht, noch ernster die Verschundenheit, vielleicht werdet ihr verschont bleiben am Tage des göttlichen Jarnes.

Haltet mein, spricht Gott, haltet des Tages, an dem Ich aufstehe, dem Unwesen ein Ende zu machen. Denn mein

* **כְּכָרִים**, die Grundbedeutung der **כָּכַר** scheint laugen, über wälzen zu sein. Daher **כִּכְמוֹר**, **כִּכְמוֹרִית**: Jeß. Davon **רַמְבַּר רַמְבַּר**: über wälzt und erkranken werden der Gefühle, und **כְּכָרִים** scheinen neben den **כְּרִיבִים** neben den Wundtranten der Götzen, diejenigen gewesen zu sein, die durch fesselnde Einwirkung auf die Phantasie und Gefühle das Volk für ihren Götzen zu gewinnen suchten.

Strafgericht hat zum Ziele: Völker zu sammeln, Reiche zu mir zu bringen, wenngleich zunächst meinen Zorn über sie zu ergießen, denn dann umwandle ich den Völkern geläutert ihre Sprache, sie alle im Namen des Einen Einzigen zu berufen, ihm mit eummüthiger Schulter zu dienen. Dann wird man weit von jenseits der äthiopischen Ströme die verflüchtigten Teile meiner Zerstreuten mir zum Weihegeschenke bringen - ein armes und erschöpftes Volk lasse ich in dir übrig, aber sie werden in den Namen des Einen Einzigen ihre Zuversicht setzen und werden kein Unrecht üben und keine Täuschung reden und keine Sprache der Lüge wird sich in ihrem Munde finden; denn sie werden nur von Gott geführt sein wollen, und werden darum Ruhe finden und Keiner sie stören. *)

So sprach Jerphanja zu dem in den Gottes- und Lehrhäusern sich versammelnden beiseidenen Kern des jüdischen Volkes.

Nach eine Prophetin, die Chulda, ward in jenen Tagen an die Frauen gesendet. Was von dieser jedoch zu den Frauen geredet worden, ist uns nicht verzeichnet.

2. Die Heilesverkündungen während der Belagerung Jerusalems.

הנה אני ד' אֵלֵי כָל בָּשָׂר
דִּמְעָתִי יִפְּלֵא כָל דְּבָרִי
יִרְמִיָּה לֵב.

Im Kerker saß der Prophet. Draußen vor den Toren der Stadt wimmelte die babylonische Heeresmacht. Die Belagerung hatte begonnen, welcher Jerusalem nach dritthalbjährigem Widerstande erliegen sollte.

Im Kerker saß der Prophet. Der eigene jüdische König und die jüdischen Großen hatten ihn in den Kerker geworfen, weil er die Eroberung der Stadt und die Gefangennahme des Königs, weil er das ganze Vergebliebe des Widerstandes gegen die Chaldäermacht im Namen Gottes verkündet, ja die Erhaltung der Stadt um den Preis

*) Jerphanja Kap. 1. V. 2. 6, 8, 9, 12, 16, 17. Kap. 2. V. 3. Kap. 3. V. 5-10, 12, 13.

der freiwilligen Übergabe an die von Gott gesendete Chaldäermacht im Namen Gottes verheissen.

Und nun saß er im Kerker und draussen vollzog sich das Verhängnis, das er seit Jahren voraus verkündet, das ihn Gott bereits im Geiste mit allem Jammer und allem Elend im Gefolge hatte durchleben lassen, ihn, „den Mann, der das Elend gesehen“ unter dem „Stabe seines Jornes, den er längst voraus geführt in die Finsternis hinein, wohnen kein Lichtstrahl dringt“ — ja, der schon im voraus diesem Jammer die Träne des Schmerzes geweiht und das Wort der Klage geliehn. Die klagenden Lieder hatte man ins Feuer geworfen, den klagenden, warnenden Propheten in den Kerker gewiesen, und während er seine, die Hoffnung und den Mut brechende Wortesbotenschaft im Gefängnis blühte, nahte das Verhängnis draussen und machte seine Warnung zur Wahrheit und gestaltete den Text zu seinen Klagen.

Da ward im Kerker das Wort Gottes an ihn: es komme sein Vetter mit der Aufforderung zu ihm, ein Feld, das er in ihrem Geburtsort besaß und zu veräußern gezwungen sei, nach dem göttlichen Güterrechte als Verwandter zu kaufen. Und während draussen das jüdische Land mit Staat und Nation in Trümmer ging, mußte der Prophet im Kerker, der diesen Untergang zu schauen und zu verkünden gehabt, einen Acker dieses Landes nach allen für den ruhigsten Besiß friedlicher Zeiten berechneten Gesetzen und unter allen umständlichsten Formen, vor Zeugen und den im Kerkerhof anwesenden Genossen, kaufen und die Urkunden in ein irdenes Gefäß bewahren lassen, „da mit sie sich lange Jahre erhalten“: „denn so hatte 'אֱלֹהֵינוּ, der Gott Israels gesprochen: noch werden Häuser gekauft werden und Feldbau und Weinberge in diesem Lande!“

Der Prophet vollzog's wie ihn geheissen. Sobald er es aber vollzogen und die Kaufsurkunde zur Bewahrung ausgehändigt hatte, rang sein staunender Geist um „Macht“ im Gebete zu Gott, שְׁמַחֲתִי. —

So lange Staat und König zukünftlicher träumten, ward sein Blick auf trostloseste Hoffnungslosigkeit gebannt; und nun wo alles wirklich in zukunftslose Trümmer zusammenbricht, soll ihm eben die Hoffnung auf neue Zukunft beginnen?!

Nicht an Gottes Allmacht zweifelte der Prophet. Er mußte, der „die Himmel und die Erde geschaffen.“ לֹא יִפְּאֵל כִּמְנֵי כִּי דָבָר, dessen

Wundermacht ist nichts zu hoch. Eines Winkes bedürfte es und die Chaldäermacht liegt, wie einst Sancheribs Heer, als Leiche zu Boden.

Aber er wußte auch, daß Gott so gerecht als liebeerfüllt, wußte, daß seine Augen „geöffnet sind über die Wege der Menschen, jeglichem nach seinem Wandel und nach der Frucht seiner Handlungen zu geben“, wußte, daß auch die über Jerusalem hereinbrechende Katastrophe nicht ein pragmatisches Ergebnis äußerer, politischer und geschichtlicher Zeitkonstellationen, wußte, daß sie von Gott herbeigeführte Vergeltung des von Juda geübten Abfalls von Gott und seinem Gesetze, und die Chaldäermacht vor Jerusalems Toren nur das Werkzeug der göttlichen Gerechtigkeit sei. Es war ihm in dem Augenblicke gegenwärtig alles, was Gott von den Tagen Ägyptens her „בישראל ובארב“, in Israel und damit gleichzeitig in der Menschheit getan, um sich das weltgeschichtliche Denkmal seiner Anerkennung im Menschenkreise zu stiften — ירעצה לך שם כיום דה — er wußte, durch welchen Ungehorsam und welche Pflichtvergessenheit Israel sich des verheißenen Staatenglücks völlig unwürdig, ja völlig unfähig gezeigt und יתקרא אותם את כל ירעצה הוא — daß deshalb Gott diesen ganzen vernichtenden Untergang über Israel verhängt und herbeigeführt. Und nun — wo dieses Verhängnis im Vollzug begriffen ist, הכולל, die Belagerung schreitet fort, die Stadt fällt, von Schwert, Hunger und Pest überwältigt, in die Hände der Chaldäer, es ist schon alles da, was Gott durch Jirmias Mund verkündet, Gott läßt's geschehen — und spricht doch zum Propheten: Kaufe dir das Feld für Geld und lasse es durch Zeugen bekräftigen — und die Stadt fällt in die Hand der Chaldäer!!

Der Prophet zweifelt nicht an Gottes Allmacht, aber er zweifelt an Israels Umkehr. Gesetzestreue und gottgehorfam müßte Israel werden, müßte werden woran seit Jahrhunderten vergebens alle Propheten gemahnt, müßte die Treue und den Gehorsam gegen Gottes Gesetz — diese erste und einzige Bedingung einer glücklichen Selbstständigkeit für Israel — erfüllen, und woher, woher — nach aller Erfahrung der Vergangenheit — diese Umwandlung zu erwarten?

Da ward ihm das Wort Gottes: הנה אני ד' אורי כל בשר הכבדי „Siehe, ich bin Gott alles Fleisches: sollte mir etwas unmöglich sein?“ Siehe, ich bin ja nicht nur, wie du meiner gedacht, „der Himmel und Erde geschaffen“, und somit die Bedingungen alles Gelingen menschlichen Unternehmens in Händen habe — ich bin ja auch Gott alles „Fleisches“, Gott des ganzen sinn-

lichen Menschenwesens, in welchem als Gemüt und Geist mein göttlicher Hauch wehet und webet - ich bin sein Gott und weiß es zu führen und zu leiten, weiß erziehend einzuwirken, daß immer mehr und mehr mein Göttliches in ihm frei werde und das Sinnliche dem Göttlichen sich endlich freudig unterordne und auch der Himmel und die Erde im Menschen den ewigen Frieden gewonnen. Was dir Vernichtung geschehen ist nur ein Werk dieser meiner Menschenerziehung. „Siehe, ich, '7, bin Gott alles Fleisches: sollte darum mir etwas unerreichtbar sein?“ Trotz der Freiheit des Menschen geht mir kein Mensch verloren. „17, „darum“, nicht obgleich einst mein Volk wieder dauernd mein Volk und dieser Boden sein Land sein wird, sondern eben weil diese Zukunft noch Israels wartet, und um Israel dieser Zukunft zuzuführen: 17, „darum sprach Gott: Ich gebe diese Stadt in die Hände der Chaldäer u. i. w. u. i. w. Eben weil einst Israel wieder zu diesem Lande und seinem Besitze dauernd zurückkehren, und dieser dauernden Selbstständigkeit würdig gemacht werden soll, eben darum muß über das gegenwärtige, in seinen Händen nur Boden und Werkzeug der Untrene gegen Gott und sein Gesetz gewordene Reich die Vernichtung eintreten. Noch viel tiefer als es der Prophet in seiner nach Aufschluß ringenden Theilla vermocht, enthüllt ihm Gott die Wurzel des jüdischen Abfalls. Nicht erst auf der Stufe eines alternden Staatslebens, כְּעֵדֶיךָ, von früh an hatte Israel seine Stellung und Beziehung zu Gott noch nie rein erkannt, hatte noch nie eine Zeit, in welcher es seine Aufgabe voll und ungetrübt begriffen und ergriffen hätte. Diese Stufe geistiger und sittlicher Vollendung liegt vielmehr für Israel nicht am Anfange, sondern am Ziele seiner geschichtlichen Entwicklung. Seine ganze Geschichte soll es erst erziehen für sein Gesetz. עֲדָתְךָ, ihre geschichtliche Jugendzeit gestaltete sich - wenn wir den Ausdruck לִרְכֹּשׁ דְּבָרֵינוּ, recht verstehen - nicht unter dem Einfluß gedankenlosen Leichtsinns, sondern unter dem Einfluß principiellen Abfalls von Gott und seinem Gesetze. Sie hielten sich zu einsam mit dem Einen Einzigen, alle andern Götter negierenden Gott. Sie hielten die ausnahmslose Hingebung an diesen, Götter vernehmenden Einen für Verschönerung an ihrem und ihrer Andern Heil. Sie hielten sich und ihre Andern nur geborgen, wenn sie neben dem Altar und dem Gesetz des Einen Einzigen auch den Altar der Götter und die Weise der Völker pflegten, wenn sie den Tempel Gott, aber die Häuser dem Baal reservierten, ja, wenn sie ihren die Reinheit und Wahrheit des göttlichen Menschenwesens vernachlässigenden

Idolen שְׂקוּצִים — in dem „Haufe, das den Namen des Einen Einzigsten trug“, selbst auch die Städte gewährten, wenn sie ihre dem Einen Einzigsten und seinem Befehle heiligen Söhne und Töchter gleichzeitig dem Baal und dem Moloch, „den Natur- und den Schicksalsgewalten“ weihen! Und von oben, von dem Könige, den Fürsten, Priestern und Propheten, und erst in deren Nachfolge von Juda's Männern und Jerusalem's Bevölkerung, ward dieses zwiespältige, immer „nach beiden Seiten hinlende“ Wesen principiell genährt, למען רחמא אה יהודה um Juda zur Sünde zu bringen!

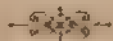
„לכן“, darum bricht dieser zwiespältige Gottes und Götter-Staat zusammen. Aber „לח“, darum ist auch dieser Zusammenbruch des Staates und diese Zerstreuung des Volkes der erste Schritt zu dem einstigen Wiederaufbau und zu der einstigen Wiederansammlung des Volkes! Dieser Zusammensturz seines, halb Gott, halb dem Baal zugewandten Staates wird es für ewige Zeit von dem Wahn geheilt haben: es könne je sein Heil in einer solchen Zwittergestaltung finden; wird ihm für immer das Bewußtsein eingeprägt haben: es habe sich nur zu entscheiden, entweder für Baal oder für Gott. Um es diese Entscheidung endlich für die Ewigkeit treffen zu lassen, dazu wird es ja durch jede Erfahrung in seinem Galuth erzogen. So lange es als selbständiger Staat den andern Staaten gegenüber stand und ihr Staatenleben nur aus der Ferne, von außen kennen lernte, so lange konnte es durch äußeren Glanz und durch Erscheinung mancher Macht-hohen geblendet, konnte es zu dem Zweifel veranlaßt werden: vielleicht sind Baal und Moloch auch Götter, vielleicht läßt sich unter Schutz und Pflöge der „Natur und Schicksalsgewalten“ auch ein Menschen- und Völkerheil gewinnen, ja vielleicht ein Menschen und Völkerheil gewinnen, das an Reichtum und Genuß der Schätze der Natur und an Größe und Dauer staatlicher Machtausaltung das unter Herrschaft des Einen Einzigsten zu gewinnende Menschen- und Völkerglück um so viel mehr überstrahlt und übertagt, als im Dienste dieses Einen Einzigsten weniger der Natur und weniger der Macht geschuldigt, und überall mehr auf das sittliche Moment des Individuums, auf die Freimachung und Zuherrschafthbringung des Sittlichen im Menschen von innen heraus hingearbeitet wird, Götter aber der Natur und der Macht nimmer als Ziel und Zweck, sondern nur als Mittel für die zu lösende Sittlichkeitsaufgabe erwartet werden. Aber im Galuth, aber, weithin über die ganze Erde für Jahrhunderte und Jahrtausende in die Mitte der Völker gestreut, die verschiedensten völkergeschichtlichen

Und wenn wir nun am Gedächtnistage der Belagerung Jerusalems dieser Heilungsverkündungen gedenken, die mit solcher Entschiedenheit eben aus den Zeiten dieser Belagerung zu uns reden, sollen wir da nicht aus ihnen die Entschiedenheit für unser Leben und Streben in jeglicher Gegenwart schöpfen? Sollen diese Enthaltungen göttlicher Rathschlüsse uns nicht endlich die Binde von den Augen reißen und uns täuschungslos erkennen lassen, wo für uns und unsere Kinder einzig das Heil und die Zukunft liege — erkennen lassen, wo unsere wahren und wo unsere falschen Freunde zu finden wären? Sind es unsere Freunde, sind es — nach diesen Gottverheißungen — sind es Freunde ihres Volkes, die nach so vielen Jahrtausenden, vielleicht nahe am Ziele dieser ganzen großen Galuth Erziehung, wieder bemüht sind den alten Zwittermahn in Israel zu wecken, als habe Israel außer der *תורה*, außer dem treuen Gehorsam gegen das Gesetz des Einen (Einigen) auch noch dem Baal und dem Moloch ihre Altäre zu bauen, ja diesen treuen Gesetzesgehorsam selbst dem Baal und dem Moloch zu opfern, und dem ewigen Gottesgesetze nur so viel Rechnung zu tragen, nur so viel Geltung einzuräumen, als die Rücksicht auf „die Natur und Schicksalsgewalten“ gestattet — sind es die Freunde unseres Volkes, die die *תורה*, die das jüdische Gottesgesetz, für welches Gott Israels ganze Zukunft reserviert, zu der sekundären Geltung in den Anschauungen unseres Geschlechts herabzubringen sich bemühen, die das, was die Menschen Religion nennen, in den Gestaltungen ihrer Lebensverhältnisse zu beanspruchen berechtigt zu sein scheint? Sind es die Freunde unseres Volkes, die diese ganze davidische Zukunft unserer politischen Bestimmung aus unserem Bewußtsein zu streichen sich bemühen, und durch Begrenzung unseres Horizontes auf die ephemeren Zustände der Gegenwart Israels unterzeichnungsloses Aufgehen in den politischen Moment der Völker als das Ziel der Gottesführungen mit Israel Gottes ausdrücklichen Aussprüchen zuwider predigen, und von diesem erlogenen Ziele aus das Aufgehen alles dessen, was sich dieser Verquickung mit dem Völkerleben widersetzt, als Israels Pflicht und Aufgabe fordern?

Der sind das die wahren Freunde unseres Volkes, die die veränderten Gotteswahrheiten als die unerschütterlichen Grundsäulen aller unserer Überzeugungen und Bestrebungen setzen, und von ihnen aus in allererster Linie die Erfüllung des göttlichen Gesetzes als Israels Aufgabe — ohne Rücksicht auf die zeitlichen Gestaltungen der Zustände mit eben solcher Entschiedenheit fordern wie — der gefangene Prophet im Publikum der siegreich heranstromenden Chaldäer das Gesetz über

נְאוּלָה שְׂרָדָה אֲחֵיהֶם zu erfüllen hatte, die die Anforderungen dieses Gesetzes als das entschiedene Erste setzen, und das Aufgehen ins Völkerleben nur insoweit und insofern für Israels Aufgabe erkennen, als damit diese Anforderungen bestehen und der Gott schuldige Gehorsam gezollt werden kann, wohl wissend, daß Israel und der Völker eine ganz andere Zukunft wartet, und Israel nicht gesandt ist um einst in die Völker aufzugehen, sondern den Gottesweg voranzuwandeln gesendet worden, in welchen einst das Völkerleben aufzugehen verkündet ist?

Tage geschichtlicher Erinnerung wie der zehnte Taweth sind geeignet, uns immer aufs neue an unsere geschichtliche Sendung zu erinnern, und an der Hand der Offenbarungen Gottes, der unsere Vergangenheit gestaltet hat, der unsere Zukunft herbeiführt und der uns über beide die Augen geöffnet hat, in Erfassung und Lösung jeder Gegenwart uns zurecht finden zu lassen.



Schewat.

Schelasim. Die silbernen Rüsse des ersten Heiligtums.
Die Schelaspinde der Thrumath halischah. = Die Festdichtungen
unserer Paraschath-Schelasim-Gebete.

I.

Wenn der 15. Schewat vorüber ist und die Väster bereits ihr stilles winterliches Fest der Verjüngung gefeiert, tritt auch gar bald פרשת שקרים in unseren Kreis und bringt uns den ersten Gruß unserer eigenen Verjüngung פרשת ש-ל-ים ist eine Botschaft der einen, großen, unsterblichen, ewigen Gottesgemeinde an ihre Glieder, ist eine Botschaft der כנסת ישראל an alle Communen und Einzelnen in Israel, sie aus ihrer Verhargie zu wecken, sie aus ihrer Vereinsamung und Verenzelung zu reißen, sie aus dem ganzlichen Naisgehen in Sonder und Privat Interesien zu retten, und ihnen die Sorge für das eine, große, jüdische Wesamtheitsthum ans Herz zu legen. Nur ein Monat noch und es lächelt uns der Monat des jüdischen Lenzes, die Festzeit unserer einstigen geschichtlichen Kaiserthung. Zu diesem ihrem Geburtsfeste möchte die große Gottesgemeine alle ihre Glieder die ihren nennen, möchte mit den Pfandern ihrer erneuten Anhänglichkeit in Händen vor Gott hintreten, möchte aus den Zeichen erneuter, frischer Weibhe, כתרומה חדשה, die Opfer ihrer Umgebung bringen, möchte in jugendlicher Anfsche, in bräutlichem Glanze als die in allen Gliedern vollendete Eine erscheinen. Darum mit „Anfang Abar“ so lautete die alte Weisung וכתבתי את דרכים יאח וכתיבתי על דשקלים ועל דכראים. דרחיבות יאח כדראים דמים ועישן כל צרכי דרכים ומצותן את דקברות ויצאון דכלאים „ergeht die Aufforderung zur Schelal-Feindung und zur Aferiäuberung, die Wege werden gebessert, die Straßen hergestellt, die Wälder in den Stand gesetzt, alle unerledigten öffentlichen An-

gelegenheiten werden zum Vollzug gebracht, Gräber werden bezeichnet und die Säuberung der Aker von Kilajim durch Boten des Gesetzes selbst betrieben“.

So trat mit Ablauf des Schevat Monats verpflanztes und verpflanzendes Leben in Haupt und Glieder der großen Gottesgemeinde. Die Mittel zur Vervollständigung der Opfer und aller anderen öffentlichen National Angelegenheiten für das mit dem Venz beginnende neue Tempeljahr sollten in der Schebetsendung aus allen Aeren zum Herzen des Volkes gen Jerusalem hinauf strömen, auf Feld und Aker die von Kilajim gesäeten Aker das jüdische Land als Aoden des Gesetzes und der Gottesordnung verkünden, eröffnen alle Straßen und Wege dem, daß das Gottes-volk ungehindert hinauf zu seinem Heiligthum wandern könne, in Ordnung alle Meinungs-tausche, daß das Heiligthum auch rein seine Glieder empfangen möge. Und wenn Israel in allen seinen Gliedern an seinem Geburtstage im Gesetzestempel seines Gottes erschien, sollten seine Häupter, die Träger und Wächter seines Gesetzes, so viel an ihnen lag, dieses Gesetz, die Seele und das Leben ihres Volkes, zur vollen Verwirklichung gebracht haben. Da sollte keine Angelegenheit mehr schwebend gelassen sein. Israels Dreckschmutz sollte eine Wahrheit geworden sein und die Nation, das Gottes-volk des Gesetzes, alle Anforderungen dieses Gesetzes durch seine Vertreter zur Erfüllung gebracht und den Ruf zur Keinheit und Gesetz leiten durch die Gräberzeichen und das Kilajim Aken überallhin durch ihre Boten des Gesetzes verkündet haben. Denn dieses Gesetz war Israels Aierkleid, dieses Gesetz Israels Kraft und Leben. Israel wäre es Aohn, an seinem Geburtstage das Gedächtnisopfer seiner Aaserstehung vor den Gesetzesaltar seines Gottes zu bringen, unter Halleluja-Gedänsen seine Umgebung an seinen Gott und dessen Willen in seinem Tempel zu feiern, und außer diesem Tempel dieses Gesetz seines Gottes der Übertretung und Verwahrlosung überantwortet zu haben.

Der erste Ausstoß zu diesem erneuten, frischen jüdischen Leben ging aber von **שִׁשְׁתֵּי עָשָׂר** aus.

Zu den übernemen Aagen, auf welche Israels erstes Heiligthum erricht werden sollte, hatte das ganze Volk, reich und arm, seinen halben Schekel gespendet und so die gleichberechtigte und gleichverpflichtete Vereinigung Aller dem zu errichtenden Heiligthum als einheitlichen Aoden zu setzen gehabt. Und als nun darauf das Heiligthum aus freiwilligen Weihespenden vollendet war und am ersten Tage des

Frühlingsmonats errichtet und geweiht wurde, da erging am Tage der Errichtung und Weihe, als gälte es nun erst nochmals dem Baue, die Aufforderung an alle, reich und arm, durch Spende wiederum eines halben Schefels sich zu Gott und seinem Heiligtum zu bekennen und mit ganz demselben Ernst in der gleichberechtigten und gleichverpflichteten Vereinigung aller also nimmeh die Vereinigung des Heiligtums zu verwirklichen, wie die Gründung des Heiligtums auf die gleiche Umgebung aller gerechnet. So ward in Israel die Wahrheit begründet: Vereinigung ist erst der rechte Bau des Heiligtums.

Tempel bauen ist leicht. Ein Augenblick der Begeisterung, eine günstige freigebeige Stimmung, die mehrere ergreift und alle mit hinreißt, und der Tempel ist gebaut. Aber die Begeisterung festhalten, jahrelang, jahrzehntelang, sein lebelang festhalten, die Begeisterung nun auch für die Vereinigung des Tempels, für Verwirklichung der Zwecke betätigen, für welche das Heiligtum gebaut, und ohne welche der ganze Bau schal und unglos wäre, und diese Begeisterung und Umgebung nie erkalten lassen, nicht ermüden und nicht matt werden, das Heiligtum und seine Zwecke sich nicht alt werden lassen, sich nie mit dem bereits Getanen begnügen, immer vorwärts blicken und so lange Gott Geist gibt, die Begeisterung und Umgebung immer neu werden, immer erfrischt und jung wie am Tage des ersten Steins zum Bau erstehen lassen und also die „täglichen Opfer“ im Heiligtum mit derselben gleichberechtigten und gleichverpflichteten und gleichtragenden Umgebung verwirklichen, wie man die „silbernen Füße“ des Tempels einst gebaut,

das macht Israel zu Israel und seine Tempel zu Heiligtümern.

Darum erging alljährlich mit Ablauf Schemats oder anfangs Adar durch פֶּרַשַׁת שְׁרֵיכְך die Aufforderung in allen jüdischen Gauen, wie unter Moscheh einst sich wieder durch Spenden der מַצְוֵת הַזֶּה zu Gott und seinem Heiligtum zu zählen, zu zeigen, daß man sich noch um Gott und sein Heiligtum in ungeschwächter Umgebung schare, Gott und sein Heiligtum noch heute wie einst auf alle seine Söhne rechnen könne.

Es wurden aber nicht nur die Gesamtopfer der Israelgemeinde aus diesen jährlichen Schefelspenden bestritten, sondern alles, was die jüdische Gesamtheit zur Erfüllung des göttlichen Gesetzes mit Gesamtmitteln zu bestreiten hatte, wurde מִכְסֵּת הַלִּשְׁכָּה, aus dieser Opferspendenkasse erhoben. Spricht ja jedes Opfer eine Umgebung an die Erfüllung des göttlichen Willens aus. Ist doch die Erfüllung des Gesetzes die einzige Verwirklichung der Opfer. Jedoch nur den

Zwecken des Heiligtums gehörten die jährlichen Pflandspenden der Schelalhäfen, wie jene erste am Tage der Zuströmung. Die bauliche Gestaltung des Heiligtums selbst war wie damals den freiwilligen שְׂדֵדֵי רֵבִי Spenden überlassen.

לֵבֵן שְׂדֵדֵי leben wir noch soll diese Aufforderung ihre alte Kraft ganz verloren haben? Haben wir kein Gesamtheiligtum mehr, dessen Spitze nur durch die volle Hingebung aller erreicht und verwirklicht werden können? Steht uns die alte Thora nicht mehr im Pechal und wartet, daß sie durch uns zur Wahrheit im Leben gebracht werde? Sind die Wege alle geebnet, die unsere Söhne und Töchter, unsere Männer und Frauen, unsere Jungen und Alten zum Heiligtum des Heiliges geleiten? Gibt es keine Steine aus dem Weg zu räumen, die das Leben unseren Kindern in den Weg warft, der zum Gottesberge führt? Stehen keine שְׂדֵדֵי שְׂדֵדֵי, keine jerokeamischen Feldwächter am Wege, die unseren Kindern den Weg verstellen, die sie irre führen, die ihnen den Weg zu den Kälbern in Bethel und Dan, statt zu dem Heiligtum in Zion weisen? Sind aus den Aekern unserer Nahrung keine Risum אֶרְצֵנוּ אֶרְצֵנוּ אֶרְצֵנוּ? Wählt keine Fehlung göttlicher Weisheit auf dem Felde unseres täglichen Brotes? Sind alle Quellen der Keinheit geöffnet, alle Anstalten in gehörigem Stande, die die Keimung und Heiligung unseres ganzen Leiblich-geistigen Weisens bedingen, daß wer das Reine will, auch sich und seine Ehe und seine Kinder und sein Haus rein halten könne? Sind alle Gräber bezeichnet, wo das Tote wohnt und die Luma lauert, daß unsere Weller gewarnt sind und nicht aus Unwissenheit dem Unlauteren in die Hände fallen, das ihnen den Eintritt in das Heiligtum sperrt? Oder sind bei uns die Keiden verwirrt, die das Tote von dem Lebendigen, das Reine von dem Unreinen, das Erlaubte von dem Unerlaubten, das Heilige von dem Unheiligen scheiden, ist alles unentchieden eben und gleich gemacht, daß der „Zehrer des Unreinen“ verstummt und nicht einmal das Gewissen mehr schlägt, wenn unsere Kinder aus ströflicher Unkenntnis im Unreinen wandeln? Sind alle unsere שְׂדֵדֵי שְׂדֵדֵי, alle unsere Gemeindegangelegenheiten erledigt, ist nichts vorhaben, nichts unvollendet, bei Seite gelegt, in ungewisse Ferne verlagert, dessen Gledigung die Pflicht gebieterisch heischt? Zieht nirgends in den Gemeinden der Verstand mit zu Rat, der das Grinste auf letzte Mäkel nimmt und mit ungeduldigem Abfelzucken dem Wichtigen begegnet, oder die Weisheitsgalt, der alles recht ist, oder die Menschenfurcht, die Spott und Tadel der Menschen tiefer empfindet als den Gewissensverwurf

ihres Wortes, oder die Nieder geschlagenheit, die an allem Besseren verzweifelt, oder die Weiskränktheit, die keinem großen Gedankens fähig ist, oder die Engherzigkeit, die keinem großen Gedanken zugänglich ist, weil sie die Opfer fürchtet, oder die Dummheit, die keinen Fehler sieht, oder der Dünkel, der keinen Fehler sehen will, oder die Trägheit, die sich zu keiner Tat entschließen mag, oder die falsche Friedensliebe, die alles gehen läßt wie es geht, um der lieben Ruhe willen — nagen diese und ähnliche Reinde aller Wohlfahrt nirgends an den Gemeinde angelegenheiten, daß darum so manches tot liegt, was sich rühren könnte, so manches nicht geschieht, was geschehen müßte, so manches vernachlässigt, verwahrlost bleibt, was zu verfortgen wäre, und es darum noch schlimmer als schlimm ist in der ohnehin schon schlimmen Zeit?

O, was hätten wir zu tun, wenn uns der Schematim Ruf in dem ganzen Ernst seiner Bedeutung ergäße! Es ist wahrlich nichts Kleines, ernst aus der Welt gehen und sich sagen zu können: ich habe meinen halben Schefel voll und redlich dem Heiligtum gezollt, habe lieber das „Kosten Naro“ beigefügt, als daß das Heiligtum zu kurz käme, habe lieber „für mich und für den Unvermögenden“, Schwachen, mit getragen, als daß ich's hätte an dem Kleinen fehlen lassen!

Wohl wäre es immer nur ein Halbes, nur eine Schefel Hälfte, die ein jeder leisten könnte. Allein wenn nur ein jeder sein Teil voll dem Heiligtum zuwendete, sein volles Interesse, seine volle Einsicht, seine volle Kraft, wie anders stünde es um unsere allgemeine große, heilige Sache!

Glauben doch selbst viele der Besseren, Größeren, Treueren in den Gemeinden, daß sie nicht Zeit hätten, die Zeit nicht finden könnten, in welcher sie ihre Gedanken und ihre Tätigkeit dem jüdischen Allgemeinen zuwenden könnten. Der transatlantische Grundsatz: „Zeit ist Geld“ ist in unserer Zeit so in Fleisch und Blut übergegangen, daß wir in diesem Satz volle Entschuldigung zu finden glauben, wenn wir dem Heiligtum die Stunde versagen, in welcher wir seine Sache zu betreiben haben sollten. Wäre selbst Zeit Geld — und sie ist doch nur zweifelhaft Geld, es liegt doch ebenso Verlust wie Gewinn in der Zeit, während die dem Allgemeinen mit treuem Eifer zu gewendete Minute jedenfalls Gewinnst, sichern, dauernden Gewinnst bringt, זכרון, זכרון, wie die Schematimlehre es ausdrückt, ewiges Andenken vor Gott, dessen Sache wir betreiben und: כסף ע"י צדקה, Zahne und Verrückung erst dem sonstigen Privatstreben für die eigene Persönlichkeit — wäre selbst Zeit Geld, sicher Geld, haben wir denn nicht auch unser Geld dem Heiligtum zu opfern, mit unserm Gelde

seine großen Zwecke zu fördern? In der That aber ist dem Heiligtum unsere Zeit mehr als Geld, kann ihm durch nichts, und am allerwenigsten durch unser Geld ersetzt werden. Die Erkennnis dessen, wo es fehlt, die Erforschung der Wege und Mittel zur Abhülfe, die Verfolgung dieser Wege, die Verwirklichung dieser Mittel, alles dies ist nicht mit dem toten Gelde gegeben, alles dies erfordert den Mann, die Umgebung des Gedankens und des Willens und der That, die Vereinigung vieler geistigen und Willenskräfte zur gemeinsamen Beratung und Ausführung, alles dies erfordert Zeit, und die Gemeinde, deren Schatz Tausende zählte, wäre arm, wenn ihre Glieder ihr alles zuwendeten, nur nicht ihre Zeit.

Aber selbst unser Geld, ist es überall und immer also bereit für die Zwecke des jüdischen Heiligtums, wie es die Scheftellehre forderte? Für das Heiligtum, ja wohl! Wo das Gebäude des Heiligtums schadhaft, oder zu eng geworden, ja wo es auch nur veraltet erschienen und es gilt, ein Gebäude in modernerem Geschmacke aufzuführen, da ist wohl noch überall unser Geld bereit, und vielleicht hat es seit Jahr hunderten noch keine Zeit gegeben, die so bereit war, neue Synagogen zu bauen und in welcher so viele neue jüdische Heiligtümer auch wirklich gebaut wurden und werden, als eben die unsrige. Aber für die Zwecke des jüdischen Heiligtums, dahin, daß nun diese Thora, dieses Gesetz und diese Lehre, der wir so prächtige Heiligtümer bauen, von unseren Kindern gelernt, von unseren Jünglingen verstanden, von unseren Männern begriffen und beherzigt, daß sie Pflanzung und Pflege finde in den Geistern und Gemüthern unserer Jungen und Alten, daß sie auch nur gleiche Pflege finde wie alle anderen Bildungsmittel des Jahrhunderts, daß sie nicht die un Dethal stätiglich Geschmückte, sondern die צאצאי, die Vertraute und Angetraute unseres Volkes werde wie viel gehört dazu, daß dafür auch nur etwas in unserer Zeit und für unsere Zeit geschehen wäre: ja wie viel gehört dazu, daß dieses Bedürfnis auch nur erst in seiner ganzen Größe und Wichtigkeit begriffen wäre? Nicht בני כנסת, nicht Stätten des Gebetes, בני בתי תורה, die Stätten der Thorapflege, sind Israels heiligste Heiligtümer, und wo sind die Hände, die dafür sich rühren? Geht aufs Land, was lernen die Kinder, was wissen die Lehrer? Geht in die Städte, was wissen die Lehrer, was lernen die Kinder? Wo sind die Jünglinge, wo sind die Männer, wo sind die Hunderte und die Tausende von Jünglingen hin, die noch zu den Zeiten der Großväter zu den Ältern lehrender Männer saßen, wo die Lehre zu finden war wie die Lust und das Licht, wo man כבוד תורה, die Verehrung der Thora nicht nur durch

prächtige Bechaloth in unserer Zeit oft nichts anderes als prächtige Kerker die man ihr erbaute, sondern auch und ganz vorzüglich da durch betätigen zu müssen glaubte, daß man seine Kinder zu בני תורה, zu Kindern der Thora erzog, daß man durch חזק ידי לזכרי תורה, durch Lebensfristung der Vernenden und Lehrenden dem Baume der Thora Raum und Boden schaffte, in welchem er sodann frei und fröhlich zum Baume des Lebens erwuchs! Nicht עזירה und נבילות בני ילית hieß überall die erste Rubrik in dem Index der Gemeinde-Statuten der Alten, und nicht in großartiger Pracht der Hörsäle erkannten sie die Mätle der Thora, sondern in der Menge lebendiger Seelen, die das Wort der Lehre in sich aufnahmen. כסה כבין שקעי „Welch' eine Menge Geld haben meine Eltern in dieses Gebäude versenkt!“ sagte R. Chama zu R. Schaja, als sie zusammen die Synagoge zu Lydda durchwanderten! כמה נפשות שקעי אכירך כאן „wie viele Seelen haben deine Väter hier versenkt!“ war R. Schaja's Antwort, בני יון אית בני נש דייעין באירתא „Gib's denn keine Menschen, die für das Vernen der Lehre zu erhalten waren?“ Und als R. Abon durch die Pforten des großen Hörsals ging, trat R. Mana zu ihm hin mit den Worten: חמי בא עבדית! „Siehe, was ich geschaffen habe!“ „ישראל נשכח ישראלי עשיו וכן היביתא „Israel vergaß seinen Schöpfer und baute Tempel“ entgegnete R. Abon, לא הון בני נש דייעין באירתא „gab's denn keine Menschen für das Vernen der Lehre zu erhalten?“

Was würden R. Schaja und R. Abon zu unserer Zeit sprechen, wenn sie ihnen ihre Herrlichkeiten zu bewundern zeigte!!

Und nun endlich die Verwirklichung der Thora im Leben! Das gesetzliche Bestehen und die entsprechende Mätle aller der Anstalten, die die Erfüllung des Gesetzes der Thora bedingen! Das siegreiche Bekämpfen aller der Hindernisse, die die sträfliche Gleichgültigkeit der Menge und Zeitgenossen und die noch sträflichere Gewissenlosigkeit ihrer Älther der gewissenhaften Pflichterfüllung der Gesezestreuen heutzutage immer mehr und mehr in den Weg räumen? Wo sind die Mittel, die hierfür bereit sein müßten, wo die Anstrengungen, die hierfür gemacht würden, wo die Bereme, die die Rettung des Gesetzes im Leben sich zur Aufgabe gesetzt hätten!!

O, daß wir das alles einmal im Geiste der Schekalimlehre beherzigten! Bau und Unterhaltung der Tempelgebäude blieb den freiwilligen Spenden zur רבית כדק-Kasse überlassen. Kamte ja zu aller letzt selbst der Tempeldienst, wenn es sein mußte, des Tempels entraten! אמר ר' יהושע שמעתי שמקריבין אע"פ שאין בית ואוכלין דרשי קרשים אע"פ

שאין קלעים קדשים רבים ומעשר שני אצלם שאין חיבה שקדשה ראשונה
קדשה לשעמה וקדשה לעהרד לבא. (Ethoth VIII., 6.)

Da galt die Überlieferung: man opfert auch wenn der Tempel geschwunden, gemischt die heiligsten Heiligtümer auch wenn die Tempelhallen nicht mehr sind, Heiligtümer und Zehnten wenn auch Jerusalems Mauern in Trümmern liegen: denn die Heiligkeit der Stätte schwindet nicht mit dem Tempel und den Hallen und den Mauern — die Opfer konnten im Nothfall des Tempels entbehren: Tempel aber ohne Opfer und Opfer ohne dem Opfer entsprechende Durchdringung und Weihe des Lebens mit dem Geiste und der Heiligung des göttlichen Gesetzes ist eine Hohnung Des, der auch gesprochen: „E daß einer unter euch wäre, der die Thüren schließt, und ihr nicht mehr nutzlos meinen Altar leuzten laßet: וְכִי נִם כִּנְסוּ דלתים וְיֵא תאירו כיכרי דנב. Von und Erhaltung der Tempelgebäude vertraute man richtig den freiwilligen Spenden zum Tempelbauschaz, בדר דבית, die Zwecke des Tempels aber, Opfer und alle andern von der jüdischen Gesamtheit zu bestreitenden Gesamtabhegenheiten des Gesetzes forderie man von den jährlichen Pflicht Scheeln eines jeden jüdischen Mannes! תרומה תרומה (Siehe Ethoth VIII., 105, 106.)

Diesen alten Pflichtgeist der Scheelspenden möge Gott wieder in uns lebendig werden lassen; er würde uns regenerieren und retten.

Er würde vor allem zwei Dinge, die uns not thun, uns wieder zum Bewußtsein bringen.

Wir würden zuerst aufhören, nur auf unser Haus, höchstens unsere Gemeinde, unsere nächsten Kreise zu blicken. Wir würden uns nimmer damit beruhigt fühlen, in unserer Gemeinde, in unserem Hause, die Zwecke des Heiligtums in Erkennung und Erfüllung verantwortlich zu sehen. Wir würden das große Band der Verantwortung fühlen, das ganz Israel mit dem vollen Ernst der Pflicht an einander bindet, das כל ישראל ערבים זה לזה, das ganz Israel zu unserer Gemeinde und כנסת ישראל zu unserem Hause macht, das die Rettung und Erfüllung des Gesetzes in ganz Israel einem jeden von uns als seine eigentlie Sache ans Herz legt. Die Entfremdung unseres Nachbarn würde uns schmerzen, die Unwissenheit seines Kindes uns anlagen. Die Entfremdung unserer Nachbargemeinde würde uns schmerzen, die Unwissenheit ihrer Kinder uns anlagen. Wir würden nimmer ruhen noch rasten, bis wir das Unserige getan, um die heiligen Familiens Zwecke des göttlichen Gesetzes für Israels Gesamtheit gerettet zu haben.

In diesem Bewußtsein der Gemeinlichkeit der Thora, in diesem

Bewußtsein, daß wir doch ein gemeinsames Gesamtheilthum, eine gemeinsame große Sache haben, die die Umgebung eines jeden von uns fordere, würden wir wieder als eine Einheit entstehen, und in dieser Einheit, in dieser vereinigten Umgebung, hätten wir auch sofort die Mittel für alles Heilige und Gute, für alles Wahre und Große, das das göttliche Gesetzesheiligthum erheischt.

Nicht nur den Geist, auch die Mittel weiß uns die Schelellehre zu geben. Wohl unsterbliches Verdienst und Ruhmesfränge der Verherrlichung würden sich die Begüterten in Israel erwerben, denen der Hosiabros des jüdischen Gesamtheilthums zu Herzen ginge und die mit den Gütern, die Gott ihnen gegeben, vor den Augen ihrer Nation in die Presse ihres Heiligthums träten, und der Thora wieder die Pflanzstätten der Erkenntnis und die Pflanze der Erfüllung brächten! Geseget der Tag, an welchem nicht mehr nur für עבירה und נבילת ידים, für Tempel und Armenpflege, an welchem auch für תורה, und für תורה zuerst unsere Nationen wieder reich wären!

Aber dreimal geieget der Tag, wo die Schelellehre unserem Volke wieder zu Herzen ginge, und es lehre, nicht auf die Wehgedanken einzelner Großen zu warten, vielmehr mit seinen kleinen Mitteln vorzugehen und die Kraft zu erproben, die auch kleine Mittel in Vereinigung aller gewinnen!

Ein Schefel, was sagen wir, ein halber Schefel von jedem, der es auf weiter Erde noch treu meint mit Gott und seinem alten ewigen Geseze, ein halber Schefel jährlich mit treuer Pflichtumgebung gespendet, nicht zum Fond, sondern zu jährlicher Verwendung für Gesamtzwecke der göttlichen Lehre, was ließe sich damit nicht erstreben! Und welche ein Heiligthum der Erkenntnis und Erfüllung des göttlichen Gesetzes würde daraus entstehen! Hundert auf das unwandelbare Pflichtgefühl, auf die nie ermüdende Umgebung einer unsterblichen großen Gottes gemeine, vom Interesse der Gesamtheit getragen und darum auch unter dem Strahle der allgemeinsten Öffentlichkeit und Verantwortlichkeit in seinem reinsten Wesen garantiert.

Soll unsere Zeit nur groß in der Zerstörung sein und so armselig und verächtlich im Bauen? Soll nicht endlich die Größe der Zerstörung eine noch mächtigere Größe des Wiederaufbaues wecken? Sollen wir denn nichts, so gar nichts tun, daß יִשְׂרָאֵל יִזְכְּרוּ לְפָנֵי ד' לְכָפֹר, in dieser armen — großen Zeit?!

2.

אור פנך עלינו אדון נסה
 ושקל אשה בבית נכון ונשא
 ובצדק הגה ערך כי השא
 נכונה דחינו ונקדישך.
 עננו רצני תיטיב לנו ברכנו!

Paraschath Schelalum tritt wieder in unseren Kreis und bringt uns die alte und — wie alle Mizwoth Gafchem — ewig junge und ewig neue Mahnung: unseren „vollwichtigen halben Schelal“ dem Heiligtum zu spenden.

Es ist wahrlich nichts (Geringes נפשי נפשי, den „Seelenzoll“ für die Berechtigung zu atmen, im Gottesreiche zu lösen. Wohl dürfen wir mit Moses jagend erwägen: עיר בעד עיר וכל אשר לאיש יתן בעד נפשו; „Wer wiegt nur Leib auf, und alles was der Mensch hat, gibt er für sein Leben“ (Job A. 2. V. 4.) Wohl mag uns der ganze Ernst des von Rabbi Mor gesprochenen tiefen Wortes fassen: כבודו כבודו של אש רוצה הד' כח מתחת כסא רכבוד שלו והראו למשה ואמר לו זה יתני אש רוצה הד' כח מתחת כסא רכבוד שלו והראו למשה ואמר לו זה יתני כבוד יתני „wie eine Feuer-Künze reichte Gott unter seinem Welken-thron hervor und zeigte sie Moses und sprach: Dies sollen sie leisten, d. h. Diesem Entsprechendes sollen sie leisten“. Der Welkenethron Gottes wird getragen von „Halben Schelal Leistungen“. Die Millarden Wesen alle im Gottesreiche streben, mit der vollen Hingebung und mit der ganzen Energie der ihnen verliehenen Kräfte und Gaben ihre Aufgabe an dem angewiesenen Posten ganz zu leisten, und jede ganze Leistung ist doch eine halbe nur, ist doch nur ein Bruchtheil des großen, göttlichen Weltwerkes, das sich nur durch das harmonische, sich gegen seitig ergänzende Zusammenwirken aller erbaut. „Auf keinem liegt die ganze Vollendung, und keiner darf sich seines Teilbeitrags ent-schlagen.“

Schöner aber könnte wohl kaum diese Schelallehre in dem ganzen Ernst ihrer Beherzigung und dem ganzen Befehlenden ihrer Erfüllung ans Herz geredet werden, als in den Klängen unserer Festdichtungen, die unsere Sabbath Schelalum Gebete schmücken.

אור פנך עלינו אדון נסה

Das Licht Deines Angesichtes hebe über uns Herr,
 So trage ich den Schelal in das gegründete hohe Haus,
 Und in gerechter Würdigung des Gedankens deiner Schelallehre
 Schütze uns mit deinem Schilde,

Belebe uns mit deinem Regen,
 Heiligen wir dich, Heiliger,
 Erfreue uns mit Befelzung,
 Nimm uns wohlgefällig als Opfer,
 Segne uns mit deinem Frieden,
 Höher, erhabener Gott,

א' רם ונשא'

!א' רם ונשא' - Gott als א'רן, als Herrn über uns
 wissen, wissen, daß א'רן, daß sein Angesicht über uns wacht, א'רן,
 das Licht seines Angesichtes über uns als Panier, das uns voran
 leuchtet, als Feldzeichen unseres Herrn und Meisters über uns erblicken,
 das einen jeden von uns an seine Pflicht erinnert und zugleich jedem
 die Bürgschaft gewährt, daß wo und in welcher Stellung er sich auch
 befinde, er überall auf einem angewiesenen Posten, unter der Fahne
 des Einen Einzigen stehe und strebe, wirke und schaffe = das Bewußt-
 sein braucht nur in uns wach zu werden, um all unser Denken und
 Walten in das eine Streben aufgehen zu lassen: unseren „Schefel“ zu
 dem heiligen Gottesbau beizutragen, den Gott „gegründet und gehoben“
 wissen will auf seiner Erde. Ist er mein Herr, so habe ich ihm zu
 dienen, so gehören alle meine Kräfte und Güter ihm, meine Gedanken
 und Befehle ihm, meine Worte und Handlungen ihm, ihm meine Güter
 und Genüsse, so bin ich sein mit jedem Atemzuge und kann nichts
 anderes wollen, als seinen Auftrag erfüllen, den er mir erteilt.

Und schaut mich meines Herrn Angesicht, und leuchtet er mir
 fürsorgend und wegweisend und bahnebend voran, und höre ich sein
 Panier über mir rauschen, wie sollte ich nicht fröhlich und heiter
 mein Tagewerk vollbringen, sollte nicht bekümmernungslos, die ganze
 Bürde einer jeden Zukunft ihm überlassend, nur in jedem gegen-
 wärtigen Augenblick leben, nur die eine Sorge kennen, jeden gegen-
 wärtigen Augenblick voll auszufüllen, mit meiner Leistung den Atem-
 zug meines Daseins zu vergüten, mit meiner Leistung das Daseins-
 recht in seinem Reiche, den Posten in seinem Dienste zu erwerben,

wie sollte ich nicht fröhlich und heiter seiner Fahne folgen, ihm
 das Ziel und die Bedeutung meines Daseins und Dienstes anheim-
 gebend, mit meinem letzten Atemzuge den letzten „Wera“ meines halben
 Schefels zahlend, ihm vertrauend, daß er auch das Bruchstück meines
 kleinen, unscheinbaren Seins und Wirkens zu anderen treuen Teil-
 leistungen füge, aus welchen er das große Werk seines Weltreiches
 sich vollenden läßt!

Aber nicht nur für diesen ſymboliſchen Bau des Gottesreiches auf Erden, für welchen einſt ſich die ganze Erde als Unterbau hingeben, und den einſt „alle Berge und alle Hügel“ tragen werden; dem wirklichen, konkreten Bau eines Gottesheiligtums auf Erden gehören die halben Scheſel unſeres Lebensdienſtes. Was einſt am „Ziel der Tage“ für die Geſamtmenſchheit winkt, das ward für Israel, zu dem Lebensziel eines Volkes verſüngt, bereits in den vergangenen und gegenwärtigen Jahrhunderten der zeitlichen Gegenwart zur Verwirklichung gegeben als der vorzubildende Kern, um den ſich einſt die erlöſte Menſchheit zu ihrem Gotte aufatmend ſammeln wird.

Wir haben nimmer das Ziel unſerer Verſüngung gelöſt, haben nimmer den „Scheſel“ unſerer Aufgabe geſollt, ſo lange das בית המקדש in Trümmern liegt, ſo lange auf Merija Zion ſich uns nicht das Gottesheiligtum wieder erhebt. Jeruſalems Trümmern, die Erde und die Fremde auf Zions Gotteſhöhe ſind die traurigſten Proteſte gegen die Jubeltränge, mit denen ſich die „Trunkenen Ephraims“ ſchmäcken, die ihren Herrn und Meſter nicht mehr kennen, die ſeinem Naheruf nicht mehr folgen, die nicht im Bau, ſondern in Zertrümmerung des Gottesheiligtums den Fortſchritt Israels erblicken. „Glaubſt du“, wie du dies in deiner Völkersprache nennſt, wahrhaft an Gott, iſt dieſer dein Glaube nur irgend etwas mehr als bloßes Lippenwerk, wovon dein Herz nichts weiß, iſt er dein Herr und Meſter, vor dem du dich wirklich, nicht bloß im andächtigen Feiertags-Ceremoniell beugſt, nun wohl an: ſo gehorche ihm, ſo nimm alles, was da haſt an Geiſt und Leib, an Kraft und Gut, und was ſein iſt, wenn er dein Gott und Herr und Meſter iſt, nimm es und frage ihn, was du mit deinem „Scheſel“ den er dir gegeben, zu ſeinem Dienſt dir anvertraut, für ſeinen Dienſt zu vollbringen haſt. „Ihnen fragen?“ Nein, da haſt ihn nicht mehr zu fragen, רביך איך אדם כה, er hat dir, Menſch, längſt ja geſagt, was das von dir zu vollbringende „Gute“ ſei, und was er als dein Herr und dein Gott von dir verlangt, und das ſind nicht Dekatonnen von Stieren und Widbern, das ſind nicht Willharden Libationen &c. ſind nicht Leidens und Schmerzens Dinzopferungen deiner Lieben, das iſt nichts anderes als „Recht üben, Liebestat lieben und auch im Stillen wandeln mit deinem Gotte“, das iſt nichts anders als die מצוה שבין אדם לחבירו und die מצוה שבין אדם לאלהים erfüllen, wie ſie dein Herr und Meſter dir in ſeinem Geſetze geboten. In keiner anderen Weiſe ſannſt du deinen Scheſel löſen, in keiner anderen Weiſe den Zoll für dein Dasein ent-

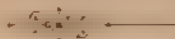
richten, in keiner andern Weise deinen Posten im Gottesreiche ausfüllen, in keiner andern Weise deinen Beitrag zu dem Weltentbau deines Gottes liefern. Dem Schefel heißt: Jude sein, Jude sein wie er es dir geboten, nicht wie dir dies die Weisheit deiner Weisheit und die Lüge deiner Sykophanten zurechte legt. — Jude sein nach seinem Gesetze. Was du immer an die Stelle dieser deiner einzigen Aufgabe deinem Gotte bringen möchtest, ist Fälschung, ist ein leeres Sich-sehen an die Stelle deines Meisters, ist sträfliche Gehoriamkündigung deinem Gotte und Herrn! Alle kosmopolitischen Träume führen nicht diesen jüdischen Verrat. Es will dein Gott und der Gott der Menschheit den Menschheit Tempel mit dem jüdischen Heiligtum begründen, will die Erlösung der Menschheit nur über den Weg der jüdischen Erlösung bringen, und als Handlanger bei diesem seinem jüdischen Bau, als Gehülfe bei dem Werke dieser seiner jüdischen Erlösung hat er dich bestellt; und diesen deinen angewiesenen Posten willst du verlassen, diese deine dir angewiesene Arbeit nicht liefern — und dafür deinem Weltmeister in seine Weltentpläne nach den Eingebungen deiner Träume hineinpfuschen?! — Tor! Und mehr als Tor: Verbrecher!! So lange der jüdische Tempel nicht wieder auf der jüdischen Morija Zionhöhe als das **בית נכון יושא** sich erhebt, als **בית נכון יושא** und **בית נכון יושא**, als gegründet auf dem Gipfel der Verge und getragen von den Flügel, so lange nicht alle irdische Größe, Macht und Hoheit zum Träger dieses jüdischen Heiligtums sich bengt, so lange hat die Erlösung der Menschheit keinen Boden, und dieses jüdische Heiligtum ersteht nur wieder, wenn das jüdische Volk dieses jüdischen Heiligtums würdig geworden, wenn sein „Wandel mit Menschen und Gott“ also einen treuen Abdruck des in diesem Heiligtum thronenden Gottesgesetzes bildet, daß dieses Gesetzesheiligtum nicht zu erröten hat vor dem Wandel seines Volkes, nicht immer wieder und wieder der reuigenden Sühne bedarf von dem verbrecherischen Verhümm des Volkes, das als sein Volk in ihm den leuchtenden Mittelpunkt seines Strebens und Lebens finden soll. Jede Sünde, die daher ein Jude gegen das göttliche Gesetz begeht, ist ein Hinausschieben der jüdischen und Menschheit-Erlösung; jede Treue, die ein Jude dem göttlichen Gesetze übt, ist ein Herbeifördern der jüdischen und Menschheit Erlösung, ist ein Schefelbeitrag zu dem Bau des zu gründenden und zu tragenden Hauses, und wer, der die Geburtswehen unserer Zeit in Israel und außer Israel mit durchlebt, möchte nicht aus der Tiefe seines Herzens mit uns am Schefel-Sabbath beten:

אֵל מֶלֶךְ עֶלְיוֹן אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל אֲשֶׁר כָּבִיד כְּנֹשָׁא!

Wahl wird freilich der jüdische Menschheit Tempel nur entstehen, wenn dieser Wunsch erst Gemeingut aller jüdischen Geister, Pulsschlag jedes jüdischen Herzens wird geworden sein. Allein auch der Einzelne und die Einzelnen, wann und wo immer, und wenn auch unter tausend widerstrebenden und sie mit ihrem „Schelal“ vereinsamenden Verhältnissen und Zerrüttungen, sie mit dem Beitrage ihres bescheidenen Schelals vor Gott leben, überall und immer צדק הנה ערך כי תשא „die gerechte Würdigung und Betätigung des göttlichen Schelal Wortes“, wird sie schützen und beleben, wird sie in Glorifizierung befreien und beseligen, wird ihr ganzes Leben zu einem Gott dargebrachten Weheopfer gestalten, — und wie sie von der Erde auf zu Gott hin streben, so wird Gott aus seinen Höhen sich ihnen zuwenden und sie beglücken mit seiner Güte und sie segnen mit seinem Frieden.“

Erfülle deine Pflicht, jede deinen Schelal, und was die Andern alle auf tausendfältigen andern Wegen vergebens suchen, das erblüht dir auf diesem einen einzigen Wege sicher. Schutz und Leben, Weihe, Freude, Seligkeit, göttliches Wohlgefallen, Glück und Frieden, — „Schelal“, Pflichterfüllung heißt das Wundermittel, das sie alle bringt.

אור פניך עלינו אדון נסה
 תשרל אשא בבית נכון ונשא
 יבצדק הנה ערך כי תשא
 נוננו במנו
 החיינו בנשם
 נקדושך דרש
 נוננו בנפש
 רצנו כשי
 חושב לנו כמובך,
 ברכנו כש'ים. א' דם ונשא!



Adar.

Haman's ethnographische Schilderung der Juden. „Jakobs Stimme“ und „Gsaus Schwert“.

Es gibt ein Volk,
Zerstreut und gesondert unter den Völkern
In allen Landern deines Reichs,
Ihre Gesetze sind verschieden von allen Völkern,
Und Gesetze des Königs erfüllen sie nicht.
Dahum frommt es nicht dem Könige, sie zu dulden.
Haman.

Es steht nichts schärfer als der Meid, es zeichnet nichts wahrer als der Haß und es urtheilt nichts falscher als alle beide. Die Thaten erfährt das von Haß geschärfte Auge, das Urtheil fällt die blinde Leidenschaft.

Die Schilderung, die vor mehr als zweitausend Jahren Haman seinem Könige von den Juden gemacht, ist sie nicht noch nach zweitausend Jahren richtig und wahr, und hat sie nicht von Jahrhundert zu Jahrhundert an Wahrheit gewonnen?

Ja wohl, es gibt ein Volk, zerstreut und gesondert unter den Völkern — zerstreut und doch gesondert, מפוזר und doch מפוזר; zerstreut bis in die vereinzeltesten Atome, und doch überall gesondert, und doch nirgends in die Masse aufgehend; zerstreut und ungeachtet der Winzigkeit der Erscheinung doch nirgends verschwindend, doch überall auffallend, Anstoß gebend, den Blick der Verachtung auf sich ziehend; zerstreut und doch, ungeachtet der Vereinzelung, mitten unter den fremdartigsten, in aller Fülle der Macht und in aller Überwältigung des Glanzes sich entfaltenden Elementen, ihre Eigentümlichkeit bewahrend und von Geschlecht zu Geschlecht vererbend; מפוזר und

doch **צפיר**, zerstreut und doch gesondert, die Eigentümlichkeit drängt sich zuerst dem Betrachter des jüdischen Volkes in seiner geschichtlichen Erscheinung auf. Während überall, wie es der jüdische Weise ausdrückt, **יחדן איץ בכל הוא כליך לשיר נעבד**, „in der Vereinigung aller, in dem Ganzen, in der Gesamtheit die Kraft und die Bedeutung eines Landes liegt und selbst der König dem Boden unterthan ist“, sind überall die zerstreuten Juden die Einzigen, die nicht in die Gesamtheit aufgehen, die ihre Weisheit und Bedeutung nicht von dem Lande erhalten, in dem sie leben, nicht von dem Boden beherrscht erscheinen, der ihre Wiegen trägt, auf dem der Acker ihrer Nahrung blüht, in dem ihre Gebeine Staub zu Staube werden. **צפיר** — und doch **צפיר**!

Sofort bietet sich aber auch der andere Gedanke dar. **צפיר** und doch **צפיר**, gesondert und doch zerstreut, überall fremd und doch nicht vereint, nirgends da vollständig hingehend, wo sie sind, und doch in der Zerstreuung verharrend, und doch nicht die Vereinigung findend, ja, nicht einmal die Vereinigung suchend, die ihnen so natürlich wäre. **צפיר**, gesondert, weder in dem Lande, das sie trägt, noch in den menschengesellschaftlichen Verhältnissen, die sie umgeben, den ihrer Eigentümlichkeit voll entsprechenden Boden ihrer Entwicklung findend, heimtückisch, fremd, unberücksichtigt und zurückgewiesen, keinen Teil habend an dem Tau, der die Felder wegt, an der Mähe, die die Gesellschaft anstrebt, nirgends zur vollen, dauernden, segensreichen Entfaltung ihres eigenen Wesens gelangend — und **צפיר**, und doch hineingestreut in diese fremdartigen Verhältnisse, Jahrtausende lang in dieser Zerstreuung verharrend, in dieser Zerstreuung erhalten, auf diese fremdartigen Verhältnisse hingewiesen, und es als ihre Bestimmung betrachtend, ihre eigentümliche Aufgabe mitten in einer solchen Zerstreuung zu lösen.

Diese Isolierung ungeachtet der Zerstreuung, diese Zerstreuung ungeachtet der Isolierung, dieser Widerspruch sondergleichen zieht zuerst den Blick des Lesers in der geschichtlichen Erscheinung des jüdischen Volkes auf sich, und macht das jüdische Volk zum großen Ausstattungszeichen in dem von Gott geschriebenen Buche der Geschichte, das den Leser eben so sehr zum Eingehen in das innerste Wesen dieses sonderbaren Volkes ladet, als es ihn zugleich auf den Einzigen hinführt, der dieses Volk eben mit dieser so durchaus einzigen geschichtlichen Stellung zum Herold Seines Reiches im Kreise der Völker ausstattete.

Wer kann das Isolierte dieser Zerstreuten sehen, ohne sich zu sagen, sie müssen eine große Vergangenheit haben, in welcher sie vereint

gewesen und dieses tiefe unverlöschliche Gepräge der Eigentümlichkeit zusammen empfangen haben, so tief, so unverlöschlich, daß alle Eröfnungen der Zeiten und alle Feuerproben des Unglücks nichts daran zu verwischen vermochten.

Wer kann die Zerstreuung dieser Isolierten sehen, ohne nach den Betrübungen zu fragen, die sie der Vereinigung und des Bodens ihrer eigentümlichen Entfaltung beraubt, zugleich aber auch nach der großen Absicht und dem Zweck zu forschen, denen diese Zerstreuten auch in den Jahrtausenden ihrer gegenwärtigen Zerstreuung in den Händen der Vorsehung dienen.

Wer kann endlich an die Isolierung dieser Zerstreuten in ihrer gegenwärtigen Zerstreuung denken, ohne eine Zukunft zu ahnen, für welche sie noch aufbewahrt wären, und in welcher die eigentümliche Aufgabe, die sie nun seit Jahrtausenden tragen und die in ihrer Zerstreuung nur eine so unvollkommene, verkümmerte Verwirklichung finden kann, auch wieder den eigentümlichen Boden zu endlicher, voller Entfaltung finden wird.

Wer kann dieses **עַם נִפְּרָד וְנִסְתָּר** sehen, ohne zugleich an die Geschichte ihrer Vergangenheit, an die Bedeutung ihrer Gegenwart, an die Verheißung ihrer Zukunft erinnert zu werden! Wer aber kann diese ganz einzige, geschichtliche Erscheinung erwägen, ohne zugleich und vor allem auf den Einzigen hingewiesen zu werden, der **קִרְאָה דְּרַדְרִית מֵרֵאשִׁית**, der die Entwicklung der Zeiten von ihrem Ursprünge her leitet, der dieses einzige ewige Volk durch die Reichen der vergänglichen Volksgeschlechter gesendet und sendet, auf daß es Samen Namen verkünde, auf daß es Jähret und Völker auf den Einzigen hinweise, der allein seine Hand durch die Himmelsträume streckt und spricht: **אֲנִי אֶכֶּי לְעַיִם!** „Ich allein bin der ewig Lebendige für immer“, und der nicht nur die Sphären des Himmels und die Entwicklungspfasen der Pflanzen und Tierkunde geordnet, der auch die Schichten der Völker und die Entwicklungsgänge der Menschheit regiert, vor dem die Höhen der Zeiten schwinden, weil sein sind die Gänge der Zeiten, **שָׂמוּ בְּעֵינֵי עַיִם** **אֲנִי אֶכֶּי לְעַיִם**! (Dababul R. 3. B. 6.)

Dieses **עַם נִפְּרָד וְנִסְתָּר**, dieses zerstreute und gesonderte Volk, es ist doch das einzige, das von Anfang an mit Bewußtsein die Bühne der Geschichte betrat, das überall, wohn es kam, sein Creditiv von dem Gebieter der Zeiten und Völker abgab, dessen Geschichte nun niedergelegt ist in allen Archiven der Staaten, in allen Palästen der Könige, in allen Häusern und Gärten der Menschen, dessen Semde und

Gegner selbst daran arbeiten, das Diplom seines Adels, das Zeugnis seines Verufs, das Vermächtnis seiner Ahnen, die Geschichte seiner Vergangenheit, die Verheißung seiner Zukunft, die Verklärung seiner Sendung bis in die Wälder der Huronen und in die Kempterzelle der Vappen zu tragen. „Isra - l“ nannte sein Gott es, als er den ersten Stein seiner Gründung legte, und seinen Ahn die weltüberwundene Macht seiner Sendung hatte inne werden lassen: „Gott ist Herrscher“; „Isra - l“: „Gott streut die Saat“, nannte er es, da er es hinausstreute unter die Völker und sprach: יִרְעִיז לִי בָּאֵרֶץ, „Ich säe es mir hin in die Erde!“ (Jesajas II. 2. V. 23.)

Aber nicht mit einer Saat der Gotteserkenntnis hat es zu tragen und zu verbreiten, eine Erkenntnis des Menschenverufs, der Menschenpflicht und der Menschenbestimmung überallhin zu streuen ist der nächste Zweck seiner Sendung.

Wer kann dieses עַם נִפְסָר וְנִפְסָר, dieses zerstreute und gesonderte Volk betrachten, ohne sich nach der Seele umzusehen, die es allein über den Gräbern der Zeiten lebendig erhalten, nach dem Talisman, der es gelehrt, nach der Quelle seiner Kraft und seines Blutes, nach dem ewigen Born, aus welchem es immer neu sein frisches Dasein getrunken, und aus dem ihm der Geist der es sandernden Eigentümlichkeit quillt! Wer kann dieses עַם נִפְסָר וְנִפְסָר betrachten, ohne mit Haman דַּרְדֵּר שִׁנִּיתָ כָּל עַם, ihrer von allen Völkern abweichenden Gesetze, und damit zugleich des Bodens zu denken, der sie in der Zerstreuung trägt und ihre Sonderung erzeugt!

Ja wohl, דַּרְדֵּר שִׁנִּיתָ כָּל עַם, ja wohl sind ihre Gesetze verschieden von jedem anderen Volke! Und eben diese Grundverschiedenheit seines Gesetzes, nicht die Verschiedenheit seiner Nationalität und Abstammung sondert dieses Volk von den Völkern. Nationalität und Abstammung standen überall sonst nicht immer hindernd im Wege, daß sich nicht die verschiedensten Völkerrassen zu einer Nation verschmelzen. Sein Gesetz ist es, daß dieses Volk sondert.

Nicht, daß die übrigen Nationen sich einer Gleichheit bürgerlicher und religiöser Gesetze erfreuen. Vielmehr sehen wir ja gerade in diesen Punkten die größte Verschiedenheit unter ihnen herrschen. So verschieden der Boden, der sie trägt, der Himmel, der sie deckt, das Klima, das sie umfängt, so verschieden an Gesichtsbildung, Geistesanlage und Sprache, so verschieden sind sie an Gesetzen und Gebräuchen des sozialen und religiösen Lebens. Jedes Volk erzeugt sich seine Gesetze und seine Sitten aus dem tiefen Fund seiner Eigentümlichkeit

und Bedürfnisse und wechselt dieselben, so wie es sich selber im Laufe der Zeiten verändert. Aber eben in dieser Verschiedenheit liegt ihre Gleichheit, in diesem Wechsel ihre Übereinstimmung. In Ursprung und Wesen, in Zweck und Bedeutung sind sich die Gesetze aller Völker gleich. Und gerade in seinem Ursprung und Wesen, in seinem Zwecke und seiner Bedeutung ist das jüdische Gesetz von allen anderen bis zum völligen Gegensatz verschieden. Überall entspringt das Gesetz aus dem Volke, hier aber entsprang das Volk aus dem Gesetz. Überall ist das Gesetz für das Volk, hier aber ist das Volk für das Gesetz. Gesetz und Religion sind überall Mittel für die Entfaltung des Einzel und Gesamtlebens, hier aber finden der Einzelne und die Gesamtheit nur ihren Zweck in der Erfüllung des Gesetzes. Gesetz und Religion haben sich überall den sozialen und religiösen Bedürfnissen der Menschen und Völker anzubequemen, hier aber haben der Einzelne und die Gesamtheit ihre Regungen, Bestrebungen und Wünsche dem Gesetz zum Opfer zu bringen. Gesetz und Religion, soziales und religiöses Leben sind überall zwei verschiedene Elemente, es hat das Religiöse sein Gebiet, seine Zeiten und Räume, wo der Mensch seinem „religiösen Bedürfnis“ genügt, das ganze außerkirchliche Leben verdankt hingegen anderen Elementen seine Bewegung und Entwicklung; hier aber fällt Gesetz und Religion zusammen, es gibt nur ein Element des Lebens, alle Zeiten des Daseins und der Entwicklung des Menschlichen sind von einem und demselben Gottesgedanken getragen und gestaltet, und gerade die Momente des „außerkirchlichen“ Lebens, in welchem das Religiöse seine Gestaltung gewinnt, sind das wesentlich Religiöse, sind die eigentliche Religion, die sich darum auch „Gesetz“ nennt. Überall ist wie Gesetz so auch Religion ein Erzeugnis der jedesmaligen Bildungsstufe der Völker, sie hat darum wie diese einen Anfang, einen Fortschritt, eine Entwicklung, eine Geschichte, sie ist ein integrierender Teil der Kulturgeschichte der Nationen. Sie entwickelt sich mit der Zeit. Sie kann auch von der Zeit überholt werden, sie darf daher nicht hinter der Zeit zurückbleiben, sie muß Schritt halten mit dem Bildungsgange der Zeit. Hier aber ist sie das Absolute, in sich Vollendergegebene, ist das hochaufgesteckte Höhenziel, zu welchem alle Geschlechter in allen Zeiten sich emporzurufen berufen sind, sie ist das Ideal, zu welchem, und die Seele, durch welche sich das Volk entwickeln soll, sie ist aber nicht ein Reim, der erst durchs Volk zur Entwicklung käme. Sie ist die Erzieherin der Zeiten, sie ist aber nichts, das erst von den Zeiten in Erziehung zu nehmen wäre. Sie ist allen Zeiten voran;

denn sie ist das Muster eines nach dem Willen des Welten- und Menschheit Vaters vollendeten Einzel und Gesamtlebens, zu dessen voller Erfüllung Israel und mit ihm die Gesamtmenschheit pilgert. Sie ist die einzige Höhe und das einzige Ziel. Jeder Weg zu ihr ist Fortschritt und jede Entfernung von ihr mit welchem Glanze sie sich auch sonst umgeben möge ist Gefunkenheit und Rückschritt.

Alle anderen Religionen sind ein Erzeugnis des Menschen; sie allein ist von Gott. Alle anderen Religionen fordern nur einen Bruchteil des Menschen; sie allein fordert den ganzen Menschen, das ganze Dasein und das ganze Leben. Und weil sie dieses fordert und nur weil sie dieses fordert, weil sie sich nicht mit ein paar Andachtsregungen in dem Dämmerdunkel eines Tempels begnügt, sondern ihre Anforderungen im ganzen häuslichen und sozialen, privaten und öffentlichen Leben zur Geltung bringt, eben darum fallen freilich ihre Befehle so auf, nimmt alle Welt Anstoß an ihnen, erscheinen ihre Gesetze „so absonderlich von allem Volke“, דְּרִירוֹת שְׁנוֹת כָּל עַם; aber eben darum, und darum allein ging sie ihrem Volke nicht und ihr Volk ihr nicht verloren in dem Trange aller dieser Jahrhunderte, war sie im Stande, ihr Volk hinauszutreiben über die weite, weite Erde, und in jedem ihrer Söhne einen Herold ihres Reiches zu erwarten.

Wäre das jüdische Gesetz so eine Tempel- und Kirchen Religion wie alle anderen Religionen der Erde, wäre sie wesentlich synagogal, ginge ihr Wesen in die Synagoge auf, wie es die geräuschvollen und täuschenden Söhne des modernen Abfalls nennen und lehren, dann wäre freilich die Absonderlichkeit dieses zerstreuten Volkes kaum vorhanden, kein Mensch nähme Anstand an ihm, es wäre allen gerecht; warum sollte man denn nicht auch die Synagoge neben Moischee und Kirche dulden, findet man sich doch im Cabaret und an der Table d'Hôte gemüthlich zusammen! Denn nicht die „Religion“, die nur Synagogen fordert, das „Gesetz“, das auch den Tisch und die Eben erfasst, hat dieses zerstreute Volk zum Gesonderten gemacht. Wäre aber das Judentum eine Religion der Synagoge und nichts als das, längst wären seine Befehle untergegangen in die Masse der Völker, nimmer wäre der Jude zu einer solchen Selbstständigkeit sondergleichen erstarkt, die ihn befähigte Herold des Alleinigen zu werden. Bedürfte seine Religion wesentlich der Priester und Tempel, wäre auch ihm Kirchen Gottesdienst Wusel und Kern seiner Religion, wo wäre die Religion den Veranzelten, und wo wären die Veranzelten ihrer Religion verblieben, die am Meeresstrand, in Gebirgstälern, oder in der Unbild-

samkeit der Residenzen und Bevölkerungen nur vereinzelt ihre Hütten bauen konnten, ohne Kirchen, ohne Geistlichkeit, ja ohne Gemeinsamkeit der Gemeinde? Aber תורה ר' תורה, die das ganze Leben als Gesetz erfassende Gotteslehre, die das ganze Leben zum Gottesdienst erhebt, ja das Leben erst den wirklichen, wahrhaftigen Gottesdienst sein läßt, den Tempeln nur die Wurzeln, Blüten und Frucht aber dem Leben außer den Tempeln überweist כְּצִדְרוֹת אֶרְצוֹ יִפְרִיחוּ — שְׁתִּילִים כְּבֵית ד' — nur diese Lehre, dies Gesetz, diese „von allem Volk so absonderlichen Gesetze“, vermochten das ganze jüdische Leben zu einer Gott verherrlichenden Hymne zu gestalten, vermochten den Juden zum Priester, seine Hütte zum Tempel, seinen Tisch zum Altar zu gestalten, seinem ganzen Leben die Opferweihhe aufzudrücken und auch zu dem Vereinzeltesten zu sprechen: כָּכָל רַמְקִים אֲשֶׁר אֹכִיר אֶת שְׂכִי אֲכִיבָה אֵלָיְךָ וּבִרְכָּהּ: „überall, wo ich dich kräftige meines Namens zu gedenken, da komme ich auch zu dir und gebe dir Segen!“

Oben diese רְחִיבִים שִׁנּוּת כָּכָל עַם, diese absonderlichen jüdischen Gesetze sind es auch allem, in welchen der Jude, dieses Wunder der Geschichte, dieses Rätsel unter allen geistlichen Erscheinungen, seine Lösung und Erklärung findet. Sie allein machten es möglich, daß der Jude Land und Boden, Staat und Macht verlieren, und doch alle Staaten und Mächte in seiner Eigentümlichkeit überdauern, und in jedem Lande und auf jedem Boden seine Eigentümlichkeit fortentwickeln konnte. Sie sind ja eben der geistige Boden, den der Jude unverlierbar überall mit sich hintrug, aus denen er seinen Geist und seine Kraft, seine Heiterkeit und seinen Mut, seine Befestigung und Begeisterung schöpft, und die, wenn er sie übt, sein ganzes Leben also mit dem Gottesgedanken erfüllen, daß dieser Gottesgedanke sein Schild und Panzer, sein Schwert und Speer, sein Wanderstab und der Paradiesesbaum seines Lebens wird.

Diese רְחִיבִים שִׁנּוּת כָּכָל עַם, diese seine absonderlichen Gesetze nicht seine synagogalen Andachtsstunden sind es ja auch endlich, durch welche der Jude das leuchtende Beispiel einer Umgebung an Gott sondergleichen gibt, durch welche er vor den Augen aller Welt zu zeigen hat, was es heißt Gott verehren, was es heißt Gott gehorchen, welcher Ernst in dem Gedanken der Pflicht liegt, wie es nicht genügt, Gott als Schöpfer und Erhalter des Daseins zu verehren, sondern Gott Göttergeber des Lebens sein will, ihm jeder Gedanke und jedes Gefühl, jede Empfindung und Regung, jedes Wort und jede Tat heilig sein soll, wie Gottes Herrlichkeit nur dann segnend bei uns einkehrt,

wenn wir ihm alle unsere Hütten und unsere ganze Lebenshütte erbauen und uns sein Wohlgefallen, sein Wille mehr gilt, als Lob und Tadel der Menschen, als das Verfallolächeln der Sterblichen, und wir bereit sind um seinerwillen, um der Erfüllung seines Befehles, um der Heiligung seines Namens willen, uns in Gegensatz zur ganzen Welt zu setzen und Alles, was dem Menschen theuer ist, Gesundheit und Genüsse, Wünsche und Neigungen, Ehre und Ansehen, Heimat und Familienglück zu seiner Verherrlichung aufzuopfern und wenn es sein muß, auch **יָדָא דְּרֵי רַבִּי יִצְחָק אֵינֶם עֲרִיסִים**, dem Fürstenwillen entgegenzutreten.

Durch seine jahrhundertelange Wanderung inmitten der verschiedensten Völker und Länder hat wohl das jüdische Volk hinlänglich bekundet, wie heilig ihm die staatlichen Einrichtungen und Gesetze der Länder und Staaten sind, in die seine Zerstreung es führt. Es erhebt bei dem Antritt seiner Wanderung nicht umsonst die Weisung **שִׁילָא יִכְרְדוּ בְּטִיכִינָא**, daß es sich nirgends gegen die Obrigkeit empören, daß von ihm **דִּינָא דְּרַבִּיכּוּרָא דִּינָא**, von ihm jede von der gesetzlichen Herrschaft zum Staatsrecht getroffene Sagung als zu Recht bestehend, und selbst dann geschützt werden soll, wenn diese Sagung sich speziell feindlich ihm entgegen lehnen und durch Beschränkungen und Lasten ihm die drückendste Ausnahmestellung bereiten würde. Es hat durch die geduldsthke Ertragung aller Beschränkungen und die gefügigste Leistung aller Lasten gezeigt, wie es auch diese Pflicht unter Hingopferung seiner theuersten Interessen und Verkümmern seiner natürlichsten Rechte zu erfüllen weiß. Es hat den Fürsten und Völkern sein Gut und Blut, all seine Habe, sein ganzes irdisches Glück nur nicht seine Religion zu Gebote gestellt. Die Treue gegen Gott und sein heiliges Gesetz war allerdings die Grenze seines staatlichen Gehorsams. Wenn die Machthaber und Völker ihre Gewalt über die ohnmächtigen Zerstreuten dahin mißbrauchen wollten, von ihnen einen Treubruch mit Gott und einem seiner heiligen Befehle zu fordern, da hat im großen ganzen das jüdische Volk sich stets unerschütterlich gezeigt, da waren sie in der That die „halsstarren Juden“, **דְּרֵי רַבִּי יִצְחָק אֵינֶם עֲרִיסִים**, die die Befehle der Könige nicht erfüllten, die der stammenden Welt zeigten, daß ihr sonstiger geduldig gefügiger Gehorsam nicht Feigheit, nicht Schwäche, nicht kriechende Vergötterung menschlicher Gewalthaber, sondern Stärke verhaltenden Gehorsams gegen jenen Höheren sei, dessen Wort sie in das Machtbereich der Gewaltigen mit dem Gebote der Hingabe hingestrent, dessen Wort sie aber auch

ebenso zum standhaften Märtyrertode zu begehren müße, sobald das Leben nur durch Ungehorsam gegen seinen heiligen Willen zu erkaufen wäre. Einem jüdischen Haman unserer Tage war es vorbehalten, unserem Volke diese reise aufopferungsvolle Beharrlichkeit bei Gott und fernem heiligen Geseßen in der Zerstreuung zum Verbreten, und sie vermittelt des Tages: **דִּינָא דְּבִלְבִּירָא דִּינָא**, nicht nur mit ihrem Gut und Blut, sondern auch mit ihrem Gewissen dem Mächtegebot ihrer jeweiligen Herrscher untertänig machen zu wollen. Ihm war es vorbehalten, ihren Herrschern zu sagen, sie hätten nur mit einem Aderzsa im Namen des Staates und der königlichen Majestät von ihren Juden die Übertretung der göttlichen Geseße zu fordern, so wäre es nicht nur erlaubt, sondern so wäre es geradezu dem gewissenhaften Juden eben aus gewissenhaftigster Pflicht, dem göttlichen Geseße um des Menehengebotes willen ungehorsam zu werden, da vermöge **דִּינָא דְּבִלְבִּירָא דִּינָא** dem Juden jedes Mächtegebot staatlicher Herrscher zur religiösen Geseßspflicht erwachse!!

So haben Daniel, Chananja, Mischael und Marga, so hat Mardochai, so haben Papius und Julianus, so haben alle die hundert tausende jüdischen Männer, Frauen und Kinder, die ihrem glänzenden Beispiele nachfolgend ihre Geseßestreue mit dem Tode bezeugten, so hat das jüdische Volk nimmer seine jüdische Pflicht verstanden. So loyal, gehorsam und treu, ja so hingebend es sich in allem ihm Erlaubten jederzeit den Staaten und Fürsten gegenüber bewiesen, so hat es doch keinerlei Vögentum je mit irdischen Majestäten getrieben, es blieb aufrecht vor jeder Hoheit irdischer Mächte, und wies auf die Majestät des Einzigen hin, wenn man von ihm im Namen irdischer Majestäten irgend einen Abfall von seinem Einzigen verlangte.

„Versuch's doch nur einmal zehn Tage mit deinen Dienern“, sprachen die jüdischen Jünglinge im babylonischen Königsalumnat zu ihrem Aufseher, und blieben bei ihren **יָרֵיִם וְרֵעִים**, bei ihren Hülsenfrüchten und Wasser, ihrem Vorlage treu **יְבִין בְּשִׁטִּי מִלֶּךְ**, sich nicht an der königlichen Kost und dem von der königlichen Tafel gelieferten Weine zu verständigen. (Daniel K. 1. R. 8.)

Und das waren dieselben Jünglinge, die dann später als Männer, als königliche Beamte, dem bei Todesstrafe veränderten Königsgebote gegenüber aufrecht blieben, während alle Großen und Völker des babylonischen Reiches vor der Göttersäule des Königs niederfielen. „Wohlan, jetzt seiet bereit, sofort wie ihr den Schall der Hörner und Trompeten vernehmet, werdet ihr euch hinwerfen und euch vor dem

„Milde, das ich errichtet, beugen! Weagt ihr euch nicht, so werdet ihr sofort in den glühenden Eisen geworfen, und wo ist ein Gott, der euch aus meinen Händen retten könnte!“ „Wir stehen nicht an, dir auf dieses Wort zu erwidern. Wohl gibt's einen solchen! Unser Gott, dem wir dienen, kann uns retten. Aus glühendem Aenerofen und aus deiner Hand, o König, rettet Er! Aber wenn auch nicht, lund sei es dir, König, demem Gott dienen wir nicht, und dem goldenen Milde, das du errichtet hast, beugen wir uns nicht!“

Und unter diesen Jünglingen war derselbe Daniel, auf dessen Gesetzesstreue dann später die heidnischen persischen Großen spekulierten, um ihn, den Ersten im Reiche, zu verderben. „Groß leb' König Darius! Die Fürsten und Großen des Reiches haben beraten, als königliches Gesetz und starke Verpflichtung zu bestimmen, daß wer innerhalb dreißig Tagen an irgend einen Gott oder Menschen, außer an dich, o König, ein Gebet richtet, in die Löwengrube geworfen werde. Und nun, o König, beistünde dies Verbot, und laße es niederschreiben, daß es nicht geändert werden könne, wie die Gesetze des Reiches, die unveränderlichen!“ „Und Daniel, sobald er erfuhr, daß das Gesetz verzeichnet war, ging er nach Hause, und Fenster waren ihm dort in seinem Oberraum gegen Jerusalem geöffnet, und dreimal im Tage kniete er auf seine Kniee und betete und bekannte vor seinem Gott, ganz so, wie er es getan hatte von jeher“.

”כִּי הָיָה לִי אֱלֹהִים אֲחֵרִים כִּי־יִבְרַח אֶת־כָּל־הַמִּצְוֹת הַיְּהוֹנִי” warum übertreiffst du, Mardochai, das Gebot des Königs und liest nicht vor Haman, wie es der König geboten?“ „Weil ich Jude bin!“

„Wenn ihr vom Volke Chananyas, Michaels und Marjas seiet, so komme euer Gott und rette euch aus meinen Händen, wie er Chananja, Michael und Marja aus Nebuchadnezar's Hand gerettet“, sprach der römische Machthaber zu dem gefangenen Papus und Johannes in Vindicta. „Chananja, Michael und Marja“ erwiderten sie „waren fromme Männer und Melchadnezar war ein achtbarer König, würdig, daß durch ihn ein Wunder geschehe. Du aber bist ein unwürdiger König, nimmer wert, daß durch dich ein Wunder geschehe, und wir mögen den Tod verdient haben, tödest du uns nicht, so hat Gott viele andere Todeswerkzeuge, die uns treffen können. Tödest du uns aber, so wird Gott einst unser Blut von deiner Hand fordern!“

Das waren die Vorbilder, die Jahihanderte der Nacht hindurch Israels Männern und Frauen, Israels Jünglingen und Jungfrauen, Israels Kindern und Greisen vorangeleuchtet, und sie zur aushaltenden

Treue bei Gottes Geleiz gegen jegliches Mächtigebot inmitten aller Kränkungen und Beschränkungen, inmitten aller Qualen und Martern der Barbarei und des Unverständes bis in den Tod begeisterter. Und der persische Haman hat recht, wenn er behauptet, daß dieses „zerstreute und gesonderte Volk“ an seinen *עם ככל עמ*, „an seinen von allem Volk so abweichenden Gesetzen“ so hartnäckig hänge, daß es um ihrer willen selbst *דתי דתך אינם עושין*, selbst Königs Befehlen Gehorsam verweigere: hat er darum aber auch in seinem Urteil Recht, das er aus diesen Thatfachen folgert, daß *ולפיך אין שיה לרבותם*, „daß es dem Könige nicht fromme, sie zu dulden?“!

Wie ihren duldbenden Gehorsam und ihre Gefügigkeit in allem ihnen Erlaubten, so haben wahrlich diese „Zerstreuten“ und „Gesonderten“ ihre heilbringende Nützlichkeit im Reiche der Völker bereits Jahrtausende herab bewährt. Nicht umsonst ward ihnen beim Austritt ihrer Wanderungen zugleich die Weisung: *ורדשו את שלום דעיר אשר רנלית*, „Fördert das Wohl der Stadt, wohin ich euch verwiesen habe!“ Oben ihre absonderlichen und sie sondernden Geleize lehrten sie zugleich mit allem Eusse, aller Entschiedenheit, aller Umgebung und Jungheit, nicht nur vor Menschen, vor Gott die Wohlfahrt der ihnen sonst so fremden Gesamtheit als die ihrige zu betrachten und mit aller Umgebung und Freudigkeit sich allem anzuschließen und alles zu fördern, was nur zum Gedeihen und der Mitle dieser Gesamtheit beizutragen irgend im Stande wäre. Wir schweigen von ihrer Vertriebsamkeit und Gemüthen, von ihrer Bedeutung als Handelsvolk. Obgleich in einer Zeit, die immer mehr zu dem Bewußtsein erwacht, welche Bedeutung der Handelsverkehr für die ganze Entwicklung der Staaten und Völker hat, es wohl einmal an der Zeit sein dürfte, auch einmal die Rechnung aufzumachen und zu zeigen, welch' einen bedeutamen Anteil die Bestrebungen des jüdischen Volkes an der gedeihlichen Entwicklung des kleinen und großen Verkehrs, des inneren und des Welthandels habe. Ist's ja auch zur Genüge erkannt, daß wenn sie in andern Zweigen der Gewerbtätigkeit weniger geleistet, dies nicht an ihrem Willen oder an ihrer Befähigung, sondern an der Unduldsamkeit und der Gewalttätigkeit gelegen, die sie von den meisten anderen Zweigen, von Ackerbau, Kunst und Gewerbe, von den meisten Karrieren wissenschaftlicher praktischer Tätigkeit und des Beamtentums ausgeschlossen. Hat man sie doch ohnehin von allem diesen nicht ausgeschlossen, weil man befürchtete, sie würden zu wenig, sondern weil man befürchtete, sie würden zu Tüchtiges in allem diesen leisten und andere Staats-

genossen mit ihrer Tüchtigkeit überflügeln. Wir schweigen auch von dem, was sie in der That in all' den gemeinnützigen Tüchern geleistet, zu welchen ihnen irgend nur der Zutritt möglich geworden. Obgleich es sich in der That der Mühe lohnen würde einmal auch hier die Rechnung aufzumachen und zu zeigen, wie bedeutend der Anteil jüdischer Bestrebungen auch im Gebiete der Kunst und der Wissenschaft zu zählen habe. Eine Liste der von Juden Geborenen und Erzeugenen, die auch nur im gegenwärtigen Augenblick im Felde der Kunst, Literatur, Wissenschaft, sei es lehrend oder ausübend glänzen, würde die Augen der Zeitgenossen in Erstaunen setzen. Wir schweigen von allem dem, so sehr das auch bei der Berechnung staatlicher Wohlfahrt in die Waagschale zu fallen hat, weil bei allen diesen Bestrebungen die allgemeine Wohlfahrt doch nur mittelbar gefördert wird. Von dem geringsten Industriellen bis zum höchsten Beamten wäre es Täuschung, zu sagen, daß die Förderung der allgemeinen Wohlfahrt das Motiv der Tätigkeit des Einzelnen wäre. Die eigene Wohlfahrt ist überall der nächste Zweck und das eigentliche Motiv, das zu der Tätigkeit leitet, und es ist ein Glück der menschlichen Gesellschaft, daß kaum irgendwie die eigene Wohlfahrt gefördert werden kann, ohne zugleich zum Wohle des Ganzen beizutragen, ja, daß in den allermeisten Fällen die Nützlichkeit fürs Allgemeine zugleich den Wert einer Tätigkeit für das eigene Interesse bedingt und erhöht.

Wohl aber wollen wir von solchen Bestrebungen reden, bei welchen das Selbstinteresse ganz in den Hintergrund tritt, und bei welchen die Wohlfahrt des Nächsten im engeren und allgemeinsten Sinne in Wahrheit der leitende Gedanke ist, von Thaten der Warmherzigkeit und Milde, von Unterstützung gemeinnütziger Anstalten, von Förderung der Humanitäts und Wohlthätigkeitszwecke aller Art — wo ist die Bevölkerungsschaft, die hier, auf dem Felde der reinsten Humanität, mit der jüdischen zu wetteifern vermöchte? Wo ist der Judenfeind, der hier nicht, wenigstens mit unwilligen Händen, von der Wahrheit überwältigt, dem Juden den wohlverdienten Kranz der Verherrlichung schiebt? Wie arg das Vorurteil auch sonst, wo es gilt, der Armut und dem Elend beizuspringen, da weiß das Unglück, oder vielmehr in dessen Namen seine Vertreter und Annahmer sehr wohl den Weg zur jüdischen Mildthätigkeit, und die Archive der Wohlthätigkeitsvereine und -anstalten, die Chronik nichtjüdischer Familien des Glends, die Armen, die Unglücklichen an den Thüren der Juden, legen ein Zeugnis für den Wert einer jüdischen Bevölkerung ab, das kein Haman zu widerlegen imstande

ist, zeigen, wie ernst diese Zerstreuten und Geforderten die Weisung ihres Gottes verstanden, „die Wohlfahrt der Stadt zu fördern, wohin Er sie verwies“, und wie tief dieser Grundsatz allweitester Humanität ihnen eingeprägt worden, daß selbst die schmachlichsten Mißhandlungen der Barbarei sie bei ihnen nicht zu verwischen imstande gewesen. Die Annalen der Menschheit haben vielleicht kein interessanteres Bild aufzuweisen, als die Diskussionen kleinerer und größerer Samane in Versammlungen von Ständen über die Gemeenschädlichkeit und die obligate Beschränkung der Juden — und gleichzeitig jede Not und jedes Elend zu den Häusern und Dörfern eben dieser Juden pilgernd, um Abhilfe für private und öffentliche Calamitäten zu erlangen! Es ist dies eine der glänzendsten Seiten der jüdischen Weltfendung, die der Jude nicht mit Unrecht in den Gedanken. **רד"ז — שם**, „Verherrlichung des göttlichen Namens“ zusammenfaßt.

Und sollen wir für nichts die hellleuchtende Seite hehrer Entlichkeit rechnen, die das durch eben die „absonderlichen“ Gesetze getragene Familienleben dieser Zerstreuten dem Advereine der Menschheit zum Angebinde bringt? Für nichts das Beispiel einer Aufopferungsfähigkeit sondergleichen, einer Hingebung für höhere Interessen, einer Aufopferung für die höchsten Güter der Menschheit, einer beispiellosen Beharrlichkeit in dem einmal erkannten Guten, und einer todesmutigen Festigkeit, die selbst aus dem Widerstand hervorleuchtet, um dessent willen die Samane aller Zeiten dem jüdischen Volke das Vermachtungs- urteil unterzeichnen wollten?

Freilich die unvellierende Despotie, der jeder Widerstand, jede freie Selbstständigkeit, jede Unbengbarkeit charakteristischer Grundsätze ein Greuel, mußte von jeher an der Kühnheit dieses zerstreuten, „geforderten“ Häufleins Anstoß nehmen, das in keiner unheimbaren Minorität den Mut hatte, seine eigenen Wege zu gehen und durch sein ganzes Dasein und Leben einen lauten Protest gegen die breite Heerstraße einzulegen, die von der Masse betreten wird, das, wie ihm sein geistigster Sänger in den Mund legt, trotz seiner fluchtartigen Wanderung über die Schaubühne der Welt, es gewagt, die ganze Welt der Täuschung und des Irrtums zu zeigen **אני אסתר בחצי כל הארץ כיה** und die Despotie jeglicher Regierungsform hat von jeher gesprochen: **למלך אין שיה**, es ist uns nicht gut, das zu dulden!

Was wäre aber aus der Menschheit geworden, wenn es dem persischen oder einem späteren Saman gelingen wäre, dieses Volk aus der Riste der Menschheit zu streichen, wenn, wie dies seine Weisen so

nief erkannt, der barmherzige Vater der Menschheit nicht eben diese Zerstreuung zum wirksamsten Mittel ihrer Erhaltung gemacht, indem nun nirgends blutwüthiger Wahn sich über ihre Gesamtheit auf einmal zu entladen vermochte, — wenn der Allmächtige nicht eben die Erhaltung seiner zerstreuten „Herde inmitten der Wölfe und Löwen“ sich zum leuchtenden Denkmal seiner allmächtigen, überall gegenwärtigen Wahrung erkoren?

Oder was wäre aus der Menschheit geworden, wenn dieses zerstreute Häuflein schwach genug gewesen wäre, in die Masse der es umgebenden Welt unterzugehen, wenn es nicht die moralische Kraft bewahrt hätte, Widerspruch und Feindschaft einer ganzen Welt zu dulden und die in seinem Schoße geborgenen Wahrheiten für die einstige Erleuchtung und Erlösung eben der Welt zu retten, die in ihrer Blindheit es nicht rasch genug von der Erde vertilgen zu können vermeinte?

וְכִי־יָבֹא עָלֵינוּ שׁוֹאָה לְדָרְכֵינוּ, „es kommt uns nicht, sie zu dulden!“ Was würde der Mund, der zuerst diese wegwerfenden Worte sprach, sagen, wenn er heute, nach mehr als zwei tausend Jahren diese Zerstreuten erst recht „zerstreut“ und noch in ihrer „Sonderung“ mit ihren „absonderlichen Gebräuchen“ und zugleich die Welt um sie erblickte, und erschauete, was seitdem diese zerstreuten Sonderlinge dieser Welt gekommen! Sein stolzes Verfechten ist dahin — und der griechische Held, der es in Trümmer warf, bengte sich vor der priesterlichen Heiligkeit dieser Zerstreuten! Und als auch dessen Reichthum vor dem Schwerte der Römer schwanden, und dieses Schwert auch die Söhne dieser Zerstreuten erst recht in die Zerstreuung trieb, begann der West dieser Zerstreuten, die der römische Noermt den wilden Thieren zur Kurzweil vorwarf oder auf Sklavennmärkten verkaufte, mit dem an Wolfshrust genährten römischen Genuß einen Kriegenkampf, der von Triumph zu Triumph bis zum heutigen Tag herab geführt.

יְיָ וְיִשְׂרָאֵל וְיִשְׂרָאֵל, „Jakobs Stimme“ und „Sauf's Schwerer“, das sind seitdem die Potenzen, die um den Thron der Welt Herrschaft ringen. Nur einige Laute von dem Worte, das Jakob der Welt zu bringen hat, sind bis jetzt und noch dazu in mancherlei Trübung, Gemeingut der Menschheit geworden. Und welch eine mächtige Umwandlung haben schon diese wenigen Jakobs-laute gebracht! Die von den römischen Adlern beschützten Götter hat das Echo von dem Jakobs-worte von dem Throne gestürzt, und welcher Gedanke seitdem in den Gerütern und Weistern welterlösend gearbeitet, auf dem Boden des

von diesen Zerstreuten und Besondern getragenen Gotteswortes hat er gekostet und seinen Ursprung genommen. Da ist seit zweitausend Jahren seine Wahrheit, die das Nohe in den Gemütern überwinden, die den Wahn aus den Geistern geseucht, die den Menschen Trost und Frieden, Erkenntnis und Weihe gebracht, seine Wahrheit, die dem Menschen eine Ahnung seiner Würde, seines unsterblichen Wertes, seines Gott nachstrebenden Berufes, seiner in Gott zu findenden Freiheit und Seligkeit zugeführt, da hat seit zweitausend Jahren das Edle und Gute, das Wahre und Gütliche, die Wahrheit und das Recht und die Milde seinen Sieg in Wissenschaft, Gesittung und Gesetzgebung der Menschheit gefeiert, an welchem nicht der erste und größte Anteil der *דול יעקב*, der aus dem Gottesworte in die Brust der Völker gedringenen Stimme gebührt. Was wäre der Menschheit verloren gegangen, wenn es einem Haman gelungen wäre, *לרשעיד לדרון ולאכר את כל הידירים*, *סוער יער וכן סף נשים ביום אהר!*

Wahrlich, wenn Haman heute aufstände und sähe, welch' einen bedeutenden Bestandteil der Welt beherrschenden und immer mehr und mehr an der Erlösung der Welt arbeitenden Grundlage und Wahrheit heuten jüdischer Geist, jüdische Wahrheiten, jüdische Grundzüge und Anschauungen, Blüten des Buches jener Lehre und jenes Gesetzes bilden, die er in seiner Zeit als so absonderlich fremd, und als das Vernichtungsurteil seiner Völker motivierend erkannte, so würde er sich sagen: wohl wird die Absonderung dieser Zerstreuten nicht ewig dauern, sie wird einmal enden; aber nicht dadurch wird sie enden, daß diese Zerstreuten in den Geist und die Lebensrichtung der Völker aufgehen werden, sondern dadurch wird sie enden, daß einst die Völker voll und ganz aufgehen werden in den Geist und die Lebensrichtung dieser Zerstreuten.

Als Haman lebte, waren alle die jüdischen Wahrheiten ein Spott und Gelächter der heidnischen Welt. Sie haben sich seitdem den Weg zum Herzen der Menschheit gebahnt und sind ihr Stab und ihre Leuchte, ihr Trost und ihre Hoffnung geworden.

Nur ein Echo vom Jakobswort hat bis jetzt die Menschen erkannt. Das jüdische Volk trägt noch vieles, trägt noch sein ganzes Gesetz unerkannt in seinem Schoße, das noch heute ein Spott und Gelächter der Welt ist und seine dauernde Absonderung bildet.

Es kommt die Zeit, wo auch, was heute noch zum Spott und Gelächter der Welt ist, als Rettung und Erlösung der Menschheit aufgehen wird, wo sie erkennen wird, daß nicht in der Lehre, sondern im

Gefetze das volle Heil der Menschheit bewahrt sei. Dann wird der Heilesruf die Reihen der Völker durchtönen: „kommet hinauf zum Berge Gottes, zum Hause des Gottes Jakobs, daß es uns lehre von seinen Wegen, damit auch wir in seinen Pfaden wandeln!“ und wenn dann das jüdische Volk die Gedächtnistage aller seiner Rettungswunder feiert, dann wird nicht es allein, dann werden die Söhne und Enkel aller Hamane mit ihm vereinigt jubeln, daß: *ליהודים היתה אורה ושמחה*: *יששון ויקר*, daß den Juden ihr Licht und ihre Freude, ihre Wonne und ihre Würde geblieben, daß sie nie aufgehört, ihr Licht in ihrem Gesetze, ihre Freude in ihren Festen, ihre Wonne im alten Abrahamsbunde, ihre Würde im tätigen täglichen Dienste ihres Gottes zu finden — *אורה זו חוררה. שמחה זו יים טוב, ששון זו טילה, ויקר אלו חסלין* —, weil nunmehr ihr Licht der Menschheit Licht, ihre Freude der Menschheit Freude geworden, weil nunmehr ihr Bund die Gesamtmenschheit umschlingt, und auch die Menschheit keine andere Würde kennt, als den in aller freudigen Hingebung zu lösenden Dienst des Einzigen, wie ihn das Buch und die Geschichte dieser „Zerstreuten und Gefonderten“ gelehrt. —



Dissan.

Die ארבע בנים.

Der Frühling ist da. Jubelnd begrüßt ihn die Lerche in den Lüften und im Grase der Wurm. Sinaas drängt sich alles, um teil zu nehmen an dem neuen Leben, um zu gemessen und zu vermehren die Herrlichkeit der Schöpfung. Und ob es der sechsstaufendste Frühling wäre, der die Erde grüßt, immer ist er neu, immer bringt er neues Entzücken, als ob er zum erstenmal uns grüßte. Dem Sängling auf der Wärrern Arm, der zum erstenmal dem Strahl der Frühlingssonne entgegengetragen wird, überwältigt die Augen schließt und doch durch alle Poren das Sonnenbad der lauen Frühlingsluft trinkt:

dem Knaben, der Schmetterling gleich von Mümchen zu Mümchen fliegt, bei jedem Käfer stille steht, aber nicht Zeit hat, stille zu stehen, weil ihn alles anzieht, er alles sehen, alles betasten, alles kosten und erproben möchte, und ein Herz voll Fragen hat über die bunte Welt, die sich lebendig um ihn erschließt: dem Jüngling, der ahnend durch die glanzbelleideten Auen wandelt, der von dem Anblick des Ganzen den Eindruck der Harmonie in der Seele empfängt, dem dort sich der hohe Eine offenbart, dessen Gedanke in diesem tausendfältigen Leben zu Tage tritt, dessen Allmacht dieses alles schafft, dessen Güte für dieses alles sorgt, dessen Gesetz dieses alles ordnet und regelt, dem Jüngling, der es fasst, wie paradiesisch schön die Gotteserde sein sollte, und den die Sehnsucht fasst, sich zur gleichen Schönheit harmonisch zu vollenden, seinen Mißklang zu bilden in diesem Konzert der Wesen, und sich verlangend nach dem Mund umsieht, der ihm das Gesetz auch seines Lebens deutet, und nach der Hand, die auch ihn den Weg des Lebens und der heiteren Vollendung führe. dem Manne, der

denkend die erwachte Welt betrachtet, und in dieser Welt voller Ordnung, voller Schöne nur den Wiederklang jener noch höheren Welt, jener noch höheren Ordnung und harmonischen Schönheit erblickt, deren Verwirklichung ihn das Gesetz seines Lebens in lebendiger freier Tätigkeit rastlos anzustreben lehrt, dem dies Gesetz den ewigen Frühling in die Brust gepflanzt, der das Gesetz hat, welches der Jüngling in seinem Lebensfrühling ahnend sucht: - dem Greise, der an seinem Stabe wankend der Frühlingsform entgegenlacht und in der aus dem Wintergrabe verjüngt erwachten Natur den Gruß auch seiner baldigen Verjüngung empfängt, der auch er froh und heiter durch die dunkle Pforte des engen Grabes ahnungsvoll entgegenwandelt: allen ist der Frühling ein stets erschnittener Gottesbote, seine Gegenwart ist immer neu. Immer neue Kraft und neues Leben, neuen Mut und neuen Trost hat er zu bringen, hat immer neue Fragen anzuregen, trägt immer neue Lösungen für die alten Fragen in seinem Schoße. Nur der Menschen Werk veraltet, nur der Menschen Herz bedarf des Reizes der Neuheit, um anzuregen und Teilnahme zu gewinnen. „Schon wieder?“ gähnt die gesättigte Menschenbrust, oft schon bei seinem zweiten Erscheinen, einem Menschenwerk entgegen, das sie bei seinem ersten mit entzücktem Jubeln begrüßte. Was aber Gottes Wort dahin gestellt, glänzt in ewiger Jugendfrische dem hartenden Menschen entgegen, wird mit immer steigender Freude bei jeder Wiederkehr begrüßt, hat immer neue Bäume in seinem unerschöpflichen Schoße und weiß Weiss und Dunkel mit gleich selbigem Entzücken immer neu zu fesseln.

So die ewig neue, ewig junge Gottesnatur.

So auch das ewig neue, ewig junge, nimmer alternde Gottesgesetz. Nach wie vor Jahrtausenden ist es das „Seelen erquickende“, „Weisheit spendende“, „Herz erquickende“, „Augen erleuchtende“, „Veständigkeiten gekende“, ist noch den Enkeln wie den Ahnen der „Schatz köstlicher als Gold“, die „Weisheit kostbarer als Baum“; und ob du zum hundertsten Male an die Erfassung seiner Worte, an die Betrachtung seiner Institutionen gehst, es will nicht nur immer neu sein, es ist dir immer neu. Immer neue Seiten bieten sich deiner Betrachtung, immer neue Schönheiten erschließen sich deinem Gedanken, und je vertrauter du mit ihm wirst, je weniger satt wirst du, aus seinem Born zu schöpfen.

So vor allem die Feste, die dieses Gottesgesetz uns gebracht. Jeder Festtag, jeder Sabbath leuchtet dir in neuem „bräutlichen Glanze“ und ladet dich zur neuen Vermählung deines ganzen Daseins mit

dem Geiste göttlicher Weihe, den er bringt. Siehe diese Immortellen im bräutlichen Siegestranze der ewig jungfräulichen Tochter Zions! Sie haben ihre belebende, verjüngende Kraft bewährt in all den dahingegangenen sturmreichen Jahrhunderten. Sie haben sie bewährt in der heiter kräftigen Aufrechthaltung eines ganzen Volkes auf dem tränenbesäeten Prüfungswege eines weltgeschichtlichen Berufs, wie ihn kein zweites auf Erden zu bestehen hatte. Wie auch die Woche, das Jahr sich gestaltet haben mochte, der Sabbath, die Festtage kamen und von ihrem göttlichen Zauber berührt, erstand das jüdische Volk immer neu, wie eine Königin unter den Nationen. Vergleicht diese Feste mit allem Festlichen, was seit Jahrtausenden der Wahn und der Dunkel oder der gute Wille dem Sterblichen zum „ewigen“ Andenken und zur „beglückenden“ Feier im Kreise der Menschen gestiftet, und zweifelt an ihrem göttlichen Ursprung!

Und nun erst dieses Fest aller Feste, dieses Geburtsfest des jüdischen Volkes, Pesach, die Frühlingsfeier der unsterblichen Gottesgemeinde! So wird kein neugekrönter König zum erstenmal in seinem Reiche empfangen, wie nun schon zu mehr als dem dreitausend eihundertsten Male Israel diesem Feste seinen Empfang bereitet! Wo ist der Fürst, dem entgegen so ein ganzes Volk in allen seinen Gliedern jede Hütte, jedes Haus in wochenlanger Vorbereitung zu Guldigungsstätten umwandelte, und eifrig bemüht wäre, aus dem unscheinbarsten Winkel jede Spur zu entfernen, die nicht das Gepräge seiner Guldigung trüge! Wo ist der Fürst, dem aus Millionen Herzen auf allweiter Erde ein solcher Guldigungsgruß entgegenkündete wie in der Eder Nacht der Hallelujajubel diesem Fest!

Es hat gerechnet auf diese Teilnahme. Von dem Kinde und dem Knaben, von dem Jünglinge, dem Manne und dem Greise, von jedem erwartet es den Händedruck des freundlichsten Empfanges. Von dem Kinde angestarrt, von dem Knaben erfragt, von dem Jünglinge geahnet, von dem Manne begrüßt, will die ganze Tiefe seines Inhaltes jeder Alters- und Entwicklungsstufe stets erneut den Begründungsboden des jüdischen Vernunftes legen und führt wie kein anderes Fest das Kind, den Knaben und den Jüngling dem Manne und dem Greise zu, daß sie das kindliche Staunen zum Bewußtsein erheben, den Fragen des Knaben, dem Forschen des Jünglings Befriedigung bringen und an dem Altare dieses Frühlingsfestes das Knospen und Keimen des jüdischen Geistes zur Entfaltung laden.

Sollten wir nicht einmal hinhorchen, wie Gott die Erziehung unserer Jugend für sein heiliges Werk erwartet, sollten wir von Ihm nichts lernen können für unsere der Erziehung so lebürfuge und im Werke jüdischer Erziehung so vielfach ratlose Zeit?

1.

יְדַנְתָּ לְבִנְךָ בַּיּוֹם הַהוּא לֵאמֹר כַּעֲבוֹר וְהָעֵשָׂה רָאִיתִי בְּעַמִּי מִצְרָיִם. Sage deinem Sohne an jenem Tage: um dieser willen hat Gott für mich gehandelt, als ich aus Mizrajim zog! 12 B. M. II. 13. B. 4. An den mit Mizza und Mutterkraut gedickten Trich führe dem Kind, יְכִיל מִרְאֵשׁ הָרֶדֶק חָלַל בָּיִם הָרֹאִי יְכִיל מְבַעֵד יִים חָלַל כַּעֲבוֹר וְהָעֵשָׂה רָאִיתִי בְּעַמִּי מִצְרָיִם.

nicht mit Reden und Predigen von der Religion begimme deine Erziehung, nicht durch Reden und Predigen gewinnst du dem Kind, in freudig ernster Erfüllung der göttlichen Gebote sehe dich dem Kind und während dem Kind noch שְׂאִינוּ יֶדֶק וְשִׂאִיל, noch nicht zu fragen versteht, noch mit unklarem Stammen demen Ernst und deine Frömmigkeit begleitet, יְכִיל מִרְאֵשׁ הָרֶדֶק חָלַל בָּיִם הָרֹאִי, öffne du ihm den Mund und lehre es den Grund deiner Freudigkeit, und die Bedeutung deines Ernstes, lehre es den ganzen Wert der Handlungen, die es dich üben sieht.

כַּעֲבוֹר וְהָעֵשָׂה רָאִיתִי בְּעַמִּי מִצְרָיִם, nicht meines Mutes und meiner kriegerischen Tapferkeit willen; ich hatte mir Geschlechter herab geduldig den Nacken beugen, die Schultern belasten, hatte mit untätiger Hand meine Säuglinge von ihrer Mutterbrust reißen und in den Wellentob schleppen lassen; viel mehr glänzte das Volk, das mich beherrschte, an Mut und kriegerischer Tapferkeit, und seine Künge trugen die siegreichen Waffen weithin über die Länder angrenzender Erdteile; nicht meiner Schätze und meines Reichthums willen; ich war Jahrhunderte lang Fremdling geblieben auf dem Boden, der mich trug, war bis zum Sklaven hinabgesunken, der nicht das Gend sein nemut, das seine Klöße deckt, und mußte mir Gewänder und Geräte von meinen Herren erbitten, als sie mich in die Freiheit trieben; viel mehr war das Volk, dem ich diente, begütert und reich, übte in Ackerbau, Handwerk und Handel und führte ein in Ueberfluß gemeßendes Leben;

nicht meiner Wissenschaft und Kunst willen; Stroh suchen, Ziegel brennen, Lasten tragen mußten meine Söhne und Töchter früh und spät unter der Peitsche der Häscher, hatten nicht Zeit, an Bildung des Geistes zu denken, hatten nicht Muße, Geist und Gemüt einem Gedanken der Wissenschaft und Kunst zuzuwenden, ach, nicht einmal auf ein Wort der Erlösung vernachten sie hinzuhorchen, weil

„gebrochen ihr Geist, und die Arbeit so schwer“; weit mehr glänzte das Volk, dem ich sklavisch handlangerte, in Kunst und Erfindung, in Gelehrsamkeit und Wissenschaft; noch stehen am Nilos Rand die Denkmäler ihres Ruhms, ihres Reichthums, ihrer Kunst und zugleich meiner Erniedrigung und meines unfäglichen Glendes; כעביר זה, nur um dieser Gebote willen, die ich den Muth hatte, zu erfüllen, die ich den Geist hatte, zu begreifen, die ich das Herz hatte, als das Pauer meiner Freiheit und meiner Erlösung im Angesichte meiner Dränger zu erheben, um dieser Gebote willen, mit welchen ich mich zu dem Einzigen erhob, den die Weisheit ihrer Weisen nicht kannte, mit welchen ich mich dem Einzigen in die Arme warf, den meine Dränger verleugneten, mit welchen ich mich dem Einzigen zu eigen gab, dem sich meine Dränger widersetzen, um dieser Gebote willen, mit welchen ich in den Dienst dieses Einzigen trat, כעביר זה, um ihrer willen

ל עשה ד' hat Gott für mich gehandelt, war er stark für meine Ehrmacht, war er reich für mein Glend, war er weise für meine Einfalt, sie waren das Zeichen meiner Huldigung, der Ausdruck meiner Hingebung, das Wort meines Gehorsams, und was ich auf Erden seinem Gebote treu vollbrachte, darauf schaute er herab, das erkannte und vernahm er, und stieg herab und stand mir bei.

Das waren mir diese Gebote, als solche haben sie sich mir bewährt in der ernstesten Stunde meines geschichtlichen Daseins, כעביר, כעביר, als der Tod über mir und meinen Andern schwebte, mein und meiner Andern Leben noch der Sklaverei verfallen war und Gott mich zum Leben und zur Freiheit rief. Der Todesengel schritt über meine Hütte hin in den Palast des Herrschers, in Todesängsten klopfte der Herrscher selbst an meine Hütte und wies mich in die Freiheit, weil

diese Gebote meine Hütte zu einem Gottestempel umgewandelt hatten, weil ich meine Kinder um diese Gottesgebote gesammelt hatte, weil Gott das Zeichen unserer vereinigten Hingebung an seine Gebote geschaute hatte, und darum Tod und Sklaverei über meine Hütte hinüberführte.

Das waren mir die Gebote und das sind sie mir noch; sind noch die Sprache zwischen mir und meinem Gott, sind noch die Zeichen meiner Huldigung, die Worte meiner Hingebung, der Ausdruck meines Gehorsams, mit ihnen weihe ich mich noch und alles Meine ihm, und er schaut meine Zeichen und er versteht meine Sprache und erkennt meinen Gehorsam und nimmt mich und meine Hütte auf in seinen Segen und seinen Schutz.

Daher meine Freudigkeit und daher mein Ernst. Ich weiß, was diese Gebote mir sind, sie sind das ewige Band, das mich mit meinem Gotte verknüpft, durch sie ist י' ר' in Gott mein, gehören meine Taten ihm, und wird mein Geschick von ihm getragen. Und das ist keine bloße Verheißung, keine unbestimmte Hoffnung, kein bloß zusehender Trost, כַּעֲבִיר יֵד עֲשֵׂה ד' לִי, meine ganze Vergangenheit ist mir Mäße, meine ganze Vergangenheit ist mir Zeuge für die Kraft und den Wert dieser Gebote; als mir Gott zuerst sein Gebot gab, setzte er meine ganze Rettung und Erlösung, setzte er Leben und Freiheit als Preis dieser Gebote, „um ihretwillen handelte Er für mich, als ich aus Mizraim zog“, ich habe erfahren, was diese Gebote mir sind.

Und endlich מַצְעִירִים כְּצֵאתִי מִמִּצְרַיִם, „als ich aus Mizraim zog!“ כָּל דֹּר יִרְדוּ חַיִּים אֲרֵם לִרְאוֹתָהּ אֶת עַצְמִי כְּאִלּוּ רוּחַ מַצְעִירִים Das ist die große Grundbedingung deiner Erziehung. Du sprichst nicht, um ihretwillen hat Gott für unser Volk gehandelt, du sprichst auch nicht, um ihretwillen hat Gott für unsere Väter gehandelt, sondern du sprichst, um ihretwillen hat Gott für mich gehandelt als ich aus Mizraim zog! Nicht als Vater zu seinem Kinde, als Priester und Vertreter deiner Nation ihrem Sprößling gegenüber tritt zu deinem Kinde hinan, im Namen deines Volkes sprich mit ihm, daß der Name „Jude“ es in den Gottesbund führe. Und frisch, immer alternd sei deine Begeisterung für Gott, in frischer, immer alternder Begeisterung erblicke dich dein Kind. Nicht das Andenken einer alten Geschichte vergangener Zeiten feiere mit ihm. Was die Väter erlebt, habe du erlebt. Was die Väter überliefert, sei dir so gewiß, als hättest du es empfangen. Über deinem Haupt habe der Todesengel geschwebt, deine Hand habe die Sklavensessel getragen, du habe die große Gotteserlösung erfahren; nicht als Ereignis unserer vergangenen Geschichte, als Grund und Boden deiner eigenen Gegenwart, als Heilesbedingung deiner eigenen Zukunft feiere deine Erlösung und übe deine Gebote, dann wird dein Kind in gleicher Artische aus deiner Hand das Vermächtnis der Erlösung und der Lebensweihe empfangen, wird mit dir aus Mizraim gegangen, mit dir Gottes Gebote empfangen zu haben sich fühlen, und in immer alternder Jugendfrische wird mit jedem Besuche sich die Erlösung und die Weihe wiederholen und alle jüdischen Geschlechter hinab werden in ewigem Frühling vor Gott das unsterbliche Band seiner Gebote tragen.

So ist die Basis aller jüdischen Erziehung: וְנָתַן, Weihe. Wie aber וְנָתַן, die Weihe unserer Volksgenossen nicht durch Predigt und

Weihgebote, sondern durch Verknüpfung, Erfüllung, Tat vollendet wird, **הַנֶּזֶק** des Altars durch **קִרְבָּן**, **הַנֶּזֶק** des Priesters durch **עֲבֹדָה**, **הַנֶּזֶק** unserer Gotteshäuser durch den wirklichen darin gehaltenen Gottesdienst also fordert **הַנֶּזֶק** unserer Kinder tätige Erfüllung der Gottesgebote. Überall, und darum auch in der Erziehung, geht im Judentum das **נֶזֶק** dem **נֶזֶק** voran. Und dieses **הַנֶּזֶק**, diese Einführung unserer Jugend in das Judentum erwartet Gott vom Vater; jeder Vater vermag es, und wo der Vater es verabsäumt, da ist es kaum durch irgend anderes zu ersetzen. Alle Lehrbücher, alle Katechismen der „moralischen Religion“, alle Konfirmationen und wie sonst die künstlichen Hilfsmittel alle heißen mögen, die unsere Zeit als Surrogat für die häusliche Weihe unserer Jugend erlassen, ja selbst die besten Lehrer und Schulen ersetzen den Tisch nicht, an welchem dem Kind dich die Gebote deines Gottes mit freudigem Ernst erfüllen sieht, an welchem du auch ihm die Gebote deines Gottes zur tätigen Erfüllung in die Hände gibst und zu ihm sprichst: **עֲבֹדָה זֶה עֲשֵׂה ר' לִי בְּצִמְחִי כְּמִצְוֹתַי**.

Willst du im Ernst das Glück haben, deine Kinder als Juden zu erblicken, so vollende dich erst selber zum vollen wahren Juden. Nicht Gelehrsamkeit, das ernste, treue, aufrichtige Beispiel gewinnt deine Kinder für Gott. Erfülle deines Gottes Gebote in der reinen, allen zugänglichen Gesinnung, damit deines Gottes Willen zu erfüllen, ihm damit deine Huldigung, deine Umgebung, deinen Gehorsam zu betätigen, und lasse dir immer den Gedanken gegenwärtig sein, was diese Huldigung, diese Umgebung, dieser Gehorsam dir in deiner ganzen Vergangenheit gewesen, wie sie, sie allein es gewesen, die dir die befehlende, schützende und segnende Gottesweihe alle Zeiten hindurch gewonnen und erhalten, wie nur **עֲבֹדָה זֶה עֲשֵׂה ר' לִי**, wie nur diese Gebote Gott zu deinem Gott gemacht, so wirst du durch diese Gesinnung und diese Gedanken jenen Ernst und jene Freudigkeit gewinnen, die jeden Juden zum Gottespriester weihen und ihn fähig machen, rein durch sein lebendiges Vorgehen diese Weihe auf Geist und Gemüt unserer Jugend zu übertragen.

2.

וְיָדָה כִּי יִשְׁאֵל בְּנֵךְ מָחָר לֵאמֹר מָה זֶה? (2. B. M. A. 13. B. 14) und nun, nachdem du die breite Basis des freudig ernst, tätigen Gehorsams gelegt, dem Kind schon mit dir auf dem Boden des lebendigen Gottesdienstes steht und von dir gelernt hat, alle Gebote eures Gottes ernst und freudig in dem Bewußtsein zu erfüllen, daß mit allen

Geboten Gott das Zeichen eurer Huldigung, der Anblick eurer Hingebung, der Beweis eures Gehorsams dargebracht wird und Gott jede solche Erfüllung mit seiner befehlenden, segnenden und schützenden Weihe lohnt, wenn nun dein Kind, reifer geworden, näher eingehend an dich die Frage richtet: **מָה זֶה**, was denn der Sinn dieser von Gott gebotenen Handlungen sei, warum denn gerade diese Gott als Zeichen unserer Huldigung, unserer Hingebung und unseres Gehorsams bestimmt, **יִאמְרָה אֵלַי**, so hat Gott sofort bei Ertheilung seiner ersten Gebote **כִּבְדִּירָהּ, רַפְּאִי, פָּסַח כְּצֵר בְּרִיר**, gezeigt, daß wir solchen Fragen nicht nur nicht aus dem Wege gehen sollen, sondern daß Gott ganz eigentlich solche Fragen erwarte, und ein forschendes Eingehen in den Sinn der von Ihm uns gebotenen Handlungen wesentlich von Ihm beabsichtigt sei. Sind nämlich auch alle diese Handlungen zunächst Zeichen unseres huldigenden, hingebenden Gehorsams gegen Gott, und soll gleich dieser Gehorsam wesentliches und einziges Motiv ihrer Erfüllung für uns alle in jedem Alter und auf jeder Stufe der Erkenntnis und Einsicht bleiben, so wesentlich, so einzig, daß die von uns durch deren Erfüllung zu erreichende Gottesnähe wesentlich nur durch diese darin betätigte gehorchende Huldigung bedingt ist; so hat sie Gott doch auch zu gleich zu einer Ansprache an uns zu uns anregenden Zeichen bestimmt, zu Mitteln, unser Nachdenken zu wecken und ewige, unser ganzes Heil bedingende Wahrheiten uns immer erneut in die Seele zu prägen. In der Ausübung der göttlichen Gebote soll uns ganz der Gedanke des damit ihm, dem Einzigen, unserem Meister und Herrn huldigenden Gehorsams erfüllen; aber die Ausübung selbst soll uns und unsere Kinder zu der forschenden Frage **מָה זֶה** leiten und das Nachdenken über die göttlichen Gebote und das Eindringen in ihren inneren Sinn und Zusammenhang unserem Geiste und Gemüte eine ewig frische Nahrung bieten.

וְכִי יִשְׁאַלְךָ בְּנֶךָ כִּי־יֹאמַר מָה זֶה? und wenn nun die Ausübung der durch die Erlösung aus Mizrajim veranlaßten Gebote dem Kind zu der Frage veranlaßt: **מָה זֶה** so sollst du ihm antworten: **בְּחֹזֶק יָד הִצִּיאָנוּ ר' מִצְרַיִם מִבֵּית עֲבָדִים**, mit Gewalt hat uns Gott aus Mizrajim geführt, aus dem Slavenhause!

Ziehe da den Grundgedanken, den alle die durch die Erlösung aus Mizrajim veranlaßten Gebote in den verschiedensten Beziehungen vergegenwärtigen sollen. Mit Gewalt hat uns Gott aus Mizrajim geführt, aus dem Slavenhause!

Es war nicht der Lauf der Dinge, der uns die Freiheit gebracht. Wohl waltet auch in ihnen das ewig wache Vater

ange und die ewig regierende allmächtige Hand. Aber nur der von Gott erleuchtete Geist sucht ihn auch dort, und nur das durch Gottes Offenbarung bereits gehobene Gemüt verehrt ihn auch da. An dem unerleuchteten Geiste und dem von Gottes Offenbarung unberührten Gemüte geht der gewöhnliche Lauf der Dinge, in welchem der Mensch alles berechnen, alles auf in der Natur der Dinge begründete Ursachen zurückführen zu können vermeint, so spurlos vorüber, daß er mit Egyptens Anbeter der Natur achselzuckend spricht: כִּי ר' אֵל־אֲשֶׁכֶּה בְּרִילִי, wer ist Gott, dessen Stimme ich gehorchen sollte, לִשְׁמִי אֵל יִשְׂרָאֵל, um das fahren zu lassen, was nach den Gesetzen der Natur und nach dem natürlichen Rechte des Stärkeren das Meine ist? Er sieht die Gesetze der Natur heute so wirken wie gestern, und vergißt eben darum, sich nach Dem umzusehen, der diese Gesetze gesetzt und als dessen größtes Wunder eben die Stetigkeit seiner Gesetze und die unerschöpfliche Tiefe seiner Berechnungen dastehen. Er kann ihm einiges nachrechnen und drückt darum das Auge über das Viele zu, das sich als ewiges Rätsel seiner Berechnung entzieht. Das Wort „Zufall“ im Munde der Sterblichen ist vielleicht die größte Schuldigung, die wir unbewußt der allgegenwärtigen Waltnng des lebendigen Gottes darbringen; denn eben mit dem Worte Zufall bekennen wir die Kürze unserer Einsicht, die Unzulänglichkeit der von uns erkannten Gesetze der Natur zur Erklärung aller Erscheinungen und Ereignisse. Daß der Stein den Mann getödet, dessen Hirn er im Himmelfallen gespalten, ist eine „natürliche“ Wirkung einer „natürlichen“ Ursache. Daß aber der zur Vollbringung eines Mordplans ausgegangene Mann gerade in dem Augenblick vorüberging, in welchem der Stein sich ablöste und er beim Weggehen gerade seine gewöhnlich stärkere Kopfbedeckung vernimmt hatte, die ihn sonst vor der tödtlichen Verschmetterung Schutz gewährt haben würde, darin hat der „Zufall“ gewaltet, oder = Gott.

Daß aber die Gesetze der Natur keine „ewigen“ Gesetze sind, daß sie ihren Herrn und Meister haben, der sie gesetzt und auch noch nach dem er sie gesetzt ihr Herr und Meister ist, daß sie auch nicht deshalb bestehen, weil er sie einmal gesetzt, sondern weil er noch und so lange er ihr Bestehen für gut erkennt, daß überall keine blinde Notwendigkeit und kein blinder Zufall über unsere Häupter waltet, daß wir vielmehr auch in dem „gewöhnlichen Lauf der Dinge“ Ihn und nur Ihn zu verehren haben: um das dem Auge der Sterblichen entgegen zu halten, ihnen dafür einen ewigen Anhaltspunkt zu geben, ist Gott aus dem Ihn und seine Waltnng dem bloßen Auge verhüllenden Lauf der Dinge

herorgetreten und hat mitten in den Lauf der Dinge ein **ע**, eine geschichtliche Erscheinung hineingeschoben, die in ihrem Entstehen, ihrem Verlauf, ihrer alle Zeiten und Wechselverhältnisse überdauernden Erhaltung so sehr dem ganzen gewöhnlichen Lauf der Dinge zuwider ist, so sehr alle „Gefetze der Natur“ und allen Kalkül des berechnenden Verstandes zu Schanden macht, daß sie in ihrer Einzigkeit als hoch über alles hervorragendes „Panier“ dasteht, das allen Geschlechtern der Menschen zuruft: Erkennt an mir, **כִּי לֹד־רֵאִיךָ**, daß Gottes die Erde und daß **אֲנִי ד־בִּרְב־רֵאִיךָ** mitten, in allen Erscheinungen und Ereignissen der Erde Er, der Persönliche, Lebendige, Gott ist!

Dieses **ע**, dieses weltgeschichtliche Wunder, dieses Gott verkündende Panier ist aber nichts anderes, als das jüdische Volk, sind eben wir in unserer ganzen göttlichen Erscheinung, von dem ersten Augenblick da Gott uns erlösend am Boden sah und sein. **וַיֹּרֵ**! stehe auf und lebe! uns zuerst bis zu dieser Stunde, die uns noch lebendig erblickt, nachdem wir tausendfältige Tode überwunden.

Nicht der natürliche Lauf der Dinge, Gott mit seiner **וַיִּקַּח**, mit seiner überwältigenden Macht hat uns die Freiheit und das Leben gegeben. Der natürliche Lauf der Dinge hätte uns in Mizraim, wo das Bewußtsein von der gottesebnbildlichen Freiheit des Menschen in Naturvergötterung und Kastenwahn begraben lag und wo man uns zum **בֵּית עֲבָדִים**, zur Parastatue machen wollte, daß das Sklaventum an unsere Wiege geknüpft wäre, — in Sklaverei und Glend verkommen lassen. Als wir zur Freiheit erstanden, war nach dem natürlichen Lauf der Dinge alles gegen uns. Der gottverleugnende Troß des allgewaltigen Herrschers, der bis zum Hohn gesteigerte Truß der Sklaverei, und in uns selbst das Selbstvertrauen und der Mut zur Selbsthilfe so sehr bis auf den letzten Funken erloschen, daß selbst, als wir frei geworden waren, der bloße Anblick unserer früheren Herren genügte, uns zur Rückkehr in das Sklavengoch zu stimmen, und selbst Mosch, dieses Werkzeug unserer Rettung, als dessen Werk man so gerne unsere Freiheit erscheinen lassen möchte, wie war er nach der göttlichen Urkunde so der ungeeignetste Mann zu solchem Werk! Wie sollte dem Schächternen, Weisenden alles zum Volksbefreier? „Wer bin ich, daß ich zum Pharao gehen und daß ich Israel aus Ägypten führen könnte?“ „Wen ich mit dir sein werde!“ „Und eben dies (daß du in dir allen Mut und alle Kraft zu solchem Werk vermußest) eben dies ist das für dich zeugnende Zeichen, daß Ich dich gesendet!“

Diese Tatsache, daß unsere Freiheit und unser ganzes weltgeschichtliches Dasein reines Werk der **יְיָ**, der unmittelbar eingreifenden Hand Gottes ist, die alle unseren Untergang bedingenden Konsequenzen der natürlichen Verhältnisse der Dinge zu Boden warf, und uns „auf ihre Adlerflügel“ hob, diese Tatsache, daß, wie das Wort es ausdrückt, unsere Freiheit und unser Leben den Verhältnissen abgeklämpft werden mußten, mit Gewalt uns Gott aus Mizrajim, das uns die Sklavenwiege stellen wollte, führte, diese Tatsache ist der Granitboden unseres Daseins und unseres Berufs, mit ihr steht und fällt unsere ganze Bedeutung.

Daß uns Gott **יְיָ** in die Freiheit hob, das macht eben **יְיָ** und unser ganzes darauf folgendes Dasein zu jenem **יְיָ**, zu jenem hoch aufgesteckten Gotteswahrzeichen, das Gott nicht nur als Schöpfer, sondern auch als Regenten des Weltalls und Richter, als Vater und Retter inmitten der Menschengeschichte verkündet. Dies allein macht **יְיָ** zum **יְיָ**, zum Ankerzug Gottes, der über die Natur auf Gott, über die blind nötigenden Naturgesetze auf den sie noch frei meisternden Gesetzgeber, über die durch Menschenwillkür verschlungenen Potenzen der Menschengeschichte auf den in Gerechtigkeit und Liebe waltenden Allmächtigen hinweist, und der Menschheit über die Vielheit der Kräfte und Mächte in Natur und Geschichte den einen, einzigen, persönlichen, freien, lebendigen Gott gewähreleistet.

Daß uns Gott **יְיָ** in die Freiheit hob, das macht zugleich **יְיָ** zu dem Boden unseres eigentümlichen Berufs. Dadurch hat Gott uns, wie der Ausdruck lautet, „sich erlaunt“, gehören wir durch und durch Gott an für jeden Gang, den er uns sendet, für jedes Werk, das er uns aufträgt. Da schlägt kein Blutstropfen in unseren Adern, da schwingt keine Saite in unseren Nerven, da zuckt keine Faser in unseren Muskeln, da webt keine Empfindung in unseren Herzen, da leuchtet kein Gedanke in unserem Hirn, da trägt uns kein Reden, da fächelt uns keine Lust, da leuchtet uns kein Strahl, da reist uns keine Frucht, da lebt uns kein Tier, da gedeiht uns kein Amd, mit denen wir nicht durch und durch Ihm angehören. Nichts haben wir eigen. Wir hatten alles empfangen, und Er gab uns alles wieder, auf daß wir alles in Seinem Dienste verbrauchen. Wir waren Menschenknechte. Er hat unsere Fesseln gesprengt, damit wir Seine Diener seien. Für uns gibt's keine Wahl. Wir verharren entweder in Seinem Dienste und sind dann die freiesten Menschen auf Erden; oder wir kündigen ihm Seinen Dienst und werden dann wieder der Spielball unter

den Aufstehen der Menschengewalt. „Wenn du in deiner Thunmacht das Volk aus Mizraim fährst“, fährt die oben begonnene Gottesantwort fort, „so werdet ihr du und das Volk – an diesem Berge in den Dienst Gottes treten!“

Indem daher Gott von uns Handlungen forderte, mit welchen wir in der Stunde der Erlösung unsere Schuldigung, Umgebung und unseren Gehorsam Ihm betätigen, und alle Zeiten hindurch diesen Gehorsam, diese Umgebung und Schuldigung immer frisch erneuen sollten, gebet: Er uns solche Handlungen, die uns nicht nur die Erlösung aus Ägypten überhaupt, sondern die uns den Charakter dieser Erlösung, die uns das **יְיָ**, das durchaus überwältigende Göttliche dieser Errettung auf das Entschiedenste ins Bewußtsein rufen. Überall bei **יְיָ**, bei **יְיָ** und **יְיָ** wird auf dies **יְיָ**, auf die **יְיָ** mit Nachdruck hingewiesen und alle die Gebote vergegenwärtigen das durch und durch Göttliche unseres geschichtlichen Ursprungs und die daraus hervorgehende Gotteshörigkeit unseres ganzen Wesens und Daseins.

Gedenket dieses Tages, an welchem ihr aus Mizraim, aus der Skavenheimat gezogen, daß **יְיָ** (Gott euch von hier geführt; und darum werde kein **יְיָ** genossen!“

Das **יְיָ** Verbot und der **יְיָ**-Genuß am Feste der Erlösung vergegenwärtigt eben die vollendete Thunmacht unserer Väter in der Stunde der Erlösung. Sie aßen noch Skavenbrot, als die Rettung da war, ja die Peitsche ihrer Herren war noch hinter ihrem Rücken geschwungen als sie in die Freiheit zogen, sie gingen nicht in die Freiheit, sie wurden in die Freiheit getrieben, und ihre Dränger ließen ihnen nicht einmal Zeit, sich mit gehörigem Brod für die Wanderung zu versehen **כִּי נִרְשִׁי מַצֵּרִים וְיָא יְיָ יִרְחֹם-לָנוּ וְנָם צָרָה לֹא עָשָׂה לָנוּ**. Sie waren ohnmächtig wie zuvor, nur Gottes Hand war stark für sie, seine Hand fürchteten die Dränger, seine Gewalt hatte den Drog der Menschen gebrochen und in Angst vor Ihm trieben sie ihre Skaven in die Freiheit! Das erzählt die **יְיָ** und ist daher eine Behegehung der Tatsache: **יְיָ יִרְחֹם-לָנוּ וְנָם צָרָה לֹא עָשָׂה לָנוּ**, ist ein Zeugnissen des durchaus Göttlichen unseres geschichtlichen Ursprungs.

Und es sei das zum Zeichen an deiner Hand und zur steten Erinnerung zwischen deinen Augen, damit dir Gottes Gesetz im Munde sei, daß **יְיָ**, daß mit einer überwältigenden Allmacht dich Gott aus Mizraim gefährt!“

Wu **יְיָ** und **יְיָ** betätigst du jährlich das durchaus Göttliche deines Ursprungs; damit begehst du aber nicht das bloße

Gedächtnis eines der Vergangenheit angehörnden Ereignisses: in dieser Würksamkeit deines göttlichen Ursprungs wurzelt die Gotteshörigkeit deines ganzen gegenwärtigen Daseins, deines ganzen gegenwärtigen Wesens mit allen seinen Kräften in jedem Augenblicke seines Lebens. Weil deine Freiheit durch und durch Gottes Werk ist, darum gehört auch dein frei gewordener Geist, dein frei gewordener Verstand Gott an. Er hat dich erlöst, als er dich erlöste. Sein eigen ist jeder Gedanke deines Hauses, jeder Pulschlag deines Herzens, jede Tatkraft deiner Hand. Darum sei es zum Zeichen an deiner Hand und zur steten Erinnerung zwischen deinen Augen, daß mit überwältigender Allmacht Gott dich aus Mizrajim geführt, damit sein Wort, seine Lehre, sein Gesetz dir im Munde lebendig bleibe“, da nur seinen Willen deiner Tat vorzeichnest und nur auf seinen Willen deine Augen richtest!

Aus וְיָצֵא und וְיָצֵא gehen יָצֵא hervor.

Während aber וְיָצֵא und וְיָצֵא unsere vollendete Thunmacht in der Stunde der Erlösung und damit den einen Faktor bezeugt, in welchem sich das durchaus Göttliche dieser Erlösung befindet, erinnert וְיָצֵא וְיָצֵא , die Weihe der Erstgeburt an den anderen Faktor, den gottverleugnenden Trotz unserer Tränger, der erst gebrochen werden konnte, als Gott ihre teuersten Leben mit dem Jünger des Todes berührte.

„Wenn daher dem Sohn“, beim Anblick dieser Weihe, „dich einst fragen wird: וְיָצֵא so sage ihm: וְיָצֵא , mit Gewalt hat uns Gott aus Mizrajim, aus der Sklavenheimat geführt. Da war es, als Pharao sich im Starrsinn weigerte, uns ziehen zu lassen, da erschlug Gott alle Erstgeburt im Lande Mizrajim von Erstgeburt des Menschen bis zur Erstgeburt des Tieres. Darum opfere ich Gott alle männlichen Erstlinge des Mutter Schoßes und alle Erstgeborene meiner Söhne löse ich aus. Tir darum sei es zum Zeichen an deiner Hand und zum Diadem zwischen deinen Augen, daß וְיָצֵא Gott uns aus Mizrajim geführt“.

Die Winternachtsstunde, die dich zur Freiheit und Selbständigkeit rief, in welcher die siegende Gottesrechte dir Haus und Eigentum wiedergab und dein teuerstes Gut, deine Kinder wieder als dein eigen an die treue Waterbrust dir legte, die Winternacht, die dich zum ersten male wieder selig im Familienkreise vor deinem Gotte schaute, die Winternacht zeigte dir Paläste und Hütten deiner Tränger in ihren edelsten Muten tödlich getroffen. Nicht seinen legen, verachteten Sklaven wollte Pharao dem Gottesgeheiß bewilligen, und mußte diesen Gott verleugnenden Trotz mit dem Tode seines teuersten Sohnes büßen.

Die Erfahrung geleitet dich durch das ganze Leben deiner von Gott wieder erhaltenen Selbständigkeit. Ihm gegenüber nennst du nichts dem. Du stellst ihm dem Feuerstes zu Gebote. In denen Erst geburten weisest du ihm alles Lebendige deines Kreises. Alles, was dir atmet, atmet ihm, und indem du deine erstgeborenen Söhne aus lösest, sagst du dir und ihnen: nur indem wir unsere Kinder dem Geistesheiligtum unseres Wortes weihen, erkaufen wir uns Segen und Mitle für sie. Aber alle unsere Habe ruft aber die Erstgeburtweihe aus Ägyptens Todesnacht die erste Warnung hin: **אם לא תפדה ויערפי**! Was du nicht durch Anerkennung der Gotteshörigkeit auslösest, dem gräbst du selber das Grab!

Und wiederum, nicht nur, wenn du im seligtrunkenen Vater gefühle deinen Erstgeborenen zu Gott emporhebst, dem lebelang sei dir diese Gotteshörigkeit aller jüdisch Lebendigen gegenwärtig. Was einem Pharaos erst in Todesangst die Gottesallgewalt abringen mußte, das sei nicht nur das verhängte Zeichen an deiner Hand, der stille Hebel deiner Taten, das sei dem Schminke und deine Zier, das sei dem Stolz und Diadem: es sei der Adel deiner Stirn, daß Gottes Hand dich aus Ägypten erkaufte, du sein eigen seiest und keine höhere Würde und keine höhere Seligkeit und keine höhere Freiheit kennest, als ihm eigen zu bleiben, und alle deine Gedanken in seinen Dienst aufgehen zu lassen: **והיה לאות על ידכר ולמיטתסה בין עיניך כי בחוק יד הוציאנו ד' כמצרים**!

3.

Siehe, so ist es Gottes Wille, daß du durch lebendiges Beispiel dem Kind in die Erfüllung seiner Gebote einführest, daß aber zugleich dem Mund die Fragen deines Knaben befriedige und du ihm den Sinn und die Bedeutung der Gebote eröffnest, die dir Gottes Wort selber enthält, auf daß die Gebote, in deren Erfüllung dem Kind Gott seine Guldigung, seine Dagebung und seinen Gehorsam bezeugt, zugleich eine bedeutungsvolle Ansprache an seinen Geist und sein Gemüt werden, und sein Inneres mit den Wahrheiten der göttlichen Lehre erfüllen. Es ist dies deine Aufgabe, zunächst bei jenen Geboten, die Gottes Wort ausdrücklich zu **אור** und **עדות** bestimmt, deren Erfüllung uns durchs Leben begleitende Zeichen und Zeugen sein soll, durch welche Gott zu uns spricht und uns fort und fort an sich und an die Lösung unserer Aufgabe erinnert. Die meisten dieser „zeugenden und zeugenden“ Gebote wurzeln in **עצאת מצרים** und sollen diese Tatsache unseres Ursprungs in allen ihren Konsequenzen für die verschiedenen Zeiten unseres

Daseins und unserer Bestimmung zu immer reiferem und vollenderem Bewußtsein bringen. Denn diese Tatsache unseres Ursprungs, **צִיאָת כְּצִירִים**, ist so sehr der von Gott gelegte Grund unseres ganzen jüdischen Wesens, daß der Gedanke daran nicht nur alljährlich einmal mit der Wiederkehr ihrer Gedächtnistage belebt, durch Zeichen an Hand und Haupt festgehalten, früh und spät bei unserem täglichen Aufstehen und Niederlegen in Worten ausgesprochen werden soll, sondern in der Tat nie uns aus den Gedanken kommen sollte, weil er die Wurzel und die Basis aller unserer Gedanken, Empfindungen und Handlungen zu bilden hat und Gottes Befehl die Erinnerung daran in Zeichen, Wort und Tat nur deshalb so durch unser ganzes Leben zerstreut hat, damit du an den Tag deines Auszugs aus Mizraim alle Tage deines Lebens denkst.“

In der Tat ist auch dieser Gedanke wie kein anderer sonst geeignet und hat die Kraft, uns rein und stark den Weg unserer so einzig eigen nütlichen jüdischen Aufgabe in Mitte einer Welt vollbringen zu lassen, die von ganz anderen Anschauungen erfüllt ist, ganz andere Begriffe für wahr hält, von ganz anderen Grundsätzen sich leiten läßt, und ganz andere Ziele als Lebenszweck anstrebt. Der Gedanke: **בְּחֹד יֵרֵד צִירִי מִצְרַיִם** hat Antwort auf alle Fragen, gibt Beruhigung gegen alle Zweifel, gewährt Schutz vor allen Verunsichern und erhält uns wach, frisch, froh und stark im Dienste Gottes. **יֵצֵאת כְּצִירִים** ist daher kein bloßes Geschichtchen für unsere Kindererzählungen, kein bloßer Glaubenssatz in unseren Knabenkatechismen, es ist der Talisman für unsere Jünglinge und Männer, es ist der Ausgangspunkt, auf den wir immer wieder zurückzuweisen sind, und gerade um so ernster und entschiedener, je reifer wir werden, je mehr sich unser Geistes und Gemütsleben entfaltet, je mehr wir in Berührung mit der anderen Welt kommen und je mehr wir denkend an die Betrachtung der Welt und unserer Bestimmung in ihr schreiten. Selbst unser Studium des göttlichen Gesetzes hält dieses Gesetz nur für gesichert, wenn wir das Gebiet dieser göttlichen Gesetzgebung nur an der Hand der in **יֵצֵאת כְּצִירִים** wurzelnden Gedanken betreten.

Wir lesen im göttlichen Gesetze: „Wenn dein Sohn dich einst fragen wird: Welches sind denn nun die Zeugnisse, Rechtsvorschriften, die Gott, unser Gott, euch geboten? So sage deinem Sohne: Sklaven waren wir dem Pharao in Mizraim, da führte uns Gott mit überwältigender Macht aus Mizraim. Zeichen und große und schmerzliche Wunder sendete Gott an Mizraim, an Pharao und sein ganzes

Haus vor unseren Augen; uns aber führte er von dort, um uns hieher zu bringen, uns das Land, das er unseren Vätern zuschworen hatte, zu geben. Da gebot uns Gott, alle diese Gesetze zu thun, darum die Ehrfurcht vor Gott, unserem Gott zu bezeugen, zu unserem alzeitigen Heile, uns lebendig zu erhalten, wie heute. Unsere Pflichten sind es nur sein, wenn wir dieses ganze Gesetz vor Gottes, unseres Gottes Angesicht sorgfältig erfüllen, wie er es uns geboten hat". (3. B. M. 4. 6. V. 24.)

Es ist unser gereifter Sohn, es ist der jüdische Jüngling, der uns hier fragend jagdsüchtig wird. Er hat Gott als seinen Gott erkannt, er hat ihn in seinem Zusammenhang mit der jüdischen Gesamtheit gefaßt, er nennt ihn „unseren Gott“; er ist bereits aus dem Leben vertraut mit den göttlichen Gesetzen; er kennt **עֲרֵי**, mit ihrem Zeugnis, ihrer Warnung, Mahnung und Belehrung uns begleitende Übungen; er kennt **דְּרֵי**, unser strebendes und gemessendes Leben in die Grenzen der Kleinheit und Heiligkeit einschränkende Gesetze; er kennt **בְּיָסוּדֵי**, unser langes Leben nach den Anforderungen des Rechts regelnde Bestimmungen; — er kennt auch die Quelle, aus welcher er die vollständige Kunde dieser Gesetze seines Lebens zu schöpfen hat, es ist nicht die Schrift, das Buch, es ist die Ueberlieferung der Väter, an die er sich wendet, er fragt die Väter nach den Gesetzen, die sein und ihr Gott ihnen auch für ihn und alle späteren Geschlechter geboten, **אֲשֶׁר צִוָּה ד' אֲדֹרֵינוּ אֲתֵכֶם**. Und nun siehe, seine Frage bezieht sich durch aus nicht auf das Besondere und seine Gesetze. Weder in seiner Frage, noch in allen vorangehenden Sachen wird das Besondere auch nur mit einer Silbe gedacht. Er wünscht zu „lernen“. Wünscht die Zeugnisse, Gesetze und Rechtsordnungen lernen zu lernen, die Gott den Vätern zur Ueberlieferung an die Söhne übergeben. Sein Wunsch ist das Studium des Gesetzes im allgemeinen. Und wie lautet die Antwort? **יִאֲדָרְתָּ לִבְנֵי עַבְדִּים יְיָ לְיִשְׂרָאֵל בְּמִצְוֹת יְיָ**! Siehe da, die einzige wahrhaftige „Einführung in das Studium der Mischna und des Talmuds“!

Setze dich nicht wieder zu den Füßen der lebenden Väter solange du nicht mit ihnen auf einem und demselben Boden des mit **יְצִיאַת מִצְרַיִם** gelegten Grundes stehst. Laß die Ahasen unaufgeklärt, so du nicht von vornherein den Sinn mitbringst, in welchem ihr Inhalt allein erforscht sein will und erforscht werden kann. **יִרְאֵה דְרֹשְׁתָּ לִיבְנֵי** steht über die Pforte geschrieben, die zum Allerheiligsten der Gesetze-Kunde führt, Gottesfurcht gibt den Paß zur Wissenschaft! Bist du ein Jude,

fähst dich als Sohn Derer, die Gott mit starker Hand sich in Platz rajim zu seinen Dienern erkaufte und ihnen zugleich die Augen geöffnet hat, seine Waltung auf Erden zu schauen. Sind dir daher seine Gebote in all ihrer Mannigfaltigkeit, seine עדים, seine דרכים, seine מצוות, allesammt wesentlich יסודים, wie sie allein diese Antwort nennt, „Gesetze“, an denen du nichts zu rütteln hast, als deren letztes, sie über alle Annahme humaner nehmendes Motiv der Wille deines Herrn und Meisters da steht, — steht es dir von vornherein fest, daß deine „Jedaka“, deine Lebensgerechtigkeit, die pflichttöne Lösung deiner Aufgabe nur sein kann, mit sorgfamer Gewissenhaftigkeit alle Gebote deines Gottes, und alle nur ganz so, wie er sie geboten, zu erfüllen

כי תשמור יקשית את כל דבריו היאך יפני ד' אדני כאשר צו
dann gehe nur hinein in die Pforte zu seinem Peragium, lerne, studiere, denke, forsche, bete zu ihm, er möge dich „die Wälder seines Gesetzes schauen“ lehren. — all dem Vernen, Studieren, Denken, Nachsich, Eindringen in die Geheimnisse seines Gesetzes wird die Treue deiner Erfüllung nur vollendeter machen, die Seligkeit deines Dienstes nur höher steigern, das Band deines Gehorsams nur fester kiten — je weiter du eindringst, je höher wird dir das Ziel; je mehr du erforschst, je reichender wird da werden, je tiefer wirst du dich vor der Höhe des göttlichen Gesetzes beugen, und ob du das eine begreiffst, oder zu begreifen meinst, und das andere dir als Rätsel gegenüber steht, du wirst das eine wie das andere mit gleichem Ernst, mit gleich selig freudiger Hingebung erfüllen כי תשמור יקשית את כל דבריו היאך יפני ד' אדני כאשר צו

So ist צו mit all seinen Konsequenzen Vorbedingung zum יסוד דבורה, es ist das alte נשבע נשבע, die alte jüdische Hingebung, die uns schon vor Jahrhunderten (Sabbath 88 a) in den Augen des אפיקורוס zu dem פירא פירא, zu dem leichtsinnigen Volke stempelte, „dessen Mund dem Ehr zuvorgeht“, דרכיהו פסיכי דאורינכי. Seien wir immerhin diese „Leichtsinnigen“! Sie wissen nicht, auf welchem Felsengrund diese bedingungslose Hingebung ruht; sie bedenken nicht, daß wenn den נשבע das נשבע voranging, dieses נשבע, diese bedingungslose Übernahme aller Gebote, צו vor sich hatte, jene einzig große weltgeschichtliche Erfahrung, die in der Tat unser ganzes Wesen untrandelt und uns „auf den Adlersflügeln Gottes“ zu einem ganz anderen Standpunkt erhebt.

In diesem Sinne steht auch das Wort unserer Weisen diese Frage und Antwort gefaßt zu haben. Wir lesen in der מדרש:

הכם כה דא אומר כה רעדון דחידים ורנשפטים אשר ציה ר' אליהו איהו
 אז אחר פסח יר בליכות כ'א כדלכות פסח אין כפערין ארר פסח אפיקים.
 Gleich also die Frage durchaus nicht auf פסח hinweist, so beginne
 du ihm mit פסח רליכות, leite du sein דחידים mit למיד דחידים, an,
 (oder nach der andern Versart: beginne du ihm mit am Zederabend:
 (ועבדים דיני וכו') und sage ihm: פסח אפיקים, daß der
 letzte Tag der פסח רליכות die Fehre gibt: „Keine Nachkost nach dem
 פסח!“ פסח sollen wir zur Sättigung genießen im פסח sollen
 wir unser Alles, unser Genüge finden, und nachdem wir uns am פסח
 gesättigt, sollen wir den Genuß durch nichts anderes vermischt, sollen
 den פסח Gedanken mit hinaus durchs ganze Leben nehmen und von
 ihm bei jedem Schritte näheren Ausgange nehmen, אין כפערין ארר
 'פסח אפיקים' "א" כעבירין בעם פסח פסח פסח נאכל על השוכן

4.

Aber nicht nur auf das unschuldig stammende Kind, den fragenden
 Knaben, den forschenden Jüngling hat Gottes Wort gerechnet, hat
 nicht nur Zeiten erwartet, in denen eigentlich zur Seite der Eltern
 die jüdische Jugend emporblüht und von dem Beispiel und der Belehrung
 am Vaterstische allmählich herantreibt zum Eintritt in die Hallen
 forschender Thorawissenschaft; es hat auch Zeiten vorausgesehen, in
 welchen das Rand gerissen ist zwischen dem jüngeren Geschlecht und
 dem alten, in welchen das jüngere Geschlecht nicht nur sich nicht mehr
 beteiligt an der Feier und den Geseleerfüllungen der Alten, nicht nur
 nichts Heiliges mehr aus den Händen der Alten empfangen zu müssen,
 sondern vielmehr sich berufen glaubt, das Geseleerleben der Alten kritisch
 zu meistern und mit vernichtender Stimme die Alten von ihrer Geseleer-
 treue fortzuführen, Zeiten, in denen der Vater mit feindlichem Gemüte
 sich an den Zeder setzt, der „fortgeschrittene“ Sohn aber mit ver-
 achtendem Hohn an dem Tisch vorübergeht und das herabsehbende Wort
 hineinruft: לכם העבירה דא?! „Was soll euch dieser Dienst?!“
 „Was soll dies Stück Arbeit, mit der ihr uns alle Jahr bemüht?!“
 בשורה רעד נחששו ישראל באית שעה שסוף דחידים עתידה לשתבח, ויש
 אומרים כשיר טיבה נחששו ישראל באית שעה שסוף עתידה לראות בנים וכו'
 „Eine traurige Verklärung“, rufst ein Wort der Weisen bei dieser
 Stelle aus, „eine traurige Verklärung erhielt Israel da, daß am
 Ende noch die Thora in Vergessenheit geraten werde!“ „Eine frühliche
 Verklärung erhielten sie da“, entgegnet ein anderes, „denn es wird

ihnen verkündet, daß sie Söhne und Gefe! haben würden!" Mit das hinter bläuernde stöhnlich, neu es über die abgefallenen Söhne auf die wieder zurückgekehrten Gefe! hinstaut und des Gedankens froh ist, daß selbst Joten des Abfalls uns nicht verzweifelt niederschlagen dürfen, da selbst solche Joten die Thora von vornherein vorausgeschaut und indem sie uns auf sie vorbereitet eben damit zugleich die Versicherung erteilt, daß sie vorübergehen, und trotz ihrer die ewige Fortleitung des göttlichen Gesetzes in ungetrübter Aufsicht ihr Ziel erreicht??

„Was soll aber der Thora zufolge zu diesem abgefallenen, in seinem Abfall sich die Fortgeschrittenen dünkenden, und die treuen Alten als die Juchzschreienenden höhneuden Geschlechter gesagt werden?" Zu ihnen? War nichts! Dem stammenden Munde, dem fragenden Maben, dem forschenden Jünglinge gegenüber, lehrt das Worteswort: **וְאָמַרְתָּ אֵלָיו, וְיָגִידָה לְבָנְךָ**, erzähle deinem Sohne, sage ihm, sage deinem Sohne; dem höhneuden Geschlechter gegenüber heißt es aber nicht: **וְאָמַרְתָּ אֵלֵיהֶם**, sondern einfach **וְאָמַרְתָּ**; denn ihm hast du nichts zu sagen; es erwartet keine Belehrung von dir, ist ja schon so weit über dich hin geschritten, daß es dich leitet, dich aus deinem „alten“, „beschränkten“, ihm nur als Paß und Würde erscheinenden Standpunkte zu sich hinauf, zu der lichten, leichten Umgewandtheit seines Fortschritts: das seinen vornehmen Spott fortbewegen möchte. Was lauchst du ihm zu sagen? Es spricht ja nicht, um Belehrung zu empfangen, sondern um dich zu belehren, mit dir. Ist nicht tolerant genug, um deine „andere Richtung“ schweigend zu dulden, ist noch nicht so ganz über seinen Altall beruhigt, daß es in deiner Treue nicht einen es gemeternden Vorwurf erblickte, hat dich doch zu lieb, als daß es ruhigen Mutes dich in „der Dorsheit des Vorteils“ besangen sehen konnte. Was hättest du ihm zu sagen! Nicht von deinem Worte, nicht von der glänzenden Apologie deines alten göttlichen Gesetzes erwarte die Umkehr seines Verzengs, der ganze Glaube an die Göttlichkeit des Gesetzes, dem du dem Leben hingibst, und in dem du die Glückseligkeit deines Lebens findest, ist ja im Grunde seines Verzengs längst zu Grabe getragen: der Schlüssel zu diesem ruht in Gottes Handen. Nur die Erfahrung bringt es zurück. Die Erfahrung von der Föhlheit, der Nichtigkeit, der trostlosen Täuschung und Leere alles jenen Wankspiels, dem es sich leichtsinnig in die Arme geworfen. Sie wird es einst wieder mit der Sehnsucht nach dem verherzten Glücke der alten Wahrheit fällen, wird ihn einst die Worte in den Mund legen: **אֵלֶיךָ וְאֶזְכְּרָה אֶל אִשִּׁי דְּרַאשֵׁי כִּי שִׁים יְיָ אוֹ כִּמְתָה** (Hosea 2. 2. 9.).

„ich möchte doch zurück zum Gott meiner alten Treue, denn ich war doch damals glücklicher als jetzt!“ Diese Zeit hast du abgewartet. Bis dahin hast du ihm nichts zu sagen, hast ihm nicht einmal auf seinen Spott etwas zu erwidern.

Aber um so weniger darfst du schweigen. Je weniger Gottes Wort dich **יאמרתם אירם** lehrt, um so entschiedener fordert es **ואמרתם**! Je weniger du ihm zu sagen hast, um so entschiedener und lauter sprich es im allgemeinen aus, was dir die göttlichen Gebote sind, um so entschiedener und lauter bezeuge die leuchtende Aufrichtigkeit, die du in der Erfüllung findest, um so entschiedener und lauter stelle deine Überzeugung seinem Zweifel, deine Treue seinem Abfall, deine Entschiedenheit seinem Schwanken, deine Lebensstrasse seiner Verkommenheit, die Aufrichtigkeit deines Genußes der Schallheit der lautesten Freuden seines Leidens entgegen, und je zudringlich höhrender das Geschlecht spricht: **כִּי עֲבִירָה דִּיאָם לָכֵם יִאמְרָתֶם**, was soll euch dieser Dienst? **וְכֵן פָּסַח הוּא לֵךְ אֲשֶׁר פָּסַח עַל**, um so lauter, um so entschiedener spricht es aus: **כִּי בְּנֵי יִשְׂרָאֵל כְּמַצְרִים בִּנְסֹוּ אֶת כְּמַצְרִים יָאֵם בְּדִרְזֵי דְצִיל**, „ein Beschäupfer der Umgebung an Gott ist es, der über die Häuser der Söhne Israels in Ägypten hingefritten, als er die Ägypter schlug und unsere Häuser rettete!“ um so lauter und entschiedener weist auf den unerschütterlichen geschichtlichen Stützpunkt hin, auf dem euer ganzes jüdisches Dasein und eure ganze freundige Umgebung in den Dienst Gottes beruht, den kein Zweifel zu erschüttern, kein Sophisma wegzunehmen im Stande ist, und für welchen noch heute das geschichtliche Dasein eines jeden Juden und eines jeden jüdischen Hauses zeugt.

יאמרתם! Wenn man rings um euch schweigt, wenn man rings um euch zu verstehen gibt, als ob man sich zu schämen habe, Jude zu sein, als dürfe man mit Gottes Gebot nicht in die Halle des Tages treten, als wage man nicht mehr den Mund für die Gebote Gottes zu öffnen, **יאמרתם**! so öffne den Mund, so schweige nicht, so zeige, so bekenn es laut, daß die Gebote, die ihr erfüllt, euch das Höchste seien, daß sie das Band seien, das euch mit Gott verknüpft, daß ihr noch jetzt, wie die Väter in Ägypten einst, mit ihnen euch und eure Häuser Gott wähet, in ihrer Erfüllung und mit ihrer Erfüllung vor Gott steht und darum der Menschen Lob und Tadel an euch spurlos vorübergehe. Bekenn es laut, daß ihr euch als die Fortgeschrittenen achtet, daß ihr die Erfüllung der göttlichen Gebote als den einzigen Fortschritt anerkennt, daß Gott selber die Erfüllung seiner Gebote als die einzige Bedingung seiner Erwählung in Ägypten gesetzt, nur diese

Erfüllung, dieser Gehorsam den Jaden von dem Egypter, das jüdische Haus von dem ägyptischen Hause schied und um dieser Erfüllung willen Gott über die jüdischen Häuser hinschritt, als er den Tod in die Häuser der Egypter brachte. Velennt es laut, daß Gottes Gebot erfüllen sich auf Gottes „Ableistungen“ tragen lassen heiße, und Nichterfüllung seiner Gebote hinabsinken heiße in die ägyptische Dürre, zurückkehren sei in die ägyptische Nacht, aus der uns Gottes Erbarmen gehoben.

Mit solchem lauten, entschiedenen Bekenntnis reitet ihr euch und eure Kinder aus dem Verderben des irre gegangenen Geschlechtes und stellt diesem Geschlechte selbst das leuchtende Wahrzeichen hin, wohnen sie sich zurückzufinden haben werden, wenn einst die Zeit ihrer Rückkehr gekommen.

So hat auch wohl das Wort der Weisen in der כְּבִירָה und in der כְּבִירָה dieses וְאִתָּהֶם יִבְרַח פֶּסַח וְיִבְרַח nicht als eine an die Söhne gerichtete Erwidernng, die mit der wegwerfenden Rede: כְּבִירָה הָאֵת לָכֶם herangetreten, sondern als ein allgemeines Bekenntnis betrachtet und haben es daher nicht als Antwort an den abgefallenen Sohn aufgenommen. Sie haben diese vielmehr in dieselben Worte gekleidet, mit welchen zuerst dem staunenden, irdischen Gemüte die geschichtlich belundete hohe Bedeutung dieser Gebote eröffnet werden sollten: כְּבִירָה יְיָ עָשָׂה בְּעִבְרִי וְיָי בְּצִאתִי מִמִּצְרַיִם, am dieses Dienstes willen, der dir als nutzlose Mühe, als blühendes Joch erideint, hat Gott für mich gehandelt, als ich aus Mizraim zog. Sie haben eben damit gezeigt, daß dem Abgefallenen gegenüber nur auf die allererste Tatsache zurückzugehen sei, mit welcher schon dem jüdischen Kinde der erste Grund und Boden des jüdischen Bewußtseins gelegt werden muß, auf das jüdische A B C zurückzugehen sei, welches die Basis alles Folgenden ist, und mit dessen Verleugnung ein jeder eben dem Abfall sich hingibt. So lange dieses jüdische A B C nicht anerkannt wird, so lange nicht mit einfacher Wahrhaftigkeit, ohne Winkelzüge und undeutendes „d. h.“ als geschichtliche Tatsache erkannt wird daß כְּבִירָה יְיָ עָשָׂה בְּעִבְרִי וְיָי בְּצִאתִי מִמִּצְרַיִם, daß das göttliche Siegel an alle unsere צִוִּים lege und die Erfüllung dieser צִוִּים die einzige Bedingung unserer Erwählung aus Mizraim bildet, so lange ist alles Weitere unnütz, so lange ist nicht weiter mit ihm zu reden. Nur bei dem, der die צִוִּים noch erfüllt, hat das die צִוִּים erläuternde Wort einen Zweck. Wer aber die Mizraim bereits nicht erfüllt und nur hohnend an den Kreis der Erfüllung imantirt, der hat eben mit dieser Nichterfüllung bereits seinen Abfall

von Gott und der jüdischen Gesamtheit vollzogen **היציא את** כפר בעיקר, **היציא את** הכלל; bei ihm bleibt nichts übrig, als ihm nur diesen Abfall entschieden und klar zum Bewußtsein zu bringen, ihm zu sagen, daß er, indem er sich von der Erfüllung der Mizwoth emanzipiert, er damit bereits das einzige Band zerrissen, das uns alle mit Gott und der jüdischen Gesamtheit verbindet, er die Grundbedingung vernichtet, die unsere Erlösung und Erwählung bedingt hat, — mit solchen Grundsätzen wäre Israel nie erlöst worden **אלו היה שם לא היה נגאל**. —

Dieses entschiedene Bewußtsein ist vielleicht noch das Einzige, das ihn zur Besinnung bringen kann. — — —

ברוך המקום ברוך הוא, Preis Ihm, dem Träger aller Zeiten, in dem alle Entwicklungen ihren letzten Stützpunkt und ihre Begrenzung finden, Preis Ihm! ברוך שנתן תורה לעמו ישראל ברוך הוא, Preis Ihm! der seinem Volke Israel sein Gesetz gegeben, Preis Ihm, כנגד ארבעה, in dessen Gesetz alle Entwicklungen vorausgesehen und vorausgesetzt, אחד חכם ואחד רשע אחד חם ואחר שאינו יודע לשאול, den weise Forschenden, wie den in Abfall Höhnenden, den in Unschuld Fragenden, wie den gedankenlos Aufstauenden, den weisen wie den mißratenen Jüngling, den Knaben wie das Kind, Preis Ihm, er hat alles vorausgesehen und sein Gesetz auf alles vorbereitet. Und eben darum ist sein Gesetz ewig wie sein Volk. Es folgt seinem Volke auf allen Stadien seiner Entwicklungen. Und kommen auch Zeiten, wo das heranwachsende Geschlecht wegwerfend zu dem alten spricht: **מה העבודה** לכם, so kommen doch die Zeiten wieder, wo die Jugend freudig „nach den Zeugnissen, Gesetzen und Rechtsordnungen fragt, die Gott jedem abgehenden Geschlechte zur Überlieferung an das kommende übergeben“, und wo ganz Israel, jung und alt, sich um den einen Grundsatz sammelt, daß

וצדקה תהיה לנו כי נשמר לעשות את כל המצוה הוואת לפני ד' אִדְּרִינוּ כְּאִשֶּׁר צִוֵּנוּ „wir nur dann unserer Pflicht gerecht werden, wenn wir mit gewissenhafter Sorgfalt dieses ganze Gesetz vor dem Angesichte unseres Gottes erfüllen, wie er es uns geboten hat“. —



Mar.

„Leichter waren sie als Adler und härter als Löwen, den Willen ihres Gigners zu vollführen und das Verlangen ihres Sports!“

Der Vater der Warmherzigkeit in den Hellen.
 In der Liebe seiner Warmherzigkeit,
 Gedachte mit Erbarmen
 Der Da lebten werden, erschienen und Soldaten,
 Der Heiligen es werden, die ihr Leben hingaben für
 Die Gedächtnis eines Mannes,
 Die, im Leben von ihm geliebt und ihm hold,
 Auch im Tode von ihm nicht trennten
 Die lebten waren als Adier
 Und nicht er waren als Adien,
 Der Willen eines Mannes in erfahren
 Und das Verlangen eines Mannes

Wie dunkel ist die Zeit, mit ihrem Schrecken und ihrem Gehabenen, mit ihrer Verwerfung und ihrer Selbsten, mit ihrem todähnlichen Leben und ihren lebenddurchdrungenen Toden — steigt alljährlich mit diesen Worten aus dem Grabe der Vergangenheit in die frisch pulstrende Gegenwart. Was wollen die Toren unter den Lebendigen? Sie wollen sie zu ihrem Tode und ihrem Leben begerstern.

Weil wir es sonst schon für heilsam erachtet, die Segne und Lehren unserer Tage an die Gräber unserer Vorfahren zu setzen, und wir namentlich auch in dem Leben unseres jüdischen Mittelalters, in dem Leben unserer Großväter und Urgroßväter Momente erkannt, die uns mit Stolz und Begeisterung erfüllen, und die wir mit Schmerz in unserer Gegenwart vermissen, weil wir es gewagt, auf die Heiterkeit und den Genuß, auf die Selbstbeherrschung und die Mäßigkeit, auf die Hingabe und die Gottesfurcht, auf die Gerechtigkeit und die

Neudigkeit hinzuerfüllen, die das Volk auf die Besonnenheit und Umsicht, auf den Gemeinsinn und die Aufopferung, auf die Weisheit und den Mut, die die Führer erfüllten, weil wir dieses lebendige Leben, welches das jüdische Volk in einer Zeit, die es zu tausendfältigem körperlichen Tode verurtheilte, in so unerschütterlicher Weise entfaltete, als die herrlichsten Triumphe gefeiert, die unsere Thora errungen und womit sie eben ihre göttliche Sendung bekundet. Darum hat man uns vielfach eine verblendete Vorliebe für die Vergangenheit und eine ebenso verblendete Geringschätzung der Gegenwart vorgeworfen, und als ob wir Alles nur priesen, weil es alt, nicht weil es auch das Bessere gewesen, fragte man vorwerfend, ob denn nicht auch die Alten ihre Gebrechen gehabt, ob denn nicht auch die Gegenwart ihre Vorzüge habe? Ob wir denn die alten Ghetto-Manern wieder aufsuchen möchten, ob wir uns denn zurückwünschten in die düstere Abgeschiedenheit der engen Jüdenengassen, wo der Gesichtskreis des Juden nicht über die Gasse hinausreichte, wo er seine Munde hatte von der geistigen Bewegung seiner Zeit, keinen Teil nahm an der Entwicklung der Völker, nichts erntete von Mäthen und Ansichten der allgemeinen Bildung, der Literatur und Kunst, der Wissenschaft und der Erfindung. Ob wir uns zurückwünschten in die Zeit, wo die Manthum und die Turim, die Führer und Weisen der Gemeinde, selbst das Privatleben bis auf Putz und Kleidung der Frauen, bis auf Gästezahl und Bewirtung bei Namientischen kontrollierten, und wo die in jeder Gemeinde vorhandenen „Schlafstätten“ der Hunderte von herumwandernden heimatlosen Juden nicht eben eine Pflanzstätte der Unschuld und Zuchtlichkeit waren, auf die wir eben Ursache hätten stolz zu sein?

Handelte es sich um eine Apologie unserer Alten und um eine Würdigung ihrer Zeit, wir würden erwidern, waren sie es denn, die sich die Ghetto-Manern erbauten, waren sie es, die sich freiwillig in die Kerker ihrer Gassen sperren, sie, die sich von der ganzen Welt draußen isolierten, oder war es nicht eben die Barbarei dieser anderen Welt, die sie in ihre engen Bezirke pferchte, die sie von aller Teilnahme gemeinsamer öffentlichen gewaltiam ausschloß und eben damit jene Beschränktheit und Gedrücktheit mit allen ihren schlagenswerten Folgen erzeugte, und selbst jene Kontrolle hervorrief, die der Schutz und die Erhaltung des Ganzen notwendig machten? Und war denn das Leben, das außerhalb der Jüdenengassen gelebt wurde, ein solches, trat darin die Menschlichkeit und die Milde, das Rechtsbewußtsein und die Menschenachtung, die Erleuchtung und der freie Geistesblick so hervor,

daß es den Oberbewohnern Mitleid und Bewunderung hätte abnennen, daß es sie ihre Beteiligung schmerzlich hatte vermehren lassen und sie hätte hinüber locken sollen in die Mahnen, deren Centrum man ihnen verschloß? War es denn nicht ein Reich der Barbarei und der Unwissenheit, des Unrechts und der Gewalt, der Knecht und Unruhe, das in dem Leben draußen sich vollzog? Zählt denn die Geschichte der Jahrhunderte, in denen man den Juden gewaltsam von der großen Schaubühne der Welt isolirte, viele Mütter, über die der Genuss der Menschheit sich zu freuen hat? Darf denn der Jude sein Geschick nicht sogar noch segnen, daß er keinen Theil hat an den Feiern, die da geschmückt, an den Kertern, die da gelaut, an den Schenkerhäusern, die da errichtet, an den Gassen, die da gegeben, an den Urtönen, die da gefallen, an den Schlachten, die da geschlagen, an den Herzen, die da gebrochen und an den Gräbern, in die sie da eingefügt wurden? War es eine zürnende oder gütige Hand, die sie von diesem allen isolirte, die sie lieber zu den Gedrückten, als zu den Drängern, zu den Schlachtopfern, als zu den Henkern stellte, die ihren Erwählten das noch lange nicht in seiner ganzen Größe gekannte beneidenswerthe Los bereiten wollte, einst am Völkermorgen als der einzige Menschenstamm dastehen zu können, der priesterlich seine Hände zum Segen sollte erheben können, die Jahrtausende lang sich nicht geröthet hatten vom Völkerblut und auf die nicht gekommen der Zerstörer und der Fluch der Nationen?

Wäre es ein Zeitungsgericht, wir wären vielleicht berechtigt zu sagen, alle Gebrechen unseres Mittelalters lagen in der Zeit, alle seine Vorzüge in den Menschen; alle Vorzüge unserer Gegenwart liegen in der Zeit, alle ihre Gebrechen in den Menschen. Unsere Väter waren groß und selbst glücklich trotz aller Unwissenheit der Zeiten. Uns läßt das gähnste Geschick, wir konnten innerm hellsten Sonnenschein des Jahrhunderts Juden sein, konnten im Reiche der Gerechtigkeit und des Lebens das Judentum, das volle, reiche, unverkürzte, unverkürzte Judentum zur Verwirklichung und zur Verherrlichung bringen, ohne die Ketten der Inquisition, ohne die Dolche der Gaskler, ohne die Schwerter der Kreuzfahrer, ja was noch mehr ist, ohne die Nadelstiche eines verkennenden, verhöhnenden Spottes fürchten zu müssen und wie haben wir diese Gasse des Geschicks beschritten? Welche Tugenden haben wir verdoppelt welche Kränkungen verdreifacht welche Geistesanstrengung zur Reife und Vollendung gebracht, in denen uns die Väter in den dunkelsten Zeiten des Volkswahns und der Völker

mißhandlung vorangewandelt? Unsere Väter hatten ihre „Welreden“ gewiß! Aber sie hatten auch ihre Tugenden, die, wenn der Ginfel an ihrem Ohrate ihre Gebrechen vergißt, ihn zu einem weit verheerenden Leben begeistern können. Sorgen wir dafür, daß, wenn einst das Grab auch unsere Fehler bedecken wird, noch so viel von uns übrig bleibe, daß unser Andenken unsere Ginfel einst zu einem großen Gedanken begeistern könne.

Doch wir wollten ja keine Apologie unserer Väter, wir wollten nur eine Apologie für uns, für diese winzigen Seelen schreiben, daß wir bei dem Gedanken der Thora es wieder einmal wagen, das Andenken der Atonen uns näher zu bringen, daß uns das Licht der Gegenwart nicht also blende, ein solches Andenken für „unzeitgemäß“ oder gar überflüssig zu halten, daß wir überall nur an den Fortschritt der Zeit glauben, wenn er die Verangensschaften der Vergangenheit nicht in den Rauf daren gibt.

Wer könnte aber auch Wochen und Tage zum Feste der Thora vom Feste der Freiheit und des Lebens zählen, ohne Toter zu gedenken, die das, was diese Jählung lehrt, mit dem Opfer von Jahrhunderten auf dem Hochaltar der Gerechtigkeit betrugt, die jeden Augenblick bereit waren, Freiheit und Leben hinzuperten, um nur nicht die Thora preiszugeben, die glücklich waren für die Thora zu sterben, so ihnen nicht vergounnt war für die Thora zu leben, die, wie unsere Worte des Gedächtnisses lauten,

Leichter waren als Adler
Und stärker waren als Löwen,
Den Willen ihres Gigners zu vollführen
Und das Verlangen ihres Doris!

„Leichter waren sie als Adler!“ Eine ganze Welt hatte sich vereinigt, ihre Sinne hinabzuziehen in den Schmar der Einlichkeit und Gemeinheit. Selbst die Möglichkeiten des laßlichen Darcins hatte man ihnen an die unerschwinglichsten Bedingungen als geknüpft, daß das, was jedem andern Sterblichen als Natrangebunde von der Wiege an mitgegeben ist, das Recht zu sein, sich zu nähren und sein häusliches Nest zu bauen, dem Jaden als das höchste Glücklos dahin gestekt war, das von der Gnade der Gewaltigen zu erbetteln, auf Umwegen zu erschleichen oder mit der angestrengtesten Sorge Tag und Nacht zu erkämpfen sein sollte, bis der frische Mut dahin, und die Jugendkraft gebrochen und das Alter mit seinen Schwächen und Gebrechen dummernd über das Gesicht des Mannes angezogen. Man

hatte Gesetze gegeben, die die Existenz des Sohnes an den Tod des Vaters, die des Bruders an den Tod des Bruders knüpften, die das bloße Dasein zu einem Majoratsgut stempelten, das nur einer in der Familie erben konnte, während die anderen zum Verkommen und Verhimmern verurteilt waren. Gesetze, die, wenngleich nicht berechnet, doch ganz und gar geeignet waren, alle Bande der Familie zu zerreißen, Neid und Haß und Zwietracht da zu säen, wo die Freundschaft und die Liebe und die Zärtlichkeit blühen sollte, die den Vater dem Sohne, den Bruder dem Bruder als den Stein des Anstoßes und des Hindernisses in den Weg schleuderten, und das Gebot für langes Leben der Eltern und Geschwister zu einem Gebote um ewige Verhimmernng des eigenen Selbsts in dem Munde des Kindes und des Geschwisters umwandelten. Die meisten erlaubten Wege der Nahrung hatte man ihnen verboten und das Verbotene erlaubt, und das Erlaubte so verparaphrasiert und verlauschert, daß die Geschicklichkeit eines Quacksilbers dazu gehörte, auf dem schmalen, schwanken Seil der „Gerechtigkeit“ dahin zu schreiten, ohne das Gleichgewicht zu verlieren und rechts und links in geöffnete Arme der strafenden „Gerechtigkeit“ zu stürzen, also, daß der Jude das Gesetz nicht als segnenden Schutz, sondern als eifersüchtigen Feind seines Daseins hätte begrüßen müssen und jeder Aemtzug ihn daran mahnte, daß nach dem Wortlaut und der Absicht des Gesetzes er eigentlich gar nicht hätte geboren sein sollen. Keine Kunstfertigkeit der Hand, kein Genuss der Phantasie, keine Kenntnis und Erkennung des Geistes galt der Gesellschaft an dem Juden etwas. Nicht das kleinste Stümchen seines mit Allensblößen verhaunenen Lebensweges konnte der Jude mit allem dem sich aus dem Wege räumen. Alle Gesetze, die die Gesellschaft für den Juden gemacht, und mit denen sie sich gegen ihn wie gegen ein wildes Raubtier abhegte, sagten dem Juden: suche Geld, das ist das Einzige, was wir an dir schätzen. Sei Künstler, sei Dichter, sei Philosoph, du bleibst ein Jude, aber werde reich und du fängst an etwas zu bedeuten. Geld ist der einzige Zauberstab, mit dem du uns zu zähren vermöchtest. Geld ebnet die Straßen, öffnet die Häuser und Herzen, macht die Strenge des Gesetzes milde, lehrt das Fäulechen über dem Ä der Juden, gibt dem Jude seine Ordnung und lehrt das orientalische Wort Jude in seiner deutschen Ordnung als Jude definieren. Schaffe dir Geld, Jude, sprach die Gesellschaft zum Juden, wir wissen, du schaffst es für uns, darum dulden wir dich, darum erlauben wir dir Wege zum Gelde, die wir uns verbieten, und überwerfen dir die

Lumpen, den Alhub, den Gehricht, aus dem wir nichts weiter zu machen verstehen, auf daß du daraus für uns Geld zu machen versuchest. Also gab man den von Sorgen und Bekümmernissen schweren Luerfack auf den Rücken des Juden, gab ihm den Bettelstab in die Hände, und als ob das alles ihn nicht schon genug kennzeichnete, stülpte man den Pandanenhut auf sein Haupt, befestigte man das gelbe Namenszeichen an seine Brust und stellte ihn so zum Hohn und Gelächter der großen und kleinen Gassenbuben hin. Seht da den Schächerer, mit dem dem Jüdischen zugekrämmten Rücken, mit dem nur Geld suchenden Mut - seht da das auserwählte Volk auf Erden!

Ja wohl das auserwählte Volk auf Erden! Das nie mehr als eben da, als eben in dieser Erniedrigung, mit der Würde auf dem Rücken und dem Wanderstab in den Händen seine göttliche Erwählung dokumentierte.

Was hätte es werden müssen unter allen diesen Erniedrigungen, wäre es eben nicht dieses erwählte Volk gewesen! Wagt ihr die Probe mit einem andern Menschenstamme, mit einer andern Lehre im Pfaffen? Was hätte der Jude werden müssen unter euren Händen? Was hätte dem Großvater unter solchen Erniedrigungen werden müssen, freier, glücklicher, dem Glück nicht fernender jüdischer Jüngling der Gegenwart? Nicht ein Mensch, in dessen Brust jeder höhere Gedanke erstorben, in dessen Gemut nur der Neid und die Hochheit und die Gier ihr Reich aufgeschlagen, dessen Geist für nichts empfänglich als für die Frage: wie schafft man Geld? dessen Herz für keine menschliche Regung mehr zugänglich, dem die Not und das Elend und der Pfaffenstolz um das nackte Dasein nur das Gefühl für das eigene Ich und seine schreiendsten Bedürfnisse, und keinen Raum mehr gelassen für Familienbände, Schwurbrüderbrüder, Menschenliebe. Bei dem die Wahrheit und das Recht und die Gerechtigkeit und Menschlichkeit zu Grabe gegangen, bei dem die Tierheit in ihrer nackten Möße zu Tage getreten, und in dessen Kreis sich hätte ein Proletariat entfalten müssen, dessen Schrecknisse und fittliche Verkommenheit alles hinter sich hätte lassen müssen, was nur die düsterste Phantastie moderner Schriftsteller aus den Nachspukanten der glänzenden Centralpunkte der heutigen Civilisation schauernd abzulesen pflegt -?

Und siehe, von diesem allen ward der Jude nichts, nichts dem Großvater, glücklicher Jüngling, lauten in der Erniedrigung nichts; mitten in der Erniedrigung hielt er Kopf und Herz an rechter Stelle, fand die Wahrheit und das Recht und die Liebe und die Gerechtigkeit.

ihre reichste Pflanze in seinem Kreise, entfaltete er ein Landleben, um das ihn die Menschheit beneidet, entfaltete er eine Züchtigkeit, um die ihn die Menschheit beneidet, entfaltete er eine Menschenliebe, um die ihn die Menschheit beneidet, wußte er seine ärmsten Brüder hoch über den Pöbel des Glends und der Verkommenheit empor zu halten, wußte sich einen klaren Geist und ein warmes Herz, ein stolzes Selbstbewußtsein und eine Aufrichtigkeit und Dauerhaftigkeit des Lebens zu bewahren, die da außer den Göttern vergebens gesucht, und wußte vor allem nicht nur in seinen auserwählten Persönlichkeiten, wußte in allen Schichten seiner Kreise ein Geistesleben wach zu rufen, das, hoch über das Interesse sogenannter Profitudien hinaus, sich der Erkenntnis des Wahren und Rechten, des Göttlichen und Ewigen zuwandte und das ärmste seiner Kinder zuerst für den Gedanken und dann für das Leben erzog. Eine ganze Welt hatte sich verschworen, ihren Sinn hinauszu ziehen in den Schmutz der Sinnlichkeit und Gemeinheit, sie zu dem selbstsüchtigsten, grundlos und sinnlosesten, in Not und Jammer verkommenen Abgub der Menschheit zu machen, und sie sind das für alles menschlich und göttlich reine, Ideale empfänglichste Volk, die für alles menschlich und göttlich reine, Ideale opferungsbereitesten Menschen gehalten, sie haben es verstanden, sich über all den Schmutz und Jammer der Erde adlerleicht zum Göttlichen emporzuschwingen und von ihrem geistigen Höhenhorst aus alle die ihrer Züchtigkeit, Gerechtigkeit und Dauerhaftigkeit feindlichen Elemente tief unter sich zu lassen und die reine Kraft ihres Geistes und Gemütes ungetrübt und ungebrochen für das idealste Leben zu erhalten, das nur den Sterblichen auf Erden zu leben beschieden ist.

„Und sie waren stärker als Löwen!“ Sie hatten den Mut um der Wahrheit willen, die in ihnen lebte, der ganzen Welt Trost zu bieten, hatten den Mut, sie, das zerstreute, winzige, waisen und wehrloseste Däumlein, hatten den Mut, ein fortgesetzter lebendiger Protest gegen die Überzeugungen der ganzen übrigen Welt zu sein, hatten den Mut, die Feindeswut einer ganzen wahngeschädigten Bevölkerung auf sich zu laden, und was noch mehr ist, sie hatten den Mut und die Kraft, sie hatten die Löwenstärke all den Drohungen der Gewalt und all den Verlockungen der Verführung gegenüber ihren Überzeugungen treu zu bleiben. Wahrlich, unsere Zeit weiß es gar nicht mehr, welcher Mut und welche selbstbeherrschende Kraft, welche Löwenstärke in den Zeiten unserer Väter dazu gehörte, Jude zu sein. Sie weiß es gar nicht mehr, wie jeden Augenblick über den Häuptern ihrer

Väter das Schwert, über ihren Häuten die Brannfackel schwebte und bei jedem Schritte durch die Welt thien der Eren und die Trohng begegnete. Sie weiß es gar nicht mehr, mit welchen Tpiern ihre Väter die Möglichkeit erkaufen, Jude zu sein und um welchem Preis, möchten wir sagen, sie eine jede Magwa erkaufen, die sie übten, und jede Avera leierten, von der sie ferne blieben. In den Archiven der Völker ruhen die sogenannten Judenthe, in deren bantfackigen Gündungen ein Wahn den anderen überbot. Es sind das ebenso viele Geizen des jüdischen Vates, ebensoviele Trophäen der jüdischen Trümph, es sind das ebensoviele Dokumente der Verherrlichung einer Ausdauer, einer Kraft und Stärke, einer Löwenmuthigen Bächitrene, wie kein anderes Volk sonst auf Erden sie aufzuweisen hat. Es war unter solchen Umständen nichts Klaines, Jude zu sein, es war noch weniger ein Klaines, seine Kinder zu Juden zu erziehen, sie für ein Leben vorzubereiten, das in jedem Augenblicke bereit sein mußte, die geübte Pflicht mit dem Tode zu bezahlen. Und wenn nun die hangen Stunden der Prüfung kamen, die Tactiken des Häßes oder eines reanigen, geblendeten Wahns, in der einen Hand das Kreuz und alle Ehren und alles Glück und der Paradiese, und in der anderen Hand den Tod und die Marter, den Scheiterhaufen und den Dolk und da die Männer und die Frauen, die Greise und die Kinder keinen Augenblick zauderten, keinen Augenblick sich bekamen den Schmerzen und dem Tode uch in die Arme stürzten, um als Jaten zu sterben waren das nicht die löwenmuthigen Draven, die sich hinblachten ließen, um der Götzig des göttlichen Namens willen, die die Liebe und die Treue, die sie im Leben bewährten, auch nicht vom Tode sich entziehen ließen, die den Tod überwandten, die ungleich

leichter waren als Adler
und stärker als Löwen,
den Willen ihres Gigners zu erfüllen
und das Verlangen ihres Herts!

Aber eben darin lag ihre Kraft! Sie hatten einen Gignen und kannten seinen Willen, sie hatten einen Herten und kannten sein Verlangen, das, das allem gab ihnen die Schwingkraft des Adlers und die Mutesstärke des Löwen.

Sie hatten einen Gignen und kannten seinen Willen, die Götterverehrung war ihnen keine Phrase geworden und die Thora nicht Antiquarität, das gab ihnen die Schwingkraft des Adlers, das machte es ihnen leicht, sich über alle Niederungen des

irdischen Jammers zum Göttlichen aufzuschwingen, ja mitten durch diese Niederungen mit einer Brust voll befehlender Gefühle zu wandeln.

Sie hatten einen Oigner, sie gehörten nicht sich selber an, sie waren noch die aus Mizraim Erlösten, sie waren noch die, die Gott der Herr mit dem עֲבָדֵי יְהוָה zu seinem Dienst geweiht, sie gehörten noch ihm an mit jedem Blutstropfen ihres Herzens, mit jeder Nerven-schwingung ihres Kopfes, mit jeder Muskelkraft ihres Armes, mit jedem Gut das ihnen reiste, mit jeder Seele die ihnen heraußblühte, sie waren noch sein, es war ihnen der ernsteste Ernst, wenn sie Gott ihren Herten nannten, und es war ihnen der ernsteste Ernst, wenn sie sich in seinem Dienste vor ihm beugten. Der Gottesdienst gehörte ihnen nicht zu dem Luxus und den Freizeiten des Lebens, Gott sah sie täglich und stündlich zu seinen Füßen. Wenn sie erwachten, erwachten sie ihm, wenn sie sich wuschen, wuschen sie sich ihm, wenn sie sich ankleideten, kleideten sie sich ihm, und ehe sie zu dem mühe und prüfungs-vollen Werke des Tages schritten, weiheten sie Hand, Herz und Kopf seinem Dienste und rüsteten sich im Gebete für das Werk, das ihrer wartete, und in welchem sie erst den rechten Gottesdienst erblickten. Denn ob sie auch täglich, wie die Sonne steigt und wie die Sonne sinkt, wenn sie aufstanden und sich niederlegten, und wie das Leben in seinem bunten Wechsel an ihnen vorüberzog, aus dem Leben hinaus und zu Gott hinan traten und betend seinen Namen nannten, so war ihnen das alles nur der Anfang, nur die immer wiederholt erneute Stärkung und Weihe zum eigentlichen Dienste ihres Herren, dessen Willen sie ja kannten, dessen Willen sie ja schriftlich dokumentiert und mündlich commentiert in Händen hatten und der nicht Veten und Altar-opfer, der die Umgebung und Weihe des ganzen Lebens mit all seinen Regungen und Bestrebungen gefordert, der sie alle, alle mit ihrem ganzen Dasein zur Arbeit an seinem Werke, zum Dienste in seinem Reiche berufen und ihnen jeden Atemzug und jeden Schritt, jeden Genuß und jede Freude, jeden Schmerz und jede Tat zu Zeichen ihrer Liebe, zu Beweisen ihrer Umgebung, zu tätigen Dienstleistungen an seinem großen Heilesbau der Menschheit umgewandelt und sie auf diese große Jammerwanderung durch die Wüste der Völker, durch die מִדְבָּר הַזֶּה, wie seiner Propheten Wort sie nennt, eben durch dieses Prophetenwort laugt und wiederholt vorbereitet. Es war ihnen Gottes heimführung und gottgesandte Prüfung, wenn der Boden unter ihnen bebte, der Aufbruch der Nationen ihnen entgegen wartete und der zähe Weg des Volkes sich auf ihre Häupter entand, denn es war

unterliegen, der Sieg ihrer Sache war ihnen sicher. Was lag ihnen daran, daß man sie niedermeßelte, auf Scheiterhaufen verbrannte, ihre Häuser anzündete, ihre Weiber und Kinder mordete, oder sie mit Weib und Kind beraubt und geplündert in die heimatlose Fremde trieb. Sie waren dennoch die Sieger, der Scheiterhaufen war ihre Trophäe, das Martyrerbett ihre Glorie, aus ihrem Tode stieg immer glänzender das „Ruddich Dajchem“, immer glänzender und leuchtender die Verherrlichung Gottes und seines heiligen Wortes empor, sie starben und hatten gesiegt.

Sie kannten ihren Gott und wußten sein Verlangen, darum kümmerte sie das Urteil der ganzen Welt nicht. Sie hatten nur Einen, dem sie zu gefallen strebten, und sie wußten, was ihm gefiel. Sie ließen durch nichts ihren Glauben an Gott erschüttern, darum waren sie selber unerschütterlich in ihrer Treue und kein Spott konnte sie von ihrem Gott und seinem Willen fortspotten, und keine Gewalt sie diesem entreißen. Möchte die Welt sie „die blinden, törichtten Juden“ schelten, „besser unser Vebelang in den Augen der ganzen Welt Toren, nur nicht einen Augenblick schuldbeladen vor unserem Vater und Herrn im Himmel“ war ihr Wahlspruch und diese Maxime war ihr Leitstern im Leben und machte sie fest und unerschütterlich im Tode.

So waren die Väter, und da hätten wir, ihre Söhne und Enkel, nichts zu lernen? Nichts in einer Zeit, deren Weisheit dem Menschen seinen Gott und Israel seinen Gott und sein Wort zu entreißen bemüht ist? Nichts in einer Zeit, die Israel bereits irre gemacht hat an seinem ewigen Beruf, an seinem Herrn und Meister, an seinem Fels und Gott, und vor allem irre gemacht hat an dessen Willen und Verlangen? Die Israel die Schwungkraft seiner Väter und die Siegesstärke seiner Ahnen gebrochen und damit seine Zukunft dem trostlosesten Ungefähr alles Schwankens und Wankens überliefert? Da sollten wir nicht an die Gräber der Verstorbenen hingehen,

Die im Leben seiner Liebe und seinem Wohlgefallen gelebt
Und auch im Tode von ihm sich nicht trennten,
Die leichter waren als Adler
Und stärker waren als Löwen,
Den Willen ihres Signers zu erfüllen
Und das Verlangen ihres Horts,

und sollten an ihren Gräbern nicht lernen, Juden zu sein? —

Siwan.

Es sprach Gott — alle diese Worte zur Mitteilung.
(2 B. M. 8. 20. V. 1.)

Die Sinai-Blitze sind erloschen, die Donner grollen fort, und Tag für Tag ertönt ein Weheruf vom Gipfel des Horeb: Wehe den Sterblichen ob der Kränkung der Thora! Und mitten in diesen Tagen des Weh's um die Thora trifft uns das freundlich-einfste Fest der Thora und sammelt uns in den Gotteshäusern um den alten Schatz der Thora. Und die Rolle ist geöffnet und so der Vorleser zu den Worten kommt: *וידבר אלי' את כל הדברים דאלה לאמר* „Es sprach Gott alle diese Worte zur Mitteilung“, da zuckt ein Hauch von dem alten Ahnen geist durch die jüdischen Gemüther und jedes fühlt, daß auch seine Seele ungeboren einst mit den Vätern um den Sinai dem Worte Gottes entgegengeharrt und ihre Bestimmung für die Ewigkeit empfangen, fühlt's an der gewaltigen Macht, mit der diese einfachen Worte ihn ergreifen, fühlt's an der Kraft des Geistes, die ihn zu den Füßen des Horebs hinwirft, um aus dessen flammendem Gipfel das weltüberwundene „*Moschi*“ zu vernehmen.

„*וידבר*“, „Es sprach Gott alle diese Worte“, trägt die Offenbarung des göttlichen Gesetzes an der Stirne, und es tritt uns beim Eingang zu jedem einzelnen Abschnitte desselben entgegen: „*וידבר ר*“ es sprach Gott! „Siehe ich komme zu dir in dieser Hülle der Wolke, damit das Volk höre, wie ich mit dir rede und sie auch an dich ewiglich glauben“, hatte Gott gesprochen. Und als Moschee vor seinem Scheiden Israel nochmals zusammenrief, um ihnen die göttlichen Gesetze nochmals zum Lernen und Üben ans Herz zu reden, erinnerte er sie wiederholt: „*Angesicht zu Angesicht sprach Gott mit euch auf*

dem Berge aus der Mitte des Feuers“. „Als ihr aber die Stimme aus dem Dunkel, während der Berg in Feuer loderte, vernahmet, da tratet ihr, alle euere Häupter und Aeltesten zu mir hin und sprachet: Siehe, es hat uns nun 'ר unser Gott seine Herrlichkeit und Größe sehen lassen und seine Stimme haben wir aus der Mitte des Feuers gehört, heute haben wir's gesehen, daß Gott mit dem Menschen spreche und dieser leben bleibe; warum sollen wir nun sterben, daß uns dieses große Feuer verzehre! Fahren wir fort, 'ר, unseres Gottes Stimme zu hören, so sterben wir. Denn wo ist sonst ein Sterblicher, der die Stimme des lebendigen Gottes aus der Mitte des Feuers redend wie wir vernommen und leben geblieben. Tritt du hin und höre alles, was ferner 'ר unser Gott uns sagen wird und alles, was zu dir 'ר unser Gott sprechen wird, das sprich du dann zu uns, wir werden es hören und erfüllen!“ „Und es sprach Gott mit Moses' Angesicht zu Angesicht wie ein Mann mit seinem Nächsten spricht“ רַבֵּר ר' א' מֹשֶׁה. „Ihr habt gesehen, daß ich vom Himmel herab mit euch gesprochen אַתֶּם רֹאִימָה כִּי סִי הַשָּׁמַיִם „דַּבַּרְתִּי עִמָּכֶם“, dieses Faktum hebt unsere Thora hoch hinaus über alles, was sonst im Kreise der Sterblichen unter dem Namen Götter- oder Gott Offenbarung Einfluß auf die Gestaltung ihrer Verhältnisse gefunden, hinaus über alles, was unter dem Namen „Religion“ und „Heilesbotschaft“ Herrschaft über die Gemüther beansprucht; hebt sie aber auch hinaus über jeden Zweifel an ihrem Inhalt, wie über jeden Zweifel an ihrer ewigen, Israel und Menschheit erziehenden Geltung.

Da steht dieses Faktum zum Anstoß der Weisen und Toren und entzieht sich jedem Vergleiche und sträubt sich gegen jede Verquickung und Verschmelzung mit jeglichem, was sonst Traum und Begeisterung, Phantasie und Gedanke, Dichtung und Spekulation aus der Brust der Sterblichen erzeugt.

Gott sprach. Er hauchte nicht den Funken der Begeisterung in die Brust eines Sterblichen, der ihn über die Beschränktheit gewöhnlicher Anschauungen zum Erfassen eines Höheren, Wahreren, Reineren hob, und das er dann „angeweht vom Gotteshauche“, aber immerhin unbefreit von menschlichem Jertum und menschlicher Beschränktheit im Namen Wortes der herrschenden Menge verkündete, und aus dem nun das Epigonengeschlecht den Kern aus der Spreu, das Wahre aus dem Falschen, das Göttliche aus dem Menschlichen auszulösen hätte. Gott sprach.

Gott sprach. Er gab nicht Erscheinungen, die erst des Verständnisses, Rätsel, die der Lösung, Bilder, die der Deutung, Symbole,

die der Erforschung bedurft hätten, deren Verständnis und Lösung, deren Deutung und Erforschung dann noch immer den Zweifel an dem richtigen Verständnis, an der richtigen Lösung, Erforschung und Deutung zugelassen hätte. **לֹא בְרָאָה וְלֹא בְחִירָה** Gott sprach, und Moscheh und Israel hatten nur aufzuhorchen, um zu verstehen und der Nachwelt das von Gott Gesprochene zu überliefern.

Gott sprach. Und darum spricht noch Gott aus dem Buche seiner Thora unmittelbar zu uns und zu einem jeglichen unserer spätesten Enkel. Es sind nicht Israels, es sind nicht Moscheh's Worte, in die sie etwa das von Gott ihnen Eingeebene gekleidet. „Gott sprach alle diese Worte zu eurer ganzen Gesamtheit“ und es sind seine Worte, die noch heute ein jeglicher von uns aus seinem Buche vernimmt. Noch lodert uns der Furchtpfeil und mit den Vätern hören wir noch Gottes Wort.

Gott sprach. Damit ist jeder Zweifel an dem Inhalt, jeder Zweifel an der Göttlichkeit eines jeden Wortes dieser Thora beseitigt. Damit ist aber auch jede Möglichkeit jener sogenannten Perfektibilität, jener Vervollkommnungsfähigkeit des göttlichen Gesetzes, jener ertraumten Fortschrittsnotwendigkeit, nicht der Menschen im Gottesworte, sondern des Gotteswortes mit dem Menschen vernichtet. Hätte Gott nicht gesprochen, wäre Israel, wäre Moses ein Mehreres als bloßes, treues Organ des von Gott Gesprochenen, wäre Moses der Dichtergemius, dessen Poesien, der Chronist, dessen Historien, der legislatorische Geist, dessen Gesetzes-schöpfungen wir in der Thora vor uns haben, und die wir darum „göttlich“ zu nennen uns accomodieren, weil wir die Begeisterung, die die Dichtungen geschaffen, den Zufall, der dem Chronisten die Urkunden in die Hände geführt, die Einsicht, die die Gesetzgebung diktiert, in ihrer ersten Anregung, Nähe und Freude wie alles andere Menschen Beglückende auf Gott zurückzuführen doch noch so kindscham, oder so rücksichtsvoll klug sein zu müssen vermögen. Ja, wäre das uns durch Moses und Israel als von Gott gesprochenes Gottes Wort überkommene „Gotteswort“ auch nur irgendwie durch Moses und Israels Auffassung vermittelt uns überkommen, wir müßten der Möglichkeit Raum geben, es sei dieses Wort, wie es uns überkommen, von dem Fassungsvermögen, den Einsichten, Ansichten, von der ganzen Bildungsstufe des Volkes und des Mannes bedingt, durch welche es uns geworden. Und da kein Volk und kein Mann zu

irgend einer Zeit, und wären es die geistig Begabtesten, sich den Einflüssen ihrer Zeit ganz zu entziehen vermögen, und jede menschlich erreichte Stufe die Möglichkeit in sich hält, von einer späteren ins Unendliche überflügelt zu werden, wer wollte Moses und Israel von diesem allgemeinen Gesetze der Menschennatur freigesprochen wissen und die Möglichkeit einer Zeit verneinen, die berechtigt sein dürfte, das was einst dem Moses und seiner Zeit als die Summe der höchsten Weisheit erschienen, als schwache Versuche einer kindlich tappenden Vernunft zu belächeln und was sie aus den Zeichen der Gottheit heraus interpretiert als Träume einer befangenen Zeit zu bemitleiden. Es war eben eine ägyptische Kieselbrennerhorde und allerdings ihr edelster Sohn, aber doch immerhin ihr Sohn, in deren Brust sonderbarerweise!

der Gottesfunke zündete, es war ein „Dornbusch“, an welchem die Gottesflamme aufleuchtete; wird das Licht so rein wie im Äther geleuchtet haben, die Flamme nicht bedingt sein durch den irdisch-niedrigen Stoff, der sie nährte, und wird es da nicht gelten, dieses irdische von dem Göttlichen, die farbige Hülle von dem glänzend-lichten Kern zu scheiden?

Das wissen alle die sehr wohl, die den Moses an die Spitze der Zoroaster und Solone der Menschheit stellen und ihm ein Volk rettendes, Staat schaffendes Herrscher- und Feldherren- und Gesetzgebungs Gemeinwesen andichten, von dem seine Urkunden nichts wissen, von dem seine Urkunden des Gegenteils bezeugen. Sie wissen es sehr wohl. Je höher sie den Moses stellen, je tiefer würdigen sie die Thora herab und werfen sie als sein Werk, als sein Wort mit in die Reihe aller übrigen, in der Zeit erzeugten und von der Zeit zu antiquisirenden Versuche des menschlichen, wenn immer auch göttlich geleiteten Geistes.

So nicht. Gott sprach! „Der Dornbusch leuchtete im Feuer, aber das Feuer zehrte nicht am Dornbusch!“ Träger, nicht Nährer des Göttlichen war Moses und Israel. Nicht aus Israel und aus Moses offenbarte sich Gott. Zu Moses und an Israel sprach Er sein Wort. Israels ganze Geschichte und Moßs ganze Erscheinung bezeugen es, daß sie beide nur der Dornbusch waren, nicht aus welchem ein Feuer göttlich hervorgebrochen, sondern, auf welchen Gott die Flamme seines Welt erleuchtenden und Welt überwindenden Feuers hernieder gesendet. Israel,

welche Kluft zwischen der aus der Freiheit in die alte Sklaverei zurück zutretenden Verzagtheit und einem in der Knechtschaft sich selbst die Kesseln brechenden Mute welche Kluft zwischen dem unter dem

noch wetterleuchtenden Horeb das Kalb umtanzenden Volke und dem von Horebs Gipfel herab strahlenden Befehle! Und Moses — dieser schüchtern jagende, zungenichwer sein bescheidenes „wer bin ich?“ entgegenhaltende, demütigste Mann auf Erden, wie fehlt ihm nicht weniger als alles zum Volk begeisternden, Fesseln strengenden, Tyrannen fürzenden, Sieg erkämpfenden Volkserreiter nicht weniger als alles zum Staat gründenden, Ordnung setzenden, Verwaltung organisierenden, gesetzgebenden Volksherrlicher! Acht Tage vor der finantischen Gesetzgebung muß diesen angeblich in die Tiefe der ägyptischen Staatsweisheit eingeweihten „Solon“ sein Schwiegervater, der Priester aus Midjan, die ersten Elemente einer staatlichen Gliederung lehren!!

Je weniger aber Moses vom Solon in sich trug, je gewisser es ist, daß er aus sich kein Alexander und kein Solon geworden wäre, um so reiner war er, und um so fähig, treues Werkzeug des göttlichen Willens, treues Gefäß des göttlichen Wortes, Gottes reinster und treuester Vote und Überbringer seines, Israel und die Menschheit erziehenden und erlösenden Befehles zu werden, der seinen Dünkel und seinen Ehrgeiz in sich hatte, von seinem Menschlichen auch nur einen Zug zu dem Worte Gottes, das er zu bringen hatte, hinzuzufügen. **וְלֹא קָם נְבוֹא עֵיד בְּיִשְׂרָאֵל כְּמֹשֶׁה אֲשֶׁר יָדְעוּ ד' פְּנִים אֵל פְּנִים לְכָל רְאִיתוֹ וּרְמִיפּוֹתָיו אֲשֶׁר שָׁלַח ד' לַעֲשׂוֹת כְּאָרֶץ כְּצִירִים לְפָרֶקָהּ וְלִכְל עֲבָדָיו וְלִכְל אֲדָמָה. וְלִכְל הָיָה רְחֹמָה יִכְבֵּל רַמְרָא רִנְדוֹל אֲשֶׁר עָשָׂה מִשָּׁה יָעִי כֹל יִשְׂרָאֵל** Wie steht ein Prophet mehr auf in Israel wie Moscheh, zu dem Gott sich genähert, Angesicht zu Angesicht für alle die Zeichen und Wunder, die Gott ihn in Egypten an Pharao, an alle seine Diener und an sein ganzes Land zu vollbringen gesendet, und für alle die überwältigende Allmacht und all das furchtbar Große, welches Moscheh vor den Augen ganz Israels vollbracht.

Gott sprach, - **וַיְדַבֵּר אֵלָיו** und es ist Gott, der gesprochen! **וַיְדַבֵּר אֵלָיו**! Und seinem Worte wolltest du dich nicht fügen, wolltest es nicht deine ganze Seligkeit sein lassen, sein Wort zu vernehmen und sein Wort zu erfüllen? Wolltest es wagen, ein Gesetz zu übertreten, das Gott ausgesprochen? Wolltest den Kampf wagen mit Ihm, dessen Allmacht den Himmel und die Erde füllt, dessen Allmacht über den Himmel und die Erde gebietet, dem du angehörst, mit jedem Blutstropfen deines Herzens und mit jedem Atemzug deines Lebens?

וידבר אלדו, es ist Gott, der gesprochen, und da willst du Gottes Wort nehmen und es erst wägen auf der frischen Waage deines beschränkten Verstandes, und willst seine Geltung erst von deiner Willkür abhängig machen, willst erst berechnen und erwägen, ob auch das Opfer nicht zu groß, das die Erfüllung seines Wortes von dir fordert, willst noch daran zweifeln, daß die Erfüllung dich zum Heile und die Überretung dich unabwendbar zum Abgrund führt?

וידבר אלדו, es ist Gott, der gesprochen, Gott, dessen Wort die Welten schuf, dessen Wort die Welt beherrscht, dessen Wort noch heute in jedem Gesetze walidet, das den Sonnenball und das Staubes Korn beherrscht, dem alle Wesen im Himmel und auf Erden und alle Stoffe und alle Kräfte in allen Wesen dienen und gehorchen. אין אלדו אלא דין ליפדע ונאכן לשלם שכר. Siehe dich um, Himmel und Erde bezeugen es dir und es bezeugen es dir alle Wesen mit allen Stoffen und allen Kräften: ungestrait wird keine seiner Ordnungen gebrochen, unbelohnt keines seiner Gesetze erfüllt! Er ist Richter zu strafen und Er ist treu zu lohnen. Das fühlen sie alle die Milliarden Wesen und Kräfte, die unablässig unwandelbar im Dienste ihres Meisters wirken und schaffen, sie ziehen, wohin er sie sendet, sie gehen ein in jede Umwandlung, die er ihnen bestimmt, sie dulden jeden Schmerz, sie ertragen jede Entbehrung, es schreckt sie nicht das Dunkel des Gedenknachts, die Nacht des Meeresgrundes, es schreckt sie nicht der Tod und die Verwesung, sie lassen sich, ihrer Zukunft gewiß, heiter und froh von seinem Worte getragen in die Erstarrung des Weisens, in den Strudel der Brandung, in die Glut des Alammenbrandes, in die Höfensicht der Lasten bannen und stürzen, werfen und heben, und wissen: jede seiner Mächte führt zum Tage, jeder seiner Winter zum heiteren Frühling, jeder seiner Tode zum Leben, zu neuem, verjüngtem, höherem Leben, und darum sind sie alle עשי דברו לשמע, כח עשי דברו (Psalm 103. 21. 20.), alle kraftgerüstete Boten ihm, vollbringen sein Wort, um seinem Worte zu gehorchen, sind alle כשרתי, von ihm befehligte Scharen, seinen Willen vollstreckende Diener, sind כעשי ככל מקומו ממשלתי, sind seine Werke an jeglicher Stätte seines weiten, weiten Reiches, preisen Ihn bei jeder Nothhaft, die sie gehen, jedem Dienst, den sie vollbringen, jedem Werke, das sie thun איש אל עבר פניו ילכו, sind's, von denen es heißt: אל אשר יהי שמה הרוח ללכת ילכו לא יכבו כלכה, in die angewiesene Richtung gehen sie jeder, gehen, wohin der Gottesgeist sie weist, weichen

immer ab von ihrem Gange, 'יִדְבַּר אֱלֹהִים', denn es ist Gott, der ihnen die Pfade gewiesen und der ihnen das Ziel vorgezeichnet. Und nun, da Gott, dessen Wort in allen anderen Wesen und durch alle anderen Wesen spricht, für dich sein Wort hinstreten ließ und es an dich gerichtet, auf daß du es frei aufnimmst und frei erfüllst, und nun auch dir dem Geleze vorgezeichnet und deine Pfade dir angewiesen und deine Ziele dir vorgezeichnet da willst du überlegen und zögern, willst nicht auch gefügelter Vore deines Gottes, kraftgeleiteter Diener seines Willens werden, willst einer anderen Richtung folgen, als die sein Geist dir vorgezeichnet, willst wenn dich nicht schon die Seligkeit des Verwunders beflügelt, im Wallenden Diener Chor deines Gottes mitwirkender Diener zu sein willst es vergessen, daß er sein Wort nicht umsonst gesprochen, vergessen, daß man seines seiner Worte ungerächt übertritt, seines seiner Worte unbelehrt man erfüllt, vergessen, daß 'אֵלֹהִים אֵלֹהִים דָּן לְיִשְׂרָאֵל' dieses Geleze gesprochen 'וְנִסְתָּ לְשִׁמְךָ'!

Wähnen wir doch nicht, wir könnten unser und unserer Kinder Leben heiterer, glücklicher, seliger gestalten, indem wir diesem Geleze den Rücken kehren! Und ob auch alle Welt uns preise, daß wir es über uns gewonnen, den Weg der Väter zu verlassen, das Wandern vom Sinai zu brechen und der urchenden Stimme am Borebsapfel zu lauschen, und ob alle Welt uns jubile, daß wir nun seien wie sie, und voller Wohlbehagen fortschritten in den gottentfreundeten, selbst-erwählten Paden und ob sich auf diesem Wege mehrten die Güter des Hauses und die Ehre vor den Menschen und die ungemessenen Ausichten in die Ferne; der dieses Geleze für uns gesprochen, ist doch 'דָּן לְיִשְׂרָאֵל', ist doch zugleich Richter und Wäcker seines Wortes, „der die Sünden der Väter beunruht an Kindern, Enkeln und Urenkeln denen, die seinem Worte feind geworden“, und es ist doch nicht das Heil, das wir unseren Kindern, Enkeln und Urenkeln bereiten, indem wir den Mund mit diesem Geleze brechen und ihnen den Ungehorsam gegen Gott als Erbteil hinterlassen.

Und wähnen wir doch nicht, wir seien verlassen, so wir festhalten an diesem Geleze und unsere Kinder zu allererst in den Wegen dieses Gelezes und für die Wege dieses Gelezes erziehen! Und ob alle Welt dich verlache, daß du noch so einfältig seiest, die alten Wege vom Sinai zu gehen, noch so blind seiest, nicht zu sehen, wie viel leichter und ungehindeter sich's auf der breiten Deersstraße des Verwirrnis und der Vortells Klugheit wandle, noch so blind seiest, nicht zu sehen, wie

viele Wege zum Fortkommen, zu Vermögen und Genuß, zu Ehre und Ansehen du deinen Kindern durch ihre Erziehung für dieses Gesetz aus der sinitischen Wüste sammelst, noch so blind siehst, die moderne Weisheit zu verschmähen, die dieses Gesetz zutrifft für die Charakterschwäche und die Bedürfnis-Überchwänglichkeit eines verlorenen Geschlechtes, die ihren Kindern die Lehre ihres Gottes vorenthält, damit ihr Gewissen nicht beschwert werde und sie die Abgründe nicht gewahren, an denen sie wandeln, und stumpellos, ohne Furcht und ohne Zagen den Fußtapfen folgen, die die Gewissenlosigkeit ihrer Väter für sie ausgetreten;

laß sie lachen die Lächer, laß sie spotten die Spötter, laß sie jubeln die „Klugen“, **וידבר אליך** hörst du vom Sinai am Fereb Feste, es ist Gott, der das Gesetz gesprochen, an dem du hältst und für das du dem Kind erziehst, und es ist besser dem Lebelang von aller Welt verlacht zu werden, als einen Augenblick schuldbeladen stehen vor deinem Vater im Himmel **כי טוב שיטה כל יסיו ויא שעה אחת רשע בסני** es ist besser, dich und dem Kind der Leitung deines Gottes zu überlassen, als dich und es der von Vorteil und Genuß geblendeten Alltagsweisheit der „Klugen“ anzuvertrauen. Sind sie denn ruhiger, sind sie denn glücklicher, sind sie denn ihres Lebens froher, sind sie denn ihrer Zukunft sicherer, die jenseits des schmalen Gottesweges wandeln? Ist denn die Klugheit des Fuchses mit einem Male Weisheit und die Asketische Weisheit Torheit geworden? „Einst“, so erzählen die Urkunden vergangener Zeiten, „Einst hatte fanatische Tyrannei Israel die Beschäftigung mit der Thora verboten. R. Akiba aber lehrte sich nicht an das Verbot. Da fand ihn Papus S. Juda große Zuhörerkreise um sich versammelnd und öffentlich Thora lehrend. Fürchtest du dich denn nicht vor der Regierung, Akiba? fragte ihn Papus. Will dir eine Fabel erzählen, erwiderte R. Akiba. Einst wandelte ein Fuchs am Flußufer und sah die Fische ängstlich von Ort zu Ort zusammenlaufen. Vor wem fliehet ihr? fragte der Fuchs. Vor den Megen erwiderten sie, die die Menschen uns ins Wasser bringen. Kommt herauf aus Trockene, entzogene der Fuchs, dann wollen wir vergnügt zusammen leben, wie meine und eure Väter zusammen gelebt. Dich nennt man das Klügste der Tiere? antworteten die Fische, du bist nicht das Klügste, das törichteste bist du. Wenn wir in unserem Lebens Elemente zu fürchten haben, um wie viel mehr erst, wenn wir das Element unseres Lebens verlassen haben! So auch wir. Jetzt, wo wir uns mit der Thora beschäftigen, von der es heißt: sie ist dein Leben und die Dauer deiner Tage, trifft uns solches, wenn

wir erst von ihr lassen, wie wird es dann erst sein?! Es dauerte auch nicht lange, da ward R. Akiba ergriffen und in den Kerker geworfen. Aber auch Papus ward ergriffen und zum R. Akiba gesetzt. Was hat dich denn hierher gebracht, Papus? fragte ihn R. Akiba. Heil dir R. Akiba, entgegnete dieser, du bist um der Thora willen ergriffen worden! Wehe dem Papus, man hat ihn um nichtige Dinge, gesagt. Als man R. Akiba zur Hinrichtung führte, war's gerade Zeit, das Schema zu lesen. Mit eisernem Martergerät zerriß man ihm das Fleisch. Er aber huldigte der göttlichen Herrschaft ruhig im Schema. Selbst jetzt noch, Meister! fragten ihn die Jünger. Solange ich lebe, entgegnete R. Akiba, härmte ich mich über den Vers des Schema: „mit ganzer Seele, selbst wenn Er dir deine Seele nimm“, und dachte, wann werde ich einmal Gelegenheit finden, das zu erfüllen, und nun, da mir die Gelegenheit wird, sollte ich's unerfüllt lassen?! Er sprach das Schema und verweilte beim „Schad“ bis ihm die Seele entflohen. " So die Kunde der Vorzeit. Und ist dies nicht noch dieselbe Thora und derselbe Gott, der sie gesprochen, und ist nicht noch die Thora unser einziges Lebenselement, und können wir auf Heil hoffen, so wir uns und unsere Kinder diesem Leben unseres Lebens entziehen?

יִשְׂרָאֵל רַבֵּי אֱלִי, Wort: hat sie gesprochen, und wie er רַבִּי ist, so ist er נֶאֱמָר לְשֵׁם שְׂכָר, ist treu im Lohnen, treu, aus jeder Erfüllung seines Befehles dem und demer Kinder Heil erbüßen zu lassen, und wenn er die Sünde der Väter heim sucht an Kindern, Enkeln und Urenkeln, o, so ist er עֹשֶׂה רַבֵּר לְאִשִּׁים לְאַהֲבָתוֹ וְלִשְׁמֵרֵי כְּצִוְתוֹ, so übt er Liebe ins tausendste Geschlecht denen, die ihn lieben und seine Gebote hüten! Wir haben sie kennen gelernt diese Liebe, wie sie auf Adler stütten den Ärmsten, Gedrücktesten, Verlassentsten aus Sklaventum durch Meeresfluten und Wüstenemüde zu Heil und Freude zu führen vermag. Diese allmächtige Liebe ist's, der wir uns und unsere Kinder anvertrauen mit jeder Mizwa, die wir üben, mit jedem Worte seines Befehles, das wir erfüllen.

„denn wie der Schnee und der Regen vom Himmel niedersteigt und dort nicht wiederkehrt, er habe denn die Erde getränkt und zur Frucht und zur Mäthe sie geführt und dem Säemann die Saat und dem sich Sättigenden die Speise gebracht:

so ist mein Wort, das aus meinem Munde ergangen es lehrt nicht leer zu mir wieder, es habe denn vollbracht

was ich gewollt, und habe glücklich ausgeführt, wozu Ich's
gesendet" (Jesaias R. 55. V. 10. 11.)
denn: **יִדְבַּר אֱלֹהִים**, Gott hat es gesprochen.

יִדְבַּר אֱלֹהִים aber hat alle diese Worte
gesprochen! Wie viele sind's, die am Sinai Aeste der Thora Kränze
wunden, Lieder dichten, Hymnen singen, Predigten reden, Gottesdienste
ordnen und sich noch im Bunde mit diesem von Gott gesprochenen
Thoraworte wähnen, weil sie ihm noch Kränze und Lieder, Hymnen
und Predigten und Gottesdienste weihen, weil sie ihm noch nicht ganz
den Rücken gekehrt, noch nicht einem „anderen Manthen“ öffentlich
zugeschworen, noch einiges von Gottes Leben gestaltendem Gesetze
erfüllen obgleich sie den größten Teil seiner Gebote mit Füßen
treten! Wie viele sind's, die sich eine vermeintliche Theorie über Wesent-
liches und Unwesentliches im göttlichen Gesetze zurechtgelegt, von Kern
und Schale träumen und je nach Belieben das ihnen Zusagende zum
Kern, das ihnen Widerstrebende zu Spreu und Hälsen werfen, die der
Wind der Zeiten verwehen möge! Wie stehen da die einen und
sprechen, redlich sein und menschlich gegen Menschen, das ist die Summe
dessen, was Gott im Grinste seines Gesetzes fordert. Sabbath und
Festtagstraft, Speise und Keuschheitsgesetze, Pflichten, die den Neben-
menschen nicht berühren, sind die vom Zeitgeist leicht zu hebende Spreu,
die jeder nach eigener Ansicht abschütteln möge! Und wieder andere
stehen und denken, nur was unmittelbar zu Gott in Beziehung setzt,
ist Religion, nur das jenseitig Jüdische macht den Juden. An dem
Kaisertum des Hauses, an der Menschheit des Chalebens, an dem Geschäfts-
schluß während Sabbath und Festtag erkennt Gott die Samen. Pflichten
des Menschen zum Menschen, menschliche Pflichten sind's, und sind
daraus untergeordnet in der göttlichen Ordnung des jüdischen Lebens!

Allen diesen zürnt der Donner vom Doreb entgegen.
יִדְבַּר אֱלֹהִים aber hat alle diese Worte
gesprochen! Hat mit gleichem Geiste auf beide Tafeln die Grund-
züge seines Willens geschrieben, mit gleichem Geiste die **שְׁבִיב אֶת**
לְיָמֶיךָ, die Pflichten zwischen dem Menschen und Gott auf der einen,
und die **שְׁבִיב אֶת לְיָמֶיךָ**, die Pflichten zwischen dem Menschen
und Menschen auf der anderen, als Zeugnis und Denkmal seiner Gesetz-
gebung Israel überantwortet. Und ob jemand **אֲנִי** oder **לֹא תִרְצֶה**

זכיר את יום השבת, לא הננו, לא השא, לא חנא oder לא ידי' יך oder ככר את אכר, לא חננה, לא תכר, ob jemand seine besonderen Beziehungen und Verpflichtungen als Jude gegen Gott seinen Erldser von Egypten her verleugnet, oder dies Gottesebenbild in seinem Nebenmenschen tötet, — ob jemand sein Knie den Kräften und Mächten der Natur um ihn beugt, oder dem Bösen des eigenen Fleisches in Wollust opfert, — ob jemand Gottes heiligen Namen offenbar zur Vollbringung der Lüge und des Betruges anruft, oder heimlich dem Nächsten Freiheit, Gut und Wahrheit friehlt, — ob jemand durch das kleinste Werk am Sabbath falsches Zeugnis gegen Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde ablegt, und sein Werk, die Schöpfung, leugnet, oder als falscher Zeuge gegen den Nebenmenschen auftritt, — ob jemand in den Beziehungen zu seinen Eltern die Hand Gottes verleugnet, die ihn diese Eltern als Seine Stellvertreter gesetzt und Erziehung und Gehorsam für sie von ihm fordert, oder er diese Gotteshand in dem Muth des Nächsten verleugnet und ihm die Güter und Freuden nicht gönnt, die Gottes Wahrung ihm blähen läßt, — ob gegen Menschen, oder gegen Gott, gegen Gott oder gegen Menschen, ידבר אד' את כל איה, כלב נתנו מרועה אחד, alle sind sie von einem und demselben Hirten und Führer unseres Lebens uns vorgezeichnet, Vermeissenheit ist's, wer das eine, Vermeissenheit wer das andere frieht, mit jeder Übertretung zerreiht man das Band, das uns an den Führer unseres Lebens knüpft, mit jeder Übertretung tritt man hinaus aus dem Kreis des gottgeweihten, jüdischen Lebens, kündigt mit jeder Übertretung Gott den Gehorsam und wirft sich und die Seinigen dem Ungefähr und der Zerrüttung hin, die aus jeder Übertretung keimen.

Wo Gott uns in seiner Thora vor den Gefahren des Abfalls von seinem Gesetze warnt, da wird dieser Abfall wiederholt in die Warnung zusammen gefaßt: ואם תלכו עמי ררי „Wenn ihr mit mir im Zufall wandeln werdet“ — heißt diese Warnung ein anderes, als daß unser Abfall darin bestehen werde, daß wir unseren Wandel mit Gott nicht das erste, unbedingte Ziel unseres Strebens sein lassen werden, sondern andere Zwecke erstreben und es dem Zufall überlassen werden, wie viel wir auf diesem von uns erwählten Streben mit dem uns von Gott vorgezeichneten Wege zusammentreffen, oder nicht? Und siehe, diesen Abfall begehen wir immer, so oft uns die Erfüllung des ganzen Gesetzes gleichgültig wird, so oft wir Vorläufe lassen, Ziele uns vorlegen, Lebenswege betreten, Vorteile und Genüsse,

Befriedigung unserer Wünsche und Neigungen erstreben und es dem Zufalle anheimgelassen, ob wir auf diesen Wegen gegen Gottes Gesetz sündigen werden oder nicht. Diesen Abfall begehen wir immer, sobald uns vom göttlichen Gesetze nur das heilig bleibt, was mit unseren Neigungen und Wünschen, unseren Bestrebungen und festgesetzten Zielen nicht collidiert, während wir doch als Söhne des göttlichen Gesetzes, denen doch **אֵת כָּל דְּבָרֵי הָאֱלֹהִים**, Gott alle diese Gebote gegeben, uns vielmehr nur denjenigen Wünschen und Neigungen, Bestrebungen und Zielen hingeben sollten, die mit dem göttlichen Gesetze nicht collidieren.

Als Juden soll uns Gottes Gesetz der Maßstab für unsere Wünsche und Neigungen sein. In unserer Verkehrtheit machen wir unsere Wünsche und Neigungen zum Maßstab für Gottes Gesetz.

וַיְדַבֵּר אֱלֹהִים אֶת כָּל הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה, Gott hat alle diese Gesetze gesprochen.

Und **עֲשֵׂת הַדְּבָרִים**, „Worte“ nennt Gott sein Gesetz. „Zehn Worte“, nicht Zehn Gebote, unter welchem Namen diese Grundzüge des jüdischen Gesetzes, weit über den jüdischen Kreis hinaus, fast bereits Gemeingut der Menschheit geworden, **דְּבָרִים**, Worte, nicht Gebote!

Gebote setzen Menschen voraus, denen sie geboten sind, die sie als sich geboten erkennen, die darin die Richtschnur ihres Lebens finden; ein Gebot, das keiner achtet, ein Gesetz, das alle übertreten, hört auf Gebot, Gesetz zu sein, liegt antiquirt im Winkel bei den lächerlichen alten Dingen bezopfter Vorzeit. Nicht also Gottes Gesetze. Worte nennt sie Gott, **אִשְׁרָיָם**, von dem Allerhöchsten gesprochen, **וְהָיָה יְהוָה**, ob sie Einer hört, ob sie Keiner hört, sie bleiben doch gesprochen, sie bleiben doch der Ausdruck der einzigen Wahrheit und des einzigen Rechts und der einzigen Heiligung und der einzigen Liebe, sie bleiben doch der einzige Ausdruck der Natur der Dinge und der Menschen und der Bestimmung des Menschen, insbesondere Israels im Kreise der Menschen und Dinge. Und sobald Israel nicht dem Fluche der Lüge anheimfallen will, so hat es keinen anderen Weg, als der Wahrheit dieser Worte gerecht zu werden. Worte sind es, von Gott gesprochen, und **וְהָיָה יְהוָה**, und **לֹא אִישׁ אֶם יִכְזֹב וְיִתְחַם**, „Gott ist kein Mensch, daß er täusche, kein Adamskind, daß Er seine Absicht ändere“, seine Worte sind gesprochen, und ob alle Welt sie ver-

leugne und ob Israel sich von ihnen lehre, seine Mige vom Sinai leuchten fort, seine Poreb Donner rollen fort, und tragen seine Worte der Menschheit und Israel fort und fort entgegen, bis die Menschheit und Israel aus allem Wahn und aller Verirrung zu der einzigen Wahrheit zurückkehren und sich und alle ihre Verhältnisse dauernd mit ihr vermählen.

Und wenn auch das ganze heutige jüdische Geschlecht seine besondere jüdische Beziehung zu Gott verleugnete und kein größeres Ziel kennen wollte, als spurlos unterzugehen in die Masse der übrigen Menschheit, „אנכי ר' אהרן אשר העמתיך בארץ מצרים ולא יהי לך אלהים אחרים. Ich bin dem Gott, der ich dich aus dem Lande Mizraim geführt“, und „du sollst keine andern Götter haben!“ bleibt darum dennoch gesprochen, bleibt darum dennoch eine Wahrheit, an der mit allem Abfall kein Tütelchen geändert wird.

עוֹלָה עַל רִיחֹבֹה (Jescheskel kl. 20. V. 32.) „Was euch in den Sinn kommt, wird doch nicht geschehen, spricht Gott, wenn ihr auch sprecht, wollen wir die Völker sein und ihre Götter verehren“ das jüdische Geschlecht, das um das goldene Kalb getanzt, das den Verheißungen Gottes nicht getraut, ging in der Wüste, in der Jrefahrt unter, und אנכי und לא היה לי blieb stehen und wartete der kommenden Geschlechter, um aus den Söhnen und Enkeln sich treuere Jünger zu erziehen.

לא העזא bleibt doch gesprochen, bleibt doch eine Wahrheit, und wenn du zehnmal Gott in die stillen Räume des Tempels zu bannen meinst, er bleibt doch gegenwärtig auf dem Markte des Lebens, hört jedes deiner Worte, sieht jeden deiner Gedanken in deinem Verkehre mit Menschen, und läßt doch „den Stein aus der Mauer und den Sparten aus dem Gebälke schreien“, wenn du dem Haus mit Lüge und Meineid erbauest.

זכור את יום רשכת לקדשו bleibt doch gesprochen, bleibt doch eine Wahrheit, und alle Konnivenz moderner, „israelitischer Geistlichen, Prediger und Katechismuschreiber“ können doch das לא תעשה כל מלאכה „du sollst kein Werk verrichten“, nicht aus den Zehngeboten streichen, nicht unter den zehn Sinai-Worten ungesprochen machen. Der Sonntag wird doch kein Sabbath, Meten und Singen und Predigen machen doch nicht die Sabbathfeier aus. Der siebente Tag bleibt der Gottes-sabbath, und die kleinste Wertverrichtung bleibt die Sabbathschändung, von der Gott gesprochen: כל המעשה בה מלאכה ונכרתה הנפש ההיא. ביידיך עמיה.

Und ob auch das jüngere Geschlecht sich naserümpfend über das ältere erhebt, der Lebensrichtung spottet, zu der der Vater hat erziehen

sollen, der Lehre spottet, die ihm die Mutter gebracht alle Geburtstagsarmen, Angebinde und Liebeszeichen wiegen doch den Seufzer nicht auf, den das unjüdische Leben der Kinder der Mutter, den das unjüdische Leben der Kinder dem Vater entlockt und ihr Herz mit Gram erfüllt und ihre Lebensstage in Kummer kürzt. **כבר את אביך ואת אמך** steht doch geschrieben, bleibt doch gesprochen und leimt für die Zukunft der Kinder doch keinen anderen Boden des Heils als Gehorsam, als über das Grab hinaus treu bleibendes Wandeln in den von den Vätern überlieferten Wegen des göttlichen Gesetzes, der jüdischen Sitte und des elliichen Wohlgefallens.

לא תנא bleibt doch neben **לא תרצא** stehen und die Heiligkeit der Ehe, die Unschuld der Jünglinge und Jungfrauen, die Keuschheit der Männer und Frauen, die Reinheit und Heiligung unseres ganzen leiblich-sinnlichen Lebens bleibt doch der Grund- und Eckstein unserer ganzen jüdischen Zukunft, die Zukunft unseres Geschlechts liegt doch gemordet da, wenn auch die Gegenwart des Emai Wortes spottet und sich im Taumel des Leichtsinns des ersten Horeb Schmunds entkleidet.

לא תענה und **לא תנא** werden doch so lange vergebens stehen und durch alle richterliche und staatliche Gewalt mit Kerker und Zwinger nicht zur Wahrheit werden, so lange man das Gesetz verschmähel, das die Erziehung des Menschen zum **לא תרצא** und **לא תנא** vollbringt, das den Menschen in seinem Innern um die Sünde in ihrer Wurzel ergreift und den Menschen zur Verehrung der Gotteswahlung in dem eigenen und des Nächsten Geschick erhebt, durch heilig reine Pflanzung und Nahrung des menschlichen Leibes dem Uebermaß und der Uebergewalt der Begierden und Triebe vorbeugt und den Menschen fähig macht, das Ebenbild Gottes an Freiheit und Reinheit, an Weisheit, Milde und Güte in Gerechtigkeit und Liebe zu werden.

Gottes Worte sind Israels Gesetz, und eher wird die Menschheit und Israel ihre endliche Wohlfahrt auf Erden nicht finden, ehe nicht sein Wort also der Menschheit und Israels Leben durchdringend gestaltet wie sein Wort Himmel und Erde gestaltend beherrscht.

שמוע דבר ד' רחררים אל דברו „Höret denn Gottes Wort, die ihr gewissenhaft hinhaut auf sein Wort! Sagen auch eure Brüder, die euch hassen, die euch verdammen, „um meines Namens willen wird Gott geehrt.“ Er wird in eurer Freude sich zeigen, und sie werden beschämt. Hört ihr die Aufregung aus der Stadt? Hört ihr sie aus den Tempeln? Es ist Gottes Stimme, die Vergeltung

ist; denn dann wirst du deinen Weg glücklich vollbringen und dann wirst du vernünftig handeln!" (Josua 1. 8. 7. 8.) also tief der letzte der Propheten uns als letztes Wort für unsere Wanderung durch die Zeiten bis zum letzten Ziele zu:

וּכְרוּ הִירֵחַ מִשָּׁה עֲבָדִי אֲשֶׁר צִוִּיתִי אִתּוֹ בְּחֶרֶב עַל כָּל יִשְׂרָאֵל הָרִים וּמִשְׁפָּטִים.
דָּגָה אֲנֹכִי שָׁלַח לָכֶם אֶת אֱלִי הַנָּכִיָּא לִשְׁנֵי בָּנָי יוֹם ד' הַגָּדוֹל וְהַנּוֹרָא וְיָרֵשִׁיב
לִב אֲכִית עַי בָּנִים וְלִב בָּנִים עַל אֲכִיבָּה פֶן אֲבִיָּא וּרְכִיתִי אֶת דָּאָרֶץ חֶרֶם
„Bleibet der Lehre meines Dieners Moscheh ein
gedenk, da Ich ihm am Horeb für ganz Israel Geseze
und Vorschriften gebot. Sehet, Ich sende euch den Propheten
Elias vor dem Eintreten des großen und furchtbaren Tages,
daß er das Herz der Väter zu den Kindern und das
Herz der Kinder zu ihren Vätern zurückbringe und Ich nicht
komme und die Erde mit Flamme schlage!" (Maleachi.)

Und Gott kennt kein anderes Ziel unserer letzten, endlichen, dauernden Fortesentwicklung als:

וְאַתָּה תָּשׁוּב וְשָׁמְעָה בְּרוּךְ ד' וְעָשִׂיתָ אֶת כָּל מִצְוֹתָיו אֲשֶׁר אֲנִי מְצִיךְ הַיּוֹם.
וְהִתְחַדֵּךְ ד' אֶלְדִּיק בְּכָל מַעֲשֶׂה יְדִי וְנִי כִי תִשְׁמָע בְּרוּךְ ד' אֶלְדִּיק לִשְׁמֹר מִצְוֹתָיו
וְחֻקָּיו דְּכָתוּבָה בְּסֵפֶר הַחֹרֶה דִּהָּ כִי תָשִׁיב אֵל ד' אֶלְדִּיק בְּכָל לִבְכָּךְ וּבְכָל נַפְשְׁךָ
„ — Und du kehrest zurück und du gehorchest der Stimme
Gottes und erfülltest **alle** seine Gebote, die ich dir **heute**
gebiete. Dann wird dich 'ד' dem Gott in allem deinem Tun, in
der Frucht deines Leibes, in der Frucht deiner Herde, in der Frucht
deines Bodens zum Guten auszeichnen, weil sich dann Gott
wieder über dich zum Guten freuen wird, wie er an deinen Vätern
Freude gehabt. Denn du wirst der Stimme 'ד' deines
Gottes, die in dieses Buch der Lehre niedergeschrieben
ist, gehorchen, seine Gebote und seine Geseze zu
hüten, da du zu 'ד' deinem Gotte mit deinem ganzen Herzen und
deiner ganzen Seele zurückkehren wirst". (5. B. M. 30. 2. 8.)

So gehört dieses Gesez nicht der Vergangenheit, sondern der
Zukunft an, oder vielmehr die ganze Zukunft gehört ihm, ist sein, und
aus allem Ringen und allem Eringen wird sich endlich das Einzige
als dauernde Eringenenschaft bewähren, daß wir endlich **dieses**
Gesez, dieses **ganze**, unverstümmelte, unreformierte,
unzugestuzte Gesez mit ganzem Herzen und ganzer
Seele zur vollen Verwirklichung bringen.

Eben darum aber sprach Gott alle diese Worte **אמר** „zur weiteren Mittheilung“ und lehrt dieses **אמר**, diese Aufforderung, das Gotteswort weiter zu tradieren, weiter zu überliefern, bei jedem Eingang eines neuen Abschnittes dieses Gesetzes wieder.

Wohl bleiben Gottesworte gesprochen, auch wenn sie heute keiner weiter hört und alle Unkenntnis und aller Abfall eines ganzen Geschlechts macht noch nicht ein einziges Fäulniß dieses Gesetzes ausgesprochen.

Aber gleichwohl, und eben darum ist die erste Forderung, die dieses Gesetz an uns macht, es fortzulehren, das jüngere Geschlecht um uns zu versammeln und, wie wir aus Gottes Händen sein Wort empfangen, es also als Gottes Wort unseren Kindern zur weiteren Weiterlieferung zu übergeben: **וירועהם לבנוך ולבני בניך — יום אשר עמדת לפני ד' אליך בחיוב. דלפני את בנו תורה בעליה הכתיב עלי כארז דבילה**
סדר סיני! (30. מידות)

Und wenn wir daher an diesem Sinai Feste der Thora im Geiste mit unseren Vätern um den Horeb uns versammeln und uns die Worte **אמר** zu der Gottesstimme von dem Feuerpfad aufrufen — dann möge vor allem dieses Wörtchen: **אמר** uns mächtig ergreifen und uns zu der ersten, höchsten Puldigung begeistern, die dieses Gotteswort von uns erwartet **אמר**, es unsere Kinder zu lehren, es dem kommenden Geschlechte als Lied, hier Erkenntnis, als Vorn ihrer Weisheit, als Vorn ihres rätigen Lebens zu überantworten.

Laßt uns die Schmach abwerfen, die die Verrückung der Zeit uns gebracht, laßt uns kein Geschlecht ferner heranrathen sehen, das mit allem vertraut, als mit den eigensten Gottesschätzen seiner Bestimmung, das in allem heimisch, nur nicht in dem Schriftgebiete seiner heimischen, ewigen Thora, das die Literaturen aller Völker, aller Zeiten, Orients und Latiums, Indiens, Scandinaviens, wie die Literaturen der modernen europäischen Völker kennt, oder doch zu kennen stolz wäre, weist man ihm aber das Buch seines Gottes und spricht: **רא נא זה**, lies doch dies einmal, so spricht es vornehm: „Um kein Geschlechter!“ **אמר לא ידעתי ספר**

Laßt uns die Unkenntnis, die Unwissenheit überwinden, die der größte Feind unseres Heiles in der Gegenwart und unserer Hoffnungen für die Zukunft ist, die das heranreifende Geschlecht allen Täuschungen und Verführungen in Prophetengewand gekleideter, da postoren rettungslos in die Hände wirft, laßt uns in der Erkenntnis, in der gründlichen Kenntnis des göttlichen Gesetzeswortes unseren Söhnen den einzigen Schatz und das einzige Vollwerk erstehen, die sie zu Rettung ihrer

selbst und ihrer Zukunft befähigen. Wanken wir doch nicht, wir hätten diesen von Gott gesprochenen Sinai-Bericht schon gehört, wenn unsere Kinder ein bißchen vorwärts hebräisch lesen, ein ißten noch dazwischen überlesen und „Chamisch“ lernen, ihren oder das eigentliche Geistes- und Schrifttum, aus dem doch ihr eigenliches Leben entstehen soll, ein mit sieben Siegeln verschlossenes ספר חתום bleibt.

Nicht um seinem Worte Tempel zu bauen, nicht um sein Wort mit Häuten von Goldbrocat und Kronen von Gold und Silber zu schmücken, וידבר אֵלֶיךָ אֶת כָּל הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה אַחֲרֵי, Gott sprach sein Wort, auf daß es weiter gesprochen, weiter überliefert werde von Geschlecht zu Geschlecht, auf daß das Herz unserer Kinder sein Tempel, ihre Selbsteinsicht und Willkür ihre Haut und Krone und Verherrlichung werde; sonst hört fort und fort die grollende Stimme vom Horeb. וְיָדַעְתָּ כִּי לֹא יִחְיֶה אִישׁ לְבִייתוֹ מִכִּדְּמוֹתַי שֶׁל הָהָר. Wehe den Menschen, wegen der tränkenden Verführung der Thora! Was nützt dem Tiere der goldene Schmuck! Was nützt dem gekleideten Weibe die Schönheit des Leibes! Was nützt Israel die Thora, wenn sie ihm nicht Geist und Gemüt erleuchtend und veredelnd durchdringt! כִּי כִי יֵצְאוּ עֵינַי כְּרוּרִים נִקְרָא (Abth VI. 2.)

וידבר אֵלֶיךָ אֶת כָּל הַדְּבָרִים הָאֵלֶּה
לאמר!

wir begeisterter und von jüdischem Gemeinsinn erfüllt aus einem jeden solchen Fasttag hervorgehen! Und welcher Zeit wäre eine solche Sammlung aller Gedanken auf das Eine, was not thut, dringender von nöten als der unsrigen, welche Zeit fordert ernstest auf, sich um das eine gemeinsame Heilige zu scharen und aus der Erinnerung der Vergangenheit und aus dem ewigen Quell der Gotteswahrheit sich die Fragen zu lösen, die über unsere Zukunft entscheiden!

Welche Zeit ließe mehr Gefahr sich an die mannigfachen Zwecke des in immer künstlicherer Verschlungenerheit steigenden materiellen Bedürfnisses des Lebens und an die Irrenheit eines alles Nüchliche als Partikularismus stehenden, falschen Kosmopolitismus zu verlieren! Welcher Zeit wäre also wie der unsrigen zuzurufen: Verliert euch doch nicht in der übergroßen Hast euch selbst zu suchen! Kommt doch einmal zu euch und besinnt euch was ihr denn wollt! Tragt euch doch einmal, ob ihr denn nicht in der Nähe habet, was ihr in der Ferne, und oft vergebens in der Ferne suchet, ob denn nicht vielleicht in eurem Innern, in diesem eurem eigenen, eurer Macht völlig hingegebenen Innern das Glück und der Friede zu finden wäre, das ihr mit so vielem Schweiß einer widerstrebenden äußeren Welt mühsam abkämpfen zu müssen vermerket! Welcher Zeit wäre es dringender noch das Bewußtsein zu wecken, daß kosmopolitische Weltheil werde am besten befördert, so jeder seines Teils, an seiner Stelle, die ihm von Gott gewordene Aufgabe voll erfülle, das kosmopolitische Heil liege völlig zu Boden, so jeder alles sein möchte, und darum vergäße, seinen besondern, in dem Bereich des Möglichen unbeschränkten Streis mit freudiger Umgebung auszufüllen!

קראו ציב' דרשי עינר. "Vadai zur Sammlung, heiligt Beschränkung!" Das ist der Grundton jedes Fasttags zum Fasten, und wenn wir nun an einem solchen Fasttage uns sammeln, unsere Gedanken einmal zurückziehen von dem Schweben in die Ferne, von der Zerstreuung in das Weite, wenn uns einmal ein solcher Erinnerungs Fasttag auf uns selbst und in uns selbst zurückföhrt, an unseren jüdischen Beruf und unser jüdisches Geschick uns mahnt und wir in einem Gedanken Aufschluß über unsere Vergangenheit, Würdigung unserer Gegenwart und Entscheidung über unsere Zukunft finden möchten, so dürfte keine Frage also geeignet sein, uns diesen Gedanken zu bringen als die Jahrtausende alte Frage:

על מ' אברה-ארי?

Wodurch ging denn das Land zu Grunde?

Arrenlich wissen die Historiker sehr rasch über diese Frage Bescheid. Zu Judäas zweimaligem Untergange liegt durchaus nichts Wunderbares. Beide Katastrophen sind ganz nach dem natürlichen Laufe der Dinge erfolgt. Wie hätte das winzige Judäa der aufstrebenden assyrisch-babylonischen Weltmacht nicht zum Raube fallen sollen, wie hätte die winzige jüdische Macht den mächtigen römischen Regionen Widerstand leisten können! War ja Judäa die unglücklichste Lage zur Verwahrung eigener Selbstständigkeit für einen kleinen Staat. An der Grenzscheide des Ostens und Westens gelegen, mußte es von jeder herüber und hinüber flutenden Machtströmung begraben und unter jedem Zusammenstoß des Ostens und Westens erdrückt werden. Und kam noch zu dieser natürlichen Ohnmacht die Schwächung feindseliger Theilung oder die Zerrüttung durch innere Partenkämpfe sich einander aufreibender Fraktionen, wie jenes dem ersten und dieses dem zweiten Male voran gegangen, da hätte ja nur ein Wunder Judäa retten können!

Und diese Historiker haben vollkommen Recht. Nicht Judäas Untergang war ein Wunder. Ein Wunder war Judäas mehr als tausendjährige staatliche Existenz, zu welcher alle und jede natürliche Vorbedingung fehlte. Ein Wunder war Israels ganzes Werden, sein allererster Eintritt in den Kreis staatlicher Selbstständigkeit, ohne eigene Macht, ohne eigenen Boden, ohne Aussicht auf Völkerfreundschaft und Landesgenossenschaft, ja, im entgegengesetzten, widerspruchsvollsten Gegensatz zu aller Welt, eben an einem Punkt hinfeschleudert, über welchen die Heeresstraßen aller Welterobererzüge führten, und wo es von allen Seiten den feindseligsten Gelüsten ausgesetzt war. Israel fiel, Israel mußte fallen, mußte auf die natürlichste Weise von der Welt fallen, sobald das Wunder seines Daseins und seiner Erhaltung endete, sobald die Wundermacht es fahren ließ, deren Adlerflügel allein es in die Freiheit und Selbstständigkeit gehoben und gehalten.

Das ist der Aufschluß, der uns überall im göttlichen Worte über Israels staatliche Erscheinung gegeben wird:

Dem Gottes Theil ist sein Volk

Isakob das Ihm anheim gefallene Erbe.

Er kommt ihm entgegen in der Wüste Land,

Der Gmüde, wo die Wildnis klagt.

Er umgibt es, Er belehrt es,

Er bewahrt es wie seinen Augapfel.

Wie sein Heil der Adler weckt.

wir begeisterter und von jüdischem Gemeinsinn erfüllt aus einem jeden solchen Fasttag hervorgehen! Und welcher Zeit wäre eine solche Sammlung aller Gedanken auf das Eine, was not tut, dringender von nöten als der unsrigen, welche Zeit fordert ernstlich auf, sich um das eine gemeinsame Heilige zu scharen und aus der Erinnerung der Vergangenheit und aus dem ewigen Quell der Gotteswahrheit sich die Fragen zu lösen, die über unsere Zukunft entscheiden!

Welche Zeit liefse mehr Gefahr sich an die mannigfachen Zwecke des in immer lautiicherer Verschlungeneit steigenden materiellen Bedürfnisses des Lebens und an die Trümmern eines alles Jüdische als Particularismus fliehenden, falschen Kosmopolitismus zu verlieren! Welcher Zeit wäre also wie der unsrigen zuzurufen. Verliert euch doch nicht in der übergroßen Hast euch selbst zu suchen! Kommt doch einmal zu euch und bekennt euch was ihr denn wollt! Tragt euch doch einmal, ob ihr denn nicht in der Nähe habet, was ihr in der Ferne, und oft vergebens in der Ferne suchet, ob denn nicht vielleicht in eurem Innern, in diesem euren eigenen, einer Macht völlig hingegebenen Innern das Glück und der Friede zu finden wäre, das ihr mit so vielem Schweiße einer widerstrebenden äußeren Welt mühsam abtampfen zu müssen vermerket! Welcher Zeit täte es dringender not das Bewußtsein zu wecken, das kosmopolitische Weltentheil werde am besten befördert, so jeder seines Teils, an seiner Stelle, die ihm von Gott gewordene Aufgabe voll erfülle, das kosmopolitische Heil liege völlig zu Boden, so jeder alles sein möchte, und darum vergäße, seinen besondern, in dem Bereich des Möglichen unbeschränkten Kreis mit freudiger Hingebung auszufüllen!

״וַיֵּרָא יְהוָה אֶל אֲבִיבֵי יִשְׂרָאֵל״, „Vadet zur Sammlung, heiligt Beschränkung!“ Das ist der Grundton jedes Aufrufs zum Fasten, und wenn wir nun an einem solchen Fasttage uns sammelten, unsere Gedanken einmal zurückriesen von dem Schweben in die Ferne, von der Zerstreuung in das Weite, wenn uns einmal ein solcher Erinnerungs Fasttag auf uns selbst und in uns selbst zurückführte, an unseren jüdischen Beruf und unser jüdisches Geschick uns mahnte und wir in einem Gedanken Überblick über unsere Vergangenheit, Würdigung unserer Gegenwart und Entscheidung über unsere Zukunft finden möchten, so dürfte keine Frage also geeignet sein, uns diesen Gedanken zu bringen, als die Jahrtausende alte Frage:

עַל כִּי אָכַרְתָּ אֶרֶץ׃

Wodurch ging denn das Land zu Grunde?

Freilich müssen die Historiker sehr reich über diese Frage Bescheid zu Judäas zweimaligem Untergange liegt durchaus nichts Wunderbares. Beide Katastrophen sind ganz nach dem natürlichen Laufe der Dinge erfolgt. Wie hätte das winzige Judäa der aufstrebenden assyrisch-babylonischen Weltmacht nicht zum Raube fallen sollen, wie hätte die winzige jüdische Macht den mächtigen römischen Regionen Widerstand leisten können! Hatte ja Judäa die unglücklichste Lage zur Bewahrung eigener Selbstständigkeit für einen kleinen Staat. An der Grenzscheide des Ostens und Westens gelegen, mußte es von jeder herüber und hinüber flutenden Machtströmung begraben und unter jedem Zusammenstoß des Ostens und Westens erdrückt werden. Und kam noch zu dieser natürlichen Schwachheit die Schwächung feindseliger Teilung oder die Zerrüttung durch innere Parteikämpfe sich emander aufreibender Attraktionen, wie jenes dem ersten und dieses dem zweiten Falle voran gegangen, da hätte ja nur ein Wunder Judäa retten können!

Und diese Historiker haben vollkommen Recht. Nicht Judäas Untergang war ein Wunder. Ein Wunder war Judäas mehr als tausendjährige staatliche Existenz, zu welcher alle und jede natürliche Vorbedingung fehlte. Ein Wunder war Israels ganzes Werden, sein allererster Eintritt in den Kreis staatlicher Selbstständigkeit, ohne eigene Macht, ohne eigenen Boden, ohne Aussicht auf Völkerfreundschaft und Bundesgenossenschaft, ja, im entgegengesetzten, widerspruchsvollen Gegensatz zu aller Welt, eben an einem Punkt hingeklebert, über welchen die Meeresstraßen aller Welterobererzüge fahrten, und wo es von allen Seiten den feindseligsten Gelüsten ausgesetzt war. Israel fiel, Israel mußte fallen, mußte auf die natürlichste Weise von der Welt fallen, sobald das Wunder seines Daseins und seiner Erhaltung endete, sobald die Wundermacht es fahren ließ, deren Adversflügel allein es in die Freiheit und Selbständigkeit gehoben und gehalten.

Das ist der Aufschluß, der uns überall im göttlichen Worte über Israels staatliche Erscheinung gegeben wird:

Denn Gottes Ziel ist sein Volk
 Jakob das Ihm anheim gefallene Erbe.
 Er kommt ihm entgegen in der Wüste Land,
 Der Gunde, wo die Widme klagt.
 Er umgibt es, Er belehrt es,
 Er bewahrt es wie seinen Augapfel.
 Wie sein Volk der Adler weckt.

Über seinen Jungen schwebt,
Seine Schwingen breitet, es aufnimmt, es fortträgt auf
seinem Nistich.

So leitet es Gott allein
Und mit ihm keine fremde Macht!
Er läßt es ersteigen die Höhen der Erde
Da genoß es die Früchte der Felder,
Da ließ Er es saugen Honig aus dem Fels
Und Öl aus Kieselgestein,
Aunder Rahm und der Schaße Milch
Nebst Fett von Lämmern und Widdern aus Baschans
Zucht und Höfen,

Nebst Nieren Fett des Weizens;
Und Traubenblut trinkst du als Wein*).

Als aber Jeschurun fett wurde, da schlug es aus
Ja, ja, so oft du fett wurdest

Wurdest du feist, und von der Fülle übermannst!
Und da verließ es Gott, der es gestaltet hatte,
Und verfluchte gänzlich den Hort seines Heils.
Sie wecken Samen Eifer durch Fremde,
Erzürnen Ihn durch Unbildenlichkeiten,
Opfern den Dämonen, Ungöttern, Göttern, von denen sie
nie etwas erfahren.

Nennen, in jüngster Zeit erst Aufgekommenen
Vor denen eueren Vätern nie gegraut
Hat dich dein Hort erst geboren, dann vergiffest du Ihn,
Hast du doch Gott vergessen selbst da er noch dich
zeugte!

Das sah Gott und zürnte,
Vor Kummer von seinen Söhnen und Töchtern,
Und sprach:

Ich entziehe nur mein Nützlich ihnen
Dann will ich sehen, was ihr Ende wird:
(5. B. N. A. 32. B. 9 20.)

Und nun laßt mich euch sagen, was ich meinem Weinberge
thue, räume nur seine Umzäunung weg, so wird er vernichtet,
reiße nur seine Hecke ein, so wird er zertreten! Ich lasse

* Er reist alles vollendet von Gott zu, ohne dem künftliches Zutun!

ihn brach liegen, er wird nicht beschnitten, nicht umgehakt, so geht er in Dorn und Distel auf, und den Wolken verbiete ich ihm Regen zu senden. Dem Gottes Weinberg ist Israels Haus und Jehuda's Männer die Pflanzung seiner Freuden, Er hoffte auf Recht und findet Günst, auf Milde und findet Geschrei. — (Jesaias K. 5. V. 5 7.)

Israels Untergang erfolgte nach dem natürlichen Lauf der Dinge: sein Dasein und seine Erhaltung war das Werk der göttlichen Wundermacht. Aber eben warum diese Wundermacht es verlassen, warum sie nicht herbei eilte als die babylonische Macht es verschlang und die römischen Legionen es erbeuteten, das eben ist der Inhalt der Frage:

על מה אברה הארץ?

Und wiederum nicht nach den nahen und nächsten Ursachen, die Israel das Antlitz seines Gottes entzogen, kann hier in dieser Frage gefragt werden. Sie lagen ja offen am Tage, hinsichtlich ihrer wären „die Weisen und Propheten“ die Antwort nicht schuldig geblieben. Ja, nicht die Weisen und Propheten hätte man darüber mehr zu fragen bedurft, längst vor dem Untergange hatte ja der Propheten Mund früh und spät Israel seine Arungen und in ihnen den Weg zum Untergange enthüllt, ja, in den Mund des Volkes, in den Mund eines jeden jüdischen Knaben war ja längst Mosche's schauender Gesang gelegt, **שִׁיר בְּסֵפֶר** der Verirrung und Untergang im voraus verkündete, und jene in die vielfagenden Worte zusammenfaßte:

יִשְׁמַן יִשְׂרָאֵל יִבְעַר

„Da Israel fett wurde, schlug es aus, ja, so oft du fett wurdest, wurdest du feist und von der Fülle übermannt!“ Namentlich in diesem letzten allgemeinen Vorwurf liegt ja das traurige Geheimnis der ganzen jüdischen Geschichte: **שִׁמְנָה עֲבִירַת כְּשִׁית**! Im Unglück und im Druck, in der Gefahr und der Verfolgung, in der Armut und im Elend hat Israel stets die ganze Wundergröße seiner geistigen Kraft und hingebendsten Ausdauer entfaltet. Dem Glück aber und der Fülle war es bis jetzt noch nie gewachsen. **שִׁמְנָה עֲבִירַת כְּשִׁית** war noch bis jetzt das Resultat einer jeden glücklichen Periode, die Gott uns gewährte. Wie der gesunde Körper jeden Zuzuschuß neuer Säfte nicht als totes Kapital aufspeichert, sondern in sich aufnimmt, mit lebendigster Energie verarbeitet, ja alle Fülle beherrscht und in nur gesteigerte Entfaltung aller Leiden-tätigkeiten umwandelt, also sollte

Israel stets Meister seiner Hülle bleiben. Mittel und nichts als Mittel sollte sie in seinen Händen sein, in jeder größeren Freiheit, mit jeder größeren Selbstständigkeit, durch jede größere Hülle von Gütern, nur in um so größerem Maße und in um so reinerer Vollendung die ihm von Gottes Geleitz gezeichnete Aufgabe zu lösen, und seine freie, geistige, göttliche Energie auf einem um so größeren Schauplatz Gott dienend zu betätigen. So sollte es sein, so war es aber nur selten und dauernd — me. עברת, so Israel sein wurde, so ihm neue größere Hülle von materiellen Gütern zuströmte, עברת wurde es nicht lebendiger, kräftiger, entschiedener sein eigentliches Wesen entfaltend, wurde es feist und träge, schloß sein besseres Selbst, sein einziges geistig göttliches Lebensprinzip ein, und, statt die Hülle beherrschend zu meistern, עברת wurde es von der Hülle bedeckt, wurde sein eigentliches Wesen von der Hülle begraben. Das war längst durch Mosech's Mund voraus verkündet, und alle Propheten nach ihm hatten nichts als die Wahrheit dieses Tages in den Visionen ihrer Zeiten zu dokumentieren.

Wenn daher dennoch in der Stunde des Unterganges an die „Weisen“ und „Propheten“ die Frage gerichtet wurde:

על כה אברה - ארץ

und ויאמר ד', und nur Gott die Antwort zu erteilen vermochte, so konnte eben nur nach der einen tiefer liegenden, nur Gott offenbaren Ursache geforscht werden, warum denn Israel nicht durch alle Leidens-erziehung hinlänglich für die Galt'sprüfung erkräftigt hervorgegangen, warum denn alle die von Gottes Lehre für Geist und Herz dar gebotenen Erziehungsmittel den Zweck nicht voll erreicht, Israel auch für die freudige Irene in der Freude und der Hülle zu rüsten, warum denn Gottes Wort nicht stark genug gewesen, Israel für immer auf dem Gnadenstufch Gottes zu erhalten?

Und wenn nun aus Gottes Mund der Aufschluß erging:

על עובם תורת אשר נהתי לפניהם

„Weil sie meine Lehre verließen, die ich ihnen vorgelegt“ — da konnte wiederum — wie H. Jona zur Erläuterung der Worte Ram's in Pedarim treffend bemerkt — nicht ein allen ja offen liegendes Verlassen der Erkenntnis und Übung der Thora gemeint sein: denn diese Verflundigung hätten ja auch die Weisen und Propheten erkannt; ja, es hätte dazu nicht einmal der Einsicht der Weisen und der Prophetengabe der Propheten bedurft, war ja hertgegen die laute Gottesboischaft durch den Mund der Propheten bereits seit Jahr

hundertten ergangen. Es muß also ein tiefer liegender, nur Gott ohenbarer Zug hier enthalten sein, und den spricht das Wort der Weisen in der Erläuterung aus:

שלא ברכו בתורה חכמה!

Nicht in der Zeit, wo ihnen bereits die Thora fremd geworden, wo sie schon der Kenntnis der Thora und mit ihr auch der Erfüllung den Rücken gemandt, ist die Wurzel des später eintretenden Glücks zu suchen. Da hatten sie bereits offenbar selbst den Stab über ihre eigene Zukunft gebrochen. Das Buch der Thora war noch in ihren Händen, als schon vor Gottes Augen der später vollendete Abfall aufleuchtete. Sie beschäftigten sich noch mit der Lehre, erstrebten noch ihre Erkenntnis, aber **לא ברכו בתורה חכמה** — das war der erste, verhängnisvolle Keim zum Uebel! Und sollten wir spätergeborene Epigonen an einem Gedächtnistage des Falls Jerusalems uns nun nicht auf Zion noch unerbaute Trümmer niederlegen und uns die Wahrheit klar zu machen suchen, die das Wort der Weisen birgt? Liegt Zion nicht noch in Trümmern, und gilt es nicht seinen Wiederaufbau durch unseren eigenen geistigen Aufbau näher zu führen?

Der Mund der Weisen schloß, und nur aus der toten Schrift kamen wir uns ihre Gedanken wieder beleben. Daher dürfen wir wohl schwanken, indem wir ihre Meinung zu ergründen versuchen.

לא ברכו בתורה חכמה, sie beschäftigten sich wohl mit der Lehre, erstrebten ihre Erkenntnis, erkannten sie auch als eine Wohltat und priesen Gott dafür, aber sie priesen Gott nicht zuerst für die Thora, **לא ברכו בתורה חכמה**, das kann zuerst die Meinung der Weisen sein: und wie viel hätten sie uns nicht damit gesagt! Sie priesen Gott nicht zuerst für die Thora! Die Thora war ihnen auch ein Gut, auch eine Beschäftigung, auch eine Aufgabe, der sie zu genügen, auch eine Wohltat, für die sie zu danken hatten, aber sie war ihnen nicht das Gut aller Güter, die alle anderen bedingende Wohltat, die Aufgabe, von der zu allen anderen der Ausgang zu nehmen sei, sie priesen Gott nicht zuerst für die Thora, es stand ihnen die Thora nicht in erster Linie und in dieser ersten Linie obenan! Und Gott hatte doch die Thora vor sie hingestellt **חכמה אשר נתתי לפניכם** jede Richtung, jede Lebensnäherung sollte sie zuerst zur Thora führen, bei jedem Schritte sollten sie der Thora zuerst begegnen und zu jedem Ziele zuerst den Weg nur über die Erkenntnis der Thora finden! Daran begann es zu fehlen, und als es daran zu fehlen begann, war schon der bedeutendste Schritt zu dem letzten traurigen Ende getan.

Sobald die Liebe und Wertschätzung der Thora nicht unsere ganze Brust erfüllt, wir nicht nur aus Liebe zur Thora auch andere Kenntnisse und andere Güter lieben und achten, weil sie die Erkenntnis der Thora fördern und die Erfüllung der Thora ermöglichen, sobald wir Kenntnissen und Gütern neben der Thora einen selbständigen Wert einräumen, so ist bereits alles getan uns sehr bald zur Vernachlässigung der Thora zu bringen. Wir werden sehr bald aufhören, die Ergebnisse anderer Geistesarbeiten nun an dem Brüstlein der Gotteswahrheiten der Thora zu messen und ihnen nur so viel Eingang in unser Gedanken und Gefühlleben zu gestatten, als eben diesen Gotteswahrheiten gemäß ist, werden sehr bald den Zwiespalt in unserem Innern erzeugen und nicht mehr Gott angehören mit ungeteilterm ganzen Herzen und ganzer Seele.

Die Güter, die wir erst neben der Thora und außer der Thora in selbständiger Wertschätzung zu achten und zu erstreben begannen, werden gar bald die Thora auch aus der bisherigen Gleichberechtigung verdrängen, wir werden gar bald am Scheidewege stehen und uns zwischen Vorteilen, Genüssen, Ehren und Menschenbeifall und Menschenfreundschaften, die jene Güter bieten, und der Thora zu entscheiden haben, die die Entsagung manchen Vorteils, manchen Genusses fordert und für die greifbaren Ehren-, Beifalls- und Freundschaftsbezeugungen der Menschen nur auf den stillen Beifall des eigenen Innern und auf die stille Seligkeit des Wohlgefallens unseres Gottes hinweist. Nicht umsonst hat uns Gott wiederholt gesagt, wie „eifersüchtig“ Er auf unsere Liebe und Anerkennung ist, hat uns nicht umsonst gewarnt, „du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“ Mit jedem Plätzchen, das wir irgend einem Gute neben Gott und seinem heiligen Wort auf dem Throne unseres Herzens einräumen, fähren wir einen Nebenbuhler unserer Gottesliebe und unserer Hingebung an Gott bei uns ein und geben unsere Gedankenentheit, unseren Seelenfrieden und unsere Lebensreinheit preis.

Und hat erst dieser Zwiespalt die Gedanken und das Leben der Eltern ergriffen, wie werden die Kinder, wie wird das kommende Geschlecht Gott zubilligen? Sie werden vor allem gelehrt werden, *שלא לברך בתורה תהיה*, nicht Gott zuerst für die Thora zu preisen. Man wird zufrieden sein, wenn nur die Kinder nicht ganz unwissend in der Thora bleiben, man wird um in der Sprache unserer Gegenwart zu reden es für genug erkennen, wenn sie doch die heilige Sprache lesen und einiges vom Pentateuch und den Geboten

verstehen können, und anstatt zuerst dafür zu sorgen, daß das Geistesleben der Kinder vorzugsweise auf dem Boden der Thora erblühe, anstatt sich zumeist darüber zu freuen, wenn die Kinder in Kenntnis der Thora fortschreiten und dafür „zuerst Gott zu preisen“, wird man ängstlich darauf Bedacht nehmen, daß sie nicht zuviel „Hebräisch“ lernen, wird in der Kenntnis der Thora nur einen Rivalen jener Kenntnisse erblicken, die greifbare Güter und Vorteile versprechen, wird vor allem ernstlich befürchten, es dürfte die Jugend an den Vätern der Thora lernen, es ernütert mit dem Wortesworte zu nehmen, und einen Geist gewissenhafterer jüdischen Pflichterfüllung sich anzueignen, als es das zweispaltige Leben der Zeit verträgt — und es die „Ansichten“ der Ältern beabsichtigen.

Und nun das Leben, die Zukunft dieser Jugend — wer sieht nicht mit jener ersten Abweichung, in dem „Fortschritt“ der Geschlechter den ganzen Weg zum vollendeten Abfall schon gebahnt?

לא ברכו בהרר הררי. Es kann aber auch — und so haben es in der Tat die Commentatoren dieser Stelle erläutert — es kann aber auch dieser Satz sagen wollen: sie haben nicht zuvor Verachsa gesprochen, ehe sie sich mit der Thora beschäftigt, und eine nicht minder ernste Mahnung enthielte auch dann wiederum diese Stimme aus der alten Erfahrung der Zeiten.

Sie sprachen keine Verachsa, wenn sie zur Beschäftigung mit der Thora gingen. Sie gingen zum Studium der Thora, wie man zum Studium eines anderen Gegenstandes geht, es war ihnen nicht תורתא אשר נתתי ללמד, es war ihnen nicht die von Gott ihnen vor gelegte Thora, das von Gott Gegebene, es war ihnen Wissenschaft wie jede andere, ein Studium wie jedes andere; mit keiner anderen Anschauung, in keiner anderen Gesinnung schritten sie zum Studium des Gesetzes.

Wie mannigfach aber sind die Verirrungen, wenn nicht die rechte Anschauung und die rechte Gesinnung zum Studium der Thora mitgebracht werden, wenn beim Studium der Thora der Geist der Verachsa fehlt!

Virgath Mizwa. der Gedanke der Pflicht, die Gesinnung der Mizwaerfüllung soll uns leiten, zu Gott sollen wir erst hinstreten, ehe wir das Buch seiner Lehre öffnen, וְכִי בָרַךְ אֱתָהּ ר' זכרי, Ihm, der Erfüllung seines Willens, der Förderung seines Reiches auf Erden, nicht der eigenen Lust oder gar der eigenen Eitelkeit sollen wir mit dem Studium seines Wortes Segen werden wollen, lernen um damit

die erste Mizwa aller Mizwoth Des zu erfüllen. „der uns durch seine Gebote geheiligt und uns geboten hat, uns mit den Worten seiner Lehre zu beschäftigen!“

Wo dieser Geist der Pflicht, dieser Veracha Gedanke zur Thora führt, da wird die Thora ללמוד gelernt werden, gelernt werden, in der einzigen ihr entsprechenden Absicht $\text{ללמוד וליהנות$ „zu lernen, um zu lehren und zu erfüllen“, da wird die Erfassung des Inhalts, die Erkenntnis des göttlichen Willens, die immer vollständigere Beantwortung der Frage: wie haben wir unser Leben zu gestalten, auf daß es unserem Vater im Himmel gefalle, da wird dieser heilig große Zweck uns ganz durchdringen, wird unseren Geist auf das Eine, Wahre und Wirkliche konzentrieren, wird den Gedanken an unsere Persönlichkeit ganz zurückdrängen, wird uns ganz dem Gegenstande hingeben, wird damit uns öffnen die Pforten der Wahrheit und uns schützen vor all jenen Irrgängen, in welchen der Geist der Neugier und der selbstgefälligen Gekeltet zu den Sophismen oder Scurrilitäten eines das Wort des lebendigen Gottes in Thorath Schaw verkehrenden, wenn immer auch genügend subtilen Spieles fährt. Keiner kann sagen, daß er das Wahre gefunden. Jeder aber muß sagen können, daß er das Wahre gesucht.

Wo dieser Geist der Pflicht, dieser Veracha Gedanke zur Thora führt, da wird auch die Thora wieder zur Pflicht führen, da wird das Lernen der Thora das Ziel fördern, um dessentwillen allein ihm ein Wert, und ein so bedeutender Wert innewohnet, נרדף היסוד שטוב לדבר שטוב ! Da wird ein jeder es fühlen, wie mit jeder neueren, volleren Erkenntnis ihm eine neue, vollere Verpflichtung erwachse, er immer mehr und mehr zur Stufe des Chaver gelange, der der דורא nicht bedarf, weil jedes Wort der Thora, das er gelernt, ihn stets als mahnender Zeuge durchs Leben und einst jenseits vor Gottes Thron hin geleitet und ihn mit dem Verminungsvorwurf niederschmettern würde: Siehe, du hast mich gekannt und dennoch verlassen! Da wird jene unheilige, heillose Klüftung der Theorie von der Praxis, des Lambans von dem דעה Schamajm, der „Wissenschaft von dem Leben“ keine Stätte finden, da wird man Den doppelt verachten, der zu dem Quell der Thora gewandelt, der mit Worten der Thora sich beschäftigt, der Worte der Thora in dem Munde führt und sie im Leben verleugnet. Da wird man in dem rechten Wandel auch eine Garantie für die rechte Wissenschaft erblicken, wird die Lehre Gottes nicht in dem Munde ihrer Verächter suchen, wird der alten Warnung hören אם יסד דבר

„לִבְיָאֵךְ ד' צְבֹא" תִּירָה יִבְרְשׁוּ כִפְיָהּ יֵאֵם אֵל יִבְרְשׁוּ חֹרֵה כִפְיָהּ
 „Nur wenn der Lehrer als Gottesherold da steht, lichte man die Lehre aus seinem Munde“, nach dem Worte des Propheten: „Wenn des Priesters Lippen die Erkenntnis bewahren, lichte man Lehre aus seinem Munde, wenn er ein Herold Gottes ist“. Ein's Acher's Lehre kann nie ohne Eren des Jertums und des selbstbeizochenen Wahnes sein! Wer traut ſich die ſcharfblickende Klarheit und Gewiſſenſchärfe M. Meers zu, ſtets an dem dargebotenen Granatapfel die Schale von den Körnern zu ſondern?!

Wo dieſer Geiſt der Pflicht, dieſer Veracha Gedanke zur Thora führt, da iſt die Thora die Lehre, אֲשֶׁר נִתְּנָה לְפָנֶיךָ, das von Gott Gegebene, das ſich ſeinen Wert und ſeine Anerkennung nicht erſt von dem Ergebnis unſerer Prüfung zu verdienen hat, da ſpricht man Verachia וְרַחֵם ehe man ſtudiert, ja die Veracha, der Gedanke des hohen Wertes der Thora führt zum Thoraindium, nicht aber ſtudiert man die Thora, um erſt zu unterſuchen, ob ſie denn auch der Veracha wert, da ſieht die Thora in dem alten Wert des נֶשֶׁךְ יִשְׁכַּח und hat zu rechnen auf die alte Umgebung und die alte Treue im Leben. Da werden die Jünger der Thorawiſſenſchaft ihre רֵיבֹן רֵיבֹן, ihre gepanzerten Kämpfer, ihre Vorlämpfer und Harkämpfer, nicht aber ihre ſie untergrabenden, verderblichten Feinde, die ihre vermeintliche Meinung der Thora nur mißbrauchen, um ihren in Praxi längſt vollzogenen Abfall von der Thora in den Augen der Unkundigen zu legalifiern, und den Namen ihrer Geſchicklichkeit zu einem für den Abfall Propaganda machenden Herold in die Kreiſe des Volkes zu ſenden. Da lebt in der Bruſt der Vernenden und Lehrenden nur ein Wunſch, eine Bitte, וְיָבֹר נָא יְיָ, daß das Wort der göttlichen Lehre in ihrem Munde und durch ihren Mund ſiß, anſprechend, wert, beſielegend und leuer werde, immer mehr Eingang in die Gemüter und Herzen gewinne und ſich mit ihrem ganzen Weſen immer inniger verſchmelze, auf daß in immer aufſteigender Linie die Geſchlechter unſeres Volkes zu immer größerer Gotteserkenntnis und zu immer vollerer Erfüllung der Gotteslehre erwachen. Da dringt der Geiſt der Wahrheit und der Thoraleutums alio in die Gemüter des Volkes, wird alſo der beſiegende Genius jedes Herzens und jedes Hauſes, daß ein Jerobeam vergebens ſeine goldenen Kalber in Beerſchaba und Dan aufſtellt, vergebens dem alleinigen Gotte und deſſen alleinigem Heiligtum, Götter, Feſte und Gottesdienſte ſeiner Wache gegenüber und zur Seite ſetzt, und im Namen einer politiſchen verlockenden Lebensſtucht zu deren

Verehrung laßt. Da weiß das Volk den Baalspfaffen von dem Gottespriester zu unterscheiden, da fühlt es die Wahrheit von der Lüge heraus und trägt seine Söhne und Töchter siegreich über den Abgrund empor, in welchen die sinnenschmeichelnden Verlockungen der Abgefallenen sie hinabziehen zu können sich träumen ließen. Da „geht das Land nicht zu Grunde“, nicht in die Wüste flieht mit verzweifelter Klage Eljahu, in jeder Hütte findet sein Geist seine Stätte und erhält das junge und das alte, das alte und das junge Geschlecht in nie sterbender Begeisterung bei ihrem Gott.

Soll darum die Erinnerung an Jerusalems Fall uns einen Entschluß des Aufbaues und der Erhebung bringen, so sei es der Entschluß, die Kenntnis der Thora wieder zu unserem und unserer Kinder Gemeingut zu machen, diese Erkenntnis aber nur im Geiste der Birkath Hathora zu pflegen, לברך בחוריה und לברך בחוריה, dann wird dieser Geist, dessen Mangel Jerusalems Fall bereitet, wundermächtig Gottes Heiligtum wieder aus Schutt und Trümmern neu verjüngt erstehen lassen.



III.

Die Verflündung des Propheten Jeremias an das in die Verbannung wandernde Volk.

Gott, meine Stärke und meines Sieges Vorn,
Und meine Zuflucht am Tage der Not,
Zu dir kommen noch Völker von den Enden der Erde
Und sprechen: „Ist doch nur Lüge, was unsere Väter ererbt,
Land, woran kein Nütze ist;
Wie kann auch die Menschheit sich Götter machen,
Da sie selber nicht Götter sind?“
Darum bringe ich sie zur Erkenntnis,
Mit diesem Schritt
Lehre ich sie meine Macht und meine obliegende Kraft,
Und sie werden erkennen, daß mein Name „Gott“ ist!
Juda's Sünde, geschrieben mit eisernem Griffel, mit Schamirs
Nagel,
Ist eingegraben auf die Tafel ihres Herzens,
Und sie finden doch nur an den Höhen eurer Altäre
ihren Halt!
Wenn ihre Söhne einst ihrer Altäre gedenken,
Ihrer Götterhaine bei grünen Bäumen,
Auf hohen Hügeln,
Dann stehst du wie ein Sohn der Verge auf flacher Au,
Du, dessen Macht, dessen Schätze alle ich zur Beute gebe,

Deffen Opferhöhen
 In der Zähne begraben liegen in allen deinen Kreisen!
 Du stürzest hinab --
 Aber in dir trägt du von deinem Erbe, das ich dir gegeben,
 Und also lasse ich dich deinen Feinden dienen,
 In einem Lande, das du nicht kennst:
 Denn das Feuer, das ihr in meinem Unwillen angezündet,
 Wird bis in die fernste Zeit hin lodern.

Das aber hat Gott damit verkündet:
 „Glück trägt der Mann, der auf den Menschen vertraut
 Und Sterbliches als seinen Träger setzt,
 Und von Gott weicht sein Herz!
 Er wird wie der Einsame in der Ede,
 Wird nimmer sehen, daß Gutes kommt!
 Er wohnt, umgibt von Wüsteneien,
 Auf salzgetränktem Boden, der keinen Wohnplatz bietet.“
 „Segen aber der Mann,
 Der auf Gott vertraut,
 Und dem Gott die einzige Quelle seiner Zuversicht bleibt.
 Er wird wie ein Baum, an Wasser gepflanzt,
 Am Quell entwickelt er seine Wurzeln
 Und erfährt es nie, daß Dürre kommt,
 Es ist sein Blatt immer grün,
 Selbst im Hungerjahre sorgt er nicht,
 Hört nie auf Frucht zu tragen.“

Jeglichem ist das Herz entzogen, und eben es ist reich,
 Wer wird es kennen?

„Ich, Gott, ergründe Herz, erforsche Nieren,
 Jeglichem nach seinen Wegen zu geben,
 Nach seiner Thaten Frucht!“
 Es ruft wohl Gegacker, hat aber noch nimmer geboren,
 Wer Reichtum schafft, aber nicht mit Recht;
 In seiner Tage Hälfte verläßt er ihn,
 Und an seinem Ende steht er entwürdigt da:
 Ein Thron der Herrlichkeit,
 Höher als der ehemalige,
 Bleibt aber selbst der öde Platz unseres Heiligtums!
 Israels Hoffungsquell bleibst du, Gott,
 Alle die dich verlassen, werden zu Schanden

Und meine Abtrünnigen werden schon auf Erden verzeichnet.
 Daß sie den Quell des lebendigen Wassers, daß sie Gott ver-
 lassen haben.

Heile da mich darum, o Gott, so werde ich geheilt,
 Daß du mir, so wird mir geholfen;
 Dann mein Ruhm bist Du!

(Jeremias A. 16. B. 19.)

Nicht den auf Jerusalems Trümmern trauernden Propheten zeigen uns diese Worte. Den Mann Gottes sehen wir, der mit einer Erhebung sondergleichen das ganze Herrliche der in Tränen und Knechtschaft zu vollbringenden Sendung seines in Verbannung und Elend wandernden Volkes verkündet. Es suche die Menschheit in den Annalen ihres Christtums eine Parallele zu diesem Mann! Unter den babylonisch assyrischen Riesen sinkt der winzige jüdische Staat vernichtet zusammen. In Verbannung und Knechtschaft, in eine, trotz der in Kürze gestatteten zeitweiligen Rückkehr, in eine Knechtschaft von ungemessenen Jahrtausenden wandert das Volk, hat für Jahrtausende hinab, die ganze kommende Entwicklungszeit der Völgergeschichte hindurch, keine Zukunft staatlicher Selbständigkeit mehr; ohne Macht, ohne Gewalt, ohne gemeinsames Heiligtum sieht er es Anrecht und Sklave, ein Spielball aller kommenden Genossen, ein Strohblatt jedes geistigen und geistlichen Hochmuts und verkündet es doch als den geistigen Sieger der Nationen, als den einzigen Halt und Untergrund aller geistigen und sittlichen Hoffnungen der Völker, als den in Knechtschaft siegreichen Gottesherold der einzigen, die Menschheit erlösenden Wahrheit der Erkenntnis und des Heils.

Und wie verkündet er es:

וַיִּרְאֵהוּ יְהוָה, der Gott, der diese macht und hilflos preisgegebenen Zerstörten siegreich erhielt und ihnen selbst eine unüberwindliche Selbständigkeit und Ausdauer verlieh, der Not auf Not über sie embrechen ließ, aber in jeder Stunde der Gefahr und Bedrängnis ihnen die ewig bereite Zuflucht und Rettung gewährte, der Gott hat sich eben in dieser Erhaltung der stets am Rande des Abgrundes Wandelnden ein Teufelmal gestiftet, das endlich die Völker alle zu ihm sammeln wird.

Sie werden nicht umsonst diese Zerstörten Jahrtausende lang unter sich wandeln sehen ohne alle die Stütze und Hebel, die überall sonst die materielle und geistige Wohlfahrt der Völker tragen, ohne

Land und Boden, ohne Fürsten und Herrn, ohne Priester und Mittler, ohne Tempel und sichtbaren Gott, von allem diesen nichts und für alles dieses nur den Guten, Einzigen, Unsichtbaren, Allmächtigen und sein heiliges, ewiges Wort — werden nicht umsonst mit allen jenen greif- und tastbaren Stützen und Hebeln alle anderen Völker doch Völkern nach Völkern den Grabesgang verschollener Nichtigkeit und dieses eine, ärmste mit seinem Glauben allein in ewiger Jugend und sich verjüngender Frische wandeln sehen — diese Erfahrung wird ihnen endlich die Binde von den Augen reißen, sie kommen endlich zu Ihm und sprechen: Die Traditionen unserer Väter sind doch Tand und Lüge und vermögen ihren Wesenmännern doch nicht dauernd ein Heil zu begründen! Wie sollten auch Menschen sich Götter machen, da sie selber nicht Götter sind!

הַקֶּשֶׁת לֹא אֵרֶם אֱלֹהִים וְהֵסֵף לֹא אֱלֹהִים. Das ist der Riß in die Binde, die seit Jahrtausenden die Augen der Menschheit gefangen hält. Ist ja diese Binde nichts anderes, als der Wahn, es habe der Mensch sich seinen Gott zu produzieren! Es könnte der Mensch, es könnten die Menschen, es könnte die Menschheit in Allvereinigung, wenn sie nur ihre besten, geistigen und materiellen Kräfte einig zu sammeln täten, sich eine ewige Stütze ihres Daseins, sich einen ewigen Träger ihrer Wohlfahrt, sich den Gott ihres Seins und ihres Heiles schaffen! Diesen ihren Gott sucht die Menschheit seitdem die Pforten des Paradieses hinter ihrem Rücken zugefallen, und sie die Stimme Gottes nicht mehr neben sich wandeln hört in dem von ihm für sie gepflanzten Eden. Diesen Gott sucht der Wilde in seinem Fetisch, sucht der Heide in seinem Idole, sucht der moderne, europäische Denker in dem Prinzip, auf welches er das schwankende und wankende Weltentheil dauernd gründen möchte. Alle vergessen sie, daß nur ein Gott Götter zu schaffen vermöchte, vergessen, daß sie selber nicht Götter, selber nur beschränkte Geschöpfe Des Seien, der sie und die Welten schuf, daß die Welt längst vor ihnen und ohne sie geschaffen dastehet und alles Weltentheil nur dauernd auf Den zu gründen sei, der die Welt und sie geschaffen.

כִּרְעֵ כֹל קֶרֶם נִכְרִי. spottet Jesaias dieses ohnmächtigen Titanenwahns, der sich seiner eigenen Ohnmacht bewußt ist, eben in diesem Bewußtsein einen Träger sucht, und diesen Träger, diese Stütze seiner Ohnmacht in dem finden zu können wähnt, was eben seine Ohnmacht geschaffen! Statt sich von Dem tragen zu lassen, der die Welten trägt, schaffen die Menschen einen Gott und stützen den Atlas der

Welt und sich auf die Schultern des armen, gebrechlichen Wahngebildes, das von ihrer ohnmächtigen Hand geschaffen und getragen ist. Die Welt balanciert auf der vom Kinderarm getragenen Menschenpuppe und es wäre ein Wunder, daß die Welt in Täuschung zusammen bricht?!

Nel kniet, gekrümmt liegt Niebo,

Das waren ihre Götter.

Nun dem Weiner und dem Stiehe preis!

Von euch Getragene wurden beladen,

Ihr gabt die Last dem selber Müden,

Darum liegen sie gekrümmt und knien zusammen,

Konnten die Last nicht retten,

Mußten selber in die Gefangenschaft wandern!

Ihr aber hört auf mich, Hans Jakobs,

Und der ganze Rest des Hauses Israels!

Seid ihr die von eurer Entstehung an Belasteten,

So seid ihr auch die von eurem Anfang an Getragenen,

Und bis zu eurem Alter bleibe Ich derselbe

Bis zu eurem Greisenalter trage Ich stark.

Was Ich geschaffen, das nehme Ich auf,

Das trage Ich stark und rette es fort!

(Jeremias K. 46. V. 1.)

יְהוָה כְּתִיבָה יְרֵדָה חֲטָאת יִשְׂרָאֵל, Juda's Sünde, mit eisernem Griffel, mit Schamirs Nagel geschrieben, ist auf ihres Verzens Tafel verzeichnet, und doch halten sie sich an die Höhen eurer Altäre, doch gehören sie selber den jüdischen Altären an, haben für jede ihre geistige Erhebung, für ihre Seligkeit und ihren Trost, für ihre Hoffnungen und ihren Frieden keinen anderen Ausgangspunkt, als den des jüdischen Heiligtums, keinen anderen Quell des Heils, als den an den jüdischen Altären entspringenden! Ist das nicht ganz die Stellung, die nun bereits seit achtzehnhundert Jahren das jüdische Volk inmitten der christlichen Welt einnimmt? Widerspruch sondergleichen! Dem Christenkind an der Wiege wird schon von dem „um seiner Sünde willen von Gott verworfenen Volk der Juden“ vorgesungen, von den um ihrer Sünde willen allem Druck und Hohn verfallenen Juden vorgepredigt, alles Bittere und Herbe einer brandmarkenden Verachtung weiß der christliche Mund in die Silbe „J. d.“ zusammen zu pressen und es ist ihm gleichwohl der Jude das erste und einzige Volk, dem sich Gott offenbart, das Gott zur Erlösung der Menschheit erwählt, das in seinem Schoße die Weiser gezeitigt, deren Gedanken nachzudenken, deren

Gefühle nachzuempfinden, zu deren Begeisterung sich emporzuschwingen jeder versuchen muß dessen Geist nach Wahrheit, dessen Herz nach Trost und dessen Seele nach Frieden dürstet! Das sündhafte Volk ist der Jude, und es ist doch das jüdische Wort des Rechts und der Wahrheit, auf welches Fürsten und Völker Throne und Länder bauen! Das sündhafte Volk ist der Jude und es ist doch die jüdische Geschichte, es sind doch Geschichten von Juden und Jüdinnen, von Abraham und Isak, von Jakob und Joseph, von Sara und Rahel, von Moïse und Samuel, von Hanna und David, von Daniel und Tobias, in deren Kreis das Kind des Christen eingeführt wird und an deren Leben seine ersten Regungen zur Sittlichkeit und Menschlichkeit sich zu entfalten gelehrt werden! Das sündhafte Volk sind die Juden, und es sind doch die jüdischen Heiligtümer, die allen Heiligtümern zum Vorbild dienen, jüdische Anschauungen in allen Weisern, jüdische Klänge in allen Gemüthern, jüdische Psallisias auf allen Lippen, jüdische Hoffnungen in jeder Brust!

כִּכְּוִר בְּיָדָם כִּבְחֵרָתָם ו' Wenn ihre Engel einst zurückschauen und die Väter ihrer Vorzeit an den Götteraltären des Wahns und eines entsetzlichen Kultus knien sehen, dann ragst du, Juda, ihnen in deiner Einzigkeit allein empor, stehst ihnen wie ein aus unbekannten Höhen herabgestiegener Verggeborener da, der freilich fremdartig absticht gegen all das Leben, das in der Ebene sich entfaltet, der keinen Theil nimmt an all dem Uppigen, das in dem Gefilde blüht, in dem aber ein Höheres, Frischeres, Lebendigeres, Gesünderes, Ursprünglicheres weht. Bist freilich arm an allem, was dort in der Ebene gilt! Deine Heere sind gefallen, deine Schätze sind geplündert, deine Altäre sind zerstört, du bist tief hinabgesunken — nichts ist dir von deiner früheren Größe in deine Niedrigkeit gefolgt, als das geistige Erbe, das dir Gott gegeben. Das hast du mit hinaus und hinab gerettet bei dem Zusammensturz deines übrigen Glückes, und mit diesem deinem geistigen Schatz im Rufen triffst du in Knechtsdienst bei deinen Feinden, auf daß du überall das Gotteswort der Erlösung bringst und die Menschen durch dich die eine Wahrheit lernen:

אֲדִיר רַגְבִּי ו' Nach blüht so lange auf Erden, als die Menschen auf Menschen bauen, nur in dem Schaffen des Menschen ihren Träger erkennen und sich nicht fest und einzig und allein an Gott anklammern. In welchem sozialen Bewuhle sie sich auch bewegen, welcher Communionen, Verbindungen und Freundschaften sie sich auch erfreuen, sie sind doch verlassener als der Vereinsamte in der Wüste. Wie gewandt sie auch

auf das Glück spekulieren und ihre Zukunft zu fesseln meinen, sie erleben es doch nicht, daß das wahre, dauernde Heil, daß das „Gute“ kommt. Der ganze Boden, aus welchem sie ihre Wünsche zu ernten hoffen und auf den sie ihre Ansichten für ihre soziale Zukunft bauen, ist dürr. Er hat die Kraft zu jeglicher Frucht verloren, weil ihm die erste Bedingung allen Erfolges, weil ihm Gott fehlt.

בְּיָדְךָ יְיָ זֵכֶר וְרֵחַ זֵכֶר Segen aber blüht einem jeglichen, der auf Gott vertraut, und dem Gott in Wahrheit die einzige Quelle seiner Zuversicht bleibt. Wie allem ein solcher auch mit solchem Vertrauen in der Brust stehe, wie dürrig auch äußerlich der Boden seiner Hoffnungen erscheinen möge, er hat sich und seine Hoffnungen an den einzigen, nie versiegenden Quell des lebendigen Wassers gepflanzt, an den Quell, der, wie der Wurzels Brunnen ihn überall begleitet und an dem jede Faser seiner Wurzeln sproßt. Er hat nie zu fürchten, was andere fürchten, ihm hat nie zu bangen, wovor anderen graut, die Sorge der anderen drückt ihn nicht, Zeiten der Dürre und Hoffungslosigkeit gehen spurlos an ihm vorüber, kein Blatt an dem Baume seiner Hoffnungen welkt, und er hört nie auf Frucht zu tragen.

Das ist die Wahrheit, die das rein nur von seinem Gottvertrauen lebendig erhaltene Israel Jahrhunderte herab vor den Augen der Völker dokumentiert. Es weist dem Völkerleben keine andere Basis als die des Einzelnebens an, und wie der Einzelne sich zwischen Glück und Segen mit seiner Umgebung oder seinem Abfall von Gott zu entscheiden hat, also steht auch die Vereinigung der Menschen, stehen Staaten und Völker zu jeder Zeit und zu jeder Stunde an demselben Scheidewege. Denn nicht mit der Summe der Kräfte und der äußeren materiellen Güter wächst die Sicherheit und der Bestand des Menschheits, sondern mit der Umgebung an Gott, die sich in der Brust jedes Einzelnen vollzieht und die mit gleichem Zuge alle die Einzelnen zu einem Gemeinleben verbindet, in welchem Anfang und Ende alles Strebens die Erfüllung des göttlichen Willens bildet.

Nicht darum im Äußeren, im Inneren der Menschen und Völker wird ihre Zukunft gebaut, es ist das Herz, in welchem sich ihr Los zwischen Heil und Unheil entscheidet; wenn das Herz gesund ist, wird alles gefunden, ist aber das Herz sick, ist alle äußere Hülle Traum. Wer aber schaut das Herz? עֵקֶב דָּרַךְ כֶּסֶל וְיָי אֵל doch das Herz, die Stimmung, der innere Gedanke jeglichem Munde entzogen! Wenn es nun auch im Herzen schlummert, wer wird es prüfen?

וְהוּא יִשְׁאֹף הַבֶּרֶךְ וְיִפְרֹשׂ אֶת הַמִּיתִים וְיִשְׁפֹּט בְּעֶדְלָה עַל כָּל הָאָדָם וְיִשְׁפֹּט בְּעֶדְלָה עַל כָּל הָאָדָם וְיִשְׁפֹּט בְּעֶדְלָה עַל כָּל הָאָדָם. Obou schaut das Herz, prüft die Mienen, und waltet in ewiger Gerechtigkeit über Menschen und Völker, ihnen die Arichte ihres Wandels und ihrer Taten reifen zu lassen. Mit ja auch das selbe Israel, wie es durch das Wunder seiner Erhaltung ein Denkmal der göttlichen Allmacht und Wahrung ist, also durch sein ganzes, seine Verirrungen sühnendes Blutgeschichte ein Denkmal der göttlichen, präsenden und eruehenden Vergeltung, ein Denkmal eben Des, der Herz und Mienen schaut, der Menschen und Völker auf der Waage der Gerechtigkeit wägt und der zu Israel gesprochen: Nur euch habe ich erkannt aus allen Geschlechtern der Völker, darum suche ich an euch heim alle eure Sünden!

Darum hat Israel sich nicht täuschen zu lassen durch den blendenden Schein geräuschvoll sich entfaltender Völkergroßen, seine eigene Erfahrung hat es getäuscht gegen jede Verblendung, hat es gewöhnt, durch die blendende Hülle hindurch den Kern, hinter dem täuschenden Lärm den wirklichen Schatz der Zukunft, unter jeder gewaltig auftretenden Macht zuerst den Boden des Rechts zu suchen, der allem Kleines und Großes für die Zukunft zu tragen vermag. Wo eine Macht ohne Rechtsachtung auftritt, da ist es „Wackern ohne Gebären“ קָרָא דָּרִי וְכִי, da ist's Geräusch, das keine Zukunft hat, es stürzt zusammen und liegt entwürdigt, ehlos da.

Aber כְּבֹד כְּבֹד יְיָ ein Thron der Eore, eine Stätte der Gott verherrlichung, höher als jemals während des glänzendsten Maues, bleibt selbst der öde Maß unseres Heiligtums, bleibt der Punkt, zu dem sich alle Geister wenden, bleibt der Ort, der alle Herzen zieht, weit über Israel hinaus der Untergrund aller Hoffnung, der Lichtquell aller Belehrung, der Mittelpunkt, um den sich einst alle sammeln, wenn er wieder dastehen wird „an der Spitze der Berge, von allen Hügeln getragen, und dann die Völker alle zu ihm wallen, dort Gottes Wege zu lernen, und mit zerbrochenem Schwerte, mit zerstückter Lanze, in seinen Wegen zu wandeln.“

Darum laßt uns hintreten an Jerusalems Trümmer und bekennen: כִּי יִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל, Israels einzige Hoffnung bleibt Gott!

Laßt uns nicht irre werden an dem Träger des Weltenseins und an Israels Fort, nicht irre werden an unserer einzigen Bestimmung und unserem Beruf! Laßt uns nicht vergessen, nur bei Gott wohnt die Hoffnung und nur in der Erfüllung seines Willens alles Heil! Laßt uns vor allem nicht vergessen, für Israel ist nicht erst das

jenseitige Heil an diese Erfüllung geknüpft, Israel hat auch sein diesseitiges Heil noch nimmer in der Abtrünnigkeit gefunden, von Israels Abtrünnigen wird es auf Erden erkannt, daß sie den Quell des ewigen Lebens, daß sie Gott verlassen!

Suchen wir darum unsere Heiligung nur bei Dem, bei dem sie allein für uns zu finden, erwarten wir unser Heil nur durch Den, der es uns allein zu verleihen vermag, dessen Verherrlichung allein unser ganzes Dasein und Leben geweiht ist:

רפאני ד' וארפא

הושיעני ואושעה

כי תהלתי אחה!



וַיִּשְׁכַּח אֱלֹהִים דַּרְכֵי יִשְׂרָאֵל (Gott schaut das Herz, prüft die Nieren, und waltet in ewiger Gerechtigkeit über Menschen und Völker, ihnen die Arichte ihres Wandels und ihrer Taten reifen zu lassen. Ist ja auch da selte Israel, wie es durch das Wunder seiner Erhaltung ein Denkmal der göttlichen Allmacht und Wahrung ist, also durch sein ganzes, seine Verirrungen sühnendes Mauthgeschick ein Denkmal der göttlichen, prüfenden und erziehenden Vergeltung, ein Denkmal eben Des, der Herz und Nieren schaut, der Menschen und Völker auf der Wage der Gerechtigkeit wägt und der zu Israel gesprochen: Nur euch habe ich erkannt aus allen Geschlechtern der Völker, darum suche ich an euch heim alle eure Sünden!

Darum hat Israel sich nicht täuschen zu lassen durch den blendenden Schein geräuschvoll sich entfaltender Völkergrößen, seine eigene Erfahrung hat es gestraft gegen jede Verblendung, hat es gewohnt, durch die blendende Hülle hindurch den Kern, hinter dem täuschenden Värm den wirklichen Schatz der Zukunft, unter jeder gewaltig auftretenden Macht zuerst den Boden des Rechts zu suchen, der allem Kleinen und Großen für die Zukunft zu tragen vermag. Wo eine Macht ohne Rechtsachtung auftritt, da ist es „Wackern ohne Gebären“ קִירָא דְּנִרְיָ וְכִי, da ist's Geräusch, das keine Zukunft hat, es stürzt zusammen und liegt entwürdigt, ehrlos da.

Aber אֲבָרָהָם כְּבִיד יִשְׂרָאֵל ein Thron der Ehre, eine Stätte der Gott verherrlichung, höher als jemals während des glänzendsten Vauzes, bleibt selbst der öde Plaz unseres Heiligtums, bleibt der Punkt, zu dem sich alle Geister wenden, bleibt der Ort, der alle Herzen zieht, weit über Israel hinaus der Hintergrund aller Hoffnung, der Lichtquell aller Belehrung, der Mittelpunkt, um den sich einst alle sammeln, wenn er wieder dastehen wird „an der Spitze der Berge, von allen Flügeln getragen, und dann die Völker alle zu ihm wallen, dort Gottes Wege zu lernen, und mit zerbrochenem Schwerte, mit zerknuteter Lanze, in seinen Wegen zu wandeln.“

Darum laßt uns hinstreten an Jerusalems Trümmer und bekennen: יִשְׂרָאֵל דַּרְכֵי יִשְׂרָאֵל Israels einzige Hoffnung bleibt Gott!

Laßt uns nicht irre werden an dem Träger des Weltentheils und an Israels Gott, nicht irre werden an unserer einzigen Bestimmung und unserem Vernunft! Laßt uns nicht vergessen, nur bei Gott wohnt die Hoffnung und nur in der Erfüllung seines Willens alles Heil! Laßt uns vor allem nicht vergessen, für Israel ist nicht erst das

jenseitige Heil an diese Erfüllung geknüpft, Israel hat auch sein diesseitiges Heil noch nimmer in der Abtrünnigkeit gefunden, von Israels Abtrünnigen wird es auf Erden erkannt, daß sie den Quell des ewigen Lebens, daß sie Gott verlassen!

Suchen wir darum unsere Heiligung nur bei Dem, bei dem sie allein für uns zu finden, erwarten wir unser Heil nur durch Den, der es uns allein zu verleihen vermag, dessen Verherrlichung allein unser ganzes Dasein und Leben geweiht ist:

דפאני ר' וארפא

הושיעני ואושעה

כי תהלתי אתה!



Glul.

Der erste Glul in der Wüste. Die Gefahren für die Erhaltung der jüdischen Wahrheit in dem Wechsel der Zeiten: — während des ersten und zweiten Tempels; während der Verfolgungen des Grgls; während der milderer Zeiten freien Verlehrs.

Der erste jüdische Glul sah einst unsere Väter und Mütter an einem großen, ernsten Scheidewege. Eine ganze Vergangenheit, nicht bloß die ihre, eine Vergangenheit der Menschheit lag hinter ihrem Rücken. Sie selbst waren die Boten einer neuen Zukunft, hatten die Sendung übernommen, die Menschheit in eine neue Zukunft hinüberzuleiten und hatten bereits — die eigene Zukunft verschert. Noch leuchteten die Mng, noch rollten die Donner um Sorebs Gipfel, noch war der letzte Hall des großen „Anochi“ Wortes nicht verklungen, das sie als das Wort des Lichts und der Erlösung der Menschheit bewahren sollten, und schon hatten sie es verleugnet und hatten an der Schwelle der neuen Zukunft diese Zukunft selbst begraben. Die Tafeln des Gesetzes lagen am Fuße des Sorebs in Scherben, und auf den Wellen des Raches, der vom Berge herabströmte, stümmelten die Goldstäubchen des toten Gg, um den sie den einz, einzigen lebendigen Gott verleugnet!

Raum betreten, standen sie schon am Ende ihrer Sendung und starrten vernichtet in die dunkle Zukunft hinaus.

Sie standen am Scheidewege. Die Vergangenheit war verschert. Wird ihnen die Pforte zu einer neuen Zukunft geöffnet werden? Wird ihr Herr und Meister zum zweitenmale das große Werk ihren Händen anvertrauen? Zum zweitenmale ihnen die Tafeln seines Gesetzes zum Interpfand für ihre Botschaft an die Menschheit übergeben?

Es war der siebzehnte Thamus, der die Länze um das goldene Raß und die Gesezestafeln in Scherben gesehen. Es waren die Monate Thamus und Am, in welchen das Volk bange der Entscheidung über seine Zukunft entgegenharrte. Es blieben die Monate Thamus und Am alle Aolagezeit, die ganze tränenreiche Geschichte der jüdischen Jahr hunderte hindurch, die Zeit, in welche fast alle Katastrophen fielen, die das Geschick dieses Volkes mit Schmerz und Trauer erfüllten. Und es war erst der neunundzwanzigte Am, an welchem Gott zu Moscheh gesprochen: „Mache dir zwei steinerne Tafeln wie die ersten, ich schreibe auf diese Tafeln dieselben Worte wieder, die auf den ersten Tafeln gewesen, die du gebrochen. Sei bereit zum Morgen und steige am Morgen den Sinai hinan, und warte meiner dort auf dem Gaiel des Berges!“

Und am ersten Gaiel stieg Moses mit zwei neuen Tafeln den Sinai hinan und es ließ sich die Herrlichkeit Gottes neben ihn nieder und veränderte ihn, wie der barmherzige Gott immer derselbe barmherzige Gott sei, vor der Sünde und nach der Sünde des Menschen, immer in seiner Allmacht bereit, aufs neue den Boden und die Kraft zu einem ganz neuen Leben zu gewähren, barmherzig und gnadenvoll, langmüthig und reich an Liebe und Wahrheit, die Liebe an tausend Geschlechter bewahrend, hinweghebend die Verfehrtheit, den Abfall und Aehl, aber auch nichts ungeahndet hingehen lassend, ahnend die Verfehrtheit der Väter an Kindern und Enkeln, an drittem und viertem Geschlecht! Da warf sich Moses zur Erde und sprach, o, daß du, Gott, in unserer Mitte wandeltest! Und ist es ein hartnäckiges Volk, so wilst du unserer Verfehrtheit und unserem Aehl verzeihen und uns da für ganz als dein Eigenthum hinnehmen! Und aufs neue errichtete Gott sein Bündnis mit Israel, es mit seiner Wundermacht in die Mitte der Völker als sein Fingerzeig hinzupflanzen, warnte es aber vor der Verführung der Völker, warnte es vor ihren Alären und Denkmälern, vor ihren Göttern und Töchtern und ermahnte es, sich an Seine Feste und Institutionen, an alle die geistigen Säfte anzuklammern, mit welchen Er ihm sein ganzes Dasein, die Zeiten seines Lebens, die Ereignisse der Familie und das ganze alltägliche Leben, im Tempel, auf dem Aker, in der Wähe durchweht.

Vierzig Tage und vierzig Nächte blieb Moscheh dort bei Gott, am zehnten Thischri kam er herab vom Berge und brachte die erneuten Gesezestafeln als Unterpfand des erneuten Bündnisses mit herab vom Berge, und Moscheh wußte nicht, daß sein Antlik strahlend geworden, indem Gott mit ihm sprach.

Die Scherben der zerbrochenen Gesezestafeln lagen aber fortan neben den erneuten Gesezestafeln in der heiligen Lade zur ewigen Erinnerung an die Gefahren der Sünde und an die bereitete Gnade des Allmächtigen den Tiefstgeunkenen wieder zu sich empor in den Bund zu heben.

Und so oft seitdem der erste Glut in den jüdischen Kreis einführt, tritt mit ihm der ernsteste Ernst und zugleich die Gott entgegenzitternde freudigste Freude ein in die jüdische Brutt. Es minkt ja immer aufs neue der selbte Tischi, und mit ihm immer aufs neue Gott, Gott in seiner unwandelbaren Liebe, Barmherzigkeit und Gnade, der in seiner Allmacht immer aufs neue uns einen neuen, von aller Vergangenheit ungetrübten Boden des Tuns und Wirkens setzen, uns immer aufs neue in seine innigste Bundesnähe zu sich empor heben will, uns immer aufs neue seine ewigen Gesezestafeln entgegenreicht, wie oft wir auch die Tafeln seines Gesetzes zerbrochen — so wir nur anerkennen, daß sie zerbrochen und daß sie durch unsere Schuld in Scherben liegen.

יִכָּר אֱלֹהֵינוּ „vergiss nicht“, hatte uns Moscheh in seinen letzten Tagen gemahnt. „vergiss nicht, wie du deinen Gott in der Wüste erzürnet, יִכָּחִיר רַב־צָרָה אִתָּךְ, wie selbst am Horeb, am Rase des noch im Gottesfeuer flammenden Horeb ihr Gott erzürnet!“ Und wahrlich, wir haben es nicht vergessen. Wir haben den Schofarhall aufgegriffen, der uns einst aus unseren Zelten um den flammenden Gottesberg zusammenrief und mit dem uns noch Gott alljährlich zum zehnten Thischu kurladet, wir haben ihn aufgegriffen diesen Schofarhall und so oft der erste Glut uns grüßt, mahnen wir uns selber durch Schofartöne an die Zeit, die kommt, an das Ziel, das unser wartet und an die Arbeit, die wir solchem Ziele entgegen zu lösen haben.

Denn nicht wie einer Geschichte alter verichollener Zeiten sollen wir der Horebünde nicht vergessen; an der Jahrgangsgscheide unserer ndischen Wallfahrt tritt uns das alte Gedächtnis entgegen, um im lebendigsten Kreise unserer frischen Gegenwart Umfchau zu halten, ob diese alte Horebünde schon ganz abgetan, ob sie nicht immer wieder aufraucht, ob nicht der alte Kleinmut uns immer zu neuem Abfall verlockt.

Eine solche Umfchau war zu jeder Zeit ein ernstes Geschäft, ernst für den Einzelnen, ernst für eine jede große und kleine Gesamtheit der immer großen, allweisen Gottes gemeine. Denn leicht war es mimmer Jude und Jüdin zu sein. Nicht den schwächsten, zartesten, weichsten, den härtesten, sehtesten, unnnachgiebigsten Menschenstamm, עַם שְׁבִיבִיר,

hat sich Gott zum Träger seiner Gesezstafeln erwählt und hat zu ihm gesprochen, bleibe diesem Geseze treu, troge mit ihm den Ver-
zweiflungen der Wüste und den Verlockungen der Paradiese, troge mit ihm dem Widerspruch der Jahrhunderte und dem Kampfe in der eigenen Brust, troge mit ihm dem Anprall wutentbrannter Gewalten von außen und dem verführenden Verpiel abgefallener Schwächlinge nach innen — und wenn Moscheh gesprochen: **כִּי עַם קָשֶׁה עֵרָף דָּוָא**, **וְכִדְרָת יִצְנָנִי וְיִרְסָאֲדָנִי וְנִחַלְהֵנִי** ist es ein hartnäckiges Volk, so wiesst du unserer Verfechttheit und unserem Aehl verzeihen und uns dafür ganz als dem Eigentum hinhnehmen“ so hat er vielleicht darauf hingewiesen, wie eben die Unbeugsamkeit des jüdischen Charakters, die wiederholt so oft die göttliche Langmut in Anspruch nehmen mußte, doch zuletzt eben diejenige Tugend wäre, die, wenn einmal gewonnen, das jüdische Volk dann auch für immer Gott zum Eigentum hingeben und es zum ausdauerndsten, unmachgiebigsten Träger des göttlichen Gesezes befähigen werde. Bis das Gesez, nicht der Glaube allein bis das Gesez die Welt überwinden, steht von selbst die Welt im Gegensatz zu diesem Geseze und seinen Trägern. Bis dahin hat Israel auf keine Zeit zu rechnen, die ihre Verhältnisse seinem Geseze, der Bestimmung und der Aufgabe seines Talsms und seines Lebens harmonisch entgegen trüge. Bis dahin gibt es für Israel keine Zeit, in der es leicht wäre, Jude und Jädin zu sein. Nur bietet eine jede Zeit andere Hindernisse zu überwinden, andere Kämpfe zu bestehen, andere Opfer zu bringen; Überwindung aber, Kampf und Opfer fordert jede.

Walt es in Palastina während des ersten Tempels der Gott ver-
leugnenden Unfirtlichkeit der umliegenden asiatischen Staaten, sowie dem Gesez verleugnenden Abfall des diesem verführerischen Reispiele erlogenen eigenen Staates zu widerstehen, so galt es während des zweiten Tempels der hellenischen Verlockung und der römischen Politik, sowie dem durch beide im eigenen Innern erzeugten Verderbnis und Irrthum Widerstand zu leisten. Walt es in den dunkelsten Jahrhunderten des Euls trotz Sterker und Scheiterhaufen, trotz Vertreibung und Nieder-
mehelung Jude und Jädin zu bleiben und der Verachtung und dem Hohne einer selbst in die schmähtichste Barbarei und erbärmlichste Verblendung verfunkenen Welt mit der Hg.de des in Gott gefundenen Selbstbewußtseins und der in Gott gewonnenen Selbstachtung Troz zu bieten; so galt es in Perioden wie die spanisch arabische Zeit der milden Lust des Hsilebens, den Verlockungen der Uppigkeit, sowie Ver-
irungen Widerstand zu leisten, die einerseits aus der Teilnahme an den

auf niedrigstem Boden und nicht auf jüdischen Principien errichteten weltbürgerlichen Vorträngen sich erzeugen, andererseits aus den Werken arbeiten der aus einem laiden Judentum hervorgegangnen Propheten des Christenthums und des Islams in die Weltanschauung des Judentums selbst hineingetragen wurden. Galt es noch in den früheren Zeiten des Mittelalters und dem Anfange der neuen Zeit sein Judentum, die wichtigsten Jude und Juden zu sein, mit dem Ausschluss von aller Theilnahme an den aufstehenden Bestrebungen der Wissenschaft und Kunst, mit der Abkehr von jegl. an allem Staatlichen, mit der Verklammerung des Nomade-Lebens, mit der Einschränkung der Nahrungswege mit der vornehmenden Nahrung in das von allem Weltverkehr abgesessene Mittelstücken zu bezaubern, sowie aller Verbindungen zu widerstehen, die ein erkundungsreicher Bahn mit erkundeten Hindernissen, Verklammerung wünschend, Befahrung heissend, jedem redlichen und frommen Streben des Jaden gewissam in den Weg gestellt, so gut es in der neuesten Zeit, mitten im freiesten Selbstverlebe, in weltlicher Betätigung an allen Theilnehmungen der Wissenschaften und Künste, des Handels und der Gewerbe, der Bildung und des Staatlichen Lebens sich selbst zu beschränken, sein Judentum zu beibehalten, Jude und Jaden zu bleiben, freiwillig das Lirer jeder jeden Verletzung zu bringen, die nur mit Verletzung jüdischer Pflicht zu erlangen wäre, — mitten in dem Andrang der vorrückenden neuen Ideen, Ausrufen Wahrheiten und Wahrheiten, werden hin den Weg für die eine, jüdische Wahrheit zu erhalten, — mitten in dem Wogen eines auf den vorrückenden, von Erkenntnis oder Gewissheit von Überzeugungen oder den Interessen des Menschlichen ausgehenden und mit dem Interesse des Allgemeinen verknüpfenden Bestrebens sich bewegenden Lebens auf dem einen, ewig alten und ewig jungen Prinzip des jüdischen Weltgesetzes feststehen, — das Jahrbundert lang den Fingen der Welt entgegen und darum von der Welt verlassen, Judentum nun in weltlicher Theilnahme zur Betheiligung und Theilnahme zu bringen, die ganze Persönlichkeit seines weiterwachsenden und weiterlebenden Wesens in alle Bestrebungen des weltbürgerlichen Menschen und Völkerns hineingeben, nicht aber sich von den überflutenden Wogen weltbürgerlichen Lebens und Handels begraben zu lassen; sowie zugleich dem Social Widerstand zu leisten, der auf allen Gassen und an allen Orten, in Häusern und Tempeln, in Schulen und Hörsälen, mit Wort und mit Schrift und mit voranschreitender That im eigenen jüdischen Rechte von Toren gelebt wird, die von der Freiheit und

dem ungezählten wogenden Leben seinen Interessen, seinen Genüssen, seinen versprechenden Aussichten beraubt, dem alten, unbeweglichen Fels der jüdischen Gotteswahrheit Lebenswohl sagend, sich hinein gestürzt haben in den Strudel des sie umflutenden unjüdischen Lebens und von Demen gepredigt wird, die nun hundertmal den vollzogenen Abfall beklagend, nicht in dem Widerstand, in dem sich selbst Aufgeben das letzte Ziel des gottgesandten Judentums lehren, und uns die Schwierigkeiten, die Hindernisse, die auch unsere Zeit der neuen jüdischen Pflichtenverfüllung bietet, nicht als Prüfungen und Versuchungen, wie sie jede Zeit in ihrer Weise gehabt, sondern als ebenso viele Gotteszeugen von uns begriffen wissen wollen, die das endliche Ende eines Gesetzes verstanden, das durch alle Zeiten durchzutragen Gott uns gesandt, und das eben in unserer heutigen Treue seine glänzendsten, leuchtendsten Triumphe feiern sollte.

Denn wahrlich nicht weil die Zeiten milder, die Töpfung freierwilliger und die Beschränkung eine Selbstbeschränkung geworden, ist darum die Versuchung eine geringere und der Wert der Treue ein minder gewichtiger. Nicht weil die Kämpfe von den Schlachtfeldern und den Waffen in die Tempel und Familien, von dem Gegenfatz nach außen in die Gegensätze im eigenen Innern verlegt, ist darum der Kampf minder schmerzlich und der Sieg minder bedeutungsschwer. Nicht endlich, weil das nichtjüdische Leben und die Gestaltungen der nichtjüdischen Welt bereits vielfach bewußt und unbewußt von jüdischen Gedanken durchdrungen und der geistige Gegenfatz nach außen bereits ein minder scharfer geworden, ist darum die Gefahr für die Erhaltung der jüdischen Wahrheit im Geiste und im Leben minder drohend und die obliegende selbstbewußte Festigkeit minder des Kranzes wert.

So lange die Welt um uns her heidnisch den Göttern des Wahns und der Unfruchtbarkeit die Knie beugte, war es uns schwer im jüdischen Bewußtsein aufrecht bei dem Einen Einigen und seiner Lehre und der Wahrheit des Rechts, der Heiligung und der Liebe zu bleiben.

So lange die Welt um uns her in mittelalterliche Barbarei und Rohheit versunken, die ihnen überkommene Kunde von dem Einen Einigen mit heidnischen Wahngestalten vermischt zu einer Lehre gestaltet, die ihre Kraft nicht in Erlösung der Menschheit von Rohheit und Gewalttat, nicht in Erleuchtung des Geistes und Veredlung des Gemüthes bewährte, die uns ihre Jünger immer nur mit dem Schwerte und der Brandfackel in der einen, mit dem Götterkalbe in der anderen Hand entgegen sandte und uns an der Anechtung der Völker, an der Willkür

der Herrscher, an den Tränen und Thränen, an dem Krieg, Mord und Brand um uns her und an der Verwüstung unserer eigenen Hütten, an der Niedermordung unserer Frauen und Kinder, an der Vertreibung unserer Familien, an der Verkleinerung und Zerstörung unseres ganzen irdischen Glückes unaufhörlich erkennen und fühlen ließ, wie weit, weit ab von der Mission, sie sich beziehe, die Erlösung der Welt in Wahrheit und Liebe zu vollbringen, wie lange, lange noch nicht der Erlöser gekommen, der den Wolf zu dem Schafe und den Leopard zu dem Lamm führen, die Schwerter in Sensen umwandeln, die Erde in Gerechtigkeit richten und sie mit Erkenntnis des Einen, Einzigen füllen werde, wie die Flut des Meeres Becken deckt so lange stand die Welt trotz des jüdischen Vaches der göttlichen Welt-erlösung in ihren Händen in so schreiendem Gegensatz zu dem ganzen Inhalte der jüdischen Weltanschauung und des jüdischen Verwünschens von Gott und der göttlichen Menschenwürde und von der Heiligung des ganzen Menschenlebens in Gott, daß sie uns in der That von selbst zurückwarf in die Burg des eigenen göttlichen Heiligtums, daß sie es uns in der That leicht machte, einer solchen Welt gegenüber Jude und Jüdin zu bleiben, als Juden zu leben und — so es galt — als Juden und fürs Judentum zu sterben.

So lange endlich die Gegensätze nur nach außen klappten, aber innen, innerlich der vom Haß unzufriedenen Judengassen der Friede und die Kirche blühte, ein Gott, eine Lehre, eine Wahrheit, eine Überzeugung alle begeisterte, ein Grundsatz das Leben aller trug, ein Gesetz das Leben aller regelte, um ein, einziges Heiligtum sich alle scharten, da wuchs in dieser Gemeinsamkeit der Gedanken und Empfindungen die Entschiedenheit und damit die Kraft der Überzeugungen, da mußte jeder, wofür er lebte und starb, und schürfte aus dem Vorn der Gesamtheiligung die Stärke und den Mut jeder seines Theils, für das Gemeintheiligtum also zu leben und zu sterben.

Die Zeiten sind anders geworden. Das Judentum hat nach außen wie noch nie an Boden gewonnen. Das Judentum hat im Innern wie vielleicht noch nie an Boden verloren. Beides zusammen hat die alten Kämpfe, aber auch den alten Mut gebracht. Die alten Gefahren und Versuchungen sind nicht mehr, aber neue hat die Gegenwart gebracht, — schwerere, unausgesetztere, — schwerer, weil die Gemeinsamkeit fehlt, weil es den Einzelkampf gilt, weil sie gegen die eigenen Mäler zu bestehen sind; unausgesetzt, weil die Gefahr und Versuchung mit jedem Atemzug verwebt, in alle Beziehungen des häuslichen,

Familien und Gemeindefebens gedungen, und fast ein jeder jüdisch treue Schritt - nicht den Schwert und Fackelbrand Gefahren wohl aber den Reizen des Gemiffes, den Verlockungen des Gewunfftes, den Berechnungen der Lebensflughelt, und dabei den Verführungen, Verlockungen, Verhöhnungen und Widerftrebungen der eigenen Brüder abgerungen werden muß. Die Gefahren find da. Die Verführungen find gegeben - foll die neue Zeit nicht auch zu neuen Triumphen führen? Nicht neue Kämpfer, neue Begeifterung und neue Siege lehren?

Wie am ersten Glul einft stehen wir ratlos in der Wäffe. Uns war auch eine hohe Sendung für eine neue Zukunft anvertraut und - wir haben diese hohe Sendung kaum begriffen, meist verfehrt. Was Jahrhunderte, Jahrtaufende lang unter Druck und Dohn, unter Schmerz und Marter in Verkämmerung, in Verlehnung und im Widerfpruch gegen eine ganze Welt fiegreich von uns erhalten worden, das hätten wir jetzt in der Freiheit und in der Freude, im Lichte einer uns better verftehenden und ihre Anerkennung nicht verlagenden Welt, getragen von einem Schaze neuer, nie geahnter, geiftiger und materieller Kräfte und Mittel, zur volleren, heiter glücklichen Verwirklichung bringen können; hätten der Welt, bei welcher endlich der in fie gestreute Kunte vom jüdischen Gott- und Menschenbewußtsein aufzugehen und an der Erlösung der Menschheit von Barbarei und Knechtschaft, von geistigem Wahn und fittlicher Unwürdigung zu arbeiten begonnen, das volle Licht der jüdischen Gottesverherrlichung durch ein durch und durch Gott geweihtes Menschenleben entgegengetragen können; - hätten Juden, freie Juden, gebildete Juden, geachtete Juden sein und die ganze Herrlichkeit dieses Juden Seins und Lebens zum leuchtenden Wahrzeichen einer ein neues Wahrzeichen fuchenden Zeit erheben können; und was haben wir von allem diesem getan? Was find wir von allem diesem geworden?

Statt uns und das von unseren Vätern mit ihrem Herzblut erkaufte Gottesgesetz als die Erlösung der Zeiten zu begreifen, haben wir die Zeit als unsere Erlöserin von uns selbst, als die Entbinderin von unserer gottgeprägten Eigentümlichkeit, als die Befreierin von dem uns von Gott gegebenen Gesetz begrüßt.

Statt die neugeöffnete Welt mit allen ihren Mäten und Schätzen, mit all ihren Erkenntnissen und Gaben als einen neuen, günstigeren Boden zu betreten, auf welchem nun mit um so frischerer Begeifterung und um so freudigerer Umgebung das alte Gottesgesetz zur Verwirklichung kommen folle, haben wir sie als ein Terrain betrachtet,

dessen Heiltsrecht nur durch Aufgeben des alten Gotteschannes zu erkaufen sei.

Statt in der nun freieren, lichterern Zeit, zu welcher wir endlich an der Hand des alten Gottesgesetzes gelangt, eben die Offenbarung der erhaltenden und schützenden Wundermacht dieses alten Gottesgesetzes zu verehren und dieser Wundermacht jubelnd nun mit doppelter Hingebung entgegen zu jauchzen וְהָיָה יְיָ אֱלֹהֵינוּ יְיָ אֱלֹהֵינוּ „Dies ist unser Gott, auf den wir gehofft, wir wollen nun freudig heiter uns seiner Hülfe freuen!“ haben wir ihm zum Dank den Rücken gewendet und dem goldenen Kalbe, zu dessen Hunderzgen wir nun freien Zutritt haben, jubelnd zugerufen אֱלֹהֵינוּ יְיָ אֱלֹהֵינוּ, das sind deine Götter, Israel!“

Dem Kalbe gelten unsere Tänze, dem Kalbe unsere Freude und unser Jubel — die alten Tafeln haben wir zerbrochen, ihr Gesetz paßt nicht zu diesem Kalbe und seinen Tänzen, und in jedem Dörflein sitzt ein zweiter Moses, meißelt an neuen Tafeln, auf die aber nicht Wortes Ringer wieder das alte, ewige, durch keinen Abfall zu beseitigende Gesetz, nein, auf welche er selbst das neue Gesetz zu schreiben gedenkt, wie sich's im Rausche des neuen Reizens gemüht, wie es den Tänzern des neuen Reizens bequemt.

Es fehlt aber der Moses, der den Mut hätte, das glänzend goldene Kalb zu nehmen und die Hohlheit und Nichtigkeit, die dem Staube verfallende Vergänglichkeit des Tagesgötzen dem Kalbe inne zu machen, um die es den ewigen, lebendigen Gott seiner Vergangenheit und Zukunft verleugnet.

Es fehlt der Moses, der den Mut hätte, in das Lager der Israeliten mit dem Rufe: „Wer Gottes ist, zu mir!“ zu treten, und stände sich der Moses, so fehlt der Levitensinn und der Levitengeist, der den Mut hätte, um einen solchen Moses sich zu scharen, Vater und Mutter nicht zu sehen, Brüder und Söhne nicht zu kennen“, wo es gilt, Gottes Wort zu schreiben und sein Bündnis zu retten.

Es fehlt der Moses, dem es nicht genügt, sein Volk zeitlich zu retten und von Gottes Engel geleitet, sicher in das gelobte Land der neuen Zukunft zu führen, der sich und sein Volk für verloren achtete, so „Gott nicht weiter mit uns zöge, Gott nicht weiter mitten unter uns wandelte“, Gott nicht weiter unser ganzes Leben durchdränge, wie er das Leben der Väter erfüllte und mit ihnen gewandelt und mit ihnen gezogen durch Nacht und Knechtschaft, durch Meeresbrandung und Wüstenöde, und sie bogenstiert und sie geführt und sie

geleitet und sie gehoben und sie als sein einziges Volk auf Erden hingestellt.

Es fehlt der Moies, der es verstünde, lähnend in den Bruch zu treten, der es verstünde, uns zum Bewußtsein unserer Schuld und unserer Torheit zu bringen, daß wir den Jubel in Trauer verwandelten, daß wir fühlten, was wir verloren, daß wir der falschen Kränze uns schämten, mit denen wir sinnüberanicht uns das Haupt um des vermeintlichen Sieges willen geschmückt, daß wir nun aus unserer Verirrung uns zu Gott wendeten und von seiner Gnade uns aufs neue das alte Gesetz erbäten'

Er fehlt und weil er fehlt, weil dem armen, verratenen, verlorenen Geschlechte keine hervorragende Persönlichkeit, kein Führer und Retter und Zühner erscheint, darum verlieren selbst die den Mut und verzehren sich in Rat- und Tatlosigkeit, die den Bruch ihres Volkes bejammern, die seine Täuschung durchschauen und nur auf den Mann in Israels Toren zu warten vorgeben, der mit seinem „Wer Gottes ist, zu mir!“ sie um die Gottesstandarte versammle.

Wie sehr sind sie irre! Moies ist tot und kein Mensch kennt sein Grab, und nicht hervorragende Persönlichkeiten waren es, die unsere Väter durch alle die zurückgelegten Kämpfe und Prüfungen geleiteten. Das Gotteswort war ihr Führer, das Gotteswort ihr Moies. Keines Führers und Leiters und Mittlers bedurfte Israel je, so es galt für Gottes Gesetz aufzustehen, für Gottes Gesetz einzutreten, für Gottes Gesetz zu leben und zu sterben. Meint ihr's ehlisch mit Gott, so laßet die Irrenden tanzen ums Kalb, laßet die abgefallenen Leviten zu ihrem Tanze die Melodien heizen, wartet auf keinen Moies, nehmt das Gotteswort zur Hand, leset es, lernet es, laßet es euch nicht von den falschen Leviten umdeuten, leset es, lernet es, lehret es euere Kinder, laßet sie daraus eueren und ihren ewigen Beruf erkennen Gottes Stimme zu gehorchen und sein Gesetz zu erfüllen in Treue und in Leid, in Zeiten der Knechtschaft und der Freiheit. Fehlt auch der Mut in Israels Lager mit dem Moies Ruf, „wer Gottes ist, zu mir!“ aufzutreten, in eurem Lager, eurem harmlosen Kreise vermögt ihr es doch, dort, im Kreise euerer Kinder, seid ihr doch geborene Leiter und Führer, Retter und Mittler, der Kreis ist doch euer und dort könnt ihr, kann jeder, den Bruch der Zeiten heilen.

Im Grusse des Glut Vorkommens sammelt die Götzen um euch, zeigt ihnen die Täuschung der das goldene Kalb Untanzenden, laßet sie fühlen, laßet sie kosten die Nichtigkeit der Wogen des Tages, zeigt

ihnen die Gesezestafeln in Scherben, zeigt ihnen den gerechten Gott in der Höhe, der unser, der ihrer, der jedes von uns wartet, der unser Wohl und Weh an die Erfüllung seines Gesetzes geknüpft, der so reich ist an Wahrheit wie an Liebe, der uns ein Gesetz gegeben, dessen Verleugnung sich an Kind und Kindes Kindern rächt, der aber auch so reich ist an Liebe wie an Wahrheit und immer bereit ist, uns aufs neue in den Bund seiner Gnade zu heben, so wir nur mit erneutem, frischem Ernst die neuen Tafeln des alten Gesetzes aus seinen Händen hinnehmen, seiner Leitung uns ganz hingeben, nicht nach den Göttern und Denkmälern der nichtjüdischen Welt hinüberwanken und uns auf den Adlerflügeln seiner Lehre, seines Gesetzes, seiner Mizwoth durch alle Zeiten tragen lassen wollen — und der zu jeder Zeit und jede Stunde zu uns spricht: **היום אם בקולי תשמעו** „auch heute noch, so ihr meiner Stimme gehorchet!“



Mischte Abhandlungen.

— — — — —

Grundlinien einer jüdischen Symbolik.

I.

Einleitung.

**Weisen des Symbols und der Mitteilung durch symbolische Zeichen
und Handlungen im allgemeinen. — Grundsätze einer
symbolischen Hermeneutik.**

Wir haben die Absicht, in Folgendem die Grundlinien einer Wissenschaft zu zeichnen, die, richtig begriffen, uns die Bedingung zur Lösung der höchsten Probleme jüdischer Erkenntnis in sich zu fassen erscheint, die darum aber das umfassendste Studium, den weitesten Umblick, die ruhigste Besonnenheit, die selbstverleugnendste Hingebung an den Gegenstand der Forschung in Anspruch nimmt, die aber, wie sie gemeinhin verstanden und geübt wird, die bedenklichsten Gefahren für die jüdische Erkenntnis birgt und zugleich oft so sehr zu einem bloßen Spiel des Witzes und des „Verstreichens“ hinführt, daß es jedem Nachkopf und Possentreiber leicht wird, sie, sobald es in den Kram seiner Bestrebungen paßt, auf die wohlfeilste Weise in den Augen der Unkundigen lächerlich zu machen, damit aber freilich zugleich zu zeigen, daß er, trotz aller seiner Schnurren, von dem Gegenstand seiner Possen auch nicht den allerersten Begriff sich anzueignen auch nur den Anfang gemacht habe.

Unser Vorhaben ist, den Begriff und die Aufgabe einer jüdischen Symbolik festzustellen und die richtige Methode für die Lösung dieser

Aufgabe zu zeigen. Wir betrachten aber zuvor die Aufgabe einer Symbolik im allgemeinen und suchen aus der Natur derselben die Bedingungen für eine richtige Methode zu derselben zu gewinnen.

Vorbereitende Bemerkungen.

§ 1.

Eine Symbolik kann die zweifache Aufgabe zu lösen haben: a. die Regeln der Kunst zu lehren, Ideen durch Symbole, d. i. durch entsprechende sinnliche Zeichen auszudrücken, also für gegebene Ideen die entsprechenden Zeichen aufzufinden; b. die Regeln zum Verständnis der Symbole zu lehren, also aus Symbolen die Ideen zu erfassen, die durch die gegebenen sinnlichen Zeichen ausgedrückt sein sollten. Dieser letztere Teil einer Symbolik, das Verständnis der Symbole, die Auflösung des Zeichens in die Idee, ist der Gegenstand, der uns hier beschäftigen soll.

§ 2.

Gedanken durch sinnlich wahrnehmbare Zeichen auszudrücken, ist dem Menschen eine eben so natürliche, ihm angeborene Fähigkeit und ein eben so natürliches, angeborenes Bedürfnis, wie die Fähigkeit und das Bedürfnis sich durch die dem Thiere wahrnehmbare Sprache mitzutheilen. Ist ja selbst der Gedanke nicht allzu gewagt, der selbst die Sprache in ihren reinsten, ursprünglichsten Anfängen als eine Symbolik des Schalles begreift und der natürlichen Verbindung nachforscht, die selbst zwischen dem Laute und der Idee besteht, die in jenem Laute ihren Ausdruck finden soll. Wir alle üben eine natürliche Symbolik, deren Verständnis freilich keines Studiums bedarf, deren Betrachtung aber sehr wohl geeignet ist, uns den Wert des Symbols neben dem Worte kennen zu lehren. Die ganze körperliche Mimik, mit der wir unser Wort begleiten und die wir sehr oft die Stelle des Wortes vertreten lassen, ist nichts als eine natürliche Symbolik, die wir üben und der wir sicherlich nicht entbehren möchten. Unsere Bejahung und Verneinung, unsere Zustimmung und Versagung, unser Verfall oder Mißfallen, unsere Achtung oder Verachtung, unsere Freude und unseren Schmerz, unsere Freundschaft und Liebe werden wir, wenn wir sie nur durch Worte ausdrücken, nicht zur Hälfte desjenigen von uns beabsichtigten Ausdrucks gebracht haben, den wir erreichen, indem ein entsprechendes körperliches Zeichen unser Wort begleitet, oder es auch ganz allein vertritt. Das Lebewohl, das mir viele gesagt, vergesse

ich bald; aber den Händedruck, den mir bei dem Abschied schmerzhaft reichste, der mich auf einen Augenblick sinnlich mit ihm vereinigte und mich gerne für immer festgehalten hätte, der mich somit den ganzen Schmerz erkennen ließ, den ich meine Trennung brachte, den vergesse ich nimmer.

§ 3.

Nur haben in dem Vorhergehenden unsere körperliche Mimik eine natürliche Symbolik genannt, und gewiß sind viele körperliche Zeichen, mit denen wir Gedanken ausdrücken oder gesprochene Gedanken begleiten, natürliche, allen Menschen angeborene Zeichen. So vielleicht die horizontale Kopfbewegung, mit der wir vernennen, und die pendululäre, die bejaht, und hat die Physiologie des Menschen den tieferen Grund dieser Eigentümlichkeit zu erforschen. Sehr viele der uns natürlich scheinenden Zeichen sind aber wohl sicherlich conventionell und daher von Volk zu Volk verschieden. Allein dieses Conventionelle ist nur in dem beschränkten Verstande zu nehmen, wie man auch die Sprachen, wegen ihrer Verschiedenheit, conventionell genannt hat, die aber jedoch gewiß wiederum nur aus der natürlichen Völkerverschiedenheit der Völker hervorgegangen, somit eben in dieser natürlichen Verschiedenheit ihren tieferen natürlichen Grund haben. Die physiologische Erforschung der ethnographischen Verschiedenheit der menschlichen Mimik dürfte einen nicht unwesentlichen Beitrag zur Erkennung der Charakteristik der Völker liefern. Tauschen doch selbst die beiden natürlichsten, körperlichen Zeichen, das Weinen und Lachen und gerade auf der höchsten Stufe der Empfindungen, die in ihnen ihren Ausdruck finden sollen, gegenseitig ihre Rollen aus. Es gibt ein Lachen des Schmerzes und es gibt eine Träne der Freude, und gerade der höchste Schmerz lacht, wie die höchste Freude Tränen weint.

§ 4.

Das Nachhinein unierer Gedanken und Empfindungen einen sinnlichen Ausdruck zu gewähren, bleibt jedoch bei dieser körperlichen Zeichensprache nicht stehen. Das Wort, sowie die begleitende oder stellvertretende Körperbewegung ist flüchtig, beide nehmen zu ihrer Erkennung nur kurze Augenblicke in Anspruch und sind in ihrer Dauer vorübergehend. Wollen wir bei dem Ausdruck eines Gedankens oder einer Empfindung länger verweilen, oder wollen wir dem Ausdruck eines Gedankens oder einer Empfindung durch ein bleibendes Zeichen Dauer

leihen, so bedürfen wir anderer Mittel. Das Bedürfnis längere Zeit in der Thätigkeit zu verharren, einen Gedanken oder eine Empfindung auszudrücken, erzeugt eine symbolische Handlung; die Absicht einem Gedanken oder einer Empfindung ein bleibendes Zeichen zu gewähren, erzeugt das symbolische Zeichen. Der Empfang, den wir der Ankunft, die Begleitung, die wir dem Abschied eines Freundes gewähren, die meisten Thätigkeiten bei feierlichen Begegnnissen der Freude und der Trauer sind symbolische Handlungen, sind eine fortgesetzte Reihe auf einander folgender sinnlich wahrnehmbarer Zeichen, die alle den einen und denselben Gedanken, die eine und dieselbe Empfindung zum Ausdruck bringen sollen. Der Kranz, mit dem wir dem Dichter huldigen, der Ring, den uns der Freund zum Andenken schenkt, jeder Gegenstand, den wir zum bleibenden Gedächtnis eines Gedankens oder einer Empfindung bestimmen, erhält damit seine symbolische Bedeutung, wird ein symbolisches Zeichen, ein Gegenstand, dessen Anblick in uns jedesmal einen bestimmten Gedanken, eine bestimmte Empfindung, oder eine bestimmte Reihe von Gedanken und Empfindungen hervorrufen soll. Unser Familien und Vürgerleben bewegt sich vielfach im Kreise solcher symbolischer Handlungen und Zeichen.

§ 5.

Die symbolischen Erscheinungen, die wir bisher betrachtet, sind größtentheils subjektiver Art, d. h. sie dienen weniger zum Ausdruck eines gegenständlichen Begriffes oder einer Aussage, eines Gedankenurtheils, als daß sie vielmehr unsere Empfindungen und Gedanken in betreff eines Gegenstandes, unser Verhalten, unsere Stimmung und Meinung in Beziehung auf einen bestimmten Gegenstand oder eine bestimmte Person zur Anschauung bringen sollen. Aber nicht nur unserer Interjektions Sprache tritt das Symbol, wie wir gesehen, vielfach ergänzend und erweiternd zur Seite, auch für den objektiven, gegenständlichen Ausdruck logischer Begriffe und Urtheile gibt es Gebiete und Absichten, in welchen und für welche die Tonsprache durch Wort und Schrift nicht ausreicht, in welchen und für welche vielmehr zu symbolischer Bezeichnung von Begriffen und Urtheilen Zuflucht genommen wird. Das politische, noch mehr das religiöse Leben der Völker hat in allen Ländern und zu allen Zeiten zur Erreichung seiner besonderen Zwecke sich des symbolischen Ausdrucks von Begriffen und Urtheilen bedient. Ideen, Wahrheiten, Lehren, Grundsätze, die einer Gesamtheit zur steten Aneignung vergegenwärtigt werden, in deren gleichzeitiger

und einmütiger Anerkennung und Verlehnung die Gesamtheit ihre Einheit finden sollen, finden wir in symbolischen Zeichen, Bildern, Emblemen ausgedrückt, sowie deren Anerkennung und Verlehnung in symbolischen Thatigkeiten, in sinnbildlichen Handlungen begangen. Nationalfarben und Embleme, Bilder, Märc, Opfer und Ceremonien, in denen sich das politische und religiöse Leben der Völker bewegt, bilden Theile dieser Symbolik.

§ 6.

Vergegenwärtigen wir uns die Momente, in denen wir bisher das Symbol als Begleiter oder Stellvertreter des Wortes erscheinen sahen, so wird es nicht schwer fallen, die dem Symbol eigenthümliche Wirkung herauszufinden, die ihm neben dem Ausdruck der mündlichen oder schriftlichen Tausprache eine Stelle anweist, ja ihm mitunter den Vorzug einräumt.

Was ist's zuerst, daß der Wink, dieser natürlichen Symbolik unserer Körperbewegungen eine so bedeutende Kraft in Begleitung oder Stellvertretung des Wortes verleiht? Was macht's, daß auch das Wort viel mächtiger trifft, wenn es eine entsprechende Körperbewegung begleitet, ja daß der stille Händedruck, ein Wink des Auges, eine Falte auf der Stirne, ein Achselzucken, kurz ein symbolischer Körper ausdruck tiefer ergreift, als das deutlichste, klarste Wort, als die unständlichste Rede, die nur die Lippe spricht, ohne daß sich der übrige Leib daran beteiligt? Diese Beteiligung macht's! Was bloß die Lippe spricht, wer sagt's, daß es aus dem Herzen kommt, daß es nicht bloß die kühle Berechnung spricht, an der der Mensch keinen Theil hat! Mit jenem Zuge, mit diesem Zucken, mit jenem Druck gibt er aber seinen ganzen Körper, sein ganzes Wesen seinem Worte hin, es tut sich kund, daß der ganze Mensch in dem Worte lebendig ist, daß die Lippe spricht, daß der Gedanke, die Empfindung in dem ganzen Menschen lebt; und daß, die Beteiligung des Resten, was wir haben, die Umgebung unseres ganzen, geistigen und leiblichen Wesens an den Gedanken und die Empfindung, die zur Anschauung kommen sollen, das ist der Zauber, der der Symbolik des Körpers innewohnt.

Und ist es ein anderes bei dem symbolischen Denkzeichen, bei der symbolischen Handlung? Ist's nicht die Aufwendung von Kraft, Vermögen, Mühe und Zeit, die dem Zeichen und der Handlung eine so mächtige Bedeutung verleiht? Daß die Freunde lange zuvor den Gedanken und die Empfindung des gegenwärtigen Augenblicks anti-

ciert und ihre Kraft und Mühe, ihr Vermögen und ihre Zeit daran gesetzt, diesem Gedanken, dieser Empfindung den entsprechenden Ausdruck zu leihen, daß sie ferner dem Ausdruck dieses Gedankens und dieser Empfindung einen größeren Zeitraum als den des flüchtigen Augenblicks gewährt, ihn vielmehr durch eine Handlung vermittelt, die sie mehr als einen Augenblick in Anspruch nimmt, während welcher sie alle anderen Beschäftigungen bei Seite lassen und sich ganz und ausschließlich der einen Tätigkeit hingeben, den Gedanken und die Empfindung des gegenwärtigen Momentes kund zu thun, daß sie endlich dem gezeichneten Ausdruck ihres Gedankens und ihrer Empfindung durch ein bleibendes Zeichen die Dauer der Erinnerung sichern möchten, das ist's, wozu sie eben befinden, wie tief und ernst dieser Gedanke, diese Empfindung in ihnen lebendig sei, wie es nicht bloß eine flüchtige Bewegung des Augenblickes, eine nur die Oberfläche ihres Seins berührende Regung, und wie groß der Wert sei, den sie selbst diesem Gedanken und dieser Empfindung zellen; und eben hierin liegt die Macht des Zeichens und insbesondere der symbolischen Handlung.

Diese Macht und dieser Wert des Zeichens und der symbolischen Handlung ist es nun aber auch zuerst, die Zeichen und Handlung sich da als Mittel des Ausdrucks empfehlen ließen, wo eine wichtig erscheinende Tatsache oder Lehre, eine Wahrheit, ein Grundsatz zur bleibenden und immer wiederholt zu erneuernden Erkenntnis und Anerkennung dargeboten, insbesondere aber da, wo diese Erkenntnis und Anerkennung von einer Masse, einer Gesamtheit, einem Volke vollzogen werden soll. Da hat man sich nicht damit begnügt, die Tatsache zu registrieren, die Lehre, die Wahrheit, den Grundsatz auszusprechen, man stiftete der Tatsache ein Denkmal, man schuf der Lehre, der Wahrheit, dem Grundsatz ein Symbol, man faßte die Erkenntnis und Anerkennung derselben in eine bestimmte, entsprechende symbolische Handlung und lud die Gesamtheit, das Volk, zu immer wiederkehrenden bestimmten Zeiten in Begehung dieser symbolischen Handlung die Erkenntnis und Anerkennung dieser Tatsache und Lehre, dieser Wahrheit und dieses Grundsatzes zu betätigen. Je lebendiger das Bewußtsein der Einheit in einem Volke lebte, je mehr diese Einheit von bestimmten zeitigen Prinzipien getragen ward, in deren gemeinschaftlicher Anerkennung eben das Volk sich als eine Gesamtheit, als eine Einheit fühlte oder fühlen sollte, um so mehr sehen wir in seinem politischen und religiösen Leben Symbole und symbolische Handlungen hervortreten. Je schwächer dieses Bewußtsein der Einheit in den Völkern wird, je weniger sie sich als von einer

gemeinsamen Vergangenheit und einer im Principe gemeinsamen Aufgabe getragen fühlen, je weniger ihnen selbst ihre gesonderte Gesamteigenthümlichkeit etwas bedeutet, je mehr das Individuum mit seinen Sonderinteressen und seinen individuellen Ansichten und Bestrebungen geltend in den Vordergrund tritt und die Gemeinsamkeiten der Prinzipien und die Wahrscheinlichkeit eines gemeinsamen Zusammenwirkens in der Wirklichkeit schwundet, um so mehr sehen wir auch Symbole und symbolische Handlungen aus dem staatlichen und religiösen Leben der Völker schwinden. Das antike und moderne Leben der Völker gibt die Belege.

Außer dem Vorzug, den das Symbol und die symbolische Handlung vor dem Ausdruck in der Tonsprache darin haben, daß sie zu ihrer Verwirklichung den ganzen Menschen und diesen länger in Anspruch nehmen als sonst das zu sprechende Wort erfordern würde, haben Symbol und symbolische Handlung als Mittel der Erkenntnis und Anerkennung einer Gesamtheit noch das voraus, daß: a. das Symbol gleichzeitig von Hunderttausenden gehandhabt, die Handlung gleichzeitig von Hunderttausenden begangen und in dieser Gleichzeitigkeit um so prägnanter die Gleichheit und Einheit der Gesamtheit in dieser Erkenntnis und Anerkennung zum Bewußtsein gebracht werden; daß b. namentlich das Symbol uns ein ganzes Leben hindurch unter den verschiedensten Beschäftigungen begleiten und uns so immer wiederholt seinen Inhalt zur Erkenntnis und Anerkennung entgegenbringen kann, ein Vorzug, auf welchen der Ausdruck in Wort, und meistens auch in Schrift verzichten muß.

§ 7.

Haben aber Symbol und symbolische Handlung entschiedene Vorzüge in der größeren Summe von Kraft und Zeit, die sie in Anspruch nehmen, und in der größeren Strenge, in welcher sie ihren Inhalt vergegenwärtigen, also in dem Grade der Wirkung, die von ihnen hinsichtlich der Erkenntnis und Anerkennung ihres Inhalts zu erwarten ist, so stehen sie aber hinsichtlich der wesentlichsten Eigenschaft eines jeden Gedankenausdrucks, hinsichtlich der Deutlichkeit, in entschiedenem Nachteil. Sind uns daher Symbole gegeben, in welchen bestimmte Gedanken für uns ihren Ausdruck finden sollen, so müssen wir uns nach der richtigen Weise umsehen, in welcher wir aus dem Symbol und der symbolischen Handlung den einen bestimmten Gedanken aufzufinden im Stande sein können, dessen Vergegenwärtigung ja eben

den alleinigen Zweck und die alleinige Bestimmung derselben ausmacht. Diese rechte Weise, diese Methode zur Deutung der Symbole läßt sich aber nur aus der eigenthümlichen Natur des Symboles selber und aus dem Verhältnisse eines Symbols zu seinem Inhalt ermitteln.

§ 8.

Symbole sind Zeichen aus dem Kreise sinnlich wahrnehmbarer Gegenstände und Erscheinungen zur Vergegenwärtigung bestimmter Ideen und Gedankensätze. Diese sinnlichen Gegenstände und Erscheinungen tragen aber diese Bedeutung nicht vermöge ihrer ursprünglichen Natur, es ist diese Bedeutung nicht ihre primitive, sie sind vielmehr nur zum Ausdruck dieser Idee in Betracht einer Verwandtschaft und einer Beziehung, in welchen sie zu derselben stehen, gewählt und bestimmt worden, sie drücken diese Idee nur infolge dieser Wahl und Bestimmung aus, ihre symbolische Bedeutung ist eine übertragene, die Absicht dessen, der sie zum Symbol gesetzt und gebraucht, verleiht ihnen diese Bedeutung. Tausend Vergißmennicht blühen am Wege, aber nur das Mümchen, das der Freund, als wir uns trennten, pflückte und mir schweigend an den Busen steckte, ward ein Symbol und spricht zu mir „Vergiß mein nicht!“ Selbst der Druck der Hand, dieses so natürlich redende Symbol unserer körperlichen Munit, erhält diese Sprache nur durch die Absicht dessen, der mir die Hand gedrückt. Sonst geht die Bedeutung des Händedrucks nicht über die Empfindung des Drucks hinaus, den er bewirkt, und erst das Bewußtsein der Absicht dessen, der mir diese Empfindung gebracht, berechtigt mich, sie als ein redendes Zeichen aufzufassen.

Die erste Bedingung, nach welcher wir uns auf unserem Wege zum Verständnis eines Symbols umzusehen haben, ist daher die, daß wir uns über die Absicht vergewissern, daß nämlich der Urheber dieses Gegenstandes oder dieser Erscheinung ihnen überhaupt die Bestimmung gegeben, durch dieselben einen Gedanken auszudrücken. So lange uns diese Absicht nicht gewiß ist, sind wir überhaupt nicht berechtigt, sie als Symbol aufzufassen, so lange fehlt uns die Berechtigung über ihre primitive, ursprüngliche Bedeutung hinauszugehen.

§ 9.

Die erste Frage wird also immer die sein: Haben wir ein Symbol vor uns oder einen Gegenstand in seiner ursprünglichen, primitiven Bedeutung? Erst nach Entledigung dieser Vorfrage, erst

nachdem wir die Überzeugung haben, es sei hier überhaupt der Ausdruck einer Idee, eines Gedankens, einer Wahrheit, einer Lehre in diesem Gegenstand oder dieser Erscheinung gegeben, dürfen wir daran gehen, die Gedanken aufzusuchen, die der Urheber dieses Gegenstandes und dieser Erscheinung durch dieselbe hat aussprechen wollen. Ohne diese Vergewisserung, daß wir überhaupt ein Symbol vor uns haben, bleibt unsere Deutung, und wäre sie auch noch so geistreich, nichts als ein Gaukelspiel subjektiv tändelnden Witzes, dem aller und jeder Wert objektiver Realität abgeht.

Zur Beantwortung dieser Frage werden wir zwar zunächst den Gegenstand und die Erscheinung selbst zu prüfen und zu suchen haben, ob wir in ihnen selbst keine Andeutung finden die uns über ihre primitive oder symbolische Bedeutung einen Aufschluß gibt, wir werden aber ebenso sehr nach einem solchen Aufschluß in dem räumlichen und zeitlichen Zusammenhang, in welchem uns der Gegenstand vorgeführt, in seiner räumlichen und zeitlichen Umgebung zu suchen haben. Einen Anker am Hafenplatz werden wir in seiner primitiven Bedeutung begreifen. Allein in so kleinen Dimensionen, oder von solchen Stoffen ausgeführt, daß er zum wirklichen Schiffgebrauch untauglich ist, wird er sich uns schon als außerhalb der primitiven Bestimmung ankündigen. Vor einem Schiffswarenlager hängend, wird er sich nur als Geschäftsabzeichen ankündigen, auf einem Siegel mit Pustole und Landkarte zusammengestellt, werden wir ihn als Abzeichen eines Schiffskapitäns erkennen und nur in dem Zusammenhange mit anderen kirchlichen Emblemen werden wir ihn als das Symbol der Hoffnung begreifen. Ob eine Schlange, eine Biene, ein Hund, ein Roß und sonstige Abbildungen natürlicher Gegenstände eben nur die Darstellung der natürlichen Gestalten derselben zum Zwecke haben oder als Sinnbilder eines Gedankens dastehen, darüber kann uns nur die anderweitig zu ermittelnde Absicht des Darstellers, sowie die ganze räumliche und zeitliche Umgebung der Darstellung Aufschluß geben.

§ 10.

Sind wir aber auch über den symbolischen Charakter eines Gegenstandes oder einer Handlung im allgemeinen völlig im klaren, so wird doch nur in seltenen Fällen damit auch nun sofort der Inhalt des Symbols, der Gedanke, den es ausdrücken soll, unzweifelhaft in die Augen springen. Eben weil die symbolische Bedeutung nicht die primitive des Gegenstandes und der Erscheinung, sondern nur eine

übertragene, durch Wahl und Absicht erteilt ist, darum wird ein jedes Symbol, für sich allein betrachtet, in den meisten Fällen eine Mannigfaltigkeit der verschiedensten Deutungen zulassen, von denen doch sicherlich nur die eine die richtige und wahre, das heißt, diejenige ist, die derjenige damit beabsichtigte, der diesen Gegenstand oder diese Handlung zum Ausdruck eines bestimmten Gedankens gewählt. Sehen wir wiederum nur einmal unser natürlichstes, einfachstes, körperliches Symbol, den Händedruck, welcher eine mannigfaltige Reihe der verschiedensten Deutungen sind möglich, wenn ich nur weiß, A hat dem B die Hände gedrückt! Dank, Glückwunsch, Beileid, Abschied, Willkommen, Freundschaft, Gelöbnis, die verschiedensten Gedanken vermag dieses natürliche, einfache Symbol, und so auch jedes andere, auszudrücken, und es ist in jedem gegebenen Fall doch nur ein Gedanke der einzig wirkliche. Wie finden wir in jedem gegebenen Fall den Weg zu diesem einzigen wirklichen unter den vielen möglichen Gedanken, die in irgend einem gegebenen Symbol vor uns verhüllt dastehen?

§ 11.

Erinnern wir uns, daß die Bedeutung eines jeden Symbols nur eine durch die Wahl und Absicht seines Uebersetzers übertragene ist, so werden wir uns sofort sagen: die Deutung eines Symbols ist nur möglich in seinem Zusammenhange mit der Persönlichkeit, von der es ausgegangen, mit der Persönlichkeit, an die es gerichtet ist, mit der Zeitlichkeit, wo und mit dem Zeitmoment, in welchem es auftritt, kurz, nur im ganzen persönlichen, räumlichen und zeitlichen Zusammenhange läßt sich die Bedeutung eines Symbols erforschen, und ein jeder Versuch, ein Symbol herausgerissen aus diesem Zusammenhange zu erklären, begibt sich von vorn herein des Anspruchs auf Wahrheit suchende Förschung. Nur aus diesem Zusammenhange vermag ich die Absicht des Uebersetzers des Symbols zu ergründen und nur aus dieser Absicht die Bedeutung seines Symbols zu finden. Kenne ich den nicht, der mir soeben die Hand gedrückt, kennt er mich nicht, weiß ich nichts von einer Beziehung seiner Vergangenheit oder seines gegenwärtigen Momentes zu mir, kann ich bei ihm ebenso wenig ein Bewußtsein von der Bedeutung des gegenwärtigen Momentes für mich voraussetzen, so bleibt mir sein Händedruck, die einfachste, natürlichste symbolische Handlung, eine vieldeutige und eben darum ewig verschlossene Sphynx. Selbst einen Händedruck verstehe ich nur in seinem ganzen persönlichen, zeitlichen

und räumlichen Zusammenhänge, und ich dürfte es wagen, ein mir ferne stehendes, fremdartiges Symbol außer diesem Zusammenhänge zu deuten? Kann doch selbst eine Schrift nur in ihrem Zusammenhänge mit der Persönlichkeit dessen, der sie geschrieben, sowie der Persönlichkeit dessen, für welche sie geschrieben, der Erlichkeit, wo und den Zeitverhältnissen, unter welchen sie geschrieben worden, richtig verstanden werden, muß ja noch mehr innerhalb der Schrift ein jeder Satz, ein jeder Satzteil, ein jedes Wort nur im ganzen Zusammenhänge mit allem übrigen erforscht werden, wenn ein richtiges Verständnis erzielt werden soll! Läßt sich doch aus einem herausgerissenen Satz alles 'Mögliche machen'! Ist aber die Betrachtung im Zusammenhänge selbst zum Verständnis der Schrift, dieser doch fast unmittelbaren symbolischen Fixierung des gesprochenen Wortes notwendig, so wird sie bei dem immer noch viel mannigfacheren Bedeutungsmöglichkeit unterliegenden Symbol zur unerläßlichsten Pflicht. Ob das Bild einer Schlange nur die natürliche Gestalt dieses Amphibiums veranschaulichen, oder symbolisch im Anknüpfung an 1. M. K. 3. V. 14. die Erde, die Verführung, als Zauberzubeißer die Weissagung, oder überhaupt Weisheit, List und Klugheit, oder speziell die Weisande, oder durch eine andere Beziehung die Gewissensbisse bedeuten soll; — ob eine Biene die naturhistorische Abbildung dieses geflügelten Insektes bringen, oder als ein Sinnbild des Süßes, der Nahrung überhaupt, der Begeisterung wegen der herausstichenden Kraft des Honigs, oder endlich als Symbol des Fleißes und der Umsicht dastehen soll; — ob ein Hund naturhistorisch die Gestalt dieses Thieres zu lehren dasteht, oder als Sinnbild Jagd, Wachsamkeit, Treue, oder gar Uneinheit und Unverschämtheit, oder endlich als Zeichen des Hundgestirns (Sirius) Fruchtbarkeit und Leben bedeuten soll; — ob ein Roß nur die natürliche Gestalt eines Pferdes vergegenwärtigen, oder als Abzeichen den Ritterstand, oder wegen seines schnellen Laufs das Wasser, die Sonne, oder, als solche wegen ihres allabendlichen Heruntersteigens in die Unterwelt, den Richter der Unterwelt und des Todes sinnbildlich darstellen soll u. s. w.; über alles dieses können wir uns nur durch die zuvor anderweitig zu ermittelnde Absicht der Urheber dieses Bildes überhaupt und aus dem ganzen räumlichen und zeitlichen Zusammenhang, in welchem das Bild vorgeführt wird Klarheit verschaffen. Ja, es kann ein und dasselbe Symbol, eine und dieselbe symbolische Handlung je nach der Persönlichkeit, von der sie ausgeht und der Persönlichkeit, an die sie gerichtet ist, ganz entgegengesetzte Gedanken ausdrücken. Der

sterbende Vater, der seinen Söhnen zuerst die Pfeile im Bündel, und sodann einzeln zu zerbrechen gab, sagte ihnen damit, Entschacht macht stark und wollte sie damit zur Einigkeit ermahnen. Wäre ein Maecchiavelli daselbe Bündel und dieselben Pfeile seinem Fürsten zöglung, er hätte ihm damit die Wahrheit seines *divide et impera* handgreiflichst veranschaulicht und ihn vor der Entschacht und Einigkeit seiner Völker und Genossen nachdrücklichst gewarnt.

§ 12.

Von jener Vieldeutigkeit, in welcher das isoliert betrachtete Symbol erscheint, wird dasselbe schon viel eingeblüßt haben, sobald wir es in seinem persönlichen, zeitlichen und räumlichen Zusammenhange betrachten, und in den allermeisten Fällen wird innerhalb dieses Zusammenhanges die Möglichkeit der Deutung nur auf bestimmte, wenige Gedankenkreise beschränkt bleiben. Je vollständiger wir nun die Persönlichkeiten, zwischen welchen, sowie die räumlichen und zeitlichen Verhältnisse kennen, in welchen sich das Symbol bewegt, um so beschränkter wird immer die Zahl der Deutungsmöglichkeiten werden, zwischen denen unser Verständnis schwanken dürfte und um so weniger unser Verständnis der Irrung ausgesetzt sein. Wir haben uns daher jederzeit mit einer möglichst vollständigen Kenntnis der Persönlichkeiten, der räumlichen und zeitlichen Verhältnisse zu rüsten, zu welchen das Symbol in Beziehung steht. Hat nun der Urheber des Symbols dasselbe nicht schweigend gesetzt, hat er es mit Worten begleitet, hat er es nicht isoliert, sondern in bestimmter Zusammenordnung mit anderen ausgesprochenen oder symbolisch bezeichneten Verhältnissen hingestellt, so wird durch alles dieses das Feld, innerhalb dessen die Bedeutung des Symbols zu suchen ist, ein immer enger umschriebenes, und unser Blick eine immer festere, gesichertere Richtung gewinnen.

§ 13.

Die Wahl eines Gegenstandes und einer Handlung zum symbolischen Ausdruck eines Gedankens wird sich immer durch eine Verwandtschaft derselben mit dem Inhalt des Gedankens leiten lassen. Ist daher das Sehfeld, innerhalb dessen wir die Bedeutung des Symbols zu suchen haben, möglichst abgegrenzt, so werden wir innerhalb dieser Grenzen denjenigen Gedankenkreis oder diejenige Gedankenreihe zu suchen haben, zu welchen der zu erforschende symbolische Gegenstand in irgend einer Beziehung steht. Diese Beziehung kann eine physische, soziale

oder historische sein. Diese Beziehung kann sich auf die natürliche Eigenschaft des symbolischen Gegenstandes, auf dessen menschengesellschaftliche Bedeutung oder auf ein geschichtliches Ereignis gründen, in welchem dieser Gegenstand bedeutsam hervorgetreten. In vielen Fällen wird auch bereits dieser Gegenstand in der Sprache, in welcher der auszudrückende Gedanke gedacht werden, als Metapher, oder als metaphorischer, bildlicher Ausdruck gebräuchlich sein und daher mit um so größerer Voraussetzung allgemeinen Verständnisses zum Symbol haben genommen werden können. Nur aus einer sorgfältigen Beachtung aller dieser Momente, also

des persönlichen, räumlichen und zeitlichen Zusammenhangs, der die Symbolensetzung begleitenden Worte, der Zusammenordnung mit anderen Verhältnissen, der physischen, sozialen oder historischen Bedeutung des Gegenstandes, der metaphorischen Bedeutung desselben in dem vorausliegenden Sprachgebiete. Schließlich aber endlich aus der sorgfältigen Erfassung des symbolischen Gegenstandes und der symbolischen Handlung in allen ihren wesentlichen Theilen, wird sich mit möglichster Zuverlässigkeit die Bedeutung eines Symbols erschließen lassen. Eine jede gefundene Deutung wird sich aber unerbitlich der Probe zu unterziehen haben, ob der als Symbol erkannte Gegenstand und die als Symbol erkannte Handlung in allen ihren wesentlichen Theilen und in ihrem Zusammenhange mit den betreffenden Persönlichkeiten, örtlichen und zeitlichen Verhältnissen, sowie mit den Worten, die sie begleiten, und den anderen Beziehungen, in deren Zusammenordnung sie erscheinen, sich also verhalten, daß der aufgefundenen Gedanke der von dem Urheber des Symbols beabsichtigte Gedanke sein könne. Die geistreichste Erfindung wird zurückzuweisen sein, sobald sie mit einer dieser wesentlichen Beziehungen des Symbols in Widerspruch steht, und nur diejenige Annahme wird sich recht fertigen lassen, nach welcher alle diese Beziehungen des Symbols in ungezwungener harmonischer Erklärung ihre Berechtigung finden und sich wie die einfachen Konsequenzen aus einem einzigen höheren Gedanken konstruieren lassen. Es ist das im Grunde nur dieselbe Methode und dasselbe Resultat, durch welche eine jede besonnene Hermeneutik eines Schriftstückes sich leiten lassen und an welchem sie ihr Genüge finden muß. Zehn verschiedene Erklärungen mögen zehn Kommentatoren von einem und demselben Verse geben. Wir werden aber nur die als die richtige erkennen, nach welcher alle sprachlichen Eigentümlichkeiten der Worte und der Sätze und der Zusammenhang und alle Beziehungen,

in denen sie erscheinen, ihre berechnete Beachtung und Erklärung finden. Hier wie dort wird sich kein Resultat mit mathematischer Gewißheit finden lassen. Allein wir werden mit entschiedenster Gewißheit Falsches abweisen und für eine positive Annahme uns mit dem Motive zu entscheiden haben: nach sorgfältigster Erwägung verhalte sich alles in Betracht zu ziehende so, daß diese Annahme die richtige sein könne.

§ 14.

Unter den Bedingungen, die wir im Vorhergehenden für die Erforschung eines Symbols gesetzt, steht die Forderung oben an, daß das Symbol im Zusammenhange mit der Persönlichkeit betrachtet werde, von welcher dasselbe ausgeht, sowie mit derjenigen, an welche dasselbe gerichtet ist. Diese Forderung ist für die Erforschung eines Symbols von weitreichender Bedeutung.

Aus der Persönlichkeit des Urhebers haben wir den Gedankenkreis zu ermitteln, innerhalb dessen sie eine Mitteilung durch das Symbol beabsichtigt haben wolle.

Aus der Persönlichkeit dessen, an den das Symbol gerichtet ist, haben wir aber auch den Gedankenkreis zu ermitteln, innerhalb dessen der Mitteilende ein Verständnis seines Symbols erwarten konnte. Der Inhalt des Symbols kann sich in keinem anderen Gedankenkreise als in einem solchen bewegen, dessen Bekanntheit im allgemeinen der Mitteilende bei dem Empfänger bereits voraussetzen konnte. Durch kein Symbol kann dem Empfänger eine ihm ganz neue Wahrheit mitgeteilt werden. Es können ihm bis dahin bereits bekannte Begriffe in eine neue Verbindung gebracht werden, er hat den Gegenstand bereits gekannt, er hat das Prädikat bereits gekannt, allein er hat bis jetzt weder den Gegenstand mit diesem Prädikate gedacht, noch das Prädikat bei diesem Gegenstande gesucht, und in dem Symbol wird ihm nun der bekannte Gegenstand und das bekannte Prädikat in einer ihm bis dahin unbekannten Verbindung gereicht. Das ist der höchste Grad des Neuen, das durch ein Symbol mitgeteilt werden kann. Allein bis dahin ganz unbekannte Gegenstände und Prädikate, also ganz unbekannte, neue Begriffe können durch ein Symbol unmöglich zur Mitteilung kommen. Denn da der Empfänger des Symbols den Inhalt desselben durch eine Schlussfolgerung selbstständig ermitteln muß, so kann er ja die Bedeutung desselben nur innerhalb des ihm bereits bekannten Gedankenkreises suchen. Ein bis jetzt außer seiner Sphäre liegender Begriff kann ihm nicht dadurch offenbar gemacht

werden, vielmehr muß ein jedes Symbol an das bei ihm bereits Bekannte anknüpfen. Eine Offenbarung völlig unbekannter Geheimnisse ist durch Vermittelung des Symbols unmöglich. Erinnern wir uns, daß der Vorzug der Symbolmitteilung nicht in der Klarheit und Deutlichkeit des Inhalts, sondern in der größeren, anhaltenderen und tieferen Selbsttätigkeit besteht, mit welcher durch das Symbol dieser Inhalt aufgenommen, eingeprägt und festgehalten wird, so werden wir ohnehin uns sagen, daß die Bestimmung symbolischer Mitteilung nicht sowohl in Offenbarung neuer Wahrheiten, als vielmehr in tieferer und nachhaltigerer Einprägung bereits bekannter alter Wahrheiten zu suchen sei.

Wie aber der Inhalt des Symbols eine Vertrautheit dessen, an den es gerichtet ist, mit dem Gegenstande seines Inhalts voraussetzt und ihm dadurch nichts völlig Unbekanntes mitgeteilt werden kann, so muß auch der Urheber des Symbols eine Vertrautheit mit den physischen, sozialen oder historischen Merkmalen des symbolischen Gegenstandes in ihren Beziehungen zu dem durch ihn symbolisch zu vergegenwärtigenden Begriffe voraussetzen und kann seine Gedanken nur durch solche Gegenstände symbolisch zur Anschauung bringen wollen, deren Beziehungen zu den auszudrückenden Begriffen nicht außerhalb der Gedankenphäre derer liegen, die durch das Symbol den beabsichtigten Gedanken sich aneignen sollen.

§ 15.

Alle diese vorbereitenden Bemerkungen werden uns wohl die Überzeugung gebracht haben, daß eine Symbolik, d. h. eine Wissenschaft der Einordnung der in einem bestimmten Kreise gegebenen Symbole, kein Gebiet ist, auf welchem jeglicher Willkür Tür und Thor geöffnet wäre und wo Witz und „Geistreich tum“ sich in ihren ersten besten Einfällen unkontrolliert zu tummeln vermöchten, daß wir damit vielmehr ein Feld des ernstesten Ernstes betreten, wo über eine jede Annahme, daß etwas überhaupt ein Symbol und dies sein Inhalt sei, das schärfste wissenschaftliche Richteramt geübt werden könne und müsse.

Nach diesen vorbereitenden Bemerkungen gehen wir zu dem eigentlichen Gegenstande unserer Betrachtungen, zu dem Versuche, die Grundlinien einer jüdischen Symbolik zu zeichnen, über

Vorfragen.

Gibt es eine jüdische Symbolik 1. im außergeheiligen, geschichtlichen Gebiete der göttlichen Offenbarung? 2. im Gebiete des göttlichen Gesetzes?

Wir haben in unseren vorbereitenden Bemerkungen das Wesen und die eigenthümliche Natur des Symbols und der Mitteilung durch symbolische Zeichen und Handlungen im allgemeinen betrachtet, und haben dort die Sätze gewonnen:

Die symbolische Bedeutung eines Gegenstandes oder einer Handlung ist nie eine primitive, sondern stets eine übertragene, d. h. eine aus der Absicht und Bestimmung des Urhebers derselben hervorgegangene.

Bei der Bestimmung eines Gegenstandes oder einer Handlung zum Symbol können verschiedene Beziehungen desselben ins Auge gefaßt sein; es kann die symbolische Bedeutung an die natürliche, soziale oder historische Beziehung des Gegenstandes oder der Handlung anknüpfen.

Die symbolische Bedeutung eines Gegenstandes oder einer Handlung kann je nach der vorauszusetzenden Absicht des Urhebers, nach dem vorauszusetzenden Ideentreife dessen, an den sie gerichtet, so wie dem zeitlichen und örtlichen Zusammenhang, in dem sie erscheinen, eine verschiedene sein.

Es kann daher der symbolische Charakter eines Gegenstandes oder einer Handlung überhaupt, sowie deren Bedeutung und Inhalt insbesondere nur aus deren natürlichen, sozialen und geschichtlichen Beziehungen, ganz besonders aber nur aus dem ganzen Zusammenhang derselben mit der Persönlichkeit des Urhebers und Empfängers, sowie mit den zeitlichen und räumlichen Verhältnissen ermittelt werden, unter denen sie auftreten.

Es können durch Symbole nie ganz unbekannte Begriffe und Wahrheiten offenbart, vielmehr nur bereits bekannte Begriffe und Wahrheiten in eine neue Beziehung gebracht, oder nur zu erneuter und nachhaltiger Erinnerung dargeboten werden.

An der Hand dieser leitenden Sätze gehen wir nun zur Betrachtung der jüdischen Symbolik über, d. h. zur Betrachtung derjenigen Symbole

und symbolischen Handlungen, die das jüdische Religionsgesetz für seine Befenner gestiftet und vorgeschrieben.

Gleich an der Schwelle dieses Kreises unserer Betrachtungen tritt uns jedoch das Interessante entgegen, daß von zwei entgegengesetzten Seiten unser Begreifen ein Kopfschütteln erwarten muß, daß von zwei ganz entgegengesetzten Seiten der ganze Gegenstand unserer Untersuchung gelangt und mit mehr oder minder Entschiedenheit die Behauptung gewagt wird, das Judentum habe gar keine Symbole, von dem jüdischen Religionsgesetze vorgeschriebene Gegenstände und Handlungen haben gar keine symbolische Bedeutung, der Versuch einer jüdischen Symbolik sei daher eben von vornherein unjüdisch.

Es ist nämlich mit dem Symbolisiren religionsgesetzlicher Gegenstände und Handlungen oft ein so unverantwortliches, leichtfertiges Spiel getrieben worden, man hat sich an die symbolische Auffassung und symbolische Deutung derselben mit so prinziploser Unbesonnenheit gewagt, es haben geistreiche und nicht geistreiche Köpfe dies so sehr als ein freies, unkontrollirtes Feld betrachtet, auf welchem jeder seine ersten besten Einfälle in die Bestimmungen des göttlichen Gesetzes hineinzu tragen und mit dem heiligen Gewande des göttlichen Erbes zu bekleiden vermochte, es hat endlich mancher durch symbolische Auffassung eines göttlichen Gesetzes gerade sich von der Erfüllung desselben mit dem Vorgeben dispensiren zu können geglaubt, nach Erfassung des Inhalts habe man den Kern, die Handlung selbst dürfe man aber dann als ferner bedeutungslose Schale bei Seite werfen; daß aller dieser Mißbrauch ernste, gewissenhafte Diener des göttlichen Gesetzes gegen jede symbolische Auffassung und Deutung göttlicher Gesetze mißtrauisch gemacht, und sie lieber sich von jedem solchen Versuche symbolischer Deutung fern halten ließ, als sich und das heilige Gottesgesetz den ernststen Gefahren solchen mißbräuchlichen Spiels und solcher mißbräuchlicher Verirrung preis zu geben.

Ausbesondere aber ist man von anderer Seite einem jeden Versuche einer Symbolik des jüdischen Gesetzes entgegengetreten. Die Erfüllung des jüdischen Gesetzes war den modernen Zeitbestrebungen lästig geworden: mit einem muthigen Schritte hatte die Praxis eines großen Theils der Zeitgenossen den lästigen Heimischhuh bei Seite geworfen und forderte nun lautpochend von der nachhinkenden Theorie eine systematische Rechtfertigung des bereits vollzogenen fait accompli. Die Theorie ließ auch nicht lange auf sich warten. Man vermies alle die lästig gewordenen Bestimmungen des göttlichen Gesetzes in die

Kategorie innerweltlicher Kleinlichkeiten, nichtsbedeutender Äußerlichkeiten, auf welche unmöglich Gott, der Gesetzgeber dieser Bestimmungen, einen so bedeutenden Wert legen könne, ersann allerhand Rückfichten auf damalige Zeit und Ortsverhältnisse, die den Gesetzgeber als Motive für die damalige Zeit mögen geleitet haben, die aber für unsere Zeit und unsere Beziehungen der Gegenwart alle Geltung verloren, und beruhigte auf diese Weise die Gewissen, die mit einem so großen Teile heidiger, von Gott gebotener Pflichten gebrochen hatten. Wie unbequem und ungelogen mußte nun natürlich einer solchen Theorie ein Wort entgegen treten, das auf den ernstesten Ernst hinweist, mit welchem Gott in seiner Gesetzgebung gerade die Erfüllung eben dieser Bestimmungen fordert, die man als lästige Kleinlichkeiten beiseite schieben möchte, und das zugleich eben diesen sogenannten Äußerlichkeiten einen Inhalt vindiciert, der sie über allen Wechsel der Zeiten und Räume mit der Ewigkeit der ihnen innewohnenden Idee hoch empor hebt. Die Zeugung aller Symbolik im göttlichen Gesetze des Judentums ward so sehr Bedürfnis dieser Theorie, daß wir von dem geistvollen Verfasser einer auf deren Boden sich bewegenden allernuesten „Geschichte des Judentums“, allen Ernstes die Äußerung lesen konnten: „Die Symbolik ist, wie ich meine, eine unterscheidende Eigentümlichkeit des Christentums im Gegensatz zum Judentum; und im Christentum selbst ist sie nicht ein Erzeugnis der aus dem Judentum entstammenden, sondern der aus dem Griechentum aufgenommenen Elemente; und es möchte eher behauptet werden können, daß alles, was im Judentum wirklich Symbolik ist oder als Symbolik erscheint, in Wahrheit heidnischen, griechischen oder christlichen Ursprungs ist“.

Wir haben daher vor allen Dingen uns der Wirklichkeit des Gegenstandes zu vergewissern, dem wir unsere Forschungen zuwenden wollen, und haben die Frage zu beantworten: gibt's denn überhaupt eine jüdische Symbolik, enthält das göttliche Gesetz Bestimmungen, die wir als symbolische Zeichen und Handlungen aufzufassen und deren symbolischen Inhalt wir somit zu erforschen berechtigt und verpflichtet wären?

1.

Also: Gibt's überhaupt eine jüdische Symbolik? Gibt's insbesondere eine Symbolik im jüdischen Gesetze?

Die Frage, ob es eine Symbolik im jüdischen Gesetze gebe, ist aber keine andere, als die: Sind wir zu der Annahme berechtigt, oder gar genötigt, daß Gott in seinem Gesetze die Herstellung von Gegen-

ständen und die Ausübung von Handlungen angeordnet, damit uns durch diese Gegenstände und Handlungen bestimmte Begriffe und Wahrheiten zu immer erneuter und nachhaltiger Erinnerung und Verherzigung gebracht werden? Denn das ist ja überhaupt der Begriff eines Symbols und einer symbolischen Handlung. Sehen wir uns aber zuvörderst einmal in dem außerhalb des eigentlichen Gesetzes liegenden Gebiete der göttlichen Offenbarung danach um, ob wir denn auch dort etwa der Tatsache begegnen, daß sich Gott des Symbols und der symbolischen Handlung als Werkzeug der Mitteilung bediene, so wird eine unparteiische Forchtung diese Forfrage nur entschieden zu bejahen haben.

Nach bei jedem Epoche machenden Stadium der die Menschheit und Israel erziehenden göttlichen Waktung bis zu Israels Erwählung und der Gesetzgebung sehen wir das göttliche Wort nicht allein auf treten, sehen wir, wird die Wahrheit, die nun die fernere Zukunft zu tragen bestimmt sein soll, nicht bloß dem Worte anvertraut. Symbol und symbolische Handlung treten dem Worte zur Seite und vermitteln die tiefere Einprägung und nachhaltigere Festhaltung desselben. Und als Israel durch Nichterfüllung des Gesetzes seine damalige Gegenwart vericherzt hatte und einer neuen leidens und prüfungsvollen Zukunft entgegenreiste und Gott Männer weckte, die als Boten seines Wortes die Vermittler dieser Zukunft sein sollten, sehen wir deren Berufung, sowie die Wahrheit, die sie zu bringen hatten, nicht nur durchs Wort, sondern wiederum durch Symbol und symbolische Handlung vermittelt.

Eine Welt war untergegangen, eine neue Welt stand da und einen neuen Bund wollte der Schöpfer und Richter und Vater der Welt mit dem Menschen und allen ihm zugesellten lebenden Seelen auf Erden schließen: eine neue Waktung soll fortan beginnen, auf eine andere Weise das aus dem Egoismus des Menschen aufwuchernde Böse überwältigt werden, soll nicht wieder die Vernichtung des Gesamtlebens auf Erden, nicht weiter zerstörenden Unsegen der Gesamtentwicklung der Erde als Rodens der Menschheit bringen, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht sollen fortan ungestört ihren Reigen über die Erde vollbringen und nie wieder die Flut über die Erde niederstürzen und sie begraben in die alte Nacht. Diese Bundesverheißung empfängt Noa an der Schwelle der Arche und soll sie vererben allen kommenden Geschlechtern. Da ruft Gott seinen Blick auf zum Himmel, zeigt ihm den Regenbogen und spricht: Dies ist das Zeichen des Bundes! Mein Vogen, den ich

in die Wolke gegeben, der soll fortan zum Bundeszeichen sein zwischen mir und der Erde! Ist der Regenbogen kein ~~Ort~~, kein Symbol?

Die Geschichte der Entwicklung und Erziehung des Menschen geschlechtes schreitet fort. Auf der neuerschafften Erde vergißt das Menschengeschlecht gar bald in Gott den einzigen Halt, Sammel und Vereinigungspunkt der Gesellschaft zu setzen; die Gesellschaft soll ihren Halt in sich finden, in der Entfaltung ihrer Klugheit, ihres Gründungsgeistes und ihrer Natur- und Menschenkraft beherrschenden Macht; nicht Gott, „uns“ wollen wir eine Namen machen und ein Denkmal unserer bis in den Himmel ragenden Größe schaffen, hatten sie gesprochen. Da hörte Gott ihr Beginnen, zerstreute sie hin über die Erde zum verstreuten Kampf mit der Natur und mit den verschiedenen, Macht anstrebenden Menschengrößen neben und gegeneinander, und erwählte sich einen Mann, der mitten in diesem der Selbst- und Ruhmsucht verfallenden Völkergewirr seinen Namen wieder erkannt hatte und sprach zu ihm: γ γ , gehe du deinen eigenen Weg! Töge dich von allen anderen Völkern los und folge mir. Während die übrigen alle sich um die Gesamtenfaltung ihrer Kräfte zu Völkern gruppieren, sollst du durch mich zum Volke, und damit zum Denkmal meiner Größe und meiner Allmacht inmitten der nur ihre Größe und ihre Macht lachenden Menschen werden. Und Abram riß sich los und folgte dem Einem und wanderte unter den Menschen und baute seinem Einem Altäre und rief die Menschen um den Namen „Gott“ zusammen. Er war aber ein Weiss geworden und hatte noch nicht den ersten Anfang, den ersten Sohn für die verheißene Volkess Zukunft gesehen. Wohl war er als lebendiger Protest gegen das ganze damalige Beginnen unter den Menschen gewandelt und Gott hatte ihn geschildert, ja, hatte ihn den Sieg über siegestraunene Könige verhehen. Was aber war damit für die Rettung der Menschheit geschehen? Abram wandelt kinderlos auf Erden. Er stirbt — und das leuchtende Wahrzeichen der Menschheit erlischt wie ein glänzendes Meteor! „Mein Gott und Herr! Was gibst du mir; ich wandle ja kinderlos umher!“ Da führte Gott ihn hinaus und sprach: Schau doch zum Himmel und zähle die Sterne, ob du sie zu zählen vermagst! Er sprach zu ihm: So soll dem Same werden! Setzte Gott da die Sterne nicht zum Symbol für den ganzen Ursprung und die Zukunft des ihm verheißenen Volkes? Und was liegt nicht alles in diesem „So!“

Weiter! Das verheißene Volk sollte nicht nur sternengleich mit seinem ganzen Dasein und seiner Zahl unmittelbar nur an Gottes

Munde hängen, es sollte einst nicht nur von ihm heißen, daß „Der, der die Sterne jeden einzeln zählt, auch von ihm Jeglichen mit Namen nennt“, es sollte auch einen Boden auf Erden, es sollte das Land erhalten, auf welchem sein Stammvater als Fremdling gewandert. **בְּכָה אָרַע כִּי אֵרֶשֶׁתִּי** fragte Abraham, und wenn wir diese Frage recht verstehen, so fragte er hiermit als Stammvater des künftigen Volkes für dasselbe, woran es einst erkennen solle, daß es nunmehr das Land in Besitz nehmen solle, so liegt darin die Frage, zu welchem Verhältnis der Zahl und der Größe und der Macht sich seine Nachkommen erst herangewachsen sehen sollten, damit sie es würden unternehmen können, das Land zu erobern: es wünscht diese Frage dies zu wissen, damit sein Volk einst den rechten Zeitpunkt zu erkennen wisse, in welchem es sich nach göttlichem Ratcliffe für ein so großes Unternehmen hinlänglich gereift und erstarzt halten dürfte. **וַיֹּרַע אֲרָם**, lautete die Antwort auf dies **אָרַע בְּכָה**, nicht so wie du vermutest, vielmehr wisse, das vierte Geschlecht wird sich erst wieder hier im Lande sehen, drei Geschlechter werden heimatlos, freheitslos widerstandslos in fremdem Lande hinschwunden, sie werden als Sklaven dienen müssen, man wird sie neunzig vierhundert Jahre: aber auch das Volk, dem sie dienen werden, richte ich dann und erst danach werden sie in die Freiheit reich begütert ziehen: das vierte Geschlecht kehrt erst hierher zurück: denn der Besitz dieses Landes ist an die Entfaltung einer sittlichen Größe geknüpft, es wird durch die Entbuße einer sittlichen Größe verschert und noch ist die Schuld seiner Verwehner nicht reif. So lautete die Antwort an den Stammvater des verheißenen Volkes. Aber ehe sie das Wort enthält, gehen ihr Handlungen, Erscheinungen und Erlebnisse voran, die, vorläufig auch nur nach ihren allgemeinen Umrissen betrachtet, sich als nichts anfündigen, denn als symbolische Mitteilung eben der großen Verkündigung, die sodann das Wort deutend näher präzisirt, die aber bestimmt ist, den Boden der Kraft und der Zuversicht eines in einer vierhundertjährigen Leidensschule sondergleichen heranwachsenden Volkes zu werden. Woran soll ich erkennen können, daß ich es in Besitz nehmen solle? hatte der Stammvater gefragt: „Bringe mir“, lautete die Antwort, „dreimal ein Kalb und dreimal eine Ziege und dreimal einen Widder und eine Furteltaube und eine Taube!“ Er brachte ihm alle diese. Er aber spaltete sie in der Mitte und legte eines jeden gespaltene Hälfte der entsprechenden anderen gegenüber: die Vögel aber spaltete er nicht. Da flogen die Raubvögel auf die Hier nieder: Abram aber ver

scheuchte sie. Und als nun die Sonne nahe war unterzugehen, und ein tiefer Schlaf auf Abram gefallen war, siehe, da überfällt ihn eine finstere, große Angst, und da sprach Er zu Abram: „Willen sollst du hiermit, daß ein Fremdling dem Same sein wird in einem ihnen fremden Lande, sie werden ihnen dienen müssen, man wird sie penigen vier hundert Jahre; aber auch das Volk, dem sie dienen werden, richte ich, und nachher werden sie mit großem Vermögen ausziehen. Du wirst zu deinen Vätern in Frieden kommen, wirst in gutem Alter begraben werden. Sie aber werden im vierten Geschlechte hierher wiederkehren; denn noch ist die Sünde des Emori nicht voll“. Und da nun die Sonne untergegangen und es vollends Nacht geworden war, siehe, da war's ein rauchender Eisen und eine Feuerflamme, die zwischen diesen Stücken durchgegangen. Am jenem Tage schloß Gott einen Bund mit Abram: „Deinem Samen habe ich dieses Land gegeben von dem Strome Mizrajims bis an den großen Strom, den Strom Perath, den Keni, den Ansi und den Kadmon; den Chitthi, den Prii und die Kephaim; den Emori, den Kenani, den Gurgaschi und den Jebusi“. Wer, der diesen ganzen hier berichteten Vorgang auch nur in seinen äußeren Umständen mit den dabei gesprochenen Worten zusammen hält, sieht nicht hier wiederum das Symbol dem Worte zur Seite treten, und zwar das Symbol in mannigfachster Erscheinung. Wir haben hier symbolisches Zeichen, symbolische Handlung, symbolisches Erlebnis, und sehen den Stammvater alle Schauern der verkündeten, kommenden Nachjahrhunderte seines Volkes in einer nächtlichen Stunde im voraus durchleben. Wir denken auf alle Einzelheiten dieses Vorgangs, sowie der übrigen von uns betrachteten historischen Symbole noch des näheren zurückzukommen. Für jetzt genügt es uns, auch hier wiederum das Faktum göttlicher Mitteilung durch Vermittelung des Symbols, und zwar in bedeutsamster Weise, konstatiert zu haben.

Weiter! Das Volk war verheißten, das Land war verheißten; aber neun und neunzig Jahre war der Stammesvater, neun und achtzig die Stammesmutter alt geworden, als erst der Stammsohn gezeugt werden sollte, der die Verheißung sollte weiter zu tragen haben! Wie aber das verheißene Land seinen ersten Bewohnern nur durch Verschönerung einer fittlichen Größe verloren gehen sollte, so sollte dem gegenüber die Erfüllung dieser ganzen Verheißung, das Veranblühen des Volkes und der Reiz des Landes, an die Verwirklichung einer fittlichen Größe geknüpft werden. Der Entschluß zu dieser Verwirklichung, die Übernahme dieser Verpflichtung soll der Erzeugung des

ersten Stammsohnes voranziehen. Ein Jahr vor seiner Geburt erschien Gott dem Abram und sprach: „Führe dich vor meinem Angesichte und sei ganz“ und fasste in diesem inhaltlich-reichen Ausdruck den ganzen Umfang dieser sittlichen Bedingung der Existenz und der Blüte des verheißenen Volkes zusammen. *והתהלך לפני*! Führe dich vor meinem Angesichte. Ohne äußeren Antrieb, ja, wenn es sein muß, im Gegensatz zu allen äußeren Verlockungen, aus deinem Innern heraus führe dich vor meinem Angesichte, *וירא תמים* und sei „ganz!“ *תמים*, ganz, schärfter Gegensatz zum *רע*, dem „Gebrochenen“! Sei ganz! Alle deine Beziehungen, deine leiblichen wie geistigen, dein ganzes Wesen, lasse harmonisch von einem einzigen Prinzipie beherrscht sein, ordne ausnahmslos Gott, dem Einen Einigen, unter! Das die Bedingung der Existenz und der Blüte des verheißenen Volkes, dies die von Abram und seinem Volke zu lösende eine Seite des Gottesbundes! Abram fiel auf sein Angesicht und gab sich der Erfüllung dieser Bedingung völlig hin. Jedoch die Aufgabe, die der Hohen der geistig sittlichen Entfaltung eines ganzen Volkslebens für ewige Zeit sein sollte, sollte nicht bloß dem gesprochenen Worte anvertraut bleiben. „Wohl an!“ so endete Gott den Ausdruck seines Bündnisses, „so beschneidet das Fleisch eurer Vorhaut, daß es zum Zeichen des Bündnisses sei zwischen mir und euch!“ „Es werde so mein Bund an eurem Leibe zum ewigen Bunde, und der männliche Unbeschnittene, der das Fleisch seiner Vorhaut nicht beschneidet, des Seele soll aus ihres Volkes Kreisen ausgeschieden werden, meinen Bund hat er gebrochen!“ In die beschnittene Vorhaut nicht ein Symbol die Beschnidung nicht eine symbolische Handlung, sind sie nicht *ברית דם* Symbol des Bundes, das jedem, der es an seinem Leibe trägt, die ewige Mahnung zuruft: *והתהלך לפני יריה תמים*?

Weiter! Abraham stirbt im Frieden, kommt in glücklichem Alter zum Grabe. Aber mit seinem Tode beginnt bereits die verheißene Leidenszeit zu Tage zu treten. Die Sonne neigt sich schon dem Abend zu. Isaa! schon hat mit den Anfechtungen der Philister zu kämpfen und sieht sein häusliches Leben durch den Unfrieden seiner Kinder getrübt. Jakob endlich, der in seiner zweiseitigen Gestalt, als Jakob und Israhel, als „Herrscher“ und „Gottesieger“, Namen und Geschick dem künftigen Volk des Leides und des Sieges vererben sollte, Jakob sehen wir, hilflos und arm, mit dem Wanderstabe in der Hand, als Flüchtling aus dem väterlichen Hause dem Knechtesdienst beim ränkevollen Theim entgegen ziehen, und er ist's doch, durch den zuerst

der Gottesbund und die Verheißung, die bis jetzt nur von Einzelnen getragen waren, einen Familienkreis zu ihren Trägern finden sollen, der den ersten Fortsatz der Entwicklung zu dem künftigen Volke bildet. Er wandert hin, um sich die Gattin für diese Verheißungsgründung, diesen ersten Keim zum künftigen Familienbau, zu holen. Eine Verirrung aber liegt hinter seinem Rücken und läßt die Prüfungen ahnen, denen er fühnend und läuternd entgegenwandert. „Die Tränen“, heißt es im Thanchuma, „die Gattin um Jakob vergießen durfte, die haben uns mit Brod des Weinens und mit dem vollen Reich der Tränen gepeinigt.“

„Jakob floh nach Arams Weilde und dienen mußte Jakob um sein Weib und um sein Weib Hirte werden.“ Er geht um ein Haus zu gründen und sein erstes Nachtlager ist ein Stein!

Die Sonne geht ihm unter — er findet sich an dem Grenzort des verheißenen Bodens festgehalten — er nimmt von den Steinen des Liries — rückt sie zum Kopflager zurechte und schläft an diesem Orte. Da träumt ihm, er sieht eine Leiter zur Erde gestellt und ihre Spitze gen Himmel reichend — er sieht Engel der göttlichen Gerechtigkeiten aufsteigen und absteigen daran — und er sieht den barmherzigen Gott bei ihm stehend und dieser spricht: „Ich bin γ , der Gott deines Vaters Abraham und der Gott deines Vaters Israhel, den Boden, auf dem du schläfst, gebe ich dir und deinem Samen, wie Staub der Erde wird dein Same werden, du wirst dich nach Westen und Osten, nach Norden und Süden ausbreiten und alle Geschlechter der Erde werden durch dich und deinen Samen gesegnet werden. Siehe, ich bin mit dir und werde dich schützen in allem, wo du gehst und werde dich zu diesem Lande zurückbringen; denn ich werde dich nicht verlassen bis ich vollbringt, was ich dir verheißt habe.“ Jakob erwacht von seinem Schlafe und spricht: „Also Gott ist an diesem Orte und ich habe es nicht gewußt!“ Und er fürchtet sich und spricht: „Wie furchtbar ist dieser Ort! Nichts ist dies als ein Gotteshaus und dies die Pforte des Himmels!“ Und am Morgen sieht Jakob auf, nimmt den Stein, den er zum Kopflager gemacht und stellt ihn zum Denkmal und gießt Öl auf den Stein und nennt den Ort „Gotteshaus“ und tut ein Gelübde und spricht: „Wenn Gott mit mir sein wird und wird mich auf diesem Wege, den ich gehe, beschützen und wird mir Brot zur Nahrung und Gewand zur Kleidung geben, und ich werde in Frieden zum väterlichen Hause wiederkehren, und wird so γ mit mir sein: so soll dieser Stein, den ich zum Denkmal gesetzt, ein Gotteshaus werden und alles, was da mir güt, werde ich dir verschütten!“

Wir übergehen hier das Denkmalsetzen und Flaugießen, doch sicherlich symbolische Handlungen, so wie wir das Aarbauen, Isaaks, Abrahams, Noas und andere von Menschen ausgehende symbolische Handlungen übergangen, da wir hier nur Thatia suchen, in welchen das Symbol als Mittel der Mitteilung von Gott an den Menschen auftritt. Wir werden ohnehin auf das Einzelne dieser Stelle noch des nähern zurückkommen. Wir sehen auch hier völlig von der Auffassung im einzelnen ab, in welcher wir diese Stelle wiedergegeben. Es ist dies für jetzt, für den Zweck unserer gegenwärtigen Untersuchung völlig gleichgültig. Mag man einzelnes dieser Stelle so wie wir oder anders auffassen, man wird sich hier der Anerkennung der Thatia nicht entziehen können, daß uns hier wiederum neben der Offenbarung durch Wort eine Mitteilung durch symbolische Mittel von Gott an Menschen gegeben ist. Unzweifelhaft haben wir hier zuerst die Bundes-erneuerung Gottes mit dem zur selbständigen Hausesgründung ausziehenden Stammessohn. Es ist die Berufung des Stammessohns zum Stammvater. Es wird ihm offenbart, daß sein zu gründendes Haus der Zukunft des verheißenen Gottesvolkes angehört, die in seinem Hause den ersten Anfang der Verwirklichung finden soll. Wir haben zugleich das tiefe Begriffssein Jakobs, der mit dem Stein, den er salbt, den ersten wahren und wirklichen Grundstein zu allen künftigen „Gotteshäusern“ auf Erden mit dem neugewonnenen doppelten Bewußt sein legt, daß an dieser irdischen Stätte Gottes Haus und des Himmels Pforte sei, daß Gott mit seiner segnenden und beseligenden Nähe in den unbeschränkten Kreis der kleinen menschlichen Verhältnisse herniedersteige und der Mensch sich in diesen kleinen, beschränkten menschlichen Verhältnissen und mit ihnen zum Himmlischen zu erheben, hier Gott zu uns und wir zu Gott zu kommen haben wie unsere Weisen dieses Jakobsbewußtsein so treffend in die Sage niederlegten: **אברהם קראו הר , יצחק שרה , יעקב ביה**. Abraham nannte die Offenbarungsstätte der göttlichen Herrlichkeit Berg, Isaac Feld, Jakob Haus und wie Jakob dieses ganze Bewußtsein deutlich in dem Gelübde äußert, das als die Frucht dieser ganzen dem Jakob gewordenen Gott offenbarung dasteht und mit welchem Jakob das ganze bewegende Prinzip seines bevorstehenden Lebenslaufes anspricht. Nicht in dem großen Weltganzen wie Abraham, nicht in dem blühenden Naturgefülde wie Isaac, in der geschützten und geeigneten Begründung und Erhaltung seines bescheidenen, einzelnen, menschlichen, häuslichen Verhältnisses erwartet er Gott zu schauen und gelobt ihm wieder, alles,

was Gott ihm gibt, geweiht und gehoben ihm wieder zurück zu geben. In den hier gesprochenen Gottesworten wird man vergebens die Motive zu diesem tiefen Ergreifen Jakobs und zu diesem seinem neuen Bewußtsein wie zu den daraus hervorgehenden Handlungen und Äußerungen suchen. Die Motive hierzu sind vielmehr in dem ihm im Traume Gezeigten und in dem ihm dadurch Offenbarten zu finden. Diese zwischen Himmel und Erde gestellte Leiter mit den auf- und absteigenden Engeln ist demnach wiederum nichts, als eine von Gott durch Symbol vermittelte Mitteilung, und das ist's, was wir nur im allgemeinen für jetzt an dieser Stelle zu zeigen hatten.

Zwanzig schwere Prüfungsjahre waren über Jakobs Haupte hingegangen, er zieht endlich als Familienvater mit Frauen und Kindern und Herden wieder zurück in die väterliche Heimat. „Jakob zog seines Weges, da trafen ihn Gottes Engel“ *וַיִּסְעוּ בִּי כַּיָּאֲכִי מַלְאָכֵי יְהוָה*, nicht mehr wie einst als er zuerst aus dem Vaterhause ging hatte er Engel auf seinem Wege zu finden, es war bereits Gott bei ihm und mit ihm auf seinem Wege, die Engel trafen ihn auf ihrem Wege, und als er sie sah und sie als ein *מַחֲנֵה אֱלֹהִים*, als ein Gotteslager erkannte, nannte er darum den Ort *מַחֲנֵה*, Doppellager, da er seinen eigenen Kreis ebenso als einen die Gegenwart Gottes in sich tragenden Kreis, wie das Lager der Engel begriff.

Und gleichwohl, als er nun der Heimat näher zieht und auf seinen an den in der Jugendzeit von ihm erzürnten Bruder gesandten Friedensgruß die Kunde erhält, daß ihm dieser an der Spitze eines Trupps von vierhundert Mann entgegen zieht, überfällt ihn Angst. Er, der den väterlichen Stammesseggen trug, was war er geworden! Als ein unter häuslichen Bekümmernissen und Sorgen herangereifter Familienvater steht er da, und sein erzürnter Bruder, der diesen Segen nicht trug, war inzwischen eine Macht, ein an der Spitze seiner Truppen heranziehender Herr geworden. Es sieht sich hier zum erstenmal das Haus Jakob einer feindlichen Macht gegenüber. Wohl hatte Gott so Großes an ihm getan. Mit seinem Stöcke war er einst aus dem Vaterhause über den Jordan gezogen und jetzt steht er als reichbegüterter Familienvater da. Aber war er diesem Großen gegenüber nicht zu klein geblieben, hat er sein Gelübde gelöst, so sich mit allem und alles zu Gott zu erheben, wie Gott ihm in allem und mit allem in seiner Gnade und Treue nahe war? Der Zweifel fällt seine Brust mit Angst und in dieser Angst bereitet er die Samen zur Flucht, zur wenigstens teilweisen Flucht, wenn die Wucht des Kampfes vernichtend

über ihn herfallen werde, wendet sich betend zu Gott und klammert sich an die verheißene Volkszukunft an, entzündet noch in der Nacht ein reiches Sühnegeheimnis an den Bruder, führt seine Frauen und Kinder über den Bach und bleibt diesseits in nächtlichem Dunkel allein.

Da sehen wir zur Antwort auf sein Gebet ein Wort, ein einziges Wort ihm werden, aber ein Wort, das nicht nur ihm Trost und Mut, freudige Ergebung und Siegeszuversicht bringen, das vielmehr wie kein anderes sonst sich auf alle seine Nachkommen vererben, wie kein anderes sonst sich mit ihrem ganzen Wesen vermählen, wie kein anderes sonst der Welt und ihnen zu jeder Zeit und jeder Stunde das geistige Bild ihrer Bestimmung entgegen tragen, das sich wie ein geistiges Schild ihren Feinden gegenüber um sie werfen, ihnen aber Trost und Mut, freudige Ergebung und Siegeszuversicht bringen sollte, so oft sie in den Prüfungsstunden der ihrer harrenden Nachjahrhunderte wie ihr Ahn für Weib und Kinder zitternd, erzürnten Brudermächten gegenüber stehen würden. Und dieses Wort heißt: Israel, יִשְׂרָאֵל, der Name, der der Welt und ihnen sagt, wer für sie in ihrer Ohnmacht stark, wer für sie in ihrer Hilflosigkeit den Kampf besteht, wessen Allmacht eben sie in ihrer Ohnmacht zu Verkündern seiner Herrschaft erforen und wessen Sieg eben in ihrem Falschsein, ihrer Erhaltung, ihrem Kampfe und ihrer endlichen Verherrlichung leuchtend zu Tage treten soll.

Das eine Wort, der Name, der die ganze Herrlichkeit des Wortesvolkes in seiner geschichtlichen Erscheinung verkündet, soll hier dem Ahn für sich und seine Nachkommen gereicht werden ihm geht aber ein Nachterlebnis voll Ringens und Kämpfens, Unterliegens und siegreichen Ausharrens voran. Jakob war zurückgeblieben allein da rang Eiser „mit ihm bis der Morgen heraufzog“. Da er inne ward, daß er ihm nichts anvermochte, da rührte er an den Ballen seiner Hüfte und Jakobs Hüftballen wick da er mit ihm rang „Lasse mich, denn der Morgen ist heraufgezogen!“ „Ich lasse dich nicht, du habest mich denn gesegnet.“ „Wie ist dein Name?“ „Jakob!“

„Nicht Jakob soll ferner dein Name genannt werden, sondern Israel; denn du bist Herr geworden bei Gott und Menschen, da du den Kampf bestanden.“ Da ihn aber Jakob fragte: „Sage mir nun doch auch deinen Namen“, da erwiderte er: „Wozu fragst du nach meinem Namen!“ und da segnete er ihn dort.

Dies das Erlebnis, auf das wir auch noch im einzelnen zurückzukommen gedenken Spricht sich's aber nicht schon im allgemeinen als

ein solches aus, in welchem der volle, künftige, geschichtliche Inhalt des Namens Israel, das ganze, siegreich ausharrende Ringen des Ahns und seines Stammes durch die lange, lange Nacht der Jahrhunderte bis zur Morgenröte, die die Nacht verscheucht, dem Ahn im voraus erfahren und erlebt zum Bewußtsein gebracht ward, spricht es sich nicht von selbst als Gottes Mitteilung durch symbolisches Erlebnis in vollster, bedeutungsvollster Weise aus und ist nicht somit auch das darauf folgende Verbot des Hülfshehnengenußes, wodurch dieses Erlebnis für ewig im Gedächtnis des Israel Volkes festgehalten werden soll, durch und durch die Zuhilfenahme einer symbolischen Handlung?

Mit der Erteilung des Namens Israel war die Offenbarung an die Stammväter ihrem wesentlichen Inhalte nach abgeschlossen. Das werdende Volk kannte seine Aufgabe und sein Geschid. Wila, die Beschreibung, vergegenwärtigte ihm fort und fort seine Aufgabe, Sid Hamascheh, das durch das Hülfshehnungsverbot verweigerte Nachterlebnis des Ahns, hielt ihm stets die geschichtliche Zukunft vor Augen, die es mit dem Namen Israel überkommen. Also gerüstet geht es der dem Abraham verkündeten Prüfungszeit in dem Ofen Mizrajims entgegen. Die Jahrhunderte der Fremdlingsschaft und der Anechtshaft und des Elends erfüllen sich und die Sendung Moschehs beginnt, Moschehs, von dem es heißt: „Mund zu Mund spreche ich mit ihm, in klarer Anschauung und nicht in Rätseln“ (4 M. 12. V. 4.), dessen Sendung es eben erforderte und dessen Größe eben darin bestand, daß Gott nicht durch Symbole mit ihm sprach, der vielmehr das unmittelbare, unvermittelte Wort Gottes, sein Gesetz dem Volke zu bringen hatte. „Wäre er eurer Propheten einer“, sprach Gott von ihm zu Aaron und Mirjam, „durch sinnliche Erscheinung würde ich mich ihm kund tun, durch Träume mit ihm reden“, ich würde ihm meine Aufträge durch Vermittlung symbolischer Erscheinungen erteilen, die von ihm erfasst, in Gedanken überseht und in seine Sprache gekleidet werden müßten. „Nicht also mein Diener Moscheh“ – Und in der Tat nur an der Schwelle seiner Berufung sehen wir eine Erscheinung: den Dornbusch im Feuer, der ihn zu Gott hinarief, und eine symbolische Handlung: das Weichen der Schuhe anzuziehen, womit er das Bewußtsein der Heiligkeit des Bodens betängen sollte, den er zu betreten hatte, „ziehe deine Schuhe von deinen Füßen; denn der Ort, auf dem du stehst, ist ein heiliger Boden!“ Fortan jedoch spricht Gott „Mund zu Mund“ mit ihm, ויאמר ד' אל משה לאמר, das einfache: „Gott sprach, Gott sagte zu Moscheh wie folgt“ – leitet

ferner alle Mitteilungen Gottes an Moïsch ein, und es tritt hier keine Vermittelung durch Symbol dem Worte zur Seite.

Wir übergehen hier die ganze Geseßgebung. Die Frage, ob denn nun auch das göttliche Geseß Symbole anordnet, symbolische Handlungen, d. h. Thatäufferungen und Unterlassungen gebietet, durch welche uns Gedanken, Wahrheiten und Lehren vergegenwärtigt werden sollen, diese Frage wird uns demnächst noch beschäftigen. Wir vollenden zuerst noch unsere Umrisschau in dem außergeistlichen Gebiete der göttlichen Offenbarung und verfolgen dieselbe in den Schriften der nachmosaischen Propheten, um zu sehen, ob wir nicht auch dort Mitteilungen Gottes an den Propheten oder durch den Propheten an das Volk durch Symbol vermittelt begegnen.

Josua hatte aus Moïschs Händen die Venerführung des Volkes in das verheißene Land und die Eroberung desselben übernommen. Er stand soeben vor Jericho, im Begriffe seine Feldherrnwirkksamkeit mit der ersten Eroberung zu eröffnen. Da erscheint ihm ein schwertergerüsteter Gottesbote, der auf Josuas Frage: „Was spricht mein Herr zu seinem Diener?“ nur die kurze Weisung zu einer symbolischen Handlung erteilt: „Ziehe deinen Schuh von deinem Fuße, denn der Boden, auf dem du stehst, ist heilig!“ (Josua 5. 5. V. 15.) Josua tat also — und sollte damit wohl von vornherein die Heiligkeit und die Gotteshörigkeit und die göttliche Bestimmung des Bodens, den zu erobern er sich aufstellte, beherzigen, auf daß er auch mit seinem Schwerte sich im Dienste Gottes begriffe und den Erfolg seines Unternehmens nicht von seinem Schwerte, sondern von Gott erwarte.

Das Land ist im Besitz und Längst haben schon fünf Zechiel des Volkes, insbesondere die Häupter und Großen, die fünf Zechiel des Volkes beherrschten, die Heiligkeit des Bodens vergessen, hatten das Geseß hinter den Rücken geworfen, dem das Land angehört und dessen Erfüllung die einzige Bedingung der Erhaltung desselben bildete, wollten mit sidonischer Politik und sidonischem Güterweien erhalten, was ihnen nur als „Israel“ zugesichert war. Vergebens war Elyahu mitten unter diesem Unwesen erschienen, hatte Häupt und Volk den Zorn Gottes fühlbar gemacht, hatte am Karmel das Volk zum erneuten Gottesbekenntnis und zur Vernichtung der Baalspfaffen begeistert, Habel, die sidonische Häuptentochter auf Israels thron, will ihn zum Lohn dafür hinrichten lassen und in Verzweiflung an jeglichem Erfolg seiner Sendung wandert er hinaus in die Wüste und erbittet sich die Gewährung des Sterbens, *יְהוָה אֱלֹהֵי יִשְׂרָאֵל*, er sei nicht besser als

seine Väter, **אֵלֹהֵינוּ יְהוָה**, die ja auch durch Sterben Frieden gefunden. Er erhält die Weisung, weit, weit in die Wüste hinein zu wandern. Er wandert vierzig Tage und vierzig Nächte bis zum Gottesberg Horeb, und tritt dort in die Höhle und übernachtet dort. Siehe, da wird ihm das Wort Gottes: „Was willst du hier, Eljahu?“

„Ich habe geeifert und geeifert für Gott **יְהוָה**; denn deinen Bund haben Israels Söhne verlassen, haben deine Altäre zerstört, haben deine Propheten getötet, ich allein bin übrig geblieben, nun suchen sie auch mein Leben zu nehmen!“ „Gehe hinaus und tritt auf den Berg hin vor Gott!“ Und siehe, Gott zieht vorüber und ein großer, starker, Berge aushebender, Felsen zerplündernder Sturm vor Gott her nicht im Sturme ist Gott! Und nach dem Sturme Beben nicht im Erdbeben ist Gott! Und nach dem Beben Feuer nicht im Feuer ist Gott! Und nach dem Feuer eine stille, leise Stimme Als Eljahu das hörte, hält er sein Angesicht in seinen Mantel und trat hinaus und stand am Eingang der Höhle da richtete sich an ihn die Stimme und sprach: „Was willst du hier, Eljahu?“ Er sprach: „Ich habe geeifert und geeifert für **יְהוָה** Gott **יְהוָה**, denn deinen Bund haben Israels Söhne verlassen, haben deine Altäre zerstört, haben deine Propheten getötet, ich allein bin übrig geblieben; nun suchen sie auch mein Leben zu nehmen!“ (Wdn. II. R. 19. B. 10.)

Ist dieser Sturm und dieses Beben und dieses Feuer, in denen Gott nicht erscheint, und diese stille, leise Stimme, die Gottes Wort ist, keine Sprache, keine Mahnung an den wirkens- und lebensmüden Propheten, der an dem Erfolg seiner Sendung verzweifelt, weil er die Wirkung nicht mit Sturmesmacht und Erdbebenerschütterung und mit Feueresgewalt hervortreten sieht und nicht dem Gotteswirken zu folgen vermag, das auch unsichtbar sein Ziel erreicht und dessen Stimme am lautesten und wirksamsten spricht, wenn sie zu schweigen scheint? Ist hier Sturm und Beben, Feuer und Stille keine Sprache des Symbols?

Das Reich Israel, in welchem Eljahus Eifer den sichtbaren Erfolg vermisste, ist dem Untergange nahe, aber auch Juda, das sich noch um den Gottestempel scharte, trägt schon den Keim des Todes in sich. Eben weil es sich um den Gottestempel scharte, Gott und sein heiliges Gesetz in den Tempel bannte, mit dem Tempelbesuch und dem Tempelopfer und der Tempelfesttagsfeier die große Aufgabe Israels gelöst zu haben meinte, aber vergaß, daß vom Tempel aus Gott alle Lebensräume, vom Festtag aus alle

Lebenszeiten durchdringen wolle und das Wesen bestimmt sei, seine Verwirklichung und Wahrheit in dem ganzen außerhalb des Tempels zu lebenden Leben zu finden; der Tempel die Herzenstammer des Volkslebens, nicht die Verleerhöhle des Göttlichen sein solle darum eben drehte auch Juda's Reich seinem Untergange entgegen zu gehen. Gott aber weckte den Mann, der die Wunde von den Augen reißen, weckte Jesaias, der die Hohlheit des Tempel, Opfer- und Festtagstreibens zeigen sollte, wenn damit das übrige Leben im Widerspruch stünde, der Juda warnen sollte, daß der Tempel die Gottesherrlichkeit nicht zu feißen wisse, wenn das Leben sie verschleuche. Es war in dem Jahre als Gottes Finger die hochmütig gewordene Stirn eines Königs Juda's berührt und damit die Heiligkeit seines Tempels gegen Järeswillkür vertreiben hatte, als Gott den Jesaias berief. Er sah doch bereits die Herrlichkeit Gottes aus dem Tempel weichen und nur noch die Säule des Thrones die Tempelräume fällen. Er sah Seraphim aus der Höhe die Herrlichkeit Gottes erwarten. Er hörte die Herrlichkeit Gottes aus ihrem Munde und wie - nicht Tempelräume - wie die ganze Erde seiner Herrlichkeit voll sei. Er sah, wie die Stimme dieses Rufes die Säulen der Tempelschwelle erschütterte und wie das Haus sich fällen wollte mit Rauch. Da gewahrte er es, was es heiße, Gott als Herrn und König huldigen und beklagte es schmerzlich, daß er nicht einstimmen dürfe in den Chor der Gottesheiligung, weil seinem und seines Volkes Mund Unlauterkeit ihres Lebens die Reinheit getrübt. Da slog einer der Seraphim zu ihm hin, in seiner Hand eine Kohle, mit einer Zange hatte er sie von dem Altare abgehoben, und berührte damit seinen Mund und sprach: „Siehe, hat die deine Lippen berührt, so weicht deine Krümmung und dein Kehlen wird gelüht.“ Da hörte er die Stimme Gottes: „Wen soll ich senden? Wer will für uns ziehen?“ Da sprach er: „Hier bin ich, sende mich!“ (Jesaias K. 6) Ist die Erschütterung der Säulen und der mit Rauch sich füllende Tempel seine Sprache durch Symbol? Sollte die Berührung der Lippe mit der vom Altar abgehobenen Kohle nicht des Propheten Mund dem verglimmenden Altarfeuer weihen? Und ist hier nicht wieder symbolische Erscheinung und symbolische Handlung in bedeutsamster Verbindung mit der Rede des Wortes?

Noch einmal will sich Gottes Wundermacht an Israel offenbaren, noch einmal Israel und der Welt seine heilige Zionstiftung als den Fels verherrlichen, an welchem die Wagen der Mächtigsten der Mächte

ohnmächtig zerfchellen. Es läßt die assyrische Macht, wie brausende Stromesflut schwellend, alle Ufer übertreten, läßt sie weiterobernd alle damaligen Völkermächte unter ihrem siegenden Fuß in den Staub treten, läßt sie siegestrunken nun auch noch das kleine, winzige Zion erobern wollen — um ihr dann, im Anblick der Zionsveste, von fernem Jünger berührt, plötzlich den Untergang zu bereiten. Schon ist um Judaa ringsum alles assyrische Reute geworden; schon sind selbst fünf Sechstel des Volkesspotts, eben weil es seiner Bestimmung vergessen, Gottes Volk zu sein, schon ist das Reich Israel trotz aller Politik und völkereundlicher Connivenz vor Assyriens Macht gefallen und sackgefüllt tranert der Prophet um die in die Fremde vertriebenen Brüder: schon braust Assur gegen Juda heran, hat schon Nischdod, im benachbarten Philistea, bezwungen; zitternd erwartet auch Juda den Todesstreich, klammert sich nur noch an eine Hoffnung, nicht an Gott, dessen Wundermacht sich schon so oft für Israel bewährt, sondern an den Mut und die Tapferkeit zweier Staaten, die allein noch aufrecht vor dem assyrischen Koloß standen, Äthiopien und Egypten, die ihm noch allein die Spitze zu bieten schienen und unter denen mit Egypten Juda sich politischer Bundesgenossenschaft rühmte. Da, in dem Jahre, als der assyrische Feldherr Nischdod eroberte, sprach Gott ein Wort durch Jesaias Sohn Amoz und sagte zu ihm: „Gehe, löse den Sack von deinen Lenden, ziehe aber zugleich den Schuh von deinem Fuße. (Er tat also und ging bloß und barfuß. Da sprach Gott: „So wie mein Diener Jesaias bloß und barfuß gegangen, drei Jahre lang sei dies Symbol und Wahrzeichen über Egypten und Äthiopien, so wird nämlich Nischurs König Egyptens Gefangene und Äthopiens Vertriebene, jung und alt, bloß und barfuß, mit nackter Scham zur Schmach Egyptens aufführen. Dann wird man bestärzt sich Äthopiens schämen, auf das man hinstaut, Egyptens, dessen man sich rühmt, dann spricht der Bewohner dieses Landes: So geht's denen, auf die wir hingeschaut, zu denen wir um Beistand flüchteten, uns vor dem Könige Nischurs zu retten, wie werden nun wir entrinnen?! (Jesaias K. 20.)

Haben wir hier keine von Gott dem Propheten gebotene symbolische Handlung, um dadurch eine bestimmte Reihe von Gedanken bei dem Volke zu wecken und wach zu halten und sie jahrelang auf die Katastrophe vorzubereiten, durch welche Gott sich verherrlichen wollte? Verstehen wir sie recht, so sollte Jesaias durch Ablegung des von ihm bis dahin um das untergegangene Reich Israel getragenen Trauerfades

Hoffnung für die Zukunft wecken, indem er aber zugleich bloß und barfuß als Wahrzeichen für Aethiopiens und Egyptens Fall einherging, sagte dies dem Volke, verzweifeln sollt ihr nicht, vielmehr begründete Hoffnung fassen; allem nicht daher kann eure Hoffnung kommen, woher ihr sie erwartet. Vielmehr gehen eure letzten Stützen selbst zu Grunde und es bleibt euch nur die Hoffnung auf den übrig, der immer bleibt, wenn auch alles andere zusammenbricht. Der Prophet legt den Trauerfackel ab, indem er den Fuß entblößt: seine Hoffnung beginnt, wo der anderen Hoffnung endet.

„Gott streckte seine Hand und berührte meinen Mund und sprach zu mir: Hiermit habe ich meine Worte in deinen Mund gelegt, siehe, ich habe dich heute über die Völker und Reiche gesetzt zu zerstören und zu zerstören, zu vernichten, einzureißen, neu aufzubauen und zu pflanzen. Da ward das Wort Gottes an mich wie folgt. Was siehst du, Jerimajah? Ich sprach einen Mandelstich sehe ich. Du hast gut gesehen, sprach Gott zu mir, rasch wie die Mandelblüte betreibe ich mein Wort, es zu vollbringen. Und wieder ward das Wort Gottes an mich: was siehst du? Da sprach ich einen aufgeblasenen Topf sehe ich und seine Richtung ist von der nördlichen Richtung. Da sprach Gott zu mir, vom Norden wird das Unglück ausgehen über alle Bewohner der Erde u. s. w.“ (Jerem. II. 1.) Hier haben wir sofort Symbol und Deutung bei der Verfassung des Priesterjünglings Jerimjahu zum Propheten, der der Wortesbote an Juda und die Völker sein sollte zur Zeit, als die aus den Trümmern des assyrischen Reiches emporgestiegene babylonische Macht die Völker knechtete und Juda zerstörte. Und dieser Gebrauch symbolischer Zeichnung und symbolischer Handlung tritt in Jeremias' langjähriger Sendung noch öfter, sowohl zur Mitteilung Gottes an den Propheten, als durch den Propheten an das Volk hervor.

„Also sprach Gott zu mir, gehe und kaufe dir einen leinenen Gürtel und lege ihn an deine Lenden; aber bringe ihn in kein Wasser. Ich kaufte den Gürtel nach Gottes Wort und legte ihn an meine Lenden. Da ward das Wort Gottes wieder an mich, nimm den Gürtel, den du gekauft, den du an deinen Lenden trägst und mache dich auf, gehe zum Euphrat und vergrabe ihn dort in eine Felsen spalte. Ich ging und vergrub ihn im Euphrat wie mir Gott geboten. Und nach Verlauf vieler Tage sprach Gott zu mir: mache dich auf, gehe zum Euphrat und nimm von dort den Gürtel, den ich dir dort

zu vergraben befehlen. Ich ging zum Euphrat und grub und nahm den Gärtel aus dem Erte, worin ich ihn vergraben hatte und siehe, der Gärtel war verdorben, taugte zu nichts mehr. Da ward das Wort Gottes an mich also: So hat Gott gesprochen, so, so verderbe ich Juda's und Jerusalem's übermütigen Stolz! Dieses böse Volk, die meine Worte sich zu hören weigern, die in der Härte ihres Herzens wandeln, und anderen Wütern nachgehen, ihnen zu dienen und sich ihnen zu beugen, sie sind wie dieser Gurt geworden, der zu nichts mehr taugt. Denn wie der Gurt sich an des Mannes Lenden schmiegt, so habe ich mir das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda angeschmiegt mit zum Volk, zum Namen, zum Ruhm und zur Verherrlichung zu sein, sie aber gehorchten nicht." (Esa. 13). Hier haben wir wieder die Bestimmung Israels als Werkzeug der Gottesverwaltung unter dem Symbole des Gortes, mit dem sich der Mann zur ersten Tat rüstet. Verstehen wir die übrige Handlung recht, so sagt sie während zünftiges Waschen den leinenen Gurt erhält, verdirbt er in gleichem Maße, ob er gar nicht in Wasser gebracht, oder mitten im Euphrat in einer Aethyria so versteckt gehalten wird, daß ihn die Flut nicht erreicht. Also gehen in gleichem Maße diejenigen zu Grunde, die fern von allen von Gott gestifteten Veranstaltungen der Läuterung und Sühne ihr Taschen vollenden, wie diejenigen, die inmitten aller dieser Veranstaltungen sich dem Einfluß derselben entziehen. Entspricht nicht jenes dem Reiche Israel, wie dieses dem Reiche Juda in schlagender Weise?

Eder: „Steh auf und gehe hinab in das Haus des Töpfers, dort werde ich dich mein Wort hören lassen. Ich ging hinab zum Hause des Töpfers und fand ihn bei der Arbeit auf der Scheibe. Da verdarb das Gefäß, das er verfertigte, wie es wohl dem Tone in der Hand des Töpfers ergeht. Da bildete er daraus ein anderes Gefäß, wie es dem Töpfer zu verfertigen behebte. Da ward das Wort Gottes an mich also: Kann ich nicht wie dieser Töpfer auch euch um, Haus Israels! Bald verhängte ich über ein Volk und ein Reich es zu zerstören und zu zerstören und zu vernichten, es steht aber das Volk, über das ich es verhängt, zurück von seinem Bösen, so ändere ich den Rathschluß des Unglücks, das ich ihm zu bringen gedachte. Und bald verhängte ich über ein Volk und ein Reich es zu bauen und zu pflanzen, es übt aber das mit Unthätigkeit, meiner Stimme nicht zu gehorchen, so ändere ich den Rathschluß über das Gute, das ich ihm angedenken zu lassen gedachte u. s. w." (Esa. 18.)

Eder: „Gehe und laufe dir einen irdenen Töpferkrug um

Reisen von Ältesten des Volks und der Priester und gehe zum Bethinnontale am Eingang des Scherbenorts und verkünde dort die Worte, die ich dir sagen werde, und sprich: Höret das Wort Gottes, Könige Juda's und Bewohner Jerusalems u. s. w. und zerbrich den Krug vor den Augen der Leute, die mit dir gegangen, und sage zu ihnen: so, so werde ich dieses Volk und diese Stadt zerbrechen, wie man das Töpfergerät zerbricht, das nicht wieder geheilt werden kann u. s. w." (daf. K. 19.)

Oder: „Es ließ Gott mich schauen und siehe, zwei Körbe Feigen standen dargebracht vor dem Tempel Gottes, nachdem Nebuchadnezar, König Babels, den Jechanja u. s. w. vertrieben und nach Babel geführt hatte. Der eine Korb enthielt sehr gute Feigen, wie die frühtragenden Feigenbäume, der andere Korb sehr schlechte Feigen, so schlecht, daß sie nicht gegessen werden konnten. Da sprach Gott zu mir: was siehst du Jerimahu? u. s. w. Da ward das Wort Gottes an mich also: So spricht Gott, Israels: Wie diese guten Feigen werde ich Juda's Exilierte, die ich von diesem Orte nach dem Lande der Chaldäer geschickt, zum Guten erkennen u. s. w. Und wie diese schlechten Feigen, die so schlecht sind, daß sie gar nicht genossen werden können, werde ich den Sidkijahu u. s. w." (daf. K. 24.)

Oder: „Nimm diesen Becher des glühenden Zornweins aus meiner Hand und gib ihn allen den Völkern zu trinken, zu denen ich dich sende u. s. w. Da nahm ich den Becher aus Gottes Hand u. s. w." (daf. K. 25.)

Oder: „Im Anfange der Regierung des Jojakim u. s. w. ward dieses Wort an Jerimahu u. s. w. Mache dir Rinde und Joche und lege sie auf deinen Nacken. Und sende sie auch an den König von Edom, von Moab, von Ammon, von Tyrus, von Sidon durch die Gesandten, die nach Jerusalem zum Sidkijahu, König von Juda, kommen und trage ihnen für ihre Herren auf: So spricht 7 Gott, Israels, also saget euren Herren: Ich habe die Erde und die Menschen und die Tiere auf Erden mit meiner großen Kraft und meinem ausgestreckten Arme geschaffen und habe sie Dem gegeben, dem es meiner Einsicht gefiel. Und nun, ich habe alle diese Länder dem Nebuchadnezar, König Babels, meinem Diener gegeben u. s. w. Nun, seinem Sohne und Sohnes Sohne sollen alle Völker dienen, bis auch das Geschick seines Landes kommt u. s. w. Das Volk und das Reich, die ihm, dem Nebuchadnezar, König von Babel, nicht dienen, nicht ihre Nacken in das Joch des

Königs von Babel gehen werden, das Volk werde ich mit Schwert Hunger und Pest heimfassen u. s. w. Hört nicht auf eure Propheten, eure Zauberer, eure Träume u. s. w., die euch sagen: dienet nicht Babels König u. s. w. u. s. w. Und es war im Anfange der Regierung Zidkija's, Königs von Juda, im vierten Jahre im fünften Monat fünfzehn Jahre später, siehe Raschi das.) sprach der Prophet Chananja, Sohn Nuri's, aus Gibeon im Tempel vor den Augen der Priester und des ganzen Volkes also zu mir: So spricht 7 Gott Israels: das Joch des Königs von Babel habe ich zerbrochen u. s. w. Da nahm Chananja das Joch von des Propheten Jirmijahus Nacken und zerbrach es und sprach: so spricht Gott: so, so zerbreche ich das Joch Nebuchadnezers von dem Nacken aller Völker u. s. w. Da ging der Prophet Jirmijahu seines Weges. Gottes Wort war aber an Jirmijahu, nachdem Chananja das Joch gebrochen hatte: Gehe und sage Chananja: so hat Gott gesprochen: ein hölzernes Joch hast du zerbrochen, ich mache dafür ein eisernes Joch u. s. w." (das. II. 27. u. 28.)

Alle diese Stellen bedürfen keines Commentars. Sie bestätigen aber alle unseren Satz, daß Gott sich zur Mitteilung an den Propheten und durch den Propheten an das Volk nicht nur des gesprochenen Wortes, sondern auch des gezeigten Symbols und der symbolischen Handlung bediene.

Wir gehen zum Jecheskel. Jesaias sah die Herrlichkeit Gottes sich aus dem Tempel erheben; aber die Säule ihres Thrones erfüllten noch den Tempel. Jecheskel sah schon die Herrlichkeit Gottes im Exil. Mitten unter der Diaspora, am Strome Kebar, öffneten sich die Himmel und es kam auf ihn dort die Gotteshand. Juda's „Bildner und Meister“ waren bereits mit Jechanja nach Babel geführt, unter ihnen auch Jecheskel Sohn Busi, der Priester. Die ganze Schwere der Schuld zum Bewußtsein zu bringen, die in der sich nun vollziehenden Übergangskatastrophe ihre Strafe und Sühne finden sollte: die Begleitung der Gotte Herrlichkeit mitten durch die Exiljahre hundert Jahre auch aus der Himmelsferne, und die endliche, und dann ewige Wiederbegründung des Tempels und des Gottesstaats und der Gottesstadt, wo dann für immer Gott weilen wird 777 777 Das waren die Hauptmomente seiner Sendung, die wir ebenfalls wieder neben dem Worte durch Symbol und symbolische Handlung vermittelt sehen.

Dort, am Strome Kebar, ward ihm die Sendung. „Zu Israels

Söhne sende ich dich, zu ungehorsamen Völkern, die mir ungehorsam gewesen, sie und ihre Väter bis auf den heutigen Tag. Harten Angeichts und starken Herzens sind die Söhne, zu denen ich dich sende: du wirst ihnen sagen: so hat Gott gesprochen! Sie aber mögen es hören, mögen es lassen, denn ein Haus des Ungehorsams sind sie; so werden sie doch wissen, daß ein Prophet unter ihnen gewesen u. s. w. Du aber, Menschensohn, vernimm, was ich zu dir spreche, sei nicht wie das Haus des Ungehorsams, öffne deinen Mund und isß was ich dir reiche. Da sah ich und siehe, da war eine Hand zu mir gestreckt, und siehe, sie hielt eine Schriftrolle. Er breitete sie vor mir aus und sie war auf der Vorder- und Rehrseite beschrieben und ihre Inschrift lautete:

וְיָדָעְתָּ אֵת אֱלֹהֶיךָ, „Klagen“ „Gedanke“ und „werden-
des Sein!“ (?) Er sprach aber zu mir: Menschensohn! Was du erreichst, isß, isß diese Rolle und gehe dann und rede zum Hause Israel. Ich öffnete meinen Mund und er ließ die Rolle mich essen, und sprach zu mir: Menschensohn! Deinen Leib nähre und dein Inneres fülle mit dieser Rolle, die ich dir gebe, ich aß sie und sie war in meinem Munde wie Honig so süß * (Jeschetel K. 2. u. 3.)

Es ward auf mich dort die Hand Gottes und er sprach zu mir, gehe hinaus zur Ebene, dort will ich mit dir reden. Ich stand auf und ging hinaus zur Ebene, dort stand die Herrlichkeit Gottes, wie ich sie am Strame Kebar gesehen, da fiel ich auf mein Angesicht. Es kam aber Geist in mich und stellte mich auf meine Füße und er sprach mit mir und er sagte mir: gehe heim, schließe dich in deinem Hause ein! Siehe, Menschensohn, man hat dir Bande angelegt und dich gebunden, du sollst nicht unter sie hinaus treten. Auch schliesse ich deine Zunge an deinen Gaumen. Du wirst stumm, wirst ihnen kein predigender Mann sein, denn sie sind ein Haus des Ungehorsams. Nur wenn ich mit dir rede, werde ich deinen Mund öffnen, dann wirst du zu ihnen sprechen, so hat Gott, mein Herr gesprochen! Wer es hört, der höre es, wer es läßt, der lasse es; denn ein Haus des Ungehorsams sind sie. Nimm dir aber, Menschensohn, einen Ziegel, stelle ihn vor dich hin und grabe darauf eine Stadt aus: Jerusalem. Gestalte eine Belagerung darum, baue Bollwerk, schütze Schanze auf, ordne Lager darum und stelle Sturmböcke da wider ringsum. Und eine eiserne Pfanne nimm dir und stelle sie eiserne Wand zwischen dich und die Stadt und richte deinen Mi-

sie, sie soll in Belagerung sein, Symbol sei es für Israels Haus. Du aber lege dich auf deine linke Seite und lasse darauf die Sünde Israels lasten. So viele Tage, die du auf deiner linken liegst, trägtst du ihre Sünde. Ich gebe dir die Jahre ihrer Sünde zur Zahl der Tage, 390 Tage, so trägtst du die Sünde des Hauses Israel. Und hast du diese vollendet, so lege dich ferner auf deine Rechte und trägtst die Sünde des Hauses Juda 40 Tage. Je einen Tag für ein jedes Jahr habe ich dir bestimmt. Zur Belagerung Jerusalems richtest du dem Angesicht, dem Arm sei entblößt, und so verständigst du über es. Siehe, ich habe dir Bände angelegt, du wirst dich nicht von einer Seite auf die andere wenden können, bis die Tage deiner Belagerung voll sind. Und nimm dir Weizen und Gerste, Bohnen und Linsen, Hirse und Spelt und mische sie in ein Gefäß, und bereite es dir zum Brote für die Zahl der Tage, die du auf der Seite liegst, 390 Tage sollst du es essen u. s. w. u. s. w. Da sprach Gott: so werden Israels Söhne ihr Brot unterm unter den Völkern genießen, wohin ich sie verstoßen u. s. w. u. s. w. Nimm dir ferner, Menschensohn, ein scharfes Schwert als Schermesser und führe es über Haupt und Part und nimm die Gewichtswage und teile sie. Ein Drittel verbrenne in Feuer in der Mitte der Stadt gegen das Ende der Belagerungstage, und ein Drittel nimmst du und schlägst mit dem Schwerte ringsum und ein Drittel zerstreust du in den Wind und das Schwert werde ich ihm nach zücken. Und nimmst auch von da einige wenige Gefäßlein, und knetest sie in deine Gewanddecken; aber auch von diesen nimmst du wieder und wirfst sie in den Brand und verbrennest sie in dem Feuer; denn von ihm wird Feuer zum ganzen Hause Israel gelangen. So hat Gott gesprochen, dieses Jerusalem ich hatte es in die Mitte der Völker gesetzt u. s. w. u. s. w.“ (daf. R. 3. 4. 5.)

Der symbolische Zweck aller dieser über den Propheten verhängten Zustände und ihm gebotenen Handlungen ist evident, und im übrigen auch ausdrücklich in den Worten beklundet: **אִיתָּ הִיא לְכִיתָּ יִשְׂרָאֵל**! Ja, der Zusammenhang der Stellen zeigt, daß hier von diesen symbolischen Handlungen eine Wirkung erwartet wird, die man vom gesprochenen Wort nicht mehr erhofft. Er soll stumm und gelähmt zu Hause bleiben, weil von der Ermahnung in der Volksversammlung doch für jetzt kein Erfolg zu erwarten sei; inzwischen aber diese symbolischen Zustände und Handlungen durchmachen, **וּבְרֵאתָ עֲלֵיךְ**, und so sein Prophetenamt an Jerusalem erfüllen.

Ja, diese Motivierung des Gebrauchs symbolischer Handlungen finden wir noch weiterhin (dai. R. 12.) ausgesprochen, wo der Prophet auch die Auswanderung ins Exil ebenso vorbildlich vor den Augen des Volkes begehen soll, wie er hier die Belagerung und die Zerstreuung symbolisch vorzubilden hatte. „Menschensohn!“ heißt es dafelbst, „inmitten eines ungehorsamen Kreises befindest du dich, die Augen haben zu sehen und nicht sehen, Ohren zu hören und nicht hören, weil sie ungehorsam sind. Darum, Menschensohn, mache dir Auswanderungsgeräte und wandere am Tage vor ihren Augen aus. Wandere von deinem Orte vor ihren Augen zu einem anderen Orte aus, vielleicht werden sie durch Anschauung umgekehrt werden: denn ein Haus des Ungehorsams sind sie. Schaffe deine Sachen wie Auswanderungsgeräte am Tage vor ihren Augen hinaus, und du wandere abends vor ihren Augen aus, wie man in die Verbannung geht. Vor ihren Augen breche dir ein Loch in die Mauer und trage dadurch hinaus. Vor ihren Augen trage auf der Schulter, was du im Dunkeln mit hinausnimmst, dein Angesicht verhülle und siehe nicht die Erde an; denn zum Wahrzeichen für Israels Haus habe ich dich bestimmt. Ich tat also wie mir befohlen u. s. w. Da ward das Wort morgens an mich also. Hat nicht das Haus Israels das Haus des Ungehorsams, dich gefragt, was du da tuest? Wohl an, o sage ihnen: So hat Gott, mein Herr gesprochen, den Häften in Jerusalem bedeutet diese Prophezeiung, und das ganze Haus Israels, in deren Mitte sie sich befinden. Sage: ich bin euer Wahrzeichen! Wie ich getan, so wird ihnen geschehen, ins Exil, in die Gefangenschaft werden sie wandern. Und der Häft, der in ihrer Mitte ist, wird auf die Schulter nehmen, im Dunkeln, und hinausgehen u. s. w.“

Wir erinnern nur noch, wie die 300 Tage, während welcher der Prophet auf der linken*) Seite, gelähmt, die Sünden des Reiches Israel zu tragen hatte, Israels ganze Geschichte, und zwar in Entwickelung der Schuld vergegenwärtigen, die den endlichen Untergang erzeugt. Seder Elam und nach ihm Babel aus den Responen des Akademiehauptes R. Josef weist diese Zahl in der Summe der Jahre nach, während welcher sie zur Zeit der Richter ihren Abfall unter dem Druck eines Aufstans, Ogloa, Sifera u. s. w. zu büßen hatten, die mit Einzurechnung der 10 Jahre von Micha bis zur Erbenung Bundeslade unter Eli zusammen 151 machen, wozu dann noch

*) Joseph weist darauf hin daß Samarien 154 nördlich und 3, 1515 südlich in Palästina lag.

Regierungsjahre der Könige des Reiches Israel bis zu dem Jahre des Unterganges desselben durch Sankherb kommen, und somit insgesamt 390 Jahre betragen. Die 40 Jahre des Reiches Juda sollen der Zeit des Abfalls dieses Reiches nach dem Untergange des Reiches Israel unter Menasché, Amon und Josabab entsprechen.

Bedeutung mit der Gebrauch des Symbols im 9. Kapitel hervor, wo auf den Ruf: „Die Werkzeuge der Stadt sind da!“ „Jeder das Werkzeug der Vernichtung zur Hand!“ sechs Männer mit Zerstörungshämmern und ein zum Schreiben Verwundeter erschienen, dieser letztere, um diejenigen zu bezeichnen, die „noch lebten und klagen über die Abschlachten, die in Jerusalem geschehen“, und dann gerade mit diesen, den Meisten vor dem Tempel, die Vernichtung beginnt, weil wie unsere Versen bemerkten sie wohl gefesselt und geklagt, aber nichts zur Sicherung des wachsenden Abfalls getan!

Wir haben nur noch eine Stelle hervor: (Jai. K. 37.) „Es kam auf mich die Hand Gottes und führte mich hinaus im Geiste Gottes und ließ mich nieder in Mitte der Ebene, und diese war voller Gebeine. Er führte mich an ihnen allseitig herum und siehe, sie waren unendlich viel auf der Fläche der Ebene, und siehe, sie waren unendlich dürr. Da sprach er zu mir: Menschensohn! werden diese Gebeine wieder auflieben? Ich sprach: Gott, mein Herr, das weißt du! Er sprach zu mir: Prophezeie über diese Gebeine und sprich zu ihnen: Fürre Gebeine, höret das Wort Gottes! So hat Gott, mein Herr, zu diesen Gebeinen gesprochen. Ich bringe Geist in euch und ihr lebet auf. Ich gebe an euch Sehnen, ich lasse Fleisch euch überwachsen und webe über euch Haut, und gebe Geist in euch, ihr lebet auf! und wißet dann, daß Ich Gott bin! Ich prophezeie, wie mir geboten war, da entstand ein Geräusch als ich prophezeie, und siehe, es war ein Sturm, und da rücket ihr, Gebeine, aneinander. Wenn an das entsprechende Wenn Ich sah, und siehe, es kamen Sehnen daran und Fleisch wuchs darauf und Haut webte sich darüber! aber Geist war noch nicht in ihnen. Da sprach er zu mir: Rede prophetisch zum Geiste, rede, Menschensohn, und sage zum Geiste, so hat Gott, mein Herr, gesprochen, von vier Seiten komme Geist, und handle in diese Gefäßlagenen, so werden sie lebendig werden. Da redete ich, wie mir befohlen, da kam Geist in sie sie wurden lebendig! sie standen auf ihren Rücken! ein unendlich großes Heer! Da sprach er zu mir: Menschensohn, diese Gebeine, das ganze Haus Israel sind sie. Siehe,

diese sagen, däre sind unsere Gebeine, verloren ist unsere Hoffnung, wir sind uns selbst überlassen! Darum prophete und sage zu ihnen: so hat Gott, mein Herr, gesprochen: Siehe, ich öffne eure Gräber, und führe euch als mein Volk aus euren Gräbern empor, und bringe euch heim zu dem Boden Israels. Ihr werdet dann wissen, daß ich Gott bin, indem ich eure Gräber öffne und euch aus euren Gräbern als mein Volk herauf führe. Ich gebe meinen Geist in euch, ihr lebet auf, ich setze euch auf euren Boden und ihr erkennet, daß ich, Gott, gesprochen und vollbracht habe! Darauf ward das Wort Gottes an mich also: Und du, Menschensohn, nimm dir ein Holz und schreibe darauf: für Juda und Israels Söhne, seine Genossen. Und nimm ein anderes Holz und schreibe darauf: für Josef, den Stamm Ephraim und das ganze Haus Israel, seine Genossen! Und rücke sie eins zum andern, daß sie dir ein Holz werden und einheitlich in deiner Hand seien. Und wenn die Söhne deines Vaters zu dir sprechen: willst du uns denn nicht sagen, was dir diese bedeuten? so sage ihnen: So spricht Gott, mein Herr, siehe, ich nehme das Holz Josefs, welches Ephraim in Händen hat, und seine Genossen, die Stämme Israels, und gebe sie in Verbindung mit ihm zum Holze Juda's, und mache sie zu einem Stamme und sie werden eins in meiner Hand. So sollst du die von dir beschriebenen Hölzer in deiner Hand vor ihren Augen halten, und zu ihnen sagen: So hat Gott gesprochen! Siehe, ich nehme Israels Söhne aus den Völkern, zu denen sie gewandert, und sammle sie von überall her und bringe sie heim zu ihrem Boden, und mache sie zu einem Volk auf Erden auf Israels Bergen und ein König wird ihrer aller König sein, sie werden nicht mehr zu zwei Völkern werden und nicht wieder in zwei Reiche zerfallen. Sie werden sich nicht mehr mit ihren Unwürdigkeiten und Untatungen und mit ihren Verbrechen verunreinigen, ich werde ihnen helfen aus allen ihren Wohnplätzen, wo sie gesündigt und werde sie reinigen, sie werden mir Volk und ich ihnen Gott sein! Und mein Diener David ist König über sie und einen Hirten haben sie alle, und in meinen Vorschriften wandeln sie und halten meine Befehle und erfüllen sie, und wohnen in dem Lande, das ich meinem Diener Jakob gegeben, und darin auch eure Väter gewohnt: sie wohnen nun darin, sie, ihre Kinder und Kindeskinde auf ewig, und mein Diener ist ihnen Fürst für immer. Ich errichte ihnen einen Bund des Friedens, ein ewiger Bund wird mit ihnen sein, ich stelle sie hin, ich vermehre sie, ich gebe mein Heiligtum in ihre Mitte für immer u. s. w."

Auch die ferneren Bücher der Propheten, namentlich Hoseas im 1., 2. und 3. Kapitel, insbesondere Amos im 7. und 8., Ezechias im 1., 2., 3., 4., 5., 6., 11. Kapitel gewähren noch belehrende Beispiele für den Gebrauch der symbolischen Erscheinung und Handlung; wir glauben jedoch für unseren Zweck uns auf das Bisherige beschränken zu dürfen. Daß in dem außergesetzlichen Teile der göttlichen Offenbarung das Symbol, sowohl als Zeichen, wie als Handlung, zur Mitteilung an den Propheten oder durch denselben an das Volk unzweifelhaft in Anwendung war, glauben wir durch unsere bisherigen Betrachtungen hinlänglich dargetan zu haben. Eine besonnene Erwägung der von uns bisher betrachteten Beispiele dürfte auch die Überzeugung vermitteln, daß die Bestimmung des Symbols keineswegs sein kann, Gedanken zu verhüllen, etwa Geheimnisse in schwer zu lösende Rätsel niederzulegen, vielmehr liegt das Verhältnis der meisten so sehr in der natürlichen Sphäre derer, an die sie gerichtet sind, in den überwiegend meisten Fällen ist auch sofort die Bedeutung des Symbols in Worten der Rede beigefügt, also, daß durchaus das Symbol vielmehr nur eine noch vollständigere Verdeutlichung des Inhalts und eine intensive und extensive Art der Wirkung beabsichtigen kann, die durch die bloße Rede nicht erzielt werden könnte. Dies Resultat festgestellt zu haben, genügt uns auf der gegenwärtigen Stufe unserer Untersuchungen und wenden wir uns nun zur Beantwortung der ferneren Frage: Ist auch das Vorhandensein von Symbolen und symbolischen Handlungen in dem gesetzlichen Teile der göttlichen Offenbarung ebenso unbezweifelhaft? Dies die Aufgabe des folgenden Kapitels.

2.

Wir treten in den Kreis des Gesetzes, in dessen Gebiet ja der eigentliche Gegenstand unserer Forschung liegt, und haben nunmehr die Vorfrage zu erledigen: ist denn dieser Gegenstand überhaupt vorhanden? Sind wir denn überhaupt zu der Voraussetzung berechtigt, es habe das göttliche Gesetz Gebote gegeben, deren Objekt d. h. der herzustellen- de Gegenstand oder die zu übeude oder zu unterlassende Handlung unter den Begriff des Symbols fallen. Freilich hat uns unsere bisherige Umschau zur Genüge gelehrt, welch' einen bedeutenden Gebrauch die göttliche Offenbarung in dem außergesetzlichen, geschichtlichen Gebiete von symbolischer Erscheinung und symbolischer Handlung in ihren Mitteilungen an Propheten und Israel mache; allein dieses

hundert nicht, daß wir nicht dennoch vielleicht hinsichtlich des Gesetzes selbst uns in völliger Irre befinden könnten und alles, was wir von einer Symbolik des jüdischen Gesetzes reden, nichts als „heidnisch“, „christlich“, und wer weiß was sonst, nur nicht jüdische Wahrheit wäre.

Sehen wir uns daher nunmehr auch im göttlichen Gesetze um, ob wir denn auch dort Symbole und symbolische Handlungen angeordnet finden? Es versteht sich von selbst, daß wir zur Beantwortung dieser Vorfrage nur solche Tatsachen des göttlichen Gesetzes heranzubringen können, in denen der symbolische Charakter eines angeordneten Gegenstandes oder einer gebotenen Handlung und Unterlassung unzweideutig und augenfällig dargetan ist, und von allem absehen müssen, wo die Frage über den symbolischen oder nichtsymbolischen, primitiven Charakter eines Objectes des Gesetzes nur in Folge eines tieferen Eingehens in den Gehalt und den Zusammenhang des betreffenden Gesetzes zur Entscheidung gebracht werden kann. Ein solches tieferes Eingehen und eine Beurteilung der Gesetzesobjecte, nach deren inneren, tiefer liegenden Kriterien bleibt unserer künftigen, eigentlichen Untersuchungen über die jüdische Gesetzesymbolik vorbehalten. Hier bei dieser Vorfrage, ob es überhaupt eine solche gebe, haben wir uns nur an das Augensällige, so zu sagen auf der Hand Liegende, zu halten.

Als eine solche augensällige Tatsache werden wir es ansehen:

a. wenn das Gesetz ausdrücklich von ihm angeordnete Gegenstände und Handlungen als Symbol erklärt,

b. wenn dasselbe ohne seine Gegenstände und Handlungen ausdrücklich Symbol zu nennen, sie doch ausdrücklich in der Absicht anordnet, durch dieselben eine bestimmte Gedankenreihe anzuregen, bestimmte Wahrheiten und Tatsachen in Erinnerung zu bringen:

c. wenn dasselbe, ohne diese Absicht ausdrücklich auszusprechen, Gegenstände, Handlungen und Unterlassungen anordnet, die zu deren ausgesprochener Veranlassung, so wie zu deren ausgesprochenen Folgen in gar keiner anderen, als in symbolischer Beziehung stehen können.

Enthält das göttliche Gesetz Tatsachen dieser dreier Arten, so wird der Gegenstand unserer Untersuchungen nachgewiesen und wir berechtigt sein, von „der Symbolik des jüdischen Gesetzes“ zu reden.

Treten wir nun in den Kreis der göttlichen Gesetze, so begegnen wir sogleich:

a) a. Mila, der Beschneidung, deren Vollziehung ברית, Bund, genannt wird, und die selbst אית ברית, ein Zeichen des Bundes sein

zu vergraben befohlen. Ich ging zum Euphrat und grub und nahm den Gürtel aus dem Felle, worin ich ihn vergraben hatte und siehe, der Gürtel war verdorben, taugte zu nichts mehr. Da ward das Wort Gottes an mich also: So hat Gott gesprochen, so, so verderbe ich Juda's und Jerusalems übermüthigen Stolz! Dieses böse Volk, die meine Worte sich zu hören weigern, die in der Härte ihres Herzens wandeln, und anderen Gütern nachgehen, ihnen zu dienen und sich ihnen zu beugen, sie sind wie dieser Gürtel geworden, der zu nichts mehr taugt. Denn wie der Gürtel sich an des Mannes Lenden schmiegte, so habe ich mir das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda angeschmiegt mir zum Volk, zum Namen, zum Ruhm und zur Verherrlichung zu sein: sie aber gehorchten nicht“ (daf. R. 13). Hier haben wir wieder die Bestimmung Israels als Werkzeug der Gotteswahrung unter dem Symbole des Gurtes, mit dem sich der Mann zur ersten Tat rüstet. Verstehen wir die übrige Handlung recht, so sagt sie: während zeitiges Waschen den leinenen Gürtel erhält, verdirbt er in gleichem Maße, ob er gar nicht in Wasser gebracht, oder mitten im Euphrat in einer Kelsipalte so versteckt gehalten wird, daß ihn die Flut nicht erreicht. Also gehen in gleichem Maße diejenigen zu Grunde, die fern von allen von Gott gestifteten Veranstaltungen der Läuterung und Sühne ihr Dasein vollenden, wie diejenigen, die inmitten aller dieser Veranstaltungen sich dem Einfluß derselben entziehen. Entspricht nicht jenes dem Reiche Israel, wie dieses dem Reiche Juda in schlagender Weise?

Eder: „Stehe auf und gehe hinab in das Haus des Töpfers, dort werde ich dich mein Wort hören lassen. Ich ging hinab zum Hause des Töpfers und fand ihn bei der Arbeit auf der Scheibe. Da verdarb das Gefäß, das er verfertigte, wie es wohl dem Tone in der Hand des Töpfers ergeht. Da bildete er daraus ein anderes Gefäß, wie es dem Töpfer zu verfertigen beliebte. Da ward das Wort Gottes an mich also: Kann ich nicht wie dieser Töpfer auch euch tun, Haus Israels! Bald verhänge ich über ein Volk und ein Reich es zu zerstören und zu zerstören und zu vernichten, es kehrt aber das Volk, über das ich es verhängt, zurück von seinem Bösen, so ändere ich den Rathschluß des Unglücks, das ich ihm zu bringen gedachte. Und bald verhänge ich über ein Volk und ein Reich es zu bauen und zu pflanzen, es übt aber das mir Mißfällige, meiner Stimme nicht zu gehorchen, so ändere ich den Rathschluß über das Gute, das ich ihm angedeihen zu lassen gedachte u. s. w.“ (daf. R. 14.)

Eder: „Gehe und laufe dir einen irdenen Töpferkrug im

Reisen von Ältesten des Volks und der Priester und gehe zum Benhinnuntale am Eingang des Scherbenorts und verkünde dort die Worte, die ich dir sagen werde, und sprich: Höret das Wort Gottes, Könige Juda's und Bewohner Jerusalems u. s. w. und zerbrich den Krug vor den Augen der Menge, die mit dir gegangen, und sage zu ihnen: so, so werde ich dieses Volk und diese Stadt zerbrechen, wie man das Töpfergerät zerbricht, das nicht wieder geheilt werden kann u. s. w." (das. R. 19.)

Oder: „Es ließ Gott mich schauen und siehe, zwei Körbe Reizen standen dargebracht vor dem Tempel Gottes, nachdem Nebuchadnezar, König Babels, den Jeichanja u. s. w. vertrieben und nach Babel geführt hatte. Der eine Korb enthielt sehr gute Reizen, wie die frühtragenden Reizenbäume, der andere Korb sehr schlechte Reizen, so schlecht, daß sie nicht gegessen werden konnten. Da sprach Gott zu mir: was siehst du Jirmijahu? u. s. w. Da ward das Wort Gottes an mich also: So spricht Gott Israels: Wie diese guten Reizen werde ich Juda's Exilierte, die ich von diesem Orte nach dem Lande der Chaldäer geschickt, zum Guten erkennen u. s. w. Und wie diese schlechten Reizen, die so schlecht sind, daß sie gar nicht genossen werden können, werde ich den Jidkijahu u. s. w." (das. R. 24.)

Oder: „Nimm diesen Becher des glühenden Jormoms aus meiner Hand und gib ihn allen den Völkern zu trinken, zu denen ich dich sende u. s. w. Da nahm ich den Becher aus Gottes Hand u. s. w." (das. R. 25.)

Oder: „Im Anfange der Regierung des Jojakim u. s. w. ward dieses Wort an Jirmijahu u. s. w. Mache dir Rinde und Röhre und lege sie auf deinen Nacken. Und sende sie auch an den König von Edom, von Moab, von Ammon, von Tyrus, von Sidon durch die Gesandten die nach Jerusalem zum Jidkijahu, König von Juda, kommen und trage ihnen für ihre Herren auf: So spricht 7 Gott Israels, also saget euren Herren: Ich habe die Erde und die Menschen und die Tiere auf Erden mit meiner großen Kraft und meinem ausgestreckten Arme geschaffen und habe sie dem gegeben, dem es meiner Einsicht gefiel. Und nun, ich habe alle diese Länder dem Nebuchadnezar, König Babels, meinem Diener gegeben u. s. w. Ihm, seinem Sohne und Sohnes Sohne sollen alle Völker dienen, bis auch das Geschick seines Landes kommt u. s. w. Das Volk und das Reich, die ihm, dem Nebuchadnezar, König von Babel, nicht dienen, nicht ihre Nacken in das Joch des

a) b. nach solchen Geboten um, deren Objekte zwar nicht ausdrücklich Symbole genannt, doch ausdrücklich als solche bezeichnet werden, die die Anregung und Erinnerung bestimmter Gedanken zum Ziele haben, somit zweifelsohne Symbole sind.

Hier finden wir zuerst: Sid Hannascheh, das Verbot des Nüßfressengenußes, das ausdrücklich aus dem vorangegangenen symbolischen Nachkämpfe des Ahus motiviert und ausdrücklich zum Gedächtnis dieses Kampfes gestiftet worden: „וְיֵשׁוּׁ, דַּתּוּם „sollen Israels Söhne nicht die Sehne essen, welche an dem Rücken der Hüfte ist!“ (1 M. M. R. 32, V. 33.) Dieser Nüßgenuß ist somit ein Denkmal dieses Kampfes und der damit offenbar gewordenen Bedeutung unserer ganzen geschichtlichen Erscheinung, die in dem Namen „Israel“ ihren Ausdruck erhalten.

Shamez und Mazza, den Genuß des ungesäuerten Brotes und den Nüßgenuß und Nüßbeiß des gesäuerten während der Dauer des Mazzafestes, welche 2 M. M. R. 12, V. 14–17 ausdrücklich zur Veranlassung des Gedächtnisses der Erlösung aus Mizraim an geordnet sind. „Es bleibe dieser Tag auch zur Erinnerung, וְיֵשׁוּׁ, und ihr sollt ihn als Gott geweihtes Fest feiern u. s. w. Neben Tage Mazzoß essen u. s. w.“; sowie das. R. 13, V. 3 ff. speziell zur Erinnerung, daß mit unmittelbarem Wanderungsgreifen, mit Stärke der Hand, Gott uns befreite, und daß wir eben durch Erfüllung dieser selbigen Gebote allem uns in der Stunde der Erlösung des göttlichen Heilandes würdig gemacht, mit welchem Gott für uns aufgetreten. „Moscheh sprach zum Volke: Gedenket dieses Tages, an welchem ihr aus Mizraim aus dem Hause der Sklaven gezogen, daß mit überwältigender Allmacht Gott euch von hier geführt, darum werde nichts Gekäuertes gegessen u. s. w. Sage es deinem Sohne an jenem Tage: um dieses Gebotes willen hat Gott für mich gewirkt als ich aus Mizraim zog“.

Ebenso Behor, das Gebot der erstgeborenen männlichen Menschen und Tiere. Alle damit vorzunehmenden Handlungen, וְיֵשׁוּׁ, עֲרִיסָה, וְכִרְיָה, stehen als eine Verwirklichung der Aufgabe: „וְיֵשׁוּׁ, „heiligt sie mir!“ da, sind somit Ausdruck der Heiligung an Gott, also symbolischer Bedeutung, und diese Heiligung selbst weist ausdrücklich auf die mitternächtliche Erlösungsstunde zurück, in welcher Pharao und Mizraim ihren Gott verleugnenden Widerstand mit der Vernichtung ihrer edelsten Angehörigen büßten: „Wenn dem Sohn dich

und euren Augen spüret, denen ihr abtrünnig nachhänget. Damit ihr euch besinnet und alle meine Gebote erfüllet und eurem Worte heilig bleibet"! (4 M. 10. 13. 38 u. f.)

Welch eine Reihe der wichtigsten Gedanken und Wahrheiten soll der Anblick dieser Täden an unseren Gewändern in unserer Seele anregen und wach halten! Zu welchem bedeutsamen Symbole hat somit das Gesetz diese Täden ausdrücklich bestimmt!

Wir übergehen bei dieser vorläufigen Rundschau Anordnungen des göttlichen Gesetzes, deren symbolische Bestimmung zwar ebenfalls angegeben, jedoch nicht so ausdrücklich ausgesprochen ist und sehen uns endlich

ad c. nach solchen um, deren symbolischer Charakter gar nicht ausgesprochen ist, die aber nach den ausgesprochenen Verhältnissen, durch welche sie veranlaßt sind, sowie nach den ausgesprochenen Folgen, die sie bewirken, nicht anders als symbolischer Natur sein können.

Betrachten wir einmal zuerst Esla Arusa, die Tötung eines weiblichen Kalbes bei der Schuldreinigung der städtischen Behörden hinsichtlich eines unentdeckten Mordes. Es ist ein Erschlagener im Freien gefunden, der Mörder ist nicht entdeckt. Da entsendet das höchste Gerichtstribunal Deputierte zur Stelle, diese haben durch Messung die nächstgelegene Stadt zu ermitteln, deren Älteste sodann in Reifem der Priester die Erklärung auszusprechen haben, daß ihre Hände an diesem vergossenen Blute unschuldig seien und sie kein Verwußtsein davon haben, worauf dann die Priester beten, Gott möge der jüdischen Gemeinschaft Sühne gewähren und die Vergießung unschuldigen Blutes nicht zulassen, d. h. wohl die Bestrafung des ihnen unbekannt gebliebenen Mörders übernehmen. Allein diesen Reden, namentlich den Reinigungsworten der Stadtältesten sollen vorgeschriebene Handlungen vorangehen. Die Ältesten der Stadt haben ein weibliches Kindsalb zu nehmen, mit welchem noch keine Arbeit verrichtet worden und das noch nicht am Koch gezogen, es zu einem harten Talgrund hinabzuführen, der nicht bearbeitet und nicht befäet werden darf, dort, in diesem Grunde, das Kalb mit einem Nackenschlage zu töten, ihre Hände über das im Talgrunde vermittelst Nackenschlages getödete Kalb zu waschen und dann erst ihr Reinigungswort zu sprechen: unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen und unsere Augen haben es nicht gesehen! — Ist es nun irgend möglich, daß dies zu nehmende Kalb mit seinen charakteristischen Merkmalen, die Tötung desselben in einem charakteristisch bezeichneten Grunde, sowie das Waschen der Hände über

gerader Ton mit beiden geblasen, beruft die Gemeinde in allen ihren Gliedern. Ein gerader Ton mit einer ruft die Häupter. Gerader und gleicher Ton combinirt ruft zum Vagerausbruch und zum Weiterzug. Im Kriege tönt der gebrochene Ton — zu Gott empor, יִזְכֶּרֶת, und „ihr werdet in Erinnerung gebracht vor eurem Gott und euch wird geholfen gegen eure Feinde“. An Freud-, Fest und Neumondstagen beim Opfer wird mit den Posaunen geblasen „und dies wird euch יִזְכֶּרֶת, zum Andenken vor eurem Gotte“.

Sind diese Signale keine Tonsymbole?

Und wenn man dieselben Töne auf einem anderen Instrumente, dem Schofar, im Jubeljahre, das geheiligt werden und zur „freien Heimkehr“ alle Bewohner des Landes rufen soll, — wenn sie jährlich am Feste des ersten Tages des siebten Monats erscheinen, das demzufolge „der Tag des gebrochenen Tones“, יוֹם הַשְּׁרִיעָה, heißt und dessen ganze Aufgabe in זִכְרוֹן הַשְּׁרִיעָה, in „Erinnerung, Erwägung, Beherzigung dieser Töne“ zusammengefaßt ist, da wären wiederum diese Töne nicht Tonsymbole?

Wenn wir ferner am Hüttenfeste „Dabarfrucht, Palm-, Myrten und Weidenzweige nehmen und uns vor Gottes Angesicht freuen“ sollen, so steht hier offenbar das Nehmen dieser Pflanzen in einer engen Beziehung zu der Freude, als Ursache, Gegenstand, oder Inhalt derselben, das Nehmen der Pflanzen ist demnach ebenso eine symbolische Handlung wie diese Pflanzen selbst symbolischer Ausdruck für diejenigen Objekte sein müssen, an welchen und mit welchen sich die Freude vor Gott betäugen soll.

Ebenso wird das Hüttenwohnen während des Festes ausdrücklich als Mittel zur Erweckung bestimmter Erinnerungen angeordnet, ihm somit offenbar eine symbolische Bestimmung angewiesen, indem es heißt: „In Hütten sollt ihr sieben Tage wohnen, jeder in Israel Einheimische wohne in Hütten, damit eure Nachkommen es wissen, daß ich Israel in Hütten wohnen ließ, als ich sie aus Mizrajims Lande führte“. (3 B. M. 8. 23. B. 42, 43.)

„Sprich zu Israels Söhnen und sage ihnen, daß sie sich Ziegeih an die Ästen ihrer Gewänder machen für ihre Nachkommen und an die Ziegeih der Erde einen Faden himmelblauer Wolle geben sollen. Dies sei euch zu Ziegeih, auf daß ihr sie sehet und euch aller Gebote Gottes erinnert und sie erfüllet und nicht nach eurem Herzen

und euren Augen spüret, denen ihr abtrünnig nachhänget. Damit ihr euch besinnet und alle meine Gebote erfüllet und eurem Gotte heilig bleibet!" (4 M. II. K. 15. V. 38 u. f.)

Welch eine Reihe der wichtigsten Gedanken und Wahrheiten soll der Anblick dieser Äden an unseren Gewändern in unserer Seele anregen und wach halten! Zu welchem bedeutsamen Symbole hat somit das Gesetz diese Äden ausdrücklich bestimmt!

Wir übergehen bei dieser vorläufigen Rundschau Anordnungen des göttlichen Gesetzes, deren symbolische Bestimmung zwar ebenfalls angegeben, jedoch nicht so ausdrücklich ausgesprochen ist und sehen uns endlich

ad c. nach solchen an, deren symbolischer Charakter gar nicht ausgesprochen ist, die aber nach den ausgesprochenen Verhältnissen, durch welche sie veranlaßt sind, sowie nach den ausgesprochenen Folgen, die sie bewirken, nicht anders als symbolischer Natur sein können.

Betrachten wir einmal zuerst Eglä Arufa, die Tödtung eines weiblichen Kalbes bei der Schuldreinigung der städtischen Behörden hinsichtlich eines unentdeckten Mordes. Es ist ein Erschlagener im Areen gefunden, der Mörder ist nicht entdeckt. Da entsendet das höchste Gerichtstribunal Deputierte zur Stelle, diese haben durch Messung die nächstgelegene Stadt zu ermitteln, deren Älteste sodann in Reiseum der Priester die Erklärung auszusprechen haben, daß ihre Hände an diesem vergossenen Blute unschuldig seien und sie kein Bewußtsein davon haben, worauf dann die Priester beten, Gott möge der jüdischen Gesamtheit Sühne gewähren und die Vergießung unschuldigen Blutes nicht zulassen, d. h. wohl die Bestrafung des ihnen unbekannt gebliebenen Mörders übernehmen. Allein diesen Reden, namentlich den Reinigungs Worten der Stadtlästen sollen vorgeschriebene Handlungen vorangehen. „Die Ältesten der Stadt haben ein weibliches Rindkalb zu nehmen, mit welchem noch keine Arbeit verrichtet worden und das noch nicht am Joch gezogen, es zu einem harten Talgrund hinabzuführen, der nicht bearbeitet und nicht besäet werden darf, dort, in diesem Grunde, das Kalb mit einem Nackenschlage zu töten, ihre Hände über das im Talgrunde vermittelst Nackenschlages getödete Kalb zu waschen und dann erst ihr Reinigungswort zu sprechen: unsere Hände haben dieses Blut nicht vergossen und unsere Augen haben es nicht gesehen! — Ist es nun irgend möglich, daß dies zu nehmende Kalb mit seinen charakteristischen Merkmalen, die Tödtung desselben in einem charakteristisch bezeichneten Grunde, sowie das Waschen der Hände über

das getödtete Thier nicht in engem Zusammenhange mit dem vorausgegangenen Ereignisse und den darauf folgenden Reinigungsteden stehe? Und gibt es eine Möglichkeit für einen solchen Zusammenhang, wenn alle diese genau vorgeschriebenen Handlungen nicht symbolische Handlungen, somit solche sind, die Gedanken ausdrücken, welche sich um die Bedeutung des Ereignisses und an die dadurch erforderlich gewordenen Reinigungsteden der Stadtleisten anschließen und diese letztere wesentlich ergänzen und tief und nachhaltig einprägen?

Sind Chaliza, die Entschäbung des die Ehelichung der Bräuternitte verweigernden Bräuers, Paschokath Sota, das Tränken der verdächtigen Ehefrau, das Haar-Waschenlassen und das Scheren des Nasirs, das Scheren der Leviten, das Waschen und Baden, überall wo es offenbar nicht den Zweck der Säuberung von physischem Schmutz hat, das Salben, wo es offenbar nicht die Pflege der Haut bezweckt, sind dies anders als symbolische Handlungen?

Überhaupt, wo eine körperliche Handlung oder Unterlassung, deren natürliche, primitive Wirkung nur körperlich ist, ausdrücklich zu einem geistigen Zwecke angeordnet ist und nach dem Gesetze geistige Wirkungen zur Folge hat, da kann diese Handlung nur in symbolischer Bedeutung zu diesem Zwecke und dieser Wirkung sich verhalten, es muß die angeordnete Handlung oder Unterlassung selbst einen geistigen Inhalt haben, sie muß Ausdruck eines abstrakten Gedankens sein, und wir haben unabwiesbar Symbolisches vor uns.

2777, Heiligung, 3 M., ist die Erzielung eines geistigen Charakters an Personen und Dinge und dieser Charakter kann nur durch die von dazu Vorgesetztem über dieselben ausgesprochene Bestimmung erworben werden. War ein Gedanken- und Willensausdruck heiligt. Spricht nun das Gesetz: Macher Gewänder für Aharon ihn zu „heiligen“ damit er nur als Priester diene! Dies sind die Gewänder u. s. w. Bekleide damit Aharon und seine Söhne und salbe sie und bevollmächtige sie und heilige sie, daß sie nur Priesterdienst verrichten u. s. w. Dies aber tue um sie zu heiligen: Nimm einen Stier und zwei Widder u. s. w. und Mazzoth u. s. w. und kade sie u. s. w. und nimm die Gewänder und bekleide sie u. s. w., führe den Stier vor das Stiftszelt, laße Aharon und seine Söhne ihre Hände auf das Haupt des Stiers legen u. s. w., opfere den Widder und nimm von seinem Blute und gib davon auf den rechten Ohrknorpel Aharons und seiner Söhne und auf den Daumen ihrer rechten Hand und ihres rechten Fußes u. s. w.

und nun von dem an den Altar gegossenen Blute und von dem Salböl und sprengte es auf Aharon und seine Gewänder und auf seine Söhne und die Gewänder seiner Söhne mit ihm: וקדש היא ובגדיו ובניו, „so wird er und seine Gewänder heilig und seine Söhne und ihre Gewänder mit ihm!“ (2 A. M. 8. 29.) so haben wir offenbar eine ganze Reihe von Handlungen, die in ihrer Zusammenfassung nichts als den Gedanken der Heiligung zum Priesteramte ausdrücken können: die Gewänder an sich, deren Ankleidung, die Opferung des Stiers und des Widders, die Bestreichung und Besprenzung mit dessen Blut und dem Salböl u. s. w. müssen Gegenstände symbolischer Bedeutung sein, weil als deren Produkt die Heiligung und Weihe des Priesters dasteht.

Vergleichen wir 3. A. ferner die einfache Handlung des Händeauflegens, eigentlich des Handaufstützens. סמיכה. Wir sehen sie beim Opfer und lesen: Er stütze seine Hand auf das Haupt des Ganzopfers, so wird ihm Aufnahme für ihn zu fuhnen, וניצרו לו לכפר ע"י. Indem hier ניצרו, die Aufnahme des Opfers, oder gar die Wiederkehr des göttlichen Wohlgefallens, jedenfalls ein geistiger Akt, an den das Händeauflegen geknüpft wird, so sind wir schon berechnat, das Händeauflegen als eine symbolische Handlung zu begreifen. Sehen wir nun dieselbe Handlung 3. A. bei der Übergabe der Leuten an die Priester, wo die Söhne Israels ihre Hände auf die Häupter derselben legen, (4 A. M. 8. 2. 10), sowie bei der Einsetzung Josuas zum Nachfolger Moises (4 A. M. 8. 27, 28, 29) wiederkehren, so kann uns an dem symbolischen Charakter dieser Handlung gar kein Zweifel bleiben.

Ähnlich verhält es sich mit der Handlung des Lebens und Wendens, תרומה und תניפה. Wir sehen sie beim Opfer, begegnen ihr aber auch bei der eben erwähnten Übergabe der Leuten: יתנפת איהם, ורנינו אריון את-ליים תניפה לפני ד'. תניפה u. s. w. und der symbolische Charakter dieser Handlung ist so gewiß, daß ja selbst in der Sprache תרומה und תניפה eine Weihgabe bedeutet.

Eine aufmerksame Erwägung wird sich überhaupt nicht der Anerkennung einer Tatsache entziehen können, die, wie uns dünkt, ganz geeignet ist, ein bedeutendes Gewicht in die Waagschale zur Entscheidung unserer Frage zu legen. Wir meinen die: In den bedeutungsvollsten, folgenreichsten Momenten, wo wir nicht nur das Wort, sondern die Rede in ihrer vollsten, wirksamsten Weise erwarten würden, wo Proklamationen, Reden, Aussprachen, Predigten u. s. w. die Bedeutung und die Folgechwere des betreffenden Momentes in ihrer ganzen Fülle

dem Volke oder den einzelnen Betreffenden zum Bewußtsein und zur Beherzigung fähig bringen und alle Vereinigten zu einer der Bedeutungen des Augenblicks entsprechenden Vereinerung hätten emporheben müssen, da, gerade da, sehen wir das Wort schweigen und statt dessen Handlungen, ja größtentheils eine ganze Reihe von Handlungen auftreten, die daher das Wort und zwar in seiner reichsamsten Anwendung in einer Weise vertreten müssen, die von dem Worte nicht zu erreichen gewesen sein würde.

Denken wir die Erlösungsnacht und den Auszug aus Mizraim! Einen Moment sondergleichen in der ganzen Geschichte der Menschheit, einen Moment auf den die ganze Vergangenheit des Volkes hingearbeitet, auf den die ganze Zukunft dieses Volkes gebaut werden sollte und der die vollendetste Umwandlung des Volkes in der Gegenwart erheischte! Ketten sollen brechen, Kerker sollen fallen, Sklave und Skavin sollen wieder Mann und Weib, Vater und Mutter werden, Rinder sollen wieder Eltern und Geschwister erhalten, Häuser, Familien, eine Gemeinde, ein Volk, ein Gottesvolk soll aus dem Staube erstehen, der Paria soll aufstehen und der freieste Mensch auf Erden werden, die zu dem niedrigsten Menschiendienste Verdamnten sollen den höchsten Gottesdienst für die Menschen übernehmen — was wäre da nicht zu sagen, zu sprechen, zu reden, zu predigen, zu belehren, zu begeistern, vorzustellen und zum Bewußtsein zu bringen! Und was wird gesprochen? Rannu etwas! Dagegen Handlung, eine ganze Reihe von Handlungen dem Volk in die Hand gegeben, ein Schaf vier Tage vordrass genommen und bewahrt, für die Familie, für das Haus genommen, an diesem Hause das Abrahambundeszeichen vollzogen, des Hauses, der Familie Glieder aufgezählt, ein fehlerloses, männliches, jähriges Schaf bis zu dem entscheidenden Augenblick bewahrt und dann gleichzeitig von der Gesamtheit geopfert, das Blut mit Hyobündel an die Pfosten und Schwellen der Häuser gestrichen, das Opferfleisch am Feuer geröstet, mit Wazoth und bitteren Kräutern zum Auszuge gerüstet genossen, und seinen Knochen davon zerbrochen, — und als das alles vollzogen, da klopfte der Todesengel an Mizraims Paläste, der Auferstehungsruß an Israels Hütten, das Pariavoll steht auf und zieht hinaus als freies Gottesvolk! War das Schaf, das Blut und der Hyop, die Pfosten und die Schwelle, das Fleisch und das Wein, das ungesäuerte Brod und Bitterkraut, — war das Nehmen und Bewahren und Zählen und Opfern und Blutstreichen und Essen, — war die Beistrafung auf einen Herd, auf einen Kreis, auf Feuer

geröstetes, die Vermeidung des Zerbrechens der Knochen und des Aufbewahrens bis zum Morgen, waren dies alles nicht Zeichen und Handlungen und Unterlassungen in einem solchen, solchen Momente vorgeführt – die alles das und mehr und mächtigster noch müssen dem Volke gesagt und gepredigt haben, was nur durch Proklamationen und Ausrufe, Belehrungen und Predigten zu sagen gewesen sein konnte?!

Priester, Leviten waren ins Amt einzuführen, sie, die „die Reinen und das Licht“ im Volke bewahren, die „Gott hingeben“, „erprobt gegen jede Versuchung, gestählt in jedem Streite“ sein sollten, die „Vater und Mutter, Bruder und Sohn nicht kennen sollten, so es gälte Gottes Wort zu schätzen und sein Bündnis zu bewahren“, die „Gottes Recht und seine Lehre Israel lehren und den Opferdienst am Altare vollziehen“ sollten – was gab's da nicht für Installierungs- und Amtseinführungsvorlesungen, Instruktionen und Ermahnungen an die zu Installierenden und das Volk zu richten, Einsegnungen und Weihgebete zu sprechen!

Und was sehen wir statt allen dieses? (2 N. M. R. 28 u. 29, sowie 3 N. M. R. 8.) Kleider angerenzt, nach Stoff und Farbe, Schnitt und Ausführung genau vorgezeichnet. Stier und Widder, mit Öl durchknetete und mit Öl bestrichene ungesäuerte Brote genommen, die zu Installierenden gebadet, bekleidet und gesalbt, die Opfer dargebracht, ihnen Hände aufgelegt, nach genau vorgeschriebenen Vorgängen die Opferhandlungen vollzogen, Blut auf den Altar, Blut auf Ohr, Hand und Fuß, Blut und Salböl an die zu Installierenden und ihre Kleider gesprengt, dann zu opfernde Opfer teile den zu Installierenden in die Hand gelegt um die Wendung damit zu vollziehen u. s. w., das zu Opfernende geopfert, das zu Essen von den zu Installierenden genossen und alles dies sieben Tage wiederholt

somit eine sieben-tägige Installationsfeier ohne ein Wort gesprochen, alles mit Handlungen, mit genau vorgeschriebenen Handlungen ausgeführt! Können diese Handlungen etwas anderes sein, als Reden, tief bedeutsame Reden? Ebenso die Einsegnung der Leviten in den Dienst am Heiligtum (4 N. M. R. 8.). Besprengung mit Entzündungswasser, Scheren des ganzen Leibes, Waschen der Kleider, Reinen, Stiere, mit Öl durchknetetes Mehlofer, Händeauflegen des Volkes auf die Häupter der Leviten, Wendung des Leviten vor Gott, Händeauflegen der Leviten auf die Opferstiere, Opferung der Stiere –

wir wiederholen, können diese Handlungen etwas anderes sein als Reden, tief bedeutsame Reden?

Die Priester sind installiert, der Tempel ist gebaut, der Tag der Herrlichkeit ist da, und welch' ein Tag! Seine Herrlichkeit will Gott in den Tempel einziehen lassen, will seine Herrlichkeit fortan dort an der Stätte seines Wesetzes wohnen lassen, will von dort aus das Leben des Volkes mit seinem Worte durchbringen und regeln und heiligen und heben und weisen, führen und leuchten, begeistern und vollenden lassen, will verwirklichen das Wort, das Er gesprochen. Sie sollen mir ein Heiligtum machen, und ich werde mitten unter ihnen wohnen, *וַיֵּשְׁבוּ יְהוָה בְּרִשְׁתָּהֶם כְּכֹהֵן בְּחִיכֹם* (2. B. M. 25. 8.)

Wer ermißt die ganze Tiefe und den ganzen Umfang dessen was an einem solchen Tage und für einen solchen Moment dem Volk und den Priestern zum Bewußtsein zu bringen und zu welchen Entschlüssen und Vorsätzen sie zu begeistern gewesen sein müssen! Und was lesen wir? Am achten Tage, nachdem die sieben Installierungstage vollendet waren, berief Moseh Aharon, seine Söhne und die Ältesten Israels, und sprach zu Aharon: nimm dir ein junges Rindkalb zum Sühnopfer und einen Widder zum Ganzopfer ohne Fehl und bringe sie Gott dar, und sprich zu Israels Söhnen, nehmet einen Flegelbock zum Sühnopfer, ein Kalb und ein Schaf jährlich und ohne Fehl zum Ganzopfer, Lämmer und Widder zum Friedenopfer an Gott und nimm mit Öl durchknetete Mehlgabe: denn heute erscheint euch Gott! Und als sie nun mit allem diesen zur Stiftshütte getreten und das Volk in seiner Gesamtheit versammelt war, redete Moseh sie an und sprach: Dieses von Gott Angeordnete thut, *וְהָיָה כְּכֹהֵן אֱלֹהֵיכֶם*, so wird euch die Herrlichkeit Gottes erscheinen, *וְהָיָה כְּכֹהֵן אֱלֹהֵיכֶם*! Und es geschah, es wurden alle die angeordneten Opferhandlungen vollzogen, das Sühnopfer der Priester getölet, von dem Mute an die Höhnwinkel des Altars gegeben, es selbst aber in den Altargrund gegessen, das Fett, die Nieren, das Zwischfell und einen Teil der Leber dem Altarfeuer übergeben, alles übrige außerhalb des Lagers verbrannt, darauf das Ganzopfer der Priester getölet, dessen Mut ringsum gegen den Altar geworfen, es in seine Teile zerlegt und die Teile einzeln dem Altarfeuer übergeben, darauf ebenso nach Vorschrift mit den Opfern des Volkes verfahren und als nun alles vollzogen war und Aharon das Volk gesegnet und auch Moseh mit Aharon das Volk gesegnet hatte *וַיִּרְא כְּכֹהֵן אֱלֹהֵי כָל הָעָם*, da erschien die Herrlichkeit Gottes dem ganzen Volk!

(3. V. M. R. D. V. 23.) Wir fragen wieder. Können diese Handlungen etwas anderes sein, als Reden, sei bedeutsame Reden?

Wenn wir überhaupt an dieser Stelle auch nur vorläufig bedenken, wie der jüdische Tempel wesentlich für das göttliche Gesetz errichtet erscheint, das göttliche Gesetz allem in seinem Allerheiligsten thront, Welche und Rückkehr zu diesem Gesetze nach unterlassener Pflicht, nach geübtem Vergehen die ausgesprochenen Zwecke der in diesem Tempel vorzunehmenden Handlungen sind, Verzeihung, Reue, göttliches Wohlgefallen die Früchte sind, die dort geerntet werden sollen; wenn wir bedenken, wie somit sittliche Zwecke es sind, die von dem Gesetzesheiligtum insbesondere, sowie ja überhaupt von dem göttlichen Gesetze angestrebt werden: so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß alle Veranstaltungen und Handlungen, die die Erreichung dieser Zwecke vermitteln sollen, geeignet sein müssen auf das sittliche Moment im Menschen einzuwirken. Auf das sittliche Moment vermag man aber von außen nur durch Weckung bestimmter Vorstellungen und Gedanken einzuwirken. Der Tempel selbst und alle damit gegebenen Veranstaltungen und Handlungen müssen daher Mittel sein, solche Vorstellungen und Gedanken hervorzurufen, die in geeigneter Weise auf das sittliche Moment einzuwirken vermögen, das ganze Gedächtnis mit allen damit in Verbindung stehenden Gesetzen, die positiven und die negativen, was das Heiligtum fordert und was es zurückweist, kündigt sich somit in seinem symbolischen Charakter an, und wir werden in *סדר קרישׁ יציר* ein ganzes Gebiet symbolischer Gesetze zu erwarten haben.

Daß die Vorschriften über *שׂמחה יציר* mit dem sittlichen Moment in enger Beziehung stehen müssen, das springt namentlich in dem Naht Gesetze deutlich in die Augen. Der Naht hat Enthaltensamkeit gelobt. Der sittliche Zweck des von ihm freiwillig übernommenen Zustandes ist daher evident. Drei Dinge werden ihm nun vorgeschrieben: *כל ריבא כן רב* und *שׂמחה סת*, Enthaltensamkeit von aller Frucht des Weinstocks, das Wachsenlassen seines Haupthaars, die Fernhaltung von jeder Verhe. Die Beziehung der ersten Bestimmung, des Weinverbots, zu dem sittlichen Zweck seines Gelübbes, ist an sich klar. Der Zusammenhang des Haarwuchses und die Fernhaltung vom Feien mit diesem Zwecke kann jedoch nur in deren symbolischer Auffassung gefunden werden. Und gerade diese beiden, ganz besonders aber *שׂמחה סת*, treten in überwiegend wesentlicher Bedeutung hervor. Der Haarwuchs heißt *קור אלהי* „die Krone seines Gottes“

auf seinem Haupte. **שֵׁשׁ הָיָה**, die Verhütung vom Tode, muß aber in so enger Beziehung zu dem sittlichen Zwecke seines Gelübdes stehen, daß, während wenn er selbst absichtlich Wein getrunken oder sein Haar geschoren damit die übrige Erfüllung seines Gelübdes nicht aufgehoben ist, — jedes in Verührungkommen mit einer Leiche, selbst wenn er ganz ohne Absicht und wider seinen Willen dazu gekommen, die ganze bereits gelöste Erfüllung seines Gelübdes aufhebt, er sein ganzes Gelübde aufs neue erfüllen muß, **'וְהָיָה כִּי יִשָּׁא הָאִשָּׁה יָדָיו**

Derjenige aber, der etwa die symbolische Bedeutung der Opfer im Zweifel ziehen wollte, der wolle nur einmal vorläufig das Opfer des Widders in Erwägung nehmen, den Abraham „an der Stelle seines Sohnes“, **וְהָיָה כִּי יִשָּׁא הָאִשָּׁה יָדָיו**, zum Opfer brachte. Es hatte Gott die höchste Probe von ihm gefordert, die Opferung Jischaks, der den ganzen Zweck seines mehr als hundertjährigen Lebens fortragen sollte, in dem er daher seine ganze Vergangenheit und Zukunft hingeopfert hätte. Gott hatte es gefordert. Abraham hatte gehorcht, wurde aber im Vollzuge selbst von Gott zurückgehalten. „Lege deine Hand an den Jüngling,“ rief ihm ein Engel vom Himmel zu, und tue ihm nicht das Geringste! Denn jetzt habe ich erkannt, daß du gottesfürchtig bist und hast nur deinen Sohn, deinen einzigen Sohn nicht vorenthalten!“ Da hub Abraham seine Augen auf und sah, siehe da war ein Widder, darauf ward er vom Dickicht an seinen Hörnern festgehalten! Da ging Abraham hin und nahm den Widder und brachte ihn zum Ganzopfer an die Stelle seines Sohnes. — Wenn hier in diesem Opfer nicht eine Hingebung symbolisch zum Ausdruck kam, die in ihrer Bedeutung dem geforderten Sohnesopfer ebenbürtig gleichkam oder dieses noch in ihrem Folgenreichthum übertrugte, wenn da das Opfer nichts anderes wäre als wie der Heide seinem Gözen etwas Liebes von seiner Habe opfert, in welcher Parallele stände da ein solches Widderopfer zu dem geforderten Kindesopfer und zu welcher völlig sinnlosen Farce fänke vollends eben hier dieses Opfer hinab, da dieser Widder nicht einmal etwas von Abrahams Habe, vielmehr nur ein aus der Wildnis zufällig aufgegriffenes Tier gewesen!

III.

Betrachtung einzelner symbolischer Gesetze.

1. Mita.

Nachdem wir in dem ersten Artikel aus dem Begriff und Wesen des Symbols im allgemeinen die Grundsätze zu ermitteln bemüht waren, die uns bei Erforschung der Bedeutung und des Inhalts eines Symbols überhaupt zu leiten hätten, versuchten wir in den beiden folgenden Artikeln die Frage zu beantworten: berechtigt eine Uberschau des heiligen Schrifttums der jüdischen Bibel zu der Annahme, daß Symbole und symbolische Handlungen zwischen Gott und Israel überhaupt gebraucht, insbesondere aber in dem von Gott Israel erteilten Gesetze als sinnbildlicher Gedankenausdruck angeordnet werden. Eine auch nur vorläufige Wanderung durch das geschichtliche und geistliche Gebiet der heiligen Schrift ließ uns diese Frage mit — wie uns dünkt — berechtigter Überzeugung bejahen. Wir beabsichtigen nun einzelne symbolische Gesetze hervorzuheben und die Erforschung der Bedeutung und des Inhalts derselben an der Hand der von uns aufgestellten Grundsätze einer symbolischen Hermeneutik zu versuchen. Wir bitten diese im ersten Artikel „Jeschurun 1857 XII, insbesondere §§ 11, 12, 13, 14“) nachzulesen, und beginnen mit Mita, der Beschneidung, dem ersten für Israel gegebenen Gebote, das sich auch sofort selbst als *אֵימַת בְּרִית*, als Zeichen des Bundes, somit als Symbol, ankündigt, über dessen symbolischen Charakter daher an sich, wie bereits oben**) nachgewiesen, kein Zweifel obwalten dürfte.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst die angeordnete Handlung der Beschneidung in ihren geistlichen Bestimmungen, betrachten wir dieselben in dem ganzen gesetzlichen Zusammenhange der Umstände und Aussprüche, in deren Begleitung sie angeordnet worden und suchen daraus den Gedankenkreis, innerhalb dessen ihre Bedeutung sich bewegen muß, forschen wir sodann ob vielleicht diese Handlung selbst und ihre sprachliche Bezeichnung bereits in der Sprache der heiligen Schrift

*) Anmerk. Siehe Seite 222–27 dieses Bandes. **) Siehe Seite 28.

ihre metaphorische Bedeutung finden und versuchen wir sodann die Beantwortung der Frage, welchen Gedanken dürfte somit diese Handlung nach dem ganzen Ergebnis aller dieser Momente auszudrücken bestimmt sein? Wiederholen wir sodann denselben Gang der Untersuchung hinsichtlich aller der einzelnen Bestimmungen, die den gesetzlichen Begriff dieses Gebotes konstituieren, betrachten wir ebenso das Gebot der Beschneidung in seinen Beziehungen zu anderen Vorschriften des göttlichen Gesetzes und prüfen wir endlich den von uns gewonnenen Begriff an der Frage: Ist dieser Begriff ein solcher, daß alle diese einzelnen Bestimmungen und Beziehungen in ungezwungener Weise sich als dessen Konsequenzen darstellen lassen, verhält sich somit alles so, daß unsere Auffassung wahr sein könne? Sehen wir uns schließlich nach den von anderen gegebenen Auffassungen dieses Gebotes um und bilden wir uns vermittelt desselben Maßstabes ein kritisches Urteil über den Wert derselben.

A.

Das Gebot ordnet wesentlich zwei Handlungen an: *Mila* und *Peria*. *Mila*, das Abschneiden der *Mila*, *Peria*, das Entblößen und Freimachen der *Mara* durch Entzissen und Zurückschlagen des sie verhüllenden Häutchens. Beide Handlungen sind wesentlich und der historischen Zeit ihrer Anordnung nach von einander getrennt, *לא נהרג פריעת כליה ראבררב אברי* (Lebamoth 71, 1.), geschehen aber wiederum wesentlich so zu einander, daß *כל ילד יאצק באילי לא כל* (Schabbath 137 b., Jerusch. 18, 5.)

Diese Handlung ist an jedem Männlichen, der durch Geburt oder Hörigkeit dem Stamme Abrahams angehört, am achten Tage nach der Geburt vorzunehmen. Vor dem achten Tage ist sie als nicht geschehen zu betrachten. (Siehe *פ' ד' א' ד' 262.2. שאנת ארי* 52.) Es gibt jedoch Fälle, wo sie bereits am ersten Tag nach der Geburt vorzunehmen ist *יש ילד בית ונקנה כסף שניכיל לא' ויש שניכיל לח'* (Schabbath 135.)

Sie hat am Tage und nicht bei Nacht zu geschehen. Nachts vorgenommen ist sie als nicht geschehen zu betrachten. (Siehe *פ' ד' ד' 262.2. שאנת ארי* 53.)

Beschränken wir uns für jetzt auf diese wenigen Grundbestimmungen und betrachten wir uns das Gebot, alle männlichen Angehörigen Israels am achten, beziehungsweise ersten Tage der Geburt, am Tage, durch *Mila* und *Peria* zu beschneiden,

B.

in dem Zusammenhange der Umstände und Aussprüche, in welchem es eingesetzt worden.

Abram war neunundneunzig Jahre alt, da erschien 'ד dem Abram und sagte zu ihm, ich bin Gott, 'ע läßt dich vor meinem Angesichte und sei תמים, sei ganz.

וְיֵי אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי־יְיָ. „Ich bin's, der ich meiner Welt das „Genuß!“ ausgesprochen. Mein Verhältnis zur Welt ist nicht das einer unpersönlichen Urfraft, die der Welt lediglich als Ursache zu Grunde liegt und zu welcher die Welt nur als notwendige Wirkung in Beziehung stehe. Ich habe die Welt und ihre Kräfte nicht nur geschaffen, sondern auch nachdem ich sie geschaffen, stehe ich über dieser Welt und ihren Kräften und habe jeglicher Kraft und ihren Wirkungen das „Genuß!“ zugerufen, habe jeglichem Maß und Ziel und Grenze gesetzt. שְׂמִי יֵי אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי־יְיָ וְיֵי אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי־יְיָ. Hätte ich nicht meiner Welt das „Genuß!“ zugerufen, Himmel und Erde wären noch fortwährend in unbegrenzter Umwandlung begriffen. Nicht schon das Dasein, das begrenzte, zum Abschluß gelangene Dasein des Weltganzen und jedes Einzelnen im Weltall, die Grenze, das Maß und Ziel, das jeglichem gesetzt ist, verleiht mich als die außer der Welt und über der Welt stehende Persönlichkeit, sondern als Schöpfer, Erbauer und Gebieter frei stehende Persönlichkeit. אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי־יְיָ, das Weltall findet in mir sein Genüge, die Hülle der Welt reicht nicht über meine Gottpersonheit hinaus, aber die Hülle meiner Schuttpersonheit ist in der Welt und ihrer Hülle nicht erschöpft; über die Welt hinaus reicht mein Gottes Sein. Ich gehe nicht auf in die Welt, ich stehe der Welt wie der Meister einem seiner Werke gegenüber! Und darum שְׂמִי יֵי אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי־יְיָ, genügt es dir, daß ich dem Gott, daß ich dem Schuttherr bin, und es genügt der Welt, daß ich ihr Gott, daß ich ihr Schutzherr bin. Mit diesen Sätzen reicht uns das Wort der Weisen ein paar Gedankenspitze aus der Bedeutungsreihe dieses Gottesnamens, den Gott an die Spitze dieser ersten Institutionen seines Gesetzes für Israel gestellt, und den Israel sich fort und fort als seinen Begleiter an die Pfosten seines Ein- und Ausgehens gezeichnet. Es begreift diesen Namen in der Form שְׂמִי יֵי אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי־יְיָ, als den, welcher das „Genuß!“ gesprochen und welcher genügt, somit als den freien, allmächtigen, Gesetz und Maß und Ziel setzenden, dem Ganzen und Einzelnen mit seiner Wahrung und Fürsorge allein genügenden Gott. Nicht fern von diesem Gedanken liegt die spätere Auffassung, die ihn dann als שְׂמִי יֵי אֲנִי הוּא שְׂמִי יֵי־יְיָ, als den über die Naturordnungen frei Gebietenden und sie Verwaltenden erblickt.

Also: Ich bin der freie, allem Gesetz und Maß und Ziel setzende, allem mit meiner freien, allmächtigen Willkür allein genügende Gott: **הַתְּהִלִּי**, führe dich, lasse deinen Wandel nicht durch äußere Anreize, sondern in freier Selbstbestimmung seinen Ausgang finden, gehe nicht, sondern führe dich, und führe dich vor meinem Angesichte, überall und immer sei dir mein Angesicht gegenwärtig, vor meinem Angesichte bestimme und führe jeden deiner Schritte und sei „ganz“, **תָּמִיד**.

Es scheint uns eine bemerkenswerte Eigentümlichkeit des hebräischen Gedankens zu sein, daß er mehr noch als in dem deutschen Ausdruck der Vollendung die Begriffe des Nichtmehrseins und der Vollkommenheit ununterschieden mit einem und demselben Worte und in einer und derselben Form ausdrückt. So **כִּדְרֵי הַבַּיִת לְבִלְ דַּבְּרוֹ, כִּלָּה** das Haus war in allen seinen Beziehungen vollendet, und **כִּלָּה עַן יֵלֵךְ** die Wolke war geschwunden und hin. Ebenso **הָרַם**. Weitans in den meisten Verbalformen bezeichnet es das völlige Aufhören des Seins. **יָרַם, הָרַם דַּכְסִי, הָרַם עֵינַי, הָרַם הַטְּאִים** u. s. w. und zugleich bezeichnet es die höchste Vollkommenheit des Seins. **אֲרִיזָה הַמִּיכָל, שָׁה הַמִּים, אִישׁ הָרַם, נָכַר הַמִּים, אֲרִיזָה הַמִּיכָל, שָׁה הַמִּים, אִישׁ הָרַם** und **הָרַם דַּכְסִי**! Liegt dieser Anschauung die doppelte Wahrheit zu Grunde, daß das Vollkommene nur eins sein könne, somit, was wahrhaft vollkommen eins sein soll, aufgehört haben müsse alles andere zu sein, daß ebenso von anderer Seite alles Nichtsein nur relativ sei: es ist für alle anderen Beziehungen nicht vorhanden, eben damit aber einer einzigen völlig verfallen? Einer sorgfältigen Erwägung dürfte sich die Bedeutung der Wurzel **הָרַם** dahin ergeben, daß sie den Zustand bezeichne, in welchem alle Teile eines Objektes, oder vielmehr das Objekt in allen seinen Teilen einer einzigen Richtung angehöre. (1. V. M. N. 47 V. 18.) das Geld ist in allen Teilen Josef geworden. **הָרַם כָּל הָעָם לְעֶבֶד** (Josua N. 4 V. 11.) das Volk hat in allen seinen Teilen den Übergang vollzogen, es war keiner mehr zurück. **שָׁה הַמִּים** ein Lamm, daß in allen seinen Teilen **שָׁה** ist, daß in allen seinen Teilen dem normalen Charakter eines solchen Organismus entspricht. Daher kann es ja auch den Gedanken- und Willenszustand bezeichnen, in welchem das ganze Gedanken- und Willensvermögen nur einer Tätigkeit hingegeben ist, ohne an ein anderes Ziel zu denken, und ohne ein anderes zu beabsichtigen. **אִישׁ** (Könige I Kap. 22 V. 34.) der Schöne dachte an nichts anderes und hatte keine andere Absicht als den Pfeil abzufeuern, das Ziel war ihm gleichgültig. **דָּוִידָאִים וְיִרְמְיָאִים לְהָרַם** (Samuel II N. 15 V. 11.) Die Eingeladenen folgten der Einladung, ohne mit dieser

Folgeleistung einen anderen Zweck zu verbinden oder dabei auch nur an etwas anderes zu denken. Immer gefällt es zu dem positiven Begriff der Vollkommenheit und der Vollendung die Gegenüberstellung auf die negative Seite, auf den Ausschluß aller Teile von jeder anderen Beziehung. Klar dürfte demnach die Bedeutung des **חַסִּים** als Charakterbezeichnung eines Menschen sein, wenn dasselbe in Verbindung mit der Bezeichnung eines Verhältnisses auftritt, in deren Beziehung dieses **חַסִּים** sich bewährt, als: **חַסִּים עִמּוֹ**, **חַסִּים לִי**, **חַסִּים יְהוָה**, **חַסִּים אֵלֶיךָ**, **חַסִּים הָיָה עִם ד'**. Hier heißt es wohl nichts anderes, als in allen seinen Beziehungen und mit allen seinen Beziehungen mit Gott sein, Gott angehören, sein Wesen seines Wesens und seine Seite seiner Beziehungen dem Wandel mit Gott und der Hingabe an Gott entsprechen. So steht die Anforderung: **חַסִּים הָיָה עִם ד'** (5. B. M. II. 14, V. 13.) an der Spitze der Warnung vor jeglichem Hangen an zeitenwählendem Aberglauben und Zauber. Bewußt oder unbewußt setzt ein jeder solcher Aberglauben den Wahn voraus, als gäbe es irgend eine Beziehung unseres Wesens, die der unmittelbaren Wahrung und Fürsorge Gottes entzogen, dem Willen und Einfluß einer anderen Macht unterstehe. Aber auch da, wo **חַסִּים** und **חַסִּים** als Charakterbezeichnung absolut steht, wie **יִצְחָק אִישׁ חַסִּים** (1. B. M. II. 25, V. 27.) **חַסִּים** (Psalm 37, V. 14.) ist wohl eine ähnliche relative Beziehung zu verstehen. Es bezeichnet den Mann, der mit allen Teilen seines Wesens und in allen seinen Beziehungen seiner Bestimmung angehört, seiner Bestimmung entspricht. In dem Wesen des **חַסִּים** und **חַסִּים** gibt es keine Gegensätze, alle seine Teile und Beziehungen gehorchen einer Richtung, sind von einem Prinzipie beherrscht. Es ist die vollendete Harmonie des Wesens, in welchem alles zusammenfließt und jeder leiseſten Fuge der Stempel des Ganzen aufgedrückt ist. Insofern bildet **רַע** und **רַעֵץ** das Gebrochene und dem Sturm der Leidenschaften Verfallene, seinen Gegensatz. Insbesondere steht aber **חַסִּים** gerne in Verbindung mit **חַסִּים** und **חַסִּים**, **חַסִּים**, und ist somit mehr eine Charakterbezeichnung des individuellen menschlich sittlichen Strebens, des sittlichen „Wandels“, als der menſchengesellschaftlichen Handlungsweise in Beziehung zum Nebenmenschen. Denn **חַסִּים** bezeichnet die Bewegung nach einem Ziele, das Erstreben von Gütern und Zwecken, und **חַסִּים** ist derjenige, der in seiner Leb- und Strebweise alle seine Triebe, Neigungen und Kräfte dem einen Prinzipie des Reinen und Guten unterordnet und nur solche Güter und Zwecke erstrebt, die Gott billigt. Insofern bildet **חַסִּים** die eine Seite der vom Menschen zu löſenden

Aufgabe und צדק צדק die andere (Psalm 15.), und Noa war צדיק im Gegensatz zu dem חכם, der Gewaltthätigkeit, die in seiner Zeit die bürgerliche Gesellschaft erfüllte, und חכם war er im Gegensatz zu dem השחתה דרך, zu der Sittenverderbnis, in welcher seine Zeit zu Grunde ging.

Wenn daher hier an Abram die Anforderung erging: führe dich vor meinem Angesicht und sei ganz, sei חכם, so kann entweder die zweite Hälfte der Anforderung eine Ergänzung der ersten Hälfte bilden und die Forderung stellen, sei ganz in diesem Wandel vor meinem Angesichte, wandle vor meinem Angesicht mit deinem ganzen Wesen, entziehe keine Seite deines Wesens diesem Wandel vor Gott; oder es steht als eine zweite Anforderung, alle Kräfte und Strebungen seines Wesens ausnahmslos Gott unterzuordnen. In dem einen oder anderen Falle ist es die Forderung sittlicher Ganzheit, harmonischer Beherrschung und Leitung aller Strebungen und Kräfte.

Zweimal sehen wir eine solche Anforderung an Abram ergehen, die eine steht am Anfang seiner Berufung, die andere am Beginn des letzten Stadiums seines Lebens. Jene lautet: וְיָדִיד וְיָדִיד לְךָ סֹאדָר וְיָדִיד וְיָדִיד, diese: וְיָדִיד לְךָ לְפָנֵי יְהוָה חָכֵם, jene reißt Abram aus dem bürgerlichen Zusammenhange mit allen übrigen Zeitgenossen und - während alle übrigen nur dem ehrlichen Egoismus dienten, der den Turm seines Ruhmes baut, וְיָדִיד לְךָ - setzt sie Abram die Aufgabe: werde Segen! Lebe nicht für dich sondern für andere, erkenne du deinen Beruf darin, das Heil anderer zu fördern, wo und wie du kannst; diese - nach einem bereits neunundneunzigjährigen segensreichen Leben - ruft Abram mit seinem Einzelwesen vor Gott hin und spricht zu ihm: sei ganz! und fordert von ihm die sittliche ganze Vollendung seines Wesens vor Gott. Es muß also die segensreichste Menschenfreundlichkeit, die das bisherige lange Leben Abrams in seinen Beziehungen zu all' seinen Mitmenschen bewährte, noch nicht für das Verhältniss genügen, das mit dem letzten Stadium seines Lebens, seine Berufung krönend, begründet werden sollte. Es muß also eine sittliche Vollendung geben, die erst den letzten Grundstein zu dem Gebäude bildet, welches Gott mit Abram in der Mitte der Menschheit aufzuführen wollte, eine sittliche Vollendung, die mit der uneigennützigsten Menschenliebe und Umgebung noch keineswegs erschöpft ist, die auch da die sittliche Arbeit an sich selber fordert, wo der Mensch nicht im Kreise seiner Brüder, wo der Mensch ganz allein vor Gott steht.

Dem in der That, die Erkenntnis Gottes, als des allem genügenden, allem das Genuß segnenden, freien allmächtigen Gottes und das Wandeln vor seinem Angesichte mit dem ganzen Wesen, diese freie völlige Dahingebung an ihn, wird hier als Vorbedingung eines Bündnisses gesetzt, welches Gott mit Abram schließen wollte. „Führe dich vor meinem Angesichte und sei ganz; so möchte ich mein Bündnis geben zwischen mir und dir und dich sehr, sehr viel werden lassen!“ Abram warf sich auf sein Angesicht, (gab sich damit der ergangenen Aufforderung ganz hin), da sprach Gott, *וְאֵל*, weiter mit ihm: (Die ersten Sätze waren die Aufforderung zu einem freiwilligen Eingehen des Bündnisses. Sie trägt der Name *וְ*. Nachdem das Bündnis freiwillig eingegangen war, erwuchs das Verhältnis unterhalb dieses Bundes zu dem Rechtsverhältnis der Pflicht, dem gegenüber der Name *וְאֵל* entspricht.) „Ich meinerseits — siehe, mein Bündnis ist mit dir und du wirst zum Vater einer Hülle von Völkern. Nicht mehr soll dem Name Abram genannt werden, Abraham soll dein Name sein; denn zum Vater einer Hülle von Völkern habe ich dich bestimmt. Ich lasse dich in reichem Maße blühen, lasse dich zu Völkern werden und Könige von dir ausgehen. Ich halte meinen Bund zwischen mir und dir und deinem Samen nach dir allen ihren Geschlechtern zum ewigen Bunde aufricht, dir Gott zu sein und deinem Samen nach dir. Ich gebe dir und deinem Samen nach dir das Land deines Aufenthaltes, das ganze Land Kanaan, zum ewigen Besiz und werde ihnen Gott sein. Aber auch du, sprach Gott zu Abraham, mußt mein Bündnis hüten, du und dein Same nach dir für ihre Geschlechter. Dies ist mein Bündnis, das ihr zwischen mir und euch und deinem Samen nach dir hüten sollt: Veschnitten soll euch jeder Männliche werden! Veschneiden sollt ihr das Fleisch eurer Vorhaut und das sei zum Bundeszeichen zwischen mir und euch. Acht Tage alt soll euch jeder Männliche bei euren Nachkommen beschnitten werden, dem Hause Geborener und durch Kauf Angehöriger von jeglichem Fremden, der nicht aus deinem Samen ist. Veschnitten, bechnitten werde der deinem Hause Geborene und der durch deinen Kauf Erworbene, und so werde mein Bund an eurem Fleische zu einem ewigen Bunde. Ein unbeschnittener Männlicher, der das Fleisch seiner Vorhaut nicht beschneidet, diese Seele soll aus ihren Arenen vernichtet werden; meinen Bund hat er zerstört.“ (1. M. M. K. 17, V. 1–14.)

Prüfen wir diese Einsetzungsurkunde der Institutionen der Veschneidung, so trägt sie völlig die Form eines Vertrags. Es wird em

Bund zwischen Gott und Abraham und seinen Nachkommen errichtet. Es werden zuerst die Zusagen, deren Erfüllung Gott seinerseits innerhalb dieses Bundes verheißt, und sodann die Verpflichtung genannt, die dem gegenüber Abraham und seinen Nachkommen obliegen. Jene werden eingeleitet mit den Worten: **אני רנה בריתי אהך**, diese mit: **יאהה אה בריתי השמור**. Gott verheißt dem Abraham den Segen einer blühenden Bevölkerung **והסרתי**, den ewigen Besitz des kanaanitischen Landes **וכתתי לך** und eine stete göttliche Fürsorge und Leitung **וריתי לך לאדמי**. Demgegenüber wird von Abraham und seinen Nachkommen erwartet, daß auch sie ihrerseits den Bund halten und vererben werden, **ואהה את בריתי השמור וני לדרתם** und es wird diese von Abraham und seinen Nachkommen zu erfüllende Bundesverpflichtung sodann eben durch das Gebot der Beschneidung näher bestimmt: **ואה בריתי אשר תשמרו וני דמיל לכם כל זכר**. Das Beschneiden alles Männlichen steht somit zuerst hier selbst als Bundesverpflichtung und wird sodann im folgenden Vers als Bundeszeichen erklärt **וזה יאה ברית**, oder die Vollziehung der Beschneidung ist die Pflicht und die vollzogene Beschneidung das Zeichen des Bundes. Die ganze Idee dieses gegenseitigen Bundesverhältnisses steht aber an der Spitze dieses Vertrages, gleichsam als Einleitung zu demselben, in zwei kurzen Sätzen ausgesprochen, in welchen eben das Eingehen dieses Bundes Abraham zur freien Entschließung vorgelegt ward. Dort steht aber die von Abraham zu erfüllende Seite als diejenige voraus, über welche Abraham eben sich zu erklären hatte, und ihr folgt die in deren Folge von Gott zu gebende Verheißung. Die von Abraham zu erfüllende Seite lautet dort: **דחלך דפני יהיה השים**, die daran sich knüpfende Gottesverheißung: **ואהנה בריתי ביני ובינך וארבה אתך בכבוד מאד**.

Ermitteln wir nun aus dem Zusammenhange den Gedankenkreis, innerhalb dessen wir die Bedeutung der symbolischen Handlung der Beschneidung zu suchen haben, so sehen wir dieselbe im Zusammenhang mit zwei Gebieten, innerhalb deren wir ihre Bedeutung zu suchen hätten. Die Gottesverheißung, welcher sie als Bedingung gegenüber steht, bewegt sich rein im Gebiete des Materiellen. Es ist eben die Fülle und Blüte des materiellen Daseins, die verheißt wird. Vollmenge, Boden, Gottesbesitz, alles Momente eines reich gesegneten Menschen- und Völkerdaseins. Das Objekt, an welchem die Beschneidung zu vollziehen ist, gehört auch seiner organischen Bestimmung zufolge zunächst der materiellen leiblichen Seite des Menschenwesens an, ja diese materielle leibliche Seite dürfte gerade in ihm konzentriert erscheinen.

Von dieser Seite bietet sich also der Kreis der materiellen Menschenbeziehungen dar. Von anderer Seite steht die Beschneidung in enger Beziehung zu der von Abraham zu erfüllenden Bedingung dieses verheissenen Vortessiegens, ja sie bildet selbst einen Teil, ja das Zeichen, den Ausdruck dieser Bedingung. Diese Bedingung, welche der ganzen Institution in dem Sage *היהודי לפני יי* voransteht, setzt aber, wie wir erkannt haben, durchaus nur die Lösung einer sittlichen Aufgabe als Bedingung des verheissenen reichen Segens. Es heisst nicht, sei fleissig, arbeite, pflege Ackerbau, Industrie und Handel, so werde ich dich in reichem Masse mehren. Sondern, wandle vor meinem Angesicht und sei sittlich ganz! Hiermit sind wir also vielmehr rein auf das Gebiet des Sittlichen gewiesen. Das Objekt, an welchem der himmlische Akt zur Vollziehung kommt, steht ganz im Kreise jener materiellen, sinnlichen Beziehungen des leiblichen Daseins, deren Mäthe der Bund verheisst. Der Akt selbst soll aber Teil und Zeichen der Bundesspflicht sein, die die Bedingung zu jener verheissenen Mäthe bildet, und diese Bedingung ist eine rein sittliche Aufgabe.

Die Bedeutung der Beschneidung kann daher nur in beiden Gebieten kombiniert zu suchen sein, und es müssen in denselben beide Momente, das materiell Sinnliche und das geistig Sittliche in prägnanter Wesentlichkeit hervortreten.

C.

Nur fragen nach der sprachlichen Beziehung dieser Handlung, sowie nach dem metaphorischen Gebrauch der etwa von derselben bereits im Gebiete des heiligen Schrifttums gemacht wird, und versuchen zu ermitteln, was sich hieraus vielleicht für die Bedeutung dieser Institution ergeben dürfte.

Der gewöhnliche Ausdruck für die Handlung der Beschneidung ist: *כר*, davon *כירה* (obgleich einige Formen auch von *כר* abgeleitet zu sein scheinen). Den Gegensatz der *כירה*, den Zustand des Nicht beschnittenseins, drückt *ערל*, *ערה* aus. Betrachten wir beides im Gebiete der heiligen Sprache.

a. *כר*.

Schlaglich das Abschneiden der Vorhaut auch mit *כר*, dem allgemeinen Ausdrucke des Abschneidens bezeichnet werden konnte und auch dafür der Ausdruck in *כנה את ערה כנה* (2. M. M. 10. 4, 2. 25.) vorkommt, so ist doch der spezifische Ausdruck für die Beschneidung der Vorhaut nur *כר* und muß dieser Ausdruck für diese Handlung

um so charakteristischer sein, da er für sonstiges Abschreiben und Zeichnendes kaum gebräuchlich ist. In sonstiger Bedeutung erscheint die Radix **ב** nur als Partikel in **ב**, gegen, gegenüber, entgegen. Wir vermuten, daß auch die Verbalform **בִּינֵה** im Psalm 118 hiervon abgeleitet sei und **רִבִּי** entgegengerufen heiße: „Alle Völker hatten mich umringt, und mit dem Namen Gott war's, daß ich ihnen entgegentrat.“

Wenn nun von diesem Grundbegriff des Gegenüberseins, des Entgegentreitens die Bezeichnung eines „Schneidens“ abgeleitet ist, so kann eben damit nur ein Schneiden zu einem bestimmten Zweck gemeint sein, und dieser Zweck muß im כ"ל liegen. Während nämlich כרת allgemein ein jedes Schneiden, sei es zur Trennung und Entfernung des Abgeschnittenen oder zur Verwundung desselben oder zur Vermichtung des Durchgeschnittenen bezeichnet כרתו אשריו הכרתו (2. M. 10, 10, 11, 12), כרתו כימי הידן (Jesaja 10, 4, 11, 7), כרת דוללים (Jesaja 10, 15, 11, 5) - כרת לי אדום (Isa. 10, 41, 11, 11) - kann כ"ל nur ein solches Schneiden bezeichnen, wodurch dem Gegenstand, von welchem etwas abgetrennt wird, entgegengetreten werden, wodurch er nicht vernichtet, wohl aber beschränkt und in seinen Richtungen begrenzt werden soll.

Bevor wir uns aber nach dem engeren metaphorischen Gebrauch umsehen, der von dem Ausdruck *h₂* gemacht wird, betrachten wir auch seinen Gegensatz:

ערלה.

in seiner sprachlichen Bedeutung.

Vergleichen wir: יהיה לכם ערלים לא יאכל (3. B. M. R. 19, V. 23). ערל שפחים (2. B. M. R. 6, V. 12 u. 30). ערל לב (Jesek. R. 44, V. 9). שחה גם אחרי ירער (Habak. R. 2, V. 16), so bezeichnet ערל den Zustand, in welchem etwas dem freien Gebrauch des Menschen entzogen ist, in welchem der Mensch die ihm gebührende freie Herrschaft über gewisse Objekte insbesondere über seine Organe und Sinne zu üben verhindert ist.

Die Bäume der ersten drei Jahre heißen עץ insofern ihre Früchte nicht nur nicht gegessen, sondern überhaupt dem Gebrauch des Menschen entzogen sind, und ihre Frucht heißt עץ. Das Ehr, die Linde heißt עץ, wenn diese Organe sich der ihrer Bestimmung gemäßen Verrichtung entziehen, wenn sie dem Menschen nicht zu

Gebote stehen, nicht gefügig sind, wenn der Mensch das Ohr zum Hören und die Lippe zum Sprechen nicht recht meistern kann. So heißt auch das Herz לֵב , das in seinen Trieben, Neigungen und Empfindungen sich der Beherrschung entzieht, und der Mensch heißt לֵב שֹׁפֵט , לֵב שֹׁפֵט , der die Herrschaft über Ohr, Lippe oder Herz verloren hat. Der Zustand endlich, in welchem der Mensch den freien Gebrauch, die Herrschaft über alle seine Organe und Sinne eingebüßt hat, der Zustand der Betäubung heißt absolut לֵב עֵר und in einen solchen Zustand versetzt werden, betäubt, sinnberaubt werden heißt לֵב עֵר werden. Verwandt ist hiermit vielleicht auch לֵב עֵר und ein betäubender Trank heißt: $\text{כִּס רְתוּעָה, כִּס רְתוּעָה}$.

c. Metaphorisch

erscheint nun לֵב sowohl absolut, ohne לֵב עֵר als ausgedrücktes Objekt nach sich zu haben, als auch mit לֵב עֵר als Objekt. Absolut wie לֵב עֵר (Jerem. X. 4, V. 4): Treter euch selber um Gottes willen entgegen, beherrscht, bezwinget euch selber für Gott! $\text{וְיִכְרְזוּ לְבָבָם}$ und entfernt die Ungefügigkeit, die Unbezähmbarkeit eures Herzens. In Verbindung mit לֵב עֵר , wie $\text{וְיִכְרְזוּ לְבָבָם}$ (3. M. X. 10, V. 16). Wenn aber die Überwindung der לֵב עֵר durch לֵב עֵר ausgedrückt ist, so wird dadurch der Begriff der לֵב עֵר selbst näher umschrieben. לֵב עֵר , der Zustand der Ungefügigkeit, kann nämlich nach der negativen oder nach der positiven Seite sich äußern. Es kann ein Organ zur Erfüllung des Gehörenden versagen, stumpf, unreizbar, träge geworden sein: es wäre das die negative לֵב עֵר , deren Überwindung aber wohl nicht durch לֵב עֵר , durch ein Entgegentreten, Beschränken, nicht durch eine Verneinung, sondern durch ein positives Wachen und Erregen ausgedrückt sein würde. Oder es kann ein Organ zu weit, zu heftig und ausschweifend seine Funktionen üben und sich der gebührenden Fügung entziehen. Es wäre das der positive Zustand der לֵב עֵר , dessen Überwindung sehr bezeichnend in לֵב עֵר , im Entgegentreten, Beschränken, Besänftigen ihren Ausdruck fände. „Besänftiget die Vorhaut eures Herzens!“ würde demnach fordern: Treter männlich den ausschweifenden Regierden eures Herzens entgegen, bezähmt euch! Die andere Seite, die Überwindung des negativen Ungehorsams, fügt die zweite Hälfte des Satzes hinzu: $\text{וְעַכְשָׁם יֵאָדָר הָרִשׁוּת}$ (das.) und seid nicht harmlos! So ist auch in dem Satz: $\text{אִי אֵין יִכְרְזוּ לְבָבָם הָעֵר}$ (3. M. X. 26, V. 41) der positiv ausschweifende Ungehorsam unter לֵב עֵר verstanden, dessen Überwindung mit לֵב עֵר , Demütigung, Besänftigung ausgedrückt ist.

D.

Mita

Wir haben מִיָּד als Bezeichnung der Ungefäßigkeit erkannt, in welcher sich etwas dem Gebrauche, oder der Herrschaft der Menschen entzieht. Wir haben מִיָּד als Bezeichnung des Menschen gefunden, der in Beziehung auf eines seiner Organe die Herrschaft eingebüßt. Wir haben מִיָּד מִיָּד metaphorisch als Überwindung einer Ungefäßigkeit und zwar einer positiv ausschweifenden, somit als Bejahung, Begrenzung leidenschaftlicher Ausschweifungen erkannt. Finden wir nun eine wirkliche Mita, die wirkliche Bezeichnung eines unserer leiblichen Organe angeordnet, wird das Object dieser Bezeichnung, insofern dieser Akt noch nicht vollzogen, מִיָּד , und der Mensch insofern מִיָּד , im Jeresekel (II 44, V. 9) מִיָּד בָּשָׂר genannt, und sind wir durch den ganzen Zusammenhang und durch ausdrücklichen Ausdruck genötigt, in dieser Institution die Anordnung einer symbolischen Handlung zu erkennen: so sind wir wohl schwerlich berechtigt, weiter zu gehen und die Bedeutung dieser Handlung in irgend anderem, als in dem Verständnis zu suchen, das eben durch jenen metaphorischen Gebrauch an die Hand gegeben ist. In Worten heißt מִיָּד מִיָּד die Bezwingung eines ungefäßig Ausschreitenden, sollte es in symbolischer Handlung anderes bedeuten? Schwerlich. Wenigstens sind wir nicht berechtigt eine andere Bedeutung zu suchen, so lange nicht erwiesen, daß diese Auffassung im Widerspruch mit dem ganzen Zusammenhange stehe, in welchem diese Handlung erscheint. Am allerwenigsten aber dann wenn sich vielleicht eben diese Auffassung im vollendetsten Einklange mit diesem Zusammenhange zeigen sollte. Nichts liegt nämlich näher, als daß eine symbolische Handlung zum Ausdruck des Gedankens bestimmt sei, für den dieselbe Handlung in dem Kreise metaphorisch in der Rede gebraucht wird, für welchen die Handlung zum Symbol angeordnet ist. So z. B. die Hebungen und Wendungen, welche der Priester mit Opfertheilen vorzunehmen hatte und die in der Rede ganz gebräuchlichen Tropen $\text{וַיִּרְדּוּ יְרֵכָיו וְרֵגְלָיו כִּי יִשְׁתַּחֲוֶה}$, und dabei ist es ganz gleichgültig, was der Zeit nach das Präsens gewesen, ob die Redefigur der symbolischen Handlung ihren Ursprung verdankt, oder diese Handlung zum Ausdruck jenes Gedankens bestimmt worden, weil sie bereits in der Rede als Tropus für diesen Gedanken vorhanden war.

Welchen Gedanken würde nun $\text{מִיָּד בָּשָׂר מִיָּד}$ als symbolische

Handlung parallel mit der in der Rede gebräuchlichen Metapher **כִּי־יָרֵךְ** ausdrücken, und in welchem Verhältnis stünde dieser Gedanke zu dem Bündnisse, für welches dieselbe als **אֶת־בְּרִית**, als Bundes-
symbol angeordnet worden?

Aus dem Gesichtspunkt dieser Metapher würde für das Object, an welchem die Beschneidung zu vollziehen ist, der Name ערל sagen, daß ihm ohne die Beschneidung und außerhalb des Bundesverhältnisses für welches die Beschneidung es in Anspruch nimmt, die Beherrschung abseiten des Menschen fehle. Es könnte nur zweifelhaft sein in wie weit der Begriff dieses Objectes zu nehmen sei, ob es lediglich als das Organ und als Repräsentant der durch dasselbe vermittelten Funktionen dastehe, oder ob es selbst nur als Stellvertreter des ganzen sinnlichen Menschenleibes in diesem Symbole erscheine. Da es gerne in Verbindung mit ערל auftritt, ערל ערל ערל, so dürfte schon daraus Veranlassung sein, es in dieser letzteren weiteren Bedeutung, also als Repräsentanten der ganzen sinnlichen Leiblichkeit des Menschen überhaupt zu begreifen. Die Aufgabe diese ערל zu beschneiden, näher: ערל ערל, würde ferner die Aufgabe setzen, unseren sinnlichen Leib nicht ערל sein, nicht sich selbst zu überlassen, sondern ihm entgegenzutreten und ihn für das Bündnis, für welches diese Handlung das Zeichen sein soll, in Beherrschung zu nehmen.

Daß aber Schneiden im jüdischen Gedankenkreise als Metapher und Symbol für jene feste Willensentscheidung und Selbstbestimmung gewählt werden konnte, die eben in Beherrschung der leiblichen Sinnlichkeit zur Befähigung kommen muß, das dürfte noch daran eine nicht unwillkommene Stütze finden, daß die Begriffe: entschließen, bestimmen, entscheiden, überhaupt im Hebräischen vorzugsweise durch Ausdrücke des Schneidens und Trennens ihre Bezeichnung finden. So נָחַר אָחֵר, נָחַר (Job. 22, 8.), וְאֵת אֲשֶׁר נָחַר עֲלֵיהָ (Ester. 2, 1.), נָחַר עַל, חָתַר (Daniel. 9, 24.), — כֵּן כִּשְׁמֹךְ אֲחֵה תִרְצֶה, חָרַץ (Röm. 1. 8. 20, 24.), — das spätere פָּסַק selbst wahrscheinlich יִשְׁבֵּר חָקֵי, יִשְׁבֵּר (Job. 38, 10.), das daher chaldäisch ganz entsprechend übersetzt werden konnte: וּפְסָקִית עָלַי גּוֹרָתִי. Es scheint die Anschauung zu Grunde zu liegen, daß bevor ein Entschluß, eine Bestimmung zur Entscheidung gekommen, dieselben noch mit verschiedenen und meist einander entgegengesetzten Verhältnissen zusammenhängen, von denen sie in der Schwere gehalten werden. Die Entscheidung schneidet sie von allem anderen los und stellt sie als selbständige, in sich starke, von keinem

sonstigen Halte abhängige Willensentscheidung hin: „so soll es sein!“ Sehr wahrscheinlich findet auch der Ausdruck כְּרִית כְּרִית in dieser Analogie seine entsprechendste Erklärung.

Wenn nun aber die Beherrschung des sinnlichen Leibes es sein soll, die durch dieses Bundeszeichen als erste Grundbedingung des Bündnisses gesetzt wird, welches Gott mit Abraham und allen seinen Nachkommen geschlossen hat, und wenn dieses Zeichen so wesentlich zu diesem Bunde gehört, daß Gott in der Vollziehung desselben die Aufrechterhaltung seines Bundes, sowie in Untertassung desselben die Zerstörung seines Bundes erkennen will: so kann unsere Auffassung dieses Symbols nur dann eine wahre sein, wenn sich die engste und wesentlichste Beziehung zwischen dieser Aufgabe und diesem Bündnis nachweisen läßt, wenn in der Tat die Beherrschung des sinnlichen Leibes als Grundbedingung dieses Bündnisses zu begreifen ist. Prüfen wir daher unsere Auffassung in dieser Beziehung.

Külle der Nachkommenschaft וְרַבְרְבֵי אִיתָךְ, Besitz eines fruchtbaren Bodens וְנָתַתִּי לְךָ אֶת כָּל אֶרֶץ כְּנָעַן und sichtbaren Schutz und Segen in beidem וְהָיִיתִי לָהֶם לְאֵלֹהִים, somit die reichste Külle des leiblichen Daseins in allen seinen Beziehungen, das ist's, was dieser Bund von Gottes Seite dem Abraham und seinen Nachkommen verheißt. Und wenn nun das Zeichen, welches Abraham und seinen Nachkommen für alle Zeiten die Aufgabe vor die Seele halten soll, die sie nun auch ihrerseits jener Gottesverheißung gegenüber zu erfüllen haben, wenn dieses Zeichen, die Richtigkeit unserer Auffassung vorausgesetzt, an die Beherrschung der leiblichen Beziehungen des Menschen mahnt, denen eben durch jene Gottesverheißung alle Bedingungen der segensreichsten Entfaltung zugesichert worden: so stellt sich der Nexus zwischen der durch dieses Symbol vergegenwärtigten Aufgabe und jenem Bündnisse, für welches es das Erkennungs- und Erinnerungszeichen sein soll, in engster Unmittelbarkeit dar. Gott verheißt uns die reichste Külle unseres sinnlichen himedigen Daseins unter der einen Bedingung, daß wir dieses sinnliche Dasein nicht עָלָה, nicht sich selbst zur unbegrenzten, unkontrollierten, ausschweifenden Entwicklung überlassen, sondern die ganze sinnliche Seite unseres himedigen Daseins mit all' ihren Trieben und Kräften, all' ihren Gütern und Genüssen unter die entschiedene Kontrolle (כְּרִית) seines heiligen Willens bringen. In seinem Auftrage die עָלָה unseres sinnlichen Leibes zu beschneiden, das lehrt dieses Zeichen als erste unerläßlichste Bedingung unseres ganzen Bündnisses mit

Gott. Nicht die Weihe des Geistes, die Weihe des Geistes steht an der Pforte des Abrahambundes, eines Bundes, der der Lüge nach beiden Seiten mit Entschiedenheit entgegentritt, der nichts weiß von einer satanischen Gewalt des Bösen über den Menschen, nichts weiß von einem Fluche der Vernichtung, dem das irdische Dasein verfallen wäre, nichts weiß von einer Tötung des Fleisches um das jenseitige Leben zu gewinnen, und eben so wenig weiß von einer Vergötterung der Fleischeshust, von einem Kultus der „schönen“ Sinnlichkeit, von einem Centaurendogma, das den Menschen mit seinem Verbe im Wahle der Sinnlichkeit haben und mit seinem Geiste sich spekulativ zu den Sternen erheben läßt.

הַיְי, הַיְי, הַיְי, steht auf dem großen Aufsteig des göttlichen Bundes, der unser ganzes Wesen fordert, der zu uns spricht: nicht nur euer Geist, euer Verbe sei mein, der in demselben Augenblick die Kontrollierung der leiblichen Sinnlichkeit von uns fordert, in welchem er die höchste Märe des sinnlichen Daseins verheißt, der in demselben Augenblick die höchste Märe des sinnlichen Daseins verheißt, in welchem er die Kontrollierung der leiblichen Sinnlichkeit von uns fordert, der seine Befehle nicht auf eine jenseitige Seligkeit vertritt, sondern ihnen ein paradiesisches Ausblühen ihres ganzen irdischen Daseins verspricht und dafür — wie einst den ersten Bewohnern eines irdischen Paradieses — nur die eine Bedingung, die Kontrollierung des Sinnlichen, הַיְי, setzt. Als wir uns oben zur Ermittlung der Bedeutung des Symbols der Beschneidung rüsteten, sagten wir uns, nach dem Zusammenhange, in welchem dieses Zeichen zu den beiden Seiten des göttlichen Abrahambundes auftritt, könne diese Bedeutung weder in dem Gebiete des Sittlichen, noch in jenem des Materiell-sinnlichen allein gesucht werden, vielmehr könne man sich von vornherein sagen, der durch dieses Symbol ausgedrückte Gedanke müsse beide Gebiete mit prägnanter Wesentlichkeit kombinieren um schließen. Die göttliche Verheißung, הַיְי אֵלֶיךָ, verspreche Sinnliches. Die Bedingung, הַיְי אֵלֶיךָ, fordere Sittliches. Unser Ergebnis umfaßt in der Tat beides: das Sinnliche und Sittliche in höchster Prägnanz. Das Objekt des Symbols, הַיְי אֵלֶיךָ, repräsentiert die Sinnlichkeit in weitester Potenz. Der Akt des Symbols, הַיְי אֵלֶיךָ, drückt den höchsten Akt der freiesten Sittlichkeit aus. Beide zusammen fordern die sittlichste Behandlung des sinnlichsten Leben.

Wir haben bereits vorübergehend die Verwandtschaft unseres הַיְי Gedankens mit dem an der Spitze der הַיְי-Urkunde stehenden הַיְי Charakter angedeutet. Und in der Tat, vergegenwärtigen wir

uns alles, was wir über diesen Begriff aus seinem Gebrauche in unseren heiligen Schriften hervorgehoben, wie er namentlich die *annahmslose* Umgebung eines Wesens in allen seinen Teilen an eine Bestimmung enthält und als Menschencharakter insbesondere weniger die Beziehungen des Menschen in seinen menschenbürgerlichen, als in seinen individuell menschlichen Verhältnissen berührt, so dürfte in Wahrheit zum Ausdruck der sittlichen freien Tat jener strengen Selbstkontrollierung, die die Vollendung des *המים* Charakters fordert, kaum eine entsprechendere symbolische Handlung gefunden werden, als *כילה בשר עריתי*.

Und nun diese, durch *כילה* so prägnant veranschaulichte Anforderung, *המים* zu sein, durch die Verklärung *ו' א' ו'א* eingeleitet, diese Anforderung, sich frei über die sinnliche Sinnlichkeit zu erheben, sie frei zu beherrschen und ihr überall mit der Kontrolle des Maßes, des Zieles und der Begrenzung zu begegnen, *כיר*, ganz eigentlich im Namen des *ו' א'* gefordert, in welchem innigem Zusammenhange steht dieser Gottesname mit dieser Gottesanforderung an den Menschen und welche Sanction, Gewähr und Würzhaft wird eben durch diesen Gottesnamen dieser Anforderung erteilt! Siehe deinen Gott! Er ist nicht die gebundene, in die sinnliche Welt aufgehende Naturkraft des Deidentums und des Philosophems, er ist *ו' א'*, er ist der freie, über und außer der Natur freistehende, und diese Natur und ihre Kräfte mit seiner überall Maß und Ziel setzenden Walzung, allmächtig beherrschende und leitende freie, persönliche Gott! Er ruft dich, vor ihm wandle! In deiner kleinen Welt bist du von ihm zu seinem Ebenbilde berufen. Nicht zu einem blind gebundenen Produkt zusammenwaltender Naturmächte hat er dich bestimmt. Er hat dich frei gemacht, wie er der Freie ist. Seine Freiheit bürgt dir dafür, daß du frei sein kannst, und sein, auch der Gebundenheit Ziel und Grenze setzender Wille fordert es von dir, *די יעלה עד כאן*. Willst du der Seine sein, soll er der Deine sein, so mußt du gleich ihm nicht aufgehen in das Spiel sinnlich gebundener Kräfte und Mächte, mußt du von ihm lernen „די“ zu sagen den sinnlichen Kräften, mußt du seinen Willen zu dem deinen machen, mußt du mit dem Maße seines Willens alle Bestrebungen deines sinnlichen Wesens messen, mußt du mit dem Meißel seines „די“ seines „Genug!“ seines Maß und Ziel setzenden Gesetzes dem *בשר עריתי*, dem von dir sonst unbeherrschten Verb deiner Sinnlichkeit die Begrenzung, *כילה*, bringen, und nur in dieser Begrenzung seines Segens und Verstandes harren.

E.

In unseren einleitenden Vorbemerkungen § 14 haben wir aus der Natur des Symbols im allgemeinen den Ranon geschöpft, daß Offenbarung ganz neuer, sonst unbekannter Wahrheiten nicht die Bestimmung eines Symbols sein könne, daß vielmehr in Festhaltung und nachhaltiger Einprägung bekannter alter Wahrheiten das Symbol und die symbolische Handlung ihre geeignetste Anwendung finden. Wie verhält sich's nun mit der großen Wahrheit, die nach unserer Auffassung durch das Symbol der Beschneidung jedem Angehörigen des Abrahambundes in ewige Erinnerung gerufen werden soll; ist sie eine sonst in dem von Gott gestalteten Lebenskreise seiner Befenner unbekante, oder finden wir sie in dem Gesetze, mit welchem Gott dieses Leben gestaltete, klar und deutlich und zwar in solcher Prägnanz ausgeprägt, wie wir es von einer Wahrheit erwarten müßten, die von Gott gewürdigt worden sein soll, an der Spitze seiner ganzen Bundesinstitution zu stehen und die Grundbedingung seines ganzen Verhältnisses zu seinem Abrahamsvolk zu bilden? Finden wir für die Herrschaftung des sinnlichen Lebens eine Stelle im göttlichen Gesetze und welche Stelle nimmt sie dort ein?

Ein Blick auf die göttliche Gesetzgebung für Israel zeigt uns sofort, wie dieses Gesetz keineswegs sich darauf beschränkt, das Verhältnis des Menschen zum Menschen zu regeln und die Beziehungen des menschengesellschaftlichen Vereins nach dem Maßstabe des Rechts und der Liebe festzustellen, sondern wie es mit derselben Sorgfalt und demselben Ernst die kleine Welt, die jedes Menschenindividuum für sich bildet, regelt, in welcher Geist und Leib als die Faktoren des Gesenges und der Einigung zum Leben wirken und geschlechtlich geschiedene Individuen in gegenseitiger Ergänzung sich zu einer einzigen Individualität vereinen. Ein Blick auf diese Gesetzgebung zeigt sofort jene bedeutame Gruppe der עֲרֻמָּה, jener eben dem leiblich sinnlichen Leben des Individuums und der Geschlechter Regel und Maß bringenden Gesetze, die so sehr in den Vordergrund treten, daß man in ihnen von jeher das Schiboleth des Judentums, das Charakteristikum des Juden und der Jüdin erkannte. Ein Blick eben auf diese Gesetze zeigt aber auch, wie Gott, der sie gab, sie nicht als einen irrelevanten, diätetischen und prophylaktischen Anhang seinem Gesetze beigegeben, sondern wie er sie als eine der ersten Grundsäulen seines ganzen Gesetzes dahingestellt, wie er das ganze Ideal der Keinheit und

Heiligkeit, welche er von seinem Volke erwartet, eben an diese Gesetze geknüpft, wie er die Erkenntnis seiner Wahrheit, seines Rechts und seiner Liebe nur von in den Schranken dieser Gesetze des leiblich sinnlichen Lebens erzeugten und genährten und erzogenen Individuen erwarte, wie er vor allem seine schützende, segnende und beseligende Nähe nur da verheißt, wo auch das leiblich sinnliche Leben in der Unfriedigung dieser heiligenden Gesetze erblüht, wie er weicht und mit ihm der Schutz und der Segen seiner sichtbaren Wahrung flieht, wo das leiblich Sinnliche in unkontrollierter tierischer Nacktheit sich hmanus-lebt. - Kurz, es bedarf nur eines flüchtigen Blickes auf die göttliche Gesetzgebung, um sich zu überzeugen, wie ganz in harmonischem Einklange mit jenem großen Gedanken, der durch Mita dem ganzen Abrahamsbunde zu Grunde gelegt ist, die ganze Institution des jüdischen Gesetzes ausgebaut ist, und auch von dieser Seite unsere Auffassung dieses Symbols ihre volle Bestätigung findet.*)

F.

פרעה

Wir haben bis jetzt das Symbol der Mita nur nach derjenigen Handlung betrachtet, die am meisten hervortritt und von der es auch den Namen מילה, Beschreibung trägt. Das Gebot der Mita umfaßt vollständig aber noch eine Handlung, die Peria, die einerseits einen so selbständigen Charakter haben muß, daß sie, wie bereits unter A bemerkt, der Zeit nach erst später, dem Josua, geboten worden, andererseits so wesentlich das Symbol der Mita ergänzt, daß die Mita ohne Peria vom Gesetze als nicht geschehen betrachtet wird, כל ולא פרע כאילו לא מל. Es liegt uns daher die Frage ob, welche Bedeutung hat die Peria in dem Bundesymbol der Mita und welche Beziehung ließe sich zwischen der perialosen Mita und der vierhundert-jährigen Periode von Abraham bis Josua einerseits, zwischen der mit Peria verbundenen Mita und der mit Josua beginnenden Zeit andererseits erkennen.

Wir haben bereits gesagt, daß Peria das Entblößen und

*) Zur Verweisung flüchtig auf: 2 B. M. R. 22, B. 30. 3 B. M. R. 11, B. 43—47. R. 15, B. 31, 32. R. 17, B. 10—14. R. 18, B. 1—30. R. 19, B. 26 bis 29. R. 20, B. 18, 22—26. R. 21, B. 7, 13—15. 5 B. M. R. 12, B. 23. R. 23, B. 10—15 und die zahlreichen Ermahnungen, Warnungen und Verurteilungen, in welchen fast überall דוקים in erster Instanz genannt werden.

Freimachen der Mita durch Entreißen und Zurückschlagen des sie verhüllenden Händchens sei. Vergleichen wir diese Handlung mit derjenigen der Mita, so stellt sie sich als das gerade Gegenteil dar. Mita ist ein Verschneiden, Begrenzen, Beschränken, ein Entgegentreten, wie es schon ihr Name מִטָּה besagt. Die Handlung der Peria hingegen ist ein Enthüllen, ein Freimachen und ihr Name פֶּרִיָּה von פָּרַע bedeutet eben das vollendete Entsehlen, das Befreien von jedem Zwang und Band. פָּרַע רֵמָה, פָּרַע רָעָם, תִּפְרָעוּ רָעָם, פָּרַע u. s. w. Während also Mita die Beschränkung des sinnlichen Lebens bedeutet, würde Peria demselben innerhalb dieser Beschränkung die freie Entwicklung anweisen, ja dieselbe positiv fordern. Und im Zusammenhang mit der ganzen Bundesbedeutung und der Anforderung, תִּמְצֵא, ganz, auch mit dem sinnlichen Leben vor Gott zu wandeln, würde Peria dieser Aufgabe die Modifikation bringen: nicht nur mit der Beschränkung des sinnlichen Lebens, sondern auch mit der freien Entfaltung desselben innerhalb dieser Beschränkung Gott anzugehören und vor Gott zu wandeln. Mita beschränkt das sinnliche Leben vor Gott, Peria fordert innerhalb dieser Beschränkung die freie Entfaltung und Befriedigung desselben vor Gott. Mita weist das unbeherrschte, gelesloze sinnliche Leben aus der heiligen Bundesnähe Gottes. Peria hebt das durch die Schranken des Gesetzes heilig und rein gehaltene sinnliche Leben selbst zur Mizwa, zu einer Gott wohlgefalligen, Gott geweihten Pflichterfüllung. Mita entfernt das Gott Mißfällige vom sinnlichen Leben, Peria weist ihm die Gott wohlgefalligen Zwecke zur Betätigung an. מִיֵּת עֲרָה spricht hinsichtlich des sinnlichen Lebens. כִּדֵּר פָּרַע, lasse vom Bösen; פֶּרִיָּה עֲשֵׂה spricht in Beziehung auf dasselbe sinnliche Leben: עֲשֵׂה, tue das Gute. Wir haben in dem Begriff תִּמְצֵא selbst bereits diese Doppelseite des Negativen und Positiven erkannt. Während der Begriff der Vollkommenheit an sich ein höchst positiver ist, geht die hebräische Bezeichnung desselben rein von der negativen Vorstellung, des „Aufhörens etwas anderes zu sein“ aus, und fordert vor allem die Losagung von allem, was im Widerspruch zu der positiven Bestimmung des Objectes steht. Ganz so gestaltet sich also das Symbol der Mita, das ja nichts als die sittlichen Tätigkeiten veranschaulichen soll, die die Erringung des תִּמְצֵא-Charakters, die Erringung der sittlichen Vollkommenheit fordert. Mita, die Entfernung alles Schlechten aus dem sinnlichen Leben muß vorangehen. Allein die Vollkommenheit ist nicht erreicht, wenn nun das sinnliche Leben ertödet, vernachlässigt und gemieden, wenn nicht vielmehr nun

auch mit dem reinen Sinnlichen die Ziele erreicht und die Zwecke hergestellt würden, für welche Gott auch das sinnliche Leben geschaffen, כֹּל וְלֹא מִרַע כְּאִלּוּ לֹא כֵּן.

Nicht durch Unterlassung des Guten, durch Übung des Schlechten, insbesondere durch ein entartetes sinnliches Leben, wie der Humerus auf die sittliche Entartung in Israels Umgebung 3. V. M. K. 18. erkennen läßt, war die Menschheit ihrem Untergange entgegengeent, in deren Mitte die Abrahamsfamilie zum Gottesvolke erstehen sollte. Losagung von diesem Schlechten, כִּי־, war daher die erste Bedingung, an welche die Existenz dieses Gottesvolkes zu knüpfen war. Die Gesetze, welche Gott der noachidischen Menschheit erteilt hatte, die כֹּל בְּרַחֲמֵי בְּרִית בְּנֵי נֹחַ, waren auch ausschließlich negative, sie waren sämtlich Verbote des Gott Mißfälligen. Auch כִּי־, die Handhabung der Gerichtsbarkeit, der Form nach ein positives Gebot, hatte doch nur zum Gegenstand, der Ubertretung des Verborenen zu steuern. Gebote, die Herstellung Gott wohlgefälliger Zwecke hatte Gott noch nicht als Pflicht erteilt, und auch Abraham und seine Nachkommen bis zur finantischen Gesetzgebung waren noch erst auf diesen noachidischen Standpunkt hingewiesen. Noachiden waren sie noch hinsichtlich des Gesetzes. Inmitten einer vorderasiatischen und ägyptischen Entartung hatten sie vierhundert Jahre erst die schwere Prüfung zu bestehen, sich zu der Höhe der Keinheit emporzuschwingen und sich auf der Höhe der Keinheit zu erhalten, die freilich die Aufgabe der gesamten noachidischen Menschheit hätte sein sollen, von welcher aber aus ihrer zeitgenössischen Welt jede Spur verwischt gewesen. Während dieser Zeit der Prüfung fehlte ihnen auch die Selbstständigkeit und der Boden, auf welchem ein positiv Gott geweihtes irdisches Dasein erblühen konnte. Es war die Zeit der perialosen Mita, negative Keinheit ihr Symbol.

Die Zeit der Prüfung war zu Ende. Zur Freiheit hatte sie Gott geführt, zum Boden wollte er sie führen, zu jenem Lande, das er im Mitalbunde als Preis der Mita verheißen und dessen die Abrahamiden in der Mita Prüfungszeit würdig sich bewährt. Allein nicht nur Lohn der Mita sollte dieses Land des reichsten Herde und Fruchtsegens sein; es selber mit all' seiner Fülle sollte wiederum nur Boden werden für die noch höhere, positive Vollendung des irdischen Daseins, sollte sich als Mittel darbieten, ein Einzel-, Familien- und Völkerleben zu entfalten, in welchem alle Güter und Kräfte zu Gottes Teilg-zimmern, alle Genüsse und Handlungen zu Gottesdiensten verklärt, das

Vergänglichste, Jeshichste, Sinnlichste den Stempel der Gottesweihe tragen und das ganze Leben nicht nur rein und frei vom Gott Mißfälligen, sondern mit all' seinem Streben und Vollbringen sich zu einem fortgesetzten ewigen Gottesdienst vollenden sollte *לְרַר נִדְחָה לֵר*, zu seinem Wohlgefallen und seiner Verherrlichung. Die noachidischen Gesetze gingen in die sinaitische Gesetzgebung auf. Die sieben Negationen des Unwahren, Unrechten, und Unreinen wurden zu einem Codex von drei hundertfünfundsechzig Negationen vollendet, mit welchen das Unlautere, das Unrecht und die Lüge bis auf die entfernteste Verührung aus dem ganzen Leben des Menschen, der Familie und des Volkes gebannt wurden, und es trat ein ganz neues Element hinzu, die zweihundertachtundvierzig Gebote, die nun alle Glieder des reinen Menschen in den positiven Dienst Gottes betrafen und dem Menschen wie dem Volke in ihrer Totalität mit allen ihren Gütern und Kräften die Zwecke anwiesen, die sie zum göttlichen Wohlgefallen zu verwirklichen hätten. Es war die Zeit, wo die Mita durch die Peria zu ergänzen war.

Aber vor allem war dies die Zeit, wo dieser vollendeten Aufgabe der Lebensweihe durch Besitz des verheißenen und nunmehr zu erobernden Landes der Boden der Verwirklichung überantwortet werden sollte. Eben in dem Momente, in welchem der erste Schritt zur Besitzergreifung dieses Landes geschehen sollte, galt es durch Ergänzung des Mita Symbols die mit diesem Besitze zugleich gewordene noch höhere positive Weihe selbst des Sinnlich Materiellen in Israel zum ewigen Bewußtsein zu bringen. Nicht für den subjektiven Genuß, für die objektive Gottesstat sollte dieser Boden in Besitz genommen werden. Auf ihm soll das materiell Sinnliche nicht nur zur Reinheit, sondern zur positiven Gottesweihe erhoben werden, *עֲרֵת עֲרֵל* durch *עֲרֵת עֲרֵל* ihre höchste Vollendung finden.

Nicht früher sollte der erste Stein von diesem Lande in Israels Besitz, die erste Frucht von diesem Lande nicht früher Israel zum Genuße werden, bevor durch Mita und Peria diese höhere Bestimmung des von Besitz und Genuß getragenen sinnlichen Lebens ganz Israel zum ewigen Bewußtsein gebracht worden.

Vor Jericho lag Josua, der erste Schritt zur Eroberung des Landes war zu tun, wie einst durchs rote Meer war Israel durch den Jordan geschritten und Schrecken hatte bereits die amoritischen Könige bezwungen, *וַיִּשְׁמַע יְהוָה בְּקוֹל יְהוֹשֻׁעַ*, da sprach Gott zum Josua (A. 5, V. 2), zum israelitischen Feldherrn, mache dir scharfe Schwerter wega? zur

Unterjochung des Feindes, zur Eroberung des Land. Schwerer der Eroberung wird ein Anderer, Höherer **וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל שָׁנִי**, geh!, vollziehe die Beschneidung. Nehemoth 711. die erste und zweite, die durch Beschneidung an Israel, an deinem Kriegesvolk! Opfer der Befreiung gebracht, erst da von der genossen werden, erst da **וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל** — stellte i. Gottes, der Israel voranziehen sollte zur Gr (2. M. 23, V. 20), mit dem „gezüchteten S Josua, der israelitische Feldherr die Frage an Gott hat mein Herr seinem Diener zu sagen? fasset Gottes kein anderes Wort als: „gehe be. Fuß; denn der Ort auf dem du stehst, ist e Boden, welchen du für Israel in Heilig zu n. ist nicht ein Land, in welchem auch ein „Tem erbaut werden soll. das ganze Land ist i Heiligkeit und das ganze Leben nicht Mäkte, auch in seinen ersten, irdischsten Anfö dort ein heiliger Gottesdienst **וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל**!

G.

וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל

Die Beschneidung sei am T. nur in primitiver Bedeutung zu fassen, maßregel, daß eine solche immer, in nie am hellen Tage vorgenommen werde symbolischen Charakter und stellt sich heilischen Handlung dar? Erwägen Bestimmung in **וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל** gestellt war, verspätete Beschneidung nach dem T. ferner, daß **וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל** die Beschneidung **וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל** nicht **וְהָיָה כְּכִי יִשְׂרָאֵל**

der alles zum „unterschiedenen“, selbständigen, individuellen Dasein weckt.

Auch der Mensch bewegt sich in diesem Wechsel. Der Tag legt ihm die Erdwelt zu Füßen. In freier Persönlichkeit steht er aufrecht und meistert mit energievолlem, selbständigem Schaffen die Welt um sich zu seinen Zwecken. Die Nacht wirkt auch den Menschen, „den irdischen Herrn der Schöpfung“, den umschlingenden Banden der Erdelementenwelt in die Arme. Der Tag ist für ihn die Zeit der Selbständigkeit, der Tat. Die Nacht ist auch für ihn die Zeit des Erhiegens, die Zeit unfreier Passivität. Sie ist nicht nur an sich die Zeit, in welcher „בְּסוּל חִדְמָה עַל אֲנָשִׁים“, „Erstarrung über Menschen fällt“, „בְּכִסּוּסֵם יָחֶבֶת“, „und Gott an ihre Bande sein Siegel legt“, „לְרַסֵּר אֶדָם מַעֲשֵׂה“, „den Menschen der Tat aufzuheben“, „כִּינֹה מִנְּבֵר יִכְסֹף“, „daß der Körper dem Manne entrückt werde“ (Hiob 31, 33, 34, 15–17); sondern Nacht und Finsternis ist auch das allgemeinste Bild für alle Zustände geistiger und physischer Gebundenheit und machtloser Unselbständigkeit, die Menschen und Völker überfallen. „Wächter! Was wird aus der Nacht?“ שִׁמְרֵי כֹה מָלִיל, schreit Israel aus dem Exil zu seinem Gott auf (Jesaias 62, 21, 22, 11). „Du prädestinierst mein Herz, verhängst mir Nacht“ בְּרַחֲמֶיךָ לִבִּי מְכַרֵּת לַיְלָה, spricht David in betender Betrachtung seines dornenvollen Wandels (Psalm 17, 2, 3). „Es kommt der Morgen, wenngleich auch Nacht!“ אֵתָּה בֹקֶר וְגַם לַיְלָה, lautet die Antwort dem aus der Nacht aufstreichenden Volke der Verbannung (Jesaias 60, 21, 22, 12). „Der Weg der Gerechten ist wie die Morgenröte, wird immer heller bis zum vollen Tag“ אֶרֶץ צְדִיקִים כְּאֹרֶךְ נֶגֶד הַיּוֹם, lautet das tröstende Wort der Weisheitslehre (Prov. 4, 18, 19).

Das menschliche Leben bewegt sich also in zwei wesentlich verschiedenen Kreisläufen. In einem Tagesbogen, dessen Erscheinungen das Produkt des freischaffenden Menschen sind, und einem Nachtbogen, in welchem er selbst nur als das leidende Produkt tellurischer und kosmischer Einflüsse erscheint. Dort ist der Mensch die Nacht und seine Welt ist sein Produkt. Hier ist er selbst das Produkt und das Universum ist die ihn bezwingende und gestaltende Nacht.

Wo hat der Mensch seinen Gott zu suchen?

Die Religion, deren Mutter das sogenannte „Abhängigkeitsgefühl“ ist, wies und weist den Menschen in die Nacht. Sie läßt den Menschen da Gott finden, wo er sich verliert. Sie stellt den Menschen an die Grenze seiner Herrschaft, zeigt ihm, wie er mit all' seiner prunkenden

Größe doch nackt ist und inert und ein armseliges Spiel ist aller der dunklen Gewalten, die ihn schadend und hohnlachend umgeben. Den kurzen Tag seines Lebens ringt er ihnen kämpfend ab, aber an der Grenze eines jeden Sonnentages warten sie seiner, und am Ende seines Lebenstages empfangen sie ihn als sichere Beute. Sie läßt ihn seine Thunacht, seine Gebrechlichkeit, seine Krankheit, seinen Tod, seine Verwesung schauen, sie lehrt ihn sich als Leiche und Moder fühlen, und aus diesem Gefühl seiner Armseligkeit und Thunacht heraus läßt sie ihn die höheren Mächte fühlen, die ihn bewältigen, läßt sie ihn sodann die noch höhere Macht wünschen und aus diesem Wunsche glauben, die ihn aus den Banden dieser feindlichen Mächte rette. Und sie begnügt sich nicht damit, dem Menschen die seinem Glück und seiner Freiheit feindlichen Mächte rings um ihn zu zeigen, die eigene Brust reißt sie ihm auf und zeigt ihm das zitternde Herz selber in der Gewalt jener feindlichen Mächte, zeigt ihm die Nachtgeister der Leidenschaft und Hölle in der eigenen Brust, daß der Mensch sich vor sich selber erschreke und mit Grausen vor der Nacht draußen und innen Rettung von den dämonischen Gewalten an ihren Altären suche. Darum baut sie gerne ihre Tempel über die Gräber des Todes, feiert ihre heiligsten Mysterien gerne in der Nacht und ihre unbefruchteten Gebete sind ein Nothschrei vor der Gewalt des „ Bösen “ in der Welt und dem eigenen Herzen. Es ist eben die Passivität, die Nachtfeste des Menschen-dalons, mit welcher sie die Menschen an das Göttliche „ bindet “.

Das Judentum, das seine „ Religion “ ist, ruft den Menschen in den vollen, lichten Tag hin, zeigt ihm seine Herrschaft über die Welt um ihn und in ihm, läßt ihn seiner freien göttlichen Kraft inne werden, mit welcher er sich die Welt, die ihn umgibt, und die Welt seines eigenen Willens zu unterwerfen vermag, und zeigt ihm den einen, einzigen, freien allmächtigen Gott, der mit seiner freien Allmacht die Welt um ihn und in ihm und ihn selber zu Seinem Dienste geschaffen, der sie fort und fort zu Seiner Weisheit Zwecken leitet, dem die Nacht dient und der Tag, dem der Tod dient und das Leben, der auch die Leidenschaft in der Brust des Menschen geschaffen, auf daß der Mensch mit freier Kraft sie meistere und auch sie zum Heil und Segen im Dienste Gottes verwende. Es zeigt ihm den lichten freien Geist im eigenen Willen und es zeigt ihm den Einen, Einzigen, Freien, von dem ihm stammt dieser freie, lichte Geist, der ihn in diesem Lichte und dieser Freiheit einen Funken seines eigenen freien, allmächtigen Wesens mitgeteilt und ihn mit diesem Funken über alles, was sonst

in blinder Notwendigkeit geistelt liegt und nach blindem nützigendem Zwange wirkt und schafft, in seine unmittelbarste Nähe hinaufgehoben hat, auf daß er, nach ihm der einzig Freie, die Welt um ihn und die Welt in ihm, über Nacht und Schwäche, über Verwesung und Entartung erhaben, nach seinem, des Einen Einigen, Willen beherrsche und genieße, verwalte und verwalde, und mit jeder freien lichten Regung, mit jedem freien lichten Gedanken, mit jeder freien Menschentat Ihn, dem Einen Einigen, huldige und diene, und eben in dieser Huldigung und diesem Dienst das Erdenleben mit seinen Tag und Nachtszeiten zu dem Höhenziele der Vollendung bringe. Das Judentum läßt den Menschen da Gott finden, wo er sich findet. Lust und Leben, Kraft, Freiheit und Freude sind ihm die Herolde, die zu Gott geleiten. Auf den lichten Höhen des Lebens baut es seine Heiligtümer. Tod und Verwesung bleiben fern aus seines Tempels Räumen. Schmerz und Trauer müssen abgelegt sein an seinen Schwellen. Mit dem wachen, tätigen Leben öffnen sich seine Hallen. Mit der Nacht, die dem tätigen Menschen zur Ruhe winkt, fallen auch seine Pforten zu. Nur das Licht und das an den Opfergaben des Tages sich nährenden Altarfeuer, wirken in den geschlossenen Tempelräumen fort, wie ja auch in dem nach außen geschlossenen Menschen das nimmerruhende Geistes- und Gemütsleben die Brücke von dem Tage zum Tage baut. Es ist eben die Aktivität, die Tagesseite des Menschenlebens, in welcher und mit welcher das Judentum den Menschen zu seinem Gotte ruft. Es sind nicht Gebete und Schmerzensklagen, es ist der frische, frohe, freie, freudige, tätige Mensch, es ist der Mensch in seiner Weltherrschaft, den das Judentum zum Dienste seines Gottes ladet.

עֲלִיָּה, „Bereuernde“, עֲרִיב, in dem „Schmerz der Enttägung“ ihre Macht fühlen lassende Mächte, sind die Nachtgötter der Religionen. ה', der „immer neues, frisches Dasein Spendende“, אֱלֹהֵי הַיּוֹם, ist der Gott des Judentums. Seine Religion heißt „Gesetz“, heißt „die Lehre des Lebens“.

Nach diesen Betrachtungen dürfen wir es wohl schon als nahe liegend erkennen, wenn das göttliche Gesetz für die Vollziehung mehrerer seiner Gebote die Tagzeit insbesondere, ja ausschließlich die Tagzeit fordert. Wir werden diese Forderung vor allem da begreifen, wo einer Gott dienenden Tätigkeit durch eine irrümliche Verziehung derselben auf die Nachtszeiten des menschlichen Daseins leicht eine falsche, ja eine ganz entgegengesetzte Auffassung gegeben werden könnte, oder doch durch ihre positive Hineinstellung innerhalb des Tätigkeitslebens des Menschen

ihren reinen Zusammenhang mit dieser aktiven Seite des Menschen so prägnant als möglich hervorzuheben Bedürfnis ist.

Nachdem wir die Bestimmungen des göttlichen Gesetzes, die ausdrücklich den Tag für ihre Vollziehung fordern, so treten insbesondere zwei Gebiete bedeutend hervor. das Gebiet der Gerichtbarkeit, עֵדוּת, und das Gebiet des Tempeldienstes, כְּהֵנִי.

Kein Zeugenverhör darf nachts stattfinden, keine civilgerichtliche Verhandlung nachts beginnen, kein Kriminalprozeß nachts verhandelt, kein Kriminalurteil nachts gefällt oder nachts vollzogen werden. Die insbesondere vom Kriminalgerichte nachts geführten Verhandlungen, geschöpften und gefällten Urteile sind nichtig. Treten wir nicht, so soll auch die Nacht durch diese Bestimmungen vor dem leichten Schein eines jeden Ausflusses aus jener Nachtsseite der menschlichen Beziehungen bewahrt werden. In der Handhabung des Rechts tritt der Willkür des Einzelnen auch eine Schranke entgegen. Er wird da auch seiner Thunacht inne. Er hat sich zu beugen vor einer Macht. Aber diese Macht ist keine außerhalb der Menschengesellschaft stehende, der Menschenfreiheit feindliche, die Menschenentwicklung hemmende, die Menschentätigkeit etwa wie ein blindes, neidisches Jatum beschränkende Gewalt. Sie ist vielmehr eine Macht, die selber die höchste Potenz der Menschenentwicklung bildet, die ganz innerhalb der freien Menschentätigkeit steht, ja, deren Teilhaber der selber ist, die der selber mit bilden hilft und die in dessen Namen selber geübt wird, gegen den sie vorkommenden Falls ihre Wirksamkeit übt. Denn im Namen der Gesellschaft steht der Richter da, deren Mitglieder die Parteien selber sind, und die in einem anderen Falle gegen den Richter selbst ihre Macht zu üben haben kann, der jetzt der Machttträger ihrer Hoheit ist. Somit sind die Parteien es selbst, in deren Namen mit das Recht gegen sie gehandhabt wird. Und dieses Recht, das zu handhaben kommt, ist keine Ausgeburt finsterner, dämonischer Mächte der Unfreiheit, der Leidenschaft, des Hasses oder fatalistischer Gewalt, deren Vollziehung an sich eine Beschränkung und Dämmung der göttlichen Freiheit des Menschen wäre. Es ist vielmehr das Gesetz des einen einzigen freien lebendigen Gottes, das hier zum Vollzuge kommt, Gottes, der eben mit diesem Gesetze der von ihm stammenden menschlichen Freiheit die höchsten Ziele gesetzt, die höchste Vollendung gegeben, der eben die Gesamtheit zu Wahren dieses Gesetzes gegen jeden Einzelnen ihrer Glieder bestellt hat, in deren Namen wiederum der Richter dasteht. Die Macht, vor der der Einzelne im Gerichte sich beugt, ist daher die

Macht, die seinen eigenen Namen trägt. Das Recht, das an ihm zum Vollzuge kommt, ist eben diejenige Gestaltung seiner Verhältnisse, für welche er selber die Freiheit hat und in deren Verwirklichung seine Freiheit ihre höchsten Ziele erreicht. Der Gott, dessen Recht im Gerichte als Maß an das Verrecht seiner Freiheit gelegt wird, ist eben derselbe Gott, der ihm diese Freiheit verleiht, deren höchste Potenz sich eben nicht in der Willkür, sondern gerade in der Selbstbeschränkung innerhalb dieses von Gott angewiesenen Verrechtes zu betätigen hat, die daher gerade in dem Augenblicke am ungeschmälertesten in die Wirklichkeit tritt, in welchem sie sich dem vom Gerichte, als dem Machttträger der Gottesgemeinde zum Auspruch kommenden Gottesgesetze unterwirft. Gott und die Gesamtheit und die von beiden gewährleistete göttliche Würde der freien Persönlichkeit eines jeden Einzelnen, sollen den Richtern und Parteien im Gerichte gegenwärtig sein. Die Zeit der freien tätigen Menschenbewegung, den Tag, fordert ihr Geschäft, wo eben der Mensch in seiner Persönlichkeit und die Gesellschaft in ihrem Zusammenwirken dasteht, und fordert sie wesentlich da, wo eben die Persönlichkeit es ist, die das Objekt der Gerichtsverhandlung bildet, also zunächst für Kriminalverhandlungen in ihrem ganzen Verlauf. Mein- und Dein Fragen jedoch, die direkt Sachen und nur indirekt die Persönlichkeit behandeln, in welcher die Personen nur zu sachlichen Leistungen in Anspruch genommen werden, sind auch nur hinsichtlich der Einleitung der Verhandlungen, כְּדִי לַיּוֹם, auf die Tagzeit beschränkt.

Den innigen Zusammenhang der עֲבֹדָה, des ganzen Tempelgottesdienstes mit dem Charakter des Tageslebens haben wir schon in den obigen allgemeinen Betrachtungen angedeutet. Sind diese Betrachtungen kein Traum, so stellt sich der Tag als die eigentliche und fast ausschließliche Zeit für den Gottesdienst dar. Wie der Hohenpriester durch Stirnaufschrift לַיהוָה das ganze Tempelheiligtum dem einen einzigen lebendigen Gotte vindiziert und damit einer jeden irdigen, den reinen Gottesgedanken und die reine Gottesweihung trübenden Auffassung protestierend entgegentritt, der irgend eine Opferhandlung unbewußt durch vorhandene אֲשָׁמָה angesetzt sein möchte: so weist die Forderung der Tagzeit für die Opferhandlungen mit Entschiedenheit auf den einen, einzigen, freien, lebendigen, freimachenden, lebenspendenden Gott, sowie auf die Veranlassung des freien, lebenskräftig tätigen Menschen mit der ganzen Vollkraft seiner Selbständigkeit in den Dienst des lebendigen Gottes hin, und weist mit Entschiedenheit jeden Wahn ab, als ob es hier dem Dienste einer blindwaltenden Naturmacht gelte, deren Willen

sich in nächtig dunkler Bändigung des Menschendaseins offenbare, und als ob hier durch Opferung und Tötung des freien Menschenseins und seiner Beziehung eine Götterverehrung vollzogen werden sollte. Dem Opfer darf nachts begonnen werden. Und insbesondere sind jene Opferhandlungen, die eine Selbstbeherrschung und dahingebende Weihe an den Dienst des lebendigen Gottes bedeuten, leicht aber als eine Tötung und vernichtende Hinopferung des leiblichen Daseins und seiner Beziehungen gedeutet werden könnten, wie *רצח, רציצ, מלח, כנייה* auf die Zeit des Tages beschränkt und nur *רצח* darf auch nachts geschehen, da diese nur als eine Konsequenz der bereits in *רצח* am Tage vollzogenen dahingebenden Weihe des ganzen Lebensprinzips erscheinen. Dagegen gibt es nur zwei Handlungen, für welche die Nacht als Vorchrift gefordert wird: *רצח* (Menachoth 71, 72.) und *אכילת פסחים* (Berachoth 1 a.), der Genuß des Freiemangsnahles und der erste Schnitt des Bodenbeißes. Aber gerade in diesen scheinbaren Ausnahmen dürfte unsere Auffassung eine willkommene Stütze finden. Beide, Freiheit und Bodenbeiß, sind ja die hervorragendsten Merkmale des zur freien Herrschaft aufrechten, selbständigen Menschen. Sie haben keine irrtige Auffassung aus einer Verdrängung mit der Nacht zu fürchten. Sie sind ja an sich die geradeste Negation der Nachtseite des Menschendaseins. Aber gerade für sie wird die Nacht gefordert, ja *אכילת פסחים* ist sicher, *רצח* mit großer Wahrscheinlichkeit selbst *ברצח* auf die Nacht beschränkt (Siehe *כשה*, *רח*, *חלח*, *Themid*, 7, 6.) Denn eben zu diesem Genuß der Freiheit und zu dem Beiß des Bodens ist Israel nicht durch Entfaltung seiner eigenen Tatkraft gelangt. Von Nacht war es umfungen, als es zur Freiheit und Selbständigkeit von Gott geweckt wurde. Und wie es (5. B. M. II, 16, B. 1.) wiederholt erinnert wird, daß *רצח* *אליך* *מכצרים* *לילה*, daß es sein Gott nachts aus Mizrajim gelährt, so wird es fort und fort durch *רצח* *אכילת פסחים* gemahnt: *כי לא בזרעם ירשו ארץ וירועם לא רשעה למי כי* *רצח* *עמר* *בילה* *ימנך* *וירועך* *יאר* *פנך* *כי רצחם*, daß sie nicht mit ihrem Schwert das Land errangen, ihr Arm ihnen nicht geholfen, sondern Gottes Rechte und Gottes Arm und das Licht seines Angesichtes, weil er ihnen wohl gewollt. (Malin 44. B. 4.)

Unter den anderen Geboten, deren Vollziehung auf die Tagzeit beschränkt ist, gehört *רצח* zur Gerichtsbarkeit (Jehamoth 101 a.) *רצח* und *עבירה* zu *שפט* und *עבירה* zu *שפט*, denn es ist der Aufruf an unsere freie volle Kraft der

selbständigsten Energie zum Siege über alles Unfreie und Schlechte und zur freien Rückkehr in den befehlenden Dienst des lebendigen, freimachenden Gottes, es ist aber kein Ruf des Todes und der Nacht, der uns mit den Gedanken an unsere Unfälle und Vergänglichkeit zu schrecken und zu erschüttern käme. **ישיבת בית ביום ובלילה**, denn es soll uns ja immer das Bewußtsein erneuen, daß wir mit unserem ganzen irdischen Dasein, mit seiner Tag und Nachseite, nicht unter dem Schutze unserer eigenen Macht, sondern rein nur unter der Obhut Gottes uns „sicher finden“. Dagegen **יִקְרֶאת לַיִל כִּים**, denn damit werden wir ja zu einem frohtätigen „selbständigen“ Leben vor Gottes Angesicht geladen, vor seinem Angesichte die Güter der Erde „uns zu nehmen“, sie vor seinem Angesichte zu seinem Wohlgefallen zu „verwenden“ und darin der höchsten Seligkeit teilhaftig zu werden, die nur eine Menschenbrust zu fassen vermag, der „Freude vor seines Gottes Angesicht“.

Höchst bedeutsam tritt die Beschränkung auf die Tagzeit bei **עֵיבֹרָה בַּיּוֹם** und **קִדּוּשׁ דְּחַרְשׁ** hervor. Was liegt so nahe als die Heiligung des Neumondes und die Beachtung der Frühlingsgleiche auf das gebundene Naturleben zu beziehen und sie höchstens als eine „Anbetung Gottes in der Natur“ zu begreifen! Und eben das sollen sie nicht sein. Unsere Erneuerung, unsere Verjüngung sollen sie uns bringen. Wenn sich in der Natur der Neumond und der Frühlung vollzieht, dann sollen wir in unserem Menschenkreise Neumond und Frühlung wecken, unser ganzes menschliches Schaffen und Wirken immer erneut dem Lichte zuwenden und stets auf Gott hinblicken, der, wie er in der Natur den Lenz herbeiführt, so auch in Israels und der Menschheit Geschichte zu dem Abgestorbenen hinarbeitet und es mit Semem: **בְּרִמְכָּהּ חַי** zu neuem Leben weckt. Wie **כִּשְׁמֹשׁ**, und zwar ganz und ausschließlich wie **דִּינִי נִפְשִׁית** werden sie auf die Menschenpersönlichkeit bezogen, **יָאֵם עֵיבֹרָה בַּיּוֹם אֵינָהּ סְעֻבָּתָהּ יָאֵם** (Sanhedrin 11 b. M. H. S. 27 b.)

Ausbesondere bedeutsam sehen wir aber die Tagzeit für **בִּיאַת מֶלֶךְ** angeordnet. Was wird so wie **נְעִים** und **כִּצְרוּר** angeordnet. Was wird so wie **מִיָּדָה** und **צִדְקָה**, die Befehle über Leichenberührung und Auslag, in das dunkle Reich der Nachseite verwiesen, wie wird da, insbesondere bei **נְעִים**, nur an Krankheit und Ansteckung gedacht, und diese Befehle haben doch nichts mit Einflüssen auf die leibliche Gesundheit der Menschen zu schaffen! (Man bedenke doch nur bei **לֵאמֹר**, daß **נְעִים** nicht **בְּקִמְטִים** und **בְּחִתִּים**, vielmehr nur an

den offenkundigen Körperteilen **עצמות** sind, daß der **כר** ganz ausdrücklich angewiesen ist, nur das in Betrachtung zu ziehen, was sich seinem Auge auf die Oberfläche an dem Körper des in ungewohnter Stellung vor ihm Stehenden, **לכל שראו עיני דכרן**, darstellt (Megaun II.) daß alles nur von dem Ausspruche des **כר** abhängt, und was vor diesem Ausspruche mit dem Ausführenden in Verührung gewesen, in keiner Weise **טמא** ist, ja, daß bei **כר בים** ausdrücklich 3. M. M. A. 14, A. 34; das Austräumen des Hauses vor dem Ausspruche des **כר** angeordnet wird, damit das im Haus Befindliche nicht in Folge des Ausspruches des **כר** mit **טמא** werde, daß man gerade da, wo die Ansteckung und die größere Verbreitung der Krankheit am meisten zu fürchten war, während des Zusammenflusses des ganzen Volkes an den Wanderversammlungen in Jerusalem und bei Hochzeiten, die Unterforschung der **עצמות** verbot (Megaun III. 2); und doch sollen diese Befehle nichts als gesundheitspolizeiliche Maßregeln gewesen sein und der Priester da als untersuchender Arzt fungiert haben!) Wir glauben daher, daß gerade hier diese Vorschriften ausschließlich am Tage zu vollziehen sind, eben um ihnen ihre ausschließliche Beziehung zu dem sittlich freien Wesen und Verhalten des Menschen zu sichern, eine Beziehung, die auch aus dem Zusammenhange ihrer sonstigen Bestimmungen hervorgeht.

Wenden wir uns endlich nach diesem Exkurs zu dem Gebote der Mita, für deren Vollziehung wir ebenfalls die Tagzeit angeordnet finden, so treten die hier in Betracht kommenden Beziehungen leicht in die Augen. Die höchste Betätigung der sittlichen Freiheit haben wir als die Aufgabe erkannt, welche durch diese symbolische Handlung als Übung unseres Bundesverhältnisses zu Gott ihren Ausdruck erhalten soll. Es gilt, nicht **כר** **על**, nicht der Herrschaft über den sinnlichen Leib und seine Triebe verlustig zu bleiben. Es gilt **כר** **על** **כר**, mit freier Energie den sinnlichen Naturgewalten in uns entgegenzutreten, ja, es gilt **כר** und **כר**, es gilt unsere Sinnlichkeit selbst, nach dieser freien Beherrschung von blinder Naturäußerung zur freien sittlichen, Gott dienenden That zu erheben. Alle diese Momente, die den Menschen mit dem Aufgebote seiner vollen, sittlich freien Kraft in Anspruch nehmen, würden schon an sich für die Vollziehung am Tage sprechen. Allein die Vollziehung dieser symbolischen Handlung in ihrer äußeren Erscheinung hat Seiten, die, ähnlich wie wir dies eben bei **כר טמא** u. s. w. sowie bei den Opferhandlungen der **שחיטה** u. s. w. erkannten, ja wie wir dies sehr bald erkennen werden,

in noch höherem Maße, im Bereiche der Nacht vollzogen, die ganze Handlung einer völlig verleugnenden und entstellenden Auffassung aussetzen dürfen. Die Handlung selbst soll der freiesten sittlichen Energie einen Ausdruck leihen. Allein das Object der Handlung ist der menschliche Leib, repräsentiert durch ein Organ, das mit seinen dunkeln Trieben aber in jene Nachtseite menschlicher Unfreiheit hinaufreicht, in deren Wandlung und sittlicher Erhebung sich freilich eben die freieste Sittlichkeit des Menschen betätigen soll. Die Handlung selbst erscheint als eine blutige Verstümmelung, milder aufgefaßt, als eine chirurgische Operation. Die Handlung an sich, in ihrer äußeren Erscheinung, von allem entkleidet, was ihre Einsetzungsurkunde über ihren symbolischen göttlichen Bundescharakter ausgesprochen, wie nahe liegt es nicht, sie außer aller Beziehung zur Sittlichkeit, rein nur eben als eine prophylaktische chirurgische Operation zu begreifen, oder symbolisch gefaßt, sie gerade als ein jenen dunkeln, vom Wahne vergifteten Gewalten dargebrachtes Schuldigungsopfer zu deuten, die aus der Nachtseite des menschlichen Daseins hineinreichen in das eigentümlich leibliche Wesen des Menschen und ihn dort in ihren mächtigen Fesseln gefangen halten! Ja, selbst auf die sittliche Seite des Menschen bezogen, wie leicht könnte es nicht erscheinen, als ob hier eine Vernichtung und Erötung des sinnlichen Leibes gefordert und hier nur eine neue Fessel dem ohnehin gebundenen Menschen bereitet wäre. Allein diesem tritt die Verwerfung der Beschneidung in die Tagzeit mit Entschiedenheit entgegen. Diese Verwerfung spricht laut: Die Beschneidung hat nichts zu schaffen mit den bloß leiblichen Zwecken des menschlichen Daseins. Sie hat nichts zu schaffen mit den dunkeln Gewalten des gebundenen Naturlebens, die keine absolute Macht über den freien Menschen haben, vielmehr eben durch ihre Gebundenheit tief unter dem vom freien Gotteshauche belebten Menschen stehen. Sie weist mit Entschiedenheit auf den Einen freien, persönlichen Gott hin, dessen Wesen eben die Nothwendigkeit bildet, in deren Fesseln sich die gebundenen Naturgewalten bewegen, und von dessen Persönlichkeit und Freiheit eben das persönliche, freie Walten und Schaffen des wachen Menschen ein Abganz ist. An diesen freien, persönlichen, wachen Menschen wendet sie sich, ihm gibt sie ihr Messer in die Hand, von ihm fordert sie, daß er das Maß des Gebotes seines Wortes an seine Sittlichkeit lege, daß er sie mit dieser freien Kraft auf dieses Maß beschränke und in dieser Beschränkung zur freien, sittlichen, Gott dienenden That werdend erlaube. Und nicht eine Erötung und Fesselung will sie bringen. Eben frei

wollte den Menschen machen, ihm auch die sämtliche Welt, die in seiner leiblichen Hülle ihn so nahe umfängt, untertan machen, auf daß er mit seinem ganzen Wesen dem sittlich freien persönlichen Willen angehöre, mit seinem ganzen Wesen sich als das Ebenbild des Einen, freien persönlichen Gottes bewähre und sein ganzes Wesen in seinem Dienste vollende. אֵין מִלֵּין עַד שְׁתֵּין יִחְסֶה וְאִסֵּי טִילָה שִׁמָּה בְּמִנְהָ אֵינָה אֵילָא בְּיוֹם עֶבֶר וְעַל בְּלִילָה צָרִיךְ לְהוֹרֵי וְיִדְבָּק מִמֶּנּוּ דָם בֵּית (ד' 262, 1, ש"ד daf.)

11.

ב"ם דלעבן

Der achte Tag der Beschneidung keine prophetische, sondern symbolische Benennung, Prägnanz derselben. Symbol der Zahl Sieben. Ihr Erscheinen im sonstigen Webste des göttlichen Gesetzes. Ihre Bedeutung ist nicht in ihren arithmetischen und geometrischen Eigenschaften zu suchen. Ihr Vorkommen im aussergesetzlichen Teile der heiligen Urkunden als Ausdruck des Vollendeten. Hiesigung dieser Bedeutung im Schöpfungswerke. Sed: die sichtbare Welt. Sieben: das im Grunde mit Gott vollendete Sichtbare. Das Siebente: Quirrenung auf den unsichtbaren mit der sichtbaren Welt verbundenen Schöpfer und Herrn. Sed: sich dem Siebenten hingeben. Schneiden. Analog אֶרֶב. Symbol der Sieben beim Lemnischlichter. Monophoster. Haisprengen am י"ב, Mazzoth und Endoth Reite, bei שְׁבִיעִית שֶׁל שְׁנֵים עָשָׂר שָׁבָר. Symbol der Zahl Acht. Israel das achte Worteswerk. אֶרֶב, יוֹכֵל, שֶׁ"ת und שְׁבִיעִית. Der achte Tag der Mila in positiver Bedeutung. Dessen Wegfall motiviert bei den geistlichen eintägigen Beschneidungen. Parallele zwischen שְׁבִיעִית und אֶרֶב. Der achte Tag der Mila in negativer Bedeutung. Motivierung der eintägigen Beschneidungen. Hinweisung auf die Träume und Oltare der Harmonie.

Die Beschneidung soll am achten Tage geschehen. Behört diese Bestimmung mit zur Vollständigkeit des Symbols, bildet sie somit einen Bestandtheil der symbolischen Handlung und ist sie als solcher des symbolischen Charakters mit theilhaftig, oder findet diese Bestimmung ihre Motivierung in äußeren Gründen und hat demnach keine symbolische Bedeutung? Man hat wohl gesagt, vor dem achten Tage ist das Kind noch zu zart um einer so schmerzhaften Operation ausgesetzt zu werden. Welche Rücksicht für die Gesundheit des Kindes ist das Motiv dieser gezeiglichen Bestimmung. Schon aber das Faktum, daß *יש ילד בית ערשול לא יש שניחיל לד' ויש מרת כסא ערשול לא* (*יש לד'*) (*Sabbath 135 b.*) (Jernisch. Sabb. 19, 5.), es ebenso in gewissen Fällen gezeigliche Bestimmung ist, ein Kind am Tage der Geburt zu beschneiden, eine Bestimmung, die nicht im mindesten von der Körper-

lichen Beschaffenheit des Kindes, vielmehr von Verhältnissen bedingt ist, die mit dem sozialen und religiösen Charakter der Mutter, dem natürlichen oder künstlichen Vorgang der Geburt und deren religiösen Folgen für die Mutter zusammenhängt, schon dieses Factum weist auf den symbolischen Charakter dieser Bestimmung hin; und wenn ferner, wie $\text{וישׁלח ביום השמיני}$ 262, 1 und noch schlagender שנתה ארבע 52 nachweist, eine vor dem achten Tag vollzogene Beschneidung (außer in den oben angedeuteten Fällen, in welchen im Gegentheil die Pflicht der Beschneidung sofort obliegt) eine völlig richtige Handlung ist, so kann an dem symbolischen Charakter der Bestimmung: $\text{בן שנת ימים ימים לכל}$ kein Zweifel sein.

Wagen wir nun die symbolische Bedeutung dieser Bestimmung zu ermitteln, so müssen wir zuvor den Gegenstand unserer Untersuchung ins Auge fassen. Wir haben die Bestimmung vor uns: die Beschneidung soll am achten Tage geschehen. Hier ist ein zweifaches möglich: es kann diese Vorschrift entweder nur die Bestimmung im Auge haben, daß die Beschneidung nicht vor dem achten Tage geschehen soll, der achte Tag jedoch stünde in keiner näheren Beziehung zu dieser Handlung, als daß er der erste Tag ist, an welchem die Beschneidung vorgenommen und daher nicht verschoben werden darf. Wir hätten dann die Vorschrift nur also zu fassen: Es müssen erst sieben Tage von der Geburt an zurückgelegt sein, bevor die Beschneidung vorgenommen werden darf, und wir hätten die Frage zu stellen; was bedeuten diese vor der Beschneidung zurückzulegenden sieben Tage. Oder es kann der Nachdruck dieser Vorschrift auf dem achten Tage liegen, die sieben Tage sind nur deshalb zurückzulegen, weil die Beschneidung am achten Tage vollzogen werden soll, und wir hätten uns dann nach der Bedeutung des achten Tages umzusehen. Schwer dürfte es sein, zu entscheiden, welche dieser beiden Annahmen die richtige sei. Die gesetzliche Bestimmung, daß, obgleich der Akt wenn verspätet auch noch nach dem achten Tage vorgenommen werden darf, er dennoch selbst mit Verletzung des Sabbathverbotes am achten Tage vorgenommen werden muß, würde dafür sprechen, das Motiv dieser Bestimmung in der positiven Bedeutung des achten Tages zu suchen, wenn nicht z. B. והיום השמיני wäre, obgleich היום השמיני ist und ihrer Vollziehung am שבת kein anderes Motiv zu Grunde zu liegen scheint, als שבת . Jedenfalls aber wird eine jede Auffassung ihre Probe darin zu bestehen haben, daß sich die (Sabbath 1.37 a. und b.) besprochenen gesetzlichen Ausnahmen: $\text{יצא ראש יום ילד בית}$

לֹא יִסְמְנוּ כִּכְּ עֲנִיכֵי לֵא as reine Konventionen aus dem durch sie gewonnenen Begriff darstellen lassen müssen.

Wir finden die Zahl Sieben bekanntlich vielfach in den Bestimmungen des göttlichen Geistes, und zwar: als die Summe für einen gewissen Zweck herzustellender Gegenstände, als die Summe der Wiederholungen einer gewissen Handlung, als die Summe einem gewissen Zwecke zu weihender Tage, als die Summe von einer gewissen Zeit an zurückzulegender Tage oder Jahre, als Ordnungszahl eines einem gewissen Zweck zu bestimmenden Tages oder Jahres.

Bei sieben Lampen des Tempelleuchters, bei sieben Pässern des Massaphopfers ist die Zahl Sieben die Summe der Gegenstände, vermittelt deren hier das Licht, dort das Opfer seine Darstellung finden soll.

Wenn mit dem Opferblut am Veröhnungstage wiederholt siebenmal gegen die Wandlade, den Vorhang und auf den Räucheraltar, wenn bei כְּצִירָע שִׁבְעִים siebenmal mit dem Öle gegen das Allerheiligste, bei אֲדוּמָה שִׁבְעִים siebenmal mit dem Rute gegen den Tempelzugang gesprüngt werden soll, so ist hier Sieben die Summe der Wiederholungen einer Handlung.

Die sieben Tage des Maggoth, die sieben Tage des Hüttenfestes, die sieben כִּלְיָוִים-Tage zeigen uns die Sieben als die Summe der Anzahl einem gewissen Zwecke geweihter Tage.

Sabbath am siebenten Tage der Woche, שְׁמִינִי im siebenten Jahre, der siebente Tag für כִּמָּא בֵּה, דְּרִיָּה וְכֻבָּה (Siehe נִרָה 67), mit dem siebenten Jahre die Freiheit dem israelitischen Knechte, geben Sieben als Ordnungszahl eines für einen bestimmten Zweck bestimmten Tages und Jahres.

Die von כְּצִירָע, כִּמָּא טָה יוֹלָדָה zurückzulegenden sieben Tage um am achten Tage rein zu werden, die vom neugeborenen Tiere zurückzulegenden sieben Tage um vom achten Tage an und weiter zum Opfer tauglich zu sein, zeigen uns die Sieben als die Summe vor Eintritt eines neuen Verhältnisses zurückzulegender Tage.

Dagegen wären שְׁמִינִי לְכִלְיָוִים, שְׁמִינִי עֲצִירָה Beispiele einer positiven Bedeutung des achten Tages, des Anfangs der achten Tageswoche, des Anfangs der achten Jahreswoche, מִלֵּילָה gehört entweder zu dieser oder zu der vorhergehenden Kategorie — und nur in צִיצִית sehen wir die Achtzahl als Summe einem gewissen Zwecke zu bestimmender Gegenstände

Indem wir nun den Gedanken aufzufinden versuchen, den das göttliche Geisß durch die Zahl Sieben, beziehungsweise Acht, bei so vielen seiner Bestimmungen vergegenwärtigen wollte, so glauben wir uns zuvor aus unieren vorbereitenden Bemerkungen des Kanons erinnern zu müssen, daß, der Natur und dem Zwecke des Symbols gemäß, die Beziehungen des Symbols zu dem damit zu vergegenwärtigenden Gedanken durchaus völlig in dem Gesichtskreise dessen liegen müssen, für den dieses Symbol gewählt worden und dem durch dasselbe der entsprechende Gedanke vergegenwärtigt werden soll. Wenn man daher vielfach versucht hat die Zahl Sieben als ein Mysterium hinzustellen, dessen Geheimnis in nicht jedem zugänglichen arithmetischen und geometrischen Eigenschaften liegen soll, so glauben wir von allem diesen absehen und vielmehr innerhalb des Gesichtskreises des jüdischen Volkes und seiner heiligen Urkunden die Bedeutung dieses Zahlenymbols und den Ursprung desselben suchen zu müssen.

Da begegnen wir denn auch im außererzähllichen Kreise der Zahl Sieben in Rede und Handlung in vielfacher Anwendung.

Während die Aenderlose sieben gebiert, wölkt die Aenderreiche ihn (Sam. I. K. 2. V. 5), — ihre sieben Säulen hat die Weisheit geschaffen (Prov. K. 9. V. 1), — auf einen Stein sind sieben Augen gerichtet (Zecharja K. 3. V. 9), — auf sieben Wegen wird Israel sieben (5. V. M. K. 28. V. 25), — zweimal sieben wird an Kadin, elfmal sieben an Vemach Rache genommen (1. V. M. K. 4. V. 24), — siebenfach wird die Sünde von der Strafe getroffen (3. V. M. K. 26. V. 18), — Gottes Wort ist zweimal siebenfach geläutert (Ps. 12 V. 7), — siebenmal bläht sich Jakob vor Esau (1. V. M. K. 33. V. 3), — siebenmal preist David Gott täglich (Ps. 119. V. 164), — wenn auch der Gerechte siebenmal fällt, er steht wieder auf (Prov. K. 24. V. 16), — der Träge dünkt sich weiser als sieben Räte (daf. K. 26. V. 16), — sieben Schlechtigkeiten birgt der Heuchler im Herzen (daf. K. 26. V. 25), — in allen diesen Stellen erscheint die Siebenzahl als Ausdruck des in Zahl oder Maß Vollen, Ganzen, Vollendeten, und was in diesen Stellen siebenmal geschieht drückt aus, daß man die Handlung, die man vornimmt, in vollem Maße verstanden wissen wolle.*)

Ebenso begegnen wir einem Kreise von sieben Tagen als der für

* Das שבעה (Prov. K. 6. V. 31.) kann demnach heißen, er muß das volle Doppelte, das volle שבע, oder vielmehr das Doppelte voll bezahlen.

einen Zweck voll genügenden Zeit. Noa wartet zweimal nacheinander sieben Tage (1. V. M. A. 8, V. 10, 12), — Joseph veranstaltet um seinen Vater sieben Tage der Trauer (Gen. 30. V. 10), — sieben Tage läßt Gott nach der Plage verstreichen, bevor die Aufforderung und Trostung an Pharao aus neue ergeht (2. V. M. A. 7, V. 25), — sieben Tage hat sich die Tochter vor dem Vater zu hämen, sieben Tage bleibt Mirjam ausgeschlossen (4. V. M. A. 12, V. 14, 15), — sieben Hochzeitstage feiert Simson (Richter 14), — sieben Tage sitzt Jechelel verstorbt in Mitte der Verbannung (Jecheslel 3, V. 15) u. s. w.

Nach allem diesem glauben wir nicht irre zu gehen, wenn wir als allgemeinste Bedeutung der Zahl Sieben den Begriff des Vollen, Ganzen, der abschließenden Vollendung begreifen, und hätten wir nun zunächst die Frage zu beantworten, ob innerhalb des jüdischen Gesichtskreises der Ursprung dieser Bedeutung zu finden sei, d. h. ob in dem natürlichen Gesichtskreise des jüdischen Volkes Veranlassung gegeben war, den Begriff der Vollendung mit der Zahl Sieben zu verbinden?

Als Objekt der höchsten, denkbaren Vollendung steht dem Menschen das allumfassende Weltall und eben dieses Objekt der höchsten Vollendung steht dem Juden als die von dem Einen (Einzigen) in sieben Werktagen vollendete Schöpfung da. In sieben Stufen vollendete Gott sein Werk, mit jedem Tag führte er es der Vollendung näher, aber erst mit dem siebenten Tage gab er ihm die Vollendung, erst mit dem siebenten Tage machte er sein Werk zu einem abgeschlossenen Ganzen, ja, der siebente Tag selbst war die Vollendung. Liegt es da nicht nahe, daß hiervon auch für die Menschentätigkeit im allgemeinen, für die von ihm zu vollziehenden Handlungen Sieben das Zeichen der Vollendung, des Abschlusses geworden, und daß insbesondere eine Periode von sieben Tagen auch für ihn eine Zeit bildete, innerhalb welcher von ihm ein Gedanke zur vollgenügenden Verwirklichung, oder eine seiner Beziehungen zum vollen, abschließenden Ablauf kommen sollte?

Bildet aber das in sieben Schöpfungstagen vollendete Werk der Schöpfung das Konkretum, von welchem die Sieben als Zeichen der Vollendung im allgemeinen abstrahiert worden: so dürfen wir wohl noch einmal näher eingehend prüfen, ob denn nicht vielleicht eben dieses tatsächliche Faktum der Schöpfung der Siebenzahl eine ganz besondere Art der Vollendung, und somit dem „Siebenten“, als dem

Bringer der Vollendung, ein ganz besonderes Merkmal dessen mitzugeben haben dürfte, wodurch eben die Vollendung vermuthet werden soll. Wie verhält sich der siebente Schöpfungstag zu den vorausgegangenen sechs, was ist das eigenthümliche Angebinde, welches der siebente Schöpfungstag der Schöpfung brachte und damit eben dem Werke der Schöpfung die Vollendung gewährte?

Die sinnlich wahrnehmbare Welt war in den sechs ersten Tagen bereits vollendet, der sechste Tag hatte die Reihe der sinnlich wahrnehmbaren Werke mit der Schöpfung des Menschen geschlossen, war somit für die sichtbare Welt eine Art abschließender Sabbath und heißt daher **שבת**, wie das Wort der Weisen lautet — allein die wirkliche und wahrhaftige Vollendung brachte erst der siebente, und zwar nicht dadurch, daß er der sichtbaren Welt noch eine Stufe sichtbarer Wesen beifügte, sondern dadurch, daß er dem Repräsentanten der sichtbaren Welt, dem Menschen, das Bewußtsein von dem unsichtbaren Schöpfer und Meister brachte und dieses Bewußtsein also als lösenden Abschluß in die geschaffene Welt einfügte, daß erst mit diesem, im Menschen zu erhaltenden Bewußtsein, jedes einzelne Werk der Schöpfung und die Schöpfung im ganzen das Ziel und die das Einzelne und Ganze bedingende Vollendung gefunden. Der siebente Tag sagte also das Unsichtbare zu dem Sichtbaren, knüpfte das Bündnis des Schöpfers mit der Schöpfung, des Meisters mit seinem Werke, Gottes mit seiner Welt, und während im allgemeinen Sieben das Vollendete und das Siebente das vollendende Höchste auszudrücken vermag, so kann in Wahrheit auch Sieben das im Bunde mit Gott Vollendete vergegenwärtigen, und das Siebente auf den unsichtbaren mit der sichtbaren Welt verbundenen Schöpfer und Herrn hinweisen.

Diese letztere, speziellere Bedeutung dürfte wohl keine geringe Bestätigung in dem Verbum **שבת** finden, das augenfällig von **שבת**, Sieben gebildet ist, und bekanntlich in so auffallender Weise mit **אין** bejaht und mit **אין** verneint. Weist das Siebente auf den unsichtbaren Gott hin und bedeutet Sieben das mit dem Unsichtbaren verbundene Sichtbare, so würde **שבת** in dieser reflexiven Form nichts anderes heißen, als: sich dem Siebenten hingeben, vollständiger: sich mit seiner ganzen materiellen Welt dem unsichtbaren Herrn und Meister unterstellen, sich mit allem seinem Materiellen ihm preisgeben für den Fall **אין**, wenn etwas geschehen ist, geschehen wird, oder **אין**, wenn etwas nicht geschehen ist, nicht geschehen wird. Das Erste verneint, das Zweite bejaht, **שבת** wäre somit nichts anderes, als die

Unterstellung seiner ganzen sinnlichen Existenz unter die Macht und das Verhängnis des unsichtbargegenwärtigen Gottes. Es wäre buchstäblich **וַיִּשְׁתַּחֲוֶה**, das „Überhücheln“ des Namen Gottes, das Sich-unterstellen unter den Namen Gottes. Denn das Siebente wäre eben nichts anderes als **ז'**, als das symbolische Merkmal von „Gott“, und daß dieses Unterstellen seiner ganzen sinnlichen Existenz unter die Macht des unsichtbargegenwärtigen Herrn und Meisters im Eide nicht bloß eine an sich leere Hyperbel, sondern daß sie ein wirkliches und wahrhaftiges Einsetzen dieses ganzen leiblichen Daseins für die Wahrschafftheit des Wortes sei, das hat eben dieser Unsichtbargegenwärtige durch sein **וְיָרָא דָא עֲרֵב** zugesichert, und sehen wir daher auch gerade in der Vernichtung der ganzen sinnlichen, materiellen Welt des Schwörenden die Wirkung des Namens (Zacharia K. 5). Übereinstimmend mit diesem Begriffe des Eides tritt auch der gerichtliche Eid ursprünglich **שְׁבִיעָה דְּאִירִיָּא** nur zum Schutze für den gegenwärtigen Besitz, nicht aber zum Erwerben eines neuen Gutes ein, **וְשִׁבְעִי** aber nicht **וְשִׁבְעִי**. Der Schwörende unterstellt nämlich seine ganze materielle Welt, also alles, was er hat, unter die Macht Gottes. Er schreibt gleichsam den Namen Gottes auf alle seine Habe. Nur das Redliche verträgt diesen Namen. Das Unredliche wird durch diesen Namen vernichtet. Ob nicht die sieben Schafe, welche Abraham dem Abimelech (1. B. W. K. 21, B. 28. 30) hingelegt, in doppelter Beziehung der Bestimmung als Zeichen des Bundes eides und der Anerkennung des redlichen Besizes des Aramäers entsprechen sollten, geben wir zu bedenken. Analog mit dieser Bezeichnung des Eides finden wir noch einen anderen Ausdruck **וְשִׁבְעִי**, der wohl nicht minder mit dem Gottesnamen **ש** zusammenhängt.

Hat aber die Zahl Sieben die allgemeine Bedeutung der Vollendung und die besondere des durch die Verbindung mit dem unsichtbaren Gott vollendeten Sichtbaren, so können z. B. die sieben Lampen des Leuchters im Tempel im allgemeinen die ganze Summe der Erkenntnis, das Licht der Erkenntnis in seinem ganzen Umfange bedeuten, oder sie können auch die Erkenntnis der ganzen sichtbaren Welt, der Sechsz, in Verbindung mit der Erkenntnis des unsichtbaren Emen, des Siebenten, und zwar dergestalt ausdrücken, daß eben von der Erkenntnis dieses Siebenten, Unsichtbaren, Emen, dem **וְיָרָא דָא עֲרֵב**, alle Erkenntnis ausgeht und zu ihr alle Erkenntnis hinführt, **וְיָרָא דָא עֲרֵב** (ה' אסר). Es kann die Siebenzahl der **כבשים** in jedem Aufzählpfeiler ganz allgemein der Umgebung des durch diese **כבשים** ausgedrückenden Verhältn

müßte nur den Charakter des Vollen und Ganzen bringen sollen sie kann aber auch eben dieses Verhältnis als nur in Verbindung mit Gott bestehend darstellen und es kann Israel, wie sein Vater Abraham dem Abimelech gegenüber, in jedem Aufopferer seinem Gotte aufs neue seine sieben Schafe und damit aufs neue immer sein ganzes Dasein unter die Ebnen des Unsichtbaren Ginen stellen und immer aufs neue sein Bündnis mit ihm schließen. Das siebenmalige Sprengen des Blutes kann im allgemeinen die völlige Hingebung eines jeden Blutstropfens an Gott und an sein heiliges Gesetz und an die Lebensheiligung bedeuten, die seine Hündestade und sein Altar repräsentiert. Allein es kann auch eine solche wehende Hingebung eines jeden Tropfens unseres irdischen Lebens an Gott und an sein heiliges Gesetz und an die Aufgabe unserer Lebensheiligung bedeuten: daß mit jedem Pulsschlag desselben sich Gott in heiliger Bannesnähe verbunde, und es kann somit insbesondere das *אֵת יְמֵינָהּ וְשִׁבְעָה לְמִשְׁחָה* am *יִסְכְּרוּרִים* uns im heiligsten Momente des großen Tages die große Wahrheit predigen sollen, daß unsere Erhebung zu dem höchsten Ginen nur dann einen Wert habe, wenn sie zu einem vollendeten, mit ihm verbundenen Leben auf Erden führe. Welche von diesen Auffassungen in diesen und ähnlichen Fällen die größere Wahrscheinlichkeit für sich habe, darüber läßt sich nur in Betrachtung des ganzen Zusammenhanges ein Urteil bilden, in welchem diese symbolischen Gegenstände und Handlungen erscheinen.

Ebenso kann man zweifeln, ob die sieben Tage des Mazzoth-, die sieben Tage des Sackothfestes lediglich eine volle, entsprechende Zeit der Betätigung des Gedankens eröffnen sollen, dessen Vekbung die Bestimmung dieser Feste ist, oder ob die Siebenzahl zugleich unserer Reiter die Aufgabe sichern soll, eine solche zu sein, daß durch sie unser ganzes irdisches Dasein zu Gott erhoben werde und Gott mit ihr und durch sie mit uns in heilige Bannesnähe trete. Die Betrachtung, daß denn Mazzothfeste der siebente Tag wieder durch volle Festfeier hervorgehoben ist, dürfte schon für die letzte Auffassung einen Anschlag geben.

Während ferner die sieben Tage der *זִמְנָה* für *זִמְנָה*, *זִמְנָה*, *זִמְנָה*, *זִמְנָה*, *זִמְנָה*, *זִמְנָה*, *זִמְנָה* wahrscheinlich nur in der Bedeutung des völligen, abschließenden Ablaufs des mit dem ersten Tage begonnenen *זִמְנָה* Zustandes stehen mögen, der ganz zurückgelegt sein muß ehe der Zustand der *זִמְנָה* wieder beginnen kann, dürfte schon überall, wo der siebente Tag markiert hervorgehoben ist, wie schon in *זִמְנָה* und selbst in

שביעית של עבר עברי und שביעית, שבעה, mehr noch aber im שביעי של זכר, wo der ganze Nachdruck auf dem Siebenten liegt und die vorhergehenden Sechse nur zu dem Siebenten hinführen, das Siebente in seiner besondern, auf Gott hinweisenden Bedeutung dastehen und in der Dahngebung der Erdwelt am siebenten Tage, in der Dahngebung des jüdischen Volkes im siebenten Jahre die Kultivierung des Unsichtbaren Gutes vollziehen und damit unsere Sechse mit den Sieben, die ganze materielle Unterlage unseres menschlichen und nationalen Daseins in die heilige Bundesnähe unseres unsichtbaren Meisters und Herrn gebracht und erhalten werden, und so auch der durch sein ungeschütztes Verbrechen seiner Selbstständigkeit verlustig gegangene Verbrecher sich durch die sechs Dienstjahre wieder zu der heiligen Bundesnähe unseres einzigen unsichtbaren Herrn und Meisters hindurcharbeiten und in dieser Nähe frei werden. Das siebente Jahr, das dem zur Erstattung seines Diebstahls zur Arbeit Verkauften die Freiheit bringt, sagt dem Dieb: Die materielle Welt, die dich verlockte, macht dich zum Sklaven; Gott, den du verhöhnt, macht dich frei! שש שנים יעבד ובשביעית יצא לחפשי היום.

Bevor wir nun zur Mosa zurückkehren, und dort die Bedeutung der vor der Fleischwerdung zurückgelegten sieben Tage zu ermitteln versuchen, haben wir uns noch zuvor nach der Bedeutung des Achten im göttlichen Gesetze anzusehen. Denn es dürfte ja dennoch wohl sein, daß die Bedeutung des achten Tages für die Fleischwerdung nicht nur in seiner negativen Beziehung zu den vorangehenden sieben, sondern in ebenso positivem, eigenem Werte zu begreifen wäre, wie der achte Tag des שביעי עשרה nach dem siebentägigen Hüttenfeste, wie der achte Tag der Tempelweihe nach den vorangegangenen sieben סביעי Tagen, wie das Wochenfest nach den zurückgelegten sieben Wochen und das Jubeljahr nach den zurückgelegten siebenmal sieben Jahren.

Den Ursprung der Bedeutung der Sieben und des Siebenten als den Ausdruck des Vollendeten und des Vollendenden glaubten wir in dem einzigen Werke der höchsten Vollendung, in dem Gotteswerke der Schöpfung zu finden, das Gott in sieben fortschreitenden Schöpfungen vollendete, und dem Gott mit der siebenten Schöpfung, dem שבע, den vollendeten Abschluß gab. Hat nun Gott nach dieser seiner vollendeten Schöpfung den mit ihr und in ihr gegebenen Veranstaltungen zur Erreichung des mit dem Siebenten, dem שבע, gesetzten Zieles des Gottbewußtseins und der Gotteskultivierung im Menschen überlassen, oder gibt es vielleicht noch ein Gotteswerk,

noch eine ganz neue Veranstaltung, die zu den sieben Werken der Schöpfung noch als das Achte, als eine neue Schöpfung hinzugekommen, und wovon vielleicht die Bedeutung der Achtszahl abstrahirt sein könnte? Fragen wir die heiligen Urkunden der Gottesoffenbarungen, so suchen wir freilich im Bereiche der Natur vergebens nach einer neuen Schöpfung, nach einem neuen Gotteswerke, das wir als die achte Gotteschöpfung betrachten könnten. Allein im Kreise der Menschheit, die ja bereits am sechsten Tage als der sichtbare Abschluß der sichtbaren Schöpfung erscheint und für welche eben der siebente den Sabbath, den Tag des Verwählens und der Glorification des Unsichtbaren, Emen, und damit die wahrhaftige und wirkliche Vollendung der sichtbaren Welt durch das im Menschentriebe zur Vollziehung kommende Bündnis mit dem Unsichtbaren, Emen, bringen sollte, in diesem Menschentriebe zeigt uns das heilige Buch der Gottesoffenbarungen allerdings noch eine neue Gotteschöpfung, ein ganz besonderes, neues Gotteswerk, das so sehr als die achte Gottesoffenbarung Gottes dasteht, und als so bedeutsame Ergänzung sich den vorangegangenen sieben Gotteswerken der Schöpfung anschließt, daß es vielmehr als das eigentliche Augenmerk der Gottesurkunden dasteht, die uns die Geschichte der sieben Gotteswerke ganz eigentlich nur als Umleitung zu diesem achten vorführen, auf daß wir aus ihnen die Bedeutung und Bestimmung dieses achten begreifen lernen. Und diese neue Gotteschöpfung, die uns die heiligen Urkunden als das achte Gotteswerk begreifen lassen, ist eben nichts anderes als die Schöpfung Israels in der Mitte der Menschheit. Es ist dies eine völlig neue Schöpfung. Nicht als ein Produkt der mit den vorangegangenen sieben Schöpfungswerken für die Entwicklung der Natur- und Menschengeschichte bereits gegebenen Bedingungen steht Israel im Kreise der Menschheit da. Sondern vielfach im Widerspruch und mit Aufhebung dieser Bedingungen ward Israel als unmittelbare Gottesstat, ebenso unmittelbar wie die übrigen sieben Schöpfungen, in die Mitte der Menschheit von Gott gesetzt. Von anderer Seite aber schließt sich Israels Schöpfung unmittelbar den sieben vorangegangenen, als deren Fortsetzung und als das Werkzeug der Verwirklichung ihrer Vollendung, an. Wenn nämlich der Sabbath das Verwählens und die Glorification des unsichtbar gegenwärtigen Emen als die Vollendung der sichtbaren Welt, und zwar dergestalt brachte, daß dieses Verwählens und diese Glorification nicht als Zusatz, als äußere Zugabe, sondern als die innigste, mit der ganzen Schöpfung verwebte Bedingung des ganzen Schöpfungswerks erscheint, dieses

Wir glauben daher in der Annahme nicht zu irren, daß, wenn „Sieben“ auf den mit seiner sichtbaren Schöpfung als ihren Schöpfer und Herrn verbundenen unsichtbaren Einen hinweist, „Acht“ den sichtbaren Träger dieser Sieben, den sichtbaren Herold dieses Gott huldigenden Bewußtseins, Israel, in seiner besondern Erwählung und Bestimmung vergegenwärtigt.

Wenn demnach das sieben tägige Mazzotheit die allmächtige
Waltung Gottes, des Unsichtbaren, Emen, in der Rettung Israels
und in vollendetem Maße in der vollendeten Rettung am siebenten
Tage des Festes, dem Meeresdurchgange, feiert: so weist erst nach
dem siebenten Sabbath, כַּטְמֶרֶת הַשַּׁבָּת, das Zeit der Geset-
gebung auf Israel hin. Denn nicht in dem, was Gott für Israel
getan, sondern in dem, was Israel für Gott zu sein und zu tun
übernommen, in dem נִשְׁמַע יִשְׂרָאֵל, ist Israel als Israel erstanden: erst
da ist die Erwählung Israels zu suchen.

Ebenso, wenn das sieben tägige Hüttenfest Israels leibliche Erhaltung mit „Haus“ und „Habe“ als das Wunder der allmächtigen Wahrung Gottes, des Unsichtbaren, Einen, freudig feiert: so läßt der achte Tag, שמיני עצרת, nicht in dieser äußeren Erhaltung, vielmehr ohne „Haus“ und „Habe“, in der Erhaltung Israels bei seinem Verufe **אני ואחסי** erst den Gipfel der seligsten Freude finden, und hat Israels sinnig tiefes Volksbewußtsein dieser Freude daher in שמחת חורר, in der Freude über die Erhaltung des Gesetzes, einen so schönen Ausdruck verliehen.

Die Aelterrath, der Schuldenerlaß des siebenten Jahres ist eine Huldigung, dargebracht dem einen, einzigen, unsichtbaren Herrn und Gebieter über alle beweglichen und unbeweglichen Güter im jüdischen Staate. Allein erst nach sieben solchen Sabbathjahren wiederholt das יכל immer aufs neue die Gründung des jüdischen Staates, läßt Israel in allen seinen Gliedern immer wieder aufs neue aus Gottes Händen hervorgehen, ruft jeden Sohn Israels in den Dienst seines unsichtbaren Herrn und von diesem seinem unverlierbaren Verufe aus macht es ihn frei von jedem anderen Dienste, und es lehrt Jeder zurück zu seinem Beruf und Jeder lehrt zurück zu seiner Familie, **ישבתם איש אל אחותו ואיש אל משפחתו השוכה** (3. B. IV. 9. 25, V. 10) dem jüdischen Boden und durch den Boden dem Menschen; יכל dem jüdischen Menschen und durch den Menschen dem Boden!

Es gibt nur eine einzige Mizwa, deren Erfüllung sich in der Achtzahl bewegt; ציצית; und woran sollen die acht Fäden erinnern? Ausdrücklich hat sie Gott zum Symbol gesetzt, Israel an seine Erwählung und Bestimmung zu erinnern; **וראייתם אותי ויזכרתם את כל מצות ד' וגו'** **וראייתם כדושים לאלדיכם אני וגו' אשר הוצאתי אתכם וגו' לרית רכם וגו'!**

Und nun Milla, die Beschneidung, die nicht vor dem achten Tage vorgenommen werden darf, die vorschriftsmäßig am achten Tage vorgenommen werden soll, welche Ergänzung erhielt der Inhalt dieser symbolischen Handlung durch diese hinzukommende Bestimmung, wenn der achte Tag auch hier eine positive Bedeutung trüge und nicht nur negativ die vorangehenden sieben Tage ausschließen sollte?

Die Beherrschung und Weihe unseres ganzen leiblich sinnlichen Wesens, diese Aufgabe, glaubten wir, werde uns durch diese symbolische Handlung gesetzt. Daß diese Aufgabe nicht im Namen einer blind waltenden, der freien Menschenpersönlichkeit feindlichen Naturgewalt, sondern im Namen des einen, freien, persönlichen, den Menschen mit Freiheit und Persönlichkeit begabenden Gottes gefordert wird und von

uns nicht als der dunkeln Naturgewalt verfallende, sondern als freie, persönliche, selbständige Menschen und eben um dieser unserer persönlichen, freien Menschenwürde willen, ja eben um diese zu einer Wahrheit zu machen vollzogen wird: das, glaubten wir, werde durch die Bestimmung gewahrt, daß die Beschneidung am Tage und nicht nachts vollzogen werden darf.

Allen die Aufgabe, an deren Lösung uns das Symbol der Beschneidung erinnern soll, ist ja nicht mit dem Namen „Mensch“ erschöpft: die sittliche Vollendung, die von den Gliedern der Familie Abrahams gefordert wird, ist ja eine höhere als die von der übrigen Menschheit erwartete; die in dem Bundesvertrage der Beschneidung den Gliedern der Familie Abrahams zugesagte besondere geschichtliche Führung ist ja bedingt durch die Umgebung dieser Familie an die Erfüllung jener höheren, umfassenderen Verpflichtung, durch welche Gott eben von ihnen die Lösung ihres besonderen geschichtlichen Berufes erwartet: kurz, nicht als Mensch und für die allgemeine Menschensittlichkeit, sondern als Jude und für die jüdische Sittlichkeit wird dem jungen Sprößling der Familie Abrahams das Siegel des göttlichen Bundes an seinem Fleische aufgedrückt. Dieser fordert gebieterisch, daß die Beschneidung nicht innerhalb der sieben und nicht am siebenten, sondern am achten Tage geschehe. Innerhalb der sieben und selbst am siebenten Tage bewegte sich die Beschneidung in dem geschöpflichen, höchstens in dem rein menschlichen Gebiete. Erst mit dem achten Tage wird sie auf die Stufe des jüdischen Berufes gehoben, denn eben auf Israel und dessen besondere Erwählung und Bestimmung, haben wir gesehen, weist die Achtzahl hin.

Wie aber? Wenn nun diese Beziehung der Beschneidung auf die besondere jüdische Bestimmung mit Verneinung der bloß allgemein menschlichen bereits auf andere, und zwar durchaus prägnantere, tatsächliche Weise bei einer Beschneidung gegeben ist; wenn z. B. die Beschneidung nicht an einem schon ohnehin durch seine Geburt, vermöge des Mutterleibes, der es getragen, mit und ohne Beschneidung dem Judentume angehörenden, sondern an einem solchen Kinde zu vollziehen ist, das eben erst vermittelt dieser Beschneidung in den Bund des Judentums aufgenommen werden soll, das gerade nur deshalb zur Beschneidung kommt, weil es aufhört im allgemeinen Mensch zu sein und mit der Beschneidung Jude wird: wird es auch da noch notwendig sein diese Beziehung der Beschneidung auf Israels besondere Erwählung und Bestimmung auch noch durch den symbolischen Hin-

was des achten Tages hervorzutreten? Ich glaube wenigstens, daß es ganz natürlich erscheinen dürfte, wenn das Gebot in solchen Fällen die Beschneidung auch vor dem achten Tage gestatten würde. Und in der That sind dies eben jene Ausnahmefälle, auf welche wir bereits eingangs hingewiesen, und für welche die Zustimmung lautet **יש לחדש** בית נכיל לא יחדש, daß die Beschneidung selbst am Tage der Geburt zu vollziehen wäre. So heißt es (Jerusch. Sabbath XIX. 1) **ימינו הדין עבירה יורה יאמר נחמדה נכיל דמינו נחמדה יאמר יורה** (Genio wird (Babli. Sabbath 135. 1) die achtstägige Beschneidung von dem Umstande abhängig gemacht, daß bereits die Mutter, vor der Geburt des Kindes dem jüdischen Hause angehört habe und differieren **ר' רבא** und **ר' ה'ק** nur hinsichtlich des Umfanges, der dem Begriff **לכם** zu geben sei. Nach dem **ר' ה'ק** ist der achte Tag schon erforderlich, wenn die Mutter auch nur dem jüdischen Hause angehört habe ohne bereits durch **נכילה** ihren völligen Eintritt ins Judentum vollzogen zu haben. Nach **רבא** ist aber der achte Tag nur dann notwendig, wenn die Mutter bereits auch durch **נכילה** vor der Geburt ihre völlige Angehörigkeit an das Judentum vollzogen. (Siehe **ר' שי'** und **ח'בב** das.).

Ist unsere bisherige Auffassung wahr, so würde sich eine bemerkenswerthe Beziehung zwischen **כצית כילה** und **כצית ציצית** ergeben. Unser das Bundeszeichen an unserem Leibe verhaltendes (Gewand träge in seinen acht Äden den Ausdruck derselben Lehre, die wir als Inhalt jenes Symbols gestanden zu haben glauben. Versie sich nämlich der Inhalt von **„כילה“**, **„יצרעה“**, **„בית“**, **„שמיני“** vollständiger in Worte fassen, als durch die Sätze:

כילה ולא תחורי אחר לבכם ואחרי עיניכם אשר אתם נוטין אחריהם
פייעה למען תזכרו ועשייתם את כל מצותי והייתם קרושים לאדריכם
ביום אני ר' אדריכם

שמיני אשר רוצאתי אתכם מארץ מצרים להיות לכם לאדריכם

gegehen wäre, die den Inhalt des achtstägigen Hiezu Symbols bilden?

Unsere bisherige Auffassung des achten Tages der Beschneidung wird jedoch nur so lange sich als wahr annehmen lassen als der Sabbath 135. a. von R. Ami ausgesprochene Satz, daß auch **יצא דין** nicht halacha gültig ist. Denn nur so lange gehen die eintägigen Beschneidungsfälle in den durch **לכם** gegebenen Begriff zusammen, daß nämlich der, mehr oder minder vollständige, jüdische Charakter der Mutter im Momente der Geburt darüber entscheidet, ob das Kind erst am achten Tage, oder schon am ersten Tage zu

beschneiden sei, und nur so lange lassen sich diese Ausnahmefälle als eine ganz natürliche Konsequenz der Bedeutung dieser Bestimmung darstellen. In der That sind auch רב'ב'ן und רש'ב"א der Ansicht, daß der Satz des R. Alfi nicht הלכה sei (יבמות ע"א) ונס סרא דקטריה הש"ס יבמות ע"א) אב' למציא זכר' דאיתגרו בשעת אכילה וליחנהו בשעת עשיה י"א מורי לה בייצא דופן בני וכיני משמע דצ"ל לסחמא רש"ס ולא כר' אחי. Da jedoch gleichwohl die Halacha zweifelhaft, und es immer noch möglich ist, daß gesetzlich auch ein von einer jüdischen Mutter, somit als voller Jude geborenes Kind, wenn die Geburt דופן יוצא gewesen, nicht ניכר לשכנה sei, so dürfen wir es nicht übersehen, daß dann unsere bisherige Auffassung des achten Tages der Mita nicht die richtige wäre, weil sich aus ihr nicht die Bestimmung begreifen ließe, weshalb nicht auch ein יוצא דופן nur לשכנה sein sollte. Wir hätten dann vielmehr einen Begriff zu suchen, der auch diese Ausnahmsbestimmung umfaßt, und müßten um den zu finden eben von dem Satze des R. Alfi ausgehen. Wir wollen dieses noch mit Wenigem andeutend versuchen.

R. Alfi sagt die betreffenden Bestimmungen in den Satz zusammen: כל שאמו טמאה לידה ניכר לה' וכל שאין אמו טמאה לידה אינו ניכר לה'. Die nähere Entwicklung dieses Satzes enthält die Bestimmungen, daß יוצא דופן selbst bei dem Kinde einer jüdischen Mutter, oder der נכרית Stand einer vor der Geburt nicht völlig bereits dem Judentum angehörigen Mutter selbst bei ganz gewöhnlicher Geburt die Notwendigkeit des achten Tages für die Beschneidung aufhebt und diese schon am ersten Tage für zulässig erklärt. Wir haben hier somit einerseits eine Parallele der sieben Tage טמאה לידה der Mutter und der vor der Beschneidung zurückzulegenden sieben Tage des Kindes. Da beide mit einander stehen und fallen, so muß beiden eine Ursache zu Grunde liegen. Wir haben ferner die doppelte Gleichung, einmal שבעת ימים קודם כליה יוצא דופן daß also יוצא דופן hinsichtlich der Mita entweder dasselbe bewirke, was bei gewöhnlichen Geburten erst durch die sieben Tage zu bewirken ist, oder vielmehr, daß dann die Ursache nicht vorhanden sein muß, welche sonst die vorgängigen sieben Tage notwendig macht. Wir haben dieselbe Gleichung hinsichtlich der נכרית bei gewöhnlicher Geburt. Alle drei Verachtungen führen zu der Annahme, daß der Naturzwang, welchem bei der natürlichen Geburt Mutter und Kind unterliegen, und der sodann für die Mutter die טמאה לידה ו' י"י zur Folge hat, auch für das Kind die sieben vor der Beschneidung erst zurückzulegenden Tage fordert. Es stünden somit

die sieben Tage nur in der Bedeutung einer völlig abzuschließenden Periode wie bei **שבת, ימים, שבעה**; nur mit dem Unterschiede, daß, während der **שבת** gewordene erst mit dem achten Tage wieder in den alten Zustand der Reinheit und Freiheit zurückkehrt, das Kind erst mit dem achten Tage aus dem Zustand der Naturgebundenheit, als deren völlig unfreies Produkt es ins Leben trat, in den höheren freien Menschengestalt übergeht, der ihn dann befähigt die noch höhere Weihe des Juden zu tragen. Wo aber die Geburt eine völlig künstliche, von Menschen bewirkte, wie bei **עליון אדם** war, da bedarf es bei dem Kinde eben so wenig, wie bei der Mutter des Ablaus eines abschließenden Cyclus, da in der Geburt nicht die zwingende Macht der Natur, sondern die freie Kunstfertigkeit des Menschen gewaltet. In noch höherem Grade wird aber selbst bei natürlicher Geburt die Notwendigkeit eines solchen abschließenden Cyclus beseitigt, wenn das Kind nicht schon vor der Geburt durch die Mutter dem jüdischen Kreise angehört, sondern erst nach der Geburt der jüdischen Familie angehört wurde und nun durch die Beschneidung die völlige Aufnahme ins Judentum erhalten soll. Dann bildet dieser soziale faktische Übergang eine solche Muße, daß es der symbolischen Bezeichnung derselben nicht weiter bedarf.

Wir haben uns bisher zur Ermittlung der symbolischen Bedeutung der Zahlen Sieben und Acht für die Bestimmungen des göttlichen Gelezes lediglich im Gebiete unserer heiligen Urkunden umgesehen. Wir können aber diesen Gegenstand nicht verlassen, ohne auf eine Erscheinung in einem anderen Gebiete wenigstens hinzuweisen, die vielleicht in sehr naher Verwandtschaft mit unserem Gegenstande stehen dürfte. Es ist dies eine Erscheinung, die derselbe eingelegt und geordnet, der auch seine Welt in sieben Schöpfungstagen zur Vollendung gebracht, der den Sabbat geboten und die Mita verordnet. Und diese Erscheinung liegt, dankt uns, so sehr in dem ganz natürlichen Gesichtskreise des Menschen, daß es nicht allzufern liegt, sie als Mitfaktor bei der Ermittlung eines Symbols zu denken.

Wir haben gesehen, in welcher vielfältiger Anwendung im gesetzlichen, geschichtlichen und didaktischen Teile unserer heiligen Urkunden die Zahl Sieben zum Ausdruck eines nach einander Vollendeten steht. Während für die Dinge nebeneinander die Zahl Zehn den geschlossenen Kreis bildet, **עשר, עשרה**, erreicht das nach einander zur Vollendung Kommende innerhalb der Siebenzahl sein Ziel. Wir haben geglaubt,

diese Bedeutung der Zahl Sieben sei von dem einzigen Werke der höchsten Vollendung, von der Welterschöpfung abstrahiert, die der Einzige in sieben Schöpfungstagen zur Vollendung und mit dem siebenten Tage zum Abschluß gebracht. Wir haben nach diesen sieben Schöpfungswerken noch ein achttes Gotteswerk gefunden, das freilich nicht im Kreise der Natur, wohl aber im Kreise der Menschheitsentwicklung, auf dem Boden der Geschichte, als eine neue Schöpfung auftritt und haben geglaubt, in ihm die Bedeutung der Achtzahl und des Achten im göttlichen Gesetze zu erkennen. In dem ganzen Kreise des sinnlich Wahrnehmbaren gibt es nun, so weit wir wissen, nur noch überhaupt eine einzige Erscheinung, die uns ebenfalls das Faktum eines fortschreitenden Gleichmaß innerhalb einer bestimmten Umgrenzung sich Vollendenden bietet, und gerade diese einzige Erscheinung schreitet in siebenstufigem Gleichmaß zur Vollendung, kommt mit der siebenten Stufe zum Abschluß und beginnt mit der achten immer wieder denselben Anfang, aber auf einer höheren Stufe. Es ist das Reich der Töne, das diese einzige Erscheinung bietet. Jeder Ton findet innerhalb sieben Stufen seinen fortschreitenden Ablauf. Jeder siebente Ton bringt immer den ersten Ton also zum vollständig vollendeten Abschluß, daß darüber hinaus, der achte, die Oktave, nur eine Wiederholung des ersten, aber auf einer höheren Stufe, bildet.

Welch eine Parallele gewährt dies nicht zu der ganzen Erscheinung der Zahlen Sieben und Acht im göttlichen Gesetze! Jeder Zustand findet mit der Zahl Sieben seinen vollendeten Abschluß und das Achte bringt den Anfang, aber auf höherer, reinerer Stufe wieder. Der Zustand der אָרֶבֶב ist mit dem siebenten Tag zu Ende und der achte bringt den ersten, aber reiner und lauterer wieder. Der Zustand der werdenden הָרֵבֶבֶת erreicht mit dem siebenten Tag seine Vollendung und der achte gibt den Anfang, aber reiner und höher, selbst וְרָצָה , wieder. Das mit dem ersten Tage begonnene Werk der Schöpfung kommt mit dem siebenten Tage zur Vollendung und das achte ist wieder der Anfang einer neuen, aber höheren, im Gebiete der geistigen und freien Entwicklung der Menschheit ihrer Vollendung entgegenstehenden Schöpfung. Das Werk der leiblichen Schöpfung Israels erreicht mit dem siebenten Mazzothfesttag seine Vollendung, aber erst die siebente Oktave, der fünfzigste Tag, bringt die höhere geistige Schöpfung Israels, die חֲמִישִׁית . Das sieben tägige Hüttenfest umgrenzt die Feier der leiblichen Erhaltung, der achte Tag, die Oktave des ersten, bringt wieder die Feier einer Erhaltung, aber einer höheren, geistigen, der Erhaltung

Israels bei seinem Gotte und seinem Verufe. Und die Beschneidung, Mila? Die leibliche Geburt des Kindes findet mit dem siebenten Tage ihren vollendeten Ablauf. Der Achte die Thave der Geburt bringt den Geburtstag wieder, aber als den Tag einer höheren, geistigen Geburt für die jüdische Bestimmung und den jüdischen Veruf.



2. Ziezith.

Die Bedeutung des Ziezith-Symbols in seinem allgemeinen Begriff und nach seinen Hauptbestandteilen.

A

Das Ziezith Gebot.

Eigentümlichkeit des Ziezith-Gebotes. - Aufgabe der Forschung. Anordnung des Gebotes nach der Schrift und nach der überlieferten, gesetzlichen Ausführung. Betrachtung des Ziezith Gedankens nach seiner negativen und positiven Seite. **זר. אזור. קרש.**

Unter den göttlichen Geboten, deren Betrachtung wir hier versuchen, ist keinem in größerem Maße der symbolische Charakter so ausdrücklich vindiциert, und Bedeutung und Inhalt zweifelsohner im göttlichen Gelege selber ausgesprochen, als dies bei dem Gebote der Ziezith der Fall ist. Was diese Fäden an unseren Gewändern bedeuten, darüber kann kein Zweifel obwalten, das ist nicht erst als Ergebnis einer tieferen Forschung aufzusuchen. Das Geleg, das uns diese Fäden an den Ecken unserer Gewänder gebietet, spricht sofort auch den Zweck dieser Anordnung aus: **וראיתם אתי וזכרתם את כל** **בצית ר' ועשייתם איהם**, der Anblick dieser Fäden soll uns an den ganzen Umfang der göttlichen Gebote erinnern und uns zu deren Erfüllung veranlassen. Ist aber der symbolische Charakter dieser Fäden an unseren Gewändern an sich gewiß, sind die Gedanken, die uns durch dieses Symbol vergegenwärtigt werden sollen, außer allem Zweifel, so bleibt für unsere Forschung nur noch die Aufgabe: die Beziehung des Symbols zu diesen Gedanken aufzusuchen, zu versuchen, aus den gegebenen Gedanken die Bedeutung des Symbols in seinen einzelnen

Bestandtheilen zu ermitteln. Freilich hat das göttliche Gesetz im wesentlichen seinen Zweck schon erreicht, wenn es einen Faden an unsere Kleider knüpft und spricht: so oft ihr diesen Faden sehet gedenket mein, selbst wenn zwischen diesem Erinnerungszeichen und dem Gegenstande, an welchen es erinnern soll, gar keine weitere Beziehung stattfindet. Allein es hat doch schwerlich das göttliche Gesetz, indem es ein solches Gedenzzeichen für sich wählte, sich von bloßer Willkür leiten lassen, vielmehr sind wir entschieden zu der Annahme berechtigt, es bestehe auch hier ein inniger Zusammenhang zwischen dem Zeichen und dem Gegenstande, und können uns der Forderung nach diesem Zusammenhange nicht entziehen.

Zu diesem Ende haben wir uns zuvor die Anordnung dieses Symbols aus dem schriftlichen Gesetze und daraus insbesondere die Gedanken in möglichster Schärfe zu vergegenwärtigen, denen dies Symbol zum Ausdruck dienen soll.

Wir müssen uns sodann dieses Symbol selbst in seiner konkreten geordneten Ausführung veranschaulichen und zu diesem Ende aus den überlieferten Palaoth die betreffenden biblischen (אֲרֻרָה) Bestimmungen ermitteln.

Dann erst hat uns die Frage zu beschäftigen; in welchem Zusammenhang stehen nun die einzelnen Bestandtheile dieses Symbols und steht es in seiner Totalität zu den Gedanken, für deren Erinnerungs-Ausdruck es vom göttlichen Gesetze gewählt und angeordnet worden.

Es sagte Gott zu Moſcheh zur Mittheilung: Sprich es zu Israels Söhnen aus und ſage es ihnen, daß ſie ſich an die Güten ihrer Kleider für alle ihre Nachkommen Jieziith machen, und an die Jieziith der Gele einen Faden himmelblauer Wolle geben. Das werde euch zu Jieziith, auf daß ihr ſie ſehet und an alle Gebote Gottes euch erinnert und ſie erfüllet und nicht nach eurem Herzen und euren Lagen ipähet, denen ihr, mir untrea, nachfolget. Damit ihr eingedenk bleibet und alle meine Gebote erfüllet und eurem Gotte heilig bleibet. Ich, 'r, euer Gott, der ich euch aus dem Lande Mizraim geführt um euch Gott zu ſein. Ich, 'r, ſei euer Gott! (4. B. M. 8. 15, B. 37 ff.)

Jieziith also an unseren Gewanddecken, und an den Gewanddecken Jieziith die himmelblauen Fäden ſollen uns zuſammen Jieziith werden, und die Anſchauung dieſer Jieziith ſoll bewirken:

- a. daß wir uns erinnern an alle Gebote Gottes,
- b. daß wir sie erfüllen,
- c. daß wir somit in unseren ständigen Betrachtungen nicht unserem Herzen und unseren Augen folgen, die uns zur Untrene gegen Gott verleiten.

Der Zweck des Ganzen ist:

- a. daß wir Gottes Gebote nie vergeissen, sie in ganzem Umfange erfüllen, und
- b. unserem Gotte heilig bleiben.

Der Boden aber, auf welchem diese ganze Anforderung steht, ist die Erlösung aus Mizraim, die nur geschehen, auf daß 'ד unser Gott sei.

'ד ist aber nur dann unser Gott, wenn wir seine Gebote erfüllen und ihm heilig bleiben.

5. V. M. R. 22, V. 12 und in unmittelbarem Anschluß an ein anderes Gewandgeiege: שעשו, ist dies Gebot nochmals in der Nähe in dem Sage wiederholt: Schnüre mache dir an vier Ecken deines Gewandes, mit welchem du dich bedeckst.

Heben wir nun aus dem (Menachoth 39 ff.) Überlieferten zuerst das Allgemeinste über die biblisch gelegliche Beschaffenheit dieser Fäden und Schnüre an unseren Gewanddecken hervor, so bestehen sie wesentlich aus נריל und פתיל, welches letztere gewöhnlich ענה genannt wird und dem engeren Begriff ציצית entspricht, ענה אלא ענה; אן ציצית אלא ענה; d. h. es sind eine bestimmte Anzahl doppelt gelegter Fäden, die zuerst vermittelt eines derselben zusammen zu einer Schnur umwunden und sodann aus diesem Bunde frei herunterhängen: עשה נריל ופתיליירו כחוכו, חוט של כרך, עלה כן הסגן, וצריך לשרירה כציציתא דארמא; sprechendste Weise, daß mehr ענה als נריל sei, daß doppelt so viel von den Fäden frei bleibe, als zur Schnur gewunden worden: ורבי הכלה שליש נריל ושני שליש ענה. Diese zum Teil zur Schnur gewundenen Fäden sollen durch einen Knoten mit dem Gewande an der Ecke fest verbunden sein קשר עלין דארמא; es ist jedoch zweifelhaft, ob dieser wesentliche Knoten seine Stelle unmittelbar zwischen der Gewanddecke und der Fädenschnur oder da habe, wo die Schnur in freie Fäden übergeht (Siehe חוספי' das.). Hinsichtlich der Fäden steht auch die Überlieferung nicht ganz fest. Nach רב'ם und רשב"א ist die Zahl auf acht (d. h. vier doppelt gelegte) Fäden, den ursprünglichen תכלה-Fäden mitgerechnet, an jeder Ecke beschränkt. Dieser תכלה Faden ist eine besondere כציה, allein חכבית אנה נעכבת את הלבן, und sobald wir, wie es, diesen himmelbaunen Purpur nicht echt haben können, so sind

diese geschnürten Fäden auch ohne dies herzustellen. Nach der im רמב"ם aufbewahrten Überlieferung war nur der achte Faden purpurblau und wurden die Fäden zuerst mit dem siebten weißen, sodann bis zur entsprechenden Länge mit dem achten blauen und schließlich wieder mit dem siebten weißen umwunden, כהחל בלבן וססים בלבן; die weiße Farbe ist übrigens hier nichts Charakteristisches und soll nur nicht purpurblau gefärbte bezeichnen.

bleiben wir zuvörderst bei diesen wesentlichsten Einzelheiten stehen, die uns die Hiezuth in den Hauptbestandteilen ihrer gesetzlichen Anordnung vergegenwärtigen und suchen wir nun ihre Beziehungen zu den Gedanken, deren Ausdruck symbolisch zu vermitteln sie vom göttlichen Befehle bestimmt worden.

Werfen wir zu diesem Ende noch einmal einen Blick auf diese Gedanken, so treten dieselben sofort nach einer negativen und positiven Seite auseinander.

Der Anblick der Hiezuth soll verhüten: daß לא תחורו אחרי, dies ist die negative Seite.

Er soll bewirken: daß יזכרתם את כל מצות ר' ועשיהם איתם, dies ist die positive Seite, und zwar tritt dieses Positive in einer doppelten Potenz auf, zuerst in dem soeben angeführten Sage, der aber selbst mehr in dem Negativen als in dem Positiven seine Bedeutung haben muß, da eben jener negative Satz als sein Resultat im Verhältnis der Wirkung zur Ursache steht, und dann in dem selbstständig folgenden, das Ganze abschließenden Positiven: למען הזכירי! ועשיהם את כל מצותי והייתם קרושים לאהריכם!

Wollen wir das Gebiet finden, in welches das Symbol der Hiezuth eintritt, um dort seine Wirksamkeit zu üben, so müssen wir zuerst die negative Seite erwägen, denn eben sie zeigt uns den Zustand eines Verhältnisses, in welchem der Gedanke des Hiezuth-Symbols nicht seine Wirksamkeit geübt.

Zuerst denn dieses Negative!

Hier begegnen wir zunächst dem Ausdruck, חרר, und dieser Ausdruck ist hier um so charakteristischer, da er außer ein paar Mal in Koheleth, - nirgends weiter in so allgemeiner, ethischer oder spekulanter Bedeutung, sondern stets nur in ganz speziell konkreter Beziehung auftritt. Vergleichen wir sämtliche Stellen, in denen diese Wurzel vorkommt, so bezeichnet dieselbe überall ein Prüfen und Erforschen der Eigenschaften und der Beschaffenheit von Gegenständen in ihren Beziehungen zu uns. Es ist nicht ein Ermitteln dessen, was die

Dinge an sich sind, sondern was sie für uns sein können. So vorzugsweise **חור ארץ**, ein Land auskundschaften, d. i. die Feststellung eines Urtheils darüber suchen, was das Land uns zu gewähren im Stande sei, und ob und wie es von uns zu erlangen wäre, also überhaupt: wie es sich zu unseren Wünschen und Kräften verhalte, ob es wünschenswerth und erreichbar sei. So auch: **יהי דרים מרעיו**, Hiob A. 39, V. 8, von dem freien Waldtier, was es auf Bergen erspähet ist seine Weide, was es für sich wünschenswerth und erreichbar findet. So heißen auch, Könige I A. 10, V. 15, die wandernden Kaufleute, die überall das Nutzen versprechende Känstliche aufsuchen, die Händler, **הרים**. Auch im Koheleth tritt es wohl kaum aus dieser Bedeutung hinaus. Er sucht ja nicht eine metaphysische Erkenntnis der Dinge, noch viel weniger des Dinges an sich; sondern die praktische Erforschung dessen, was die Dinge für uns zu sein vermögen, **מה יחרון לאדם ככל עשיו וכו' (A. 1, V. 3.)** **זה טוב לבני דאדם אשר יעשו וכו' (A. 2, V. 3.)** u. s. w., das ist der Gegenstand seiner Spekulation. Er sucht den praktischen Wert der Dinge und Tätigkeiten für den Menschen (zuerst sogar abgesehen von ihrem sittlichen Gehalt).

Damit stehen wir aber sofort auf dem Standpunkt unserer Stelle. Denn so allgemein, wie wir hier dem Ausdruck begegnen, kann er eben nichts als ein Beurtheilen der Dinge und Tätigkeiten nach ihrem praktischen Werte für uns bedeuten. Ermitteln was für uns wünschenswerth und erreichbar ist oder nicht, urtheilen was für uns gut oder böse ist, die Erkenntnis des Guten und Bösen, das ist: **חור**, nur mit der Bilanz, daß es nicht das bloße absolute Erkennen, sondern diejenige Erkenntnis ist, die sofort im Dienste und zu dem Zwecke des Bestrebens und Leidens erlangt wird.

אחרי drückt überall die Abhängigkeit, die Unterordnung, die Nachfolge, die Hingebung an die Leitung des Andern aus. So **כלאו אחרי** (1 A. M. A. 23, V. 11, 12.), **כוכיח אדם אחרי** (Prov. A. 28, V. 23.), **היה לב איש ישראל אחרי אכשלו** (Chron. II A. 34, V. 33.), **לא חרו באחירי** (Sam. II A. 15, V. 13.) **לא תהיה אחרי רבים לרעה, אחרי רבים לרשע** (2 B. M. A. 23, V. 2.)

לא תהיו אחרי לבבכם heißt demnach: Bildet keine Urtheile (über Dinge und Handlungen) nach eurem Herzen und euren Augen! Schäzget oder verwerfet nicht Dinge und Handlungen nach der Meinung eures Herzens und eurer Augen! Überlasset euch bei der Wahl und Verwerfung von Dingen und Handlungen nicht eurem Herzen und euren Augen! Lasset euch bei der Erkenntnis des Guten

und Rosen nicht von eurem Herzen und euren Nagen leiten! Kennt nicht gut, wonach euer Herz strebt und euer Nage sich sehnt! Kennt nicht *bös*, was eurem Herzen und euren Nagen widerstrebt!

אשר אצריך אהם ונים. אשר אהם ונים אצריך: denn im Dienste und unter Leitung des Herzens und der Nagen brechet ihr Gott die Treue!

Das ist also der Zustand, welchem Jezubh entgegentreten sollen. Es ist der Zustand des unfreien Menschen, der in den Fesseln seines Herzens und seiner Nagen liegt und keinen höheren Gader für seine Willensbestimmung hinsichtlich der Wahl von Gädern und Handlungen kennt, als die Diktate seiner Wünsche und seiner sinnlichen Reize.

Vor diesem Urteilsthron nach Herz und Nage sollen uns die Fadenchnüre an unseren Gewändern dadurch schlagen, daß ihr Anschauen, **וראיתם איני**, uns an alle Gebote Gottes erinnere, **ויזכרתם את**, uns erinnere, daß wir mit Nage und Herz, mit allen unseren erkennenden und wollenden Kräften im Dienste eines Höheren, im Dienste Gottes stehen, dessen Diktat allein uns zu sagen habe, was gut sei und *bös*, nach dessen Diktat das Gute gut ist, selbst wenn es Herz und Nage widerstrebt, nach dessen Diktat das Böse *bös* ist, selbst wenn es das lächerne Herz und Nage befriedigt. uns aber also erinnern, daß **יעשירם איהם**, daß dieses Ginnern stark genug sei uns zur Benennung und Erfüllung zu führen.

Betrachten wir die Wirkung der Jezubh auf dieser ersten Stufe, so sollen sie uns aus dem Zustand der Herrschaft sinnlicher Begierde zur rationalen Freiheit durch Selbstbeherrschung führen, aus dem Zustand tierischer Gebundenheit zur Stufe freien, sich Gott unterordnenden Menschthums. So ist dies die Vortedungung, die uns zum Menschen, noch nicht zum Juden macht. Auf ihr steht uns Gott nur allgemein, und nur als der über die Welt und uns gebietende Unabhäbare Dritte gegenüber, nicht **אדיכס**, und nicht **כצירי**: sondern **כצירי ד'**!

Allein diese allgemeine Anforderung genügt für uns, als Juden, eine noch höhere und umfassendere Bedeutung da jener unabhäbare Gott in seiner Unschäbarten zu uns herangetreten ist, uns persönlich sein Gesetz offenbart hat, ein ganz besonderes Bundesverhältnis zu uns eingegangen, unser Gott geworden ist, uns durch und durch für seinen Dienst geheiligt und zu diesem seinem Dienste uns nicht nur als Menschen, sondern als Volk in der Mitte der Völker geschaffen. Soll jeder Mensch Gottes gedenken und um Gottes Willen seine Sinnlichkeit beherrschen und Gott, nicht seine Sinnlichkeit, befragen

um das was gut und böse sei: so trägt der Jude mit doppeltem Ernst diese Pflicht, so hat der Jude in noch höherem und umfassenderem Maße, als Träger des göttlichen Bundes und des geoffenbarten göttlichen Geistes, seine ganze Sinnlichkeit, all' sein Wünschen und Wollen Gott unterzuordnen, nie die Besinnung zu verlieren, ewig Gottes als seines Gottes zu gedenken, alle seine Gebote zu erfüllen und für diese Erfüllung in allem und mit allem zu jeder Zeit und jeder Stunde, ohne Schwanken und Wanken, ohne Zaudern und Bedenken bereit zu sein.

Darum nicht auf jener Vorstufe allgemeinen Menschenseins wollen uns Ziehung stehen lassen, sie heben uns auf dieselbe, um dann zu uns zu sprechen: **למען תזכרו ועשיתם את כל מצותי והייתם קרובים אליהם לאליהם** **אני ר' אלדכימ אשר הוצאתי אתכם מארץ מצרים להיות לכם לאלים אני ר' אלדכימ!**

Seid Menschen, auf daß ihr Juden werdet!

Wir haben den Begriff des **קרבים**, der hier als die höchste Stufe der jüdischen Charakteristik hervortritt, mit dem Begriff des schwanen und wankenlosen Vereitenseins für Gott wiedergegeben. Und in der That glauben wir in diesem durch und durch Vereitensein für den göttlichen Willen am reinsten die ganze Tiefe des Begriffes **קרבים** andeuten zu können.

Bedenken wir einerseits, daß **קר** überall als ein relativer Begriff auftritt, daß er die gänzliche Umgebung an eine Sache so sehr bedeutet, daß ja selbst die vollendete Umgebung an das Schlechte und Gemeine mit derselben Wurzel ausgedrückt wird: **קרש**; bedenken wir andererseits, daß Gott selbst sich **קרבים** nennt: so glauben wir nicht zu irren, wenn wir bei Gott dieses Attribut als fast identisch mit dem Begriff des „Absoluten“ in der Beziehung aufzufassen wagen, daß es in höchster Potenz jenes ewige Vereitensein des Willens und der Kraft bedeute, bei welchem jedes Zweifeln, jedes Schwanken und Zaudern deshalb nicht vorhanden ist, weil das Eitliche in dem höchsten Wesen in so absoluter Reinheit dasteht, daß es keine Gegenätze, somit keinen den Entschlüssen vorangehenden Kampf entgegengesetzter Richtungen gibt. Und zu diesem sittlich Absoluten, zu dieser sittlichen Entschiedenheit, die für alles Wahre und Gute zu jeder Zeit und Stunde ohne inneres Kämpfen und Zaudern bereit ist, können und sollen wir uns erheben; sie bildet unsere höchste Vollendung und — indem sie unser göttliches Selbst löst aus der Abhängigkeit und den Banden der sinnlichen Natur, macht sie uns schon hienieden der Unsterblichkeit

gewiß und theilhaftig. וְהָיָה הַנֶּשֶׂאֵר בְּצִיּוֹן וּרְנוֹתָהּ בִּירוּשָׁלַם קְרוֹשׁ יֶאֱמָר לוֹ.
 כל דְּבָתוֹב לַחַיִּים בִּירוּשָׁלַם, מָה קְרוֹשׁ לַעֲיִלִם קִיִּם אִי הֵם לַעֲלֹם קִיִּיִּם
 יִסְתַּדְּרִין צַב אִי.

Das Absolute der Sittlichkeit und des Faieims fällt zusammen, weil es aus einer Wurzel stammt.

B.

Das Kleid.

Symbolischer Charakter von Kleid und Bekleiden in der heiligen Sprache.
 Ein Blick auf die Geschichte des Kleides. בִּישׁ. Das menschliche Gewand
 Erinnerung an den Menschenberuf. Näheres Verhältnis seines geschicht-
 lichen Ursprungs zu dem Hiezuth Gedanken.

Mahnung an unseren Beruf als Mensch und Jude und an die von diesem Berufe geforderte Beherrschung und Unterordnung unseres sinnlichen Meinens und Wollens unter das ganze göttliche Gesetz ist somit die ausgesprochene Bestimmung dieser symbolischen Fadenschnüre an unserem Gewande.

Indem Gott Fäden, somit Gewandstoffe, zum Erinnerungszeichen an sein Gesetz wählte und dieses Zeichen an unser Gewand uns knüpfen hieß, so liegt zuerst die Frage nahe: steht vielleicht das Gewand schon an sich in irgend einer solchen Beziehung zum göttlichen Gesetz überhaupt und zu der uns mit demselben erteilten sittlichen Aufgabe insbesondere, daß eben das Gewand und seine Stoffe sich für ein solches Symbol am entsprechendsten darboten?

Die Lösung dieser Frage haben wir zuerst zu versuchen.

Wie wir im göttlichen Gesetze Kleidern, und zwar nach Stoff und Farbe ganz spezialisierten Kleidern, so sehr als Bezeichnung eines bestimmten Berufs begegnen, daß z. B. für den Spferdienst nur in bestimmten Kleidern der Priester als Priester dasteht, so finden wir auch überhaupt כִּבֵּשׁ, das Kleid, noch mehr לְבַשׁ, bekleidet sein, im heiligen Schrifttum als sehr gewöhnlichen Ausdruck der Aneignung eines bestimmten Charakters. Mit Hoheit, mit Macht, mit Majestät und Herrlichkeit hat sich Gott bekleidet: הָיָה וְהָיָה לְבַשׁ, הָיָה וְהָיָה לְבַשׁ (Ps. 93, V. 104). — Er bekleidet sich mit Milde wie mit einem Panzer und zieht das Kleid der Rache an zum Gewand: וּלְבַשׁ צַדִּיקָה

בשרי ילבש בני נכם הלבשת (Jesajas, K. 59, V. 17). Priester bekleidet er mit Heil, Priester bekleiden sich mit Gerechtigkeit. כִּי־נִדָּר יִלְבְּשֵׁי צֶדֶק. Hiob kleidet sich in Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit kleidet sich in ihm: צֶדֶק יִלְבְּשֵׁנִי (Hiob K. 29, V. 14). (Hiob suchte den Ausdruck seiner Persönlichkeit in Gerechtigkeit und die Gerechtigkeit fand ihre Veranschaulichung in ihm. Oder wenn man will, er war תוכי כבדי, die Gerechtigkeit lebte so in seinem Innern, wie sie das Gepräge seiner äußeren Handlungen war), aber auch mit Muth umkleidet sich Euer, als wäre es sein angemessenes Kleid: וַיִּלְבֹּשׁ קִלְיָה כְבוֹדוֹ (Ps. 109, V. 18), und die Feinde des Gerechten kleiden sich in Schande: שִׁנְאוֹךָ יִלְבְּשֵׁי בֹשֶׁת (Hiob K. 4, V. 22). In allen diesen Stellen bezeichnet „Kleid“ und „sich bekleiden“ die innige An eignung eines bestimmten Charakters, in welchem die Persönlichkeit in die Erscheinung tritt, und könnte somit, wenn Gott uns das Zeichen seines Gesetzes an unser Gewand zu knüpfen gebietet, schon vom Standpunkt dieses sprachlichen Gebrauchs aus, damit an uns die Anforderung ausgedrückt sein, uns in Gerechtigkeit zu kleiden, das Geiße das Charakteristikon unserer Persönlichkeit und das Gepräge unserer Handlungen sein zu lassen.

Allein auf diesem sprachlichen Gebiete ist doch Kleid und sich bekleiden nur der Ausdruck für einen Charakter überhaupt, er mag sittlich oder das Gegenteil sein. Hier aber sollen Gewand und Gewandstoffe in Beziehung zum göttlichen Gesetze und zu der aus demselben fließenden Sittlichkeit, und zwar in so prägnanter Weise stehen, daß ihr bloßer Anblick ein beredter Fingerzeig auf Gottes Gebot und unsere sittliche Heiligung sein soll. Gibt es eine so prägnante Beziehung, so müssen wir sie in einem anderen Gebiete suchen.

Sehen wir uns im Geschichtlichen um, forschen wir nach der Geschichte des menschlichen Kleides, so fähret sogleich der erste Schritt zu einer Tatsache, bei der wir verweilen müssen. Das Kleid verdankt dem Vergessen des göttlichen Gebotes seinen Ursprung und war der erste Schritt der Wiederverkehr des Menschen zu seinem göttlichen Verufe.

Als die verlockende Sinnlichkeit den ersten Sieg über den Menschen errungen, trat die Scham an den Menschen heran und lehnte ihn Verhüllung des sinnlichen Leibes. Nur in Unterordnung unter die Energie des freien Göttlichen im Menschen ist auch das leiblich Sinnlichste rein und heilig, eben so reinen, heiligen, göttlichen Zwecken dienend wie das geistig Göttliche im Menschen. In solcher Unter

ordnung hat sich der Mensch seines sinnlichen Leibes nicht zu schämen. Er steht mit Geist und Leib im Dienste Gottes und unverhüllt wandelt der Mensch im Eden, in welchem die äußere Natur ihm harmonisch zulächelte, wie in seinem Innern harmonischer Frieden waltete. Wie aber die Sinnlichkeit, aus ihrer Unterordnung getreten, die Leiterin des Menschen geworden, warf die Scham die „Schürze“ um den tierisch sinnlichen Leib zur Erinnerung des Menschen an seine Menschenwürde und an seinen göttlichen Beruf, in welchem das tierisch Sinnliche, verhüllt, zurückzutreten habe und nur das göttlich Arreie zur Äußerung kommen soll. So wie die Scham das Bewußtsein der eignen Unzulänglichkeit, das Gefühl ist, daß man der eignen Bestimmung, der an uns zu stellenden Anforderung und der von uns zu hegenden Erwartung nicht entsprochen (heißt ja שׁוֹמֵר überhaupt in seinen Erwartungen und Hoffnungen sich getäuscht finden: לֹא יִשְׁמְרֵם (Jesaias K. 49, V. 23) und sonst, $\text{וְיִשְׁמְרוּ$ sie warteten bis sie sich in ihrer Erwartung getäuscht fanden (Richter K. 3, V. 25), und שׁוֹמֵר einen Andern in seinen Erwartungen getäuscht sein lassen, länger ausbleiben als er erwartet), daß man sich nicht so findet, wie man sich bewußt ist sein zu sollen, wie somit das Schamgefühl aus dem doppelten Bewußtsein resultiert, und das doppelte Bewußtsein wachhält, das Bewußtsein der reineren Bestimmung und das Bewußtsein der Nichterfüllung derselben, das Bewußtsein des Berufs und der Schuld: so erinnert das Kleid, das sie um die Hüfte schlägt, an beides, an den Menschenberuf und sein Verfehlen.

Wie aber die Scham, diese Notiz des Gewissens, diese Gottesstimme in uns, zugleich die Gotteshand ist, die den Gefunkenen aufhebt und ihm nicht Ruhe läßt, bis er sich auf der Kälte zu seinem Gane und in der Aufkehr zu der Höhe seines Berufes befindet: so ließ Gott auch vor der verirrten Sinnlichkeit den äußeren Paradiesesfrieden schwinden, ließ die Natur in Gegenlag zum Menschen treten. Raub umfängt ihn fortan die Erdwelt, bietet „ פָּדָה “ Entsagung statt Genüsse ihm, auf daß er sinnlich darhend geistig frei zu werden lerne, und unter Kampf und Mühe der großen Wahrheit inne werde: nur wenn der Leib sich dem Geiste und der Geist den Leib und sich Gott unterordnet, ordnet Gott die Erdwelt beiden unter, als Statthalter Gottes steht der Mensch auf seiner Erde und mit Paradiesesfrieden lächelt die Natur ihrem Herrscher zu. Empört sich aber der Leib gegen den Geist und der Geist gegen Gott, so steht auch die Natur feindlich ihnen gegenüber, und Dorn und Disteln reifen auf dem Acker der

Menschheit, statt der Paradiesesblüten und -früchte. Bevor aber die Paradiesesportalen bis zur einstigen Wiederverkehr hinter dem Rücken der Menschen zusielen und Gott seine Kinder in die raue Wirklichkeit stieß, „machte er ihnen Kleider für die nackte Haut“ und schützte sie gegen die raue Welt, die ihrer wartete.

Die Scham schürzte Blätter um die Blöße, חֲרִירָה, Gottes Mäde bedeckte mit Kleidern den nackten Leib, כְּתָנִים יָרָ, und jedes Kleid ist mit seiner doppelten Bestimmung, der Verhüllung und Bedeckung, noch heute das bereichteste Denkmal für den inneren und äußeren Frieden, für welchen wir geschaffen, sowie für den inneren und äußeren Zwiespalt, in den wir durch unsere Verirrung geraten, und aus dem wir nur durch Verhüllung der tierischen Blöße, d. i. durch Unterordnung des Sinnlichen unter das geistig Freie und beider unter Gott uns hinauszuretten vermögen.

Somit wäre schon nach dieser allgemeinen Betrachtung das menschliche Gewand und jeder Gewandstoff eine ernste Erinnerung an unseren Menschenberuf und eine ernste Mahnung: nicht durch ungezügelter leiblicher Sinnlichkeit dieses Berufes und des durch ihn bedingten inneren und äußeren Friedens verlustig zu gehen.

Allein das menschliche Gewand dürfte durch die Geschichte der Verirrung, aus welcher es hervorgegangen, in einem noch viel näheren und unmittelbaren Zusammenhange zu dem Gedanken stehen, der uns durch Jizith, dieses Gewandsymbol, in die Seele gerufen werden soll.

Es war kein sogenanntes dem Menschen eingeborenes Vernunftgebot, es war ein positives, offenbartes Gebot Gottes: 'כְּצִוָּת ר', an welchem sich der erste Gehorsam des Menschen bewähren sollte. Und es war ein „Speisegesetz“, eines jener חֻקִּים, gegen welche, wie die Weisen lehren, יֵצֵר הָרַע וְאֻמַּת הָעוֹלָם מְשִׁיבִים עֲלֵיהֶם, gegen welche die sinnliche Begierde und der gewöhnliche sogenannte Menschenverstand protestieren. Es war das Verbot vom עֵץ דַּרְעָה טוֹב יָרַע, von einem Baum zu gemessen, an welchem es sich erproben sollte: was der Mensch gut und böse zu nennen habe, was ihm der Maßstab zur Erkenntnis des Guten und Bösen sein solle. Der Baum schien so gut zum Essen, war eine solche Lust für die Augen, schien selbst dem praktischen Urtheil des Verstandes erstrebungswürdig שֶׁכֵּן הָעֵץ לְמֵאֵל. alles, der Geschmack, die Phantasie, der Verstand sprach für den Genuß und Gott hatte ihn verboten?!

Ein Blick auf das Tier zu seiner Seite zeigte dem Menschen, wie alle anderen lebendigen Wesen gar nicht zu zweifeln haben über das, was ihnen gut und böse sei. Göttergleich wandeln sie im Eden der Erde. Was ihre Sinne reizt, was ihren Gaumen vergnügt, was ihrem sinnlichen Wesen Genuß verspricht, das ist für sie da, das ist ihnen gut; und was sie nicht genießen sollen, das hat auch keinen Reiz für sie, daran gehen sie unangeregt vorüber. Keine Stimme aus der Höhe braucht ihnen zu sagen, was gut oder böse sei. Ihr Auge, ihr Herz genügt, sie wissen so gut wie Gott, was gut ist und böse und brauchen sich nichts zu versagen; denn es ist ja eben Gottes Stimme, die durch Auge und Herz zu ihnen spricht. Und bei dem Menschen wäre dies anders? Dem Menschen dürfte der Gaumen, dürfte das Auge, dürfte selbst der Verstand sagen, dies ist gut für dich -- und er müßte es doch nach einem höheren Diktat als nicht gut meiden?! Nein, nein! zischelte die Schlange um den Baum, **ויריחם כאדם ירעי טוב ורע**, seid doch Gott gleich in der Erkenntnis des Guten und Bösen! Versucht's nur einmal, **ונסקדו עיניכם**, so werden euch die Augen aufgehen; ihr werdet sehen wie gut das ist, was Gott verboten und werdet fortan Gott gleich selber wissen was gut ist und böse!

Das war die Geschichte und ihr Produkt war das Kleid, das Einzige was die Menschheit aus dem Paradies hinausgerettet, und wenn das Kleid sprechen könnte, da ließe sich das, was das Kleid, was ein jeder Gewandfaden uns zu sagen hätte, in andere, bessere, entsprechendere Worte fassen, als: **וראיחם אתו ויכרתם את כל מצות ד' ועשייתם אתם ולא תחירו אחרי**, als: **לכבכם ואחרי עיניכם אשר אתם וועם אחרים**. „Sehet mich an und denket an jedes Gottes-Gebot und erfüllet es und urtheilt nicht nach eurem Herzen und nach euren Augen, denen folgend ihr Gott untreu werdet?“

C.

Hieyth.

ציצת. ציר. Gewandiprossen.

Haben uns unsere bisherigen Betrachtungen nicht irre geführt, so wäre schon, wenigstens hinsichtlich des negativen Theils desselben, das

menschlische, Scham verhüllende, Leib bedeckende Gewand an sich der berebteste Prediger des Hiezuth Gedankens, und ein Symbol, das uns an die irdische Bestimmung des Menschen, an Gottes Gebot, an die Beherrschung der Sinnlichen erinnern und vor der entgegengesetzten Verirrung warnen sollte, hätte zu seinem Ausdruck schon das eindringlichste und verständlichste, sowie das natürlich nächstliegende Zeichen gewählt, wenn es auch nur unsere Aufmerksamkeit auf unser Kleid gelenkt und uns damit gesagt hätte: denke an dein Kleid, an seinen Ursprung, an seine Bestimmung.

Allein der Hiezuth Gedanke ist ja doch durch das bloße Kleid an sich nicht erschöpft, und wäre er erschöpft, wir hätten gleichwohl noch die Bedeutung des Zeichens zu ermitteln, vermittelt dessen auf das Kleid mit seinen Erinnerungen und Mahnungen hingewiesen wird. Dazu kommt, daß nicht sowohl auf das Kleid, als vielmehr auf die aus den Kleidecken herabhängende Adenschnur hingewiesen wird, **וְיִרְאוּ אֶת־הָאֵלֹהִים**, ihr Anblick soll uns erinnern, warnen und mahnen — und wir haben daher jedenfalls nunmehr diese Adenschnüre selbst, die **צִצַּת**, zu betrachten und ihre Beziehungen zu unserm Symbol-Gedanken zu suchen.

Betrachten wir zuerst den Namen: **צִצַּת**, in welchem sowohl ihre Beschaffenheit als ihre Bestimmung ausgesprochen sein muß, da das Gebot einfach heißt: **וַעֲשׂוּ לָכֶם לְצִצַּת, יִרְיָה לָכֶם לְצִצַּת**, „Machet euch Hiezuth und sie sollen euch werden zu Hiezuth!“

אֵין צִצַּת אֵלָא עֵץ. אֵין צִצַּת אֵלָא דָּבָר דִּי־צֵץ. (Menachoth 41. 42)
Im Grundbegriffe ist **צֵץ** und **צִץ** die durchbrechende, hervordringende Bewegung, es ist die stärkste Potenz von **צוּ**, **סִיחַ**, **שִׁיחַ** (Vergl. **שִׁיחַ** und **צִיחַ**); daher heißt **צֵץ** das Durchbrechen der Knospen und Blüten, **צִץ** die hervorgewachsenen durchgebrochenen Pflanzenteile, Zweig, Blatt, Blüte. Ebenso am tierischen Körper Flügel, und **צִצַּת** am menschlichen Haupte, die Locke. Tropisch heißt **רִצִּץ** durch ein Gitter schauen und **צִיץ** (Vergl. das rabbinische **רִצִּץ**, **רִצִּץ**, **רִצִּץ**, **רִצִּץ**) das an der Stirn hervortretende Aufschrittsblech des Hohenpriesters.

Machet euch Hiezuth an eure Gewänder, heißt somit: machet Zweige und Blüten sprossen an eure Gewänder, laßt aus euren Gewändern Sprossen hervorgehen und sagen diese Sprossen etwas anderes als: Traget nicht umsonst ein Kleid, euer Kleid blühe und sprosse, trage die Frucht, bringe das Resultat, das von ihm erwartet wird? **וַיִּרְיָה לָכֶם לְצִצַּת**, und nicht nur symbolische Sprossen eurer Gewänder, wirkliche und wahrhaftige Sprossen und

Blüten sollen sie euch werden, sollen euch zu eurem Sprossen und Blühen, zu eurer Entwicklung und Vollendung verhelfen; denn יִכְרֹתָם וְעֵשִׂיתָם, יִדְאִיתָם אִיזִי, denn ihr Anblick soll einen Geist zur Erkenntnis und euren Willen zur Erfüllung eurer Bestimmung führen, der Bestimmung, deren Inhalt euer Kleid dokumentiert.

Und nun siehe diese Gewandspitzen an. Obgleich das göttliche Gesetz an dem Gewand sie knüpfen und fest knüpfen lehrt, קָשָׁה עֲלֵיךָ דְאִירִי, so sind sie doch eben nichts anderes als Näden, als Gewandfäden, als Näden derselben Art, aus welchen dein menschlich Gewand gewebt ist: כִּנֵּי כִן כִּנֵּי; denn nichts Fremdartiges ist dies Gesetz, das seine Zeichen dem Gewande bringt: es will ja eben nichts anderes als עֵצָה, als eben dein Menschenwesen zur höchsten Stufe der Vollendung entwickeln. Es will nichts, was nicht bereits in deiner ursprünglichen Menschenbestimmung vor bereitet liegt. Seine ganze Erfüllung läßt dich nichts anderes als Mensch sein, aber Mensch in seiner höchsten Blüte, Mensch in höchster Potenz.

D.

נָרִיץ und עֵצָה. Gebunden und frei.

Gebunden zur Freiheit. Mehr Freiheit als Gebundenheit.

Aber diese Gewandspitzen, sie sind gebunden und frei, und zwar erst gebunden und dann frei, erst ein durch Überwinden gebundener Wund und dann frei herauswallende Sprossen, und aus dem Wunde selbst sprossen die freien Näden hervor צֵדֶק לְפָרִיחָהּ כְּצִיצִיתָהּ דְאִרְבָּא! עֵצָה נָרִיץ וְסִתְרֵיךָ כְּתִיבִי!

Sagt nicht die einfache, ihre Wesenhaftigkeit ausdrückende Beschreibung schon alles, was diese symbolischen Näden zu sagen haben?

Zur Entwicklung und Blüte sollen alle die im Menschenwesen liegenden Kräfte und Kräfte gelangen; aber nicht regellos und wild; was sich frei ent wickeln soll, muß sich erst in das נָרִיץ geworden sein; was sich frei ent wickeln soll, muß sich erst in das מִסִּירָה דְּבִרְיָהּ, in das מִסִּירָה, in das Wand fügen, das alle hinausdringenden Kräfte überwindend

umschließt und eben durch dieses fügen erst der höchsten Freiheit teilhaftig werden.

Denn sehen wir doch nur unseren symbolischen Sprossenbund an.

Nicht „Übermundensein“, „Selbstüberwindung“ predigen seine Fäden! Es ist kein fremdes, äußeres Band, das diese dem Menschengewand entsprossenden Fäden bindet. **הוא של כרך עליה כן הכין**, der überwindende Faden ist selbst einer der dem Menschengewande entsprossenden Fäden, die überwindende Kraft ist selbst eine dem Menschenwesen ureigen entstammende Kraft, ist eben die Kraft freier Selbstbestimmung, die erst den Menschen zum Menschen macht, und somit ist es der Mensch, der sich selbst überwinden, der sich selber mit allen seinen Kräften in die höhere Ordnung fügen soll, und **ואני!** „Bindet euch selber, wenn ihr frei werden wollt!“ ist die große Predigt dieser Fadenschnüre.

Und nun sehen wir erst noch einmal unseren symbolischen Sprossenbund an! **גדיל** und **ציצית** (**עני**) Gebundenheit und Freiheit, Beschränkung und Entfaltung, Negation und Position, Verbot und Gebot predigen diese Faden Schnüre, und entsprechen darin ganz dem Gedanken, den sie uns ins Herz reden sollen. **לא תחורר**! ruft uns **גדיל** zu, **לכען תזכור**, füge **עני** ergänzend hinzu, und lehrt uns erst recht dieses „לכען“ verstehen. Kein Faden, kein Keim, keine Kraft wird unterbunden und unterdrückt. Jedes kommt zur freien Entfaltung, wird nur im Bunde des Bundes überwunden, um dann, unterhalb dieses Bundes und von ihm getragen, um so freier und ebenbürtiger zur Verwirklichung zu gelangen. Die Verbote **לא תחורר** bringen das Göttliche im Menschen zur Herrschaft, und die Gebote **ועשיהם** lehren es die Ziele, in deren Verwirklichung alle seine Kräfte zum eigentlichen berechtigten Dasein gelangen. Durch Unterordnung unter das göttliche Verbot gelangt der Mensch erst zur wahren Herrschaft über sich selbst; die Erfüllung der Gebote macht ihn seiner selbst und seiner Anlagen und Kräfte froh, indem er sie freudig im Dienste Gottes verwendet und erst in diesem Dienste sich seiner selbst und seiner Bestimmung selig bewußt wird. Ist die Frucht des Negativen nicht Beschränkung, sondern Herrschaft, so ist die Frucht des Positiven nicht Zwang, sondern Freude, **פקודי ר' ישרים משכתי לך**.

Und der Freiheit ist mehr denn der Gebundenheit, der Entfaltung mehr denn der Beschränkung, **גדיל** **שליש** **גדיל** **ושני**, **גדיל** **שליש** **גדיל** **ושני** des Erlaubten in jedem Kreise ist mehr denn des Verbotenen!

Der im Staube kriechenden Sinnlichkeit freilich erwächst das die eine Frucht verfallende Verbot zu einer Verkümmernng des ganzen Paradieses. Dem Gott dienenden reinen Menschengeniste aber verschwindet das Verbotene gegen die reiche Fülle der von Gott gewährten Paradiesesfrüchte, ja das Verbot selbst erhöht ihm den Wert und die Bedeutung des Genossenen; denn er fühlt es, unter dem Strahl des göttlichen Wohlgefallens reifen ihm nun die Blüten und Früchte, die er bricht, und und er kann nun vor Gottes Angesicht froh und fröhlich sein.

E.

שטנה חיצון . תכלת.

Die תכלת-Farbe im Tempelheiligtum. Namen der Farben. Verhältnis des תכלת zum לבן an den ציצת. — Das Zahlenverhältnis der Biegebänder 6, 7, 8: Die Elemente unseres menschlich jüdischen Lebens.

Wir haben bis jetzt das Biegeb Symbol ohne den תכלת-Faden und ohne Rücksicht auf die Zahl der Fäden betrachtet, weil ersterer nicht כעבב und hinsichtlich der letzteren die Überlieferung nicht ganz sicher ist.

Wir haben gesehen, daß auch ohne diese beiden Bestandteile Biegeb durch die Aufforderung die Aufgabe zu lösen, die mit dem menschlichen Kleide uns geworden, an Gottes Gebot, an die Unterordnung unserer Sinnlichkeit unter den göttlichen Willen ernst und eindringlich mahnt, und in Selbstbeherrschung und einer aus Selbstbeherrschung gewonnenen freien Entfaltung die Wege lehrt, die wir zur Lösung dieser Aufgabe zu betreten haben, somit im wesentlichen bereits die Gedanken ausdrückt, die in den Sätzen 'למען תכבדו' 'למען תכבדו' enthalten sind.

Einen Gedanken vermessen wir. Alles Bisherige knüpft nur an rein menschliche Beziehungen, es fehlt uns die Vergegenwärtigung des speziell jüdischen Verus der Erwählung und Heiligung Israels für das ihm besonders geoffenbarte Gottesgeheim auf Grund seiner Erlösung aus Mizrajim, wie dies doch in dem zweiten Teile des Biegeb Gedankens enthalten ist. Und wenn gleich das Kleid durch die Erinnerung an den Gottes Geboten zu zollenden Gehorsam den Juden umso mehr schon an die spezielle ihm gewordene Gesoffenbarung zu erinnern geeignet ist, da ja, wie wir bereits bemerkt, jenes Gebot, dessen Über-

etzung das Kleid seinen Ursprung verdankt, ein positives an den Menschen geoffenbartes, ja, der Chama schon nur ein durch **השכס**, durch Tradition bekanntes war. So dürfen wir doch für diesen spezifisch jüdischen Inhalt des Kizitgedankens auch einen besonderen Ausdruck im Symbol erwarten.

Betrachten wir die noch übrigen Bestandteile des Symbols. Vielleicht enthalten sie, was wir vermüssen

הכלי.

ונתתי על ציצת הכנה פהיל הכלה. An die Bezug der Erde sollen sie einen הכלה Haden geben. Die הכלה Farbe, die wir aus Überlieferung als den himmelblauen Purpur kennen, sehen wir im Bereiche des göttlichen Gesetzes nur noch in dem Tempelheiligtum dieses göttlichen Gesetzes auftreten, und zwar erscheint sie dort als die spezifische Haupt- und Grundfarbe desselben. Der Hohepriester war in einem כלי הכלה, in einem durchaus הכלה-farben Mantel gekleidet: wenn auf den Wanderzügen die Bundeslade des Gesetzes vorauszog, so war sie mit einem כלי הכלה כלישערה, mit einem durchaus הכלה-farbenen Gewande nach außen bedeckt, während die anderen Bestandteile des Heiligtums, Tisch, Leuchter, Räucheraltar und alle im Heiligtum zum Gebrauch kommenden Geräte nur innen eine הכלה farbene Decke hatten. Bei den Bestandteilen des Vorhofs tritt die הכלה Farbe nicht auf. Die Erkleidung des Hohenpriesters und der Bundeslade war somit הכלה. Ebenso sehen wir הכלה Haden und Schleißen überall da auftreten, wo etwas für das Heiligtum und namens desselben verbunden und vereint werden soll. **יוליא הכלה** Schleißen verbunden die Teppiche der heiligen Wohnung zu Einem. **פהיל הכלה** Haden verbinden das Brustschild mit dem Gird zur unauflösbaren Vereinigung, und auch das ציץ, das „Inskript Diadem des Hohenpriesters, wird durch einen פהיל הכלה mit der Tiara verbunden.

Vielleicht dürfen wir es wagen, hier eine Vermutung hinsichtlich der hebräischen Farbennamen niederzulegen. Für die sieben Farben des Regenbogens haben wir nur drei Bezeichnungen: **אדום**: הכנה, **ירק**, **אדום** umfaßt die rote, **ירק** die gelbe und die grüne Farbe, **הכלה** die blaue und die violette.

Die Wurzel **אדום** finden wir nur noch in **אדם**, Mensch wieder: denn **אדם** ist ungesweift das Derivatam von **אדום** und bezeichnet die Erde als Boden der Menschenherrschaft und -tätigkeit, die dem Menschen vermählte Gewalt, wie **איש** von **אש**: nicht aber umgekehrt. Wir kennen **אדם** emersens in **רדם**, der Wurzel von **רדים**, Aufschmel-

andererseits in ארץ, der Wurzel von ארץ Säulenfuß wieder, und glauben in אדם, Mensch, den Begriff שכינה רגלי zu finden, Träger und Vermittler des Göttlichen und der Gottesherrschafft auf Erden. Ist doch אדם nichts anderes, als der Gegenstand, der dem zur Erde hin sich bewegenden Fuß entgegentritt, ihm sich als Ruhepunkt darbietet, und es ihm erspart völlig den Erdboden zu betreten. Vielleicht läßt sich das Verhältnis des reinen Menschen in seiner Stellung zwischen Erde und Gott nicht prägnanter als אדם = אדם ausdrücken.

ירק begegnen wir nur noch in ירק, von sich werfen.

הכלת von כלל heißt wörtlich: das Ende.

In dem Farbenbild, das uns die Lichtzerstreuung in dem Regenbogen bietet und das sich überall darstellt, wo ein Lichtstrahl prismatisch gebrochen wird, folgen die Gruppen, in welche die heilige Sprache die Farben zusammenfaßt, also aufeinander: rot, gelb grün, blau-violett.

Rot ist der am wenigsten gebrochene Strahl, der dem ganzen, ungebrochenen Lichtstrahl zunächststehende, der zunächst von der Materie aufgefangene Strahl. Rot ist das Licht in seiner ersten Vermählung mit dem Irdischen: אדם אדם. (Und ist das nicht wiederum der Mensch, das göttliche Ebenbild in irdischer Materie כבודו כבוד?)

Weiterhin geworfen ist gelb grün: ירק.

Blau-violett ist das Ende des Lichtbildes: הכלת.

Wie aber im blauen Strahl, הכותל, für uns der sichtbare Lichtstrahl endet, wenigleich Wirkungen des Lichtes, auch noch jenseits des sichtbaren Lichtbildes unsichtbar strahlen, also endet für uns nur die sichtbare Erdwelt in dem blauen Umkreis des Himmels, und הכלת ist nur die Brücke, die den menschlichen Gedanken aus dem sichtbaren Erdbereich in das unsichtbare Himmlische leitet.

Nicht rot, sondern blau war die Grundfarbe des Heiligtums des göttlichen Gesetzes. Denn nicht aus dem mit dem Irdischen vermählten Lichte, nicht aus dem dem Menschen eingeborenen, innewohnenden Göttlichen stammt das göttliche Gesetz. Von jenseits der Grenze des Sinnlich-sichtbaren מן השמים השמימי, von Gott ward es uns gereicht, und so wir es erfüllen, neigt der Himmel sich zu uns nieder, - die Farbe himmlischen Abglanzes schmückt Menschen und Menschliches, ועשו לי מקדש ושכנתי בהם, und Gottes Herrlichkeit lehrt bei uns ein.

Wäre aber selbst diese unsere Vermutung über die Namen der Farben ein Traum, das steht fest, daß הכלת die Grundfarbe des Heiligtums und der hohepriesterlichen Kleidung und daß es das

Purpurblau war, das in seiner Farbe den Himmel und das Israel offenbar gewordene Himmlische vergegenwärtigte, תכלת דומה לים ויום דומה, לרקיע ורקיע לכסא רכבוד שנאמר ותחת רגליו כמעשה לבנת דספיר וכעצם השמים למירר (מנחת ס"ג) — daß somit keine Farbe also wie תכלת geeignet war, an Gottes besonderes Verhältnis zu Israel zu erinnern. Ein Faden תכלת-Farbe an unseren Gewändern gab uns allen das Abzeichen hohepriesterlichen Berufes, sprachen zu allen: אנשי קודש תהיו לי, und sprach symbolisch die Bestimmung aus: ואהם תהיו לי סמלכם כהנים וגוי קדוש.

Betrachten wir nun den פתיל תכלת an unseren Ziegth, so war es eben dieser תכלת Faden, der vorzugsweise die כריכות, das גריל, die Ummwindungen der Fäden zur Schnur bildete. Es ist also der jüdische Beruf und das durch das Heiligtum geweckte jüdische Bewußtsein jene zur Herrschaft in uns berufene Kraft, die alle ihre Schwesterkräfte in das Band des Heiligtums des göttlichen Gesetzes einigen soll. Allein es ist dieser jüdische Beruf und dieses jüdische Bewußtsein nichts von dem allgemeinen Menschenberuf Gefondertes, ihm Fremdes, daß etwa das Jüdische des Menschlichen zu entbehren und sich ohne dasselbe zu verwirklichen vermöchte. Vielmehr setzt das Jüdische das Menschliche voraus, knüpft daran an, bringt es zur Vollendung und löst seine ganze Aufgabe nur innerhalb des menschlichen Berufskreises. Die höchste jüdische Vollkommenheit ist nichts als die höchste Vollendung der menschlichen Bestimmung. So beginnen und enden die Ummwindungen mit dem einfachen Menschengewandfaden und nehmen die תכלת-Ummwindungen in die Mitte: תנא כשהוא מתחיל מתחיל בלבן הכנה כין כנה, וכשהוא מסיים מסיים בלבן מעלין בקדש ולא מורידין.

Das Verständnis dieses letzten Motivs bleibt selbst nach den Erläuterungen Raichy's und נרבוקי יוסף schwierig. רמ"ב gibt dasselbe also wieder: וכריכה אחרונה של לבן כסני שהתחיל בלבן מסיים בו שמעלין בקדש ולא מורידין; aber auch diese Auffassung enthält fast einen Widerspruch in sich, eben weil מעלין ולא מורידין sollte man nicht damit enden womit man begonnen. רע"ע.

שכנה חומין.

Wir haben bereits bemerkt, daß die Überlieferung hinsichtlich der biblischen Bestimmungen in Betreff der Zahl der Ziegthfäden nicht ganz fest steht; ebenso ist ein Schwanken hinsichtlich des Verhältnisses der תכלת-Fäden zu den übrigen. Legen wir jedoch die durch die allgemeinste Praxis gegebene und auch vom רמ"ב (Siehe כ"ם das.) als die halachagültige Tradition festgehaltene Bestimmung der Achtzahl für die Fäden zu Grunde, verbunden wir damit das ebenfalls vom

רמ"ב angegebene, vom Wortlaut der Bibel und des ספרי getragene Verhältnis des תכלית-Adens zu den übrigen, so gewinnt dieses Symbol auch noch durch dieses Zahlenverhältnis eine Prägnanz von höchster Bedeutung.

Nach רמ"ב war nämlich der vierte der doppelt zu nehmenden Aden nur zur Hälfte תכלית-farbig, also, daß die Hieqith aus sieben weißen (gewandfarbigen) und einem achten תכלית-farbigen Aden bestanden. Es wurden somit immer sechs Aden von dem siebten weißen und achten תכלית-farbigen Aden umwunden.

Nun glauben wir bereits in unseren Versuchen über Mita (S. 301 u. f.) die Bedeutsamkeit der Zahlen 7 und 8 in dem symbolischen Kreise des göttlichen Gelezes ermittelt zu haben. Parallel mit dem Geleze des zum harmonischen Abschluß sich entwickelnden Fortschritts der Töne, der mit 7 das abschließende Ziel erreicht und mit 8 den Anfang, aber auf einer erhöhten Stufe wiederbringt, sahen wir allgemein im Geleze Zustände und Entwicklungen mit 7 das Ziel ihres Fortschritts erreichen und mit 8 in einen erneuten, erhöhten Zustand eintreten. Wir sahen aber ganz besonders das große Gotteswerk in der Menschheitsgeschichte sich an dieselben Zahlenverhältnisse anreihen. Die in sechs Tagen geschaffene sichtbare Welt erhält mit dem siebten Tag den Gedank- und Mundestag des unsichtbaren Meisters und Herrn, und in ihm ihren vollendeten Abschluß, und das achte Gotteswerk legt mit der Schöpfung Israels den Grundstein zu einer erneuten, erhöhten Menschheit und einer erneuten, erhöhten Welt, zu jenen שנים חדשים und jener ארץ חדשה, für welche Israel und sein Verus Anfang und Werkzeug ist (Jesajas M. 65, V. 17).

Demgemäß sahen wir denn 7 in Sprache und Geleze als Zeichen Gottes, des unsichtbaren, die sichtbare Welt beherrschenden und mit ihr im Munde stehenden Herrn und Meisters; 8 als das Zeichen Israels, des von Gott zur Welterneuerung berufenen Werkzeugs.

6, 7, 8 zeigt uns nun das Sproß- und Blütenymbol unseres menschlichen Gewandes in seinen Aden, und legt uns somit alle die Elemente vor Augen, aus welchen unser Wesen gewoben ist, und die durch und zu der von Gottes Willen bestimmten Blüte und Entwicklung gelangen sollen.

Einmalige Verblühtheit, wie die ganze übrige geschaffene, sinnliche, sichtbare Welt — 6.

Freier göttlicher Hauch, unsichtbar vom Unsichtbaren stammend — 7.

Jüdischer Verus, in Israels geschichtlicher Erwählung wurzelnd — 8.

Das sind die Elemente, aus denen wir gewoben, das sind die Fäden, die Gott in unsere Hand gelegt, auf daß wir sie in harmonischem Bunde vereint seinem Willen gemäß zur Entwicklung bringen und damit unsere Bestimmung als Mensch und Jude inmitten einer sinnlichen Welt und mit allen uns zu Gebote gestellten sinnlichen Kräften erreichen.

Du hast Sechs, aber du hast auch ein Siebtes und Ahtes - du bist Tier, aber du bist auch Mensch und Jude; und schon als Mensch, in noch größerem Umfange aber als Jude sollst du mit freier, göttlicher Energie, deine Sechs dem Siebten und Achten unterordnen, dein sinnlich Tierisches durch dein Menschlich Jüdisches meistern, überwinden, in unauflöslichen Knoten mit ihm vereinen, dann aber alle diese deine Kräfte, von diesem Bunde gehalten, in völlig gleicher Würdigkeit und Weihe sich zur freien harmonischen Entwicklung entfalten lassen.

Das sprechen die sechs vom siebten und achten Faden unwundenen, durch festen Knoten in dieser Umwindung gehaltenen und sodann mit dem siebten und achten Faden in paralleler Gleichheit aus diesem Knoten frei herabwallenden Zieythfäden an unserem Gewande.

Wie demnach die vom רכ"ב angegebene Weise, daß nur der achte Faden הכליה-farben sei, der Bedeutung des Achten wie des הכלה in vollstem Maße entspreche, bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung.

F.

ארבע כנפות

כנפות, כנפי. — Doppelter Zweck des Kleides. — כנפי, כנפי. — על ארבע כנפות, zeitliche und räumliche Unabhängigkeit des göttlichen Gesetzes. Der Jude mit seinen Zieyth in der Zerstreuung (Zacharia R. 8, B. 23).

נר"ם העשה לך על ארבע כנפות כסותך אשר תכסה בה, Schnüre mache dir an die vier Ecken deines Gewandes, womit du dich bedeckst, lautet die zweite Stelle des Zieythgebotes. „an die vier Ecken des Gewandes!“ ist daher noch eine fernere Bestimmung, die wir noch nicht betrachtet haben, die aber so wesentlich ist und so bedeutsam für unser Symbol sein muß, daß ja die Überlieferung lautet: על ארבע כנפות כסותך ארבע ולא שלש, und an einem Gewande, das nur drei Ecken hat, das Gebot der Zieyth gar nicht zur Erfüllung

kommt, so wie: „ארבע ציציות מעכבות זו את זו שארבעתן כציה אחת“, die vier Ziegith bedingen sich gegenseitig; denn sie zusammen bilden eine Mizwa.“

Versuchen wir daher Anhaltspunkte für die Bedeutung dieser ferneren Bestimmung zu ermitteln.

Diese Bestimmung der „vier“ Ecken ist nur in der zweiten Ziegith-Stelle (5 V. M. R. 22, V. 12) enthalten. In der ersten (4 V. M. R. 15, V. 37.) heißt es nur allgemein „an die Ecken ihrer Kleider“. Diese beiden Stellen ergänzen sich aber gegenseitig, wie wir bereits gesehen. Die erste Stelle ist die Anordnung des ענף (צצה) (פחיל), des ungebundenen, frei herabhängenden Theils der Fäden. Die zweite ordnet den גריל an, den zur Schnur umwundenen Teil.

Gehen wir auf die Stellen noch näher ein, so nennt die erste „בגדים“, Kleider als Gegenstand des Gebotes, die zweite „כסית“, Gewand und bestimmt solches noch näher, mit welchem du dich bedeckst, „אשר תכסה בה“.

Noch eine Eigentümlichkeit fällt uns auf, die wir uns doch jedenfalls merken wollen. In der ersten Stelle heißen die Ecken כנפי, in der zweiten כנפיה.

Gleich die Geschichte des Ursprungs des menschlichen Kleides führt uns dasselbe in seiner doppelten Bestimmung entgegen. Verhüllung der tierischen Blöße lehrte die Scham, diese dem Menschen eingeborene Mahnerin an seine höhere, sittliche Bestimmung. Schützende Bedeckung der Nacktheit gegen das ihrer wartende Einstürmen der rauh und feindlich gewordenen Natur übte die Barmherzigkeit Gottes.

Diesen beiden Bestimmungen scheinen unsere beiden Stellen zu entsprechen.

Obgleich בגד der allgemeinste Name für Kleid ist, so weist doch schon die verbale Bedeutung der Wurzel בגד, treulos sein, täuschen, darauf hin, daß בגד wesentlich das Kleid als Verhüllung, als die Darstellung des Menschen für die äußere Erscheinung bedeuete, somit dem sittlichen Bedürfnisse der Scham entspreche.

כסיה hingegen, obgleich כסה auch für jede Art des Bedeckens, auch wo das dem Anblicke Entrücken Zweck ist, vorkommt, scheint doch als Substantiv vorzugsweise, wie מכסה und כסוי der schützenden Bedeckung anzugehören. So: מכסה האהל, מכסה התבה, כי הוא כסיתי לברו; הוא שכסיתי לעירו (נר) den Wanderzügen בגד תריעה שני, בגד הכלת, die zur Verhüllung bestimmt

Und nun siehe, ein Wort haben wir bis jetzt in jener ersten Stelle unbeachtet gelassen, als deren ergänzender Gegensatz vielleicht unser **על ארבע כנסית** in der zweiten zu fassen wäre und die Bedeutung unseres Symbols zum Abschluß brächte.

לדורות ist dieses Wort. An die Gottesstimme in unserem Innern, die als Scham uns das Bewußtsein unseres höheren, sittlichen Menschenberufs entgegenrückt, knüpft die **הכלת צצת-בנר** Stelle an, fordert von uns, diese Stimme nicht zu überhören, zeigt uns, wie nur durch Unterordnung unserer ganzen Sinnlichkeit unter das unseren Menschenberuf im Judentume zur vollendetsten Entwicklung bringende Gottesgebot wir dieser Stimme genügen und unter scheinbarer Beschränkung erst wahrhaft alle unsere Menschenanlagen und Kräfte zur vollkommensten Entfaltung gelangen lassen, nur im Judentum unsere Menschbestimmung lösen und nur als „Juden Menschen, wahrhaft vollendete Menschen sein können, und spricht: **לדורותם לדורותם**! „Für alle ihre Geschlechter, für alle ihre Zeiten!“ Wie weit sie auch fortgeschritten mögen, wie weit auch auf dem Boden dieses göttlichen Gebotes ihre sittliche Vollendung reifen möge, es wird nie eine Zeit kommen, und wäre es, wie **תנא רבי אלי** sümig tief hier deutet, wäre es **הם דור**, die sittlich fortgeschrittenste, vollendetste Zeit, die dieser Mahnung entbehren, die dieses Warnezeichens entraten könnte, oder die ihre menschlich sittliche Vollendung auf einem anderen, als dem jüdischen Boden des umgeschmälerten göttlichen Gesetzes zu suchen hätte. **על כנפי כנדרים לדורותם**, spricht Gott, **וראיתם איתי וזכרתם את**, „**כל מצות ד**“ Denn dieses Gottes Gesetz ist nicht ein Anfang, es ist die Vollendung, ist nicht eine im Laufe der Zeiten zu antiquierende Vorstufe, auf welche je einmal eines unserer Geschlechter vornehmstolz herabblicken könnte; es ist vielmehr das Höheziel, zu dem alle unsere Geschlechter **לדורותם** von Jahrhundert zu Jahrhundert hinstreben sollen, und so lange das Menschenbewußtsein im Menschen lebt, so lange knüpft Gott das Mäßezeichen seines Gesetzes an unser menschlich Gewand und spricht: **אני ד' אדריכם אשר הוצאתי אתכם מארץ כצרים לחיים**, „**יכם לאירים אני ד' אדריכם**“, „Ich, euer Gott, der ich euch aus dem Lande Mizraim geführt, Gott zu sein, ich, **ר', bin noch euer Gott!**“ Keine Zeit emancipiert euch von meinem Dienste! (Siehe **ספרי 3. St.**)

Und diesem **לדורותם**, das die zeitliche Nichtabrogierbarkeit des von den Ziegth vertretenen göttlichen Gesetzes dokumentiert, tritt, glauben wir, die Postumung: **על ארבע כנסית כסוד**; zur Seite und spricht nun

auch die räumliche Unbedingtheit des Gesetzes aus, das alle Zeiten hindurch in Jugendfrische, ewig und überall, durchzudauern bestimmt ist.

על ארבע כנפות כסיתך! Auf den Wegsag der Außenwelt zum Menschen weist die גריליכ-כסית Urkunde hin und lehrt „Selbstüberwindung“ an dem „Festmal des um den Reiz eines Augenblicks verloren gegangenen Paradieses!“ Aber es bedarf der Mensch, es bedarf vor allem der Jude nicht nur der Warnung, durch Dahingebung an die Sinnlichkeit nicht des Paradiesesfriedens verlustig zu gehen, er bedarf nicht nur der Mahnung durch Selbstbeherrschung den Paradiesesfrieden wieder zu gewinnen, es bedarf der Mensch der Warnung, nicht durch diesen äußeren Zwiespalt völlig auch im Innern zu Grunde zu gehen und es bedarf vor allem der Jude der Mahnung, trotz dieses Zwiespalts, in welchen, seitdem der Mensch aus der Paradiesesmilde gegen die Schauer einer rauheren Welt kleidgepanzert trat, alle Verhältnisse geraten, und inmitten aller dieser Gegensätze seine Selbstbeherrschung zu üben und seinen Weg zur Wiedergewinnung des Raumes des Lebens unbelämmert und unbeirrt zu wandeln.

Denn siehe, seitdem der Mensch, paradieseverlustig, schutzbelleidet, einer widerstrebenden Natur die Fristung seiner Existenz abringen muß, seitdem er sein Brot als עמל, als einen im Schweige seines zum Gottesanblick geschaffenen Angesichts „erstrittenen Kampfspreis“ genießt, seitdem ward schon die bloße Möglichkeit des Daseins allein immer mehr und mehr zu einem so hoch gesteckten Ziel, ward, durch die künstlichen Blumen, mit welchen die Paradieseslehnsucht dieses blütenarme Dasein in immer größerer Selbsttäuschung notdürftig verbrämt, immer mehr und mehr in einer noch fernerer, in einer so steilen Höhe aufgesteckt, daß der Mensch Gefahr läuft, in diesem Wettkampf nach Dasein und Genuß den ganzen Zweck seines Daseins und Gemessens aus den Augen zu verlieren und Menschenwürde und Menschenberuf, Sittlichkeit und Scham an die Fristung eines armen Daseinsaugenblickes und an den Genuß eines armen flüchtigen Nausches darein zu geben.

Heil dem Judentume, das das Arbeitskleid des Menschen mit dem Freiheitszeichen höhenprioritärer Selbstbeherrschung schmückend zu weihen weiß, das seine גריליכ an das עמל zu knüpfen lehrt, und dem Menschen trotz Dorn und Distel, trotz Schweiß und Arbeit, ja, gerade mit denselben und durch dieselbe seinen Menschenberuf und seine Menschenwürde, seine Entlichkeit und seine Heiligkeit zu bewahren versteht!

Allein es ist nicht nur der Kampf des Menschen gegen die Natur, es ist auch der Kampf des Menschen gegen den Menschen, der sofort durch diesen Kampf mit der Natur gegeben ward. Der Mensch, der mit dem Schweiß seines Angesichts die Natur bezwingen und sie fortwährend im Schweiß seines Angesichts sich dienstbar machen und erhalten muß, wird Egoist, sieht in jedem Nebenmenschen nur einen Rivalen, ein Hindernis mehr auf dem Wege zu Dasein und Genuß, und um seinen Nebenmenschen friedlich ja freundlich und brüderlich neben sich zu dulden muß sein Egoismus erst zu der Überzeugung kommen, daß die Mitgenossenschaft ihm Nutzen bringe, ja in Geselligkeit und Teilung der Arbeit sein eigenes Dasein sich leichter und reicher gestalte. In Gruppen treten die Menschen zusammen und aneinander. Interesse gründet die Einigung nach innen und die Feindschaft nach außen: denn nun gilt es mit vereinigten Kräften der Nachbarvereinigung das größtmögliche Terrain in Beherrschung und Ausbeutung der Natur und ihres Genusses abzugewinnen.

Und mitten unter diese Gruppen dem Interesse dienender Menschenvereine, die den Erdball bevölkern, sendet Gott die Söhne seines Volkes mit נבונים כנסיות, mit dem Gotteszeichen hohenpriesterlicher Umgebung an ein Gottesgesetz an ihren „Arbeitsgewändern“, das in allen seinen Augen der lauteste Protest ist gegen alle Diktate, mit welchen auf weitem Erdenrunde Egoismus und Interesse, verhüllt oder offen, das Leben der Einzelnen und der Völker gestaltet. Wo sollen sie hin diese Schwärmer, diese Priesterfamilie mit ihren Träumen von einem unverbrüchlichen Gehorsam an ein ewiges, keine Zeit berücksichtigendes, nicht von Interesse berechnender Menschenklugheit, sondern von die Erlösung der Menschheit berechnender Gottesweisheit diktiertes Gesetz wohn mit ihren Träumen, die nicht in potenziertter Menschenglorie, sondern in gesteigerter Gotteshuldigung, nicht in Siegen über Natur und Völker, sondern in Siegen über die eigene Sinnlichkeit die Erlösung der Menschheit und die Wiedergewinnung des Paradieses auf Erden erblicken haben Die nicht Recht, die dieses Priestervolk mit seinen Gesetzen und Träumen auf Palästina, auf einen Erdwinkel verweisen, wo sie ihre Verhältnisse diesem Gesetze gemäß gestalten und der Verwirklichung ihrer Träume unbehindert leben können, auf weitem Erdenrund aber, wo alle Verhältnisse nach ganz anderen Prinzipien sich entwickeln, keine Geltung für ein solches Gesetz und keine Möglichkeit für ein solches priesterliches Leben erblicken? Haben sie nicht recht?

Nein, nein, nein, sie haben nicht Recht! על ארבע כנפיו אשר הכסה בה! Nicht für einen Erd- und Himmelswinkel, den ארבע כנפיו אשר הכסה בה entsprechend, tragen wir nach allen Welt- und Himmelsrichtungen die Priesterzeichen des göttlichen Gesetzes an unserem Kleid! Wohl hat uns Gott Palästina bestimmt: auf einem selbst-eigenen, von allen anderen Einflüssen freien Boden sollten wir das göttliche Gesetz zur Verwirklichung und dort dem Anblick der staunenden Welt zur Anschauung bringen, welche Mühe und welcher Segen sich an die Erfüllung dieses Gesetzes knüpft, wie durch die Dahingebung eines ganzen Einzel-, Familien- und Völkerlebens an die Erfüllung des einen einzigen Gottesgesetzes das Paradies auf Erden wiedergewonnen werden könne, das durch Ungehorsam gegen Gottes Gesetz verloren gegangen. Das sollten wir einst, das werden wir einst. Allein sofort als Gott uns für sein Gesetz erwählte, hat er uns für eine doppelte Lösung unserer Aufgabe gerüstet. Ehe wir den Fuß auf diesen Boden gesetzt, hat er es geschaut und verkündet, wie auch dies verjüngte Paradiesesleben eines einzigen Volkes durch Ungehorsam verloren und nur באחרית ימים, nach einer langen Reihe prüfungsvoller Jahrhunderte durch Rückkehr wieder werde gewonnen werden, hat er es geschaut und verkündet, wie wir statt יר-א im Lande, ein יר-א, eine durch alle Länder und Völker hingestreuete Gottes Saat sein, und dort, auf dem „Common der Götter von Holz und von Stein“, nicht nur das natürliche Ringen um die Existenz des Menschen gegen die Natur, des Menschen gegen Menschen, sondern einen, durch Sein Gesetz, dem wir angehören, und durch die Feindschaft um dieses Gesetzes willen bis zur feindlichsten Widerwärtigkeit gesteigerten Kampf fürs Dasein gegen alle Welt und alle Verhältnisse zu bestehen haben, und eben in diesem Kampfe die Kraft seines Gesetzes und die Allmacht seines Schutzes zum Bewußtsein aller Welt zu bringen haben werden.

Darum sprach er zu uns: An das Kleid, אשר הכסה בה, mit welchem du dich zum Kampfe ums Dasein rüstest, על ארבע כנפיו אשר הכסה בה, nach allen vier Richtungen, nach Ost und West, nach Süd und Nord, knüpfe die Zeichen deiner priesterlich freien Dahingebung an das göttliche Gesetz! Wohin du um die Fristung deiner Existenz auch den wandernden Fuß setzt, in den glühenden Süd, in den starrenden Norden, in den stabilen Osten, in den wechselreichen Westen, überall trägst du das Zeichen der Bundeslade deines Gottes mit hin, hast überall dieselbe Pflicht zu lösen. Nicht die Verhältnisse, die du findest, diktiert dir dein Gesetz. Das Gesetz, das du mitbringst, bildet überall

die Norm deines Lebens. Die Bühne wechselt, die Aufgabe bleibt. Halte treu aus - diese Treue ist dein Beruf und dein Zagen dann kommt die Zeit wo nicht du in die Völker, sondern die Völker in dich aufzugehen streben, die Zeit von der es heißt: **כֹּה אָמַר ד' צְבָאוּ בַיּוֹמִים דָּרְמַר אֲשֶׁר יִדְוִקוּ עִשְׂרֵה אַנְשִׁים כָּל יְשׁוּעָה דְנִיִּים, וְדַחֲוִיו בְּכַנֵּי אִישׁ יִדְוִי לְאֶמֶר נֶלְכָּה עִמָּכֶם כִּי שְׂמַעְנוּ אֵלֶיךָ עִמָּכֶם יִכְרֹ' ה' כֵּן.**
 „So hat **ד' צְבָאוּ** verheissen: in jenen Tagen, wenn zehn Männer aus allen Völkern einen Halt suchen werden, so werden sie die Gewanddecke eines jüdischen Mannes ergreifen und sprechen: wir wollen mit euch gehen, denn wir haben gehört, Gott ist mit euch!“

G.

Die übrigen gesetzlichen Bestimmungen. Die Paralle zwischen Mita und Zieyth. Eine auffallende Eigentümlichkeit des Zieythgebotes und der Einleitungsworte. Versuch einer Lösung derselben.

Wir haben in den vorstehenden Kapiteln die Betrachtung des Zieythsymbols nach seinen Hauptbestandteilen bis zu einem entsprechenden Ziele verfolgt. Wir haben dabei von der Zahl der **כְּרִיבוֹת, חִלּוּת, וְשָׂרִים**, von der Zahl der Umwindungen, Abteilungen und Knoten, in welcher man kombiniert mit dem Zahleninhalt des Wortes **צִיצִית** eine Hindeutung auf Gott und sein heiliges Gesetz zu finden pflegt, abgesehen, weil alle diese Bestimmungen nicht **דְּאִירִיָּא**, somit nicht in der ursprünglichen Anordnung des Symbols lagen und nur dem Bestreben einer noch größeren Verdeutlichung seines Inhaltes ihren Ursprung verdanken. Wir hatten die Beziehung des Symbols in seiner ursprünglichen Anordnung zu dem von ihm zu wahrenden Gedanken zu suchen und wir glauben gefunden zu haben, daß dasselbe auch ohne jene späteren Spezialitäten den von ihm auszusprechenden Gedanken mit voller Deutlichkeit und Eindringlichkeit repräsentiere.

Eine erschöpfende Untersuchung hätte jedoch noch einige andere **דְּאִירִיָּא** Bestimmungen in Betrachtung zu ziehen. Unter diesen gehört z. B. der jedenfalls in gewisser Beziehung auf **צִצִּית וְשָׂרִים**, auf Wolle und Flachsbefchränkte Gewand- und Fadenstoff mit zur Darstellung des Symbols. Wir vertagen jedoch die Betrachtung dieser Modalität

bis zu unseren Versuchen über **שעש**, mit welchem Gewand-Gesetz ohnehin das Zieythgebot noch in wesentlicher Verwandtschaft steht.

Die Forderung, daß Zieyth nur durch einen **ישראל** und **לשמה** hergestellt sein müssen, dürfte bei einem Symbol, das in so umfassender Weise die Dokumentierung des jüdischen Verusces zum Ziele hat, ebenso selbstverständlich sein, als die Bestimmung, daß **שליח ישראל כסדר**, somit für das Zieyth-Symbol nur ein eigenes Kleid entsprechend sei, durch die Erwägung begreiflich wird, daß ja, wie wir gesehen, dieses Symbol wesentlich an die Beziehung des Gewandes zu der Menschenpersönlichkeit und an dessen innere und äußere Nothwendigkeit für dieselbe anknüpft.

Auch die Beziehung zur Tagzeit, daß Zieyth als **מצות עצה שרצן** **נרר** entweder nur an einem Tag-Kleid, oder nur während der Tagzeit zur Erfüllung komme, dürfte bereits aus unseren Versuchen über **מלא** ihre Erläuterung gefunden haben. Ist doch ohnehin, wie wir dies bereits in jenen Versuchen (S. 314) angedeutet und wie uns dies jetzt noch prägnanter hervortreten dürfte, die innere Verwandtschaft der Zieyth zur **מלא** eine so große, daß man in der That sagen könnte, Zieyth sei nichts, als eine Wiederholung und vollständigere Ausführung desselben Gedankens an unserm Gewande, den bereits die **מלא** an dem vom Gewand verhüllten Leibe zur Verewigung brachte. Haben wir dort die Parallele der Gedanken:

לֹא תחידו	כילה
למען תזכרו	פריעה
אני ד' אֵלֵיכֶם	ביום
שמיני	אשר הוצאתי אתכם

gezeichnet, so dürfen wir nunmehr wohl noch mit größerer Entschiedenheit auch die Parallele des Symbols:

כילה	נרר
פריעה	עני

ergänzend an die Spitze stellen, und hinsichtlich der für Zieyth bestimmten Tagzeit auf das verweisen, was in Retreff dieser Bestimmung bei **מלא** (S. 290) angedeutet worden.

Eine Bestimmung ist es jedoch, die wir umsoweniger übergehen dürfen, je seltener wir derselben bei anderen symbolischen Geboten des Gesetzes begegnen, je mehr sie somit zu den Eigentümlichkeiten des Zieythgebotes gehört, je auffallender sie ferner nur gerade bei einem Gebote von so ausgesprochener Bedeutsamkeit sein muß, und je mehr wir vielleicht wünschen dürften, Wenigenderes

zu deren Erklärung beibringen zu können, als wir bis jetzt im Stande sind.

Diese Eigentümlichkeit des Zieythgebotes ist die, daß uns das Gesetz nicht verpflichtet, ein für das Zieythymbol sich eignendes und mit demselben versehenes Gewand zu tragen, sondern uns nur verpflichtet, wenn wir ein solches Kleid tragen, dann an die Ecken desselben die Zieythfäden zu knüpfen. Das Gesetz lehrt uns also nur sein Symbol, legt uns aber nicht die absolute Verpflichtung auf, uns mit einem zieythpflichtigen Gewande zu versehen, und doch hätten wir, nach der ganzen vom Gesetze selbst ausgesprochenen hohen Bedeutung dieses Symbols, die ja rein nur in unserer Persönlichkeit wurzelt, und von allen Zufälligkeiten völlig unabhängig ist, gerade die unbedingtste Verpflichtung erwarten sollen. Uns ist kein anderes ähnliches Gebot bekannt, das dieselbe Eigentümlichkeit hätte. Nur bei Mesusa wiederholt sich einigermaßen dasselbe, indem auch dort die Verpflichtung von der Beschaffenheit der Thürposten bedingt ist, wir aber nicht verpflichtet sind, unseren Thürposten diese Beschaffenheit zu erteilen. Diese Eigentümlichkeit, nach welcher dieses Gebot nicht apodiktisch verpflichtet, muß aber in so wesentlichem Zusammenhange mit dem ganzen Charakter desselben stehen, daß, wenn wir nicht irren, sie von vornherein der ganzen Fassung des Gebotes aufgeprägt ist. Diese Fassung lautet nämlich also: וַיֹּאמֶר ד' אֶל מֹשֶׁה לֵאמֹר, דַּבֵּר אֶל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל וְאָמְרָתָם אֵלֵיהֶם: וַעֲשׂוּ לָהֶם צִיצִת וְכו'.

Diese Einleitung steht in solcher Fassung, wie wir glauben, völlig ohne Parallele im ganzen gesetzgebenden Teile des göttlichen Wortes. Abgesehen davon, daß, mit seltenen Ausnahmen, (wir glauben nur mit Ausnahme der Stelle 3 B. M. A. 21, B. 1. וַיֹּאמֶר ד' אֶל מֹשֶׁה אֲמֹר וְכו') sonst nur diskursive oder erzählende Äußerungen, oder momentane, von dem Augenblicke geheißte Anordnungen, so weit uns gegenwärtig ist, mit dem Ausdrucke וַיֹּאמֶר eingeleitet werden, für rein legislatorische Festsetzungen jedoch die Einleitung: דַּבֵּר gebräuchlich ist, so glauben wir, daß der erste Satz keines einzigen sonstigen Gebotes mit dem praeteritum c. waw. conversivum, wie hier וַעֲשׂוּ לָהֶם ausgedrückt erscheint. In direkter Rede tritt der Imperativ auf: וְאָמְרָתָם אֵלֵיהֶם קְרִישִׁים: דַּבְּרוּ אֶל כָּל: oder gewöhnlicher in indirekter Rede das Futurum: וְעָתָּה יִשְׂרָאֵל וְכו' וְיִקְחוּ לָהֶם אִישׁ שָׁרָה: דַּבֵּר אֶל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל וְיִקְחוּ, וַיַּעַשׂ u. a. m. Das Präteritum mit Waw conversivum erscheint nur als Nachsag einer vorangegangenen Bedingung. וְאִם עָז קָרְבָנוּ וְהִקְרִינוּ, כִּי תֵשָׂא אֶת: u. s. w. oder als Zweck und Ausführung des bereits voran-

stehend allgemein Angeordneten: **דבר אבי ויקחו לי תריסה יעשו לי סדקש**. Nach allen Analogien würde das Hiezuthgebot apodiktisch **ויעשו ארון** u. s. w. Nach allen Analogien würde das Hiezuthgebot apodiktisch **דבר אל בני ישראל ויעשו לרם ציצת** Israels Söhne aus „sie sollen sich Hiezuth an ihre Gewänder machen“. **דבר אבי ואמרה אליהם יעשו לרם** heißt aber: sprich es ihnen aus und rede es ihnen so ans Herz, daß sie sich (in Folge deiner Rede) Hiezuth an ihre Gewänder machen. Teile ihnen meine Anordnung mit und erkläre sie ihnen, so daß, auf daß, damit sie sich Hiezuth an ihre Gewänder machen. Die Herstellung der Hiezuth sei eine Folge, nicht der apodiktisch gebietende Inhalt deines Wortes.

Fragen wir aber nach dem Zusammenhange dieser Eigentümlichkeit mit dem wesentlichen Charakter dieses Symbols, so wissen wir diesen nicht anders, als in dem wesentlichen Charakter des Objekts zu finden, zu welchem das Hiezuthsymbol in unangster Beziehung steht, ja, als dessen Ergänzung und weitere Ausführung es ganz eigentlich erscheint. So wie das menschliche Kleid nicht in Folge eines positiven Gebotes, sondern von der Scham, d. i. von dem Bewußtsein der sittlichen Unvollkommenheit und Schwäche um die sinnliche Mängel geschürzt ward, und dieses in der schamhaften Verhüllung sich fundgebende Selbst-Bewußtsein der sittlichen Unvollkommenheit und des Schutzbedürfnisses gegen die Verlockungen der Sinnlichkeit der zu pflegende wichtigste Faktor für das Werk der sittlichen Erhebung und Vollendung des Menschen bildet: also soll dieses Selbst-Bewußtsein der sittlichen Unvollkommenheit und Schutzbedürftigkeit im Judentum durch Hiezuth nur im Verhältnis zu der noch höheren Aufgabe jüdischer Sittlichkeit gesteigert, und demgemäß auch in der freien, aus dem eigenen Gefühl der Unvollkommenheit und Schwäche sowie dem Bewußtsein des aufgesteckten hohen sittlichen Zieles hervorgegangenen Ergreifung des von Gott nur dargebotenen Mittels die entsprechende Pflege und Betätigung finden.



3. Theßillin.

A.

Geistlicher Inhalt des Theßillingebotes.

Die beiden symbolischen Gesetze **מלא** und **היעזיח**, die wir bis jetzt näher betrachtet, fanden wir zunächst in Beziehung zu dem sinn-

für das Tragen der Thesfillin ist ursprünglich tags und nachts הלכה כן mit Ausnahme des שבת und י"ט. Die Stelle für das Anlegen ist, wie bereits oben bemerkt, am Oberarm und Vorderhaupt על ירך וי כבורת בין עיניך וי קרקר מקום שמוחי של הינוק רופס ימנחות לו.

B.

Die vier פרשיות.

Wir versuchen zuerst uns den Inhalt der vier Thesfillin Abschnitte zu vergegenwärtigen, und, da, wie wir vernommen, sowohl deren Vollständigkeit als Reihenfolge wesentlich ist, ihre Zusammenhängigkeit und gegenseitige Beziehung zu ermitteln.

Der Abschnitt 77 enthält im ersten Vers einen Auftrag Gottes an Moscheh und in den übrigen Versen eine dadurch veranlaßte Rede Moscheh's an das Volk. Jener Auftrag gebietet Moscheh alles Erstgeborne in Israel Gott zu heiligen. In der hierauf folgenden Rede Moscheh's an das Volk wird aber dieses Gebots der Heiligung der Erstgeburt in diesem Abschnitte gar nicht erwähnt, dieser Anordnung ist vielmehr erst der folgende Abschnitt כי יראך gewidmet, der die Fortsetzung der Rede Moscheh's bildet, und erscheint somit dieser erste Abschnitt als Einleitung zu dem zweiten. Bevor nämlich Israel das zweite die Erlösung aus Egypten veranlassende Gebot der Heiligung der Erstgeburt erhält, wird ihm zuerst nochmals das erste Gebot, das Paszothfest, in dessen Feier es am Tage dieser Mittheilung noch begriffen war, (Pesachim 96 b.) wiederholt vor die Seele geführt und durch das Gebot der Thesfillin erweitert und daran erst die Ausführung der von Gott gebotenen Heiligung der Erstgeburt geknüpft, die wiederum mit dem Gebote der Thesfillin schließt.

77, „Heilige mir alle Erstgeburt, die Eröffnung jeden Mutter-schoßes in Israel unter Menschen und Thieren; denn ist sie!“ hatte Gott zu Moscheh gesprochen. Da wendete sich Moscheh an das Volk: „Gedenket des heutigen Tages, an dem ihr aus Egypten aus der „Skavenheimat zoget, gedenket, daß mit Allmachtgewalt Gott euch von „hier geführt und es werde darum nichts Geäuertes gegessen! Heute, „im Frühlingsmonate zieht ihr aus! Und wenn Gott dich zu dem „Lande des Ranaaniters u. s. w., das er deinen Vätern dir zu geben „zugeschworen, gebracht haben wird, zu dem Lande, das überfließt an „Milch und Honig, dann sollst du in diesem Monate diesen Gottes-

„dienst üben, sollst sieben Tage Mazzoth essen u. s. w., in deinem ganzen Gebiete soll kein Gefeueretes und kein Sauerteig gesehen werden, und sollst es deinem Sohne an jenem Tage dann sagen: zu diesem Zwecke hat Gott für mich gehandelt, als ich aus Mizraim zog, und es soll dir zum Zeichen an deiner Hand und zur Erinnerung zwischen deinen Augen sein, damit Gottes Lehre in deinem Munde sei, daß mit gewaltiger Allmacht Gott dich aus Mizraim geführt; dieses Gesetz aber hütest du zur bestimmten Zeit von Jahr zu Jahr.“

וַיֹּאמֶר יְהוָה כִּי יִבְרָא „Wenn dich Gott aber zu dem Lande des Kanaaniters das er dir und deinen Vätern zugeschworen, gebracht und es dir gegeben haben wird, so sollst du jede Mutterchoferöffnung Gott zuführen, von dem Viehe, das du haben wirst, sollen vom Erstlingswurf die Männlichen Gott gehören, Erstlingsstier des Esels lösest du durch ein Lamm aus, wenn du es aber nicht auslösest, so tödest du es durch Genickschlag, und alle Menschenenergeburt unter deinen Söhnen lösest du aus. Wenn dann dein Sohn dich fragen wird: Was ist dies? so sagst du ihm. mit Allmacht Gewalt hat uns Gott aus Mizraim, aus der Sklavenheimat geführt. Da war es, als Pharao sich hartnäckig unserer Entlassung widersetzte, erschlug Gott alle Erstgeborenen im Lande Mizraim, vom Erstgeborenen der Menschen bis Erstgeborenen des Viehes, darum opfere ich Gott alle männlichen Erstlingsgeburten, und alle Erstgeborenen meiner Söhne löse ich aus. Und es sei zum Zeichen an deiner Hand und zum Stirnschmuck zwischen deinen Augen, daß mit Allmacht Gewalt uns Gott aus Mizraim geführt.“

Eine aufmerksame Betrachtung dieser beiden offenbar zusammengehörenden Abschnitte zeigt, daß sie beide zusammen die periodische, gelegentlichliche und stete Vergegenwärtigung der durch Gottes Allmacht allein bewirkten und darum diese allein verkündenden Erlösung aus Mizraim durch entsprechende symbolische Gebote zum Gegenstande haben, und zwar der erste Abschnitt die periodische durch Mazzothfest und die stete durch Thesillon, der zweite die gelegentlichliche durch die Erstgeburtsweihe und wiederum die stete durch Thesillon.

Wir sehen weiter, daß diese Abschnitte die ägyptische Erlösungsgeschichte nach ihrer doppelten, nach ihrer heiteren und ernsten Seite, zur Beherzigung geben, nach dem, wie diese Erlösung Gott in doppelter Wahrheit vergegenwärtigt, als Reiter und als Richter, als zum Auf-erstehungsleben hinausreitenden Reiter uns — als mit seiner Allmacht darnieder schmetternden Richter den Ägyptern, und zwar jenes der

erste Abschnitt, dieses der zweite, und indem beide mit dem Theilnahmgebote schließen, so müssen eben beide Wahrheiten wesentliche Bestandtheile der durch die Theilnahme in uns zu belebenden Gedankenreihe bilden.

Die Heiligung der Erstgeburt hatte Moses als Auftrag empfangen und diese Heiligung, wie uns der zweite Abschnitt lehrt, steht in engster Beziehung zu jener ersten Seite der Gottesoffenbarung in Ägypten, sie hat ganz eigentlich die Bestimmung, uns Gott in seinem unwiderstehlich allmächtigen Richteramt zu zeigen, das vom Hürten bis zum Weiler alles widerstandt, das in unverbesserlichem festen Trost sich seinem Gebote widersetzt, und vor dem auf Thronen und in Häuten nichts aufblüht, was sich ihm nicht in willigem Gehorsam dahingibt.

Vorher Moses dem Volke das Gebot der Verewigung dieser aus dem Erlösungsmomente zu schöpfenden ersten Lehre überbrachte, wies er es zuerst auf die heitere Seite seiner Erlösung und seiner daraus hervorgehenden Bestimmung hin. Auf den ringsum aufblühenden Frühlings richtete er ihren Blick und sprach: Sehet, heute, im Frühlingsmonate, ziehet ihr hinaus zu eurem Frühlings! Wie die Palmen ringsum erwacht ihr zu neuem Leben. Es ist derselbe Gott, der euch zum Leben weckt. Und wenn alljährlich dieser Tag wiederkehrt und euch frei und mächtig und im Segen des Überflusses findet, dann erinnert euch an den Zustand, in dem euch die Stunde der Freiheit fand, erinnert euch, daß ihr mit dem Skavenbrot in Händen in die Freiheit zogt, erinnert euch, daß Gott für euch gekämpft und gesiegt und nur seiner obliegenden Allmacht ihr die Freiheit und das neue Leben verdanket. Und saget es euren Söhnen an einem solchen Gedächtnistage des Gottesursprungs eurer Freiheit und Selbstständigkeit, daß eben diese eure Gottesguldigung das ganze Ziel eurer Erlösung gewesen, daß um ihrerwillen Gott für euch gehandelt als ihr aus Mizraim zogt. Diese freudige Guldigung eures Retters sei aber nicht nur eine jährliche, und sei nicht nur eine bloße Gedächtnisfeier der Vergangenheit, zum steten Zeichen an deiner Hand und zum steten Gedächtnis zwischen denen Augen sei es — dann jedes Wort, das du sprichst, in der Lehre deines Gottes wurzele — daß mit allmächtiger Hand dich Gott aus Mizraim geführt. Dein ganzes Dasein stehe und bewege sich auf dem Boden dieser Erinnerung, die du immer, wenn der Frühlings wiederkehrt, aufs neue durch das Fest und seine Feier mit neuer Belebung tränkest.

Der Monat deiner Erlösung hat dir aber Gott noch in einer anderen Erscheinung gezeigt, deren Gedächtnis für dich von der ernstesten

Bedeutung ist umso ernster, je mehr du dich auf dem Boden eines eigenen Staatenlebens stark und begütert fühlen wirst, und die vor allem dir dann ernst ins Bewußtsein treten soll, wenn dich die Erstgeburt deiner Söhne, deiner Herden und deiner Lasttiere das Fortblühen deiner Familien, deines Herden und Väterreichthums freudig gewahren läßt. In dem Augenblick als du, das Slavenvolk, gottgerettet, zum Leben und zur Freiheit erstandest, sahst du Mizraim, den auf seine Geschlechter, seinen Boden und seine Macht stolzen Staat, sich in seinen teuersten Leben todlich verbluten. Dieselbe Hand, die dich gerettet, hat ihn niedergelchmettert. Und warum? Weil er „mein“! gesprochen, über alles, was ja Gottes ist, und was Gott nur zur Erfüllung seines Dienstes verleiht. Weil er machtsolz mit Gott in den Kampf gehen zu können vermeinte, und trugte, wo Gott Gehorsam gefordert. Siehe, darum gebietet Gott für dich: „Heilige mir alle Erstgeburt in deinem Kreise; mein ist sie!“ Und wenn dich Gott zu demem Lande gebracht und es dir gegeben haben wird, dann führe Gott alle Erstgeburt zu. Die Erstgeburt deiner Herden bleibe Gott geweiht, die Erstgeburt deiner Lasttiere werde ausgelöst. „so du sie nicht auslösest, töte ich sie selber mit Mähenichlag!“ und auch die Erstgeburt deiner Söhne werde ausgelöst! Deinem Sohne aber sage, wenn er dich darum fragt, „uns hat Gott mit seiner allmächtigen Gewalt aus Mizraim, unserer Slaveneimat gerettet, Pharao aber, der sich hartnäckig unserer Freiheit widerlegte, hat er durch Tönnung aller seiner Erstgeborenen darniedergeworfen; darum opfere und weihe ich Gott alle Erstgeburt meiner Familie und meiner Habe.“ Aber auch diese ernste Erinnerung soll nicht nur bei Gelegenheit deiner Väternfeunden geweilt werden, auch sie soll als ernste Mahnung dich durchs Leben geleiten. Gott gegenüber sollst du deins Land stets als die „schwache“ und nicht nur in deinem Einzelleben als Gesamtheit wesen dich nur von Gott getragen fühlen, sollst es „לֹא אֶל־יְדִי“, „ich nicht“, sollst es zum Zeichen an deiner Hand und zum Zurechnung zwischen deinen Augen tragen, daß mit allmächtiger Gewalt „וְיִצְחָק“, „uns“ Gott aus Mizraim geführt.

Laßen wir den Inhalt der beiden Abschnitte in einen Gedanken zusammen, so ist er uns durch das „וְיִצְחָק“, das an der Spitze des ersten Abschnittes steht, das im zweiten seine Ausführung erhält und dem der übrige Inhalt des ersten zur vorbereitenden Einleitung dient, gegeben. Dieser Gedanke ist: die Hörigkeit und gänzliche Hingebung Israels an Gott als seinen belebenden Retter

und richtenden Herrn auf Grund der Gott offenbarenden ägyptischen Erlösung.

In Parenthese vergönne man uns hier eine Bemerkung hinsichtlich der mündlichen Lehre, **ה'שכב**. Eine aufmerksame Betrachtung der ersten Israel durch Moſcheh gewordenen Geſetze zeigt in auffallender Weiſe eine Dokumentierung der mündlichen Lehre. Sowohl beim Beſchäpfergebot als bei dem Geſetze über die Heiligung der Erstgeburt finden wir in der Mitteilung Moſcheh's an Israel ausführlichere nähere Bestimmungen, die uns in dem Ausſpruche Gottes an Moſcheh nicht mitgeteilt waren. Man vergleiche 2. B. M. 8. 12, 17 mit das. B. 22. Die **מבוללות** wie das Blut an die Pfosten und die Schwelle zu bringen ſei, finden wir in der voranstehenden Geſetzesvorſchrift nicht niedergelegt, ſie war **ה'שכב** geblieben, in der Mitteilung Moſcheh's ans Volk tritt ſie hervor. Ebenſo in unſeren Abſchnitten. Das Geſetz über die Erstgeburt lautet kurz: **כָּרַשׁ לִי כָל בְּכוֹר וְנִי**, die ausführliche Ausſührung, die **ה'שכב**, erfahren wir erſt in der Mitteilung Moſcheh's ans Volk: **וְהַעֲבִירְתָּ יוֹנִי, וְכָל פֶּסֶחַ חֲמֹר וְנִי יֶזֶל בְּכוֹר אָדָם וְנִי**. Wir ſagen zuverſichtlich: **וְנִי כִּנָּה אֶל יָכָל חֲמֹר כִּלָּה**, in der Abfaſſung dieſer beiden erſten Geſetze iſt uns ein muſtergültiges Beiſpiel für das ganze Geſetz gegeben. Ueberhaupt hat man wohl viel zu wenig bedacht, daß **ה'שכב** älter als **ה'שכב** iſt, daß das ganze Geſetz vollſtändig bereits vierzig Jahre lang dem Volke mündlich übergeben war bevor ihm etwas Schriftliches übergeben wurde, bei dem Niederschreiben der Geſetze das mündlich vollſtändig bereits Mitgeteilte daher ſaſtiſch voranzulegen und das Schriftliche nur deſhalb und alſo niederzuſchreiben war, daß ſich daran das mündlich Vollſtändigere leicht ſeſthalten und nöthigenfalls wieder reproduzieren ließe.

Dies in Parentheſe. Wir betrachten nun die beiden anderen Abſchnitte: **שָׁמַע** und **וְהָיָה אִם שָׁמַע**.

שָׁמַע lehrt Israel ſeinen Gott und ſeine Verpflichtungen gegen ihn näher kennen, ſagt ihm, daß ſein Gott **יְיָ**, daß es der allgemeine, einzige Gott des geſchaffenen Weltalls und der werdenden Geſchichte ſei, daß es überhaupt der einzig wirkliche, wahrhaftige Gott ſei, dem alles andere als Geſchöpf und Diener unterſteht, daß es dieſen einen einzigen Gott als ſeinem Gott zu huldigen und dieſe Huldigung zu betätigen habe, daß es ſich dieſem Einen ganz hingeebe, mit ganzem Geiſt und ganzem Leib und ganzer

Habe, **יִאֲדָבֶה יְיָ כָּל לִבְכִּי יִכְבֵּל נַפְשִׁי וּבָבֶל כְּאִיד**, ja, daß es alles dies hinzugeben habe um damit das einzige Gut, die Gottesnähe zu erkaufen: denn das heißt buchstäblich: mit ganzem Herzen und ganzer Seele und ganzem Vermögen Gott lieben. Daß ferner diese hingebende Liebe nur dadurch ihre Verwirklichung finden könne, daß Israel die göttlichen Geleze, zu denen es verpflichtet worden, stets auf dem Herzen trage und sie durch ernstes und stetes Wort und Beispiel auf seine Kinder vererbe, **וְשִׁנְתָּם לְבִנְךָ וְנִי כְשֶׁכָּתָב בְּבֵיתְךָ וְנִי**. Daß es endlich zu diesem Zwecke sie zum Zeichen um seine Hand binde, als Stirnschmuck zwischen den Augen trage, und sie an die Tür und Torpfosten seines privaten und öffentlichen Lebens schreibe.

יִרְיָה אֵם שְׁבִיעַ zeigt Israel die Abhängigkeit seines Geschickes von der Erfüllung oder Nichterfüllung seiner Verpflichtung gegen Gott. Forcht es auf die Geleze hin, die ihm Gott nur einmal für alle Zeit gegeben, ihn zu lieben und diese Liebe in seinem Dienste, d. i., in der Erfüllung seines heiligen Willens mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit Geist und Leib, zu zeigen, so gibt ihm Gott die reichste Blüte und Fülle in seinem Lande. Aber — wie davor wiederholt gewarnt — in dieser Fülle liegt Gefahr! Wenn in dieser Fülle ihre Herzen sich anderen Entschlüssen öffnen (dies ist wörtlich **פָּתַח**), wenn sie von Gottes Gelezen abweichen und anderen Göttern dienen, dann würden sie nicht nur jene wundervolle, unter Gottes besonderer Ebnat aufblühende Fülle entlassen, die Bedingungen des nacktesten Daseins würde ihnen Gott auf eigenem Boden versagen und sie würden fort müssen von dem herrlichen Lande, welches Gott ihnen gab. Darum sollen sie Gottes Worte sich an Herz und Seele legen, sollen sie zum Zeichen um ihre Hand binden und sich zum Stirnschmuck zwischen den Augen sein lassen, sollen sie in stetem Vortan gehen ihre Söhne lehren und sie an Tür und Torpfosten ihres privaten und öffentlichen Lebens schreiben, damit ihr und ihrer Kinder Tage auf dem von Gott verheißenen Boden so lange wie des Himmels Tage über der Erde dauern.

Merksenswert ist es, daß in diesem Abschnitte Israel über wiegend in der Mehrzahl angeredet ist, was auch in dem Befehlsgebot **וְנִי יִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל** im Gegenfag zu **וְנִי יִשְׂרָאֵל** des ersten Abschnittes hervortritt. Schon **כִּי־בִיחִיד כָּאִי בְּצִבּוּר** erläutert dies: **יִרְיָה אֵם שְׁבִיעַ** zunächst an den Einzelnen gerichtet ist, **יִרְיָה אֵם שְׁבִיעַ** zunächst die Gesamtheit anredet. Wird ja auch in **יִרְיָה אֵם שְׁבִיעַ** nicht das Einzelgeschick, sondern das Gesamtgeschick, das nationale

Wohl und Weh besprochen, wie es von der Erfüllung oder Nichterfüllung des göttlichen Befehles bedingt ist. Höchst bezeichnend ist's aber, wie in dieser Anrede an die Gesamtheit, die doch vom Nationalglück und von der Nationalaufgabe spricht, sich plötzlich in zweien Sätzen die Rede an den Einzelnen wendet. Die beiden Sätze sind: **וְלִמְדֵם אֲהֵם אֶחָ בְּיָכֶם יִי'** und **יִתְרִי כִּסֵּר אֲדַעֲכֶם וְיִי' וְאִסְפָּה וְיִי' בְּשִׁבְתְּךָ וְיִי'**. Sagt diese Eigentümlichkeit nicht: Gottes Wort kennt kein Reden von Nationalwohlfaht und Mähen des Staates bei Verkümmern des Einzelnen. Ihm blüht nur der Staat, wenn dem Einzelnen Acker und Feld gedeiht und der Einzelne ist und satt wird. Dagegen weiß es auch nichts von Staatsintelligenz und von Staatskirchentum, wenn die Erleuchtung nicht in den Häusern wohnt und die „Religion“ nicht den Bürger bei seinem Aufstehen und Niederlegen, in seinem häuslichen und bürgerlichen Leben begleitet.

Noch einen — unverzeihlichen Schnitzer begehrt dieses Gotteswort gegen die statistische Weisheit unserer und aller Zeiten. In dem Kapitel über den Einzelnen baut sich das Individuum aus „Herz und Seele und Vermögen“ auf, hat Geist und Leib und Gut. In dem Kapitel über den Staat fehlt der Nerv und die Seele des modernen Staats, fehlt **כְּאִירֵיכֶם**, fehlt das Vermögen, das Geld. Der jüdische Staat als solcher hat kein Kapital. Sein Schatz sind die schlagenden Herzen und die atmenden Seelen seiner Bürger, er ist vollendet, wenn die Geister und Leiber seiner Söhne alle ihre Gedanken und Bestrebungen zum Dienste des Einen Einzigen vereinen. Sein Fenster bedarf keines Staatsfingerges, Er disponiert über den Sonnenstrahl im Ather und über die Wolken in den Lüften und spendet Gedenken und Hülfe, Gesundheit und Mähe den Athern und Wiesen, den Tieren und Menschen, wenn die Geister und Herzen ihm zuschlagen und das leibliche und geistige Leben sich im Kreise seines Wortes vollendet. Im jüdischen Staate ist die materielle Hülle nicht die Basis, sondern der Lohn und die Mähe der lebendigen Entwicklung der Gesamtheit.

Die Zusammenfügung und gegenseitige Wechselbeziehung dieser vier Abschnitte ist wohl klar. **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ** und **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ** enthalten zusammen die Konstatierung des jüdischen Volkes auf Grund der Erlösung aus Ägypten, **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ** und **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ** die Bestimmung desselben für die Erfüllung des göttlichen Befehles. Jene geben Aufschluß über sein Dasein, diese über seine Bestimmung, jene erinnern an **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ**, diese an **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ**; **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ** und **וְיִי' בִּי יִבְיָאךָ** sind aber die beiden den Begriff Israel und Judentum erschöpfenden Tatsachen. Aemer:

קדש begründet die Hölrigkeit Israels an Gott, seinen Retter, שמוע gibt dieser Hölrigkeit Bestimmung und Inhalt. יהיה כי יביא zeigt Israel in Gott auch den Herrn und Richter, שמוע zeigt ihm auch sein eigenes Geschick unter der Herrschaft dieses Herrn und Richters.

Auch darin zeigt sich der Parallelismus, daß, während קדש und יהיה כי יביא sich vorzugsweise auf das individuelle Leben beziehen, שמוע und יהיה כי יביא mehr das Gesamtheitsleben, den Staat, ins Auge fassen, indem in יהיה כי יביא der ägyptische Staat in Exposition gegen Gott zu Grunde geht, in שמוע dem jüdischen Staate nur im Gottesgehorsam der Boden seiner Blüte gewährleistet, im Ungehorsam gegen Gott aber der Untergang angekündigt wird.

Es bedarf ebenso wohl im allgemeinen noch kaum eines weiteren Nachweises, daß das angeordnete Binden dieser Thora Abschnitte im Hand und Haupt, stets unsere Hand und unser Haupt dem Inhalt dieser Abschnitte unterordnen, unseren Handlungen und Gedanken וציאת מצרים und חורבן als Gebräuge ausdrücken und all unser Denken und Tun in וציאת מצרים seinen Boden und in חורבן seine Aufgabe finden lassen sollte.

Unsere Aufgabe ist nun zunächst, die äußere Darstellung der תבלין, sowie die näheren Modalitäten des Bindens und Legens der selben zu betrachten und deren symbolische Beziehungen zu dem symbolischen Zwecke des Gebotes zu ermitteln.

C.

Die בתים.

תבלין erscheinen in ihrer wesentlichen äußeren Darstellung als würfelförmige Gehäuse mit einer Basis und einer Oef zum Durchziehen der Bänder. Sowohl die Quadratur, als die Basis und Oef sind wesentlich, כרובעים, תיבורא, ותיבורא sind ריבוע; es können daher die בתים selbst, sowie ihre Form und Beschaffenheit nicht eine bloße zweckmäßige Vorrichtung sein, um die betreffenden Thora Abschnitte an Hand und Haupt zu binden, sondern diese „Häuser“ mit ihrer Basis und Bänderen müssen wesentlich die durch die פרשיות uns gesetzte Aufgabe ergänzen, sie müssen uns sagen, was von uns für die Verwirklichung und Erhaltung des Inhalts der von Gott gegebenen Thora Worte zu schaffen sei, und diese Forderung mit dem Inhalte der פרשיות zusammen erst die volle Aufgabe bilden, der wir Hand und Kopf energievoll widmen sollen. Diese „Häuser der Theillin“

dürften wohl zu ihrem Inhalte in demselben Verhältnisse stehen, wie die Bundeslade zu der Thora, für deren Aufnahme und Bewachung sie bestimmt war, und deren symbolischen Charakter und symbolische Bedeutung wir noch anderweit zu betrachten Gelegenheit zu finden hoffen, und wie die **פרשיות** das göttliche Gesetz in uns vergegenwärtigen, so dürfte jedes **בית** eine Bundeslade in verjüngtem Maß stabe sein.

Einem Menschen oder einer Sache „ein Haus machen oder bauen“ heißt aber in der hebräischen Ausdrucksweise: ihnen eine bleibende und sich fort und fort verjüngende Stätte auf Erden bereiten. So in dem Ausdruck: **בית יצחק** (Sam. II. K. 7, V. 11) oder **בית יצחק** (Chron. I. K. 17, V. 10), und sonst. So in der Antwort auf die Frage: wohn sie die im Scheffelmaß singende, Meisgewicht eissende (d. i. nur im Materiellen sich behaglich führende, vom Materiellen sich nährend) Leidenschaft reizen? **לכנות לה בית בארץ שגער ירוכז ורניחה שם על ככותה** „Ihr ein Haus in Lande Schmeat zu bauen; es wird gegründet, und sie wird dort auf den ihr bereiteten Boden gestellt.“ (Scharja K. 5, V. 11.)

Der **תורה** und den **מצות** „ein Haus stiften“ auf Erden, das dürfte somit die ganze Aufgabe enthalten, die einem Jeden von uns mit der Erlösung aus Mizraim geworden. Daß die Thora in dem Tempel ihren Schrein habe, das gibt dem Judentum seine Wahrheit nicht auf Erden. Erst darin findet er seine Wirklichkeit und Wahrheit, daß jeder Einzelne in seinem kleinen Kreise ihr einen Tempel stifte, daß in dem Schaffen und Werken eines Jeden von uns die **תורה** ihr „Haus“ finde.

Und diese Stätte, die wir der **תורה** auf Erden bereiten, das Haus, das wir ihr schaffen, soll nichts Zufälliges, Vergängliches sein: es soll seine wohlbegündete Basis auf der Erde, an und in dem Irdischen haben. Dem Judentum ist die Erde kein fluchbeladenes, dem „ Bösen“ anheimgefallenes Jammetal, in welchem das Himmlische und Göttliche sich nur wie in der Fremde, wie im Exil befinde. Vielmehr das ist eben die durch die **תורה** dem Judentum gestellte Aufgabe, **לנטוע עצים**, wie das nebedeutende Prophetenwort sie ausdrückt: **לנטוע עצים וליסד ארץ וליסד יצחק עני אלה** „das Himmlische zu pflanzen, das Irdische zu gründen und Zion zu sagen: mein Volk bist du“ (Jes. K. 51, V. 16.), dem unwandelbaren Ewigen durch seine Vermahlung mit dem Irdischen, Vergänglichen, Grund und Bestand zu geben, also das Ewige in dem Irdischen eine Entwicklung,

das Irdische aber in dem Ewigen einen Noden finden zu lassen. Wie die תורה eine Wahrheit auf Erden, so ist die Erde göttlicher als der Himmel, so lehrt das Judentum, daß: עיקר שכנה בתחתונים, daß Gottes Herrlichkeit zunächst auf Erden ihre Stätte nehme.

Aber die Basis selbst hat wieder ihre מעברתא: sie selbst will wesentlich vom Menschen getragen werden! Nichts, durchaus gar nichts und wäre es das Höchste und Heiligste, kann von uns also äußerlich dahin gestellt werden, daß Es, dieses Außerliche an sich, uns und unsere selbsten Bestimmungen und Hoffnungen, losgetrennt von uns, trage: daß wir nur Äußeres zu schaffen und zu vollenden hätten und damit der Aufgabe überhoben sein dürften, uns selbst, unser Inneres, unser ganzes Wesen, unsere ganze Persönlichkeit umzuschaffen und zu vollenden: daß wir sprechen dürften: הִכָּל ד' רִיכָל, wir haben der Thora ihren Tempel gebaut, ihren Tempel gebaut, und vergessen, daß הִכָּל ד' רִיכָל, daß wir selber der Gottestempel werden müssen, daß der Tempel in uns, durch die Tabingebung unserer Geister und Leiber an seine הורה erst seinen Noden und seine Vollendung finde, und daß Gottes שכנה nicht in dem Holz und Stein, sondern in den Mariaden ihm zuwallender Herzen und Leiber ihre Stätte nehme. Wie die Bundeslade zur Ruhe einzug, lehre ein unter die Mariaden der Tausende, Israels! Nicht aber: lehre ein in den Gold und Purpur geschmückten Tempel, den wir dir erbaut. Wie daher an der Bundeslade die Tragstangen nie fehlen durften לא יסרו סבני ja, wie sie sich durch den heiligen Vorhang sichtbar hervordrängten, sich somit Israel stets zum Tragen darboten יִרְאֵי רֹאשֵׁי רִבְרִים בֵּי הָרִשׁ (Könige I. 8. 8.) also darf an der Thesillin Basis die Bundeslade nicht fehlen, die zu Jedem von uns spricht. Trage mich, wenn du willst, daß ich dich tragen soll! Ein בית der Thesillin spricht somit vollständig den Gedanken des Prophetenwortes aus:

בית יטוע שמים
תחורא וליסור ארץ
מעברתא ולאמר לציץ עמי אתה

Die Häuser und ihre Basis sollen quadrat sein, מרובעת הלכה, לבשה סבני. Insbesondere spricht sich die Überlieferung gegen die Kreis- und Kugelform aus העשיה תהיה עולה סבנה ואין בו קצור (Menachoth 35. a und Megilla 24 b). Auch bei der Konstruktion des Tempels und seiner Geräte sehen wir ausschließlich die Quadratform herrschend. Verlassen wir einen Gedanken zu finden, der in dieser Bestimmung

seinen Ausdruck haben dürfte. Mustern wir alle von lebendigen Naturkräften geschaffenen Formen, d. h. alle von organischen Kräften in bewußtloser, oder doch vernunftloser Unfreiheit gestalteten stofflichen Gebilde, so tragen alle diese Gebilde überwiegend die Kreisform. Vielleicht sind die sechseckigen Zellen der Biene die einzige Ausnahme (und auch diese nur scheinbar: die Waben sind ursprünglich rund und erhalten die Winkelform nur durch Seitendruck der anliegenden), alle anderen oder doch sicherlich die meisten anderen Zellen, Wollen, Gefäße, Nester und Bauten sind rundförmig. Denken wir uns die bewußtlose, oder doch jedenfalls unfrei wirkende und gestaltende organische Kraft in einem Punkt, so wird dieselbe von diesem Punkt aus nach allen Seiten in dem ganzen Ausmaß ihres schaffenden und gestaltenden Vermögens wirken, wird nach keiner Seite hin sich selbst beschränken, und es wird begreiflicher Weise ihr Schaffen und Gestalten, wo nicht verschiedene Kräfte gegen einander wirken oder äußere Hindernisse entgegenstehen, eine Kreisform produzieren. Unter den organischen schaffenden Kräften ist es nur die Kraft des freien denkenden Menschen, die ihre Schöpfungen und Bauten nach dem Richtmaß der Linie und der Winkel ausführt. Und somit, glauben wir, wäre der Kreis das Charakterzeichen der Gestaltungen der unfreien organischen Kraft; Winkel und Quadrat aber das Zeichen des gedankenvoll frei gestaltenden und bauenden Menschen. Ist dies kein Traum, so begreifen wir, warum bei allen Bauten und Gebilden jüdischer Heiligtümer, die Kreisform ausgeschlossen war und alles sich in dem Grundriß des Quadrats bewegte, begreifen auch, warum das gleiche Gleich für die Gestalt der Thefillin maßgebend ist, die in verjüngtem Maßstabe die von uns dem göttliche Geiste auf Erden zu bereitende Stätte vergegenwärtigen. Es ist der Mensch in seiner göttlichen Freiheit, von dem dieser Bau erwartet wird, nicht das unfrei im Dienste der gebundenen und bindenden organischen Natur sich entwickelnde Menschenwesen. Der Gelundenheit, der Unfreiheit, der עבדות gehört der Kreis. Das Quadrat ist das Merkzeichen der die stoffliche Welt beherrschenden Menschenfreiheit, der חירות.

תפילין, sowie überhaupt alles מלאכת שמים, alles der Erhebung des Menschen zu Gott dienende Symbol, sind nur von zur Speise erlaubten Stoffen herzustellen, לא רובעו למלאכת שמים אלא עיר כדסה טורח בלבד, und knüpft die Überlieferung diesen allgemeinen Grundsatz für Thefillin noch an den Ausruf: לבען דריר חרות ר' בסף, Thefillin haben den Zweck, „damit Gottes Lehre dir im Munde sei“, sie sollen daher

שׁי דסוּתָר בַּפִּי, von demem Munde erlaubten Stoffen sein. Oben damit scheint uns aber auch sofort die Bedeutung dieser symbolischen Bestimmung ausgesprochen. Die jüdische Symbolik ist ängstlich besorgt, ihre Symbole könnten von uns als ein äußeres Werk gefaßt werden, das seine Wirklichkeit bereits erfüllt, so wir es nur äußerlich dar- und hingestellt hätten. Es konnten uns selbst Theßalon zum Amulet und Meläsa zum schlagenden Zaubermittel herabstufen, wir könnten auch dem Gesetze bereits ein Genüge getan zu haben vernehmen, so wir nur ein schönes Zeder Thora hätten schreiben und ihm eine schöne Hülle und einen schönen Schrein hätten bereiten lassen. Siehe, darum sucht schon der Stoff der Thora und ihrer einzelnen Abschnitte, nae einiß Obort zum Jecheskel: (K. 3, B. 1, 3) אַכַּל אֶת הַבֶּלֶל - „denen Bessnך האכר יסער הבלא אה ינגלה יאמא“ „iß diese Koll!“ „denen Verb nähre und dem Inneres fülle mit dieser Koll!“ Mit einem Worte תורה ד' הרהר בפיך Gottes Lehre soll in deinen Mund ein- gehen! Nicht ein äußeres Schut und Wahr Mittel, ein inneres Lehr- und Nähr Mittel soll die Thora im ganzen und einzelnen sein, hat überall ihren Zweck nur erreicht, wenn ihr Inhalt und der Inhalt ihrer Symbole uns in Fleisch und Blut übergehen, unserem Geiste und Gemüte Nahrung und Kraft und Leben werden. Darum glauben wir — darf zu Theßalon und ihrem ganzen Zubehör, so wie einst auch zur Zist-hüte in ihrem ganzen Umfange nichts von כרכה entnommen sein. Eigentümlich, ist dem gegenüber jedoch die Bestimmung, daß gleichwohl עיר נכלית ישׁ-פיה von כרכה dazu verwendet werden dürfen, eine Eigentümlichkeit über die schon R. Josua Dagarshi von einem Anhänger des Rantius befragt wurde. (Sabbath 105 a.) Es scheint, eben weil dieses „Essen“ selbst ja nur Symbol, und eben um diesen bloß symbolischen Charakter aufrecht zu halten, zu genügen, daß der Stoff seinem wesentlichen natürlichen Charakter nach die Reinheit zur Nahrung repräsentiere, nicht aber in Wirklichkeit noch zu n Essen gestattet zu sein brauche und daran etwa nicht durch einen hinzugeetretenen zufälligen Umstand gehindert sein dürfte. Es handelt sich ja nicht um wirkliches Essen, ja es soll eben erinnert werden, daß es sich nicht um wirkliches Essen handle. Wir glauben, daß dies auch der Sinn des Aufschlusses sei, den R. Josua (das.) dem Ranthumaner auf seine Frage gegeben: אמר לי אשׁוּרִי לֵי כֵשׁ למה דרבר דומא לשני בני אדם שנתחייבו דיינא לטוביה אה דני כר יאחר דני איכפדישור איה דני כשיבך דני אומר זה שדרנ כליך אלא כעתה יאכיו אמר ייה דקריה אניה לא האכיו כל גביה ואת אמרת יאכיו אמר ליה קארום

Indem nämlich R. Josua כהנה טבאה dem durch den Fenster Hingerichteten, נבלת כהנה טרורה aber dem durch den König Getödteten vergleicht, dürfte er eben damit haben sagen wollen, כהנה טבאה ist infolge der natürlichen regelrechten Ordnung der Menschenaneignung abgestorben d. i. freud, נבלת כהנה טרורה aber nicht ihrer natürlichen Beschaffenheit zufolge, sondern infolge eines außerordentlichen Zufalls. Überhaupt dürfen für das Symbol nur solche Merkmale Bedeutung haben, die, wie die Gattung von dem der Stoff genommen, an demselben sinnlich wahrnehmbar sind, die zu dessen wesentlichen Merkmalen gehören, nicht aber die zufälligen.

1).

הפלין של יד ושל ראש

Das „Haus“ der Hand Thefillin ist ein einfaches, nur einen Raum enthaltend, dasjenige der Kopf Thefillin hingegen ein viergehäusiges, in vier Abtheilungen getheiltes, deren jede zur Aufnahme einer der vier Thora Abschnitte bestimmt ist. Dem entsprechend werden auch die vier Abschnitte für die Handthefillin auf ein Pergament geschrieben, zusammengerollt und mit Haaren umwickelt in das eine Gehäuse derselben gelegt; für die Thefillin des Kopfes wird jedoch jeder Abschnitt auf ein besonderes Pergamentstück geschrieben, für sich besonders aufgerollt und mit Haaren umwickelt, und somit vier getrennte Rollen in die vier getrennten Abtheilungen des „Hauses“ gebracht. Von selbst spricht sich diese Bestimmung dahin aus, daß was sich der Erinnerung und Erwägung im Geiste als vier getrennte Momente darbietet, sich für die Bestimmung des Willens und der That zu einem einheitlichen Mowve vereint und allen unseren Handlungen ein einziges einziges Gepräge verleiht. Die Liebesumgebung an unseren Retter und Befreier קדש, die Hörigkeitsunterordnung unter unsern Herrn und Richter וריה כי, die Betätigung dieser Liebe durch Umgehung unseres ganzen Wesens an die Erfüllung des göttlichen Wortes שרע, die Abhängigkeit unseres Geschickes von dieser Erfüllung oder Nichterfüllung יריה, wollen vom Geiste עיניך, jede in eigener Bedeutung und Tiefe erfasst, erwogen, erkannt und anerkannt werden und bilden jede einen besondern Edelstein im Schmucke des jüdischen Diadems, שישפיר. Aber als Motive unserer Handlungen יד לאור fließen sie zusammen. In jedem Augenblicke stehen wir zugleich vor unserem Befreier und Retter und unserem Herrn und Richter in

seiner ganzen Liebe und seinem ganzen Genuß, erfüllen oder höhnen mit jeder unserer Taten, der kleinsten wie der größten unsere Pflicht und bauen zugleich mit jeglicher an unserem Grab oder unserem Himmel.

Das „Haus“ der Kofi Theßillu zeigt in seinen beiden Seitenwänden ein „ש“. Dieser Buchstabe ist den Wänden nicht aufgetragen, sondern ist aus dem zu dieser Buchstabenform zusammengezwängten Pergament der Wände selbst gebildet. Auf einer der beiden Seiten ist das „ש“ ein viersköfiges. Üblich ist es dieses viersköfige auf der linken Seite, der äußeren Wand der ersten Abtheilung zu bilden. Die Ueberlieferung schreibt hierin nichts vor. (Siehe **ש"י** Menachoth 35 a.)

Die Bedeutung dieses ש"י ist schwer mit einiger Zuversicht zu ermitteln. Es ist ein einzelner Buchstabe, für dessen Ergänzung ein weites Feld der Möglichkeiten offen steht, wenn sich aus der Bedeutung seiner Stelle und deren Beziehungen kein näherer Anhaltspunkt ergeben sollte. Nach Raschi (daf. b.) bildet dieses ש"י mit dem ך förmigen Knoten der Kopfbänder und dem ך förmigen der Handbänder zusammen den Gottesnamen: ש"י; eine Ansicht, die jedoch von **ש"י** daf. widerlegt wird. Diese Knoten treten auch in der Ueberlieferung nie unter Bezeichnung einer ihrer Buchstabenform, sondern immer nur als ש"י, Knoten auf, während das ש"י der Gehäuswände von der Ueberlieferung selbst als Buchstabe bezeichnet ist. **ש"י** **ש"י**.

Wir sind somit an den einzelnen Buchstaben gewiesen. Im Hebräischen, dessen Buchstaben mindestens zur Hälfte eine selbständige symbolische Bedeutung haben, dürfen wir einen irgendwo bedeutsam hingestellten einzelnen Buchstaben nicht sofort als Abkürzung, als Anfangsbuchstaben eines dadurch angedeuteten Wortes auffassen, obgleich allerdings solche Abkürzungen sehr gebräuchlich sind,

vielmehr haben wir zunächst den Buchstaben an sich nach seiner etwaigen sprachlichen Bedeutung zu befragen, diese Bedeutung im Zusammenhang mit der Stelle, wo dieser Buchstabe erscheint und deren Beziehungen zu begreifen, und lände es sich da, daß bereits der Buchstabe an sich in ungezwungener, verständlicher Weise einen mit dem ganzen Zusammenhange seiner Erscheinung harmonisierenden Begriff ergebe, so sind wir eigentlich kaum berechtigt weiter zu gehen und den Buchstaben als Abkürzung eines Wortes aufzufassen, es müßte denn sein, dieses Wort sei auch seinerseits an dieser Stelle und in diesem Zusammenhange so nahe gelegt, daß es nur dieses Anfangszeichens bedurfte um das Wort und seinen Gedanken in die Seele zu rufen.

Betrachten wir nun das **שֶׁן הַשֵּׁל** zuerst unter diesem Gesichtspunkte als einzelnen Buchstaben und fragen zunächst, ob vielleicht seiner sprachlichen Bedeutung als solchem bereits ein solcher Begriff innewohne, der an den „Hauswänden der **שֶׁן**“ in solcher Prägnanz und in solchem harmonischen Zusammenhange mit allem übrigen ercheine, daß wir diesen Begriff ohne weiteres als den an dieser Stelle zum Ausdruck beabsichtigten festzuhalten berechnigt wären?

Wirklicher Weise hat nun der Buchstabe **ש** wie eine einzige, völlig entschiedene, ausgeprägte, sprachliche Bedeutung. Er ist das Zeichen des relativen Pronoms „welcher“, und zwar häufig mit elliptisch hingegedachtem Demonstrativum „der, welcher“. Diese Uebersetzung ist nicht bloß grammatischer Sprachgebrauch. Sie liegt vielmehr wesentlich im Grundbegriff des Relativum selbst. Jedem Relativum ist nämlich der Gegenstand, von dem es im Attribut herabzuleiten will, sein gegenwärtiger, bereits bekannter. Es richtet vielmehr die Gedanken zuerst auf einen erst durch das Attribut kenntlich zu machenden Gegenstand um ihn durch das Attribut zu kennzeichnen. In dem Satz „der Mann ist gut“ ist das Objekt schon ohne das Attribut „gut“ ein völlig bekanntes, und wird unsere Kenntnis desselben nur ergänzt und erweitert. Der Mann „welcher gut ist“, führt uns den Gegenstand als einen unbekannten, eben erst durch seine Attribute uns bekannt zu gebenden vor. Ganz so verhält sich das hebräische **שֶׁן** und **ש**. **ש** im allgemeinen ist somit das Zeichen eines erst durch seine Attribute uns bekannt werdenden Gegenstandes, eines Gegenstandes, von dem wir nur Vorurtheile erhalten, durch Das, was er ist und was er tut, durch die Erkenntnisse seines Seins und Thuns. Diese Beziehung eines Gegenstandes zu unserem Erkenntnisvermögen, nicht bloß als zufällige, augenblickliche, oder nur in Abstraktion gedachte, sondern als nützliche und wesentliche charakteristische, somit diesen Gegenstand selbst kennzeichnende Gesetzmäßigkeit gefaßt, würde **ש** zur Bezeichnung eines Wesens machen, das nicht nur augenblicklich, zufällig uns noch unbekannt ist, oder nur zur deutlicheren (weiteren) Entwicklung als unbekannt gedacht wird, um dasselbe uns erst durch Mittheilung eines Attributs bekannt zu machen sondern das wesentlich und bestend in einer solchen Beziehung zu unserer Erkenntnis steht, daß wir dasselbe nur in seinen Attributen und durch seine Attribute erkennen können, es selber aber unserem Erkenntnisvermögen stets verbüllt bleibt.

Dieses **ש**, „Der, welcher“ in seiner Allgemeinheit als die Bezeichnung eines Wesens gedacht, würde ferner dieses Wesen als ein solches

kenntzeichen, dem alle Attribute des Seins und Schaffens zukommen, das somit am vollkommensten ohne jedes besondere Attribut zu bezeichnen wäre, da eine jede Attribut Verfassung, und häuße sie die größte Fülle von Attributen die Unerreichlichkeit der Vollkommenheiten desselben nur beschränken würde.

Wir brauchen nicht hinzuzufügen, daß die Wichtigkeit unserer Auffassung vorausgesetzt, wir in dem 2^{ten} der Theil. an nichts als die Hinweisung auf Gott, als den Unendlichen, nur aus seinen in Natur und Geschichte sich offenbarenden Eigenheiten und Thatungen Erkennbaren erklären würden, denn alle Attribute des Seins und Schaffens in unbegrenzter, und darum unansprechbarer Vollkommenheit und Güte zusammen.

Das „*W*“ der Theilnahme stünde dort in gleicher Prägnanz, als ob in dem Kreise sonstiger Anschauungen dort: „*Er*“ stehen würde. Es gibt nur einen „*Er*“ werden wir sagen, und darin den Ausdruck für Gott in der Absolutheit und Wahrhaftigkeit seines Seins erblicken. „*Der*, welcher“ sagt aber unendlich mehr, und für die Zwecke der Theilnahme unendlich Wichtigeres. „*Er*“ wies uns Gott in seiner überweltlichen, unnahbaren und unerfäßlichen Transcendenz. „*Der*, welcher“ zeigt uns eben denselben, aber in seiner unendlichen, überall gegenwärtigen, und insbesondere in unserer Geschichte offenbar gewordenen und werdenden Nähe der Wahrung und des Bundes.

Wollte man in dem **W** der Theßalon eine Abbeviatur erkennen, so dürfte es wohl kaum andere Worte geben, die wir an dieser Stelle zu suchen hätten und die mit **W**, als dem Anfangsbuchstaben bezeichnet werden könnten, als entweder **W**, oder der durch **7** und **1** zu ergänzende Gottesname. Beide wären aber glücklicherweise wiederum nichts als besonderer Ausdruck der beiden Begriffe, die wir schon obnehm im Schm als selbständigen Buchstaben gefunden.

Nicht doch **ע** eben nichts anderes als Attribut, nichts als Schin.
Mem, nichts als das zum selbständigen Regum erhabene Schin, d. h.
nichts als die Bezeichnung eines Seiens durch Merkmale seines Seins
und Schaffens. **ע** **א** **י** **ו** wird aber zur Bezeichnung Gottes eben
in dem bereits oben angegebenen Sinne, als Desjenigen, der uns nur
in seinen Attributen offenbar wird, nur in seinem Namen gegenwärtig
ist. Diese später so allgemein gewordene Gottesbezeichnung scheint bereit
dem Ausdruck Samuel II. K. 1. V. **שם ד' אלהים ישיבנו וישב שם עמנו**
לדור ועד לדור, zu Grunde zu liegen, wo von der Bundeslade gesagt wird, da
sie **לדור ועד לדור** und dieses **ע** nur in Parenthesen näher prägnant wird.

Der andere durch י zu ergänzende Gottesname entspricht eben nach der Auffassung der Weisen vollkommen jenem zweiten, oben in „שׁ“ gefundenen Begriffe. Wie dieses Gott in seiner unendlichen und darum unaussprechbaren Fülle des Seins und Schaffens begreift, so bezeichnet jener Gottesname nach der Auffassung unserer Weisen Gott als den, der י , als den allein allem und in allem Genügenden, dem aber nichts genügt, d. h. dessen unendliche Fülle des Seins und der Kraft auch nicht in dem ganzen Weltall erschöpft liegt, dessen Weisheit-Fülle selbst das bereits in dem Unversam und durch dasselbe von ihm offenbar Gewordene weit überragt $\text{שׂאן רעיון כרי יאיריו}$ das ist aber eben nichts anderes als: „שׁ“.

Wir brauchen aber nur daran zu denken wie das dem Gottesgesetz zu gründende Heiligtum die von Gott erwählte Stätte heißt, לשכן שמי שם , dort seinen Namen ruhen zu lassen; wie Israel als Folge der Erfüllung der göttlichen Gebote und des Wandels in Gotteswegen verheißen ist: $\text{וראו כל עמי ראיה כי שם ד' נקרא עליך ויראו כבוד}$, „alle Völker der Erde werden sehen, daß über dir der Name Gottes verkündet ist und werden sich fürchten vor dir“; daß ferner die das Gottesgesetz bewahrende Bundeslade als diejenige bezeichnet wird, אשר נקרא שם עליה , „über welcher der Name offenbar wird“; um einzusehen, daß „שׁ“ auf dem von uns der היירה zu errichtenden Theßalm-Hause und auch dasselbe auf der Stirn des diese Aufgabe tragenden Juden einen Gedanken ausdrückt, der im ganzen Kreise des jüdischen Schrifttums die Verwirklichung derjenigen heiligenden und segnenden Gottesnähe bezeichnet, welche als die Mitte unserer vollendeten Umgebungstreue an Gott und sein heiliges Gesetz verstanden ist.

Wenn aber dieser Gottesname an den Wänden der Theßalm sichtbar wird, ja aus ihnen, in ihnen, und durch sie selbst gebildet ist, so dürfte dies den bedeutsamen Gedanken veranschaulichen: wenn wir den בית של תפלה ein בית bauen, d. h. wenn wir unserer jüdischen Bestimmung und Aufgabe durch unser ganzes irdisches Dasein und Leben die Stätte auf Erden gründen, dann wird nicht nur das diese Bestimmung und Aufgabe offenbarende Gesetz den Gottesnamen tragen, dann wird alles Jüdische selbst, das wir zur Stätte des Göttlichen gestalten, in welcher das göttliche Gesetz wohnt und seine Verwirklichung findet, durch diese Verwirklichung selbst in den Kreis des Göttlichen gehoben. Dies Haus, das wir der היירה bauen, das ganze irdische Leben, dem wir die Erfüllung des göttlichen Gesetzes, die Lösung unserer jüdischen Bestimmung und Aufgabe zum Inhalte geben, wird

Träger des göttlichen Namens, die Verwirklichung der *פרשיות* prägt den Wänden ihres Hauses den Gottesnamen auf.“ An den Wänden des Hauses steht man, welchen Inhalt das Haus habe.“

Eine aufmerksame Betrachtung der Stelle: (*Menachoth* 34 L.) *פרש קדש ידיה כי יביא מיסין. שסע ידיה אם שבו בשמאל* zeigt, daß den vier *Thefillin* Abschnitten eine zweiteilige Gruppierung zu Grunde liegt, *פרש קדש ידיה אם שבו* einerseits, *פרש קדש ידיה כי יביא* andererseits bilden zwei Seiten, die zusammen den Inhalt und den Plan des Judentums vollenden. In der Tat verhalten sich die ersten beiden zu den letzten beiden wie *יצאת מצרים* zu *בית דוד*, wie unsere Geschichte zu unserer Aufgabe, wie uns dies bereits oben hervorgehoben und „*ו*“ an der Wand der Abteilung rechts und der Abteilung links drückt unserem Geschehe wie unserem Tun, unserer Geschichte wie unserem Leben den Namen Gottes auf, macht beides zu Trägern seiner Offenbarung und drückt voll die bereits citierte Verheißung aus: „Es richtet dich Gott „sich auf in einer heiligen Nation, wie er es dir zugeschworen, wenn „du die Gebote Gottes deines Gottes bewahrst und wandelst in „seinen Wegen. Und es sehen es alle Nationen der Erde, daß der „Name Gottes über dir verkündet ist und fürchten sich von dir!“ (5. B. M. 28, B. 9, 10.)

Schwieriger bleibt die Frage nach der Bedeutung des viertöpfigen Schin an dem einen der Wände. In der talmudischen Überlieferung ist diese Form nicht ausgesprochen; allem sie steht durch herabgeerbte Praxis fest. Wir wagen hierüber nur eine Vermutung auszusprechen. Wenn wir irgendwo an den *Thefillin*, und zumal an den Kopf *Thefillin* der Vierzahl begegnen, so liegt am nächsten und natürlichsten, die Beziehung auf die vier *פרשיות* vor, die ja insbesondere den Kopf *Thefillin* ihre ganze vierteilige Gestaltung bringen. Sollte der Gedanke so fern liegen, daß das viertöpfige Schin eben nichts anderes sagen wolle, als daß diese vier Abschnitte selbst in ihrer Erfüllung sich zu *שכי של דבר* gestalten, daß sie die Verkündung seines Namens auf Erden werden und sich als Gottesnamen in dem irdischen Gehäufte ausprägen, daß wir ihrer Verwirklichung auf Erden bereiten? Bilden doch die vier den vier Abschnitten in dem Kopfgehäufte errichteten Abteilungen selbst nichts als die Form eines viertöpfigen Schin! Und unser ganzes, die *Thefillin* Lehren bewahrende und erfüllende Leben wird selbst zum offenbarsten Gottesdenkmal auf Erden – vergl.: *אמר בני ישראל כי כעסך בישראל גוי אחד* (Sam. II. 8 7, B. 23).

E.

קשר של הפיי' ונתתן.

דָּשֶׁר הַפִּי' רָלָם. Die beiden in den Mäandern geschürzten Knoten sind bei den Kopf und Hand Thefillin verschieden. Bei den Kopf-Thefillin ist der Knoten eine Verengung der beiden Handhälften zu einem Knoten am Hinterkopfe, dem am Vorderhaupte befindlichen Hause gegenüber, durch welchen dasselbe auf dem Kopfe festgehalten wird und von welchem aus die beiden Mäandern links bis über die Brust, rechts bis zum Unterkörper herabhängen. Bei den Hand-Thefillin der Hand ist der Knoten nur an einer Seite hart an die Schleife geschürzt und scheint nur die größere Festigkeit des Bindens des Hauses an die bestimmte Stelle des Oberarms zu vermuteln. Der aus den beiden Seiten rechts und links geschürzte Knoten der Kopf-Thefillin scheint die beiden Seiten der Kopf-Thefillin (siehe oben), Israels Geschieh an die Lösung seiner Aufgabe geknüpft darzustellen. Dieses innige Aufgehen Israels mit seiner ganzen historischen Erscheinung in die Lösung seiner Aufgabe bildet aber den Bundesknoten, der eben jedes gegenwärtige, konkrete Israel, und jeden Mann seiner Gesamtheit zum Träger des „Thefillin Hauses“, zum Träger der dem „Hause Israel“ gegebenen Bestimmung weiht. In diesem historischen Aufgehen Israels in das Gesetz liegt der Nerv der Verbindung Israels mit Gott. Aus diesem Gesichtspunkt bezweifeln sich die Sätze Menachoth 3' b. קָשֶׁר שֶׁל הַפִּי' צִירָק שִׁירָא לְמַעַל כְּדִי שִׁירֵי יִשְׂרָאֵל לְמַעַל וְלֹא לְמַטָּה וְצִירָק שִׁירָא כְּרַפִּי פָנִים כְּדִי שִׁירֵי יִשְׂרָאֵל לְפָנִים וְלֹא לְאַחֲרֵי.

Die Bestimmungen über das Anlegen der Thefillin sind hinsichtlich ihres symbolischen Inhalts so klar, daß dieser sich sofort von selbst ausdrückt.

Es werden erst die Thefillin um die Hand und dann um den Kopf gelegt und beim Ablegen ebenso zuerst die des Kopfes und dann diejenigen der Hand abgelegt, so daß, wie der Satz der Überlieferung heißt שִׁירָא לְמַעַל כְּדִי שִׁירֵי יִשְׂרָאֵל לְמַעַל וְלֹא לְמַטָּה, die Thefillin am Vorderhaupte nie ohne diejenigen an dem Oberarm getragen werden. Diese Bestimmung entspricht ganz dem ersten großen Grundprinzip des Gesetzes, welches im Judentum die Weihe zur Tat überall der Erkenntnis voranzusetzen läßt und der Erkenntnis nur so viel und so lange Wert einräumt, als sie von vornherein auf der Eingebung zum Gehorsam basiert und die tätige Erfüllung des gött-

lichen Geieges zum Ziele hat. Die Weihe der Hand geht der Weihe der Augen voran, ist ihr Ausgangspunkt und Ziel.

Die Hand-Thefillin haben ihre Stelle am linken Oberarm, an dem großen inneren Beugemuskel, dem Herzen anliegend; die Kopf-Thefillin am Vorderhaupt in der Mitte über dem Raum zwischen den Augen mit Anfang des Haarwuchses. Es werden somit die Hand-Thefillin an denjenigen Muskel gebunden, der die Hauptbewegung des Arms und zwar die an sich bringende und haltende, somit die Dinge der Außenwelt in den Kreis der eigenen Persönlichkeit führende und beherrschende vermittelt. Indem diese Stelle zugleich dem Herzen nahe liegt, befindet sich somit das Haus der Hand-Thefillin an der Quelle alles Wollens und Tuns. Ein Linkshändiger legt übrigens die Thefillin an den rechten Arm, der seinen linken bildet. Das Binden der Thefillin um den Arm soll immer mit der kräftigen Rechten geschehen, die Umgebung unserer Tatkraft in das Band des jüdischen Gehorams an das göttliche Gesetz mit dem Aufgebot der höchsten Energie.

Gehäuse und Knoten der Kopf-Thefillin liegen auf dem Sitz des Gedankens und des Gedächtnisses. Mit dem Gedanken ertast und im Gedächtnis bewahrt soll der Inhalt der Thefillin sodann vom Geiste und durch denselben — wie dies die herabwallenden Mänder bezeichnen — ins Herz dringen, auf daß für das, was der Geist ertast, der Wille sich bestimme und Tat und Leben werde, wie dies die dem Herzen wiederum anliegenden Hand-Thefillin bezeichnen.

Thefillin sollen ursprünglich während der ganzen Zeit des Wachens getragen werden mit Ausnahme des נצ"ח , und der ש"ס . Sabbath und Festtage sind selbst יום , Symbol und zwar nicht selbst nichtsagende Feiertage, nur außer ihnen liegenden Betrachtungen Raum gebend. Sie sind vielmehr selbst in ihrem ganzen Verlauf Gottesdenkmäler, die jeden Augenblick ihrer Dauer für sich in Anspruch nehmen und daher weder eines anderen Symbols bedürfen noch einem solchen Raum gestatten.

Die übrigen Bestimmungen, insbesondere diejenigen für das Schreiben und die Schrift der Thefillin behalten wir einer s. w. künftigen Besprechung des Schreibens und der Schrift der תורה und unserer anderen heiligen Schriften vor, soweit dieselben in den Kreis einer jüdischen Symbolik gehören dürften.



4. Die Stiftshütte.

A.

Allgemeine Orientierung.

Bei keinem Gegenstande unserer Betrachtungen dürfte es so vonnöten sein, uns von vornherein mit all den Rauteln zu rüsten und uns alle die Bedingungen zu vergegenwärtigen, die wir in unseren Vorbemerkungen als leitende Grundsätze für eine besonnene Forschung in diesem Gebiete aus dem Wesen des Symbols geschöpft, als bei dem Versuche, zu welchem wir nunmehr übergehen, die symbolische Bedeutung der Stiftshütte und ihrer Geräte zu ermitteln.

Wehr noch als bei irgend einem anderen Gegenstand unserer Untersuchungen haben wir hier vor allem zuvor das Gedankenfeld präzis abzugrenzen, innerhalb dessen die Bedeutung der Symbole zu suchen wäre, die die Stiftshütte unserer Forschung darbietet. Denn so sehr man von früh an über den symbolischen Charakter dieses ganzen Baues im allgemeinen kaum im Zweifel war, so sehr divergieren die Annahmen über die Bedeutung selbst. Eben weil Gott und Mensch, Himmel und Erde die beiden gegebenen Potenzen sind, als deren Verbindungsmittel sich der Tempel ankündigt, gibt es kaum ein Verhältnis in den kosmischen, physikalischen, sittlichen oder metaphysischen, wirklichen oder hypothetischen Beziehungen des Himmels und der Erde, Gottes und des Menschen, dessen Schema nicht als Grundplan dieses Baues und als Vorbild seiner Einrichtung haben sollen.

Vergegenwärtigen wir uns zuerst einmal auch nur im allgemeinen den Gedankenkreis, in welchem sich überhaupt die Lehren und Offenbarungen des göttlichen Gesetzes bewegen, so werden wir schon einen großen Teil derjenigen Gebiete ausschließen müssen, in denen man die Bedeutung der Stiftshütte und ihrer Einrichtung gesucht. Wir werden uns namentlich sagen müssen, daß man in der Tat selbst in dieser Beziehung von dem göttlichen Gesetze sagen könnte *לא כשמים ולא כעבר לים הים*. Wir begegnen nirgends darin Offenbarungen, die uns über Verhältnisse Aufschluß erteilen wollten, die jenseits unseres himedigen und zeitlichen Gesichtskreises liegen,

und darum gilt vollständig das, was die wahren „Wesen“ unseres Volkes uns stets vor die Augen halten: Die Thora beginnt mit כ, סתום בכל צדדי ופתח בלפני, „von allen Seiten geschlossen und nur vorne offen,“ um dir gleich von vornherein zu sagen: מה לפניך כ, „was oberhalb und unterhalb unseres Gesichtskreises und was unweitlich zurückliegt,“ darüber ist dir in der Thora und durch dieselbe kein Feld der Forschung eröffnet, nur über das, was innerhalb des mit der Schöpfung begonnenen Kreises fällt, hast du Aufschluß zu suchen und zu erwarten. (M. Yero in ב"ר I.), oder wie Bar Kap para es daselbst ausdrückt: כי שאל נא לימים ראשונים אשר היו לפניך לכן היום אשר ברא אלהי אדם על הארץ וליקצת השמים ועד רצה השמים דברים ד' לבן לכן היום שנברא אלהי אדם דורש ואי אלהי דורש לפנים נכחי וליקצת השמים ועד רצה השמים אלהי דורש וחוקר ואי אלהי חוקר לפנים, was in die Zeitlichkeit nach der Schöpfung des Menschen auf Erden fällt magst du erfassen, nicht aber was davor liegt: ebenso was innerhalb des von den Himmeln umflossenen irdischen Kreises liegt kann Gegenstand deiner Ergründung und Forschung sein, nicht aber was jenseits sich befindet (Vergl. Chagiga 11 b.) Sehen wir selbst die höchste uns mitgeteilte Offenbarung, die dem größten Menschenkinde, die dem Moses auf seine Bitte um das Höchste geworden! Die von ihm erbetene Erkenntnis ward ihm als jenseits des dem Menschen in seiner himedigen Beschränkten Erfassbaren versagt. לא יראני ראדם יחי. Das ihm jedoch Gewahrte, das semit die Grenze des dem Menschen Erkennbaren bezeichnet, welchen Inhalts ist's? Gibt es transcendentalen Aufschluß über die objektive Wesenheit Gottes, über jenseitige himmlische Verhältnisse, über metaphysische kosmische Gesetze, überhaupt über Wahrheiten, deren Erkenntnis nur ein rein theoretisches Interesse befriedigte? ד'א' רחוב יתכן וכו' lautet die höchste Offenbarung, Prädicierungen von Gott rein relativer und zwar beschränkt relativer Art, durchaus nur Aussagen aus dem Bereiche seiner Waltungen in Beziehung zum Menschen, wie es scheint nichts als die Willfährung der ersten Bitte, mit welcher Moses seine Witten um höhere Offenbarung eingeleitet hatte, deren Erfüllung ihm auch unverkürzt zugesagt war; nichts als die Willfährung der Bitte: וירעיני, „Laß mich doch deine Wege erkennen“, eine Bitte deren Gegenstand so weit von jedem bloß theoretischen Transcendentalismus fern scheint, daß ihr ja sofort als Motiv das höchste praktische Interesse beigelegt war: ואדעך לטען אמצא דין בעיניך, „so daß

ich dich erkenne, damit ich Wohlgefallen in deinen Augen finde!“ Wir glauben somit nicht zu irren, wenn wir den Satz als Axiom aufstellen: In dem ganzen Bereiche des göttlichen Befehles ist uns nicht eine einzige Wahrheit offenbart, die nur theoretisches Interesse hätte, keine einzige, die nur unser Wissen bereicherte ohne auf unser sittliches Verhalten Einfluß zu üben geeignet zu sein. Sind uns aber derartige Wahrheiten nicht in Wort offenbart worden, so haben wir dieselben auch nicht im Kreise der Symbolik der Thora zu suchen. Wir haben aus der wesentlichen Natur des Symbols die Regel erkannt, daß dasselbe durchaus ungeeignet sei, ganz unbekannte Wahrheiten zu offenbaren. Die Objekte und Begriffe, denen das Symbol zum Ausdruck dienen soll, müssen vielmehr bereits ganz in dem Ideenkreise deffen bekannt sein, für den das Symbol eine Sprache sein soll. Seine wesentlichste und eigentlichste Bestimmung ist vielmehr, bereits bekannte Wahrheiten in prägnanter Weise zur festen Anschauung und Anerkennung zu bringen. Haben uns aber diese Grundsätze auf dem ganzen Gebiete der Symbolik des göttlichen Befehles zu leiten, so dürfen wir dieselben um so weniger bei einem Gegenstand aus den Augen verlieren, der wie die Stiftshütte offenbar die allgemeinste und dauerndste Wirksamkeit zur Bestimmung hatte, somit sicherlich selbst dem allgemeinsten Verständnis zugänglich gewesen sein muß.

Der Charakter des göttlichen Befehles weist uns somit im allgemeinen darauf hin, die Bedeutung seiner Symbole zunächst, vielleicht sogar ausschließlich in dem Gebiete des sittlichen Verhaltens des Menschen zu Gott und der Waltung Gottes zum Menschen also überhaupt in dem Gebiete des Bundesverhältnisses Gottes mit dem Menschen zu suchen. Sehen wir was sich aus den Ausprüchen des göttlichen Wortes über die Bestimmung der Stiftshütte für das Verständnis und die Auffassung ihrer Symbole ergibt.

Zu Moscheh sprach Gott: „Sprich zu Israels Söhnen, daß sie für mich eine Hebe in Empfang nehmen! Von jedem, den sein Herz dazu bewegt, sollt ihr meine Hebe empfangen. Und dies ist die Hebe, die ihr von ihnen in Empfang nehmen sollt: Gold, Silber und Kupfer. Himmelblaue, purpur- und karminrothe Wolle, Ruffus und Ziegenhaare. Rotgefärbte Widderfelle, Zibethfelle und Schittimholz. Öl zur Leuchte, Gewürze zum Salböl und für das Spezerei Räucherwerk. Edelhaimsteine und Fassungsteine für das Ephod und den Brustschut. Sie sollen mir ein Heiligtum machen, so werde ich unter ihnen wohnen!

Nach allem, wie ich dir die Gestaltung der Wohnung und die Gestaltung aller ihrer Geräte zeige, also sollt ihr es bilden.“

(2 B. W. R. 24, V. 1—7.)

יְהוָה „Ein Heiligtum für Gott“, so spricht das göttliche Wort den Begriff der Stiftshütte und ihrer Geräte aus, שְׂכֵנִי בְרִיכָם „damit Gott unter ihnen wohne“ das wird uns als Zweck und Folge der ganzen Veranstaltung gesagt, und von diesem Zweck wird das Heiligtum auch sofort כְּשֵׁן, „Wohnung“ genannt. Wird uns nun die Herrichtung dieses Heiligtums nach Stoff und Form völlig genau präzisiert von Gott vorgeschrieben und gezeigt gegeben, so sehen wir nur die Alternative:

entweder es muß die genaue, fehlerlose äußere Herstellung und Erhaltung dieses Hauses und seiner Einrichtung schon an sich ohne weiteres dieses höchste denkbare Ziel aller menschlichen Bestrebungen, „das Wohnen Gottes in ihrer Mitte“ bewirken und sichern;

oder, wenn es sich ergeben sollte, daß dieses Wohnen Gottes in unserer Mitte an ganz andere Bedingungen geknüpft ist, als an das bloß äußere Herstellen und Unterhalten eines solchen Heiligtums und einer solchen Wohnung, und daß dieses „Wohnen Gottes in unserer Mitte“ selbst eine weit umfassendere und weiter reichende Bedeutung hat als die bloße Gegenwart im Heiligtum: so kann es kaum anders sein, als daß dieser Bau als Heiligtum, שְׂכֵנִי, symbolisch die Bedingungen vergegenwärtige, die von uns zu erfüllen seien, damit „Gott unter uns wohne“, und daß er als כְּשֵׁן, als Wohnung, symbolisch die Tatsachen vergegenwärtige, die Gott als Folge der Erfüllung jener Bedingungen verheißt. Es würden sodann für das Verständnis der Stiftshütte zwei Grundbegriffe an die Hand gegeben sein, die in allen ihren Einrichtungen ihren Ausdruck gefunden hätten: Unsere Aufgabe gegen Gott — שְׂכֵנִי; Gottes Verheißungen an uns — כְּשֵׁן, und diese ganze Veranstaltung hätte uns stets vor Augen zu halten, was wir zu tun haben, auf daß Gott das an uns erfülle, was die Verheißung: ich werde unter ihnen wohnen, in sich begreift.

Raum bedarf es des Nachweises, daß von dieser Alternative nur die zweite Seite die einzige mögliche und wirkliche sei.

Dreimal hat Gott selber das ihm äußerlich vorkriftsmäßig erbaute und erhaltene Heiligtum verworfen, einmal in Sicho und zweimal in Jerusalem, und hat uns die Ursachen offenbar gemacht, die die Zerstörung seines Heiligtums motiviert. Es war nicht ein Mangel oder eine Vernachlässigung der äußeren Einrichtung und

Unterhaltung, sondern es waren andere Bedingungen unerfüllt geblieben, deren Erfüllung von dem Heiligtum und durch das Heiligtum hat erwartet werden sollen. Es bedarf auch in der That nur eines Blickes in das Gotteswort des Gesetzes und der Propheten, um uns gleich von vornherein zu sagen, was die Verheißung der Gotteswohnung unter uns enthalte und die Erfüllung welcher Bedingungen sie als ihre Voraussetzung gebe.

„Stelle dich in das Thor des Gotteshauses“, so lautet das Wort das dem Jeremjah von Gott geworden, „Stelle dich in das Thor des Gotteshauses und verkünde dort dieses Wort. Sprich: Höret Gottes Wort ihr alle, die ihr eingeht in diese Thore um euch vor Gott zu beugen. So hat Gott Israels gesprochen: Bessert eure Wege und eure Thaten, so werde ich euch an diesem Orte wohnen lassen. Vertröstet euch doch nicht auf die Worte der Lüge, zu sagen: „Tempel Gottes! Tempel Gottes!“ Tempel Gottes sie selber! Denn wenn ihr eure Wege und eure Handlungen bessert, wenn ihr zwischen einem und dem anderen Recht ubt Fremdlingen, Waisen und Witwen nichts vorenthaltet und unschuldiges Blut nicht an diesem Orte vergießet und anderen Göttern nicht nachwandelt zu eurem Unheil, so werde ich euch an diesem Orte in dem Lande, das ich euren Vätern gegeben, wohnen lassen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Seht! Ihr verlaßet euch auf Lügenreden, die nichts nützen. Wie? Stehlen, morden, ehebrechen, falsch schwören und dem Baal opfern und anderen Göttern, die ihr nicht kennet, nachwandeln und dann kommt ihr und stellt euch vor mich in diesem Hause, das meinen Namen trägt, und sprecht: nun sind wir gerettet! um alle diese Abscheulichkeiten zu üben! Ist denn dieses Haus, das meinen Namen trägt, eine Räuberhöhle in euren Augen? Und ich, wahrlich auch ich habe gesehen, spricht Gott. Denn gehet doch zu meiner Stätte in Schilo, wo ich vormals meinen Namen wohnen ließ, sehet, was ich ihr getan wegen der Schlechtigkeit meines Volkes Israel. Und nun, weil ihr alles dieses übet, spricht Gott, und ich von früh an zu euch sprach und ihr nicht hattet, und ich euch rief und ihr nicht antwortetet, so werde ich diesem Hause, das meinen Namen trägt, auf das ihr euch verlaßet, und diesem Orte, den ich euch und euren Eltern gegeben, um wie ich Schilo getan, und werfe euch fern von meinem Na-

gesichte, wie ich alle eure Brüder, die ganze Saat Ephraims, geworfen.“

„So hat Gott Israels gesprochen: Eure Ganzopfer leget zu euren Mahlopfern und esset Fleisch! Denn als ich eure Väter aus Mizrajim führte, habe ich nicht um der Ganz- und Mahlopfer willen mit ihnen gesprochen und sie nicht berentwillen in Pflicht genommen. Sondern auf das Wort verpflichtet ich sie: gehorchet meiner Stimme, so werde ich euch Gott sein und ihr werdet mein Volk sein und wandelt ganz in dem Wege, den ich euch befehlen werde, damit es euch gut gehe.“ (Jerem. R. 7.)

Wir haben absichtlich eine Stelle aus dem Buche der Propheten vorangestellt, um daran sofort auf die perfide Lüge hinzuweisen, mit der man heutzutage sich und andere zu täuschen versucht, als ob schon die Propheten reformatorisch im Judentum aufgetreten wären und hätten „geläutertere Begriffe“ von Tempel und Opfer verbreitet, als das „mosaische Judentum“ gelehrt. Und seltsamer Weise wird diese Lüge gerade von denen verbreitet, die auch heutigen Tages wieder ein solches Götzentum mit der Synagoge und dem synagogalen Gottesdienst treiben und die Synagoge und wieder die Synagoge das Ein und Alles des Judentums sein lassen möchten, wie die Väter mit dem Tempel getrieben und sich die Zurechtweisung der Propheten verdient!

Mit rechten aber steht hier oder sonst irgendwo das Prophetenwort „auf einer anderen Stufe“ als das Wort des göttlichen Gesetzes. Was Jeremias und die anderen Propheten zur Zeit des Verfalls „gepredigt“, das, und nichts anderes „predigt“ von vornherein das Wort des göttlichen Gesetzes, das, und nichts anderes ward sofort bei dem ersten Bau des ersten Tempels warnend verkündet.

הורר כהנים, das Buch der Tempelheiligung, der Opfer- und Priesterweihe, aber auch der Lebensheiligung und der priesterlichen Weihe des ganzen jüdischen Daseins, schließt mit Enthüllung der Zukunft, die Israels wartet. Diese Enthüllung lautet aber nicht: wenn ihr den Tempel nur bauen und der Opfer und Heiligtümer warten werdet, so werde ich meine Wohnung unter euch nehmen und werde euch segnen. Wenn ihr aber meinen Tempel verachten und meine Opfer vernachlässigen werdet, so werde ich meinen Zorn wider euch wenden und euren Tempel zerstören und

euch in die Verbannung streuen! Sondern also lautet diese Enthüllung:

„אם בחקתי חלבו, wenn ihr in meinen Gesetzen wandeln und meine Gebote bewahren und erfüllen werdet, so werde ich eure Regen zu ihrer Zeit geben und die Erde gibt ihren Ertrag und der Baum des Feldes seine Frucht. Das Dreschen erreicht euch die Weinlese, die Weinlese die Aussaat, ihr esset euer Brod zur Sättigung und wohnt sicher in eurem Lande. Frieden gebe ich in das Land, ihr ruhet und keiner stört. Ich schenke das wilde Tier aus dem Lande und kein Schwert zieht durch euer Land. Ihr verfolgt eure Feinde, sie fallen vor euch ins Schwert. Fünfe von euch verfolgen Hundert, hundert von euch Zehntausend und eure Feinde fallen vor euch ins Schwert. Ich wende mich zu Euch und mache euch fruchtbar und vermehre euch und halte meinen Bund aufrecht mit euch. Altverjährtes genüget ihr, und gebt um das Neue zu bergen das Alte fort. Ich gebe dann meine Wohnung unter euch und meine Seele verschmäht euch nicht. Ich wandle unter euch und bewähre mich euch als Gott und ihr seid mir zum Volke. Ich, Gott, euer Gott, der ich euch aus dem Lande Mizraim geführt, daß ihr ihnen keine Knechte mehr seiet. Ich zerbrach aber die Stangen eures Joches und lehrte euch aufrecht gehen!“

„ואם לא השמעו לי, wenn ihr aber nicht auf mich hören werdet, werdet alle diese Gebote nicht erfüllen, werdet meine Gesetze verachten und meine Rechtsvorschriften verschmähen, also, daß ihr nicht alle meine Gebote erfüllet, daß ihr meinen Bund zerstöret: so werde auch ich euch dieses tun u. s. w., werde meinen Zorn wider euch wenden, ihr werdet vor euren Feinden geschlagen werden u. s. w., ich breche den Stolz eurer Macht, lasse euren Himmel eisern und euer Land ehern sein, vergebens verichwendet ihr eure Kraft u. s. w., meine Seele verschmähet euch und eure Städte lasse ich Trümmer werden, veröde eure Heiligtümer und nehme nicht an den Tust eurer Opfer u. s. w. und euch zerstreue ich unter die Völker u. s. w. (3 B. M. 8. 24).

Noch war Salomo im Bau des ersten Tempels begriffen, „da ward das Wort Gottes an ihn also: „Dieses Haus, das du

bauest: wenn du in meinen Befehlen wandeln und meine Rechtsvorschriften erfüllen und alle meine Gebote bewahren wirst, dann werde ich mein Wort mit dir aufrecht halten, das ich zu deinem Vater David gesprochen, und werde unter Israels Söhnen wohnen und mein Volk Israel nicht verlassen.“ (Röm. I. R. 6, V. 12.)

Und als der prächtige Bau vollendet und mit glänzender Feier die Einweihung vollbracht war, da erschien Gott zum zweitenmale dem Salomo, wie er ihm einst in Gibeon erschienen, und sprach zu ihm:

„Dem Gebet und dem Flehen habe ich vernommen; ich habe dieses Haus, das du gebaut, geheiligt, dort auf ewig meinen Namen zu gründen, es werden meine Augen und mein Herz dort alle Tage weilen; und du, wenn du vor mir wandeln wirst, wie dein Vater David in ganzer Hingebung und Geduld gewandelt, ganz so zu handeln, wie ich dir geboten, wenn du nämlich meine Befehle und Rechtsvorschriften hüten wirst, so werde ich ewig den Thron deines Reiches über Israel aufrecht halten u. s. w. Wenn aber ihr und eure Söhne von mir zurückweichen werdet, werdet meine Gebote, meine Befehle, die ich euch vorgeschrieben, nicht bewahren, werdet anderen Göttern dienen und ihnen euch beugen: so werde ich Israel von dem Boden, den ich ihnen gegeben, vernichten, und dieses Haus, das ich meinem Namen geheiligt, von meinem Angesichte entfernen u. s. w.“ (Das. R. 9.)

Dem Wort wurde von den Propheten gesprochen, das nicht bereits in dem Worte des göttlichen Befehles enthalten, und auch hinsichtlich des Tempels und der Opfer ward von ihnen nur zur Zeit des Verfalls und der Schicksalserfüllung das wiederholt und wiederholt vor die Seele geführt, was Gott von Anfang an in Israel als Wahrheit aufgestellt.

Aus allem ist ein Zweifaches klar:

Gottes Wohnen in unserer Mitte reicht weiter als die engen Tempelräume, sein Wohnen in unserer Mitte heißt: seine segnende und schützende Gegenwart in unserem ganzen Privat- und öffentlichen Leben;

und bedingt ist dieses Wohnen unter uns nicht durch den Tempel, sondern in letzter Instanz durch die Heiligung

und Dagingebung unseres ganzen privaten und öffentlichen Lebens an die Erfüllung seines heiligen Willens, d. i. an die Erfüllung seines Gesetzes.

Aller verheißene Segen, aller verheißene Schutz, jenes ganze ungetrübte Entstehen und Ausblühen unseres irdischen Lebens, das auf allen Mätern des göttlichen Gesetzes als Folge seiner Erfüllung verheißene wird, ist nichts als eine Auseinanderlegung des einzigen Begriffs: *וְשָׁכַנְתִּי בְּחֵיכֶם*, ich werde unter euch wohnen, *וְהִתְלַכְתִּי בְּחֵיכֶם*, ich werde unter euch wandeln. Und das ganze Gesetz mit allen seinen „Zugriffen, Gesetzen, Rechten und Geboten“ ist nichts als jene Heiligung und weihende Umgebung unseres ganzen irdischen Daseins und Lebens, auf daß unser ganzes irdisches Dasein und Leben ein zu Gott gehobenes Heiligtum, und dadurch würdig werde, daß Gottes Herrlichkeit in unseren irdischen Kreis eintreibe und wieder unter uns wandle, wie er einst in Eden mit den ersten Menschen gewandelt.

Erfüllung des göttlichen Gesetzes ist die Bedingung der Gottesnähe. Übertretung des göttlichen Gesetzes entfernt Gott aus unserem Kreis. Das ist insbesondere auch bei den Spizen aller Gesetzübertretungen nach den drei Kategorien der Gottesanerkennung, der Gerechtigkeit und der Heiligkeit, nämlich beim Götzentum, der Unkeuschheit und dem Morde, noch insbesondere hervorgehoben.

So heißt es von dem, der von seinen Kindern dem Molech weicht: „Ich werde mein Angesicht wider diesen Mann wenden und ihn aus der Mitte seines Volkes vernichten; denn er hat von seinen Kindern dem Molech gegeben um mein Heiligtum zu verunlautern und meinen heiligen Namen zu entweihen“ (3. B. M. K. 20, V. 3.) Das Kapitel über Mord und fahrlässige Tötung schließt mit den Worten: „Verunlautere das Land nicht, in welchem ihr wohnet, in dessen Mitte ich wohne, denn ich, Gott, wohne unter Israels Söhnen!“ (1 B. M. K. 35, V. 34.) Die Kapitel über die Keinheit des geschlechtlichen Lebens schließen mit der Warnung: „Haltet warnend Israels Söhne von ihrer Unlauterkeit ab, damit sie nicht durch ihre Unlauterkeit sterben indem sie meine Wohnung verunlautern, die sich in ihrer Mitte befindet.“ (3 B. M. K. 15, V. 31.) Und selbst „weim du wider deine Feinde in Kriegeslager aussiehst.“ heißt es, „hüte dich vor jedem bösen Worte u. s. w. Denn Gott dein Gott wandelt in Mitte

deines Lagers dich zu retten und deine Feinde vor dich hinzugeben, darum seien deine Lager ein Heiliges, daß Er nie eine Blöße an dir sehe und von dir zurückweiche!" (5 M. 23, 19, 15.)

So gewiß es demnach einerseits ist, daß, wenngleich Gott den Tempel zur besonderen Stätte seiner Gegenwart bestimmt, indem er gesprochen: „Ich bestimme mich dir dort (d. i. ich komme dort mit dir zusammen, du hast dort mich zu erwarten) und spreche mit dir von dem Kapporeth herab von den beiden Cherubim her u. s. w.“ (2 M. 25, 22.) dennoch der Begriff seines Wohnens in Israel seine segnende und schützende Gegenwart in Israels ganzem Dasein und Leben umfaßt, somit der Tempel nicht die Stätte ist, die seine Gegenwart umschließt, sondern nur die Stätte sein kann, von der seine Gegenwart in ganz Israel ausgeht: so gewiß und noch gewisser ist es, daß der Tempel selbst und alles, was im Tempel vorhanden ist und geschieht, nicht schon an sich jene segnende und schützende Gottesgegenwart zu erzielen vermag, sondern nichts anderes sein kann, als Ausdruck dessen, was außerhalb des Tempels zu geschehen hat oder geschieht, um Israels ganzes Dasein und Leben zu einem Gottesheiligtum zu weihen, somit der Tempel nur die Stätte sein kann, von welcher die Heiligung des ganzen außerhalb des Tempels sich bewegenden und vollendenden Lebens auszugehen habe und in welcher eben diese Heiligung ihren Ausdruck findet. Haben wir demnach die symbolische Bedeutung des Baues und der Einrichtung des Tempels zum מִקְדָּשׁ und יְהוֹנָדָב zu finden, so glauben wir in dem Grundsatz nicht zu irren: die Bedeutung des Ganzen und Einzelnen nur in dem Gedankenkreise der jüdischen Aufgabe — מִקְדָּשׁ , und der Gottesverheißungen — יְהוֹנָדָב , somit eben in dem Gebiete zu suchen, das wir oben überhaupt als dasjenige bezeichnet, in welchem sich alle uns gewordenen Gottesoffenbarungen zunächst bewegen.

11.

Die Stofte.

Wir versuchen nunmehr die Bedeutung der Stofte, der Geräte und der Wohnung in der Reihenfolge zu ermitteln, wie dieselben 2 M. Kap. 25 u. ff. vorgeführt werden.

In vorderster Reihe werden uns Gold, Silber und Kupfer, himmelblaue, purpur- und carmoisinrote Wolle, = Byßus und Ziegenhaare genannt; ferner rotgefärbte Widderfelle, Tachaschfelle und Schittimholz.

Betrachten wir zuerst die ersten drei Gruppen und suchen die Bedeutung zu ermitteln, in welcher dieselben in dem sensiblen Gebiete des heiligen Schrifttums vorkommen.

a. Metalle.

Gold, Silber, Kupfer. Außer ihrer Anwendung in konkreter Bedeutung finden wir Metalle in metaphorischem Gebrauch nach dreifachen Beziehungen: a. hinsichtlich ihrer stofflichen Cohärenz, b. ihres Wertes, c. ihrer metallurgischen Eigenschaften, und zwar sind es vorzugsweise sittliche und soziale Momente, die in diesen Metaphern ihren Ausdruck finden.

Während das Feste, Unüberwindliche, Unzerstörbare überhaupt eisern und insbesondere kupfern heißt, Jeremias K. 1, V. 18 zur eisernen Säule und kupfernen Mauer hingestellt wird, des Behemoth Knochen Job K. 40, V. 18 kupferne Gatter sind, der Leviathan das. K. 41, V. 19 Eisen wie Stroh und Kupfer wie saftiges Holz achtet, Job K. 6, V. 12 klagt: ist denn Felsenkraft meine Kraft, ist mein Fleisch denn ehern (kupfern)? während die starrgewordenen Himmel und Erde kupfern und eisern genannt werden 3 N. W. K. 26, V. 19 und 5 N. W. K. 28, V. 23: lauter Jesaias K. 48, V. 4 der Vorwurf an Jakobs Haus: weil ich wußte, daß hart du bist, eine eiserne Sehne dein Nacken und deine Stirne ehern ist, und wird hier die Hartnäckigkeit und Starrsinnigkeit mit eisern und kupfern ausgedrückt. Festigkeit und Stärke sind somit die Begriffe, die ihren bildlichen Ausdruck in Eisen und Kupfer finden.

Einen schlagenden Beweis für den symbolischen Charakter des ganzen Baues und einen nicht zu übersehenden Fingerzeig, in welchem Felde sich die Gedanken bewegen, die durch diesen Bau ihren Ausdruck finden sollen, dürfte die gesetzliche Bestimmung liefern, daß kein Stein durch ein eisernes Werkzeug im Heiligtum bearbeitet, die Steine des Altars aber überhaupt nicht durch eisernes Werkzeug bearbeitet, ja nicht einmal berührt werden dürfen, weil jedes eiserne Werkzeug an das Schwert erinnert und nicht das Schwert, sondern den Frieden zu bringen Bestimmung und Aufgabe des Heiligtums im

allgemeinen und des Altars im besondern ist. (Siehe 2 B. M. K. 20, B. 25. Wechiltha)

In einer zweiten Beziehung finden wir die Metalle in metaphorischem Gebrauch: hinsichtlich ihres Wertes. Gold und Silber sind die wertvollsten unter den materiellen Gütern, sie bilden die am meisten und eifrigsten von den Menschen gesuchten Ziele. Es konnte daher Jesajas K. 60, B. 17 eine erhöhte Stufe der Gesamtzustände mit den Worten verheißen werden: Statt des Kupfers bringe ich Gold, statt des Eisens Silber, statt des Holzes Kiefer und statt der Steine Eisen. Sie bilden auch einen Maßstab zum Ausdruck der Werthschätzung geistiger Güter. Wenn du sie, die Weisheit, suchest wie Silber, und wie verborgene Schätze sie erforschest. Prov. K. 2, B. 4. Die göttlichen Befehle sind erstrebungswürdiger als Gold. Psalm 19, B. 11. Liebenswürdiger ist wünschenswerter als Silber und Gold. Prov. K. 22, B. 1. Der Weisheit Wert kann nicht mit Silber aufgewogen werden, Gold steht in keinem Verhältnis zu ihr. Job K. 28, B. 15-19.

Ihre fruchtbarste metaphorische Bedeutung liegt aber in ihren metallurgischen Eigenschaften. Der Umstand, daß die edleren Metalle sowohl rein, gediegen, als auch unrein mit unedlem Erz und mit Schlacken gemischt vorkommen, daß sie jedoch in diesem unreinen Zustande der Läuterung fähig sind, daß diese Läuterung, diese Scheidung vom Unedlen und Wertlosen durch die überwältigende Gewalt des Feuers vor sich geht, daß es ferner durch die Mischung des Edlen und Unedlen von der gediegenen ursprünglichen Reinheit bis zu der durch wiederholte Läuterung ganz gleichen wiedergewonnenen Reinheit eine mannigfache Abstufung der Reinheit und Unreinheit gibt, daß die Stufe dieser Reinheit durch Proben und Prüfungen erkannt werden, aber selbst in der schlechtesten Mischung das verlorenste Körnchen edlen Metalls nicht verloren ist sondern durch Feuer Gewalt aus der Umklammerung und Überwucherung des Gemeinen gerettet werden kann, daß endlich ihre unverlehrte Dauer in geradem Verhältnis zu ihrer edlen und reinen Beschaffenheit steht und das reinste und edelste Gold auch am dauerndsten dem verzehrenden Einfluß der Zeit und der Elemente Widerstand leistet; alle diese Umstände machen die Metalle so sehr zu den treffendsten Metaphern für alles Sittliche und Wahre in allen Abstufungen der Mischung mit sittlich Schlechtem und Unwahrem, sowie deren Läuterung und Prüfung für den ganzen Prüfungs- und Läuterungs-prozeß im

Gebiete der Sittlichkeit und Wahrheit, daß man z. B. in der obigen Schilderung nur die Begriffe Gebiegen, Klein, Edelm, Uedel, Läuterung u. s. w. in ihrer sittlichen Bedeutung zu nehmen hätte, um alles da Gesagte auch auf dem Gebiete der Sittlichkeit und Wahrheit in vollster Anwendung zu finden.

Prüfe mich, spricht Hiob K. 23, V. 10, ich werde als Gold hervorgehen. Zwei Drittel, heißt es in Ezechia K. 13, V. 8, 9, gehen zu Grunde, das übrige Drittel bringe ich ins Feuer und läutere es wie man Silber läutert, und prüfe es wie man Gold prüft. Das ruft mich und ich antworte ihm, von dem habe ich gesprochen: es ist mein Volk und es wird sprechen. 7 mein Gott! Der Bundesbote, den Gott sendet, ist nach Maleachi K. 3, V. 2, 3 wie Feuer des Metallschmieds und wie Pauge der Wäscher. Er sätet und läutert und reinigt Silber und reinigt die Söhne Levis und entschlacket sie wie Gold und Silber, damit sie Gottes werden, Opfer darbringend in Gerechtigkeit. Läuterer dem Silber, Tiegel dem Golde, lautet der Spruch Prov. K. 17, V. 3, und der Derges Prüfer: Gott. Siehe, erinnert Jesajas K. 48, V. 10, siehe ich habe dich geläutert, aber nicht im Silber, im Tiegel der Armut habe ich dich erwählt! Man scheidet Schlacken von Silber, heißt es Prov. K. 25, V. 4, 5, dann geht zum Läuterer das Gefäß, so scheidet man Schlechtes vor dem Könige, dann steht im Recht fest sein Thron. Darum gibt es auch: erlebtes Silber, verächtliches Silber, Schlackensilber, geläutertes Silber. Erlebtes Silber ist die Zunge des Gerechten, Prov. K. 10, V. 20. Schlackensilber über Ton gestrichen feurige Lippen und verdrießlich Herz, Prov. K. 26, V. 23. Mein Volk zu prüfen, spricht Gott zum Jeremias K. 6, V. 27—30, habe ich dich fest wie eine Burg unter sie gestellt, du sollst erkennen und darum prüfen ihren Wandel. Auswüchse der Abtrünnigen sind sie alle, Verleumder, Kupfer und Eisen; alle schaffen sie Verderben. Verglühst ist der Slaiebalg, vom Feuer das Mei vergangen, vergebens hat der Läuterer geläutert, die Wäsen wurden nicht gelöst. Verächtlich Silber nennt man sie; denn Gott hat sie verachtet. Als Schlacken hat Gott, Psalm 119, V. 119, die Wäsen der Erde zur Vernichtung verurtheilt. Gottes Verheißungen sind reine Verheißungen, als geläutert Silber bewähren sie sich in Tat der Erde, zweimal siebenfach entschlackt, Psalm 12, V. 7. Dem Silber ist zu Schlacken geworden, lautet Jesajas K. 1, V. 22 der Vorwurf an das entartete Juda und: wie sollte Gold sich verdunkeln, sich verändern das beste

Metall! jammert Jeremias' Klage, Klage. K. 4, V. 1. An Jecheskel ward aber, K. 22, V. 18, das Wort Gottes also: Menschensohn! Israels Haus sind mir zu Schlacken geworden. Alle als Kupfer und Zinn, Eisen und Blei erwiesen sie sich im Tiegel, Silber scheinende Schlacken waren sie. Darum spricht Gott, der Herr, da ihr alle zu Schlacken geworden, darum sammle ich euch alle nach Jerusalem hinem, wie man Silber, Kupfer, Eisen, Blei und Zinn in den Tiegel sammelt um Feuer darum anzufachen, es zu schmelzen, so sammle ich in meinem Zorne und meiner Blut und lege euch, schmelze euch. Ich bringe euch zusammen und fache um euch das Feuer meines Zornes an und schmelze euch darin. Wie Silber im Tiegel geschmolzt wird, so werdet ihr in ihm geschmolzt und ihr werdet erkennen, daß ich, Gott, es bin, der ich meines Zornes Blut über euch ergossen! Jesaias, der K. 1, V. 22 gellagt, daß Israels Silber zu Schlacken geworden, schließt mit den Worten: Ich wende meine Hand wieder über dich hin und läntere wie die Grube deine Schlacken und entferne all dein Zinn und lege deine Richter wieder ein wie anfangs und deine Räte wie im Ursprung, dann erst nennt man dich: Stadt der Gerechtigkeit, treue Burg! u. s. w. Und an Daniel schloß das Wort: Geh' Daniel, denn die Worte sind verschlossen und versiegelt bis zur Zeit des Endes! Es müssen erst viele sich säubern und reinigen und geläutert werden viele und die Schuldigen verurteilen. Die Schuldigen werden es nicht verstehen, aber verstehen werden es die Verständigen. Daniel K. 12, V. 9, 10.

Aus allen diesen Stellen ist wohl evident, daß die Metalle die verschiedenen Grade der sittlichen Reinheit und Wahrheit charakterisieren, daß, während Kupfer das Uedle, die noch unverbildete Natur repräsentiert, Silber und Gold die Stufen der Reinheit, des sittlichen Adels und der treuen, ächten Verständigkeit darstellen, die Gott seinem heiligen Willen gegenüber von uns erwartet.

Wir bemerken nur noch über das Verhältnis des Silbers zum Golde. Obgleich wir auch vom Golde verschiedene Arten finden, *ורב כרים*, *ורב כסף*, *ורב ספר*, *ורב כסף*, so finden wir in metaphorischer Anwendung doch die Abstufung größerer und geringerer Veredlung nur beim Silber, finden überhaupt das eigentliche Ausfeinigen und Läutern *צרף* (das verstärkte *שרף*) nur beim Silber, während wir *כרן* Prüfen vorzugsweise beim Golde begegnen. Es ist dies wohl darin begründet, daß einerseits Gold vorzugsweise gediegen gefunden wird und andererseits die stärkste Probe aushält.

Ermägen wir schließlich, daß die Metalle überhaupt diejenigen

Stoffe sind, die den höchsten Grad von Bildsamkeit mit dem höchsten Grad von Festigkeit vereinigen, unter Hammer und Feuer sich jeder beliebigen Form anschmiegend fügen, die einmal erhaltene Form aber mit einer Festigkeit bewahren, die nur der zerstörenden Macht der Gewalt weicht, somit eben diejenigen Eigenschaften an den Tag legen, die wir dem Machtgebot der Pflicht und speziell dem uns geoffenbarten göttlichen Willen gegenüber betätigen sollen, so begreifen wir umsomehr, wie eben Metalle sich zum bildlichen Ausdruck unseres sittlichen Verhaltens zu unserer Bestimmung darbieten konnten.

Nach allem Ebigen würde aber insbesondere

Kupfer der noch unveredelten Natur,

Silber der durch Läuterung zu gewinnenden,

Gold der ursprünglichen und probehaltigen somit vollendetsten Reinheit und Güte

entsprechen.

b. Wolle und Hauss (Grens über Schaafes).

Wir haben bereits in unserem Versuche über das Gieyth Symbol die Bedeutung des menschlichen Gewandes für die sittliche Bestimmung des Menschen in Konkreto, sowie dessen symbolische Anwendung zum Ausdruck der Erscheinung eines Menschen in seiner sittlichen Individualität d. i. in seinem Charakter erkannt. Es sind uns dort schon Gewandfäden, insbesondere wollene und leinene als symbolische Erinnerungsmittel an unsere menschlich sittliche, und נִזְרָה -wollene an unsere jüdische Bestimmung erschienen. Wir haben dort schon darauf hingewiesen, wie wollene und leinene Fäden als Gewandstoffe noch in einem besonderen Geseze in ganz eigener Bedeutsamkeit, wir meinen in dem נִזְרָה -Verbote, erscheinen, und hatten uns die Betrachtung desselben bis zu dem Versuche über dieses Verbot vorbehalten. Wir müssen jedoch auf diese Betrachtung bereits hier, und zunächst auch auf dieses Verbot wenigstens im allgemeinen umsomehr eingehen, weil ebensowohl bei dem Tempelgewand der Priester, wie überhaupt bei den Gieyth gerade in charakteristischer Weise eine Ausnahme von diesem Verbote statuiert ist.

Das Verbot uns mit keinem Gewande zu bekleiden, in welchem Wolle und Flachs mit einander verbunden sind, wird uns in einem doppelten Zusammenhange vorgeführt. 3. B. M. 8. 19, B. 19 steht es unmittelbar mit den Verböten der Gattungsmischung von Tieren und Pflanzen zusammen: Meine Geseze, heißt es, wahrer! Dem Vieh sollst du nicht in sich ausschließenden Gattungen¹ verbinden, dein Feld

ausschließender Gattungen, Schaafes, soll nicht auf dich kommen. 5. V. M. R. 22, V. 11 steht es einerseits wieder mit dem Gattungsvermischungsverbot in Verbindung, das dort noch besonders durch כלאי כרם und das Verbot der Arbeit mit Tieren verschiedener Gattungen erweitert ist, und andererseits mit dem Zuchtgebot zusammen, mit welchem es auch die halachische Überlieferung in engere Beziehung setzt (Jebamoth 4 b). Wir können hier an dieser Stelle auf diese Gattungsvermischungsverbote nicht tiefer eingehen. Wir beschränken uns darauf im allgemeinen zu bemerken, wie eine sorgfältige Prüfung dieser Geseze die Tatsache festzustellen scheint, daß diese Geseze eine doppelte Bestimmung haben. Einmal einen wirklichen Eingriff in die vom Schöpfer und Ordner der Natur gegebenen Geseze unserer Willkür zu verbieten. Sodann aber überhaupt uns die Achtung des Welt-Gesetzgebers und Welt Ordners, sowie die Heilighaltung seiner Geseze und Ordnungen und insbesondere seiner Gattungs-geseze zu vergegenwärtigen und einzuprägen. Ein Blick auf diese Geseze genügt, das Gesagte zu begründen. Das verbotene Pfropfen der Bäume und Gatten der Tiere in naturwidrigen Verbindungen wäre ein wirklicher Eingriff in die göttlichen Naturgeseze durch menschliche Willkür. Es würden Kräfte und Organismen mit einander verbunden, und zu einer Vereinigung und einer Hingebung von Kräften für organische Kreise gezwungen, die sich in freiem natürlichen Zustande völlig fremd bleiben und die der Schöpfer und Ordner gegenseitig von einander ab- und ausgegeschlossen. (כלאים כראי). Dagegen schon כלאי זרעים, das Verbot des Nebeneinandersäens verschiedener Sämereien kann nicht einer wirklichen Störung der Naturgeseze durch wirkliche naturwidrige Gattungsverbindungen entgegentreten wollen, da bei äußerlich kenntlicher Scheidung der besondern Beete das Säen verschiedener Gattungen in unmittelbarer Nähe gestattet ist (Siehe Kilaim II, 7, III, 1 und sonst) und selbst כלאי כרם bedürfen nur eines gehörigen Zauns — der doch nur für die äußere Darstellung scheidet, nicht aber irgend eine physische Wirkung hemmt — um neben einander gesäet und gepflanzt zu werden (daf. IV, 3). Vielmehr können diese Geseze nur das Gattungs-gesetz im allgemeinen, dessen Gesetzgeber und den ihm von jedem Pflänzchen wandellos und irrelös gezollten Gehorsam zur Anschauung bringen wollen, also, daß alle Acker und Thiren in dem heiligen Lande des Gesezes schon durch ihren Anblick eine stete Mahnung an den Gesetzgeber und Ordner der Welt darbieten und, indem sie dem Menschen alle strebenden und sich entwickelnden Wesen nur un gehorsamen Dienste

seines Gesetzes strebend und sich entwickelnd zeigten, zeigten wie alles dem großen Ordnungsworte: **וְיָצַח**! für seine Gattung! das heißt ja: für seine Bestimmung und Aufgabe! gehorcht, sie ihm, dem Menschen und Juden die große Mahnung brachten: auch seinerseits seiner Gattung und Art, d. h. seiner Bestimmung als Mensch und Jude getreu zu bleiben, nur menschenwürdig und judenwürdig zu streben und sich zu entwickeln und sich nur in dem Geleise des Gesetzes zu bewegen, das nichts anderes will, als das große, die ganze organische Welt beherrschende Wort **וְיָצַח**, ihm für seine Bestimmung zum Bewußtsein und Verständnis und zur freien Anerkennung und Erfüllung bringen. Diese Mahnung tritt uns überall in unserem ganzen Umgange mit der organischen Welt, bei dem Zelbbau, bei der Viehzucht, bei der Arbeit mit Tierkräften, bei der Nahrung von Tierstoffen, bei der Kleidung entgegen und immer charakteristischer, je mehr die Verwendung der organischen Welt in den höheren, unmittelbaren Dienst der Pflege des Menschendaseins tritt, und je weniger es sich da um eine objektive, wirklich naturwidrige Störung gegebener Weltgesetze handelt.

Uns beschäftigt hier zunächst das Verbot der Wolle- und Flachs-Mischung in unserer Kleidung.

Wenn nun dieses Verbot uns nicht die Kleidung aus gemischten Stoffen überhaupt untersagt, sondern nur die Mischung von Wolle und Flachs in unserer Kleidung und Bedeckung verbietet, so kann dieses Verbot nicht nur eine Erinnerung an den großen Ordner und Bestimmer seines Weltreiches und an sein auch uns unsere Bestimmung zuweisendes und anweisendes Gesetz im allgemeinen beabsichtigen, sondern es muß gerade diese Mischung in einer ganz besonderen Beziehung zu unserer Bestimmung stehen, muß für die Vergegenwärtigung unseres Gattungsgesetzes, d. i. ja unserer menschlichen Bestimmung, ganz besonders charakteristisch sein und ist dies um so mehr zu erwarten, je inniger, wie wir dies in unseren Versuchen über das Zieyth-Gebot nachgewiesen, das Gewand an sich in seiner doppelten Bedeutung als Kleidung und Bedeckung, zu unserer Menschenbestimmung und deren Erfüllung in Beziehung steht, je mehr schon in der äußeren Erscheinung das Kleid sich als die spezifische Unterscheidung der Menschengattung vom Tiere ankündigt und je augenfälliger diese Verwandtschaft noch durch den halachischen Zusammenhang des Zieyth- und Schaathesgesetzes hervortritt.

Suchen wir nun die Bedeutung dieser verbotenen Vereinigung auf dem Gedankenfelde der menschlichen Bestimmung, so müssen wir

zwei Momente suchen, deren Sonderung den Menschen zum Menschen macht, deren Vermischung den Menschen zum Tier erniedrigt, die beide in dem leiblichen Wesen gegeben sein müssen, dessen menschenwürdige Repräsentanz und dessen Schutz eben Bestimmung des Gewandes ist, und die somit in den verschiedenen Gewandfäden ihren Ausdruck finden können.

Wolle und Flachs sind nicht verschiedene Arten einer Gattung, verschiedene Gattungen eines Reiches, sondern sie sind Stoffe aus zwei verschiedenen Reichen, sie verhalten sich zu einander wie Pflanze zum Tier. Flachs ist der spezifische Gewandstoff aus dem Pflanzenreiche, Wolle der spezifische Gewandstoff aus dem Tierreiche. Nichts liegt daher wohl näher, als daß ein leinener Faden und ein wollener Faden im menschlichen Gewande symbolisch genommen diejenigen Beziehungen bezeichne die der menschliche Leib mit der Pflanze und die er mit dem Tiere gemein hat. Besteht ja das leibliche Wesen des Menschen wesentlich aus solchen zweien Faktoren, aus dem vegetabilischen und dem animalischen Leib. Ernährung und Zeugung und alles durch dieses Bedingte bilden das vegetabilische, Wahrnehmung, Wille und Bewegung das animalische Reich des leiblichen Menschenwesens. Im Tiere geht das ganze animalische Wesen in die Zwecke des vegetabilischen auf, Wahrnehmung, Wille und Bewegung dienen der Ernährung und Zeugung; beide Richtungen sind in einander verschlungen, das Vegetabilische erzeugt und erhält das Animalische, das Animalische dient und schafft dem Vegetabilischen, beide Faktoren erschöpfen das Wesen des Tiers, ein für Ernährung und Zeugung wahrnehmendes, wollendes und sich bewegendes Wesen heißt Tier, es ist Wolle und Flachs zusammen verschlungen צמר ופשתים יחד. Der Gattung „Mensch“ ward ein höherer Beruf. In ihm soll das Vegetabilische nicht das Animalische beherrschen, das Animalische nicht in den Anforderungen des Vegetabilischen seine Ziele und seine Hebel finden, das Animalische nicht dem Vegetabilischen dienen. Vielmehr soll das Vegetabilische dem Animalischen und beide zusammen dem unsichtbaren Göttlichen dienen, das als Ebenbild Gottes im Menschenwesen den dritten Faktor bildet, durch den der Mensch erst zum Menschen wird. Mensch sein heißt: nicht wahrnehmen wollen und streben um sich zu nähren und zu zeugen; sondern sich nähren und zeugen um Wahrnehmung, Wille und Tat zum Dienste Gottes bereit zu stellen. Pflanze, Tier, Mensch, Gott, so heißen die Stufen, die aufsteigend den Menschen vollenden;

Pflanze, Tier, Tier, Pflanze, die eng geschlossene Spanne, in der sich der Begriff „Tier“ abschließt. Diese Beherrschung des Vegetabilischen durch das Animalische, und die Unterordnung und Vereinstellung Beider für Gott und seinen Dienst, heißt: **הִתְקַדַּשׁ**, „sich Gott bereit stellen“ (Vergl. was wir über den Begriff **קָדַשׁ** in der Hieyth-Abhandlung gesagt); so wie die Umgebung der animalischen Kräfte an die Anforderungen der vegetabilischen Reize, das Vereinstellen des aufwärts für Gott bestimmten Menschenwesens für die niederen Reize der unterzuordnenden Natur heißt, **שִׁיבָה נֶפֶשׁ חַיָּוִיתָא נֶפֶשׁ שְׂרִיף נֶפֶשׁ הַשְׁתַּקֵּן**, ein Fremdmachen der Menschenseele Gott gegenüber. Jenes, die Weihe aufwärts, heißt **קָדַשׁ**; dieses, die Weihe abwärts **קִדְשׁ**.

Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir in dem Befehle, Wolle und Flachs nicht in unserem Gewande verbunden zu haben, das warnende Symbol erblicken, unsere animalische Natur nicht abwärts an unsere vegetabilischen Reize hinzugeben, von ihnen fesseln, und mit ihnen verwebt sein zu lassen, vielmehr unseren vegetabilischen Leib Träger unseres animalischen Lebens, unser animalisches Leben Träger unseres menschlichen Geistes sein zu lassen, auf daß alle drei, daß unser ganzes aufwärts strebendes Menschenwesen sich zum Träger des Göttlichen auf Erden vollende, d. h. „Mensch“ sei. Wir erblicken hierin dieselbe Mahnung, die auch in dem: **לְבִי רִוָּחָה אֶת דַּעְרֶיהָ אֲכִיר** ihren Ausdruck findet, das die verhüllende Scheidung der **עֵרָה**, des Repräsentanten des intensivsten vegetabilischen Lebens, von **לֵב**, dem nächsten Träger des animalischen, fordert. Und darin dürfte auch der Ausspruch des M. Schimeon S. Elasar (Milaïm IX, 4) seine volle Berechtigung, und auch das Wort **שֶׁעָטָו** seine entsprechende Erklärung finden: **נִלְוָו וְסִרְוֵי שֶׁעָטָו**, erklärt M. Sch. b. G. den Ausdruck **שֶׁעָטָו** **נִלְוָו וְסִרְוֵי שֶׁעָטָו**, „er ist gelöst und löst seinen Vater im Himmel von sich“, eigentlich, „seinen auf ihm ruhenden himmlischen Vater“. Der seiner Bestimmung entsprechende Mensch ist **אָדָם**, ist **הָרוּם רְנִישִׁכִּינָה**, ist Träger der göttlichen Herrlichkeit auf Erden, er ist's, wenn er Gott heilig bleibt, d. i. wenn seine Triebe sich seinen lebendigen Kräften, und seine lebendigen Kräfte mit seinen Trieben sich seinem freien Menschenwesen und sein freies Menschenwesen mit allen seinen lebendigen Kräften und Trieben sich Gott für die Erfüllung seines heiligen Willens hingibt. Wenn er aber **שֶׁעָטָו** (וְנִי heißt etwas in sich Verschlungenes, Zusammengebrochtes, somit in sich Abgeschlossenes, siehe das.) „sich in inemander geschlungene Abgeschlossenheit hüllt“, d. h. wenn er das Ziel und die Richtung seiner Bestrebungen nicht

aufser sich und über sich in Gott findet, sondern seine Kräfte nur in sich und abwärts, seinen Geist und sein Leben nur den Anforderungen seiner Triebe dienstbar macht, צר abwärts mit שטים verbunden, dann ist er seiner Bestimmung entrückt und macht, daß sein Vater im Himmel von ihm weicht, ולא יראה כך ערות דבר ישב מאחריך, ולא יסלי.

Die Zurückweisung und Deprimierung der Anforderungen unseres vegetabilischen Leibes ist aber nur so lange geboten, als sich eben unser Geist und unser Leben noch nicht der Erfüllung des göttlichen Willens in höchster Vollendung hingegeben. Wenn aber das Band des göttlichen Befehles alle unsere Lebensbeziehungen umschlingt, wenn wir auch mit unseren niedrigsten Pflanzentrieben des sich nährenden und geschlechtlichen Lebens nicht selbstfüchtigem Genuße, sondern Gott heiligen Zwecken und nur ihnen dienen, und unser ganzes Wesen hohenzpriesterlich geweiht ist, dann ist selbst das leiblichste Leben unseres Pflanzendaseins so heilig und rein und gottmah wie die geistigste Mitte unseres göttlichfreien Wesens, dann ist der Zwiespalt und Gegen-
satz aufgehoben in unserem Wesen, dann stehen alle unsere Lebens-
richtungen auf völlig gleicher Linie Gott gegenüber und es begreift sich leicht, warum gerade im חכיה der ציצה und im Gewande des כ"ד und dem Gürtel des חר"ט (nach רבי יוסף 12b) das שיעור-
Verbot schwindet.

Nach diesem Exkurs lehren wir zur Ermittlung der Bedeutung der Wolle und des Flachses als Stoff des Tempelheiligtums zurück und glauben nach den bisherigen Betrachtungen sagen zu können: Ist das Heiligtum der Kreis, in welchem als כקדש dasjenige zur Darstellung kommt, was von uns Gott, d. h. der Erfüllung seines heiligen Willens in heiligender Weise hingegeben werden soll, und als ששכן dasjenige, was als Külle der Segnungen von Gott als Folge der Erfüllung seines heiligen Willens uns gesendet wird, so kann in beiden Richtungen Wolle und Flachs zunächst dasselbe symbolisch ver-
gegenwärtigen, was sie überhaupt als Gewandstoffe symbolisch repräsen-
tieren, nämlich:

Wolle: die animalische Seite unseres Menschenwesens, das Leben mit all seinen lebendigen Kräften des Erkennens und Wollens und Strebens;

Flachs: die vegetabilische Seite unseres Menschenwesens, die Ernährung und das geschlechtliche Leben mit allen durch diese Richtungen bedingten Reizen, Trieben, strebenden und genießenden Tätigkeiten.

Es könnte sodann nicht auffallen dieselben Potenzen die Darstellung der Gottespende wie der Menschenweihe, des כשרות wie des שררה vermitteln zu sehen, da in der That wir nur das Gott zu geben vermögen, was wir zuvor selber von ihm empfangen, und seine Gnade ja eben uns die Güter segnet, die wir von ihm empfangen um sie in seinem Dienste, ihm geweiht und geheiligt zu verwenden. Sprach dies ja schon der Erste bei der ersten Grundsteinlegung zu allen künftigen Gotteshäusern, sprach ja Jakob bei der Weihe seines Stempfels zum Gotteshaus: כל אשר נתן לי עשר, אעשר לך, und David, als er seinem Sohne die gesammelten Schätze für den Tempelbau übergeben hatte, wendete sich zu Gott und sprach: מִכָּכָה כָּל וּמִיָּדְךָ נָתַתָּ לָךְ: „von dir ist alles und von deiner Hand haben wir dir gegeben.“

Die Gewandstoffe, die beim Heiligtum zur Verwendung kommen, sind nun noch nach Farbe verschieden, und dürfen wir voraussetzen, daß der allgemeine Begriff, der durch den Stoff an sich zum Ausdruck kommt, durch die besondere Farbe noch besonders modificiert sei, die Farbe des Wusssus wird das vegetabilische Leben in besonderer Modification darstellen, so wie die Wolle in drei verschiedenen Farben auch drei verschiedene Modificationen des animalischen Kreises vergegenwärtigen dürfte.

שש, der leinene Faden ist weiß. Die daraus gefertigten Gewänder werden in der Überlieferung immer כְּבִרֵי לָבָן, die weißen Gewänder, genannt. Weiß ist aber, wie ja wohl überall in der Anschauung der Menschen, so auch im Kreise des heiligen Schrifttums die Farbe der Reinheit. „Immer seien deine Gewänder weiß!“ mahnt Koheleth K. 9, V. 8, indem er die Sorgfalt für körperliche oder sittliche Reinheit uns ans Herz legen will. „Entfändige mich mit Wasch, daß ich rein werde, wasche mich und weißer werde ich als Schnee“ (Psalm 51, V. 9). „Und wären eure Sünden wie Carmoulin, wie Schnee sollen sie weiß werden“ (Jesajas K. 1, V. 18). Und wenn es Daniel K. 12, V. 10 heißt: „Es müssen erst viele sich säubern und reinigen und geläutert werden viele,“ so ist der Ausdruck für „sich reinigen“, רָחַץ, wörtlich „sich weiß machen.“ Wir sind demnach berechtigt die weiße Farbe des Wusssus als Bezeichnung der Reinheit zu begreifen und in שש nicht den Ausdruck des vegetabilischen Lebens des Menschen überhaupt, sondern des reinen vegetabilischen Lebens insbesondere zu erblicken. Sehen wir nun wie sittliche Reinheit im göttlichen Geseze sich ganz entschieden überwiegend auf die

Potenzen des vegetabilischen Lebens und seiner Reize bezieht. Entartung im genießenden und geschlechtlichen Leben als die schwerste Verflechtung des reinen Menschenwesens betrachtet wird, und „reingezeugt und rein genährt“, sowie „rein in Nahrung und geschlechtlichem Leben“ die erste unerbittlichste Vorbedingung aller geistigen Vollendung und Erhebung zu Gott bildet: so erklärt sich's von selbst, warum gerade **שש** die Farbe der Reinheit hatte. Reinheit heißt der Charakter, der gerade für die vegetabilische Richtung des Menschenwesens die Stufe der von Gott geforderten Veredlung bildet. Die Gesetze, die unser leibliches Innenleben unzufriedigen, halten Stoffe und Triebe vom Menschenwesen fern, die seiner Reinheit und gottnahen Bestimmung widerstreiten.

תולעת שני, **ארגמן** und **תכלת** sind die drei Farben, in welchen der wollenene Faden als Bestandteil des Heiligtums erscheint. Sehen wir die Reihenfolge, in welcher die Gewandstoffe **שש תולעת שני ורב** genannt werden, so ergibt sich, daß dieselben in absteigender Linie genannt werden und wie **ורב** die höchste Stufe der Metalle und **נחשת** die unterste Stufe bildet, ebenso haben wir **תכלת** für die höchste Stufe der Gewandstoffe zu halten und dieselben aufsteigend also zu zählen: a) **שש**, b) **תולעת שני**, c) **ארגמן**, d) **תכלת**.

שש haben wir betrachtet. Als nächstfolgender Stufe begegnen wir **תולעת שני**, sodann **ארגמן**. Wir glauben diese beiden Stufen zusammen erwägen zu müssen, da sie beide eine rote Farbe sind und sich somit als fortschreitende Nuancen einer Stufe ankländigen.

Haben wir den weißen Hyffus als das vegetabilische Leben in besonderer Charakteristik begriffen, so müssen die wollenen Fäden in den drei verschiedenen Farben das animalische in drei verschieden gearteten Abstufungen vergegenwärtigen.

תולעת שני und **ארגמן** sind beide rotgefärbte Wolle, und zwar ist die Farbe beider, übereinstimmend mit dem zu färbenden Stoffe, ebenfalls dem Tierreich entnommen.

Sehen wir uns nach der Bedeutung des Roten in dem heiligen Schrifttum um, so tritt uns zunächst der Gedanke der Lebensfülle, des vollen strotzenden Lebens entgegen, der durch Rot seinen Ausdruck findet. Der Jüngling David ist **אדמוני**, rötlich in der Farbe der Gesundheit und des Lebens (Sam. I, K. 16, V. 12). Esau wird rötlich geboren und heißt dann Edom (1 M. M. K. 25, V. 25, 30). Israels feuchte Jugend war klarer als Schnee, reiner als Milch, röter an

Lebensfarbe als Korallen (Klagel. K. 4, V. 7). „Was hat dein Freund vor dem Freunde?“ fragen die Völker Israel im Liede der Lieder (K. 5, V. 9). „Mein Freund klar und rot,“ antwortet Israel, „paniergleich umwallt von Myriaden.“ Klar und rot, Reinheit und Leben! (Aus der Stelle Jesaias K. 1, V. 18. läßt sich aber nicht schließen, daß rot auch die Farbe der Schuld wäre. Da unmittelbar zuvor der ganze Vorwurf in die Worte: „eure Hände sind des Blutes voll!“ zusammengedrängt und daran die Aufforderung geknüpft war: „waschet euch, reinigt euch u. s. w.“ so bot sich die Farbe des Blutes als die Farbe ihrer Verbrechen von selbst dar. Denn daß Rot auch konkret als die Farbe des Blutes gebraucht ward, dafür gibt Nachum K. 2, V. 4., Jesaias K. 63, V. 2. Beispiele und ist ja ohnehin offenbar die Bedeutung: Lebensfülle erst aus der ursprünglichen Bedeutung: Blut als Träger des Lebens, כִּי נֶשֶׁךְ כָּל כֶּשֶׁר רָכִו, כִּי נֶשֶׁךְ כָּל כֶּשֶׁר רָכִו übertragen.)

Wenn daher Wolle als Gewandstoff überhaupt den animalischen Faktor des Menschenseins vergegenwärtigt, so wird dieselbe rot gefärbt diesen animalischen Faktor in dem Zustande des Lebens, des gesunden, vollen Lebens darstellen.

Es tritt aber dieses Leben in einer zweifachen Potenz auf, als אֲרָנָה und אֲרָנָה. Wir haben schon aus der dem אֲרָנָה und אֲרָנָה parallel folgenden Reihe אֲרָנָה und אֲרָנָה geschlossen, daß אֲרָנָה eine untere Stufe im Verhältnis zur אֲרָנָה einnehme. Zu demselben Ergebnis führt ein Hinblick in den heiligen Schriften. אֲרָנָה begegnen wir nur in der Kleidung der Götterbilder, Könige und Herren. Jeremias K. 10, V. 9 sind die aus Gold oder Silber geschmiedeten Götterbilder mit אֲרָנָה bekleidet. Die Midianitischen Könige hatten, Richter K. 8, V. 26, אֲרָנָה-Gewänder. Mordechai geht in fürstlicher Kleidung vom Könige, dabei wird auch ein Maniel von Nyssus und אֲרָנָה genannt, Esther K. 8, V. 15. Die Hausgebieterin trägt, Prov. K. 31, V. 22, Gewänder aus Nyssus und אֲרָנָה, ihr Haus ist aber in אֲרָנָה gekleidet, das. V. 21. — אֲרָנָה finden wir aber überhaupt als gewöhnliche Schmuckfarbe. So in der zuletzt citierten Stelle. Sam. II, K. 1, V. 24 kleidet Saul Israels Töchter mit אֲרָנָה. Und wenn du auch in אֲרָנָה dich kleidest, mit goldenem Schmucke dich schmückest, mit Schminke die Augen malest, vergebens machst du dich schön! heißt's Jerem. K. 4, V. 30. Auf אֲרָנָה großgezogen werden Klagel. K. 4, V. 5 die verweichlicht Gewöhnten Judas geschildert.

Wir haben somit Leben in niederer und höherer Stufe und

kaum dürften wir irre gehen, wenn wir erfteres als die tierischen, letzteres als die menschlichen Lebenskräfte und Tätigkeiten des Menschenwesens begreifen. Heißt doch der Mensch אדם, der Kote par excellence und haben wir bereits in unserem Versuche über Ziehhängung angedeutet, wie ja Kote als der am wenigsten gebrochene, dem reinen vollen Lichte am nächsten stehende Strahl am entsprechendsten geeignet wäre, den Menschen, das Gott am nächsten stehende Geschöpf, אדם צביון, das Ebenbild Gottes zu bezeichnen.

Ebenso haben wir bereits dort

אדום, als die Farbe bemerkt, die auf die Grenze unseres Horizonts, auf das über unseren sinnlichen Gesichtskreis hinausliegende Unsichtbare, Göttliche hinweist. Ein אדום farbener wollener Gewandfaden des menschlichen Kleides ist somit die Farbe des uns offenbar gewordenen Göttlichen, die Farbe des Gottesbundes mit dem Menschen, das Zeichen des mit dem reinen Menschen sich verbindenden und sein ganzes Leben gestaltend durchdringenden Göttlichen.

Sind wir in dem Bisherigen nicht ganz irre gegangen, so hätten wir

עץ : das Vegetabilische

חיה : das Animalische

אדם : das Menschliche

אדום : das Göttliche

im Menschenwesen und wären damit alle Bestandteile und Beziehungen des Menschenwesens in aufsteigender Linie erschöpft.

עץ, Ziegenhaare, finden wir als Gewandstoff nur im Trauer- und Außengewand, עץ und im אדום, dem härenen Mantel, mit dem sich die falschen Propheten umhüllten עץ אדום um zu heucheln. (Zecharia K. 13, V. 4). Es muß sich somit dieser Stoff nicht eigentlich zu einem sich dem Körper anschmiegenden Gewandstoff eignen. Dagegen muß er insbesondere zu einem Abwehr und Schutz gewährenden Stoff taugen und daher insbesondere zu Säcken verwandt worden sein. Auch Kizpah spannt einen solchen Stoff über den Fels auf, um Monate lang geliebte Leichen zu schützen (Sam. II, K. 21, V. 10).

Die Widder- und Thachafsch Helle besprechen wir bei ihrer Verwendung.

Hier nur noch: עץ-Holz.

עץ, Baum, ist unter allen organischen Wesen, dasjenige Individuum, das vor unseren Augen aus den kleinsten Anfängen sich entwickelt, in dieser Entwicklung am längsten fortschreitet, sich durch

diese Entwicklung am meisten vervielfältigt und am weitesten verbreitet, und zugleich als Individuum die größte Höhe im Raume und die längste Dauer in der Zeit erreicht. Es hat sich daher $\gamma\gamma$, der Baum, als die natürlichste Metapher für alles fortschreitende Wachsen und Sichentwickeln dar, für alle erst im Laufe der Zeit und durch hingebendes Bemühen zu realisierende Hoffnung und zugleich für die längste individuelle Fortdauer. Indem aber dieses Gedeihen, Fortschreiten und Dauern des Baumes an äußere Bedingungen, insbesondere an das Vorhandensein, die Nähe und die hinreichende Aufnahme des Wassers geknüpft ist, so ward zugleich der Baum das entsprechende Bild für den in Gott und seinem Worte wurzelnden und daraus Gedeihen und Blüte schöpfenden Gerechten und sein Gegenteil. Gott und sein Gesetz ist der Quell und der Mensch ist der Baum, der aus ihnen Saft und Kraft, Leben und Blüte gewinnt, und der ohne sie welkt und verdorrt. So „hat der Baum stets Hoffnung (Hieb, R. 14, B. 7), wird er gefällt, er ersetzt sich aufs neue und sein Sattsaugen hört nicht auf. Wurzelt selbst in der Erde seine Wurzel und erstirbt im Staube sein Stamm, von Wassers Taft blüht er neu auf und schneit Frucht als wäre er jüngst erst gepflanzt; und der Mann stirbe, wenn er schwach geworden, es verheide der Mensch und wäre gar nicht mehr?“ „Wer auf Menschen vertraut, klebt seinen Arm sein, und von Gott sein Herz weicht, der ist“, Jerem. R. 17, B. 5 13, „wie ein Einsamer in der Erde, der wohnt auf durchglühtem Wasserboden, der keine Stätte bietet“ „Wer aber auf Gott vertraut, der ist wie ein am Wasser gepflanzter Baum, der schickt zum Wasserarm seine Wurzel, der erfährt's nicht, wann Dürre kommt, dessen Blatt ist immer frisch, er sorgt nicht in Zeit der Dürre, er hört immer auf Früchte zu schaffen“. Denn „Israels Vorn ist Gott, wer ihn verläßt, wird verdorrend zu Schanden, wird als Abtrünniger schon auf Erden verzeichnet, daß er den Quell des lebendigen Wassers, daß er Gott verlassen“. Wie hier Gott der Quell ist, an dem der Gottvertrauende wie ein ewig frischer Baum grünt und blüht, so ist Psalm 1, das göttliche Gesetz, ד' , der Quell, der den, der ihr sich mit seinem ganzen Streben und Sinnen hingibt, zu einem Baum werden läßt, gepflanzt an Wasserbächen, der seine Frucht zur rechten Zeit gibt, dessen Blatt nie welkt und der alles, was er begunnt glücklich ausführt“. Und wenn Jesaias R. 65, die einstige paradiesische Wiederherstellung der Zukunft geschildert wird, wozu auch die Wiederkehr der langen Lebensdauer gehört, heißt es (R. 22): „wie des

Nannes Tage sind die Tage meines Volkes und ihrer Hände Werk überdauern meine Erwählten". Andererseits ist Prov. 3, 18, die Weisheit selbst „ein Baum des Lebens für die, die sich an ihn halten", „die Frucht des Gerechten", was er erstrebt und gewinnt, nichts Selbstflüchtiges, Unfruchtbares, sondern das. A. 11, 2, 30, „ein Baum des Lebens", „ein Baum des Lebens", ebenso das. A. 15, 2, 4, „alles was der Rede des Menschen Nahrung bringt", was sein Wort rein und wahr macht. Hier sind die Weisheit, die Ziele des Gerechten und alles, was den Menschen von sündlichen Gebrechen heilt, Momente, die eine lange fortgesetzte und immer fortichreitende Pflanze erscheinen, die ernste Ausdauer aber mit der herrlichen Frucht des „Lebens" lohnen, sie sind darum ein „Baum" des Lebens.

Während indeß 77, Baum im allgemeinen ein Bild der fort schreitenden Blüte und Entfaltung ist, so tritt in 77a, der Zeder, zu deren 10 Arten (A. Paschana 23, a.) 77b, die Holzart gehört, die beim Bau der Stiftshütte und ihren Geräten zur Verwendung kam, insbesondere das Merkmal der Kraft und Größe hervor; sie wird das Bild einer hervorragenden Macht, und verbunden mit dem allgemeinen Merkmal des immer frischen Wühlens und Entfaltens, wird die Zeder das Bild des höchsten, mächtigsten Gedeihens. Die emotionelle Macht, die Gott vor Israel vertrieb, hatte, Amos 2, 9, „eine Höhe wie Zedern", Israels Bundesfreund ist, Hohelied 2, 15, „auserlesen wie Zedern", Israel, der „Leinstock, den Gott gepflanzt", hatte Psalm 80, 2, 11 Zweige, „wie Gottes Zedern". Jezechiel Kapitel 31 ist eine Schilderung des Steigens, des Übermuts und des Falls der assyrischen Macht unter dem ganz ausführlichen Bilde einer unter allen Bedingungen des Gedeihens üppig und zur weitesten Entfaltung und zum höchsten Wuchs aufschießenden und dann zum Falle kommenden Zeder. Ähnlich, das. A. 17, der unglückliche Versuch des letzten jüdischen von Assyriens Macht eingesetzten Königssohns sich durch Ägyptens Macht Selbständigkeit zu erringen, unter der parabolischen Geschichte eines Zedernzweiges, sowie die Verklärung der einstigen glänzenden Wiederherstellung des jüdischen Königums unter dem Bilde eines von Gott gepflanzten Zedernreises. Aber auch das gottgesegnete immer fortichreitende, kräftige Gedeihen des Gerechten findet Psalm 92, 2, 13 seinen Ausdruck in dem Bilde der Zeder: „Wie die Palme blüht der Gerechte, wächst wie eine Zeder im Libanon, gepflanzt im Gotteshause blühen sie in den Höfen unseres Gottes, tragen noch im Alter Frucht, sind immer kraftvoll und frisch". 4. B. M. A. 24, 2, 6 endlich sieht

der fremde, ausgeöfnete Feher Jakob Israels Hütten und Wohnungen Segen bringen „wie Räche“, gesegnet „wie Gärten an dem Strome“, „wie Holzbäume die Gott gepflanzt“, „wie Federn an Gewässern; das Wasser fließt aus Gottes Himmern und seine Saat ist's an reicher Wasservülle“. Hier ist nicht das Individuum, hier ist die Familie, das Haus, ein gottgesegneter Baum, dessen Entfaltung und Blüte aus dem Quell des Wortessegens stammt, und diese Entfaltung ist Jedern gleich, stark und dauernd. Wir glauben daher nicht irre zu gehen, wenn wir in **ספר** **פר** des Heiligtums und seiner Geräte im allgemeinen das Symbol einer starken, dauernden, immer frischen, fortschreitenden Entwicklung erkennen.

C.

Die Geräte.

Nachdem die Stoffe genannt sind, die Israels Gesamtheit von jedem einzelnen als freiwillige „Hebe zu Gott“ in Empfang nehmen solle, und die Bestimmung dieser Hebe in den Worten ausgesprochen ist: **וְשָׂרָה וְשִׁכְנֵי כִּיכֹס**, wird nun die Anfertigung dieses **ספר** und **שִׁכְן** im einzelnen vorgeschrieben. Es wird ein besonderer Nachdruck darauf gelegt, daß das Ganze und Einzelne ganz nach dem von Gott Moses gezeigten Modelle ausgeführt werden müsse, nichts daran gleichgültig sei und berechtigt uns eben diese Forderung, nach der Bedeutung des Ganzen und seiner Teile in der vorgeschriebenen Weise zu forschen. Während nun in dieser Hinweisung auf das dem Moses gezeigte Modell naturgemäß zuerst **ספר** und dann **כִּיכֹס** genannt werden, weil in dem fertigen auf- und eingerichteten Heiligtum sich dem Anblick zuerst jenes und dann diese zeigen, so beachtet doch die Anordnung die entgegengesetzte Folge. Sie beschreibt zuerst die Anfertigung der **כִּיכֹס** und dann des **ספר** und dürfte damit wohl gegeben sein, daß wir hier nicht, wie etwa bei einem Hause das Mobiliat als ein Zubehör des Hauses, auch hier die Geräte nur als ein Zubehör und eine Ausschmückung der „Wohnung“ betrachten, vielmehr die entgegengesetzte Ansicht festhalten dürfen. Die Wohnung ist nur der Geräte willen, nicht die Geräte nur der Wohnung willen da. Die **כִּיכֹס** sind jedenfalls das Primus und das **ספר** kommt nur als Folge

der כלים hinzu. Wir haben aus dem Sage ושכנתי ועשו לי מקדש (Sage 17, 1) die Voraussetzung gewonnen*), die Stiftshütte werde in ihrer Zusammensetzung die doppelten Gedanken מקדש und שכנתי zur Anschauung bringen: die Aufgabe der Hingebung und Heiligung, somit die Erhebung aller unserer irdischen Verhältnisse zu Gott: מקדש, und als Folge davon das verheißene Eingehen der Gottesherrlichkeit in unseren irdischen Kreis, die segnende und schützende Gegenwart Gottes, sein Wohnen unter uns: שכנתי. Die Ordnung, in welcher uns die Anfertigung der Stiftshütte vorgeführt wird, gibt uns sofort an die Hand, in den כלים die Idee des מקדש, die Herstellung des gottgeweihten irdischen Lebens; in dem שכנתי aber eben das שכנתי, die Idee des Gotteswohnens in unserer Mitte ausgedrückt zu finden, und wollen wir unter diesem Gesichtspunkte die כלים und das שכנתי betrachten.

א. ארין.

Das erste und das einzige כלי, dessen Herstellung auch im Ausdruck der Anordnung unmittelbar von der ganzen Volksgesamtheit selbst erwartet wird, ist der ארין, die Lade des Zeugnisses. Wie es unmittelbar zuvor hieß: ועשו לי מקדש, so heißt es sofort: ועשו ארין. Die Ausführung alles Ferneren wird im Ausdruck der Anordnung zunächst Moses aufgetragen: ויצוהו משה וישראל וישראל וישראל u. s. w. u. s. w. bis zur vollendeten Anordnung aller Geräte, der Wohnung und des Vorhofs. Es scheint fast, als ob die ganze Aufgabe: ועשו לי מקדש in dem: ועשו ארין konzentriert liege und alles Fernere nur eine weitere Ausführung des ארין sei.

Der ארין besteht wesentlich aus drei Teilen, der eigentlichen Lade, dem Cherubim-Deckel, den Tragstangen. Letztere sind nicht ein Vehikel, das nur im Momente des Tragens notwendig wäre, sie durften nie von der Lade weichen, לא יסירו מכני והכסיר ברי ארין לוקה (Joma 72) (Ja רמב"ם das. vermuten sogar, daß 2 Paar Stangen zur Lade gehörten. Ein Paar, das stets an der Lade war und nie von ihr weichen durfte, jedoch nicht zum Tragen gebraucht wurde, somit völlig symbolisches Zubehör war, und ein zweites Paar, das nur im Augenblicke des Tragens und zum Behufe desselben angelegt wurde.) Wir haben die Stoffe, aus denen die Stiftshütte und ihre Geräte bereitet wurden, bereits nach ihrer symbolischen Bedeutung betrachtet.**)

*) Siehe Seite 173. **) Siehe Seite 174 u. f.

durch die Lade repräsentierten Gedanken zu ermitteln, ihren Inhalt aus Stoff und Form derselben gleichsam abzulesen.

אָרֹן und כַּפֹּרֶת, die Bestandteile der Lade entsprechen den drei Bestimmungen: Aufnehmen, Schützen und Tragen, und mit ihrem Inhalte, dem Gesetzeszeugnis, stellen sie uns dar: das Gottesgesetz aufgenommen, geschützt und zum Forttragen bestimmt.

1. אָרֹן von אָרָה, zum Genuß abvölken, (Hohel. 8. 5, 2. 1, Ps. 40, 2. 13.) wie שָׂאָן von שָׂאָה, bezeichnet einen Behälter, nicht zur zufälligen momentanen Aufnahme von Gegenständen, sondern zu einer solchen Aufnahme, durch welche das Aufgenommene für immer hingenommen wird. Außer der Lade des Zeugnisses finden wir אָרֹן nur noch als Sarg (1. 2. M. 8. 50, 2. 26) und als Empfangskasse für die Heiligtums Spenden (Nän. 11. 8. 12, 2. 10 und Chron. 11, 8. 24, 2. 8.) Indem Israel einen אָרֹן zur Aufnahme des Gesetzeszeugnisses machte, nahm es damit das Gesetz in Empfang, nahm es das Gesetz zur innigsten Aneignung hin. Der Sarg nimmt die Leiche für die Erde hin, die Kasse nimmt die Spende für das Heiligtum hin, die Lade nimmt das Gesetz für Israel hin.

Der אָרֹן des Gesetzes bestand aber aus einer dreifachen Lade, es war eine Lade aus שֵׁטִים Holz, von zwei goldenen Läden innen und außen umschlossen. וַעֲשׂוּ אָרֹן עֲצֵי שֵׁטִים: Israel nimmt das Gesetz mit seiner ewig frischen Entwicklungsfähigkeit und für diese immer fortschreitende Entwicklung hin. Nicht das Gesetz, die Empfänger des Gesetzes sollen durch das Gesetz, durch immer unigere Aneignung und durch immer vollendere Verwirklichung desselben ewig fortschreiten. Das Gesetz kennt keinen Fortschritt, keine vollendende Entwicklung. Das Gesetz ist abgeschlossen gegeben, es sind steinerne Tafeln. Nicht das Gesetz, wir sind der Baum, wir können und sollen in unendlichem Fortschritt uns veredelnd entwickeln. Das Gesetz ist der Quell, an dem und durch den wir reifen und blühen. כַּפֹּרֶת heißt wörtlich: Ich wache geistig in demen Gesetzen. Israel nimmt die רִירָה hin, auf daß es daran werde עֵץ שֶׁרֹל עַל פְּלִי, ein an Wassers Fläche gepflanzter Baum, der seine Frucht gibt zur Zeit, dessen Blatt nie welkt und alles was er treibt glücklich vollendet.

וַצִּיֵּת אֹתוֹ זָרֵב טָדֹר. Allein zu der Empfänglichkeit und der lebendigen Entwicklungsfähigkeit, die Israel dem Gesetze entgegenbringt, muß zugleich die Festigkeit, die ehestarke Beharrlichkeit und Un-

veränderlichkeit in allem Edeln und Guten, allem Wahren und Guten sich gefallen, zu dem Holze muß das Metall, zu dem Baume das Gold sich fügen. Entwicklungsfähigkeit und Festigkeit zugleich fordert das göttliche Gesetz zu seiner Aufnahme, und es hat sich diese edle Festigkeit nach innen und außen zu bewähren: כבד וסחין חסני. Im inneren und äußeren Leben gediegen und fest, edel und echt, rein von allen Schladen des Gemeinen und Schlechten, des Unedeln und Falschen, und der Verunreinigung und Verschlechterung widerstehend, das ist die Bedingung, das sind die goldenen Schranken, innerhalb deren sich das Leben aus dem Gesetze baumgleich fortschreitend entfalten soll. Unzugänglich für alles Schlechte, bereit für alles Gute, das ist die Doppelseite des Charakters, der Israel zum Gefäße des göttlichen Gesetzes befähigt. Werden des Schlechten im inneren und äußeren Leben und Verwirklichung des Guten, das ist die Summe der Aufgabe, für deren Lösung Israel das Gesetz empfängt und hinnimmt.

יעשה עליו זר ורב סכין. Die Lade ist von einem aufwärtsstehenden Keil umschlossen. Dieser Keil wurde durch die über die Decke des Deckels hinausreichende Kante der äußeren goldenen Lade wand gebildet. זר Keil, von זר fremd sein, vermöge seiner inneren Natur von anderem entfernt sein, scheint sowohl seiner Gestalt, als seinem Namen zufolge an den Geräten des Heiligtums eben die Heiligkeit, die Unantastbarkeit zu bedeuten und in dieser Beziehung sowohl sprachlich als sachlich mit זר, die Krone, das Diadem, verwandt zu sein. Zudem er hier an der Lade kein besonderes Stück ist, sondern durch den hervorragenden Teil der Lade selbst gebildet ist, dürfte derselbe uns sagen: wenn Israel sich nur hingibt, seine Festigkeit und Stärke in gediegener Reinhaltung seines inneren und äußeren Lebens zu bewähren, wird es von selbst auch gegen außen unantastbar da stehen: וראו כל עמי הארץ כי שם ד' נקרא עליך ויראו כבודך (5 B. M. II. 28, B. 10). קדש ישראל לד' ראשית תבואתו כל איכליו יאשמו רעה תבא עליהם. (Jerem. II. 2, B. 3).

Fassen wir das, was uns der ארין nach Stoff und Form gesagt, zusammen, so haben wir den Gedanken der Erfüllung des göttlichen Gesetzes nach dessen beiden Seiten, des Positiven und Negativen, Erfüllung der Gebote: עצי שטים, der Verbote: זרוב.

2. בסירה. Alle sonstigen Bedeutungen der Wurzel בסר, Pech, Keil, Dorn, Löwenoberhaupt, Sühne, gehen in den einen Grund

gedanken: Decken, Schützen, Bewahren zusammen und demgemäß heißt auch כסות nichts anderes als ein Deckel zum Schutz und zur Bewahrung. Aus dem Deckel gingen zwei כרובים hervor. Diese Cherubim waren nicht dem Deckel angefügt, sie waren נקשה, sie waren mit dem Deckel aus einem Stück, כשני קצות הכסות, sie gingen aus den beiden Enden des Deckels hervor, der Deckel selbst ward in seinen beiden Enden zu Cherubim.

כרובים, Cherubim erscheinen im Kreise des heiligen Schrifttums in doppelter Bestimmung: als Wächter und Schützer, und als Träger der göttlichen Herrlichkeit. Zu Wächtern des Weges zum Baume des Lebens werden 1. B. M. II. 3, B. 24 Cherubim bestellt. „את כרוב, du bist ein Cherub,“ lautet Jeches. II. 28, B. 14 u. f. das Wort an die irdische Königsmacht, „du bist ein Cherub, כסכה הסיכך durch Salbung zum Schirmer!“ und wird sie sofort auch כרוב הסוכך „schützender Cherub!“ genannt. Die Bedeutung der Cherubim als Wächter und Schützer dürfte somit unzweifelhaft sein. Nicht minder sicher ist auch diejenige als Träger der göttlichen Herrlichkeit. Auf Cherub getragen eilt Gott, Ps. 18, B. 11, welterschütternd zu Davids Rettung herbei. Jeches. II. 9 und 10 erscheinen Cherubim als Träger der göttlichen Herrlichkeit. Insbesondere aber ist das (Ps. 80, B. 2, Ps. 99, B. 1; Sam. I. II. 4, B. 4; Sam. II. II. 6, B. 2; Kön. II. II. 19, B. 13; Chron. I. II. 13, B. 6; Jes. II. 37, B. 16) stereotype Attribut יושב הכרובים, das den Cherubim diese Bestimmung vindicirt. Wir glauben noch bemerken zu dürfen, wie es nicht heißt: יושב בכרובים oder על הכרובים, sondern יושב הכרובים und damit nicht ein zeitweiliges, vorübergehendes, sondern ein stetes, bleibendes Vorhandensein, nicht ein Eigen, sondern eigentlich ein Wohnen auf den Cherubim bezeichnet sei. Man vergleiche יושב mit oder ohne Präposition zu einem örtlichen Objekt in Verbindung gesetzt ist. Auch im Heiligtum erscheinen sie offenbar in dieser doppelten Bestimmung. Schon die Beschreibung ihrer Stellung spricht dies aus: „Die Cherubim sollen ihre Flügel aufwärts ausbreiten - (למעלה: aufwärts, nicht למעלה: darüber) — deckend, כיככים, mit ihren Flügeln über den Deckel, ihr Angesicht einer dem anderen zugewendet; zum Deckel hin soll das Angesicht der Cherubim gerichtet sein.“ Die Bestimmung zu schützen und zu schirmen ist ausdrücklich. Sowohl das כיככים der Flügel als die Richtung des Angesichts auf den Deckel spricht diese Bestimmung deutlich aus. Allein auch die

andere Bestimmung scheint uns in dem פורשי כנפים לטעיה ausgesprochen zu sein. Die über den Deckel hin aufwärts gebreiteten Flügel erfüllten gleichzeitig die doppelte Bestimmung, sie schützten den Deckel und trugen die göttliche Herrlichkeit. Die schirmende und bewahrende Bestimmung tritt allerdings in der Erscheinung in den Vordergrund, sowohl das schirmende, als das zu schirmende Objekt ist sichtbar. Die zweite Bestimmung spricht sich jedoch nur durch die zum Tragen eines oberhalb Ruhenden gebreite Stellung der Flügel aus. Die Träger und die tragende Tätigkeit ist sichtbar, unsichtbar aber das zu Tragende. Denn das ist eben die in kein Bild zu fassende Herrlichkeit Gottes. Daß aber die Cherubim der Lade die göttliche Herrlichkeit zu tragen bestimmt waren, das bezeugt eben der oben bereits citierte Ausdruck יושב הכרובים, sowie insbesondere die ebenfalls citierten Stellen aus Jecheskel. In den Kapiteln 9, 10 des Jecheskel wird עזריקל, das Weichen der Gotte Herrlichkeit aus dem der Zerstörung verfallenden Tempel geschildert, und ist dort das bisherige Mahen derselben über und auf den Cherubim des Tempels völlig evident. Obwohl daher Ps. 18, V. 11. ein Cherub im allgemeinen als Träger göttlicher Erscheinung auftritt, so sind wir doch durch jene Stellen im Jecheskel umso mehr berechtigt bei dem Attribut יושב הכרובים an die Cherubim der Bundeslade im Allerheiligsten zu denken, da dieses Attribut größtenteils in Zusammenhang mit Bezeichnungen des innigsten Bundesverhältnisses Gottes mit Israel vorkommt. Man vergleiche Ps. 80, V. 2. Röm. II. K. 19, V. 15. Jes. K. 37, V. 16. In den Stellen Sam. I. K. 4, V. 4. Sam. II. K. 6, V. 2. Chron. I. K. 13, V. 6. stehe es noch ohnedies in offenkundiger Verbindung mit der Lade.

Wir glauben daher nicht zu irren, wenn wir die Cherubim des ארון in gleichzeitig doppelter Bestimmung begreifen: schützend und bewahrend nach unten, tragend nach oben.

Diese schützende und bewahrende Bestimmung der Cherubim erscheint uns so identisch mit der Bestimmung des כסיתה überhaupt, dessen Bedeutung uns ja auch nur einfach als schützend und bewahrender Deckel sich ergeben, und von welchem ja die Cherubim nur einen integrierenden Teil bilden, da, wie wir gesehen, die Enden des Deckels selbst aufsteigend zu Cherubim werden, daß wir dadurch bestimmt werden dürften, die Cherubim überhaupt auch begrifflich nicht von dem כסיתה gesondert zu betrachten. Wir dürften den כסיתה überhaupt als Cherubimdeckel begreifen und die Cherubim unmittelbar

als Wacht und Gut des Zeugnisses in der Vade auffassen, wenn nicht eine genauere Betrachtung des göttlichen Wortes über dieselben ein anderes lehre.

Es erscheinen nämlich die Cherubim nicht unmittelbar als Hüter und Wächter des Zeugnisses selbst, sondern als Hüter und Wächter des כסירה. סוככים כנפיהם על הכסירה. אל הכסירה יהיו פני הכרובים. כסירה. Sowohl ihr materieller Schutz, als ihre geistige Aufmerksamkeit ist zunächst dem כסירה zugewendet. Der Deckel schirmt das Zeugnis und die Cherubim schirmen den Deckel. Zudem aber andererseits die Cherubim nichts anderes sind als der Deckel selbst, der Deckel, nachdem er den Schutz des Zeugnisses vollendet hat כשי קצה הכסירה sich über sich selber erhebt und zu seinen eignen Cherubim wird, die ihn schützen und die Gottesherrlichkeit tragen, so sehen wir hiermit in prägnantester Weise den Gedanken ausgesprochen:

Durch die Gut des göttlichen Gesetzes wird der Hüter sein eigener und der göttlichen Herrlichkeit Cherub; seine Gut des göttlichen Gesetzes wird zu seiner eigenen Gut und zugleich zum Träger der göttlichen Herrlichkeit auf Erden.

Der ארץ hat sich uns als die Erfüllung des göttlichen Gesetzes durch Israel mit goldreiner Festigkeit gegen alles Schlechte und baumgleicher Latenthaltung alles Guten ausgesprochen. Zu dieser Erfüllung fügt der כסירה die Gut, das Hüten und Bewahren dieser Aufgabe und umfaßt mit diesem Begriffe alles, was das göttliche Wort in der am häufigsten und meist in Verbindung mit der Erfüllung uns gegebenen שמירה der מצות von uns erwartet. ישמרוהו ועשיהם, das ist ja alles, was Gott von Israel hinsichtlich seines Gesetzes erwartet. Wie in der Stellung der Cherubim die Gut, die sie dem כסירה zuwenden, in der geistigen Wacht des demselben zugewandten Angesichts und in dem materiellen Schutz sich ausdrückt, den die darüber sich deckenden Flügel gewähren, so haben auch unsere Weisen in der שמירה der מצות, die parallel mit der עשה, der Erfüllung, von uns gefordert wird, die geistige Aufmerksamkeit, das stete Nichten des Geistes auf dieselben, und den tatsächlichen Schutz, die Fernhaltung jeder Übertretung sowie die Förderung der Erfüllung erkannt. Jene: הרביר, das Erfassen und Bewahren im Geiste; dieser: die סייגים ותקנות, jene Zaungesetze und Einrichtungen, durch welche Israel

selbst ein משמרה um das Gesetz und sich einen Sporn und eine Förderung der Erfüllung alles Guten gesetzt. Ziphra א"מ חרה: את חרהי ליכת ברם השמרי וי המשנה לכת ברם זה המעשה השמרי ליכת ברם לא המשנה נניד אלא המעשה נניד (das Beabsichtigte). Daf.: ושמרתם את משמרת שמי לי משמרת עשי משמרת למשמרת.

ארין und כפירה zeigen somit die Umgebung aller Geistes und Taten Kraft zur Gut und Erfüllung des aus Gottes Händen genommenen Gesetzes. Die Cherubim aber, zu denen sich die Enden des כפירה gestalten, zeigen die Folgen, die diese Gut und Erfüllung für Israel, das erfüllende und hütende, haben. Mit jeder Gut und Erfüllung des göttlichen Gesetzes bedingt Israel nur die eigene Erhaltung und Förderung des eigenen Heils und bereitet sich zu einer Stätte der göttlichen Herrlichkeit auf Erden. Israels der Gut und Erfüllung der תורה zugewandte Geisteskraft und Gewissenhaftigkeit werden die Cherubim, die es selber erhalten und schirmen und die שכנה, die Gottesherrlichkeit, auf ihm ruhen lassen.

Der Anblick der goldenen, das göttliche Gesetz in Gold und Holz umschließenden, mit goldenem, zu schützenden und tragenden Cherubim sich vollendendem Deckel das göttliche Gesetz schirmenden Vade des Zeugnisses sagt jeglichem das, was Gott zum Josua, dem Führer Israels gesprochen:

רק חזר ואמץ מאד לשמור רעשות ככל התורה אשר ציו
כשה עבדי אל תסיר כמי ימן ושמאל לסען חשכיל בכל
אשר תלך לא יבוש ספר התורה דזה ספך ורנית בו יום
יליה לבני חשמור לעשות ככל דכתיב בו אז תצליח את
דרכך ואז חשכיל. הלא צויתך חוק ואמץ אל הערץ ואל
תחת כי עמך ר' אלדריך בכל אשר תלך.

„Vor allem sei fest und stark zu hüten wie zu üben nach der ganzen Lehre, die dir mein Diener Moische geboten, weiche nicht rechts und links von ihr, damit du vernünftig handelst in allem, wozu du gehst. Nicht weiche das Buch dieser Lehre von deinem Munde und sinne darin tags und nachts damit du hütetest zu handeln nach allem was darin geschrieben ist; denn dann wirst du deinen Wandel beglücken und dann vernünftig handeln. Siehe, ich gebiete dir's ja, darum sei stark und fest, fürchte dich nicht und schreke nicht; denn 'r dein Gott ist mit dir überall wo du gehst;“ —

das, was Gott unserer ganzen Gesamtheit als Folge der vollendeten Gut und Erfüllung seines Gesetzes verheißt:

וְהָיָה עִקֵּב הַשְׁמָעִין אֶת הַמִּצְוֹת הָאֵלֶּה וְשִׁמְרָתָם וְעָשִׂיתָם
אִתָּם וְשָׁמַר ד' אֶתְּךָ לְךָ אֶת הַבְּרִית וְאֶת רַחֲסָא אֲשֶׁר נִשְׁבַּע
לְאַבְרָהָם וְיִצְחָק וְיַעֲקֹב וְהָיָה לְךָ וְלְבֵיתְךָ וְלְכָל בְּנֵי יִשְׂרָאֵל

Wenn ihr diese Vorschriften hören werdet und werdet sie hüten und erfüllen, so wird als Folge davon 'd, dein Gott, dir den Bund und die Liebe hüten, die er deinen Vätern zugeschworen, wird dich lieben, wird dich segnen, wird dich vermehren u. s. w. —;

das endlich, was das göttliche Gesetz selber von sich auf allen Seiten verkündet, daß mit seiner Gut und seiner Erfüllung Israel nur seine eigene Erhaltung und sein eigenes Heil begründet und sich die segnende Bundesnähe seines Gottes erhält.

Wir hätten nun noch die Frage zu stellen und deren Lösung zu versuchen: warum כְּסִירָה שְׁנִים כְּרוּבִים, warum zwei Cherubim? Der כְּסִירָה, der in seinen Enden sich zu Cherubim erhebt, die Gesetzeshut, die in ihren Folgen Schutz und segnende Gottesnähe gewährt, Israel, das durch Gut des anvertrauten Gotteszeugnisses sein eigener und zugleich der Cherub der Gottesgegenwart auf Erden wird, alles dieses ist ein einheitlicher Begriff und dem würde ein einziger Cherub entsprechen. Woher zwei Cherubim? Wir haben auch in dem Vorherigen noch einen Umstand nicht mit in Betrachtung gezogen. Die Cherubim haben nicht nur das Angesicht dem כְּסִירָה, sondern auch ausdrücklich einer dem andern zugewandt, וַיִּפְנֶה אִישׁ אֶל אָחִיו; es müssen daher hier zwei Momente ihre Darstellung haben, die, während sie gemeinschaftlich die Gut des כְּסִירָה, die Gut des Gesetzehüters vollbringen sich gegenseitig beachten und bezwecken, oder vielmehr die, indem sie sich gegenseitig beachten und bezwecken, gemeinschaftlich die Gut des Gesetzehüters vollbringen. Es heißt nämlich: וְהָיוּ הַכְּרוּבִים סִירָשִׁי כְּנָפֵים וְנִפְנִים אִישׁ אֶל אָחִיו אֶל רַכְשָׁתוֹ וְהָיוּ פְנֵי הַכְּרוּבִים

Der אָרֶץ, sowie sein Inhalt und die Verhältnisse, die er zur Anschauung bringt, bieten verschiedene Anknüpfungspunkte zur Lösung dieser Frage. Überall tritt ein Dualismus hervor. Das Zeugnis, das Objekt der Gut, besteht aus zweien Tafeln. Die Lade, die Aufnahme des Zeugnisses, die dem Zeugnis gewidmete Erfüllung, besteht aus zweien Stücken, zwei Aufgaben. Die Gut selbst, wie wir erkannt, vollzieht sich durch zwei Momente, die theoretische und praktische Gut. Das Objekt, die Erfüllung und die Gut, jeder dieser drei Bestandteile, die den Begriff und die Bedeutung der Lade erschöpfen, besteht somit aus

zwei Seiten, die beide gleich wesentlich, beide sich gegenseitig ergänzen, sich gegenseitig zu beachten und bezwecken haben, die somit auch in der Gut dualistisch, aber in gegenseitiger Beachtung und Bezweckung einheitlich, zur gemeinsamen Lösung der Gut des Gesetzes Hüters sich vereinigen können, somit in der Gut als zwei sich gegenseitig und zusammen dem כסדר mit dem Angesichte zugewandte Cherubim erscheinen können.

Das Objekt, das Zeugnis besteht aus zweien, einander völlig gleichen Tafeln, יחס כתיב, שני יחס רעדות. Wenn die eine Tafel vorzugsweise אדם שכן אדם לחיים, die Grundlage unserer Beziehungen zu Gott, die andere אדם שכן אדם לחברו, die Grundlage unserer sozialen Beziehungen zum Nebenmenschen enthält, so sind doch beide Beziehungen in ihrer Dignität vor Gott und in ihrem, unser eigenes Heil bedingenden Einflüsse einander völlig gleich, keine kann der anderen entbehren, keine die andere ersetzen, keine darf die andere außer Augen lassen. Soll die Gut des Gesetzes Israel, den Güter, selber hüten und ihn zum Träger der Gottesherrlichkeit vollenden: so muß diese Gut beiden Tafeln in gleicher, sich gegenseitig ergänzender und bezweckender Beachtung gelten, so muß diese Gut in ihrer Vollendung sich nicht als ein Cherub, sondern als ein Cherubim Paar erheben, das sich gegenseitig beachtet und bezweckt, und indem es zusammen des Hüters Gut vollbringt, sich zugleich der Gottes herrlichkeit zur Stätte auf Erden darbietet: כשני קצות הכסדר שנים כרובים פורשי כנפים למעלה סיככים בכנפיהם על הכסדר פנידם איש אל אחיו!!

Die Erfüllung, der ארון, will mit den beiden Kräften, der Tatenshaltung und der Festigkeit, für die beiden Seiten des Gesetzes, der Gebote und Verbote, der Erfüllung des Guten und des Vermeidens des Bösen gelöst werden. Beide Kräfte und beide Seiten sind sich ebenbürtig gleich. Keine kann der anderen entbehren. Keine kann die andere ersetzen. Beide ergänzen sich. Die eine muß die andere stets im Auge behalten. Sie verhalten sich nicht wie zwei Stufen zu einander, deren die höhere, wenn erreicht, der niederen entraten könnte. Sie bleiben vielmehr beide die feste Aufgabe der Gesetzeserfüllung, und darum auch das feste Augenmerk der Gesetzeshut. Erst wenn die Gesetzeshut mit gleich geistiger Umgebung und gleicher Gewissenhaftigkeit beider Seiten der Gesetzeserfüllung wartet: erst wenn durch sie Israels Tatkraft und Festigkeit sich in Vollbringung alles Edeln und im Vermeiden und Bekämpfen alles Schlechten und Gemeinen voll bewährt: erst dann blühen beide Seiten des jüdischen Lebens zu einem Cherubim-Paar empor, das einer in dem anderen die Bedingung seines Wertes und seiner Bedeutung findet, unter dessen Flügeln Israel selber sicher

nicht und dem Göttlichen auf Erden die Stätte bereitet, erst dann gehen **סוככים בכנסיהם על רכסרת**, **שני כרובים כשני רצית הכסרת** hervor, **אל הכסרת פנים איש אל אחי — פורשי כנפים למעלה!!**

Die Hut, der כסרת selber, der sich zu Cherubim vollendet, die שכינת הכסרת, hat ja aber auch selbst zwei Seiten der Entfaltung: die geistige Hut, תלמוד, und die praktische Hut, לשמירת. Die geistige Hut, die Geist und Gemüt der steten und immer volleren Erkenntnis des göttlichen Gesetzes hüngt, auf daß das Gesetz und seine Anforderungen Israels Bewußtsein immer gegenwärtig seien und in ungetrübter Wahrheit und Klarheit das angustrebende Ideal immer vor Augen leuchte; und die praktische Hut, der die Verwirklichung dieses Ideals also das Höchste, also die Summe der ganzen Lebensaufgabe gilt, daß ihr für diesen Zweck kein Opfer zu groß, daß sie für diesen einzigen Lebenszweck mit ernster Gewissenhaftigkeit sich selber alles aus dem Wege räumt, was sie nur zur Verschönerung dieses Ideals, daß sie sich mit freudiger Bereitwilligkeit alles selbst auferlegt, was sie nur der Erfüllung dieses Ideals näher zu bringen vermag. Diese zwei Seiten der Gesetzeshut, der Geist und die Gewissenhaftigkeit, die Theorie und die Praxis des göttlichen Gesetzes, sie sind aber ja gerade zwei Seiten, die vor allem zu einander gehören, die einander nie zu entraten, die einander nie zu ersetzen vermögen, die ihren Wert erst eine an der anderen und durch die andere finden. Sie sind's ja vor allem, durch die die Gesetzeshut selber bereits Jahrtausende herab das sich einander ergänzende und bedingende Cherubim Paar geworden, das zusammen seine Ästliche über das gesetzhütende Israel ausgebreitet, es gesichert und erhalten, und es zur Stätte der göttlichen Herrlichkeit auf Erden vollendet — sie vor allem sind es ja, durch die כסרת in seiner Vollendung zu **שני כרובים כשני רציתו** wird, **סוככים**, **בכנסיהם על רכסרת** — **אל רכסרת פנים** — **פנים איש אל אחי** — **פורשי כנפים למעלה!!**

Für welche dieser Auffassungen wollen wir uns entscheiden? Sollten sie vielleicht alle drei nicht irte gehen? Sollte das Cherubim Paar vielleicht allen diesen gepaarten Beziehungen des Gesetzes, seiner Erfüllung und seiner Hut gelten, und der כסרת mit seinen beiderseitigen Cherubim eben die Einseitigkeit in jeder Beziehung von Erfüllung und Hut des Gesetzes ausschließen und nur von der allseitigen Erfüllung und Hut des ganzen Gesetzes — תורת ר' המיסה — den Schutz und die Erhaltung und die segnende Bundesnähe Gottes verheßen? Sollte vielleicht auf diese Beachtung

und Erfüllung des göttlichen Gesetzes nach allen beiden Seiten hin die so oft erscheinende Mahnung hinhin: **לֹא תִסָּר יָמֶיךָ וְשִׁמְךָ**?

Wir lassen diese Fragen als Fragen stehen, um die Möglichkeit noch einer anderen Auffassung auszusprechen, die, wenn sie vielleicht der Wahrheit noch näher liegen sollte, uns der Beantwortung dieser Fragen überhaupt entheben würde.

Wir anticipieren hier einen erst im Verfolge unserer Versuche über die Opfer, i. G. w., näher zu begründenden Satz über die Bedeutung der Zahl Zwei in diesem Gebiete. Es ergibt sich nämlich aus einer Betrachtung der vorgeschriebenen Volksgefamtheitsopfer, **קִרְבַּנֵּי עַבְדִּי**, daß dort die Volksgefamtheit einen zweiseitigen Ausdruck findet: durch die Zahl Eins und durch die Zahl Zwei. Sowie die Volksgefamtheit auch im Wort sich zweiseitig darstellt: als **וְ** und als **עַם**, jenes die Gefamtheit als Volk, als einen Körper (**וְ**), als eine geschlossene Einheit nach außen, dieses aber die Gefamtheit als Gesellschaft in ihrer zusammen verbundenen (**עַם עַם**) Vielheit nach innen begreift,

so tritt auch im Heiligtum die Gefamtheit in zweiseitiger Darstellung auf: als einheitliches Ganzes durch die Zahl Eins, in der Vielheit aller ihrer Glieder durch die Zahl Zwei, das Minimum der Vielheit.

Wenn uns der **פֶּרֶךְ** als das mit seiner Tatkraft und Festigkeit das göttliche Gesetz zur Erfüllung aufnehmende Israel erschienen; wenn wir im **כְּסִיּוֹת** Israel mit seiner das Gesetz hütenden Festigkeit erkannt: dann kann auch das Cherubim Paar, zu welchem der **כְּסִיּוֹת** in seinen Enden wird, das Bild Israels vorstellen, wie es als Folge der vollendeten Gesetzeshut und aus derselben hervorgehen soll. Wenn Israel mit goldtreuer Festigkeit die Erfüllung des ganzen ihm übergebenen Gesetzes bis zur Vollendung hütet, dann gestaltet es durch diese Hut in ihrer Vollendung sich nicht nur in seiner einheitlichen Gefamtheit zum **וְיָ קָדוֹשׁ**, sondern in allen seinen Gliedern zum **כְּסִיּוֹת כְּרִיּוֹת**, zu einer Gefamtheit, deren jedes Glied die dreifache Bestimmung erfüllt: des Nächsten Heil fördert, das Gemeintheil schirmt und Mitträger ist der göttlichen Herrlichkeit auf Erden, — dann wird Israel zu Cherubim Paaren, die in gegenseitiger Achtung und Beachtung einander brüderlich zugewandt, einer für den anderen da sind, einer für den anderen Bürge, einer dem anderen anvertraut, in brüderlichem Gemeinwirken die Gesetz hütende Gefamtheit schirmen, und sich zusammen zu einem Throne der göttlichen Herrlichkeit auf Erden vollenden, — dann wird

— פניהם איש אל אחיו — שנים כרובים משני הצדד הכפרת על ישראל ;
 מירשי כנפים למעלה — יוכבים בכנפיהם על הכפרה — אל הכפרת פניהם ;
 dann wird יושב תהלות ישראל identisch mit יושב הכרובים (H. 22, B. 1)!

Wenn wir hier, insbesondere aber in dieser letzten Auffassung Israel selbst als Cherub begriffen, so halten wir es nicht für überflüssig, daran zu erinnern, wie ja (Jesaj. 6. 24) selbst Tyrus als כרויב, als schirmender Cherub ausführlich geschildert wird. War Tyrus ein Cherub, dem die materielle Macht und Kultur der Völker zur Dat übergeben war, so kann mit umso größerem Recht Israel als Cherub erscheinen, dem das Gottesgesetz der Menschheit anvertraut worden, das auf Erden gesetzt ist ררך עין רחיים, und zu dem Gott gesprochen: ועשו לי מקדש ושכנתי בתוכם.

Eine Entscheidung zwischen diesen verschiedenen Auffassungen ließe sich nur nach denselben hermeneutischen Regeln treffen, die auch bei einer, verschiedene Interpretationen zulassenden Schriftstelle zu entscheiden hätten. Es müßte erwogen werden, für welche die in der Stelle selbst, hier dem symbolischen Objecte, und deren Zusammenhänge gegebenen Momente am zutreffendsten und natürlichsten sprächen. Hätten wir auf gegenwärtigem Standpunkte unserer Untersuchung eine Entscheidung zu treffen, wir würden nur zwischen der ersten und letzten schwanken. Für die erstere spricht das Moment, daß dort das Object, auf dessen Gegaartheit die gepaarte Darstellung der zwei Cherubim sich beziehen soll, ein für das allgemeinste Bewußtsein in den beiden Tafeln, dem ersten und wesentlichsten Inhalte der Tabe, gegebener Gegenstand ist, dessen stete Vergegenwärtigung beim Anblick der Cherubim und deren Auffassung am leichtesten vorausgesetzt werden konnte, ein Umstand, der sich schon weniger von der zweiten und noch weniger von der dritten sagen ließe. Oben aber diese Erwägung dürfte noch entschiedener der letzten Auffassung das Wort reden, weil diese gar keiner Voraussetzung und gar keines außerhalb des כפרת und der Cherubim liegenden Gegenstandes zu ihrer Beziehung bedarf und nichts anderes ausspricht, als was der unmittelbare Anblick des כפרת und der Cherubim ergibt.

„Durch die Gut des göttlichen Gesetzes wird der Hüter sein eigener und der göttlichen Herrlichkeit Cherub, seine Gut des göttlichen Gesetzes wird zu seiner eigenen Gut und zugleich zum Träger der göttlichen Herrlichkeit auf Erden.“

Das sagte uns oben der einfache Anblick des zu Cherubim sich

vollendenden Deckels, die gleichzeitig ihre Flügel über den Deckel decken und sie auswärts nach oben breiten. Dieser Gedanke wird durch die nähere Erwägung, daß nicht ein Cherub, sondern zwei gleichzeitig einander und dem Deckel zugewandte Cherubim aus dem Deckel hervorgehen, nur noch dahin modifiziert und noch näher präcisiert:

daß aus der vollendeten Hute des göttlichen Gesetzes nicht nur ein Individuum, sondern eine Gesamtheit hervorgeht, deren Glieder, gleichzeitig einander, der Gesetzeshut und der Gesetz hütenden Gesamtheit, aus der sie hervorgegangen, zugewandt, gleichzeitig diese Hut und diese Gesamtheit hinieden schirmen und die Gottesherrlichkeit aus der Höhe tragen.

Ja, einer schließlichen Erwägung dürfte sich endlich die erste und letzte Auffassung in tieferem Grunde als völlig identisch herausstellen. Denn: enthalten die beiden Tafeln des Zeugnisses etwas anderes als eben jene doppelte Beziehung, die sich auch sowohl im Blick als in der Flügelbreitung der Cherubim offenbart? Sind die mit Geist und Tat zu erfüllenden מצות שבין אדם לאדם der einen etwas anderes, als die einander zugewandten Cherubimblicke und die über die Gesetz hütende Gesamtheit sich deckenden Cherubimflügel? Und sind die mit Geist und Tat zu erfüllenden מצות שבין אדם למקום der anderen etwas anderes, als die der Gesetzeshut zugewandten Cherubimblicke und die sich der Gottesherrlichkeit aus der Höhe entgegenbreitenden Cherubimflügel? Und ist somit die Lade mit ihrem Cherubim-Deckel etwas anderes, als die Vergegenwärtigung des vollen Inhalts des in der Lade bewahrten göttlichen Gesetzes in seiner reinsten, vollendetsten Verwirklichung?

Wir haben noch den letzten, äußerlichsten Teil der Lade.

3. die בָּרִים, die Tragstangen zu betrachten. Wir haben schon oben bemerkt, daß die Bestimmung: „In den Ringen der Lade sollen die Stangen bleiben, sollen nie von ihr weichen!“ die Tragstangen selbst als wesentliches symbolisches Zubehör der Lade charakterisiere. Während bei den anderen Heiligtumsgeräten die Stangen nur im Momente des Bedarfs zum Behufe des wirklichen Forttragens angelegt wurden, war die Lade immer mit diesen Tragstangen versehen, ja, wie gleichfalls bereits bemerkt, es wird sogar in הוֹסֵפֶת (Zoma 72) vermutet, die permanenten Stangen an der Lade wären nur sum-

bolisches Zubehör gewesen. Zum wirklichen Tragen wären sodann noch andere angelegt worden. Eine Vermutung, die den Wortlaut der Verse 2 N. M. N. 25, V. 12 und 4 N. M. N. 4, V. 6 für sich, dagegen 2 N. M. N. 25, V. 14 gegen sich hat. Nebenfalls ist die wesentliche Bedeutsamkeit der Stangen für die Lade durch jene gesetzliche Bestimmung des „Nimmerweichens von der Lade“ im Gegensatz zu den anderen Heiligtumsgeräten, gesichert. Kön. I. N. 8, V. 8 erfahren wir sogar, daß die Vorderenden der Stangen den Vorhang hervor drängten und sich so verhältlich sichtbar machten, somit das Einzige waren, wodurch sich das Falschsein der Bundeslade hinter dem Vorhange den Besuchern des Heiligtums ankündigte.

Daß **וְיָרֵם**, Traghebel an der Lade, symbolisch genommen, nichts als die Bestimmung und die Aufgabe bezeichnen, die Lade und ihren Inhalt auch über die Grenze ihres gegenwärtigen Standortes, wenn es sein muß, fortzutragen, ergibt sich wohl von selbst. Die Bestimmung, daß diese Traghebel nie fehlen dürfen, hielt somit von vornherein und für alle Zeiten die Wahrheit gegenwärtig:

daß dieses Gesetz und seine Aufgabe nicht an die Scholle gebunden sei, auf welcher zur Zeit der Tempel und sein Heiligtum stehe. Es ist zu jeder Zeit bereit, Israel dorthin zu begleiten, wohin sein Gott es führt. Und wohin es wandert, dorthin hat es die Bestimmung, mit Tatkraft und Feingkeit sein Gottesgesetz mitzunehmen, ihm tatkräftig und fest in seinem Leben die Stätten zu bauen, in Wahrung dieses Gottes schages das einzige Prinzip seiner eigenen Erhaltung und seiner eigenen Bestimmung zu finden, als Träger der Gottesherrlichkeit über die Erde zu wandern.

Diese Bedeutung der ewigen Präsenz der **וְיָרֵם** als Dokumentierung der lokalen Unbedingtheit des göttlichen Gesetzes erhält noch eine bedeutendere Schärfe in dem Gegensatz der Lade zu den anderen Heiligtumsgeräten, insbesondere zu dem Tische und dem Leuchter, die der permanenten Traghebel entbehren. Es spricht sich darin sofort der Gedanke aus:

Israels Tisch und Israels Leuchter sind an den Boden des heiligen Landes gebunden. Israels Thora ist es nicht.

Und wiederum:

Wenngleich Israel seine Thora überall mit hinzunehmen hat, so wird es doch seinen Tisch und seinen Leuchter nur im heiligen Lande finden.

Sollte, - was wir hier des zu erschöpfenden Gegenstandes willen vorläufig anticipieren, - unseren späteren Betrachtungen der Schaubrot Tisch als das unter Gottes Obhut wachsende materielle Leben in seiner Ähre, und der Leuchter als das zu Gott empor wachsende Geistesleben in seiner Mähe sich darstellen, so sprächen sich diese Gedanken also aus:

Israels materielles Leben in seiner Ähre und Israels Geistesleben in seiner Mähe ist an den Boden des heiligen Landes geknüpft. Israels Thora ist es nicht.

und wiederum:

Wenngleich Israel seine Thora überall mit hinzunehmen hat, an jedem Orte und zu jeder Zeit die Erfüllung der Thora Israels Lebensaufgabe bleibt, so hat Israel die aus dieser Erfüllung verheißene materielle und geistige Blüte doch nur in seinem Lande zu erwarten.

Joma 72a. wird darauf hingewiesen: wie, obgleich einerseits die Vorschrift laute: „In den Ringen der Lade sollen die Stangen sein, sollen nicht von ihr weichen“, woraus zu schließen wäre, daß sie vermittlest der Ringe mit der Lade fest verbunden sein sollten, es doch andererseits ebenso von den Stangen der Lade heiße: „du sollst die Stangen in die Ringe an der Seite der Lade bringen, um durch sie die Lade zu tragen“, ganz so wie es bei dem Rauchaltar heiße: „Es werden die Stangen in die Ringe gebracht, so daß die Stangen an den Seiten des Altars seien, wenn man ihn trägt“, welcher Ausdruck dort doch unbestritten nur von völlig getrennten und nur im Moment des Tragens eingefügten Nebeln gebraucht wird, da an dem Räucheraltar ja die Stangen nicht bleibend waren. (Siehe יסב' דא.) Dieser scheinbare Widerspruch wird durch die Angabe gelöst. כחפריים ואין נשמים, wörtlich, sie ließen sich mit Gewalt herausnehmen, ent schlüpften nicht von selbst, gingen nicht von selbst hinaus. Sie waren, nach Maschi das, an den Enden dicker als in der Mitte. Es wurde einmal das eine dake Ende mit Gewalt durch die Ringe getrieben. Ohne Gewalt konnten sie somit den Ringen nicht wieder entnommen werden. Diese Erklärung des כחפריים scheint sowohl dem Worte, als auch dem Verbote לא יסירו כסני und ויקה ארון כסני,

welches doch die Möglichkeit des Herausnehmens voraussetzt, mehr als die von Raschi gegebene **רִיכִין לְכַן וְלְכַן**, sie waren beweglich, ließen sich hin und her bewegen, zu entsprechen. Jedenfalls waren die **כְּרִים** nicht an die Lade befestigt. Man sah, daß sie in die Ringe gebracht waren. Es läßt sich die Lade ohne Traghebel denken. Die Hebel sollen nicht weichen, aber sie können weichen, können der Lade gewaltsam entzogen werden. Die Lade bliebe dabei aber unverfehrt und wartete auf neue Träger! Die Gedanken sprechen sich selber aus.

b. שולחן.

Zunächst der Lade wird die Anfertigung eines Tisches von Schittim-Holz angeordnet. Der Tisch soll mit reinem Golde belegt sein, ringsum von einem Reis umgeben. Er soll ferner ein **כַּסְנֶה** ringsum haben, nach Menachoth 96, b. entweder einen die Tischplatte umschließenden aufstehenden Rand, oder eine die Füße unterhalb der Platte zusammen verbindende Leiste. Das Wort **כַּסְנֶה** entspräche mehr der ersteren Auffassung. Wiederholt wird die Anfertigung des Reises aufgegeben und ihm die Stelle **לְמַסְנֶהוּ** um den Rand oder die Leiste angewiesen. Zum Tische gehören: Schüsseln, Löffel, Stützen, reinhaltende Halbröhren, durch welche das Brot des Tisches geleitet wird, alles aus reinem Golde, und hat der Tisch die Bestimmung: **לִפְנֵי פָנֵי ה' הָמִיד**, Angesichts-Brot nebst Verbrauch vor Gottes Angesicht stets zu tragen. Dieses Brot hatte nach Menachoth 94, b. die Form einer an beiden Enden aufwärts gebogenen Fläche: **□*** und zwar betrug die beiden aufwärts stehenden Wände zusammen so viel als die Grundfläche^{**}). Es waren nach 3 V. M. A. 24, V. 5 u. f. zwölf, in zwei Schichten von je Sechsen auf den Tisch zu ordnende Brote. Jedes Brot deckte mit seiner Grundfläche die Breite des ganzen Tisches und seine beiden Wände erhoben sich um das nächste Brot zu tragen. Die beiden Schichten nebeneinander füllten, (nach **ר'**), die ganze Länge des Tisches aus. Die Schüsseln waren

* **כַּסְנֶה חִיבָה פְּרוּצָה** **ר'**, nach der Überlieferung des **תנ"ך**, die das meiste für sich hat. Siehe **תוס'** das. Nach der anderen war die Form **כַּסְנֶה רִקְדָּה**, hatte zur Grundfläche nur einen Zoll breit, von wo aus die Wände nach beiden Seiten allmählich schräg aufstiegen.

** Nach **ר'**. Dem **ר"מ** zufolge betrug die aufwärts gebogenen Seiten zusammen nur $\frac{1}{2}$ der Grundfläche.

Formen um dem Brote bis zur Einordnung auf den Tisch die bestimmte Form zu erhalten. Die Löffel waren Gefäße für den dem Brote beigefügten Weihrauch. Die Stützen waren neben dem Tisch bis zur entsprechenden Höhe der Schichten sich erhebende Paltre, auf welchen die zwischen Brot und Brot befindenden Halbröhren ruhten, die die doppelte Bestimmung hatten: das untere Brot vor der Last des oberen, und beide vor Schimmel zu schützen, zu welchem Zweck auch ihre halbröhrenartige Form der Luft einen freien Zutritt gewährte.

שִׁלְחָן, Tisch, ist im Gebiete der heiligen Schrift nicht zunächst ein Hausgerät, auf welchem eine Fütterung vorgenommen wird, ein Arbeitsisch, sondern, worauf auch der Name שִׁלְחָן von שָׁלַח, schicken, hinreichen, führt, ein Hausgerät, das Gegenstände zum Gebrauch und zum Genuß darreicht. Fast ausschließlich erscheint er als Speisetisch, ebenso wie ja auch wir mit „Tisch“ zunächst diesen Begriff verbinden. Er wird daher bildlich zum Ausdruck der Nahrung, des Genusses, der materiellen Fülle und des Wohlstandes. „Ob Gott auch wohl in der Wüste einen Tisch zu decken vermag?“ zweifelten Ps. 78, V. 19 unsere Väter auf ihrer prüfungsvollen Reise durch die Wüste. „Du deckst mir den Tisch trotz meiner Tränger“ bekennt David (Ps. 23, V. 5). Die von Gott Abgefallenen, die seines heiligen Verges vergessen, „decken dem Glücke den Tisch und füllen dem Schicksal den Trunk“ (Jesajas 65, V. 11). „Und hat er auch aus der Unge dich gerettet, hat doch die Werte noch keine Stütze unter sich, wenngleich die Befriedigung deines Tisches voller Fülle wäre,“ mahnt Elisha (Hiob 20, V. 16), „würdest du des Rechts des Schuldigen voll, mußt Recht und Gericht in einander greifen.“

Der Tisch trägt Brot und Weihrauch. Daß Brot Nahrung repräsentiert bedarf keines weiteren Nachweises. Ebenso stellt sich leicht die Bedeutung des Geruchs überhaupt als Ausdruck des Behagens, Wohl oder Mißbehagens, heraus, das man an einem Gegenstande findet. Wir erinnern nur an den Ausdruck רִיחַ נִיחָם, 2 V. M. 8, V. 21. Wohlgeruch entspräche somit dem Wohlbehagen, der Befriedigung, die an etwas gefunden wird. Und insofern Weihrauch zum קָטֹרֶת, dem Räucherwerk, allgemein wie das Einfache zu dem Zusammengesetzten, Künstlichen sich verhält, so dürfte Weihrauch allein und zwar לְבַחָה זָכָה, reiner Weihrauch, dem reinen, einfachen, natürlichen Wohlbehagen entsprechen. Wir gehen hier auf die Bedeutung des Brotes und des Weihrauchs

nur insofern ein, als zur Auffassung des Tisches erforderlich ist. Als zu כבוד, somit zu den T'pfer'n gehörig, behalten wir uns die nähere und speziellere Erwägung derselben, sowie des דבר דבר insbesondere, für unsere Betrachtung der T'pfer vor.

Wenn aber der Tisch Nahrung und Wohlbehagen, somit das trägt, oder vielmehr darreicht, (siehe oben), was wir Wohlstand nennen, so können wir den Tisch an sich nur als dasjenige begreifen, was den Wohlstand gewährt, somit als diejenige Seite des nationalen Lebens, die Wohlstand schafft, die Entwicklung des materiellen Staatslebens.

Der Tisch ist daher vorzugsweise עץ שש, ein immer frisches, fortschreitendes Entwickeln, ohne andere Schranken, als die es sich selbst setzt, die somit seine eigene Blüte bedingen, auch das כבוד war עץ. Er behält diesen Charakter, obgleich seine Platte mit Gold, dem Symbol der Festigkeit und der Stärke, belegt ist. Dieses Metall verschwindet in dem Charakter seiner Bedeutung עץ שש, sowie es auch in der äußeren Erscheinung weniger hervortrat, es war עץ שש (Siehe Menachoth 97 a. und 96 b.)

Wenn aber die Tüchtigkeit, die den Wohlstand schafft, um immer gründernden Folge ihren Ausdruck findet, so hat sie jedoch für diesen Wohlstand, den sie schafft, zunächst die reine solide Basis zu schaffen, sie hat den Wohlstand auf goldreiner, gediegener Unterlage darzureichen, auf רב כבוד; insbesondere aber sind für die Erhaltung und für die segensreiche Zweckerreichung des Wohlstandes feste bestimmte Formen und Normen, Stützen und reinhaltende Ventilationsmittel, — קערתי, כפתי, קשיתי, מנקיתו — aus reinem Golde gegeben.

Menachoth 97 a.: יעשה קערתי אלו דפוסים, die goldenen Brot-Formen zuerst. Das Brot des „jüdischen Wohlstandes“ ward in bestimmten metallenen Formen gebacken und zur Erhaltung dieser Form in goldenen Formen bis zum Hineinordnen auf den Tisch bewahrt. Diese Form haben wir schon oben bezeichnet. Durch diese Form, — כמן חבה פרוצה — bot jedes Brot so viel, oder nach ור fast soviel, zum Tragen des nächsten Brotes dar, als es mit seiner eigenen Grundfläche einnahm! Spricht dies etwas anderes, als die allen Egoismus beseitigende, die brüderlichste Umgebung fordernde Bedingung alles Wohlstandes aus: daß jeder ebenso sehr für den anderen, als für sich erwerbe und besitze, ebenso viel, oder doch fast so viel dem

Nächsten als der Hütle seines eigenen Tisches zuwenden? (Ja, nach der anderen Form, כִּכָּן סִפִּיחַ רִירָה, bildete jedes Brot nur mit dem vierzigsten Teil seiner Länge eine zollbreite Grundfläche, und strebte mit allem übrigen, allmählich zu dem nächsten auf ihm liegenden hin.) Diese Brüderlichkeit tritt in solchem Maße in allen Beziehungen des Brotes hervor, daß wir sie notwendig als die Grundbedingung dessen betrachten müssen, was durch dieses Brot seinen Ausdruck finden soll, somit nach unserem Verständnisse als die Grundbedingung des jüdischen Wohlstandes. Schon von vornherein bestand jedes Brot aus zwei עֲשִׂירִים. Ein עֲשִׂירִים ist aber, worauf wir noch bei den Menachoth zurückkommen werden, das Maß des Lebensbedarfs eines Einzelnen. Ein עֲשִׂירִים רִאשִׁי, ist das Maß des עֲשִׂירִים, des vom Himmel für jeden Einzelnen gespendeten Lebensbedarfs, עֲשִׂירִים לְיִשְׂרָאֵל. Zwei Jekhetel sind somit von vornherein der doppelte Bedarf, für sich und zugleich für den Nächsten. Sie wurden ferner nicht nur in der bezeichneten Form, sondern überhaupt nur paarweise gebacken: נֶאֱסַף שְׁתֵּים שְׁתֵּים יִכְרְסִים (daf. 94 a). Endlich waren es um ganzen zwölf Brote (den zwölf jüdischen Volksstämmen entsprechend), die in zwei gleichen Schichten nebeneinander gepaart auf den Tisch geordnet wurden (daf. 94 a). Stoff, Form, Vereitlung und Ordnung tragen somit ausgeprägt den Charakter der Brüderlichkeit.

Aus Menachoth 96 a ist ersichtlich, daß aus den vier Enden der perpendicularären Brotsflächen רִירָה, aufwärts gehende Höhenwinkel wie 'am Altar hervorgingen, die aber horizontal geneigt wurden um dem nächsten Brote zum Stützpunkte zu dienen: קִרְנֵיהֶם לְנוֹרָה דְּלֶחֶם. כִּי־יָף לֵאמֹר וְלֶחֶם עֲלֵיהֶם נָח לֵיה. Bezeichnen קִרְנֵיהֶם, wie wir das beim Altar näher nachzuweisen haben, das aufwärts zu Gott Emporstreben, so würden dieselben an dem Brote des jüdischen Wohlstandes in der eben bezeichneten Weise den Gedanken geben: Außer dem Nächsten sei der jüdische Wohlstand noch Gott zugewandt. Das Gott Zugewandte erhalte eben darin seine Verwendung, daß es der Unterstüßung des Nächsten zu gute komme.

Durch diese Richtung auf Gott wird die brüderliche Hingebungs-Pflicht, die Liebespflicht wird Rechtspflicht, צִדְקָה wird חֶסֶד. Was der Nächste nur zu hoffen hat, hat Gott ein Recht zu fordern und Gott fordert für den Nächsten!

כִּסְתִּי אֵלָיו בִּיכָן (daf.) Der Wehrauch lag sofort in Opfer-

schalen bereit um als Räucherwerk Gott gestreut zu werden. (Thamud 5, 4. 6, 3. ist כֶּרֶךְ auch für das tägliche קָרִיר das ordnungsmäßige Gefäß.) Ist Weihrauch der Ausdruck für das Wohlbehagen, die Befriedigung und Zufriedenheit, die eben das Brot, die Nahrung erst zum Wohlstande machen, so würden die Opfergeschalen, in welchen der Weihrauch, dieser Ausdruck der eignen Zufriedenheit, zum Weihrauchopfer für Gottes Altar, also zum Ausdruck des zu erringenden göttlichen Wohlgefallens bereit liegt, den Gedanken bringen: daß das eigene Wohlgefallen ganz in das göttliche Wohlgefallen aufzugehen habe, wir an dem Wohlstand nur so viel Freude finden können, als diese Freude Gott zur Freude gereicht und Gottes Zufriedenheit die volle Bedingung der eigenen Zufriedenheit sei. Unser eigenes Wohlbehagen muß in reiner Opferschale Gott zum Wohlgefallen bereit sein. Auch die כֶּרֶךְ waren zwei, und ihre Gepaartheit wesentlich wie die der Schichten, הָאֵם הָאֵם שְׁמֵכֶךְ (Menachoth 27 a). Wenn demnach die Form und die Gepaartheit der Brote und des Weihrauchs Menschen-Brüderlichkeit als eine erste Bedingung des Wohlstandes setzte, so stellen die כֶּרֶךְ, die Opfergeschalen, in welchen der Weihrauch bereit stand, das Gottes-Wohlgefallen als eine zweite Bedingung des Wohlstandes auf.

קִשְׁוֹתָיו אֵלֶּי סִפִּין וּמִקִּיחָיו אֵלֶּי קִיִּם אֲשֶׁר יִסֵּךְ בָּרֶן שְׁמֵכֶכֶן בָּרֶן הָאֵם (das.) Aus der Mischna 96 a und das. 94 b ergibt sich, daß jede Schicht zwei goldene Säulen zur Stütze hatte, die mit kleinen Vorsprüngen סִפִּין versehen waren, auf welchen die Halbröhren, die zwischen ein Brot und das andere zum Schutz der Brote gelegt waren, ruhten. Schon der Umstand, daß diese Säulen anderweit (4. B. VI. A. 4, B. 7) קִשְׁוֹת רִסֵּךְ „die Träger der Deckung“ werden, ergibt, daß diese Stützen eigentlich zu den Röhren בָּרֶן יִסֵּךְ אֲשֶׁר, womit das Brot belegt wurde, gehörten, zunächst für sie die Stütze bildeten, diese das Brot deckenden Röhren trugen. Dies spricht somit entschieden für die Auffassung Raschis (das.), während nach הַיִּסְסִים die Säulen nur das untere Brot zu stützen hatten, das doch unmittelbar auf dem Tische ruhte, daher am wenigsten der Stütze bedurfte. Der Ausdruck קִשְׁוֹת הַנֶּכֶךְ fände nach רַשִּׁי schwer eine Erklärung. Daß die Röhren von den Stützen mit getragen wurden, nicht aber, wie nach der letzten Annahme nur auf den Broten ruhten, dafür spricht auch ferner die Überlieferung (das. 97 a), daß die vier mittleren Brote einer jeden Schicht drei Röhren zur Unterlage hatten, das oberste Brot aber nur zwei, weil es selbst nichts mehr zu tragen hatte, לֹא עָמַן עֲלֵיהָ שְׁמֵכֶכֶן.

das untere Brot aber bedurfte gar keiner Röhren, weil es unmittelbar auf dem Tische ruhte. Hieraus ist klar, daß, wenn einerseits (91 b) von den פסס, den Stützen, ausgesagt wird, daß sie dem Brote zur Stütze dienten, כסכה ליה ללחם, damit die Brote nicht durch die auf einander drückende Last zerbrachen, גג יקרא רלחם חלה, die Stützen dies durch die auf ihnen ruhenden Zwischenröhren vermittelten. Wenn, nach 'ססס, die Röhren nur auf den Broten geruht hätten, so würden sie die Last nur vermehrt, nicht aber durch Mittragen erleichtert haben. Von anderer Seite trugen aber auch die Röhren das Brot nicht allein, sondern in Gemeinschaft mit dem von ihnen gedeckten Brote, sonst wäre zwischen dem obersten Brote und den mittleren in dieser Beziehung kein Unterschied gewesen. Die Röhren waren vielmehr zum größten Teile in die zu diesem Ende einzeferbten aufstehenden Brotwände eingefeselt, wurden durch Stützen nur um ein Unbedeutendes über die Brotwände gehalten, so daß sie nur ganz unmerklich die Brote vor gegenseitiger Verührung schützten, שקעי כשקעי להו וכסכה לרו פסס, (daf. 96 a).

Wir betrachten somit die Stützen mit den die Brote deckenden Röhren, קסס und כקקס als eine zusammengehörende Veranstaltung. Die von den goldenen Stützen gehaltenen, die Brote von einander scheidenden goldenen Halbröhren hatten die doppelte Bestimmung: גג יקרא רלחם חלה, die Brote vor dem Zerbrechen durch den auf ihnen lastenden Druck des nächsten Brotes, und: כסס כססס vor Fäulnis durch die zu nahe Verührung zu schützen. Während die כקקס den Broten die einzige Gestalt gaben und erhalten, die sie für ihre Bestimmung befähigten: Träger eines des anderen zu sein, somit ihre brüderliche Vereinigung vermittelten, wurde durch כסס כסס, durch die Deckung Halter jene Sonderung hergestellt, die die unverletzte und ungetrübte Erhaltung jedes einzelnen bedingt. Jene bewirkten, daß trotz der Sonderung das eine das andere trug. Diese: daß trotz der Vereinigung keines das andere verletzte und verderbte, jedem vielmehr seine Selbständigkeit und seine eigene Atmosphäre gewährleistet blieb.

Übertragen wir diese durch die Anschauung gegebenen Momente auf den Gedankenkreis der den Nationalwohlstand tragenden Bedingungen, innerhalb dessen uns jene Form als die Brüderlichkeit, die Liebe, erschienen: so haben wir den Begriff zu suchen, der ebenso die beßigenden Kreise zur Erhaltung ihrer unverletzten und unverfümmerten Selbständigkeit sondert, wie jener sie zur gegen-

seinen Unterthänigen brüderlich vereint. Dieser Begriff ist aber sofort sein anderer als: das Recht. Die Grundsätze des Rechts sind die goldenen, unveränderlich festen Säulen, die die goldenen, unveränderlich festen Marklinien zwischen den zum brüderlichen Ganzen in Liebe vereinigten Persönlichkeiten tragen, und die Selbständigkeit einer jeden gegen Verletzung und Verkümmern durch den Nächsten decken. Die Grundsätze des Rechts sind die קצוץ ושרר , sind die שרר und קצוץ , sind die Stützen und rein haltenden Elemente, die das Walten der freien brüderlichen Liebe erst ermöglichen. Ohne das tragende und sondernde Recht stürzt alles zu einer personlosen, unfreien Masse, zertrümmert und verkümmert durch Gewalt und Verderben der Massen, zusammen. Erst durch das Recht wird die freispendernde Liebe möglich. Erst das Recht schafft Persönlichkeit selbständigen Eigentums, das die durch Wort zur Pflicht erwachsene Liebe frei der Miterhaltung des Nächsten zuwendet. Schwerlich ließe sich das Recht erschöpfender darstellen, als dies durch die קצוץ und שרר in allen ihren feinsten Nuancen geschehen.

Zum Begriffe der Brüderlichkeit, der, wie wir gesehen, dem Worte des jüdischen Wohlstandes durch Stoff, Form, Verehrung und Ordnung so wesentlich aufgedrückt ist, gesellt sich somit der Begriff des Rechts, der erst dem Ganzen Stärke und Dauer und die Möglichkeit des Bestehens sichert.

7, der Reif. Wie beim קצוץ , so finden wir auch beim Tische einen 7, jedoch mit dem Unterschiede: während der Reif der Lade dieselbe überragte, gleichsam auf ihr ruhte, es daher dort קצוץ קצוץ heißt, lautet hier die Anordnung: קצוץ קצוץ , und diese Anordnung wird nochmals wiederholt und dabei dem Reif seine Stelle spezieller an den umschränkenden Rand oberhalb, oder die umschränkende Leiste unterhalb der Tischplatte angewiesen: קצוץ קצוץ . Diese wiederholte Erinnerung an den goldenen Reif um den Tisch und seine von derjenigen des Reifes um die Lade abweichende Stellung fordert eine eigene Betrachtung. Wir haben bereits im Reif nach Gestalt und Namen das Zeichen des Fernhaltens alles Fremdartigen, Ungeweihten somit das Zeichen der Heiligkeit und Unantastbarkeit des vom Reifen umschlossenen Gegenstandes erkannt. Wir glauben dieses Zeichen der Heiligkeit und unantastbarer Weihe beim קצוץ mehr in Beziehung nach außen begreifen zu müssen, weil dort der Reif die Lade nicht

umgibt, sondern nur als ein aus ihr selbst hervorgehender und sie überragender Fortsatz ihrer goldenen Bedeckung daſteht. Hier aber ist der Tisch selbst, der im übrigen bis auf eine dünne Belegung der Platte nur aus Holz bestand, von einem goldenen Reif umgeben. Wir glauben hier daher den Reif auf den Tisch selbst beziehen zu müssen und darin die Heiligung, d. i. die Fernhaltung alles Unlauteren und Unheiligen aus den durch den Tisch repräsentierten Tätigkeiten und Zwecken zu erkennen. Der Tischreif erhielt seine besondere Stelle im den **כבוד**. Wir haben schon eingangs bemerkt, daß hinsichtlich der Bedeutung dieses **כבוד** die Überlieferung zweifelhaft ist. Nach Menachoth 96a war dasselbe entweder ein aufwärts stehender Rand der hölzernen Tischplatte, oder eine die Füße zum Tragen der Platte zusammenfassende Leiste. Im ersten Falle war dasselbe (nach Sukka 5.) nur ein **כבוד** ein Zubehör der Platte, somit in die Bedeutung der Platte selbst aufgehend. Im zweiten Falle war dasselbe ein besonderer Teil selbständiger Bedeutung. **ו** um das **כבוד** im ersten Falle als goldner Reif um den Rand der Tischplatte wurde die Heiligkeit als besondere Bedingung der durch die materielle Lebenstätigkeit zu gewinnenden Basis des Wohlstandes und insbesondere der gehaltvollen Erhaltung derselben darstellen; in letzterem Falle aber, als goldener Reif um die Tragleiste der Füße, diese Heiligkeit als Bedingung der Zielerreichung der ganzen materiellen Lebenstätigkeit setzen. Der wesentliche Charakter der Wohlstand schaffenden materiellen Lebenstätigkeit ist ja, wie wir aus dem Stoff des Tisches erkannt, vorwiegend eine frische, fortschreitende Kraftentfaltung; **עץ**-Holz ist sein wesentlicher Bestandteil. Umso nachdrücklicher war wiederholt auf die Heiligkeit und Reinheit des materiellen Strebens als allgemeinste Grundbedingung hinzuweisen. Wenn weit im materiellen sinnlichen Streben die größte Gefahr der Vermuldenheit und Entheiligung des reinen Menschenlebens lauert, war wiederholt an die Umschränkung derselben durch den **כבוד**, durch den goldenen Reif der reinen heiligenden Weihe zu mahnen. Überhaupt tritt bei keinem anderen Geräte des Heiligtums so die Reinheit in ihren verschiedenen Nuancen: als **כבוד**, **כבוד**, **כבוד**, **כבוד** - wie beim Tische hervor, und obgleich das „reine Gold“ nur als Beleg der Platte und als Reif am Tische selbst erschien, war doch diese goldene Reinheit so sehr Grundbedingung für den Tisch des jüdischen Wohlstandes, daß der ganze Begriff des Tisches,

auf welchen das Brot vor Gott aufgetragen werden soll, 3 M. 23. 9. 24. 25. 6 in die Bezeichnung **שֻׁלְחָן דָּבָר** „der reine Tisch“ zusammengefaßt wird. Nur aus reinem Tisch steht auch unser Tisch vor Gott, **שֻׁלְחָן דָּבָר**. Und um die Menschen macht unser Tisch zum **שֻׁלְחָן**, gut unserem Streben die Kraft; und unserem Verlangen die Tauer!

Nähen wir alles das, was uns die Darstellung des Tisches gelehrt zusammen, so sagt uns derselbe:

Dem höchsten Wohlstand steht ein in den Schranken des Heiligen und Reinen sich frei entwickelnder Reiz die gereine Lust **וְיִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל**. — **וְיִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל** — Brüderlichkeit ist sein gestalten des **וְיִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל** **שֻׁלְחָן דָּבָר**.

Recht seine erhaltende Säule **שֻׁלְחָן דָּבָר**
Gottes Wohlgefallen das Beakende in ihm **שֻׁלְחָן דָּבָר**

Es sind somit alle die unsere Tängsten beherrschenden Prinzipien des göttlichen Wesens im Grundriß:

Die Schranken des Heiligen und Reinen	וְיִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל
Die Brüderlichkeit	שֻׁלְחָן דָּבָר
Das Recht	שֻׁלְחָן דָּבָר
Das Gottes Wohlgefallen	שֻׁלְחָן דָּבָר

und nur für einen von solchen und für solche Normen gebauten Tisch heißt es: **וְיִשְׂרָאֵל יִשְׂרָאֵל** „und auf diesen Tisch gibst du Angesichts-Brot vor mein Angesicht: hier!“ Nur auf einem solchen Tisch und für einen solchen Tisch wird das Brot **שֻׁלְחָן דָּבָר** „Angesichts-Brot“: unter Gottes Auge“ hi genommen und genossen und von Gottes Angesicht gewährt, geschützt und gesegnet.

c. **שֻׁלְחָן דָּבָר**.

Das dritte für das Heiligtum anzufernde Gerät ist die **שֻׁלְחָן דָּבָר** der Lampenleuchter. Das Gebot der Anfertigung desselben bestimmt: er sei **שֻׁלְחָן דָּבָר**, ein Leuchter von reinem Golde **שֻׁלְחָן דָּבָר**, aus einem Stück gehämmert. Er bestche: aus einer Basis, **שֻׁלְחָן דָּבָר**; einem Schaft, **שֻׁלְחָן דָּבָר**; und habe Kelche, **שֻׁלְחָן דָּבָר**; apfelsörmige Ansaufe, **שֻׁלְחָן דָּבָר**; Blüten, **שֻׁלְחָן דָּבָר**. Alle diese Teile sollen **שֻׁלְחָן דָּבָר** nicht angeschmiedet, sondern mit ihm aus einem Stücke getrieben sein. Und zwar lehrt die Überlieferung, daß sich eine Blüte unmittelbar an dem Schaftfuß befinde, der mit der Blüte zusammen **שֻׁלְחָן דָּבָר** der ganzen Höhe drei **שֻׁלְחָן דָּבָר** betrage, darauf nach zwei **שֻׁלְחָן דָּבָר** Zwischenraum, ein Reich Ansauf und Blüte im Gien **שֻׁלְחָן דָּבָר**, dem Drittel der Höhe, und fernere drei

Kelche mit einem Knäuf und einer Blüte in den letzten drei 'ב unmittelbar unter dem Schaftgipfel, auf welchem sodann die Lampe 'נ ruhte. Dieser Leuchter bildete aber nur den Mittelschaft, aus welchem zu beiden Seiten 'כז, Arme, und zwar drei Paar, zusammen sechs Arme hervorzugingen. Die Überlieferung lehrt uns, daß diese Arme sich zur gleichen Höhe des Mittelschaftes erhoben, so daß oben sieben Lampen in paralleler Linie brannten. Die Vorschrift lautet: „Sechs Arme gehen aus den Seiten des Leuchters hervor, drei Arme des Leuchters aus der einen Seite desselben und drei Arme des Leuchters aus der zweiten Seite desselben.“ In jedem der sechs Arme drei Kelche, ein Knäuf und eine Blüte, und werden die Kelche כשירים bezeichnet, welches Mandel-förmig oder Mandel-artig bedeuten kann. Nach Joma 52 a. b. ist es zweifelhaft, ob sich dieses Mandelartige nicht auch auf die Knäufe und Blüten (wenigstens des Mittelschaftes siehe בית הכהן ס"ב III) erstreckt. Der Trennungsschritt auf נביעים 2. V. M. R. 25, V. 34 spricht dafür. An dem Leuchter selbst, dem Mittelschaft, waren, wie bereits oben bemerkt, vier Kelche, zwei Knäufe und zwei Blüten. Außerdem aber je ein Knäuf unter jedem Armenpaar, das aus seinen Seiten hervorging, כשריר, somit im ganzen 22 Kelche, 11 Knäufe und 9 Blüten, und wird aus Menachoth 28 gelehrt, daß alle diese Teile so wesentlich waren, daß der Mangel eines einzigen derselben den ganzen Leuchter unbrauchbar machte. נביעים כעכבין זה את זה, כפתירין כ'אז', פרחים. Kelche, Knäufe und Blüten sind jedoch nur notwendig, wenn der Leuchter golden war, von anderem Metall durften Schaft und Arme einfach ohne diese Teile sein: באה זרב באה נביעים כפתירים ופרחים אינה באה זרב אינה באה נ' ים. Ebenso war die Bestimmung: כדשה, daß der Leuchter mit allen seinen Teilen nur aus einem Stück gearbeitet sein mußte, nur dann notwendig, wenn er aus Gold verfertigt war, כדשה באה זרב באה כדשה; nie jedoch durfte er aus Weichmetall כ'רשאר, noch aus Nuchmetall verfertigt werden (das.). Der Leuchter trug sieben Lampen, oder endigte in sieben Lampen ('מח' 88 b.), eine auf dem Mittelschaft und sechs auf den Armen desselben. Die sechs Lampen waren von beiden Seiten der Mittellampe zugewendet, also, daß die drei der rechten Seite links, die der linken Seite rechts gewendet waren, ואיך כ'רשאר אל עבר פניה כלמר שהיו מצדדן פניהם כלפי נר יאירו שבעת הנרות יאיר אל עבר פניה כלמר שהיו מצדדן פניהם כלפי נר אמצעי (das. b. u. 95).

Betrachten wir im allgemeinen das, was uns hier über die Kon-

struktion des Leuchters gesagt ist, und wie uns dieselbe beschrieben wird, so zerfällt derselbe zuerst in zwei Hauptbestandteile: den Leuchter selbst, die *נר*, und die Arme desselben *זרועות*. Sowohl in der anordnenden Beschreibung 2 M. 25, V. 31–36, insbesondere V. 34, als auch in der für die Lampen angeordneten Richtung daf. V. 37 und 4 M. 25, V. 2, tritt diese Sonderung klar hervor. Eine weitere Sonderung erscheint in den Armen selbst, die durch ihre jeweilige Trennung, drei Arme aus der einen Seite und drei Arme aus der anderen Seite, sowie durch die verschiedene Richtung der von ihnen getragenen Lampen, von denen die der rechten Seite links und die der linken Seite rechts gewandt waren, als zwei gesonderte Gruppen erscheinen.

1. *נר*, 2. *זרועות*

Fragen wir nun nach der Bedeutung des Leuchters im Heiligtum des göttlichen Gesetzes, so dürfte eine Beantwortung dieser Frage auf den ersten Blick sehr nahe liegend scheinen. Der Leuchter mit seinen brennenden Lampen spricht seine Bedeutung von selbst durch das Licht aus, das er verbreitet, und Licht dafür wir meinen, spricht sich wiederum von selbst als Repräsentant der Erkenntnis aus, und wir würden nichts näher legend finden, als daß der Leuchter, insbesondere in seiner Stellung dem Tische gegenüber vor der Wandelade des göttlichen Gesetzes, die geistige Erkenntnis zu vergegenwärtigen habe, die eben mit dem Tische, dem Repräsentanten der materiellen Wohlfahrt, zusammen das Produkt des dem göttlichen Gesetze entspringenden und dem göttlichen Gesetze geweiht bleibenden jüdischen Nationallebens ausmachen dürfte.

Eine eingehende Prüfung auf dem Gebiete des heiligen Schrifttums dürfte uns jedoch in der Beantwortung dieser Frage zu einigen Schwanken berechnen.

Wohl ist auch im Gebiete des heil. Schrifttums *נר* und *זרועות*, Licht und Lampe eine nicht ungewöhnliche Metapher für Quelle und Spender geistiger Erkenntnis und *זרועות*, leuchten, für: geistiges Licht, Erleuchtung und Einsicht gewähren. „Eine Lampe für unseren Fuß ist Gottes Wort und Licht für unsere Wege“ (Ps. 119, V. 105). „Denn eine Lampe ist das Gebot und Licht ist die Lehre“ (Prov. 1, V. 23). „Gottes Gebot ist klar, erleuchtet die Augen“ (Ps. 19, V. 9). „Schon der Ausgang seines Wortes leuchtet, gibt Einsicht den Unerrathenen“ (Ps. 119, V. 130). Und Israel

hat Gott „in Gerechtigkeit berufen, hat es an der Hand erfaßt, hat es bewahrt und bestimmt zum Bündnis der Nationen, zum Lichte der Völker“ (Jes. R. 42, V. 6.); „denn von Ihm geht die Lehre aus und Seinem Reiche schaffet Er die ruhige Stätte, daß es leuchte den Völkern“ (daf. R. 51, V. 4). „Auf, laßt uns wandeln im Lichte Gottes! sprechen sie dann zum Hause Jakobs“ (daf. R. 2, V. 5). Denn „siehe Finsternis decket die Erde und Dunkel Nationen, über Israel aber strahlet Gott und seine Herrlichkeit erscheint über ihm, und Völker wandeln bei seinem Lichte und Könige beim Strahl seiner Morgentöte“ (daf. R. 60, V. 2). Wo aber die Gesellschaft in Mord und Weh zu Grunde geht, da geschieht's weil „sie sich wider das Licht empörten, nummer Gottes Wege erkannten und nie die Ruhe in seinen Pfaden suchten“ (Hiob R. 24, V. 13).

Allein eben so unzweifelhaft und noch bei weitem häufiger be-
 gegnen wir נֶר und נֶחֱמָה, Lampe und Licht, als metaphorischem Aus-
 druck für die Quelle des Gedethens und des Lebens, der Ent-
 wicklung und der Blüte, des ungetrübten Fortschrittes und des Glückes,
 der Heiterkeit und der Freude. „Aber“, klagt Hiob, „gäbe mir
 wieder der Vergangenheit Munde, die Tage wo Gott mich schätzte!
 Wo seine Lampe über meinem Haupte strahlte und bei seinem
 Lichte ich durchs Dunkel wandelte!“ (Hiob R. 29, V. 2, 3). „Dort
 lasse ich wachsen Davids Horn, habe dort geordnet eine Lampe
 meinem Gesalbten,“ spricht Gott von Zion (Ps 132, V. 17). „Wie
 lange aber dauert's, verlischt die Lampe der Bösen und Unglück
 kommt über sie“ (Hiob R. 21, V. 17). So das „Erlöschen der
 Lampe“ Ausdruck für Aufhören des Glückes: (daf. R. 18, V. 5.
 Prov. R. 13, V. 9. R. 20, V. 2). R. 24, V. 20.) Dagegen ist „Licht
 gesäet für den Gerechten und für die Geraden Freude“ (Ps 97, V. 11).
 „Das Licht der Gerechten ist heiter während der Bösen Lampe
 verlischt“ (Prov. R. 13, V. 9). „Das Licht der Augen erfreut das
 Herz“ (Prov. R. 15, V. 30). „Das Licht ist süß“ (Rahelth R. 11
 V. 7). „Iob „hoffte auf Gutes und es kam Böses, auf Licht und es
 kam Finsternis“ (Hiob R. 30, V. 26). (Jes. R. 59, V. 9. Jerem.
 R. 13, V. 16). „Den Jehudim ward Licht und Freude, Wonne
 und Würde“ (Ezher R. 8, V. 16). „Gott erlöst den zum Vesseren
 Gewandten von dem Weg ins Grab, daß seine Seele noch ins
 Licht schaue,“ „daß er noch bestrahlt werde vom Lichte des
 Lebens“ (Hiob R. 33, V. 28, 30). „Denn Toten leben auf, meine
 Leichen erheben sich wachet auf und janzget, Staubeschläfer!

Zum Ende des Lichtes ist das Ende, während die Erde ungeschiedene zu Tode steht. (1. B. M. 2, 14 u. 15.)

Insoweit wir daher alle die Darstellungen sammeln, die uns in jüdischer Religion über die Bedeutung des Lichtes für den Kreis der jüdischen Anschauungen an die Hand gegeben sind, so würde „Erkenntnis“ nur halb und einseitig den Begriff wiedergeben, den „Licht“ im bibl. Schrifttum repräsentiert. „Bewegung“ ist die andere Seite, die erst mit der Erkenntnis zusammen die Wirkung und somit die Bedeutung von „Licht“ erschöpft. Bewegung nicht im mechanischen Sinne dargelegter Zustandsänderung, sondern Bewegung im geistig organischen Bedeutung, in welcher sie den gemeinschaftlichen Begriff bildet, welchem sich alle Vorgänge organisch, lebendiger und ständiger Umgestaltung als die einzelnen Momente der Erscheinung unterordnen. Das Licht leuchtet und weckt Leben, diese beiden Leistungen machen Licht gleichzeitig zur Ursache der Erkenntnis und der Lebensstunde. Zum Kreise ist nichts als das Geiste, das Ineinander des wachsenden Lebens (Vgl. $\text{לֵב} - \text{חַיִּים}$, $\text{חַיִּים} - \text{לֵב}$). Treten wir nun in den Kreis derjenigen Verhältnisse in denen sich zunächst die Gedanken der jüdischen Symbolik im allgemeinen, und diejenigen der Symbole des Heiligtums insbesondere bewegen, in den Kreis der individuellen oder nationalen geistigen und sittlichen Menschen Beziehungen und sehen wir dort dasjenige Moment auf, das gleichzeitig die Erkenntnis und die Tat, das Licht und das Leben vermittelt, zugleich leuchtet und bewegt, das somit im Lichte seinen entsprechenden Symbolausdruck finden konnte: so begegnen wir nur einem, dem רוח , dem Geist. רוח , Geist, ist gleichzeitig das Erkenntnis, Einsicht, Weisheit, Gewährende und das zum sittlichen Wollen und Vollbringen Bewegende.

Israhel, der mit höherer Erkenntnis begabt, ist ein Mann, in welchem Gottes Geist ist (1. B. M. 9, 1, V. 34). Bezalel ist mit dem Geiste der Weisheit, mit dem Geiste Gottes erfüllt (2. B. M. 28, V. 3, 4, 31, V. 3, 35, V. 31). Auf Ahran kommt Gottes Geist (1. B. M. 9, 24, V. 2), Moises soll den Jhina als seinen Nachfolger ernennen, dann er ist ein Mann, in welchem Geist ist (2. B. M. 27, V. 18), er ist voll vom Geiste der Weisheit (3. B. M. 34, V. 9). Geist kommt auf die erwählten Ahran, Israhel (4. B. M. 11, V. 16 u. f.) und: „Wer gäbe“, wünscht Moises, „das ganze Volk Gottes würde Propheten, daß Gott seinen Geist auf sie gäbe“ (2. B. M. 29). Gottes Geist sprach durch David und sein Wort war

auf seiner Zunge (Sam. II. K. 23, V. 2). Gottes Geist ruht auf Israel und Gottes Worte in seinem Munde (Jes. K. 59, V. 21), seinen Geist gießt Gott auf unsere Aender (Jes. K. 44, V. 3) und einft auf alles Fleisch (Jes. K. 3, V. 1). Wer ernstet den Geist Gottes! (Jes. K. 40, V. 13). Zum Torer wird der Prophet, wahrnehmung der Mann des Geistes (Jofas K. 9, V. 7), in allen diesen und in vielen andern Stellen, so wie (Ps. 77, V. 7) mein Geist fing an zu grübeln, es ist der Geist im Menschen und der Gottes Odem, der die Erfahrungen der Jahre versteht (Job K. 32, V. 8) der Geist, der dem Job aus seiner Einsicht antwortet (Jes. K. 20, V. 3) u. a. m., in allen diesen Stellen ist Geist das Erkennende und Erkenntnis Gewährende.

Dagegen in den Stellen:

Weil ein anderer Geist mit Kaleb war und er mir voll nachgefolgt (4. V. M. K. 14, V. 24). Es kam ein Jeder, den sein Herz erhob, und Jeder, den sein Geist dazu bewegte, brachte die Gottes hebe (2. V. M. K. 35, V. 21). Sichons Geist ließ Gott hart sein und kühn sein Herz, um ihn in J-raels Hand zu geben (5. V. M. K. 2, V. 30). Der böse Geist zwischen Abimelech und den Herren von Sichem (Richter K. 9, V. 23). Der Gottes Geist, der auf Jiphtach kam (Jes. K. 11, V. 2), der Simion bewegte (Jes. K. 13, V. 25), der sich in Gideon und Amasai kleidete (Jes. K. 6, V. 34 u. Chron. I. K. 12, V. 18). Der Geist, der den König Alfars zur Rückkehr bewegte (Mön. II. K. 14, V. 7). Cyrus' Geist, den Gott weckte um Israel die Rückkehr zu gestatten (Ezra K. 1, V. 1). Der Geist der Untreue, der irreführt (Jofas K. 4, V. 12 u. K. 5, V. 4), der Geist der Unlauterkeit, den Gott von der Erde entfernt (Zecharia K. 13, V. 2), der feste Geist, der irrete Geist, um dessen Erneuerung David steht (Ps. 51, V. 12, 14), der neue Geist, den Gott Israel verheißt (Jechesk. K. 11, V. 19, K. 18, V. 31, K. 36, V. 26, K. 37, V. 14) in allen diesen Stellen ist Geist nicht das Erkennende, sondern das stitliche, die Willenskraft zur guten oder bösen Tat Bewegende. Selbst in den Stellen, wie (1. V. M. K. 26, V. 35) Rebekka's Schwiegerkinder waren ihr eine Geisteskränkung, (Sam. I. K. 1, V. 15) Channa war gedrückt Geistes, die Geistesgedrückten (Ps. 34, V. 19), der gebrochene Geist (Jes. K. 51, V. 19), der geschlagene Geist, der hohe Geist, der niedrige Geist (Prov. K. 16, V. 19, K. 18, V. 14, K. 29, V. 24) und sonst so oft, wo Geist der jungen Seite unseres Seelenlebens entspricht, die wir Gemüt nennen,

es es so eben die Bestimmung desjenigen Elementes, in welchem unser Vergehen zu den Tugenden aufer und seine Besserung findet, in welchem wir unsere ja oder Abneigung, unsere Stimmung für oder gegen es und einen Gegenstand, einen Zustand, eine Person, etc. empfinden, und es ist somit die Bestimmung eben jenes Elementes, das die Gewandtheit unserer Gefühle zum Guten oder Bösen bildet.

Wir würden somit uns berechnen lassen, das Licht im Geiste, wenn als symbolische Repräsentanten des Geistes, und zwar in seiner höchsten Bedeutung der theoretischen und praktischen des Erkennens und Handelns, des Erkennens und des Handelns mit Tat, zu begreifen.

Gewisser Weise kommt uns das Gotteswort selbst mit gleichem Aufsatze unumwunden entgegen.

Serapha, dem Gottesboten an Serubabel den Vorführer, der auf den Trümmern des untergegangenen jüdischen Staates den Grund stein zu einem neuen jüdischen Volksleben legen, und damit ein Werk vollbringen sollte, nachdem bei jedem Schritte „das Feuer aus dem Feuer“ (Sach. 1, 11), ward der Leuchter mit seinen sieben Lampen gezeigt und als er den Engel der ihm das Gotteswort brachte, um Auskunft über die Bedeutung dieser Erscheinung gefragt, und auf dessen Entgegnung, ob er denn nicht wisse, was diese Lampen bedeuteten, „Nun, mein Herr“ erwidert hatte, sprach der Engel zu ihm: „Das ist das mitzuteilende Gotteswort an Serubabel: Nicht mit Gewalt, nicht mit Füllekraft, sondern mit meinem Geiste, spricht „*אני ואני*“ (Sach. 1, 11). Es ist uns somit hier Geist, und zwar Gottes Geist als dasjenige Dokument, das durch den sieben Lampen tragenden Leuchter vergegenwärtigt wird, und zwar muß diese symbolische Bedeutung eine so natürliche, allgemein verständliche sein, daß die Gegenfrage des Engels „Weißt du denn nicht, was diese bedeuten?“ wie ein halber Vorwurf klingt, daß der Prophet zum Verständnis dieser symbolischen Erscheinung noch des besonderen Plakates bedürfe. Wir meinen wir zugleich, daß wenn Serubabel hier auf den Gottes Geist als auf dasjenige hingewiesen wird, womit und wodurch er seine Sendung vollbringen werde, hier wiederum Geist nicht als bloßes Medium der Erkenntnis, sondern zugleich als Medium der vollbringenden Tat erscheint. Denn das Wort war an Serubabel, den Führer, nicht den Lehrer des Volkes gerichtet, der den Gotteswillen nicht zu lehren, sondern zu erkennen und zu vollbringen hatte, dem die

Vegung eines Grundsteins anvertraut worden, auf den und dessen zu vollendenen Ausbau die „Hülle der göttlichen Vorsehung“ gerichtet war.

Hat uns doch im übrigen das göttliche Wort an anderer Stelle selbst ausgesprochen, welcher Art und welchen Inhalts der Geist sei, den Gott „seinen Geist“ nennt. וְרוּחַ עֲלֵי, heißt es Jesajas 6. 11, 2. 2 von dem aus Isaiahs Wurzelstamm zu erwartenden Reis, רִיחַ, und dieser Geist Gottes wird sofort näher erklärt als רִיחַ חֲכָמָה, als der Geist der Weisheit und der Einsicht, der Geist des Mutes und der Stärke, der Geist der Kenntnis und der Gottesfurcht, und dürfte damit ebenfalls unzweifelhaft bestätigt sein, daß der Geist, den Gott seinen Geist nennt, und der, wie uns Scharja bezeugt, durch den Lampenleuchter vergegenwärtigt wird, nicht ein Geist bloß theoretischer Kenntnis und Erkenntnis sei, sondern die Erkenntnis und die Tat zu gleicher Zeit vermittelt.

2. נֵר

Wenn aber das Licht, das die Menora trägt, den von Gott verliehenen Geist der Erkenntnis und der Tat vergegenwärtigt, in welcher Bedeutung steht nun dieser Leuchter zu dem Tische, das er trägt?

Vergegenwärtigen wir ihn uns in seiner äußeren Erscheinung, so kündigt er sich mit seinem Wäntenschaftsfuß יָסָד, seinem Stamm und seinen Armen mit ihren mandelförmigen Kelchen, Knäufen und Mäuten, רִגְלֵי וְזָרְעִים כְּפָתוּרִים וְפָתָחִים כְּשִׁירִים, sofort als einen Baum an, der sich, von seinem Wurzelstock aufwärts blühend, zum Träger dieses Lichtes entwickelt.

Erwägen wir zugleich, daß er das einzige Gerät war, das ganz aus Metall und zwar aus Gold bestand, so bietet er sofort das Eigentümliche dar, daß er seinem Stoffe nach eben das Feste, Beharrliche, Unveränderliche, seiner Form nach aber die Entfaltung und Entwicklung, zusammen somit das Entfalten und Entwickeln des Festen, Beharrlichen, sich ewig Gleich bleibenden repräsentiert. Er bildet somit in seiner Erscheinung den vollsten Gegensatz zum Tische. Dieser, der Tisch, seinem Stoffcharakter nach überwiegend Holz, das in stetem Fortschritt sich Entwickelnde, repräsentierend, das nur durch Form und Zubehör Schraube, Stütze, Festigkeit und Dauer erhält, hat zu seinem Gegenstand das Materielle, das seiner Natur nach aller wechselnden Umwandlung des Reimens

und Wachens, des Blühens und Reifens und Absterbens unterliegt und eben im Gottesheiligtum durch den Geist und die Ordnung des göttlichen Geleeses Maß und Ziel, Festigkeit und Dauer und die Bedeutung für die Ewigkeit gewinnt. Dem gegenüber der Leuchter, durch und durch golden, somit durch seinen Stoff gerade das unveränderlich Feste und Ewige als seinen Gegenstand anknüpfend, das eben, wie seine Form es ausdrückt, im Gottesheiligtum durch den Geist des göttlichen Geleeses zur Blüte und Entfaltung kommen soll. Fest, unveränderlich und ewig ist aber im Menschen nichts, als das ihm innewohnende Göttliche, das im Erkennen des Wahren und im Wollen des Guten ins zum Bewußtsein kommt. Dies Erkennende und Vollende im Menschen, sowie die Gegenstände seiner Tätigkeit, das Wahre und Gute, sie sind an sich ewig, unveränderlich, unterliegen weder einer Abstufung noch Umwandlung. Unendlich reicher das Göttliche auch in dem vollendeten Manne dem in der Brust des Kindes schlummernden Göttlichen gegenüber erscheint, so ist doch das in der Kindesbrust schlummernde Göttliche an sich nicht dem in der vollendeten Mannesbrust zur Entfaltung gekommenen, in völlig gleichem Grade göttlich und rein. Nur der Umfang der äußeren Erscheinung bildet den Gradmesser der Stufe. Ebenio sind die einfachsten, wie die höchsten, sublimsten Wahrheiten, das allgemeinste wie das höchste, seltenste Gute, an sich in gleichem Grade wahr und gut. Alles wirklich Wahre und Gute, ist eben wahr und gut, leidet kein mehr und minder. In dem Entwicklungsgange des Sinnlichen tag sich jede höhere Stufe nur auf Kosten der niederen auf. Niedere Formen sterben ab auf daß höhere, vollendetere entstehen; jede Höhere, Vollkommenere, ist eine Vernichtung des vorangegangenen Niederen, Unvollkommenen; ein Grab ist die Wiege jedes Lebens und ebensowohl erhebt sich alles Leben aus der Asche vergangener Gestalten und Geschlechter. Im geistigen Gebiete des Wahren und Guten verliert aber das Wahre und Gute auf keiner Stufe und in keine Stufe seine Geltung und Berechtigung. Was einmal wahr und gut, bleibt immer und für immer wahr und gut. Alles höhere Wahre und Gute ist keine Vernichtung, sondern eine Verwirklichung alles vorangegangenen Wahren und Guten. Es kann der vollendetste Grad der Tugenden seiner Kinderjahre nicht entehren, ja seine vollendetste Tugend ist nichts als die Verwirklichung derselben Tugend in umfassenderer Lebensstellung, die er als Knabe in dem verknüpften Reize des Kinderlebens zu entfalten hatte. Es kann das complicirteste

System der höchsten, folgenreichsten Wahrheit, der einfachsten Wahrheiten nicht entbehren, die ihm zu seinem Ausgangspunkt dienen; ja eben in dem festen unantastbaren Bestand jener einfachsten Wahrheiten, von dem es ausgegangen, wurzelt das ganze Bestehen seiner fernsten, weitreichendsten Wahrheiten, die wenn sie überall wahr in ihrem letzten, wahrhaftigen Grunde eben nichts als der auseinandergelegte und zum Bewußtsein gebrachte Inhalt dessen sein können, was bereits unentwickelt und für das Bewußtsein verhüllt in jenen einfachen Grundwahrheiten gelegen.

Somit ist der Raum der Erkenntnis und der Vollbringung des Wahren und des Guten ein goldener Raum, von der Wurzel bis zur Blüte golden, in jedem Teil und auf jeder Stufe der Entfaltung golden, in jedem Teilchen und auf jeder Stufe gleich golderein und gediegen wahr und gut, und in höchster Vollendung von der Wurzel bis zur Blüte aus einem, unzertrennbaren, nicht nach und nach zusammengeführten, sondern von vornherein für den ganzen Umfang seiner höchsten Vollendung gegebenen Stücke, kurz, es ist ein Raum wie er uns in der *מכירה והב טרור*, die *כרש העשה*, und deren *יורה ודעה גביעיה כהורה ופורה ככנה ירה*, wie er uns in der mit Fuß, Schaft, Armen, Kelchen, Knäufen und Blüten aus einem Stück gearbeiteten, durch und durch goldreinen Menora in höchster Vollendung vorgebildet ist.

Betrachten wir nunmehr deren einzelne Teile, so sagen uns zuerst im allgemeinen die sieben Lampen, daß der Geist, der hier zur Blüte kommt, kein einseitig beschränkter sei, dessen Darstellung eine Lampe entsprechen würde, sondern, daß dieser Geist eine Mannigfaltigkeit umfasse, die, wenn wir uns der bereits im Artikel *Mila* erkannten Bedeutung der Zahl Sieben*) erinnern, wir sofort nicht als eine bloße Mannigfaltigkeit, sondern als die vollendete Hülle alles geistigen Erkennens und sittlichen Wollens begreifen werden. Betrachten wir die Lampen näher, so tritt sofort zu diesem Charakter der Mannigfaltigkeit zugleich der Begriff der höchsten, harmonischen Einheit hinzu. Wir sehen die Mittelampe ihr Licht aufwärts oder vor sich hin leuchtend**), rechts und links aber von beiden Seiten die Lampen mit ihren Lichtern diesem Mittellichte also zugewandt, daß die drei der rechten Seite links, die drei der linken Seite rechts, alle

* Siehe Seite 303 u. f. ** Siehe Seite 421 u. f.

zusammen somit ihr Licht dem einen Mittellichte zupenden, in dessen Richtung sich alle sieben Lichter vereinigen. Es ist somit dieses Mittellicht End- und Strebezweck aller Lichter des Leuchters, oder vielmehr das, wohin dieses Licht leuchtet, ist zugleich das gemeinsame Strebezweck aller übrigen Lichter des Leuchters. Diese Lichter selbst sind ferner von sieben Armen getragen. Allein es hat von ihnen nicht jeder seine besondere Basis und seinen besonderen Stamm. Vielmehr stehen sie alle auf einer Basis, eine Wurzel, ein Stamm trägt sie alle. In eine genauere Betrachtung zeigt, wie auch die Anordnung des göttlichen Wortes vorschreibt, den Stamm, aus welchem das mittlere Licht ruht, und der gerade aufwärts aus dem Wurzelort sich erhebt, als den eigentlichen, den Stamm Leuchter, aus welchem erst von der Mitte an aufwärts zu beiden Seiten die übrigen sechs Leuchterarme sich paarweise abzweigen. Wiederholt werden wir darauf hingewiesen, daß diese sechs Arme aus dem Mittelstamm hervorgehen. Das Mittellicht ist somit nicht nur das vereinigende Endziel, sondern zugleich der gemeinsame Ausgangspunkt aller Lichter. Sie gehen alle aus dem einen Mittelstamm hervor und streben alle in das eine Mittellicht zusammen. Wir haben somit die sieben Lichter nicht als eine einfache Siebenzahl, sondern als eins und sechs zu begreifen, als ein Eins, aus welchem Sechse hervorgehen und in welchem die Sechse sich wieder zusammenfinden. Man hat sich bereits in unseren Versuchen über Mala und Jizrah*) die Zahl Sechse als Zeichen der sinnlichen Schöpfungswelt und in Verbindung damit die Zahl Eins, das Siebte, als Zeichen für den Emen, Übersinnlichen, außerhalb der sinnlichen Welt und in Verbindung mit ihr Stehenden, als Zeichen für den Emen Einzigen Gott, und für das von ihm stammende Göttliche dargestellt. Demgemäß hätten wir den einen Mittelstamm mit seinem einen Mittellichte als den zu Gott emporstrebenden Geist des Erkennens und Wollens, als den Gottes-Erkennnis und Gottes-Dienst anstrebenden Geist zu begreifen, in den sechs Armen mit ihren sechs Lichtern hingegen die der sinnlichen Welt zugeordneten geistigen Bestrebungen des Erkennens und Wollens zu erblicken. Indem aber der eine Mittelstamm selbst sich in diese sechs Seitenarme abzweigt, die sechs Seitenarme aus dem einen Mittelstamm hervorgehen und mit ihren sechs Seitenlichtern in die Mitte

*) Siehe Seite 36 und 37 u. f.

schon aus diesen Tatsachen uns für berechtigt halten in den beiden Seiten des Leuchters diesen Gegensatz des Geistigen und Sittlichen zu erkennen. Beide sind in ihrem Ursprung und ihrer Wirklichkeit ja so ungetrenntlich Eins, daß das eine das andere notwendig voraussetzt. Das wahre Sittliche, d. h. die freie Verwirklichung des als gut erkannten Guten, setzt eben die erkennende Tätigkeit, die Erkenntnis voraus, sonst wäre es ein bewußtloses Schaffen, das der Unfreiheit und nicht der Sittlichkeit angehörte. Ebenso aber setzt schon der bloße Akt der Erkenntnis ein sittliches Wollen voraus; denn er verlangt die freie Richtung der Erkenntniskräfte auf den zu erkennenden Gegenstand; jedes bewußtvolle Hinwenden einer Kraft auf ein zu erstrebendes Ziel ist aber bereits eine Tätigkeit des sittlichen Wollens. Es ist somit der in dem Menschen lebendige Geist wesentlich erkennend und wollend zugleich, wollende Erkenntnis und erkennender Wille heißt das Leben des Geistes und es ist nur die Abstraktion unserer Auffassung, die je nach dem überwiegenden Zwecke einer Geistesstätigkeit, ob nämlich das innere Erkennen, oder die äußere Tat Ziel des Strebens ist, das eine als theoretische Erkenntnis, das andere als praktischen Willen unterscheidet. Dieser Unterschied liegt im Produkt, nicht in der Quelle. In ihrer Wurzel sind sie Eins, und streben auch wieder in ihren Zielen zusammen. Alle Erkenntnis des Wahren hat nur Wert, wenn sie auf Vollbringen des Guten gerichtet ist, wenn sie dem Vollbringen des Guten in ihrem letzten Ziele zu gute kommt. Und alles Vollbringen des Guten muß stets auch der Erkenntnis des Wahren zugewandt bleiben, kann nur aus dem Erkenntnisborn der Wahrheit sein Regulativ und die Richtigkeit seines wirklichen, wahrhaftigen Wertes schöpfen. Ganz so wie aus einem Punkte des Mittellandstrahs die beiden Seitenarme entspringen, die wieder eben, zu gleicher Höhe gelangt, ihr Licht einander, und damit zugleich dem gemeinsamen Mittelpunkt zuwenden. Ist aber nun wie hier dieser Mittelpunkt der „Siebente“, somit der zu Gott aufstrebende und im Heiligtum aufstrebende und im Heiligtum seines Geistes genährte und gepflegte Geist, so erkennen wir noch umso mehr, wie in diesem Mittelpunkt alles Erkennen und Wollen aus einer gemeinsamen Wurzel entspringt und sich zu einem gemeinsamen Höheziel vereinigt. Denn wir vermögen diesen zu Gott emporstrebenden Wurzelstamm unseres geistigen Lebens in nichts anderem, als in dem Geist und Herz in gleicher Ursprünglichkeit und Kräftigkeit erfassenden, erfüllenden, belebenden und vollendenden Geiste zu erkennen, den das heilige Wort: „**YHWH**“ nennt.

Die Gottesfurcht nämlich, die das heilige Wort **יִרְאָה** nennt, ist eben die höchste Erkenntnis, die zugleich und sofort die höchste Eitlichkeit erzeugt, sie ist eben der Geist, in welchem sich die Erkenntnis der höchsten Wahrheit mit dem Vollbringen des höchsten Guten paart, und nicht umsonst ist hier **יִרְאָה** und **יִרְאָה** so innig verwandt, eine Verwandtschaft, die auch in der Konstruktion mit **יִרְאָה** ihren entsprechenden Ausdruck findet.

Menachoth 98 b. ist die Überlieferung über die Stellung des Leuchters im Heiligtum zweifelhaft. Jedenfalls hatte er seine Stelle an der Südseite dem Tische gegenüber, zweifelhaft ist nur in welcher Richtung er mit seinen Armen gestanden; ob dieselben zwischen Ost und West oder zwischen Nord und Süd gerichtet waren. Im ersteren Falle stieg das Mittellicht gerade aufwärts in der Richtung des Mittelschafes empor, die Seitenlichter waren jedoch einerseits von West gen Ost andererseits von Ost gen West gewendet. Im zweiten Falle war das Mittellicht nach West, dem Allerheiligsten, zugewendet und die Seitenlichter hatten ihre Richtung einerseits von Süd nach Nord andererseits von Nord nach Süd. Wir werden später, so Gott will, der Bedeutung der Seiten des Heiligtums eine besonders eingehende Betrachtung zu schenken haben, da dieselben insbesondere bei den Opferhandlungen als sehr wesentlich charakteristisch hervortreten. Wir greifen jener Untersuchung hier mit der Bemerkung vor, daß die Seiten des Heiligtums eben durch die ihnen angewiesenen Geräte ihre Bedeutung finden dürften. Im Westen stand die Gesetzslade mit dem Cherubimbedeckel, an der Nordseite der Tisch mit den Schaubroten, an der Südseite der Leuchter mit den Lichtern, die Ostseite war dem Volke zugesehrt, dort war der Eingang und dort standen auch hintereinander in zwei verschiedenen Räumen die beiden Altäre, die eben das Volk zur opferfreudigen Nahungsbildung an das im Westen seiner harrende Gottesgesetz luden. Wir glauben nicht zu irren, wenn wir in der Westseite die Richtung auf das Gesetz und die dadurch bedingte Gottesgegenwart, in der Nordseite das materielle, in der Südseite das geistige Leben und im Osten das konkrete, zur hingebenden Weihe an Gott und sein Gesetz geladene Volk vergegenwärtigt erblicken. Stand der Leuchter zwischen Nord und Süd so war das Mittellicht westwärts, der im Allerheiligsten ruhenden Bundeslade zugesehrt, und wäre somit der von Gott verliehene und in seinem Heiligtum gewirkte Geist als derjenige näher prägniert, der Gott in seinem geoffenbarten Gesetze und in dem um dasselbe mit Israel geschlossenen Bundesverhältnisse sucht.

wie beides die Bundeslade vergegenwärtigt, ein Geist, der sodann in seinen nordwärts gewandten Südluchtern die der Durchgeistigung des Materiellen bestimmende Erkenntnis, und mit seinen südwärts gewandten Nordlichtern das dem Geistigen zugewandte, das Geistige im Material verwirklichende nützliche Wollen und Vollbringen erzeugt, und mit Beidem immer aufs neue zu seiner Caelle im Mittelpunkt, zu Wort und Gesetz Gelege und seinem Bunde zurückkehrt. Es war sodann dieses Mittellicht zugleich jenes **נר מערבי**, jenes **נר מזרחי**, jenes nimmer verlöschende, zu unterhaltende Licht **נר קדש** **נר קדש**, „an welchem man die anderen Lichter alle anzündet und mit dessen Pflege sie immer wieder erdet“, jenes Licht, dessen Nimmerverlöschen das Gesetz sein sollte, daß die Gottesgegenwart in Israel ruhe **נר קדש** **נר קדש**, das somit in seiner ganzen Erscheinung und Wort eben jenem Charakter entspräche, den wir ohnehin der ganzen Konstruktion des Mittellichtes aufgedrückt fanden. (Siehe Sabbath 114)

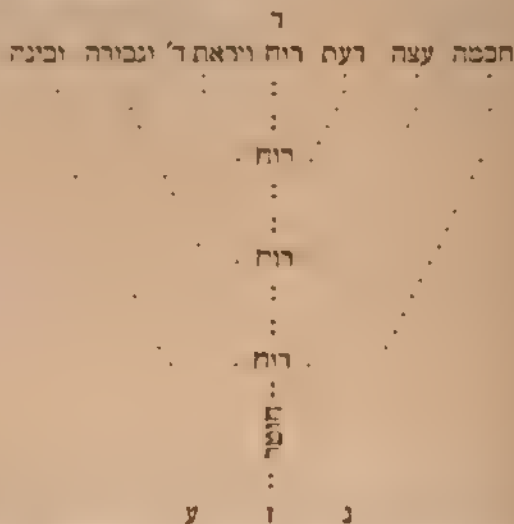
Hatte der Leuchter seine Richtung zwischen Ost und West, so ist das Mittellicht einfach aufwärts gefehrt und es würde dann: im Gottesheiligtum gepflegte, Gott zugewandte Geist, als ein Geist bezeichnet sein, der mit seinen aus West und Ost strahlenden Lichtern seine Erkenntnis aus dem Gottesgesetze und dem um dasselbe geschlossen, es geschichtlich durchtragenden Gottesbündel schöpft und diesen Geist der seiner Heiligung und Weihe harrenden Israel zur lebendigsten Darstellung entgegenbringt, und mit seinen aus Osten nach Westen strahlenden Lichtern alles Wollen und Vollbringen Israels dem aus dem Heiligsten des Gesetzes und des Bundes strahlenden Geiste zur Heiligung und Weihe entgegenbringt, und beides, den Thora Geist und die Israelitische Tat stets um die gemeinsame Wurzel und das gemeinsame Ziel, den zu Gott hinaufstrebenden Geist zusammenführt. Die Thora in Israel ihre Verwirklichung, Israel in der Thora seine Heiligung, und beides, Thora und Israel **נר קדש**, hat nur Wert, wenn es der Lösung des einen Ziels geweiht ist, in dem und mit allem zu Gott emporzustreben, und in diesem Streben in dem gemeinsamen Mittelpunkt findet. In dieser Stellung fiele aber das **נר מערבי** nicht mit dem Mittellichte zusammen, wäre vielmehr ein nützliches der westwärts gewandten Ostlichter, und wäre somit ein Schwerpunkt für die Pflege des Geistes **נר קדש** **נר קדש**, da zu suchen wo, der Konstruktion und Darstellung der Thora folge, Richtung und Ziel des Geistes liegt. Indem das Mittellicht der von Ost nach West gewandten Lichter jenes **נר מערבי** nicht

מְכַנֶּה כְּנִירָה וְכֵן חֲסִיד לְפָנֵי ד' und das חֲסִיד לְפָנֵי ד' so fände vielmehr die Pflege des Geistes ihren steten Aufkämpfungspunkt in dem Israel inwohnenden, nimmer verlassenden, immer in Fortschritt begriffenen, Gott und seinem Gesetz zuwallenden Streben, und eben darin, daß dieser Punkt in Israel nie erlischt, daß Israel stets Gottes, stets das Volk seines Gesetzes, Israel stets der über dem Gesetze ruhenden Schechina zugewandt bleibe, darin eben zeige und bezeuge sich, daß die Schechina in Israel thronet. Welche dieser beiden Annahmen als die richtigere anzuerkennen wäre, dürfte schwer aus den überlieferten Quellen zu entscheiden sein. ר' בֵּית רִמְבַּ"ם in ר' בֵּית רִמְבַּ"ם folgt der ersteren, daß die Richtung des Leuchters zwischen Nord und Süd gewesen. ר' רַאבֵּ"ד und die meisten andern Autoritäten entscheiden sich für die Annahme, daß die Richtung des Leuchters zwischen Ost und West, und folgen wir dieser Meinung in Stellung unserer Menora um כ"ב am Chanukafeste. (Siehe Menachoth 97 b. Sabbath 22 b. Raschi das. כְּסִי כְּשֵׁנָה zum Rambam l. c. כּוּרֵי 4. B. M. 8, 2.)

Wir wurden schon oben durch den Aufschluß, der Secharja (Sech. 4, B. 6) über die Bedeutung der Menora als Symbol des רוח gegeben wird, auf den Kommentar hingeführt, den Jesajas 40, 11, B. 2 über den näheren Inhalt dieses רוח liefert. Diese Stelle, in welcher der auf einem Menschen ruhende Gottesgeist in seiner höchsten Potenz geschildert wird, zeigte uns schon beim ersten Anblick diesen Geist in einer zweiseitigen Entfaltung, die sich uns einerseits als רֹעָה, רֹעָה, andererseits als יְרֵאָה, נְבִירָה, כְּנִירָה, somit als den Geist der Theorie und der Praxis, den Geist des Erkennens und Vollbringens angekündigt und uns dasjenige bestätigt, was wir schon ohnehin über die Bedeutung von „Geist“ im heiligen Schrifttum erkannt. Betrachten wir diese Stelle näher, so tritt uns eine überraschende Übereinstimmung mit allem Demjenigen entgegen, was wir als Konstruktionschema der Menora gefunden und die Übereinstimmung ist so schlagend, daß man sich kaum des Gedankens erwehren kann, es sei in der That diese Stelle nichts als Wortausdruck des Menorasymbols.

וְכֵן עָלֵי רֹחַ ד', רֹחַ חֲכָמָה וְכֵן רֹחַ עֲצָה וְנְבוּנָה, רֹחַ דָּעָה. וְיִרְאָה ד'. Hier wird der Geist in seiner Gesamtheit eine Einheit, die sich aber in sechs Glieder entfaltet. Diese sechs Glieder bilden drei Paare, jedes Paar hat einen gemeinsamen Träger, es heißt nämlich nicht רֹחַ חֲכָמָה וְכֵן רֹחַ עֲצָה וְנְבוּנָה, sondern רֹחַ חֲכָמָה וְכֵן רֹחַ עֲצָה וְנְבוּנָה. Es ist dies vollständig: שֵׁשׁ קְנִים יָצְאוּ מִצִּדָּה, שְׁלֹשָׁה מִצִּדָּה.

האדר ושלשה מצדה השני וכפתור החת שני הקנים מכנה וכפתור החת שני הקנים מכנה לששת הקנים היוצאים מן הכנרת. Ja, es fährt die Stelle fort: והריחו בראת ד' kann nach aller sprachlichen Analogie nichts anderes heißen, als jemanden mit Geist durchdringen, mit Geist erfüllen, jemanden begeistern. Nachdem somit zuerst der auf Jitschak's Sprosse zur Ruhe kommende Gottesgeist in der siebenfachen Hülle seiner reichen Erscheinung geschildert ist, wird eine dieser Seiten als diejenige hervorgehoben, die als die Wurzel und das Medium dieser ganzen Durchgeistigung bezeichnet wird, ganz so, wie ja auch unter dem Lichterleben des Leuchters ein Licht war, von dem das Anzünden aller übrigen Licher begann und zu welchem die Lichtflüge immer wieder kehrte מכנה כרליק ובה כמים! Ja, um die Parallele voll zu machen, geht der Träger dieses siebenstrahligen Gottesgeistes als Keis aus einem Wurzelstock hervor und auf ihm ruht der eine Gottesgeist mit seinen sechsgliedrigen Entfaltungen. Also, daß wenn wir uns diese Stelle in ihrem Gedankengefüge vergegenwärtigen:



wir das Bild der Menora in seinem Gedanken Ausdrucke haben dürften

Wir haben bis jetzt nur diejenige Konstruktion der Menora in Betracht gezogen, die unbedingt und selbst dann Vorschrift ist, wenn sie nicht aus Gold, sondern aus irgend einem anderen Metall angefertigt wird. Es gehörte hierher noch die Bestimmung, daß sie aus הנרובאית, aus Bruchmetall bestehen soll, und dürfte wohl

diese Bestimmung zum Ausdruck des Gedankens dienen, daß dasjenige Vermögen des Menschenwesens, das zum Träger des Gottesgeistes entwickelt werden soll, ein ursprüngliches, dem Menschen von seinem Entstehen an mitgegebenes, nicht aber ein aus anderen Vermögen abgeleitetes und künstlich kombinirtes sei. Es ist damit zugleich die Wahrheit ausgesprochen, daß zu dieser geistigen Entwicklung ein jeder, und nicht nur etwa besonders Begabte, berufen sei. Ebenso wie die Menora nicht nur aus Gold, dem edelsten Metall zu bestehen hat, sondern in Ermangelung dessen auch aus anderem Metalle zu bereiten ist, und zwar dann selbst nöthigenfalls stückweise, nicht מרשה, zusammengesetzt werden kann. Wenn wir uns erinnern, daß die geistige Entwicklung, die hier zum Ausdruck kommen soll, nicht jene unfruchtbare, einseitig theoretische, die nur spekulativen Wert hätte, sondern diejenige sei, die die Bedingungen der sittlichen Vollendung bildet, so werden wir den Gedanken damit vollkommen im Einklange finden, daß zum Träger des Lichtes, das die Menora vergegenwärtigt, ein jeder vermöge seiner natürlichen Anlage berufen sei und die Entwicklung dahin anzustreben habe. Jeder auf seiner Stufe mit seinem Maß von Kräften kann das dieser Stufe und diesem Maß entsprechende höchste Ziel geistig sittlicher Vollendung und damit die Höhe seiner persönlichen geistig sittlichen Bestimmung erreichen, jeder des רוח ד', des רוח וקבורה רעה ויראת ד', nach Verhältnis seiner Begabung theilhaftig werden. Und wie für das Individuum so ist auch für die jüdische Gesamtheit nicht etwa nur ein goldenes, etwa ein Davidisches oder Salomonisches Zeitalter das zum Gottesgeist emporzustreben berufene. Sondern unbedingt von günstigen oder ungünstigen äußeren Verhältnissen, selbst in ehernen und eisernen Zeiten bleibt Israel seiner göttlichgeistigen Bestimmung angehörig und hat sich zur Höhe dieser Bestimmung emporzuarbeiten. Allein andererseits ist freilich das geistig-sittliche Ziel, das die Menora vergegenwärtigt, die an sich höchste geistig-sittliche Vollendung, die überhaupt dem Menschen als solchen beschieden ist, und nimmt daher, wo sie vorhanden sind, die edelsten Kräfte in Anspruch. Das edelste im Menschen dem Höchsten. Wo aber diese geistig-sittliche Entwicklung sich an goldreinsten, edelsten Anlagen vollzieht, da ist sie nicht nur von Anfang zu Ende מרשה aus einem Stück mit Stoff gestaltender Meisterkraft bewirkt, sondern es tritt dann auch diese Entwicklung in noch besonderen eigenen Gestaltungen zu Tage, die wir noch zu betrachten haben.

Nur die Menora aus Gold dann waren an Maß, Schaft und Armen כסאיים כסאיים, „Silberne Stühle und Lehnen“, deren Stelle und Zahl genau bestimmt: und die so wesentlich waren, daß nicht ein einziges dieser Gebilde fehlen durfte וְאֵת אֵלֶּיךָ וְאֵת אֵלֶּיךָ.

Unter diesen drei Gebilden ist wohl die Bedeutung der כסאיים die entschieden deutlichste. כסא ist der allgemeinste Name für Stühle, כסא der allgemeinste Ausdruck für Lehnen, und wo uns daher כסאיים als symbolische Gestalten entgegenreten, sind wir zunächst nicht berechnigt an eine weiterliegende Bedeutung als an „Stühle und Lehnen“ zu denken, ja haben auch von hier aus die Bedeutung der anderen mit ihnen in Verbindung stehenden Gebilde, hier der כסאיים und כסאיים zu suchen.

כסא hat auch die ganz zweifelhafte Bedeutung, Reich. Aus Jeremias II. 35, V. 5 scheint ferner hervorzugehen, daß כסא nicht eigentlich das Gefäß bedeutet, aus welchem getrunken werde. Vielmehr scheint כסא das größere Gefäß zu bedeuten, in welchem der Wein aufgetragen wurde, den man sodann aus כסא trank. Man stellte כסא יין כסאיים ihm. Dem entsprechen auch die Bedeutungen der Wurzeln כסא und כסא. Während כסא in dem verwandten כסא die Bedeutung bestimmen, zählen gewinnt und daher ein Gefäß bedeutet, in welchem dem Trunkenden ein für ihn bestimmtes Maß gereicht wird, wodurch es sodann als Metapher für alles von Gott dem Menschen Zugewandte und Bestimmte auftritt, weist כסא in allen verwandten Wurzeln und Ableitungen, כסא, כסא, כסא, כסא, auf ein Aufammeln von Stoffen hin. כסא wäre somit der Behälter, in welchem die Masse des zu trinkenden Getränkes aufgenommen, gesammelt und zusammen gehalten ist. כסא das Gefäß, in welches aus כסא dem Trunkenden ein für ihn bestimmter Teil geschüttet wird. Somit stünde כסא seiner Grundbedeutung nach in einem Gegensatz zu כסא. Während nämlich wie wir gesehen כסא die Bedeutung des Stoff Sammelns innehat, trägt כסא in allen verwandten Wurzeln und Ableitungen: כסא, כסא, כסא, das rabb. und chald. כסא, liegen x die Bedeutung: freiverden.

Für כסא fehlt jedoch jede Analogie aus der Sprache und Schrift und wir damit lediglich an die Überlieferung gewiesen, die uns Menachoth 25 b lehrt, daß sie die Geßalt kreisförmiger Äpfel hatten, כסא תפוזי רכבתים. Es waren dies somit fruchtähnliche Ränke, die an Schaft und Armen hervortraten.

Vergegenwärtigen wir uns diese Teile in ihrer Zusammengehörigkeit

und gleichbleibenden Nacheinanderfolge: כְּסִיר, כְּסִירָה und כֶּסֶךְ, so kündigen sich uns dieselben als die zusammengehörenden Teile eines einheitlichen Systems an, das wir durch die entschiedene Bedeutung כֶּסֶךְ, Blüte, Blume, so wie durch die damit zusammenstimmende Erklärung der כְּסִירָה, als fruchtförmige Gebilde, veranlaßt werden im Gebiete des Pflanzenbaues zu suchen. Auf dieses Gebiet werden wir auch noch durch den Ausdruck כְּסִירָה mandelartig oder mandelförmig gewiesen, der zur näheren Charakteristik diesem Gebilde beigelegt ist, und der sich uns auch noch ohnehin für das Ganze als höchst bedeutsam erweisen wird, der aber ja jedenfalls auch femerhin nur wiederum in das Gebiet des Pflanzenlebens führt.

Zum Glück brauchen wir nicht weit zu gehen, um im Pflanzenbau ein organisches System zu finden, das eben in solchen Formationen seine vollständige Darstellung gewinnt. כֶּסֶךְ selbst, die Blüte, gibt die Data für die Erkennung der Bedeutung dieser Gebilde an die Hand. Jede normale Blüte besteht nämlich wesentlich aus drei Teilen: aus einer äußeren, meist grüngelbten Blüthülle, dem Kelche, einer den Samen bergen den und den befruchtenden Staub vermittelt des Griffels aufnehmenden Kapsel, dem Fruchtknoten (die künftige Frucht), und einer die Staubfäden umgebenden Blumenkrone, der Blume. Es sind dies vollständig die drei Gebilde unseres Leuchters: Kelch, Knoten und Blume und hätten wir somit diese Gebilde zuerst als allgemeines Zeichen für fruchtemwickelndes Blühen zu erkennen. Wir begreifen sodann auch, warum diese Gebilde gerade dann als unentbehrlich auftreten, wenn der Leuchter כְּסִירָה in vollendeter Reinheit, golden aus einem Stücke dastand. Eben dann war das Zeichen notwendig, daß, obgleich dieser ganze lichttragende Raum wie aus einem Stücke und er in allen seinen Teilen in reiner Vollendung dastand, kein starres Sein, vielmehr eben ein ewiges, fruchtzeitgendes Blühen sein Leben wesentlich bedeutet.

Kelch, Fruchtknoten, Blumenkrone haben wir, sollten die Fäden mit dem befruchtenden Staub, diesem belebenden Elemente des Ganzen, fehlen? Wir wissen aus Menachoth 28 b, daß die Kelche, Knoten und Blüte die letzten drei סָמִים der Schafthöhe ausfüllten, daß somit der Schaft mit der Blume, כֶּסֶךְ, endete, in welcher daher das Gefäß, כֶּסֶךְ, mit dem lichttragenden Dachte ruhte. Wir wissen aus Kelim 11, 7, daß כֶּסֶךְ überhaupt der Name für die Vertiefung an einem Leuchter wurde, die das Licht aufzunehmen bestimmt war. Gipfelte somit unser Leuchter in Kelchen, Fruchtknoten und Blume

krone und aus dieser Blumenkrone heraus brannte das Licht am Dochte, so war eben der brennende Docht der Befruchtung tragende Staubfaden, es war das Licht, es war der Geist, der Gottesgeist das befruchtende Element, das die am Lichtbaume zum Dasein gekommenen, der Belebung, Entwicklung und Vollendung harrenden Fruchtkerne belebt, entwickelt und zur reifen Frucht vollendet.

Wir haben somit: Kelch, Fruchtknoten, Blumenkrone und Licht das befruchtende Element am Staubfaden. Sollten sich uns Kelch, Fruchtknoten und Blume nicht ebenso in Begrüßen aussprechen, wie sich uns von selbst die Staubfäden mit ihrem befruchtenden Pollen als das befruchtende und belebende Element des Lichtes und Geistes dargestellt?

Das heilige Wort hat uns eben selbst das Licht der Menora als den Geist Gottes und diesen Geist wieder in einer sechsfachen Ausstrahlung ausgesprochen^{*)}. Einer näheren Betrachtung stellen sich diese sechs Seiten geistiger Entfaltung in Wahrheit zunächst nur als drei Seiten, drei Stufen, drei Momente heraus, indem sich die sechs Momente nur als drei gepaarte Glieder aussprechen:

חכמה ובינה

עצה ונבורה

דעת ויראה ד'

Wie? Wenn sich diese drei Momente geistiger Entwicklung zu dem *דעת*, ihrem Vorn und Gipfel, ganz so verhielten wie *נביע* und *כפיר*, wie Kelch, Fruchtknoten und Blumenkrone zum *ר*, zu dem Staubfaden mit seinem erregenden, bewegenden und belebenden Elemente?

נביע, der Kelch, hat sich uns nach sprachlicher und sachlicher Bedeutung als „Sammler“ verkündet. Und in der That spricht auch der Kelch an der Mäule die Bestimmung aus, daß hier die Säfte und Kräfte des Baumes nicht zum Fortsetzen des Zweiges weiter schreiten, sondern daß sie hier gesammelt werden sollen zu einem neuen Gebilde. Wo eine Mäule entsteht, da endet der Zweig, da ist das Wachsen zu Ende; es werden vielmehr die gewonnenen Säfte und Kräfte gesammelt und festgehalten zur Fruchterzeugung, diesem höchsten Ziele der ganzen Pflanzenentwicklung, und das erste Gefäß zu dieser festhaltenden Sammlung ist der Kelch.

^{*)} Siehe Seite 436 u. f.

כמרה, im Fruchtknoten gestaltet sich der ganze Stoff-, Saft- und Kraftreichtum der Pflanze zu Keimen neuer Pflanzenschöpfungen. Während alles, was bis jetzt an der Pflanze wuchs, Stamm, Ast, Zweig, Blatt nur unfrei und unselbständig in dem Pflanzenindividuum und an ihm verharrete, haben die Geblüde des Fruchtknotens die Bestimmung äußerlich zu werden, sich von dem Pflanzenindividuum abzulösen, aus ihm hinauszutreten, ein eigenes, selbständiges Entwicklungsleben zu beginnen. Eine ganz ureigene Zukunft mit einer unendlichen Fülle von Gestaltungsmitteln und einer unendlichen Fülle von Gestaltungskräften schlummert in den kleinen Samenkeimen, die der Fruchtknoten birgt. Allein diese Zukunftskeime schlummern im Fruchtknoten. Sie harren der Freiwerdung zum eigenen Leben. Allein diese Weckung und Freiwerdung zum Leben vermag ihnen der Fruchtknoten selbst nicht zu gewähren. Im Fruchtknoten selbst liegen sie in einer der Lösung harrenden Gebundenheit. (Ist vielleicht daher der Name כמרה — כפר Bunden, סחר [vergl. פטר] Lösen?) Diese Weckung und Lösung zur Freiheit und zum Leben vermag ihnen nur der befruchtende Blütenstaub zu bringen, den

ספר, die Blumenkrone, an ihren Staubfäden wachet und zeitigt. ספר sind die „Freiheitsflügel“ der Pflanze, die hauchend und schwingend emporstreben um den Lebensstaub an ihren Fäden zu gewinnen, der den Saatenkeimen des Fruchtknotens Weckung und Gestaltung, Reife und Leben, Erösung und Freiheit zu bringen bestimmt ist.

Betrachten wir dem gegenüber jene drei genannten Erscheinungspaare des zum רוח aufwachsenden geistigen Lebens.

חכמה ובינה, beides Tätigkeiten der Erkenntnis des Wahren und Guten. Alle Wahrheit und Wahrheit umfaßt ja das Wahre und das Gute, jenes die Wahrheit des Seins, dieses die Wahrheit des Sollens, alle Wahrheit ist aber ein Gegebenes, und jede Erkenntnis ist im tieferen Grunde nur ein Schöpfen und Aufnehmen eines objektiv unabänderlich Gegebenen. Mag gleich חכמה mehr die receptive, בינה die produktive Geistestätigkeit bezeichnen, חכמה sich im Auffassen, Verstehen, Begreifen und Festhalten dargebotener Erkenntniswahrheit betätigen, בינה aber sich im רבן רב סתור in der kombinierenden und folgernden Tätigkeit bewähren und neue Wahrheiten zu erzeugen scheinen. Dieser Schein ist nur Schem. Die neue Wahrheit ist nur subjektiv neu, sie ist nur insofern neu, als sie dem Bewußtsein des erkennenden Geistes bis dahin nicht gegenwärtig war; sie ist aber nur insofern wahr als sie objektiv in dem bereits

zuvor als Wahrheit Erkannten enthalten gewesen, und hat nur ihr Kreditus darin, daß sie als in einer bereits als Wahrheit erkannten Prämisse enthalten nachgewiesen werden kann. Das Verdienst der **כרה** ist nur, jede gegebene Wahrheit zugleich mit allen in ihr implizite gegebenen Konsequenzen zu übersehen. Eine neue Wahrheit, die mehr sein will, als eine bis dahin nicht zum Bewußtsein gekommene Seite oder Folgerung einer alten Wahrheit, will eben aufhören Wahrheit zu sein und begibt sich in das Reich der Phantasmen und Täuschungen. In Welt und Offenbarung hat Gott die für den Menschen erkennbare Wahrheit niedergelegt. In ihnen ist die Summe aller für den Menschen erkennbaren Wahrheit abgeschlossen gegeben. **הכסה ובינה** haben lediglich das Geschäft, diese gegebenen Schätze zu heben, zu sammeln, aufzufassen, zur vollständigen allseitigen, bis in ihren kleinsten Nuancen und ihren fernsten Folgen deutlichen und klaren Erkenntnis zu bringen und im Bewußtsein festzuhalten. **הכסה ובינה** sind der sammelnde und bewahrende **Reich** der für die Erkenntnis vorhandenen Wahrheiten.

Wirklich produktiv wird der Geist erst in **עצה וביורה**, in dem Ratichluß und der Tatkraft, durch welche sich die durch **הכסה ובינה** gewonnene Erkenntnis zu Tatvorsätzen gestalten, vermittelt welcher das bis dahin nur denkende Individuum bereit ist, über sich selbst hinauszuweisen, tätig einzugreifen in die Welt des Geschehenden und in diese aus Ursachen und Wirkungen sich webende Welt der Ereignisse auch seine freie Tat als eine folgen schwere Saat hinaus zu streuen, die die Zukunft gebiert. **עצה וביורה** sind der **Fruchtknoten**, der Vorsätze und Entschlüsse als die Saatkörner der Zukunft in seinem Schoße gestaltet und sie für die Reife zur Tat bereit hält.

Allein, daß diese Vorsätze zur Tat reifen, zur rechten, somit zu einzig wahrhaften und wirklich in die Ewigkeit reichenden, lebendigen lebensfähigen und lebensschaffenden Tat gelangen, dazu muß — **נא** der Reich sich in der Blume veredelt erhebt, um für die Saatkörner des Fruchtknotens das befruchtende Element des Blütenstocks zu gewinnen also die edelste Blüte der Erkenntnis:

דעת ד' ויראת ד', Gotteserkenntnis und Gottesfurcht emporstreben um im **ד' ד' ד'** den rechten Geist zu gewinnen, der allein Entschluß und Kraft zur rechten Tat zettigt und vollendet. Wenn nicht **על** Erkenntnis der Welt zum Schauen Gottes in der Welt und zum Begreifen der Welt aus Gott führt, wenn nicht die Erkenntnis der

Offenbarung zur Gottesfurcht, zur Erkenntnis und Anerkennung des eigenen Verhältnisses zu Gott führt, in dieser Gotteswelt nichts als Gottes Diener sein zu wollen, dann schlammern vergebens in der Entschlußfähigkeit, der freien Selbstbestimmung und der Tatkraft die kleine Welt und Ewigkeit bauender Tat. Die kleine verkümmern, das Edelste und Gütlichste im Menschen bleibt ungeboren, weil allem Wissen und aller Kraft der belebende und leitende Gotteshauch fehlt, der nur da sich niederläßt, wo alles Wissen in Gotteserkenntnis und alle Kraft in Gottesfurcht gipfelt und Gotteserkenntnis und Gottesfurcht den Gottesgeist zur Befruchtung des Menschenrats und der Menschenkraft zuläßt, und Rat und Kraft dem Gottesgeist zur Belebung hingibt. רַעַת וִירָאָה ר' sind die **Blumenkrone**, die den Tatkreimen menschlicher Entschlüsse und Kräfte den Gottesgeist zur Befruchtung und Belebung gewinnen.

Wir wagen daher die Zusammenstellung:

נֶר	-	רוּחַ ד'	Waltenstaub,
פֶּרֶחַ	-	רַעַת וִירָאָה ר'	Blumenkrone,
כַּפְתּוּר	-	עֵצָה וְנִבְרָה	Fruchtknoten,
נֶבֶךְ	-	חֶכְמָה וְכִנָּה	Reich.

Daß wir in den Gebilden, deren Betrachtung uns beschäftigt, ihrer äußeren Erscheinung nach Pflanzenteile, ihrer Bedeutung nach geistige Tätigkeiten, ja die Tätigkeit des Geistes in seinen eminentesten Entwicklungsstadien vor uns haben, darauf weist noch mit großer Entschiedenheit ein Ausdruck hin, auf den wir bereits hingedeutet. רְשִׁיקִים, mandelförmig oder mandelartig werden die Kelche der Menora wiederholt charakterisiert und ist, wie wir dies bereits eingangs erwähnt, die Überlieferung schwankend ob nicht 2. V. M. K. 25, V. 34 wie auch die Accentstellung zeigt dies רְשִׁיקִים auch zum Charakter der כַּפְתּוּרִים und פֶּרֶחִים gehört. Nun ist aber שָׂרָר, sowohl sprachlich als Verbum, als sachlich, Mandel, im symbolischen Gebrauch der spezifische Ausdruck für die intensivste Richtung und Dahingebung der Geistesaktivität an einen Gegenstand oder einen Zweck. So wie der Mandelbaum am frühesten blüht (bei uns schon im März) und früher Blüten als Blätter hat, so ist שָׂרָר, sein Name, überhaupt Ausdruck für eifrige, rastlose, rasch zum Ziele strebende, wache und fleißige Geistesanstrengung, Ausdruck für das, was wir Fleiß und Studium nennen würden. „Wenn Gott die Stadt nicht schläft, vergebens שָׂרָר, wacht der Wächter“ Ps. 127, V. 1. „Glücklich der Mensch“ spricht Prov. K. 8, V. 34, die Weisheit, „der

mir zuhört, לשקוד, eifrig an meinen Türen Tag für Tag zu wachen". „Wie ich שקדתי עליהם, über sie mit Eifer, rastlos zu zertrümmern und zu zerstören gestrebt", heißt es Jerem. K. 31, V. 28, „so אשר עליהם יבנוע, so werde ich rastlos, mit Eifer, über sie streben zu bauen und zu pflanzen". „Was siehst du" wurde Jirmyahü Kap. 1, V. 11 gleich bei seiner ersten Berufung gefragt. „כפל שר", einen Mandelstab sehe ich", lautete die Antwort. „Du hast gut geschaut", erwiderte Gott, „denn דברי לעשותו שר, eifrig betreibe ich mein Wort g. erfüllen". 4. V. M. K. 17, V. 16 ff. sollte der Stammesfürst als der geistig Erwählte von Gott bezeichnet sein, dessen Stab blühen werde, und dieser Stab sollte als ewiges Denkmal vor dem Zeugnis bewahrt bleiben. Aaron's Stab nun, durch dessen Blüten der Stamm Levi und in diesem Stamm das Haus Aaron als die für das Priesterthum geistig Erwählten dokumentiert sein sollten, כנף וצץ צץ, „brachte Blumen, trieb Staubsäden und reifte Mandeln!". „שר", die ernste, rastlose, eifrige, tätige und erfolgreiche Umgebung an den Beruf sehen wir also hier als denjenigen Charakter bezeichnet, der den Stamm der Aharoniden für die Erwählung zu dem hohen geistigen Beruf des jüdischen Priesterthums befähigt zeigte, und glauben wir hierin eine nicht geringe Bestätigung für unsere Auffassung der mandelartigen Blütengebilde an der Menora zu finden. Tragen ja Schaft und Arme des Leuchters eben dieselben Symbole, die den vor dem Zeugnis ruhenden Aaron's Stab als Priesterstamm charakterisierten. Hier wie dort Mandeln reifende Blüten! Wir haben צץ mit Staubsäden wiedergegeben. Wir glauben daß צצה Jechesf. K. 8, V. 3 das Lockenhaar und צצים, die Fäden an den Gewandenden für diese Erklärung sprechen.

Bezeichnend ist es nun ferner, daß dieser שר Charakter, dieser Charakter der rastlosen, raschen Erfolg erzielenden Emsigkeit insbesondere den נביעים, den aufnehmenden, Erkenntnis sammelnden Kelchen כנף וצצה und כנף aufgedrückt erscheint. Tritt ja ohnehin die mit diesen Kelchen bezeichnete Tätigkeit auch schon dadurch so bedeutsam in den Vordergrund, daß dem einen כסתר und der einen כנף immer ein dreifacher Kelch כנפים כשודרים, vorangeht und ist somit die נביעים Tätigkeit: extensiv (שיר) und intensiv (כשודרים) vor den übrigen hervorgehoben. Diese geistige נביעים Tätigkeit, dieses Sammeln, Aufnehmen und Behalten der Erkenntnis der Wahrheit ist nun aber ja keine andere als die, die wir mit „ליכוד" „Vernunft" bezeichnen und dies aber wiederum gerade die Tätigkeit, die unsere unausgesetzte Umgebung יום יום

beansprucht. Die נביעים משוקדים an unserer Menora rufen uns zu: **להי שקור ללמד תורה**, aus welchen der eine כסתור und die eine פרה hervorgeht, lehren: **שם ביא נרול לישר שם ביא** **לידי מעשה**!

Wenn die von uns gewagte Parallele: Kelche: חכמה וכינה, Fruchtknoten: עצה ונבירה, Blüte: דעת ויראה ד' nicht ganz der Wahrheit entbehrt, so hätten wir in den drei Seitenpaaren des Leuchters, in welchen wir ja ebenfalls dieselben Manifestationen des Geistes zu erblicken uns veranlaßt sehen, nur dasjenige zu einer selbstständigen Erscheinung ausgebildet vor uns, was auf dem Wege zum נר ד' = רוח am Mittelschaft nur als Stadium im Fortschritts gange der Entwicklung auftritt. Indem nun ferner dieselben Kelche, Fruchtknoten und Blüten auch an den Seitenarmen hervortreten, so hätten wir den Gedanken: Wenn חכמה וכינה, עצה ונבירה, דעת ויראה ד', im Menschengeniste in solchem Maße zur Entwicklung kommen, daß sie רוח ד' zu ihrer Belebung und Vollendung gewinnen, dann wird durch eben diesen רוח ד' eine jede Seite dieser Geistesentfaltung in so reicher Fülle befruchtet, daß eine jede derselben als eine besondere, vom Gottesgeist gereifte Frucht in selbstständiger Manifestation hervorblüht, und zur Vollendung einer jeden derselben der Verein aller übrigen Energieen des Geistes konkurriert. חכמה wie כינה, עצה wie נבירה, דעת ד', יראה ד', jede dieser Ausstrahlungen des einheitlichen geistigen Lebens bedarf, um zum höchsten Ziel ihrer Vollendung zu gelangen, des mandelfelhartigen emfigsten Schöpfens der Wahrheit, der gestaltenden Bildung methodischen Geistes und schaffender Kraft, und der die Belebung im Gottesgeist suchenden Erkenntnis Gottes und Furcht Gottes.

Für jede dieser Zweigmanifestationen des Gottesgeistes gibt daher der Träger desselben, der Mittelschaft, einen Fruchtknoten ab, כסתור הרה שני הקנים ממנה; denn der עצה ונבירה, des Geistes und der Kraft -- des mit Bewußtsein Zweck anstrebenden Geistes: עצה und der Schwierigkeiten abseigenden Kraft: נבירה, - in konzentrierter Potenz, כסתור, in gesammelter Steigerung, bedarf es, um jede dieser Manifestationen des Geistes in göttlicher Reinheit und Vollendung zur Wirklichkeit zu bringen.

In höchst bedeutsamer Weise ziehen nun noch Teile dieser Fruchtblüten-Gebilde an zwei Stellen des Mittelschaftes unsere Aufmerksamkeit auf sich.

יר, der Fuß, der Wurzelstock, aus welchem der ganze Lichtbaum hervorgeht, trägt unterhalb des aus ihm hervortretenden Stammes

פרה, eine Blume ohne Kelch und ohne Fruchtknoten. Nach einem Zwischenraum von zwei פסחים befindet sich im dritten פסח, dem sechsten der Gesamthöhe von unten, ein vollständiger Blütenstand von Kelch, Fruchtknoten und Blume, jedoch in verjüngtem Maßstabe. Während nämlich der Blütenstand am Gipfel des Schaftes drei פסחים einnimmt, indem jedem Teile desselben ein פסח eingeräumt ist, sind bei diesem verjüngten Blütenstand Kelch, Fruchtknoten und Blume in einen פסח zusammen konzentriert (siehe רמב"ם Menachoth), und hat derselbe auch nur einen einfachen Kelch, während der Gipfel-Blütenstand drei Kelche zählt. Vergegenwärtigen wir uns den Anblick der Menora, so sehen wir daher die Blüten in vier verschiedenen Stadien in immer größerer Vollendung hervortreten. — a. פרה am ירך — b. כפתור נבי, פרה im ספח ספח ונבי, כפתור c. כפתור תחת שני רגלים ספח u. s. w. d. כפתור נבי, פרה in den letzten 3 ספחים am Gipfel des Schaftes, und fällt es sofort in die Augen, daß diese Blütenentwicklung auf unterster Stufe mit demselben beginnt, womit sie in höchster Gipfelvollendung endet. פרה, die Blumentkrone ist die letzte Sprosse am Gipfel des Schaftes und פרה, eine Blumentkrone bezeichnet den Anfang der Blüten sprosse auf der frühesten Stufe. Freilich ist es eine Blumentkrone, der weder ein Kelch vorangeht noch die bereits einen Fruchtknoten hat, für welchen sie das belebende Element im Blütenstand des Lichtes zu gewinnen hätte. Es ist vielmehr nur eine Blume, durch welche erst der ganze Stamm aus der Wurzel hervortreibt. Wir haben diese Blumentkrone am Baume des Geistes als Erkenntnis Gottes und Furcht Gottes ר' וראת ר' erkannt, und sind nicht in Wahrheit die Gotteserkenntnis und die Gottesfurcht, wie sie die edelsten und höchsten Blüten des aus dem Menschen heraus sich entfaltenden Geisteslebens bilden, die auf höchster Stufe die Gewinnung des Gottesgeistes bedingen und den Menscheng Geist zum Träger des Gottesgeistes vollenden, sind sie denn nicht zu gleicher Zeit in Wahrheit diejenigen Momente, womit überhaupt im frühesten Kindesalter die erste Geistesentwicklung aus dem Wurzelstod des geistigen Lebens zu beginnen hat? Sind sie nicht in Wahrheit im doppelten Sinne ראשית דעת, der früheste Anfang und die höchste Blüte des menschlichen Wissens? Und ist hier nicht am symbolischen Baume der menschlichen Geistesentwicklung im Gottesheiligtume die tief unerforschliche Wahrheit niedergelegt, daß: soll einst im reifen Mannesalter die höchste Gotteserkenntnis und Gottesfurcht zur Gewinnung des Gottesgeistes sich entfalten, an der Wurzel des geistigen Lebens

in frühester Kindheit diese Erkenntnis und Furcht Gottes gepflegt werden und mit ihr der Grund zu aller anderen geistigen Entfaltung gelegt werden müsse? Freilich ist es da eine Blume ohne Kelch und ohne Fruchtstnoten. Es ist da eine 'דעת ויראת ד', ein Wissen von Gott und ein Gott Fürchten, das weder aus bereits geschöpften Kelchen der חכמה ובונה hervorgegangen, noch bereits auf Zeitigung der Tatfrucht: עצה ובונה, gerichtet ist. Es ist vielmehr eine Blume der Gotteserkenntnis und Gottesfurcht, die unmittelbar mit dem Wurzelstock des menschlichen Geistes — ירכה ופירה — gegeben ist כפי עוללים — und aus dessen innerstem und tiefstem Kern sich ohne theoretische Vorbereitung — ohne Kelch erziehen werden und hervorrufen läßt. Und es hat auf dieser frühesten Stufe diese kindliche 'דעת ויראת ד' noch nicht sich in Zeitigung und zur Reifebringung der Fruchtkeime der עצה ובונה zu betätigen, die Tat schaffende Saat der עצה ובונה ist überall noch nicht vorhanden — vielmehr hat sich diese kindliche 'דעת ויראת ד' zunächst nur in dem mehr unbewußten — aber willigen Hingeben und Emporwachsen auf dem Wege zum Lichte zu betätigen, um erst als Knabe die Anfänge jener drei Manifestationen des Geisteslebens zu bilden, erst die Fähigkeit zum Schöpfen der חכמה ובונה, die Fähigkeit zum Schaffen der עצה ובונה, die Fähigkeit zur Tat zeitigenden 'דעת ויראת ד', somit erst die Anlagen zu diesem allen, נביע כפזיר ופיר, in verjüngtem Maßstabe zu üben und zu entwickeln; sodann als Jüngling erst alle עצה ובונה, alle Energie des Vorsages und der Kraft zur gesonderten Ausbildung aller dieser drei Manifestationen zu verwenden — כפתור תחת שני הקנים מסנה. ובפתיר תחת שני הקנים מסנה. ובפתור תחת שני הקנים מסנה; um endlich als Mann alle diese Richtungen wieder dem einen Mittelpunkt zuzuwenden und aus dem vollen Born der חכמה ובונה eine 'דעת ויראת ד' zu entfalten, die, zur Belebung und Reife aller Tat erzeugenden עצה ובונה, das Licht und den belebenden Geist von Eben in dem 'נר ד' des Gottesgeistes zu gewinnen weiß:

שלשה נברעים משיקדים כפתור וסרח ועליה נר ד'!



Pädagogische Plaudereien.

VII.

Die Erziehung nach dem Maßstab des achten Psalms.

— כִּי יִלְלִים יְיָ יִמְקִים יִסְרָאֵל נָא —

Seitdem der Himmel sich über den Häuptern der Sterblichen wölbt und Mond und Sterne ihre stillen Größe den Eidenwällen herniederfunkeln, hat deren Anblick wohl kaum Gott und Menschen verherrlichendere Gedanken geweckt, als Davids Veier in dem achten Psalm in die aufstrebende Welt aller kommenden Zeiten hinausgesungen. Die über die Himmel hingegossene Gottesmajestät verbürgt ihm die Verherrlichung seines Namens, das Kommen seines Reiches auf Erden. Denn nicht nur Gott anbeten, sondern sich, den Menschen, in seiner ganzen Kleinheit und Größe, in seiner Größe trotz seiner vor dem Allmachtstrahl des Schöpfers verschwundenen Kleinheit, somit den Menschen in seiner wahrhaftigen Stellung inmitten der von Gottes Majestät erfüllten Welt erkennen, das lehrt ihn der Anblick der Himmelswelt. Dieses Bewußtsein von der Menschenstellung in der Schöpfung, erster Lehensträger Gottes zu sein in der Gotteswelt, es ist ihm die allererste Bedingung des irdischen Gottesreiches. Denn dieses Gottesreich wölbt sich ihm nicht aus Halleluja's Vitaneien und Andachts-Neenen, sondern aus einem Zusammenleben der Menschen auf Erden, das von einem solchen Geiste durchweht und getragen ist, vor welchem Feindschaft und Egoismus keine Stätte findet. Dieser Geist aber, der einzige wahrhafte Nahrung jenes Reiches des ewigen Friedens, der den Menschen als gütig tröstender Traum inmitten ihres Elends und ihrer Entzweiung vorschwebt, der nur in den Liedern der Poeten lebt und den die Menschen vergebens durch tausende künstliche Veran-

staltungen lachen, dieser Geist, der die Menschen Liebe und das Menschen-Recht in der Gottes-Indignung wurzeln läßt und den Freitrieb der Menschheit aus den Sternen holt, dieser Geist, den Gott als das Fundament seines Reiches auf Erden gesetzt, er hat ihn nicht als das Angebinde außerlesener Geister, als eine Erzungenschaft durchleiten und durchkämpften Lebens nur wenigen Auserwählten vorbehalten; כִּי עַל-יָדֵינוּ יִבְרָחַנו, dem Munde von Kindern und Säuglingen ist er abzulauschen, von vornherein gibt ihn Gott jedem Menschen mit als Führer und Leiter für die Reise durchs Leben; wir haben ihn nur bei den Kleinen zu pflegen, haben ihn nur nicht zu verschrecken und irre zu leiten, und wir haben unsere Kinder für das Reich Gottes erzogen.

Denn also singt unser Psalm:

Gott, unser Herr! wie herrlich ist dein Name auf der ganzen Erde.
Da deiner Majestät Verkündung an den Himmeln glänzt.

Aus dem Munde von Kindern und Säuglingen hast du eine anwider-
stehliche Macht gegründet,

Um deiner Verdränger willen,

Damit endlich aufhöre Reud

Und wer nur in Selbstsuche lebt.

Sehe ich deine Himmel, deiner Jünger Werk,

Mond und Sterne, denen du die Bahn gerichtet:

Was ist dann der Mensch, daß du dich seiner noch erinnerst,

Was der Menschheit Sohn, daß du ihm sein Amt anverdest

Und ihm wenig von einem Gotte fehlen lässest,

Ihn mit Ehre und Würde krönst!

Du lässest ihn walten über deiner Hände Werke,

Alles hast du unter seine Füße gelegt.

Schafe und Rinder alle,

Und auch der Felder Tiere,

Vögel des Himmels und Fische des Meeres,

Überschreitet er doch selbst Pfade der Meere

Gott, unser Herr!

Wie herrlich dein Name auf der ganzen Erde!

So der Gott und Mensch im Anblick des gestirnten Himmels
erherrlichende Gesang Welchen Ton möchten wir für unsere päd-
agogischen Betrachtungen ihm ablauschen? Zunächst den, der uns an
Erziehung unserer Kinder für das Gottesreich auf Erden erinnert
und uns für diese Erziehung die bedeutungsvollsten Winke gibt.

כפי עיללים וינקים יסדה עץ. Aus den Gedanken, Empfindungen und Worten unserer Kinder will Gott sich Bausteine für seinen Menschenhathron gegründet, will Gott sich Waffen geschnitten haben, die unwiderstehlich alles dem Menschenglück und der Menschenveredlung Feindliche niederkämpfen; durch Gedanken, Empfindungen und Worte unserer Kinder soll ein Geist, ein bleibender mächtiger Geist das Geschlecht der Zukunft bilden, vor welchem Feindschaft verstummt und Selbstsacht beschämt sich ihrer selbst entäußert — und es sollten diese Gedanken uns nicht mit hohem Ernst zur Erfüllung dieser Erwartung von unserer Erziehungsaufgabe durchdringen, sollten uns diese Aufgabe nicht in ihrer ganzen Höhe erblicken lassen und uns zur Bestimmung rufen, die Aufgabe auf der ganzen Höhe ihrer Bedeutung zu erfüllen?!

Unsere Kinder zu Gott huldigenden Menschen zu erziehen, das ist der einfachgroße Sinn, den unsere Aufgabe unter den Klängen der Davidsharfe gewinnt, und wie tritt, an diesem Maßstab gemessen, das meiste von allem Dem in den Schatten der Verlehrtheit, was gemeinhin als fromme Kindererziehung, als Erziehung der Kinder für die bürgerliche Gesellschaft kursiert und wovon die Flut von Kinderschriften und Religionsbüchern einerseits und der populäre Moralkodex im Munde der Menschen Kunde gibt!

Da kommen die Englein und spielen mit den Kindlein im Himmeln, wenn sie die frommen Äuglein schließen und aufstun. Da sehnt sich das Kind nach der himmlischen Herrlichkeit dort oben und möchte vor Seligkeitssehnsucht sterben, um mit den Engeln des „Lieben“ Gott zu spielen. Da, während die anderen auf der sonnenreichen Blumenwiese sich in lauter, munterer Lust tummeln, sitzt das fromme Kind im Kammerlein an der Wiege des toten Brüderchens, das nun ein Engel geworden und betet zum lieben Gott, nimm mich doch auch zu dir und mache mich dort oben auch zum Engel mit den glänzenden goldenen Flügeln, oder es kniet mit gefalteten Händen und himmelnden Madonnenblicken und betet seinen Abendsegen und vor lauter himmlischen Schwärmern perlt die Träne über die bleiche Wange und in der Träne glänzt die scheidende Sonne, die morgen als Morgenrot über die Leiche des Kindes aufgehen wird, das der liebe Gott in seiner Sehnsucht zu sich hingenommen — das nennen sie das fromme Kind und die Gottseligkeit der Kindesseele und mit diesen Verwicklungen meinen sie Kinder für das Himmelreich zu erziehen! —

Oder sie speisen die Idee des Unsichtbaren in der Kindesseele mit allem irdentlichen Wimmelschwarz einer Märchenwelt von Kobolden

und Nixen, von guten und bösen Feen, von Zauberern und Wippenmännchen, mit allem tollen und närrischen Spuk einer füseltrenkenden Einbildungskraft, und die erste Nahrung, die der für Klarheit und Wahrheit in Erkenntnis des Sichtbaren und Anbetung des Unsichtbaren geschaffene Geist aus ihrer Karnevalstasche erhält, ist eine Verzerrung des Sichtbaren und eine Karikatur des Unsichtbaren, ist ein phantastisches Gaukeispiel des Wahns und der Lüge, das dem Verstande den wahren Zusammenhang der Dinge entrückt und den erhabenen Gedanken des Unsichtbaren in den Parvenipul einer höfischen oder noddischen Geisterwelt verkehrt = Und das nennen sie, sich zur Kundlichkeit der Kindersehäre hinablassen, als ob auch nur eine Spur von all dem tollen Zeug nicht erst in die Kinderseele hmemerzählt, und wenn etwas davon vorhanden wäre, nicht mit aller ernststen Sorgfalt hinauszulehren wäre, damit in der Kinderseele Raum werde und Raum bleibe für Gott in seiner Wahrheit und die Welt in ihrer Klarheit!

Oder sie spannen den Kindesgeist auf die metaphysische Folter der Beweise für das Dasein Gottes, der Lehre von dem Wesen Gottes und seiner metaphysischen Eigenschaften, der Ewigkeit und Einzigkeit, der Unkörperlichkeit und Einzigkeit zc. zc., wie Er Gott verzeihe ihnen die Vermessenheit ihrer Demonstrationen einzig sein müsse und nicht teilbar sein könne, nicht körperlich sein könne und einzig sein müsse zc. zc. und das nennen sie rationale Glaubenslehre und Erhebung der Kinderseele zur Höhe ihres männlichen Verstandes. Als ob über das Wesen Gottes der reifste Philosophengeist wesentlich mehr wüßte, als die kindlichste Kinderseele! Als ob überhaupt von Gott zu wissen uns anderes not und darum auch zugänglich ist, als was für unser treues, sittliches Verhalten in seiner Welt nütze und notwendig ist. Als ob nicht dies, als das allein Notwendige und Heilsame, so allen zugänglich und verstandesnahe ist, so wenig der philosophischen Doktrin und der dialektischen Deduktion bedarf, daß vielmehr, wie unser Davidsfang uns singt, die Erkenntnis selbst schon auf den Lippen von Kindern und Säuglingen zu finden wäre! Als ob nicht alles, was darüber hinaus liegt, was sich in die Wesenheit Gottes zu versenken beansprucht, und ob Gott ist und was Gott ist und wie Gott ist, auf dem Wege philosophischer Doktrin und dialektischer Deduktion finden will, meist nichts als eine grund- und ziellose Verirrung ist, die den Gegenstand der Erkenntnis und die Mittel zur Erkenntnis nicht ermißt, die nach einer Erkenntnis strebt, die hmemeden verfaßt ist, und

darüber diejenige verabfolgt, deren Wahrheit an Himmel und Erde geschrieben ist, und zu deren Verständnis jeder den Schlüssel im Busen trägt, die wissen will, was nur den Kärwig befriedigt, und darüber das nicht weiß, woran jeder Atemzug hängt.

Und unser Lied?

Nicht die Gotteserkenntnis, die die Menschen mit geschlossenem Auge aus ein paar dünnen, abgezogenen Begriffen erschließen, die Gottesmajestät, die an den Himmeln glänzt, die, meint es, werde die Erde befragen, und da hinaus, in den Anblick des Himmels nur seines funkelnden Sternens und seinem wandelnden Mond, ruft es uns und mit uns unsere Kinder hinaus. Dort, überstrahlt von dem Abglanz in seiner Schöpfung, sollen wir, sollen sie ihren Schöpfer kennen lernen und sich in der ganzen Kleinheit der Menschen spannen und in der ganzen Größe des Menschen Verfalls! Im Anblick des Himmels die ganze Höhe des irdischen Daseins!

Die Himmel als Gottes Himmel erschauen, als das Werk seiner Armer Mond und Sterne in von Gott gerichteten Bahnen, und in dieser, von Gott geschaffenen, Gott gehorchenden, und in diesem empfangenen Sein und geleiteten Dienst heiterstrahlenden Welt der Menschen denken: wie wichtig er ist, wenn er ~~ist~~ ist, wenn er ~~ist~~ ist, nicht mehr als Schöpfer der Welt und als seinen Schöpfer denkt, und ihm nicht mehr als seinem Herrn und seinem alleinigen Herrn diene und dagegen wie groß er ist, wie Gott nahe in seiner ganzen irdischen Stellung, wenn er ~~ist~~ ist, reiner ungeschwächter Sohn der von Gott zur Beherrschung seiner Erdwelt ihm ebenbürtigen Menschheit. die ganze Erdwelt ihm zu Füßen, von Gott ihm zu Füßen das Schaf, das ihn nährt und kleidet, das Kind, das seine Arbeit treibt, das Waldtier, der Vogel der Luft, der Fisch des Meeres und er selber über Ozeane schreitend. Und alles dies im Dienste Gottes, Kleinstes und Größtes nach Seinem Willen verwalte, für Seinen Willen gestaltend, zu Seinem Wohlgefallen vollendend, daß heller noch als an Himmels Höhen die Herrlichkeit Gottes überall auf Erden widerstrahle, dort oben die strahlende Majestät, hienieden aber der von freien Geistern frei gedachte, von freien Geistern frei geschuldigte „Name“ und dieser Name verherrlicht durch jeden Atemzug und Pulsschlag, durch jeden Geistesflug und jede Herzensregung, jedes Lippenwort und jede Missethat, und jedes Gut und jede Blüte und jede Gestalt, der von Gottes Ebenbild im Dienste Gottes umwandelten Menschen. de. Köhlen, daß vor dieser Seligkeit eines Gott dienenden Menschen

lebens auf Erden die Seligkeit der um Gottes Thron Halleluja singenden Engelchöre schwindet — das ist das Gottes und Menschenbewußtsein, das wir unsere Kinder im Anblick der Schöpfungsherrlichkeit finden lassen und von dem aus wir mit unserer Kindererziehung die Welt in den Dienst des Gottesreiches zurückerobern sollen.

Nicht die Sehnsucht nach dem Sterben um als Engel um Gottes Thron zu schwärmen, sondern die heitere Lust am Leben um in kürzester oder längster Frist auf dem himmelen angewiesenen Posten die frisch lebendige Arbeit eines rathlos Gott dienenden Lebens zu vollenden, **שם שם** an Erleuchtung des eigenen Geistes, **שם שם** an Beredlung des eigenen Gemüthes zu arbeiten, **שם שם** Kenntnisse und Fähigkeiten und Fertigkeiten und Mittel zu erwerben, um **שם שם** ein Haus auf Erden zu gründen, in dem alle gewonnenen Güter der Erde zu den edelsten, Gott erscheidenden Zwecken des großen Menschheitsbaues verwendet werden, den er sich aus den Geschlechtern der Menschenfamilie erbaut wissen will — **יִרְרָץ יוֹ כִסֵּי בֵּין עַד עַד** — das ist der Sinn jüdischer Frömmigkeit, der unsere Kinder und Greise zu frommen Seelen macht. Er wird ihnen die Erde und alles irdische Sein verkünden und heiligen, wird ihnen die ganze irdische Welt erfüllen sein lassen von Gottes Kraft und Gottes Herrlichkeit und Tat gewordenen Gottes Gedanken, **וַיִּרְרָצוּ כֵּעַם נְאֻלָּה**, es wird ihnen keine Kluft sein zwischen Himmel und Erde, es wird ihnen vor allem keine des Mutters und der Vermittlung bedürftige Kluft sein zwischen dem Menschen und Gott — Gottes Hauch wird sie erfüllen, Gottes Gnade wird sie leiten und die Genüßheit, unter Gottes Auge die gottgewiesene Pflicht zu üben, wird sie mit einer Seligkeit erfüllen, die von der ganzen künftigen Seligkeit des ewigen Lebens nicht aufgewogen wird **יִפֶּה שַׁעַר אֶחָד בְּרִשְׁמוֹת יוֹשִׁיעִים טוֹבִים כְּעִים הַזֶּה כָּל יְיָ דַּעִים כָּא** (Aboth 4, 22)

Diese jüdische Frömmigkeit eines Gott huldigenden Pflichtlebens ist aber auch endlich der einzige wirkliche und wahrhaftige Stifter und Erhalter des Gottesreichs auf Erden, der einzige wirkliche und wahrhaftige Wehager des einzig wirklichen und wahrhaftigen Reiches dieses Gottesreichs, der Wehager des Menschenhauses und der Selbstsucht, **בְּשִׁבְתָּ אִיב יִמְחָקֵךְ**!

Nichts ist der Moral so entgegengesetzt als die Moral, die im Munde des Volkes lebt, und nichts ein so sicheres Lösungsmittel alles möglichen sittlichen Menschenadels als die Maximen, womit man gemeinhin die Jugend zur Zucht und Rechthaffenheit erzieht.

Zu welcher niedrigen Ringheitsregel einer baren Rämervorheit hat man das göttliche *לֹא תֵצֵא לֵעֵר כְּכֹסֶךָ* durch das: „Was du nicht willst, daß man dir tue, das tue auch andern nicht“ herabgewürdigt, in welches man das reine Hillelische *לֹא תֵעָבֵר לְרֵעֶךָ כִּי רֵעֶךָ סֵי לְרֵעֶךָ לֹא תֵעָבֵר* mißbräuchlich verkehrt hat? „Tritt dem andern nicht auf den Fuß, sonst wirst du wieder getreten: stiehl nicht, damit man nicht auch dich bestehle; willst du daß man dich in deinem Eigenthum, deiner Ehre, deinem Recht, deinem Vortheil nicht anfaßt, so darfst du auch andere nicht in ihrem Eigenthum, ihrer Ehre, ihrem Recht und Vortheil verlegen. Wie willst du, daß man dir nicht Unrecht tue, wenn du anderen Unrecht tust?“ „Wie ich das will? Dafür laß mich sorgen, daß ich mich für mich selber klüger und stärker, mächtiger und reicher als die anderen zu werden suche, daß man mich fürchte, daß man mich wagt mit mir anzubinden, und wenn ich nun meinen Vortheil, meine Ehre auf Spiel setzen will, wenn du ich dafür Redenshaft schuldig als mir?“ Wir möchten wohl wissen, was man solchen Entgegnungen, die unser Rind leise oder laut, früh oder spät machen wird, entgegen will, wenn man seine Rechtschaffenheit nur seiner Geschicklichkeit in der Gewinn und Verlustrechnung anvertraut.

„Uhrlich wählt am längsten Der Ring geht so lange zum Braumen bis er bricht. Es ist dem eignen Vortheil rechtlich zu sein. All dem Kredit beruht auf der guten Meinung, die die Leute von deiner Ehrlichkeit haben. Wer erst seinen guten Namen verloren hat, der ist selbst für immer verloren. Darum lasse dir nicht das Geringste zu Schulden kommen. Und wenn du es auch noch so fern auflegst, es kommt doch endlich an den Tag. Es ist nichts so fern gesponnen, es kommt doch endlich an die Sonnen. Mancher geht jetzt in Lumpen, der, wenn er nicht hätte in gestohlener Seide gehen wollen, noch jetzt mit Ehren in warmem, ganzem Rock umher wandeln würde“.

„Sei süßlich, mein Sohn! Sei nicht ausschweifend! Suchst du nicht die Schatten, die unterwandeln, die dreißig zwanzigjährigen Weise mit den hohlen Wangen, mit den ausgehöhlten Augen, mit dem ausgebrannten Herzen, an denen der Tod gar leicht, rasche Arbeit findet? Weist du wer ihr Todesengel gewesen? Die Ausschweifung war es, die Unkeuschheit, die Unmäßigkeit. Merke mäßig, bleibe leise, bleibe süßlich, wenn du gesund bleiben willst und lange leben“.

„Die menschliche Gesellschaft könnte ja gar nicht bestehen, wenn die Menschen nicht arbeitsam und brav sein, wenn sie nicht auf Recht und Gerechtigkeit achteten, sich nicht einander bestehen und helfen

wollten in der Not. Große Macht und großer Vorteil liegt in der Vereinigung der Kräfte. Auch der Reiche und Vornehme tut wohl daran, wenn er durch Müßiggang der Armut ihren Zustand erträglich macht. Wenn erst das Elend zur Verzweiflung kommt, dann bricht unter schrecklicher Revolution alles zusammen und die Reizenden leiden zuerst. —“

Wie weit reicht man hin mit diesen und ähnlichen Betrachtungen und Weisheitslehren, mit denen man meint, wunder wie klug Tugend und Entlichkeit auf den mächtigsten Hebel, auf die Selbstsucht und den Selbsterhaltungstrieb des Menschen zu pflanzen, und den Menschen zum Egoisten macht, indem man ihn zum aufopferungsfähigen Menschen machen will? Wie weit reicht man hin? Gerade so weit, wie man die Angelegenheiten der Menschen und die Anliegen der Menschheit im Kleinen und Großen nach Jahrhunderte langem Vessern und Refaktorn noch heute erblickt. Diese Moral und diese Maximen halten so lange, als der, alles auf sein eigenes, geistigentlich hervorgehobenes Selbst beziehende Mensch seinen Vorteil auf Seite des Rechts und der Gütte und der Menschlichkeit erblickt oder erhofft. Sie brechen zusammen, sobald die Klugheit ein anderes gebietet, sobald der Vorteil zu groß, der Reiz zu lockend, der Genuß zu süß, die vorteil und gemüthreiche Gegenwart zu viel verspricht, als daß nicht vor dem sicheren Genuß des Augenblicks die möglichen künftigen Nachteile in den Schatten treten. Sie brechen vollends zusammen, wenn man in der eigenen Klugheit oder in den Quacksalbereien vielversprechender sozialer oder somatischer Heilkünstler eine Affekuranz gegen die verderblichen Folgen der Unredlichkeit oder Unsitlichkeit erblickt. Sie verwandeln sich endlich in ihr Gegenteil, wenn der junge Egoist ins Leben tritt und sieht, wie man ihn geräuscht, wie gar selten in der großen Masse von Menschen, mit denen er zusammenkommt, auch nur Einer ihm helfend und fördernd zur Seite tritt, wie bei weitem die Meisten unbekümmert, um ihn ihres Weges eilen, „Nur dir selbst, so wird Gott dir helfen!“ ihm zurufen, wenn er im Graben liegt oder in eine Sackgasse sich festgerannt, wo er keinen Ausweg sieht; wie die Meisten ihn niederrennen, in dem Falle seines Vorteils und seiner Ehre eine willkommene Brücke zu ihrem Vorteil, eine willkommene Staffei zu ihrer Ehre erblicken — da wird er אִיב וְחַטָּא, Feind und Voller sich rächender Selbstsucht: „wie du mir, so ich dir“, oder vielmehr „wie ihr mir, so ich euch“. Er rennt den an ihm Unschuldigen nieder, weil andere ihn niedergeworfen. Er sieht in jedem Glück des andern

einen an ihm begangenen Raub, er hätte ja das erlangen können, was dem anderen geworden, und voller Menschengleichgültigkeit, wenn nicht Menscheneindschaft, und voller sich Rache erschwingender Selbstsucht rauft er sich zusammen um der Masse gleich rück sichtslos auch seine Karriere zu machen.

Così fan tutti, oder die Meisten doch. Was wahrhaft Gutes und Edles, wahrhaft Menschen Erleuchtendes und Beglückendes auf Erden geschah und gescheht, das ist nicht jener, größerem oder kleinerem Egoismus entstammenden Ruhemoral entsprungen, wie sehr sie sich auch — aus nicht minderer Vorteilsberechnung mit dem Heiligen schon moderirter Konventuel Trümmerei zu verbrämen weiß. Das ist eben Gemeinungen entsprungen, die bereits die durch Jahrtausende klingende Davidscharie in der Brust der Sterblichen gewedt, und die die Erlösung der Menschheit von Knechtslast und Selbststrache vollbringen werden, wenn sie nicht mehr nur das Erbgut weniger Auserlesenen sind, wenn sie Gemeingut der Gesamtmenichheit geworden.

Das Gute üben weil Gott es will, Recht und Gütte wahren, Liebe und Milde üben weil Gott es will, um Gottes willen Gottes Eben bild sein, Gottes Ebenbild werden an Liebe und Barmherzigkeit, an Wahrheit und Treue, an Barmherzigkeit und Milde, um Gottes willen sich aller Selbstsucht und aller den Menschen entwürdigenden Sinn lichkeiten entäußern, um Gottes willen rechtlich und sittlich, heilig und menschlich und voller umgebenden Liebe sein für alle seine Geschöpfe, das, um Gottes willen Mensch sein, das ist die jüdische Erlösungsbot schaft an die Menschheit, und diese Erlösung an sich selber zu vollziehen, das ist die erste Gottesstat auf Erden, zu deren Vollbringung unsere Kinder sich im Anblick des Himmels und der Erde entschließen sollen.

Wenn es eine Wahrheit ist, daß Gott aus dem Munde unserer Kinder und Säuglinge sich eine Macht bereitet hat, *וְכָל־יְצִירָתוֹ*, um mit dieser scheinbar schwachen, aber mit jedem neugeborenen Kinde in frischer Kraft sich verzehrenden Waffe alles zu behegen, was Ihn was sein Reich und Seine Herrschaft von der Erde verdrängen möchte, so erklärt sich sein Wort selbst selbst, wenn es zu allernächst diese Ihn zugewandte Entladung erlitten will und bricht damit erbarmungs los den Stab über alles, das die Gottesbildigung, das die Gottesver ehrung zu allereerst in frommen, himmelndem Beten und Singen dem unendlich Feinen und nicht zu allereerst in dem Schwerten, in der vöthigen Umwandlung des Menschendachters vor allem in neuen Verwurzungen zum Menschen, erlitten wissen möchte.

לְרַשְׁכֵּית אִיִּי וְחַחֲכֵּי, Menschenfeindschaft und Rache, und die Wurzel von allem: Selbstsucht muß geknunden sein, wo die wahrhaftige wirkliche Gottesbedingung eingezogen sein soll. Dazu ruft uns die Davidcharie hinaus in den Anblick der am Sternenhimmel glänzenden Gottesmajestät, will dort Demut und Stolz in uns wecken „wie klein — wie groß ist der Mensch“ — die Demut, die nichts weiß von ihren Ansprüchen an die Welt und die Menschen, die vor Gott sich beugt und um Gottes willen alles trägt — und den Stolz, das stolze Bewußtsein der Gott-nahen Menschenwürde, die zu stolz ist um zu sündigen, zu stolz um ihren Nacken in den Dienst der Leidenschaft und Rache zu jochen, die sich der Kraft bewußt ist mit freier Energie sich über die Sünde zur Gottes-Obenbildlichkeit emporzuschwingen, weil Gott es fordert und zu jeder seiner Forderung immer die Kraft und den Beistand verleiht und zu dem Ihn huldigenden Menschen spricht, וְאֵלֶּיךָ לִרְעָךְ, וְאֵלֶּיךָ יָלֵא הָרוֹם וְלֹא הַצֵּיִר, und וְאֵלֶּיךָ לִרְעָךְ! nicht weil es dem Vorteil heicht, nicht weil es dich die Muthheit lehrt, nicht weil dir dieselbe Liebe aus dem Menschen der Menschen gegen dich entgegenleuchtet, sondern, וְאֵלֶּיךָ לִרְעָךְ! weil Ich dem Gott es von dir fordere, von dir erwarte, und du nur mein bist wenn du um meinetwillen alle meine Geküßte liebst, אֵיכָבֶדְךָ אֶת-בְּנֵי־אִיִּי, אֶת הַבְּרִיָּה — und ich dich nicht mehr als mein Kind, als meinen Diener erkenne, wenn der Haß und die Rache und die Selbstsucht dich erfüllt.

Für unser pädagogisches Geschäft stellen aber diese Betrachtungen eine Aufgabe in den Vordergrund, die leider gemeinhin gar nicht oder doch lange nicht in der ganzen Schwere und Schärfe gewürdigt wird, die ihr nach allem innervohnt, wir meinen die Aufgabe der Charakterbildung unserer Kinder. Wir haben nichts, mit allem nichts getan, wenn wir unsere Kinder nicht zu guten Menschen herangebildet, wenn wir sie nicht früh gewöhnt und geübt, um Gottes willen alle die dem natürlichen, sich selbst überlassenen Menschengenüß so nahe liegenden Unlugenden und Charakterfehler der Feindschaft, der Rache und des Hasses aus ihrem Gemüth zu bannen. Ob unsere Erziehung die rechte, ob ihre Gott huldigende Ordnung, gleich die wahre sei, davon gibt in allererster Linie der Charakter unserer Kinder Rechenschaft. Sind sie die besseren, die besten Menschen, glücken sie für alles Gdte und Gute, ist ihnen alle Noheit und Gemeinheit zuwider, wird es ihnen leicht den bitteren Tropfen der Rache und des Wrolles aus ihrem Herzen zu wischen, sind sie leicht veräbnlich, voller Milde, voller Liebe, wasser

— Hingebung um Gottes willen — sie waren nicht umsonst unsern Händen anvertraut, wir haben in ihnen Bausteine für das Reich Gottes auf Erden geliefert. Ist aber ihr Herz, ihr Gemüt, ihr Charakter nicht von dem bildenden und veredelnden Einfluß unserer Erziehung berührt worden, kennen sie die Rache und die Bosheit, den Groll und den Haß, die Scheelsucht und den Neid — was immer der Grad ihrer Geistesbildung und ihrer sonstigen Frömmigkeit sein mag — für das Reich Gottes haben wir sie nicht erzogen. —



Pädagogische Plaudereien.

VIII.

„So sage dem Hause Jakobs“.

כה תאמר לבית יעקב -

(Die Aufgabe der Frau in der Erziehung.)

(2 M. W. R. 19, V. 3.)

An das „Haus Jakobs“, an die Frauen, die Trägerinnen und Pflegerinnen des Hauses, wandte Gott zuerst sein Wort als er sein Volk um sich versammeln und ihm das Gesetz seiner Zukunft überantworten wollte. Warum an die Frauen zuerst? lautet die Frage in שמות רבה, und die Antwort? שכן נדרשת כנצח! Sie sind eifriger in Pflichterfüllungen! וְאִם, oder: שִׁירָה נְהִיגָה אֶת בְּנֵיהֶן לְתוֹרָה, damit sie ihre Kinder zur Thora führen!

Also auf unsere Frauen, auf die Mütter unserer Kinder hat Gott zu allererst gerechnet, da er das Pfand des Menschenthums, da er das „Geist gewordene Feuer“ אשרת unseren Händen anvertraute. An unsere Kinder, an die kommenden Geschlechter jeder Zeit dachte er zu allererst, und weil diese, weil die Gewinnung unserer Kinder für sein Gesetz der Grundstein aller Hoffnungen ist, darum dachte er zu allererst an diejenigen, an deren Brust, auf deren Schoß, an deren Hand die jungen Menschenprossen zu Menschen heranblühen, und wandte sich an die Mütter zuerst „damit sie ihre Kinder zur Thora führen“. Sind die Mütter sein, ist das Volk für ihn gerettet.

Und wo ist die Mutter, die jüdische Mutter, die, wenn sie das כה תאמר לבית יעקב vernimmt, sich nicht gehoben fühlte durch dieses Vertrauen, deren Gemüt sich nicht Gott freudigst zupendete und Ihn, Ihn, dem Spender ihrer Mutterfreuden gelobte, sein Vertrauen

zu rechtfertigen, seinen Erwartungen zu entsprechen und die Kraft, die Er an ihre Brust gelegt, die Er auf ihren Schoß gelegt, die Er an ihre Hand gegeben, für Ihn, für sein Gesetz zu erziehen, um seiner Thora zu führen!"

Nicht die theorenische Unterweisung im Gesetze wird von uns Müttern erwartet; aber שִׁירֵי בְּנֵי־יִשְׂרָאֵל אֶחָד לְיָקֹב, daß sie Kinder anleiten und führen zum Gesetz, daß sie sie mit solchen Gesinnungen und Vorsätzen erfüllen, die sie die Erkenntnis und Erfüllung des göttlichen Gesetzes als ihre durch nichts zu erschütternde oder auch nur zu verdrängende Lebensaufgabe betrachten lassen, daß sie mit Lust und Liebe, mit Fleiß und Eifer zu dem lebendigen Gesetz der Thora Erkenntnis wandeln und eifrig und mit ewig neuer Lust und Liebe daraus schöpfen. Das erwartet Gott zunächst von unseren Frauen, diesen „Müttern des Hauses Jakob"; und wie hat Gott damit die ganze Zukunft seines Volkes in die Hände seiner Frauen gelegt!

Und sehen wir nun die Rede an, die Moses zunächst an die Frauen seines Volkes zu richten hatte, welche Wahrheiten und Ermahnungen sind es, mit denen sie sich zu durchdringen und zu erfüllen, gerade sie am fruchtbarsten in die Brust ihrer Kinder zu pflanzen wären?

אִתְּכֶם רֵאִיתֶם die ganze nationale Gefährdung des jüdisch geistlichen Vermögens zuerst. Sie sollen es wissen und fühlen und daß sie sollen es ihre Kinder wissen und fühlen, was es heißt, Jude sein, welche gesonderte und gehobene Stellung der geschichtliche Ursprung und die ganze geschichtliche Existenz des Juden dem Juden anweist. „**אִתְּכֶם רֵאִיתֶם** des Hauses Jakob' Mütter des jüdischen Volkes!" „**אִתְּכֶם רֵאִיתֶם** habt gesehen, was Gott an Mizraim getan". Der Augenblick unserer Befreiung zeigte euch die ägyptischen Häuser, die Mütter des ägyptischen Volkes im Schmerz gebeugt über die Leichen ihrer Erstgeborenen, Jakobs Haus, die Frauen der Häuser Jakob haben da gesehen wie nicht Reichthum und Macht, wie nicht Wissenschaft und Kunst, wie nicht Politik und Gewalt Häuser vom Untergang zu retten vermögen, wenn Trotz gegen Gottes Willen den Stab über sie bricht. **אִתְּכֶם רֵאִיתֶם**, und ihr habt gesehen wie Gott uns auf Adlersflügeln nahm und uns zu sich empor hob, hoch empor über alle feindliche Gewalt des Todes und der Tyrannei, hoch empor über alle natürliche Gefolgsberechnung des Kampfes der Schwäche gegen die Kraft, der Ohnmacht gegen die Gewalt, der preisgegebenen Slavenerniedrigung

gegen machtstolze Turanmer: ihr habt gesehen wie die Wellen, die Egypten begruben, vor Israel bahnmachend zurückwichen. Und was ihr in Egypten gesehen, das hat seitdem jeder Tag der mehr als dreitausendjährigen Wanderung eures Volkes jedem jüdischen Weibe mit tausend lauten und stillen Gotteswundern unner aufs neue in das Herz hinein bestänzt. Der alte Gottes-Sittich trägt uns noch, der alte Hüter ist noch der nimmer schäumende Hüter Israels — was ihr gesehen und erfahren, das schreibt zu allererst mit mütterlichem Griffel in die weichen Herzen eurer Kinder ein! Ihr seid jüdische Frauen, Mütter des jüdischen Volkes, ihr sollt jüdische Männer und Frauen geboren und erzogen haben. Füllet eure Kinder — scheuet euch nicht füllet sie mit dem ganzen freudig stolzen Bewußtsein Kinder des von Gott erwählten und von Gott getragenen Volkes zu sein, **יְיָ רַב נַבְרָא**, zur ganzen Höhe des jüdischen Bewußtseins erhebe dich, jüdische Mutter, sei eine Heroldin Zions deinen Kindern, erhebe mit Kraft und Nachdruck deine Stimme, scheue dich nicht deinen Kindern zu sagen: **הִנֵּה אֱלֹהֵינוּ**! Sehet da euren Gott! „Sehet, Gott mein Herr, in jedem Starcken kommt Er, und sein Arm waltet für ihn! Seht, sein Lohn ist bei ihm und sein Wirken vor seinem Angesicht. Nach weidet er wie ein Hirt seine Herde, sammelt mit seinem Arm die Lämmer und trägt sie in seinem Schoße — die pflegenden Mütter leitet Er!“ (Jesajas II. 40, V. 9 u. f.) Scheut nicht den Vorwurf als ob ihr durch solchen jüdischen Geist euren Kindern Partikularismus und hochmütige Menschenverachtung anerzieht und sie weniger fähig macht zum Eingehen und Ausgehen in die nichtjüdische und staatsbürgerliche Gesellschaft. **אִם הָיִיתִי**, jüdische Mutter, **וְרַבִּי בְּבֶרֶךְ**, erhebe nur mit Kraft deine Stimme, deine Kinder für das jüdische Bewußtsein zu gewinnen; je mehr du sie zu Juden, zu wahren, vollen, ganzen Juden bildest, um so mehr wirst du sie zu wahren, vollen, ganzen Menschen, zum liebenden und achtenden Allumschluß alles wahrhaft Menschlichen, somit zum wahrhaft nützlichsten und heilschaffendsten Staatsbürger gebildet haben.

Dem dieses Bewußtsein von der besonderen Stellung der Juden zu Gott, von dem besonderen Schutz und der besonderen Gnade, mit einem Worte, von der Erwählung des Juden im Momente des Untergangs der Egyptier, mit welchem die an die jüdischen Mütter zunächst gerichtete Gottesrede beginnt, mit ihm beginnt ja nur das Gotteswort um daran sein bedeutsames: **וְעַתָּה?** „Und nun?“ zu knüpfen und zur Erwägung zu geben. Mit diesem „und nun?“ gibt ja das güt-

lebens auf Erden die Seligkeit der um Gottes Thron Halleluja singenden Engelschöre schwindet. Das ist das Gottes- und Menschenbegriffen, das wir unsere Kinder im Hinblick der Seligkeitsheerlichkeit finden lassen und von dem aus wir mit unserer Kindererziehung die Welt in den Dienst des Gottesreiches zurückerobern sollen.

Nicht die Sehnsucht nach dem Sterben um als Engel um Gottes Thron zu schwärmen, sondern die heitere Lust am Leben um in kürzester oder längster Frist auf dem himmelen angenehmen Posten die frisch lebendige Arbeit eines rastlos Gott dienenden Lebens zu vollenden, **עוֹשֵׂה שְׂמֵחָה** an Beleuchtung des eigenen Geistes, **שֹׂמֵר שְׂמֵחָה** an Beredlung des eigenen Gemüthes zu arbeiten, **שֹׂמֵר שְׂמֵחָה** Kenntnisse und Fähigkeiten und Fertigkeiten und Mittel zu erwerben, um **שֹׂמֵר שְׂמֵחָה** ein Haus auf Erden zu gründen, in dem alle gewonnenen Güter der Erde zu den edelsten, Gott erfreuendsten Zwecken des großen Menschheitsbaues verwendet werden, den er sich aus den Geisteskräften der Menschenfamilie erbaut wissen will. **וְיִבְרָא יְיָ כְּכֹחַ בְּנֵי עֵרֵי עָר** das ist der Sinn jüdischer Frömmigkeit, der unsere Kinder und Greise zu frommen Seelen macht. Er wird ihnen die Erde und alles irdische Sein verkären und heiligen, wird ihnen die ganze irdische Welt erfüllen lassen von Gottes Kraft und Gottes Heiligkeit und Tat gewordenen Gottes Gedanken, **וְיִבְרָא יְיָ כְּכֹחַ בְּנֵי עֵרֵי עָר**, es wird ihnen keine Kluft sein zwischen Himmel und Erde, es wird ihnen vor allem keine des Weltlers und der Vermittlung bedürftige Kluft sein zwischen dem Menschen und Gott. Gottes Hauch wird sie erfüllen, Gottes Gnade wird sie leiten und die Gewissen, unter Gottes Auge die gottgewiesene Pflicht zu üben, wird sie mit einer Seligkeit erfüllen, die von der ganzen künftigen Seligkeit des ewigen Lebens nicht aufgewogen wird. **יִפֶּה שְׂעָה אֶתָּה בְּשִׁבְרֵי וּמַעֲשֵׂים טִיבִים בְּעֵינֵי דָּוִד כָּל חַיֵּי דְעָרֵים רַבָּא** (Abath 4, 22.)

Diese jüdische Frömmigkeit eines Gott huldigenden Pflichtethens ist aber auch endlich der einzige wirkliche und wahrhaftige Zister und Brunnen des Gottesreiches auf Erden, der einzige wirkliche und wahrhaftige Völkerver der einzig wirklichen und wahrhaftigen Heimdes dieses Gottesreiches, der Völkerver des Menschenhauses und der Selbst jüdisch, **וְיִשְׂרָאֵל אֵיךְ וְיִבְרָא יְיָ**!

Nichts ist der Moral so entgegengesetzt als die Moral, die im Munde des Volkes lebt, und nichts ein so sicheres Lösungsmittel alles möglichen sittlichen Menschenadels als die Maximen, womit man gemeinhin die Jugend zur Enthaltung und Rechtschaffenheit erzieht.

Zu welcher niedrigen Mäßigkeitsregel einer baren Klugheitsweisheit hat man das göttliche כבוד לרעה durch das: „Was du nicht willst, daß man dir tue, das tue auch andern nicht“ herabgewürdigt, in welches man das reine Hillelische לא תעברך לא תעברך nicht brüchlich verkehrt hat? „Tritt dem andern nicht auf den Fuß, sonst wirst du wieder getreten; stiehl nicht, damit man nicht auch dich beschle; willst du daß man dich in deinem Eigenthum, deiner Ehre, deinem Recht, deinem Vortheil nicht antaste, so darfst du auch andere nicht in ihrem Eigenthum, ihrer Ehre, ihrem Recht und Vortheil verletzen. Wie willst du, daß man dir nicht Unrecht tue, wenn du anderen Unrecht tust?“ „Wie ich das will? Dafür laß mich sorgen, da für muß ich nur klüger und stärker, mähiger und reicher als die anderen zu werden suchen, daß man mich fürchte, daß man nicht wage mit mir anzubinden, und wenn ich nun meinen Vortheil, meine Ehre auf Spiel setzen will, wenn bin ich dafür Rechenschaft schuldig als mir?“ Wir möchten wohl wissen, was man sol hen Entgegnungen, die unser Mund leise oder laut, früh oder spät machen wird, entgegen will, wenn man seine Rechtfertigung nur seiner Geschicklichkeit in der Gewinn und Verlustrechnung anvertraut.

„Ghentlich währt am längsten. Der Ring geht so lange zum Nummen bis er bricht. Es ist dem eigener Vortheil rechtlich zu sein. All dem Recht beruht auf der guten Meinung, die die Leute von deiner Ehrlichkeit haben. Wer erst seinen guten Namen verloren hat, der ist selbst für immer verloren. Darum laße dir nicht das Geringste zu Schulden kommen. Und wenn du es auch noch so fern anlegst, es kommt doch endlich an den Tag. Es ist nichts so fern gespannt, es kommt doch endlich an die Sonnen. Mancher geht jetzt in Lumpen, der, wenn er nicht hätte in gestohlener Seide gehen wollen, noch jetzt mit Ehren in warmem, ganzem Rock umher wandeln würde“.

„Sei stilllich, mein Sohn! Sei nicht ausschweifend! Ziehst du nicht die Schatten, die umherwandeln, die dreißig, zwanzigjährigen Ghrenie mit den hohlen Wangen, mit den ausgekohlten Augen, mit dem ausgebrannten Herzen, an denen der Tod gar leichte, rasche Arbeit findet? Weist du wer ihr Todesengel gewesen? Die Ausschweifung war es, die Unmenslichkeit, die Unmähigkeit. Bleibe mäßig, bleibe leulich, bleibe stilllich, wenn du gesund bleiben willst und lange leben“.

Die menschliche Gesellschaft könnte ja gar nicht bestehen, wenn die Menschen nicht arbeitiam und brav sein, wenn sie nicht auf Recht und Sitte achten wollten, sich nicht einander beistehen und helfen

wollten in der Not. Große Macht und großer Vorteil liegt in der Vereinigung der Kräfte. Auch der Reiche und Vornehme tut wohl daran, wenn er durch Mithdängigkeit der Armut ihren Zustand erträglich macht. Wenn erst das Uebel zur Verzweiflung kommt, dann bricht unter schrecklicher Revolution alles zusammen und die Weisenden leiden zuerst. —

Wie weit reicht man hin mit diesen und ähnlichen Betrachtungen und Weisheitslehren, mit denen man meint, wunder wie klug, Tugend und Sittlichkeit auf den mächtigsten Hebel, auf die Selbstsucht und den Selbsterhaltungstrieb des Menschen zu pflanzten, und den Menschen zum Egoisten macht, indem man ihn zum aufopferungsfähigen Menschen machen will? Wie weit reicht man hin? Gerade so weit, wie man die Angelegenheiten der Menschen und die Anliegen der Menschheit im Kleinen und Großen nach Jahrhunderte langem Verfeinern und Refinieren noch heute erblickt. Diese Moral und diese Maximen halten so lange, als der, alles auf sein eigenes, geflüstertlich hervorgehobenes Selbst beziehende Mensch seinen Vorteil auf Seite des Rechts und der Sittlichkeit erblickt oder erhofft. Sie brechen zusammen, sobald die Klugheit ein anderes gebietet, sobald der Vorteil zu groß, der Reiz zu lockend, der Genuß zu süß, die vorteil und genußreiche Gegenwart zu viel verspricht, als daß nicht vor dem sicheren Gewinnst des Augenblicks die möglichen künftigen Nachteile in den Schatten treten. Sie brechen vollends zusammen, wenn man in der eigenen Klugheit oder in den Lussatworten vielversprechender sozialer oder somatischer Heilkünstler eine Ausrufung gegen die verderblichen Folgen der Unredlichkeit oder Unnützlichkeiten erblickt. Sie verwandeln sich endlich in ihr Gegenteil, wenn der junge Egoist ins Leben tritt und sieht, wie man ihn getäuscht, wie gar selten in der großen Masse von Menschen, mit denen er zusammenkommt, auch nur Einer ihm helfend und fördernd zur Seite tritt, wie bei weitem die Meisten unbekümmert, um ihn ihres Weges eilen, „Diß der selbst, so wird Gott dir helfen!“ ihm zuraufen, wenn er im Graben liegt oder in eine Sackgasse sich selbstgerannt, wo er keinen Ausweg sieht; wie die Meisten ihn niederrennen, in dem Falle seines Vorteils und seiner Ehre eine willkommene Brücke zu ihrem Vorteil, eine willkommene Staffiel zu ihrer Ehre erblickten — da wird er *אֵין עֲשֵׂה*, Feind und voller sich rächender Selbstsucht: „wie du mir, so ich dir“, oder vielmehr „wie ihr mir, so ich euch“. Er rennt den an ihm Unschuldigen nieder, weil andere ihn niedergerannt. Er sieht in jedem Glück des anderen

einen an ihm bequemen Raub, er hätte ja das erlangen können, was dem anderen geworden, und voller Menidengleichgültigkeit wenn nicht Menschenfeindschaft, und voller sich Rache ersühnender Selbstsucht rasiert er sich zusammen um der Marie gleich rind sichlos auch seine Karriere zu machen.

Così fan tutti, oder die Menschen doch. Was wahrhaft Gutes und Edles, wahrhaft Menschen Erlösendes und Beglückendes auf Erden geschah und geschieht, das ist nicht jener, größerem oder kleinerem Egoismus entstammenden Ringensmoral entsprungen, wie sehr sie sich auch aus nicht milderer Vorteilberechnung mit dem Heiligen schein moderatfügiger Konventikel-Ärömmerei zu verbrämen weiß. Das ist eben Gammungen entsprungen, die bereits die durch Ahtausende klagende Davidscharie in der Finst der Sterblichen genedt, und die die Erlösung der Menschheit von Fremdheit und Selbstzucht vollbringen werden, wenn sie nicht mehr mit das Eibgut weniger Ausseleierten sind, wenn sie Gammungen der Gesamtmenichheit geworden.

Das Gute üben weil Gott es will, Recht und Gerechtigkeit üben weil Gott es will, um Gottes willen Gottes Ebenbild sein, Gottes Ebenbild werden an Liebe und Barmherzigkeit an Wahrheit und Treue, an Barmherzigkeit und Milde, um Gottes willen sich aller Selbstsucht und aller den Menschen entwürdigenden Einnlichkeit entäußern, um Gottes willen rechtlich und sittlich, heilig und menschlich und voller hingebenden Liebe sein für alle seine Geschöpfe, das, um Gottes willen Mensch sein, das ist die jüdische Erziehungsschule an die Menschheit, und diese Erlösung an sich selber zu vollziehen, das ist die erste Gottesstat auf Erden, zu deren Vollbringung unsere Kinder sich im Auhilf des Himmels und der Erde entschließen sollen.

Wenn es eine Wahrheit ist, daß Gott aus dem Munde unserer Kinder und Säuglinge sich eine Macht bereitet hat, *אשר צריך*, um mit dieser scheinbar schwachen, aber mit jedem neugeborenen Kinde in frischer Kraft sich verjüngenden Waffe alles zu behegen, was Ihn was sein Reich und Seine Herrschaft von der Erde verdrängen möchte, so erklärt sich sein Wort sofort selber, wenn es zu allererst diese Ihn zugewandte Eulidigung erblicken will und bricht damit erbarmungslos den Stab über alles, das die Gotteskuldigung, das die Gottesverehrung zu allererst in himmelndem, himmelndem Veren und Tugenden dem unendlich Verheeren und nicht zu allererst in dem Schwere, ja, Schwersten, in der völligen Umwandlung des Menschencharakters vor allem in seinen Verengungen zum Menschen, erfüllt wissen möchte.

Hingebung um Gottes willen — sie waren nicht umsonst unseren Händen anvertraut, wir haben in ihnen Bausteine für das Reich Gottes auf Erden geliefert. Ist aber ihr Herz, ihr Gemüt, ihr Charakter nicht von dem bildenden und veredelnden Einfluß unserer Erziehung berührt worden, kennen sie die Rache und die Bosheit, den Groß und den Haß, die Scheelsucht und den Neid — was immer der Grad ihrer Geistesbildung und ihrer sonstigen Frömmigkeit sein mag — für das Reich Gottes haben wir sie nicht erzogen. —



Pädagogische Plaudereien.

VIII.

„So sage dem Hause Jakobs“.

כה תאמר לבית יעקב

(Die Aufgabe der Frau in der Erziehung)

(2 B. II. K. 19. B. 3)

An das „Haus Jakobs“, an die Frauen, die Trägerinnen und Pflegerinnen des Hauses, wandte Gott zuerst sein Wort als er sein Volk um sich versammeln und ihm das Gesetz seiner Zukunft überantworten wollte. Warum an die Frauen zuerst? lautet die Frage im שמע רב, und die Antwort? שריו מדרות במצות! Sie sind eifriger in Pflichterfüllungen! ד, oder, כרי שריו כהנינו את בנין יחידה, damit sie ihre Kinder zur Thora führen!

Also auf unsere Frauen, auf die Mütter unserer Kinder hat Gott zu allererst gerechnet, da er das Pfand des Menschenheiles, da er das „Gesetz gewordene Feuer“ אשר unseren Händen anvertraute. An unsere Kinder, an die kommenden Geschlechter jeder Zeit dachte er zu allererst, und weil diese, weil die Gewinnung unserer Kinder für sein Gesetz der Grundstein aller Hoffnungen ist, darum dachte er zu allererst an diejenigen, an deren Brust, auf deren Schoß, an deren Hand die jungen Menschenprossen zu Menschen heranblähen, und wandte sich an die Mütter zuerst „damit sie ihre Kinder zur Thora führen“, sind die Mütter fern, ist das Volk für ihn gerettet.

Und wo ist die Mutter, die jüdische Mutter, die, wenn sie das כה תאמר לבית יעקב vernimmt, sich nicht gehoben hätte durch dieses Vertrauen, deren Gemüth sich nicht Gott freudselig wendete und Ihm, Ihm, dem Spender ihrer Mutterfreuden gelobte, sein Vertrauen

zu rechtfertigen, seinen Erwartungen zu entsprechen und die Kinder, die Er an ihre Brust gelegt, die Er auf ihren Schoß gesetzt, die Er an ihre Hand gegeben, für ihn, für sein Geseß zu ergehen, „sie zu seiner Thora zu fähren!“

Nicht die theoretische Unterweisung im Geseße wird von unseren Müttern erwartet; aber **שִׁירי כְּנָדִים אֶם בְּנֵי יִרְדָּה**, daß sie ihre Kinder anleiten und führen zum Geseß, daß sie sie mit solchen Gefühlen, Bestimmungen und Vorträgen erfüllen, die sie die Erkenntnis und die Erfüllung des göttlichen Geseßes als ihre durch nichts zu ersetzende oder auch nur zu verdrängende Lebensaufgabe betrachten lassen, daß sie mit Lust und Liebe, mit Fleiß und Eifer zu dem lebendigen Quell der Thora Erkenntnis wandeln und eifrig und mit ewig nachsender Lust und Liebe daraus schöpfen. Das erwartet Gott zunächst von unseren Frauen, diesen „Müttern des Hauses Jakob“; und wie viel, wie hat Gott damit die ganze Zukunft seines Volkes in die Hände seiner Frauen gelegt!

Und sehen wir nun die Rede an, die Moses zunächst an die Frauen seines Volkes zu richten hatte, welche Wahrheiten und Grundanschauungen sind es, mit denen sie sich zu durchdringen und die sie gerade sie am frühesten in die Brust ihrer Kinder zu pflanzen befehlen wären?

אֶם רָאִיתִם die ganze nationale Erfahrung des jüdisch geschichtlichen Bewußtseins zuerst. Sie sollen es wissen und fühlen und durch sie sollen es ihre Kinder wissen und fühlen, was es heißt Jude sein, welche geforderte und gehobene Stellung der geschichtliche Ursprung und die ganze geschichtliche Existenz des Juden dem Juden anweist. „Frauen des Hauses Jakob! Mütter des jüdischen Volkes!“ **אֶם רָאִיתִם**, ihr habt gesehen, was Gott an Mizraim getan“. Der Augenblick unserer Befreiung zeigte auch die ägyptischen Häuser, die Mütter des ägyptischen Volkes im Schmerz gebeugt über die Leichen ihrer Erstgeborenen. Jakobs Haus, die Frauen der Häuser Jakob haben da gesehen, wie nicht Reichtum und Macht wie nicht Wissenschaft und Kunst, wie nicht Politik und Gewalt Hülfe vom Untergang zu retten vermögen, wenn Trotz gegen Gottes Willen den Stab über sie bricht. Und **אֶם רָאִיתִם**, und ihr habt gesehen wie Gott uns auf Adlersfüßeln nahm und uns zu sich empor hob, hoch empor über alle feindliche Gewalt des Todes und der Ennemi, hoch empor über alle natürliche Gefahrgesellschaftung des Kampfes der Schwäche gegen die Kraft, der Ohnmacht gegen die Gewalt, der preisgegebenen Sklavenerniedrigung

gegen machtvolle Tyrannen; ihr habt gesehen wie die Wellen, die Ägypten begruben, vor Israel bahnmachend zurückwichen. Und was ihr in Ägypten gesehen, das hat seitdem jeder Tag der mehr als dreitausendjährigen Wanderung eures Volkes jedem jüdischen Weibe mit tausend lauten und stillen Gotteswundern immer aufs neue in das Herz hinein befestigt. Der alte Gottesfürst trägt uns noch, der alte Vater ist noch der ununterlassende Vater Israels — was ihr gesehen und erfahren, das schreibt zu allererst mit mütterlichem Griffel in die weichen Herzen eurer Kinder ein! Ihr seid jüdische Frauen, Mütter des jüdischen Volkes, ihr sollt jüdische Männer und Frauen geboren und erzogen haben. Füllet eure Kinder — scheuet euch nicht — füllet sie mit dem ganzen freudig stolzen Bewußtsein Kinder des von Gott erwählten und von Gott getragenen Volkes zu sein, **עַל־כֵּן יִרְאֶה ה' אֶת־כָּל־עַמּוּלְךָ**, zur ganzen Höhe des jüdischen Bewußtseins erhebe dich, jüdische Mutter, sei eine Heroldin Zions deinen Kindern, erhebe mit Kraft und Nachdruck deine Stimme, scheue dich nicht deinen Kindern zu sagen: **וְהָיָה אִתְּכֶם**! Sehet da euren Gott! „Sehet, Gott mein Herr, in jedem Starcken kommt Er, und sein Arm waltet für ihn“ Seht, sein Wohn ist bei ihm und sein Wirken vor seinem Angesicht. Noch weidet er wie ein Hirt seine Herde, sammelt mit seinem Arm die Lämmer und trägt sie in seinem Schoße — die pflegenden Mütter leitet Er“ (Jesajas II. 40, V. 9 u. f.) Scheut nicht den Vorwurf als ob ihr durch solchen jüdischen Geist euren Kindern Partikularismus und hochmüthige Menschenverachtung anerziet und sie weniger fähig macht zum Eingehen und Aufgehen in die nicht-jüdische und staatsbürgerliche Gesellschaft. **וְהָיָה אִתְּכֶם**, jüdische Mutter, **וְהָיָה אִתְּכֶם**, erhebe nur mit Kraft deine Stimme, deine Kinder für das jüdische Bewußtsein zu gewinnen; je mehr du sie zu Juden, zu wahren, vollen, ganzen Juden bildest, um so mehr wirst du sie zu wahren, vollen, ganzen Menschen, zum liebenden und achtenden Allumschluß aller wahrhaft Menschlichen, somit zum wahrhaft möglichsten und heilschaffendsten Staatsbürger gebildet haben.

Denn dieses Bewußtsein von der besonderen Stellung der Juden zu Gott, von dem besonderen Schatz und der besonderen Gnade, mit einem Worte, von der Erwählung des Juden im Momente des Untergangs der Ägypter, mit welchem die an die jüdischen Mütter zunächst gerichtete Gottesrede beginnt, mit ihm beginnt ja nur das Worteswort um daran sein bedeutames: **וְהָיָה אִתְּכֶם**! „Und nun?“ zu knüpfen und zur Erwägung zu geben. Mit diesem „und nun?“ gibt ja das gött-

liche Wort unserem eigenen Bewußtsein die Erwägung der Konsequenzen anheim, die diese ganze außerordentliche, aus der Mitte aller Völker heraushebende Erwählung für unsere ganze Bestimmung auf Erden haben soll, haben muß! „Ihr habt gesehen, was ich an Mizraim getan, da ich Euch auf Adlersflügeln hob und Euch zu mir brachte: und nun?“ Soll dieses euch nun mit einem dummen, stolzen Nonzenhochmuth fällen, einer so ausgezeichneten Vergangenheit, einer so bevorzugten Menschenfamilie euren Ursprung zu verdanken, soll in dieser vergangenen Vergangenheit der ganze Adel eurer Gegenwart und Zukunft liegen, oder soll mit dieser Vergangenheit nur der Anfang einer Stellung zu Gott und Welt gemacht sein, deren Fortdauer und ewig fortschreitende Vervollendung nicht als ein Gnadengeschenk Gottes, sondern nur als eine Errungenschaft unseres eigenen energievollsten Strebens gewonnen werden kann, das eben in jedem gegenwärtigen und kommenden Moment unseres Daseins ängstlich bemüht sein muß, uns auf den Adlerfittichen Gottes zu halten, auf welche der Entstehungsmoment unseres geschichtlichen Daseins in der Welt uns gehoben?

Frauen des Hauses Jakob! Mütter des jüdischen Volkes! Als der Würgengel über den Häusern unserer egyptischen Genten schwebte und Gott uns aus dem Tode zum Leben, aus der Knechtung zur Freiheit rief, da war diese Rettung und Befreiung errungen und verdient durch die vertrauende Umgebung des ganzen Hauses Jakob an die Nahrung des Einen Einzigen, war errungen und verdient, weil jedes Haus in Israel und jede Seele und jedes Seelchen in jedem Hause hingeählt war in das Weiheopfer, mit welchem wir Gott gelobten, fortan nur Ihn als unserem Nährer, Ihn als unserem Fahren anzuheften und zu folgen. Dieses vertrauensvoll uns umgebende Gelöbniß war die Kraft, die uns auf die Adlerfittiche hob, auf welchen Gott uns siegreich über Tod und Verderben emportrug und nun? „עַם שְׂרָרָה בְּיָדֵי יְיָ יִשְׁמְרֶהָ אֵל בְּרִית׃“, nur die Bewahrung und Bewährung derselben Kraft, die uns auf die Adlerfittiche hob, kann uns fort und fort auf diesen Adlerfittichen erhalten, nur die Vörsung des Gelöbnisses, das im Momente der Rettung und Befreiung alle Kreise und Seelen des Hauses Jakob einmüthig bezugen, kann die Fortdauer dieser Rettung und Freiheit bedingen. Nur wenn wir „gehörten, immer und in allem Gottes Stimme gehorchen und sein Mündniß bewahren“ nur dann werden wir „אֵלֶּיךָ כָּל הַיּוֹמִים׃“ bleiben, nur dann das ausschließlich Gott angehörige Volk sein unter

den Völkern: **כי לי כל הארץ**, denn sein ist ja die ganze Erde, und der Mensch und das Volk, die sich ganz und ausschließlich Ihm hingeben, die gehören auch ganz und ausschließlich Ihm an, und keine Macht der Natur und keine Gewalt der Menschen hat Macht und Gewalt über sie; sie sind Gottes, vor dem jede andere Macht und Gewalt sich beugt; sie sind sein und eben darum keines andern. Fragen wir aber nach der Summe dessen, was dieser Gehorsam und dieser Gottesbund von uns fordert und wozu uns beide gestalten: so sagt uns die Gottes-Rede: **אתם תהיו לי מלכות כהנים וכו' קדוש**, ein „Reich von Priestern und ein heilig Volk“ müssen wir sein und werden, wenn wir sein sein und bleiben wollen.

Jüdische Mütter und Väter können daher nicht zweifeln, wozu sie ihre Kinder erziehen sollen und welche Grundsätze und Ziele sie in dieser Erziehung zu leiten haben; sie können nicht zweifelhaft darüber sein, was Gott von ihnen erwartet, wenn er eine junge Menschenseele ihnen anvertraut, und was sie sich und ihm geloben müssen, wenn ihnen ein neugeborenes Kind zuerst entgegen lächelt.

„Gott gehorchen und sein Bündnis bewahren“ das, jüdische Mutter, soll dein Kind zu allererst von dir lernen und damit durch dich zur Thora geführt werden, und jede Frage, jeder Zweifel über die Zukunft deiner Kinder wird die einzige richtige Lösung finden, wenn du sie aus dem Gesichtspunkt ihrer und unserer einzigen Bestimmung betrachtest, ein „Reich von Priestern, und ein heilig Volk“ zu werden.

„Gott gehorchen“. Als man in unseren Tagen den ersten Nitz in das Band der Treue zu machen sich anschickte, welches das jüdische Volk bis dahin mit Gott und seinem heiligen Gesetze verbunden gehalten, da hatte man geschickt der ersten Verführerin ihre Kunst abgelauscht und wendete sich an den in jeder Menschenbrust schlummernden Dohm und sprach: der Gehorsam, den die alte jüdische Treue Gott und seinen Gesetzen zollt, indem sie Gottes Gesetze erfüllt, auch wenn sie die Motive des Gesetzgebers nicht ersieht, ist ein des Menschen unwürdiger „Hunde Gehorsam!“ Und doch ist dieser Gehorsam eben die Gesinnung, mit welcher die Väter sich am Sinai zu dem ewigen Gottesvolke adelten, und doch ist dieses **נעצה ישמע** das große Ungelismysterium, das alle geschaffenen Welten und Wesen als **מאזי** **השירה**, als „dienende Voten“ um Gottes Weltenthron sammelt, die alle, alle, **עשי דברי לשמע בקול דברו**, Gottes Wort vollstrecken nur um Gottes Stimme zu gehorchen; und doch ist dieses **נעצה ישמע** eben der Gehorsam, der den Juden mit hineinsetzt in den Chor der Gott

dienenden Gottesboten: und doch ist dieser - Gott verzeihe die Phrase - dieser „Gottesgehorsam“ eben nichts als der Gehorsam des Dieners gegen seinen Herrn, des Jüngers gegen seine Obrigkeit, des Schülers gegen seinen Meister, des Kindes gegen seinen Vater, und es wäre Gott nicht unser König und Herr, unser Lehrer und Vater, und wir wären anderes ihm gegenüber, als Volk und Diener, Jüngling und Kind? Und es hätte, es adelt nicht den Menschen eben so recht zum Menschen, sich als Untertan und Diener, als Jüngling und Kind Gott gegenüber zu fühlen und als Untertan und Diener, als Jüngling und Kind Seiner Stimme zu gehorchen, Seinen Willen zu erfüllen, eben weil es Seine Stimme und Sein Wille ist und das freie Gehorsam den Menschen eben erst zum ersten und nächsten Diener im Gottesreiche erhebt? Gibt es denn nicht auch einen anderen Gehorsam? Ist denn der Gehorsam, der dem Götter nur folgt, wann und weil er den Grund und die Zweckmässigkeit des Gebotenen einseht, Gehorsam nach? Ruht denn nicht der ganze Begriff der „Pflicht“, somit das ganze Gebäude unserer Ethik auf diesem einzigen Grunde des Gottesgehorsams, und hat der Mensch dem Menschen seine ganze Sittlichkeit, eben jene sittliche Freiheit, die den Menschen ganzen Adel bildet, geraubt, der ihm den Gehorsam gegen Gott entwindet und ihn den Gehorsam gegen Gott als sittliche Selbstentwürdigung betrachten lehrt?

Nimm den Handschuh ab, jüdische Mutter, den die Verleumdung der Zeit dem sittlichen Adel deiner Kinder hantwirth, weiche dich dem muthigen Gottesstreiter und Krieger deiner Kinder! Wappne dich mit dem ganzen Ernst, mit dem ganzen Bewußtsein der Gefahr! Wie du für die leibliche Rettung deines Kindes kämpfen würdest, so kämpfe für seine sittliche Zukunft, rette dein Kind zum Menschen und zum Adeln - und erziehe es zum Gehorsam gegen Gott! Es ist das Geste, das dem Gott von dir, einer Frau des Hauses Israel, einer Mutter des jüdischen Volkes erwartet.

Alle die zarten und starken Adeln, aus welchen sich der freie Mensch abelnde Gehorsam webt, die Achtung und Ehrfurcht, die Verwunderung und Liebe, die Duldsamkeit und Dankbarkeit, alle die Geheile und Bestimmungen, die, indem sie die Seele zur treuen Nachfolge Gottes stimmen, sie zugleich erheben und veredeln, sie alle lie dich in der Brust deines Kindes zu wecken und zu pflegen. Gebe ihm die Größe und Allmacht, die Weisheit und Güte deines und seines Gottes in jedem Baum und jeder Blüte, in jedem Stern und jeder

Menschen und in allen Gängen der Völker- und Menschengeschichte; zeige sie ihm aber vor allem in der Geschichte dieses Volkes, die von Anfang bis zu Ende nichts ist als eine Offenbarung Gottes in der Menschheit an die Menschheit, nichts als ein Fingerzeig seiner Größe und Allmacht, seiner Weisheit und Güte, zeige sie ihm in demem und seinem stillen, kleinen Leben, in jedem Seienden und werdenden, jedem leid- und freudvollen Augenblick eines gegenwärtigen und kommenden Seins, daß es sich noch getragen fühle von den „Adlerflügeln Gottes“, daß sein Herz Dem zuwalle, der versprochen uns fortzutragen und fortzuleiten — wenn wir uns nur von ihm tragen und leiten lassen wollen. — Zeige ihm den Gehorsam, den alle Wesen um euch ihrem Schöpfer zollen, wie sie alle, der kleinste Wurm wie der größte Weltenformenball, wie sie alle in gottgewiesenen Bahnen wandeln, nach gottgegebenen Gesetzen sich entwickeln und eben nur in dem Geleise dieser Bahnen und in dem Spielraum dieser von Gott gezogenen Schranken jenes Leben und jenes Wohlfühl, jenen Frieden und jene Weltbedeutung finden, die dem kleinsten Wurm wie dem größten Weltenformenball innewohnen. — Zeige ihm den freien Gehorsam, der einen Abraham und eine Sara bis zur Höhe des Moria-Opfers, zu welchem Abraham und Isaac einmütig zusammen hinaufgewandelt, geleitet und der allen edlen Söhnen und Töchtern Abrahams und Saras bis auf diesen Tag vorangeleuchtet und sie gekräftigt und gehoben, im Gehorsam Gottes freudigmutig ihres Lebens Bestimmung zu vollenden, welche Opfer und welche Opferung dieser Gehorsam auch zu fordern schien: das Opfer war kein Opfer und die Opferung war Verwundt und führte Eltern mit ihren Kindern, das jüngere Geschlecht an der Hand des alten, wie Isaac an Abrahams Hand einmütig die Lebenshöhe hinauf, die Gott ihnen gewiesen, selig in dem Bewußtsein, daß „אֱלֹהֵינוּ“ „Gott“, daß Gottes Auge sieht und wacht, und der wahrlich nicht in Blindheit und im Finstern wandelt, der sich von Gottes Gnade leiten läßt und Gottes Verzicht sich und alles anheimstellt. — Zeige ihm den Ungehorsam, der die Pforten des irdischen Paradieses hinter den Menschen zugeworfen, der Noa's Zeit und Peleg's Zeit gestürzt, der einen Pharao mit aller seiner Macht begraben, der den Vätern die Wüste zu ihrem Grab gemacht, der zweimal unser eigenes Staatenglück in Trümmer geworfen und uns hinausgejagt in die Welt — Israel in Jisrael verwandelt — auf daß wir mitten in einem Leben voll äußerer Drucks und äußerer Beschränkung die durch nichts zu trübende Seligkeit des Gottgehorsams lernen und kosten

und eine „Saai der Erlösung und des Heiles“ für die Menschen werden sollen, die von uns die Siegesmacht und die schon hienieden lohnende Friedensseligkeit der Gottesstreue und des Gehorsams lernen mögen, die Menschen mit Adlerichnungen über alle feindselige Macht der Menschen- und Naturgewalten hebt und trägt. Zeige ihm aber vor allem den Ernst und die Seligsten dieses Gehorsams in deinem eigenen Leben. Lasse es von dir, aus deinem Walten, früh und spät das Beispiel des treuen, gottdienenden Pflichtlebens schöpfen, nicht deinem Wort, deinem ganzen Wesen ablernen, wie man Gott gehorche und mit welcher Kraft, welchem Mut, welcher Ruhe, welchem Frieden, welcher Umgebung, welcher Opferfreudigkeit und welchem Talentreichtum dieses Gehorchen den jüdischen Menschen beglückt. Von wem könnte eine junge jüdische Seele so den Ernst und den Umfang und das Beglückende des jüdischen Gehorsams lernen, als von der Mutter, als von dem wackeren jüdischen Weibe, von der אשה היל des Jakob-Hauses, die, wie das Lied von ihr singt:

עין והדר לכושה
ותשחק ליום אחרון
פה פתחה כחכמה
ותורת חסד על לשונה
ציצה ילימות ביתה
וירחם עציבות לא האכל

„mit Sieg und Majestät bekleidet ist, wenn sie des fernsten, letzten Tages ruhig lächelt, wenn sie den Mund mit Weisheit öffnet und die Lehre der hingebendsten, opferfreudigsten Liebe auf den Lippen trägt; die immer die Gänge ihres Hauses im Auge hat und nicht das Wort der Trägheit ist =“. Der heitere Siegestrahl ihres Auges, wenn sie die schwersten Pflichten leicht vollbracht, wenn sie dem Gatten, den Kindern, dem Hauswesen nach Gottes Ausspruch beglückend geredet geworden, und die Gänge ihres Hauses mit unermüdeten, nie rastender und nie erschaffender Sorgfalt in die Geleise des göttlichen Willens gelenkt und in diesen Geleisen erhalten, — dieser allen Schwierigkeiten abnützende und alle Opfer freudig bringende Gehorsam einer „אשה יראת ד'“, eines wackeren, gottesfürchtigen jüdischen Weibes, er ist es, שהן מירדן בכעיה auf den Gott zu allererst gerechnet, als Er ein Volk gehorchender Treue erwartet und unseren Vätern zunächst verdanken wir alles, was von Gott dienendem Gehorsam uns zert.

ושמרתם את בריי Dieser Gehorsam aber selbst, er beruht wesentlich auf בריי, beruht auf dem Landesverhältnis, in welches

Gott zu uns getreten, in welches Gott einen jeden von uns in die engste, unmittelbarste Beziehung zu sich emporgehoben, und durch welches unser ganzes Wesen mit allem, was wir sind, mit allem, was wir werden, mit allem, was wir aus uns und dem Stück Welt, das wir unser nennen, machen, - unabhängig von allen Wechselfällen des Lebens und der Zeit - sein geworden ist. Denn das ist eben alles, was durch einen ברית hergestellt ist und auf einem ברית besteht. Was sich von selbst versteht, wofür die Umstände und Verhältnisse sprechen, was den jedesmaligen Vortellen und Interessen gemäß ist, das braucht nicht erst durch einen Bundeschluß gelobt und festgestellt zu sein, das versteht sich eben von selbst, das entsteht, steht und blühet, von den natürlichsten Verhältnissen gefördert, das wird erstrebt und geübt, von den natürlichsten Rücksichten geboten. Allem ברית (ברית verwandt mit ברך, פיר, פירט, פיר) ist eben das „Ab-solute“, das von allen äußeren Bedingungen abgelöst und unabhängig Dargestellte, daher auch wohl כרה ברית und die durch ברית Verbundenen gehören daher aufs innigste und ewig einander an.

Es hat aber Gott dieses Bündnis nicht nur mit Abraham, Isaak und Jakob geschlossen, hat ihn nicht nur nach der Erteilung seines Gesetzes mit unserer Gesamtheit errichtet. „Moses nahm das Buch „des Bundes und las es dem Volke vor, da sprachen sie: Alles was „Gott gesprochen וְכָל־אֲשֶׁר־יֹאמַר! Darauf nahm Moses das Blut und „goß es gegen das Volk und sprach: seht da das Blut des Bundes, „den Gott mit euch über alle diese Worte errichtet!“ - als Moses scheiden sollte und das Wohl und Weh unserer ganzen Zukunft von Erfüllung dieser Bundespflicht abhängig verstanden hatte, umstanden ihn nochmals das ganze Volk in allen seinen Ständen und Gliedern: „die Häupter und die Stämme, die Ältesten und die Beamten, alle israelitische Männer, aber auch die Kinder und die Frauen, und die Freunde, die sich ihnen angeschlossen hatten, ausnahmslos, der ganze mannigfaltige Kreis der verschiedensten Berufsarten, vom Holzhauer bis zum Wasserschöpfer“, und er wiederholte den Bundes Eid und fügte bedeutungsvoll hinzu: „nicht mit euch allein errichte ich diesen Bund und diesen Eid, sondern mit jedem, der heute hier mit uns steht vor dem Angesichte unseres Gottes und mit dem, der heute noch nicht mit uns hier ist!“ Und damit nie der verderbliche Wahn unter uns Platz greifen dürfte, es habe Gott diesen Bund nur mit der Gesamtheit, mit der Volksgemeinde als solcher geschlossen, allein der Einzelne sei unberührt von diesem Bunde und diesem Eide, das Wesen und Leben

des Einzelnen, sei gleichgültig, sich selbst und der bedingungslos in
Willkür überlassen. („Der Staat muß Religion und Kirche haben:
der Mensch hat andere Interessen! Die Religion muß fromm gelehrt
werden, das individuelle Leben der Glieder hat jedes mit sich selbst
abzumachen!“) — damit eine solche gedankenlose Verleththeit nie unter
uns zur Geltung kommen möge, fügt das göttliche Wort ausdrück-
lich hinzu: „וְיִשְׂרָאֵל כָּל־אִישׁ אֶת־אִשְׁתּוֹ כַּכֶּסֶף אֶת־הָאֶרֶץ“ „es könnte man unter euch ein Mann
oder eine Frau sein, eine einzelne Familie, ein einzelner Stamm,
dessen Herz sich heute abwendet von unserem Gott, anderen Göttern zu
dienen; es könnte jetzt auch nur erst eine solche Wurzel sein, die erst
in Galle und Bitterkeit aufgehen würde; es hörte ein solcher Einzelne:
die Worte dieses Eides und möchte sich segnen in seinem Sinne und
sagen: mir wird, wenn nur die Gesamtheit „fromm“ ist, —
Gott die Gesamtheit segnet, — mir wird das Glück auch zu Theil
werden, wenn ich auch in dem Dunkel meines Herzens wandle, dann
etwa das Saiten mit dem Durcheinander versorgt werde — (וְעַתָּה יִשְׂרָאֵל
כָּל־אִישׁ אֶת־אִשְׁתּוֹ כַּכֶּסֶף אֶת־הָאֶרֶץ, als ob Gott wie ein menschlicher Gärtner
seinen Garten nach dem Bedürfnis der Mehrzahl seiner Pflanz-
tränkt und da auch das Raß dem einzelnen Pflänzchen zu Theil
kommt, das bereits auf andere Weise satt geworden!) — auf der
Meinung wird Gott nicht eingehen, dem wird Gott nie es vergelten
wollen, vielmehr wird ihn der ganze Unwille Gottes treffen, den
Wort für den Bundesbruch der Gesamtheit ausgebrochen, אֵת־דְּבַר
כָּל־אִישׁ אֶת־אִשְׁתּוֹ כַּכֶּסֶף אֶת־הָאֶרֶץ! (1. M. 19. 19.)

Der jüdische Gottesbund ist somit nicht mit der Vergangenheit,
und nicht mit der jüdischen Gesamtheit allein geschlossen, jedes gegen-
wärtige jüdische Geschlecht und jedes Kind des gegenwärtigen Geschlechtes
steht in dem ganzen Ernst und der ganzen Weihe dieses Bundes und
ist für diesen Ernst und diese Weihe zu erziehen. וְהָיָה אִתְּכֶם בְּרִיתִי
lautet die zweite Hälfte der Bedingung der jüdischen Bestimmung:
„wenn ihr meiner Stimme gehorcht und meinen Bund bewahrt“ —
und wiederum sind es die Frauen des Hauses Jakob, die Mütter der
jüdischen Völker, von denen Gott zuerst die Bewahrung dieses Bundes
erwartet, die er als die ersten Wächterinnen seines Bundes
in der Erziehung ihrer Kinder, „in der Führung ihrer Kinder zu
Thora“ erblicken will. Der Gottesgehorsam prägt sich zunächst in der
Büchertreue der Tat und der Rede, in der Erfüllung des Gesetzes
aus. Die Wahrung des Bundes ergreift den Menschen in seinen
denkenden, empfindenden und wollenden inneren Wesen, ergreift ihn an

der Wurzel seines ganzen gottzugewandten Strebens und hebt den ganzen Menschen in die läuternde und weisende, kräftigende und befestigende Bundesnähe Gottes. Die Wahrung des Bundes setzt die mit der Elternerziehung beginnende und mit der nimmer endenden Selbsterziehung das ganze Leben durchdauernde Forderung: sich in jedem Augenblick der Bundesnähe Gottes würdig zu gestalten und zu halten, alles, was Gott haßt, aus unserem Wesen zu bannen, alles was Gott liebt, in unserem Wesen zu pflegen, auf daß Gott uns seiner Bundesfreundschaft würdig finde und als unser Bundesfreund mit uns durchs Leben wandle. „וַשְׁמֵרָה כָּל דְּבַר רַע“ hätte dich vor jedem bösen Worte, vor jedem bösen Gedanken!“ fordert diese Bundeswahrung, hüte dich vor jedem עֲוֹנוֹת דְּבַר, vor jeder Gemeinheit, jeder Unlauterkeit, jeder Unkeuschheit, jeder den Menschen entwürdigenden sinnlichen Mäße; denn „וְהָיָה אֱלֹהֶיךָ יְהוָה וְאַתָּה יֵשׁׁב בְּיָרֵא“ — daß er keine Mäße an dir schaue und von dir zurückweiche — יֵשׁׁב בְּיָרֵא דְּבַר וְשׁוֹב מֵאַחֲרֶיךָ. —

Diese Heiligung des ganzen Wesens, diese Fernhaltung alles Unlauteren und Unwahren aus Geist und Gemüt, diesen Absichten und Ubel vor allem sinnlich Gemeinen und Schlechten, wir möchten sagen diese Sauberkeit des Charakters, wer wäre wiederum also geeignet, sie unseren Kindern in Wort und Beispiel, in Lehre und Gewöhnung anzuerziehen als eben das jüdische Weib, die Frauen des Hauses Jakob, die Mütter des jüdischen Volkes, deren ganzes Wesen und Wirken von „Keuschheit“ umflossen sein soll, denen nicht umsonst כְּשִׁירָה und כְּשִׁירָתוֹת des Hauses und des Familienlebens überantwortet ist, die das Palladium der Keuschheit und Keuschheit durch alle unsere Geschlechter siegreich hindurch getragen! Sei das Weib eines jüdischen Hauses ein jüdisches Weib, und es reicht aus ihrer Umgebung alles sinnlich Gemeine und Schlechte, alles was auch nur den Anhauch der עֲוֹנוֹת דְּבַר, den Anhauch der Unkeuschkeit und Sittenlosigkeit, den Anhauch sinnlichen Schmutzes und der Unlauterkeit trägt; bis auf Miere und Weberde wagt sich die Gemeinheit nicht in ihre Nähe: Leib und Geist und Gemüt ihrer Söhne und Töchter blühen keusch empor, denn יֵהִי כִּינֹר רִישׁ — denn die Stätte, wo sie weilt, ist ein heiliger Ort, heilig der Schatz, der die Kinder getragen, heilig die Nahrung, die die Kinder genährt, heilig die geistige und sinnliche Atmosphäre des Hauses, in welchem die Kinder erwachsen sie reifen für den Gottesband, weil das ganze Leben ihrer Mutter

eine Macht und Gut, eine Wahrung dieses Gottesbundes war und ist. —

Wenn aber jüdische Mütter ihre Söhne zum Gehoriam gegen das Gesetz und zur Heiligung für den Gottesbund erziehen und, damit sie beides gewinnen, „zur Thora führen“, dann tritt die „kluge“ Mutter an sie heran und schüttelt den Kopf und spricht: sollen denn eure Kinder alle Theologen und Geistliche werden? Kann man denn mit diesen das Leben umgarnenden Gesetzen, mit dieser den Sinn von Praktischen abwendenden Heiligkeit fortkommen im Leben? Denkt ihr denn gar nicht an den künftigen Beruf eurer Kinder? Was ihr an euren Söhnen machen wollt, Künstler oder Gelehrte, Kaufleute oder Handwerker, für jeden künftigen Beruf wie ihn vor allem die heutige Zeit — und ihr könnt doch wahrhaftig eure Kinder nicht für die Vergangenheit erziehen! — nun denn, wie ihn vor allem die heutige Zeit ergriffen und gelbt wissen will, habt ihr eure Söhne von vorn herein durch die Religion eurer „Richtung“, in welcher und für welche ihr sie erzieht, unfähig gemacht? Meint ihr denn, wir verkennen den Wert der Religion, wir wollten nicht auch unsere Kinder „religiös“ erziehen? Religion muß sein! Allein haben nicht unsere nichtjüdischen Mitbürger auch Religion? Dort aber ist die Religion „vernünftig“, will Religion nicht alles sein, dort hat das Religiöse sein wohl berechtigtes Gebiet wie das Menschliche und Bürgerliche, dort gibt es auch Stände, deren Beruf das Religiöse ist, deren ganze Berufstätigkeit in Wartung und Pflege des Religiösen aufgeht, die der Kirche und der Lehre warten und jedem die Segnungen der Religion spenden immer bereit sind, wenn immer das Bedürfnis gefühlt wird sich aus dem bürgerlichen Leben zu den Mätern der Religion zu flüchten und durch andächtige Erhebung zum Göttlichen auch den höheren, himmlischen Bedürfnis des Menschen gerecht zu werden und sie für die himmlische Seligkeit des Jenseits zu gewinnen. So steht auch das Religiöse in voller Kraft; allein es überschreitet die Grenzen nicht und läßt das Menschliche und Bürgerliche in der ganzen Verechtigung seiner Selbstbestimmung und Selbstentfaltung da verträgt sich die Religion mit dem Menschen und Bürger; was wollen wir weise werden und von unseren weiseren Mitmenschen lernen. „Gott zu geben, was Gottes ist“, und dem Menschen und Bürger was ihrer?!

Wann? Wie? Wie, so lange wir Juden sind, wie, so lange jüdische Mütter jüdische Söhne nähren und pflügen, wie, so lange wir die

Wand nicht zerreißen, das Gott mit dem Abraham geknüpft, und mit jeder Phase seiner Wallung in immer festere Knoten um alle unsere Geschlechter geschürzt! Eben gegen diese Zerklüftung des Lebens in göttlich und weltlich, geistlich und bürgerlich, gegen diese Erliederung des Göttlichen aus Haus und Staat in Kirche und Tempel und was damit unmittelbar gegeben ist: gegen diese Entweiheung, Entheiligung, Entwürdigung des ganzen, wirklichen, wahrhaftigen, arbeitenden, erwerbenden, schaffenden und genießenden tätigen Lebens, eben gegen diese Entweltlichung des Göttlichen und Entgöttlichung des Menschlichen, eben dagegen hat ja Gott sein Jakobhaus und sein Israelvolk gestiftet, hat uns nicht aus Egypten erlöst und um den Sinai versammelt, auf daß wir ihm Tempel und Altäre bauen und Geistlichkeit und Litaneien stiften sollen, hat uns erlöst und versammelt um uns sein Gesetz zu geben, um zum Muster der Menschheit ein Volk hinaustellen, sei es auch zuerst nur ein Volk, dessen ganzes arbeitendes, erwerbendes, schaffendes und genießendes Leben nach Gottes Ordnung gebaut, nach Seiner Weisheit geregelt, von Seinem Geiste durchweht, und unter Seiner Leitung vollendet würde: **עַם קָדֹשׁ** und **עַם חֹדֶשׁ**, ein Reich von Priestern, ein heilig Volk wollte sich Gott gestiftet haben, als er sich uns herausgriff und uns sein nannte. Nicht ein Reich, in welchem Er auch seine Tempel und seine Priester hätte; nicht ein Volk, das auch seine Heiligen hätte. Ein Reich, dessen jeder Bürger Priester, gotterleuchtet und gottdienend, Gotteslehre im Herzen, Gottes Gesetz vollbringend, wo jedes Haus ein Tempel und jeder Tisch ein Altar und jede Handlung des häuslichen und bürgerlichen Lebens ein Gott verherrlichender Gottesdienst, wo die Acker und die Wiesen, die Werkstätten und Verkehrshallen ebenso laut wie Tempel und Vehrstätten Gottes Namen predigen, wo somit der Bauer hinterm Pfluge, der Handwerker mit seinem Geräte, der Kaufmann mit seiner Ware, der Gelehrte mit seinen Gedanken ebenso und noch priesterlichere Priester als der Hohepriester im Gottestempel sind, dessen Allerheiligstes ja nichts anderes als eben das Gesetz enthielt, das im Volksteben seiner Verwirklichung harret. Und darum nicht ein Volk, das auch seine Heiligen hätte, sondern ein heiliges Volk, das in allen seinen Gliedern heilig wäre, wollte Gott schaffen, dessen Holzhauer und Wasserschöpfer in ganz gleicher Würdigkeit und Berufung in der heiligenden Bundesnähe Gottes stehen wie Fürst und Hohepriester, und dessen jegliches Glied mit dem Holzbündel auf dem Rücken und dem Wassereimer auf der Schulter die höchste geistige und hirtliche Vollendung anstreben und

erreichen soll, — kurz ein Volk, bei welchem das, was in anderen Nationen die Menschen in die mannigfachste Verschiedenheit des geistigen und sittlichen Bildungsstadiums abfließt, bei welchem der sogenannte bürgerliche Beruf selbst nur in den einzigen, allen gemeinsam und gleich erteilten Beruf aufgeht: durch pflichttreue Erfüllung des göttlichen Befehles und durch unaufhörliche Arbeit an der eigenen geistigen und sittlichen Vollendung „Priester und heilig“ d. h. Jude zu sein und zu werden.

Das ist unsere, das ist aller Menschen gottgewiesene Bestimmung, und um eine Ahnung von dieser, den Menschenadel in die niedrigste Hölle tragenden Bestimmung unter den Menschen zu wecken, und damit die Erlösung der Menschen von all dem Jammer und der Entartung anzubahnen, zu welcher die trostlose Zerrüttung des Lebens und der Menschen unabweisbar führt, darum hat Gott Israel in Jisrael verwandelt, hat uns hinausgestreut in „die Wüste der Völker“, hat über uns die härteste Probe des entgeistigenden Drucks und der entmenslichenden Beschränkung verhängt; und nun — da wir Jahr hunderte hindurch diese Probe vor den staunenden Augen der Welt glücklich bestanden und mitten in unerhörtester Mißhandlung das geistig frischeste, sittlich edelste und — fügen wir hinzu — trotz allem das innerlich glücklichste Volk geliebt: nun, da endlich eine Ahnung von dieser menschenerlösenden Bestimmung sich in dem Bewußtsein der Völker Bahn zu brechen und die Menschen allmählich zur jüdischen Anschauung des Lebens und der Menschenbestimmung vorzubereiten beginnt: nun, wo wir der Ernte jahrtausendlanger Mühen näher zu rücken scheinen und uns anschauen müßten bald die volle Saat jüdischer Weisheit und jüdischer Lebenserfüllung in den harrenden Acker der Menschheit zu streuen — nun, so nahe am Ziel sollten wir mit einem Male selbst an der eigenen Sendung irre werden, sollten Gottes Weisheit Torheit, jüdische Pflichttreue Müssiggang und jüdische Heiligung Verrücktheit nennen, sollten darum der Menschheit um so viel näher gerückt sein, nicht um ihnen das uns anvertraute Erlösungslied des göttlichen Befehles und der göttlichen Lehre zu bringen und sie alle mit hineinzulocken in den priesterlich weihenden und menschlich heiligenden Gottesbund, sondern um uns lech unserer göttlichen Bestimmung zu entkleiden und dafür von ihnen „Religion“, d. h. Entweltlichung des Göttlichen und Entgöttlichung des Weltlichen zu lernen, sollten unsere Synagogen in Kirchen, unsere Rabbinen in Geistliche, unser Gesetz in Glauben und Kultus umwandeln, und damit das letzte Salz ver-

schütten, das bestimmt ist die Menschheit vor Äuflösung zu bewahren?! Hat sich denn in der Tat die „verständige“ Zersällung des Lebens, die Religion und Gotteshäuser wie Hospitäler und Gefängnisse nur als ein notwendiges Zubehör stützt und pflegt, und durch Verbannung des „Religiösen“ in sein Reich das häusliche und bürgerliche Leben „frei“ macht, hat sie sich denn in der Tat als beneidenswerte Weisheit bewährt? Ist das häusliche und bürgerliche Leben besser und glücklicher, ist Verbrechen und Elend seltener unter dem Regime dieser uns empfohlenen „Verständigen“, als es die in pflichttreuem „Gehorsam gegen Gottes Gesetz und in Wahrung des Gottesbundes“ „priesterlich und heilig“ erbläute jüdische Lebensgestaltung, unter der beispiellosen Härte eines verklümmerten und zerstückenden prüfungsollen Geschickes jedem unbefangenen Auge weist?

Das Sinai Fest versammelt uns alljährlich aufs neue im Geiste um den Gottesberg, von dessen Gipfel uns das Gesetz unseres Lebens geworden. Wollte da nun unsere Zeit mit selbstgefälligem Bewußtsein zu unserem Gotte hinstreten und auf die schönen Tempel und die geordneten Gottesdienste, die weihervollen Chöre, die andachtsvollen Liturgien, kurz, auf die Opfer und Märg und den Kultusdienst, die wir unserem Gotte gestiftet und dafür den Kultus des Lebens, den Gottesdienst des Hauses, der Familie und des bürgerlichen Verstandes preisgegeben, wollte unsere Zeit auf alles dies als auf Erfüllung des *עשר ושמע* hinweisen, dem einst die Märg am Sinai geleuchtet und das lauter als die Donner des Horebs sich über die Welt hin vernehmbar gemacht: so schmettete uns noch heute die Gottesstimme nieder, die durch Jeremias' Mund gesprochen:

כה אמר ד' צבא' אלהי ישראל עליתכם ספי על זבחיכם ואכלו בשר! כי לא דברתי את אבותיכם ולא צויתם כיום הוציא אותם מארץ מצרים על דברי עלי ויבא כי אם את דבר הזה צויתו אותם לאמר שמעו בקולי והייתו לכם לאלקים ואתם תדעו כי יום ודלכתם בכל דרך אשר אציה אתכם למען ייב לכם (R. 7, V 21-23.)

„So hat Gott der Weltencharen, Israels Gott also gesprochen: Eure Ganzopfer legt zu euren Mahlopfern und esset Fleisch! Denn als ich eure Väter aus dem Lande Mizrajim führte, sprach ich nicht mit ihnen und verpflichtete sie nicht wegen Ganzopfer und Mahlopfers; sondern das war das Wort, das ich ihnen gebot: Gehorchet meiner Stimme, so werde ich euch Gott und ihr werdet mir Volk sein, und wandelt in dem ganzen Wege, den ich euch gebieten werde, damit es euch gut gehe.“

Vor allem aber sollten wiederum die Frauen des Hauses Jakob, die Mütter des jüdischen Volkes sich mit dem Geiste dieser jüdischen Bestimmung durchdringen נשים צדקניות, die wackeren jüdischen Frauen waren schon oft die Retterinnen der geistigen und sittlichen Zukunft ihres Volkes. Auch heute ruhen die Hoffnungen des Hauses Jakobs vor allem auf ihnen. Mögen sie sich ganz mit dem Geiste ihrer großen Sendung erfüllen! Mögen sie die offenbare Fürsorge Gottes erkennen, die von je über jüdische Häuser gewacht! Es war nach menschlicher Berechnung nie leicht Jude zu sein, nie leicht, nie auch nur wahrscheinlich als Jude seine „Karriere“ zu machen. War ja die Gesamt-Karriere des jüdischen Volkes im ganzen eine — nach menschlicher Berechnung — lächerlich verfehlte! „Nizhat“ נִיחַת דְּהַשִּׁיבָה צָהָר — „wer von unseren Hoffnungen hört, lacht über uns“, sprach die erste jüdische Mutter als sie den ersten jüdischen Sohn in seltsamem Hochgefühl an die Mutterbrast drückte. Und eben in diesem, der Reichränktheit sinnlicher Klugheit völlig Lächerlichen der jüdischen Hoffnungen liegt die große Gottesverherrlichung durch das jüdische Geschick. Eben darin offenbart sich der ברית, zeigt sich die von allen äußeren Bedingungen unabhängige Gottesführung, die noch heute zu jedem jüdischen Vater und zu jeder jüdischen Mutter spricht: וְאַתָּה יֵצֵא מִיָּדָי וְאַתָּה יֵצֵא מִיָּדָי, „tretet hinaus aus der Befangenheit eurer menschlichen Klugheitsberechnung!“ Seitdem Gott zum Abraham das לֵךְ אֶתְּרָא gesprochen, und ihn seinen von allen anderen staatlichen und bürgerlichen Verhältnissen isolierten Lebensweg gehen ließ, ist der gelingende Lebensweg eines pflichttreuen Juden ein Gotteswunder und wird so lange ein Gotteswunder bleiben, so lange die Anerkennung der jüdischen Pflicht treue nicht die Welt durchdrungen und die großen und kleinen Gänge der bürgerlichen Weltentwicklung diesem Geiste der jüdischen Pflicht treue harmonisch gestaltet. Nicht erst heute sind כִּי־עַתָּה עַל־אָדָם, sind die Nahrungswege des Juden כָּשִׁים בְּקִרְעָתָם יָם־סִי, schwer wie das Spalten des Schiffsmeers. Nicht erst von dem heutigen Geschlechte ist es gesprochen: לֹא נִתְּנָה חַיִּיהָ אֵלָּא לְאִיכָבִי בָן, das jüdische Geschlecht ist nur für Menschen berechnet, die den Mut haben sich von Maama lösen zu lassen. פֶּרֶם und חֵם, der Natur und der Menschengesellschaft abgejagte und abgekämpfte Jagd- und Siegestrophäe ist Brot und Nahrung der übrigen Welt. Dem pflichttreuen Juden ist es בָּן, das unmittelbar von Gott zugezählte Zugemessene, das von Gott bechiedene Zeit; und wenn נתן לִי־אֵי, und wenn Gott, was andere „erjagen“ seinen Verehrern „gibt“, so ist das in jedem einzelnen Fall ein Finger

zeig, daß *לעולם בריתי*, daß Gott immerfort seines Bundes eingedenk bleibt. Nicht umsonst hat Gott vor *כתן תיריה*, vor der Übergabe seines Gesetzes uns in eine Wüste geführt und hat uns durch die Mannaspeisung gelehrt, „daß nicht bloß durch das von Menichen erkämpfte Brot, sondern von jedem Ausspruch des göttlichen Mundes der Mensch zu leben vermöge“, daß, wenn der Mensch nur rätig und nach Gottes Geheiß hinausgeht das Brot für sich und die Seinen zu suchen, und ebenso pflichttreu nicht hingehet Brot für sich und die Seinen zu suchen, wann Gottes Wille nicht mit diesem Nahrungswege ist, Gott nicht nur das Weltall und die Welten, sondern in dem Weltall die Welt, und in der Welt die Städte, und in den Städten die Häuser und in jedem Hause die seiner harrenden Seelen und Seelchen kennt und zählt, jedem sein Genüge, und auch dem Juden auf dem ihm gestatteten Wege, in der schmalen Bahn der Pflichttreue das zur vollen Genüge zu geben weiß und gibt, was er durch Nichtbetreten der ihm verbotenen „Sabbath Wege“ einzubüßen scheint.

*כה האמר לבית יעקב יהגיד לבני ישראל. אהם ראיתם אשר עשיתי לכם
ואשא אתכם על כנפי נשרים ואבא אתכם אלי ועתה אם שמוע השמעו
בקולי ושמרתם את בריתי והייתם לי כנה ככל רעמים כי לי כל הארץ.
ואהם חזרו לי כנפית כדנים יני קרוש. איה דוכרים אשר חזרו אל
בני ישראל!*

So sage dem Hause Jakob und vergegenwärtige es den Söhnen Israels: Ihr habt gesehen, was ich Mizraim that, da ich euch auf Adlerflügeln hob und euch zu Mir brachte. Und nun? Wenn ihr meiner Stimme gehorchen werdet und meinen Bund bewahren, so werdet ihr unter allen Völkern ausschließlich mir angehören, denn mein ist die ganze Erde. Ihr sollt mir ein Priesterreich und ein heilig Volk sein. Das sind die Worte, die du zu Israels Söhnen sprechen sollst!

Und das sind die Worte, die noch heute jeder Mutter und jedem Vater gesprochen sind, und ihren Kindern bei der Erziehung und Versorgung ihrer Kinder bilden sollen. Und wenn sie ihre Kinder noch heute im Gehorsam gegen Gottes Gesetz zu priesterlichen Bürgern und zu heiligen Söhnen des Volkes erziehen, so wird Gott noch heute sich ihnen als Der bewähren, der gesprochen: Ihr seid mein, ich habe euch auf Adlerflügeln über alle Schwierigkeiten der Erde, denn die ganze Erde ist mein, *כי לי כל הארץ*.

Schriften, die Gründung und Entwicklung der Gemeinde „Israelitische Religions- gesellschaft“ zu Frankfurt a. M. betreffend.

Das rabbinische Judentum und die soziale Bildung.

Ein erstes und letztes Wort zur Verständigung.

(Beilage zum Frankfurter Intelligenz Blatt Nr. 83 vom 8. April 1873)

Ein mit Nr. 74 des „Frankfurter Journal“ ausgegebenes Blatt hat von der Ankündigung einer Unterrichtsanstalt der israelitischen Religionsgesellschaft Veranlassung genommen, sich über rabbinisches Judentum und soziale Bildung in einer Weise zu expostulieren, daß an der ganzen Expostulation nichts weiter erreicht ist, als dem Publi-
zu zeigen, wie sehr dem anonymen Expositoranten die allerersten Elemente sowohl der sozialen Bildung, als des rabbinischen Judentums eine unbekannte Größe seien, und wie sehr man in gewisser Kreise das rabbinische Judentum gerne bereits als so antiquiert und in der allgemeinen Achtung herabgekommen betrachten möchte, daß auch die leichtsinnigste Gedankenlosigkeit und die begriffsloseste Unwissenheit auf zunehmende Sympathieen im Publikum rechnen zu können vermeynen dürften, sobald sie nur über dieses rabbinische Judentum vornehm den Stab brechen und wenn sie auch damit tausend Brüder Herzen, die noch mit uninger Liebe diesem väterlichen Heiligtume anhängen, in kalter Gefühllosigkeit schmerzlich verwunden.

Nicht daher jene in sich selbst verfallenden anonymen schülerhaften Ergießungen zu entkräften, sondern diesen Totenschein unseres jüdischen Heiligtums nicht durch Schweigen zu bestätigen ist Zweck dieser entgegenstehenden Worte.

Soziale Bildung? Soziales Wissen und Leben? Die Erleuchtung des Geistes, daß er die Verhältnisse und Beziehungen des allgemeinen sozialen Lebens in ihren auf den Boden der Natur und Gleichichte erwachsenden Entwicklungen der Vergangenheit und Gestaltungen der Gegenwart wahr zu erfassen und gerecht zu würdigen verstehe — die Veredlung des Herzens, daß es warm für alles Wahre, Edle und Große in weitem humanen Kreise schlage und mit freudiger Hingebung überall bereit sei, wo nur immer es gelte menschliches Elend zu mindern, menschliches Heil zu mehren — die Entwicklung endlich aller Anlagen und Kräfte, daß auch mit dem Willen die Fähigkeit sich eine für das allgemeine menschliche und bürgerliche Heil segensreich tätig zu sein — das haben wir einfältige, rabbinische Juden in unserer rabbinischen Einfalt bis jetzt für den alleinigen Stempel wahrhafter sozialen Bildung gehalten und waren so einfältig zu glauben, daß diese Erleuchtung des Geistes, diese Veredlung des Herzens, diese Erquickung der Kräfte, diese echt soziale Bildung sehr wohl mit treuer, unverbrüchlicher Anhänglichkeit an den väterlichen Glauben bestehe, ja, in diesem Glauben und aus ihm erst ihre rechte Wurzel und Nahrung ziehe; waren so einfältig zu glauben, daß der Erleuchtung des Geistes, der Veredlung des Herzens wenig Vorschub damit geschehe, mit der einen Hand der Jugend die Bibel als Gottes Wort zu reichen und mit der anderen den Stab des Leichtsinnis darzubieten, mit vermessennem Leichtsinn sich über Gottes Wort hinweg zu setzen und seine heiligen Gebote und Gesetze nach den Bedürfnissen der Mode und der Bequemlichkeit wegzudenken, waren so einfältig zu glauben, daß gerade die vom rabbinischen Judentum gepflegte Durchgeistigung und Verklärung des ganzen menschlichen Lebens, die von demselben rabbinischen Judentum gepflegte und anezogene gewissenhafte, auf Gott beziehende Würdigung aller kleinsten und größten Lebensmomente zugleich die sicherste Garantie für die allgemeinste soziale Erkenntnis und Gewissenhaftigkeit biete, also, daß der wahrhaft gebildete rabbinische Jude zugleich der wahrhaft tüchtigste Bürger werden müsse. Alles dies haben wir in unserer rabbinischen Einfalt geglaubt und haben daher, um unsere Jugend der sittlich religiösen Verwahrlosung zu entreißen, und sie einer mit echt sozialer Bildung gepaarten Religiosität zu bewahren, eine Unterrichtsanstalt ins Leben gerufen, welcher der erste rabbinische Grundsatz als Wahrspruch zum leitenden Prinzipie dient: ohne Religion keine soziale Bildung; ohne soziale Bildung keine Religion.

Zu spät leider unsere Anstalt ist bereits eröffnet, und eine für den Anfang nicht geringe Zahl jüdischer Eltern haben ihr bereits ihre Kinder anvertraut. leider zu spät belehrt uns jetzt der Anonymus eines anderen, zeigt uns zu spät, daß wir in rabbinischer Einsicht einen ganz falschen Begriff von sozialer Bildung gehabt.

Sozial gebildet meint der Anonymus — sei nur, wer den Sabbath fest entwalde, an Feiertagen sich körperlich anstrengende Tätigkeit nicht versage, von Gewerbe und Geschäftsleben an Festtagen sich mindestens unterhalte.

Der sozial Gebildete meint der Anonymus — müsse, wie er, so unwissend in der Bibel sein, daß er die Entfernung des Geflückten am Esterfeste, das Verbot, Würmer, Blut, Anschlitt, gefallene und tödlich verletzte Tiere zu essen, für rabbinische Anordnungen halte, dürfe nicht wissen, daß dies für denjenigen Juden ausdrückliche Gottesworte sind, dem überhaupt noch die Bibel als Gotteswort gilt.

Wer im Sommer nicht Wäben ist — meint der Anonymus — wer gefallene und kranke Tiere nicht gemischt — wer den Genuß des Blutes und des Anschlitts meidet — wer gar so roh ist, vor dem Essen sich die Hände zu waschen, und bei dem Essen — die Berührung der verhäuteten Teile des Körpers zu vermeiden — der — meint der Anonymus — könne unmöglich zu den sozial Gebildeten gezählt werden!

Wir können nicht helfen. Der Anonymus muß sich beruhigen. Der Anonymus hat Jugendträume. Die Zeit lehrt nicht wieder, wo der Ruf der Bildung im jüdischen Kreise so leichten Kaufs und wohlfeil war, wo religiöse Unkenntnis, wo tiefe Verspottung des eigenen väterlichen Glaubens und väterlicher Zute, wo die Gargare am Sabbath und ungemerztes Wastel und Tafelleben der gezeichnete Stempel der Bildung war. Die Zeit ist unwiederbringlich dahin. Das können und üben hantzutage die Ungebildeten schon.

Einen anderen Ernst eine andere Gottes- und Herzensbildung will es in unserer Jugend wachrufen. sie zu begeistern gilt es für ihr jüdisches ewiges Gotteserbt, mit dem Lichte des Gotteserbes, mit der Klarheit ihrer Väter Weisheit ihr Auge zu erleuchten, mit der Blut des Gotteswortes, an dem Lebensmuster ihrer Ahnen ihr Herz zu erwärmen, auf daß sie mit gottliebendem und menschenliebendem Sinne Gott und Welt und Menschen und in der Menschheit die Gottesendung ihres Stammeserbes und im Stamme ihren eigenen begreifen, achten und lieben, mit freudigster Umgebung alle, alle ihre Vorfahren als Mensch und Jude und Bürger lieben, und für diese

Übung sich rüsten lernen mit aller Weisheit der Gotteslehre und aller Kenntnis des klar bewußten Menschengewisses. Und wenn sie dann die ganze Fülle des jüdischen Berufes für alles Edle und Gute, für alles Menschliche und Gütliche, mit aller Energie des Geistes und Herzens betätigen werden, dann wird man sie achten, nicht obgleich sondern weil sie Juden sind, wird sie als die treuen, wackeren, brüderlich gesinnten Menschenbrüder und Staatsglieder achten, und wenn sie auch nicht — im Sommer Milken essen, und wenn sie auch nicht Blut und Unschlitt zehren, und wenn sie auch an Sabbath und Festtagen die Gottesfeier durch das Opfer des Gewerbes betätigen und am Veröhnungstage die Veröhnung mit Gott und Menschen feiern.

Freilich, wer so, wie der Anonymus, außer dem Judentume steht und mit solch' entfremdetem Sinne das Judentum anschaut, dem ist eben das Judentum überhaupt ein mit sieben Siegeln verschlossenes Buch. Er sieht Zeichen, aber er kennt nicht ihre Deutung und kennt nicht und begreift nicht die Befeligung, mit der sie durchdringen.

So sieht der Barbar nur kranke, verschwürtelte, ihm nichts sagende Klüge und begreift das Gutzücken nicht, mit dem sie den Homer lesenden Griechen erfüllen. So sieht der Masierte nur wertloses graues Haar, wo die Pietät des Sohnes die greise Locke vom heimgegangenen Vaterhaupte an die Lippen drückt. So wirkt der Wüßling den Ring zum Trödlern, der dem Armen das teuerste Pfand der Liebe und der Treue ist. So haben Zeichen überhaupt nur Wert und Bedeutung für Den, der sie versteht und dem sie gelten.

Nichts aber ist klüger, absprechender, allwissender, als die Dummheit.

Ein heiliges Epos ist aber das ganze Leben des Juden von der Wiege bis zum Grabe. Heilige Denkmäler der Erinnerung, heilige Zeichen der Pietät, heilige Pfänder des Gottesbundes umgeben ihn überall und immer, in jedem Augenblick hat er die Liebe und die Treue gegen Gott und seinen heiligen Willen zu betätigen, der Geist durchdringt gestaltend sein ganzes Leben, und er ist der geheime Zauber, der den ärmsten Juden reich, den gedrücktesten frei, den betrübtesten froh, den schwächsten stark und mutig macht und ihm die Kraft verleiht, alle Prüfungen zu bestehen, alle, auch die schwersten Aufgaben zu lösen.

Werlet die Juden an den isoliertesten Seestrand, in die ödeste Wüste, in den vereinsamtesten Kerker, wo er geht, wo er steht hat er seine Kirche, seinen Priester, seinen Altar bei sich; die je

fallendste Hütte wird ihm zum Tempel, der ärmste Tisch zum Altare, Brot und Wasser wird ihm Opfer und Kelch, er selbst wird zum Priester und den Gottessegnen und den Gottesfrieden gewinnt er überall und immer.

Die Mäule, die das jüdische Mädchen am Sabbath nicht bricht, der Käser, den der jüdische Knabe am Sabbath nicht fängt, bis human zur Kunst, zum Gewerbe, die der jüdische Mann am Sabbath nicht übt, sind ein Protest gegen die Verneinung Gottes in der Natur, sind eine Verklärung des Weltenschöpfers. So oft der Jude, so oft die Jüdin den ganzen Sabbath hindurch ihre Hand zurückhalten von jedem Wesen, an keinem ihre Macht ausüben, keines zu ihrem Zwecke umbilden und verändern, legen sie dieses Wesen, diese Welt, ihre Welt: opfernd auf seinen Weihaltar und beleben und verklären und besiegeln durch Tat das Pelenutius, daß diese Welt ihren Schöpfer und sie ihren Herrn und Meister haben, dessen Eigentum ein jedes Wesen, dessen Diener eine jede Kraft, dessen Dienst auch sie angehören und nur in seinem Dienste nach seinem Willen ihre Kräfte zu üben haben.

Jedes Stückchen Gefeueretes, das der Jude zu Etern aus seinem Hause schafft, ist ein Protest gegen die Verneinung Gottes in der Geschichte, ist eine Verklärung des Menschheit-Gottes, dem kein Thron zu hoch, dem kein Sklave zu niedrig, der mit seinem Rechte und seiner Liebe da ist, die Menschheit zu erlösen.

Und die Laubhütte, die der Jude baut, sie baut das Bewußtsein, daß nicht nur in den großen welterschütternden, weltgestaltenden Epochen Gott da sei, daß er auch fort und fort mit dem Menschen wandle, unter seinem Schutze die Hütten bauen lehre, mit seiner Wolken- und Feuer Säule auch durch Wüsteneien schirmend leite, und jede Hütte lenne, und in jeder Hütte jede Seele, und für jede Seele das Himmelmannna zu spenden wolle.

Das sind einzelne Töne aus dem einen großen Lebenshallelujah, von dessen äufereu Typen der Anonymus einzelne unzusammenhängende, unverständene, ja sogar unrichtig wiedergegebene Bruchstücke zusammengezwängt.^{*)}

^{*)} Für die ausführliche Darstellung und die wissenschaftliche Begründung des hier in wenigen flüchtigen Zügen angedeuteten Geistes des jüdischen Lebens ist hier nicht der Ort. Die Schrift, aus welcher der Anonymus seine Bruchstücke zusammengelesen, hat ganz eigentlich den Zweck, den auf Grund ernstlicher wissenschaftlicher Forschung geschoften Geist des praktischen jüdischen Lebens darzulegen. An diesem Geiste geht freilich Anonymus vorüber. Seine Bruchstücke hätte er in jedem jüdischen Hause finden können.

Nicht zu ihnen nur, zu dem ganzen tätigen jüdischen Leben, wie unsere und seine Väter es gelebt, bekennen wir uns offen und frei, und wollen in ihm und für dasselbe unsere Kinder erziehen.

Freilich werden wir und unsere Kinder dann so ungebildet bleiben müssen, unsere Bibel noch in einfältiger Wahrheit als wirkliches Gotteswort zu verehren, freilich werden wir dann unsere Kinder zu „Moses und den Propheten“ hinführen und sie sich selbst überzeugen lassen, daß Moses und die Propheten allerdings nur ein solches Judentum gekannt, werden ihnen den Ahasas zeigen, der eben die verspottete Sabbathfeier (Jes. K. 58, V. 13, 14) als die höchste, beilegendste Vollendung gepriesen, der (K. 66, V. 17) so wenig Bildung hat, sogar von dem Untergang aller Schweinefleisch, Gewürm und Nagetier essenden Juden zu sprechen, werden sie den Jeremias hören lassen, der noch in der Stunde des Untergangs um den Preis eben der verspotteten Sabbathfeier die Rettung des Staates verspricht (Jer. K. 17, V. 24 u. f.), werden ihnen den Daniel und seine Jugendgenossen zeigen, die so ungebildet waren, auf alle Gefahr hin die religiösen Speisegesetze mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit zu halten, und dennoch in jedem Zweige der allgemeinsten Bildung alle ihre Zeit- und Altersgenossen überlängelten (Dan. K. 1); werden ihnen alle die dann folgenden Helden unserer talmudisch rabbinischen Vergangenheit zeigen, die alle in gleichem Sinne gelebt und gestorben, die keineswegs, wie die anonyme Unkunde wähnt, in ihren Klauen gebrütet, die sich mitten im Kreise des öffentlichen Lebens bewegt, mit klarem Blick das Leben gekannt und jeden Pulschlag der Geschichte gefühlt und gewürdigt; werden ihnen auch einen Saadja, einen Maimonides, einen Nachmanides, einen Alrama, einen Gabirol, einen Abrahamben, einen Jehuda Halevi, einen Albo, eben die philosophisch gebildeten spanisch arabischen Rabbinen zeigen, von denen nur eine anonyme Unwissenheit einen vergeblichen Kampf gegen das rabbinische Judentum fabeln kann und die vielmehr mit unmissiger Entschiedenheit, wie sie als erste Sterne der sozialen Bildung gegläntzt, ebenso innig entschiedene Vorläufer des rabbinischen Judentums gewesen; werden ihnen dieses alles zeigen und sie eben durch Aufklärung rüsten gegen Spott und Wahn des Unverstandes und der Unwissenheit.

Aber die Isolierung, die unsoziale Isolierung, die der Anonymus befeuchtet? Wir haben es schon oben geäußert, daß wir eine andere soziale Bildung, ein anderes soziales Leben kennen, als das nur ganz und eigentlich in Gemeinschaft des Gasthauslebens und der Tafel-

freunden aufsteht. Will man dies Isolierung nennen, immerhin. Diese Isolierung kann der echte Jude nicht werden, auf diese Isolierung ist er von vornherein von Gott, der ihm die Speisegesetze gab, bei Verteilung derselben vorbereitet (Levit. R. 20, R. 25, 26) und gewarnt worden, sich durch diese notwendige Folge nicht irre machen zu lassen.

Aber wir kennen eine höhere Gemeinschaft, ein höheres soziales Leben, ein höheres soziales Band, als Gasthausleben und Tafelfreuden.

Können Juden und Christen auch nicht zusammen essen und trinken, so können sie doch zusammen wirken und schaffen, können sich zusammensuchen in jedem patriotischen Gedanken, in jedem patriotischen Worte, in jeder patriotischen Tat, können Mühen und Sorgen, Kraft und Opfer einen für alles Edle und Gute, alles Humane und Heil bringende; und wahrlich, wahrlich, wer es nicht weiß, wer es nicht fühlt, welch ein edleres, dauernderes, würdigeres Band der Achtung und Freundschaft der gemeinsame Schweiß für ein edles hohes Ziel um Männerherzen schlingt - edler, dauernder, würdiger als alle Vertraulichkeit sybaritischer Freuden - an dem geht der ernste Jude und der ernste Christ schweigend vorüber.

Wir brechen ab, so manches Wort uns auch noch auf dem Herzen liegt. Es ist dies unser erstes Wort, wir wünschen, daß es auch unser letztes sein könne. Wir suchen diese Öffentlichkeit nicht, aber wir meiden sie auch nicht, wo immer wir unser heiligstes Heiligtum angegriffen finden.

Mit dem Anonymus sind wir fertig. Um Gutes beneiden wir ihn. Um die bewundernswürdige Kunst, mit der er es verstanden, den undurchdringlichen Schleier der Anonymität zu weben. Damit wir ihn nicht unter den gebildeten Zeitgenossen suchen, zeigt er von vornherein, daß ihm der erste Begriff sozialer Bildung fremd sei. Unter Juden dürfen wir ihn nicht suchen, denn sein Name zeugt von mehr als schülerhafter Unkenntnis selbst der jüdischen Bibel. Damit wir ihn aber auch nicht unter Christen aufsuchen mögen, gibt er rasch am Schlusse die Probe, daß ihm auch das eigentliche Verständnis der christlichen Bekenntnisschriften fehle. Und so müssen wir uns trösten, einem namen- und weislosen Schatten begegnet zu haben.

Unter Täuschung müssen wir jedoch am Schlusse noch entgegen-treten. Der namenlose Schatten geriert sich, als vertrate er in seinen Aussagen die Majorität der hiesigen Gemeinde. Das vernennen wir entschieden und laut. So tief ist die brüderliche Liebe noch nicht zum Schatten geworden, so ganz nicht die Betät für das väterliche

Heiligtum geschwunden. Wir wissen sehr wohl, die große Gesamtheit der Gemeinde von denen zu unterscheiden, die sich so laut als Vertreter der Majoritätsmeinung benehmen. Wir sind überzeugt, selbst diejenigen, die unserer Richtung am fernsten stehen, verhorrescieren den Anonymus und sein Maaß und seine ganze Expectoration, sind überzeugt, wenn eben die Majorität, die zu vertreten der Anonymus vorgibt, sich aussprechen könnte, sie würde nur ein Wort der Liebe und der brüderlichen Anerkennung für ein Streben haben, das kein anderes Ziel kennt, als das Heiligtum in seinem Lichte und seiner Wahrheit wieder aufzubauen und zu erhalten, für das ja auch ihre Väter freudig gelebt und gestorben.

Frankfurt, den 3. April 1853.

(gez.) Rabbiner Hirsch.

Das rabbinische Judentum und der Herr Doktor Heß.

(Beilage zum Frankfurter Intelligenz Blatt Nr. 95 vom 22. April 1853.)

Der Schleier der Anonymität ist gefallen, Herr Dr. Heß, Oberlehrer an der hiesigen israelitischen Gemeindschule hat sich genannt, hat sich offen als Feind des rabbinischen Judentums, als Feind unserer jüngst ins Leben getretenen Schule bekannt, hat offen sein Glaubensbekenntnis abgelegt — demgegenüber haben wir in der That hiermit ein letztes Wort.

Von der ersten Stunde, da mich das nachrichtsvolle Vertrauen „der kleinen Herde“, wie der Herr Doktor uns nennt, hierher berief, hatte ich es klar als meinen einzigen Beruf erkannt und bekannt, das Prinzip des unerklimmerten väterlichen Glaubens, für welches der kleine Kreis mit so vielem Ernst, mit so vieler Umgebung sich erhoben, in der Mitte dieses Kreises aufzubauen, nicht aber durch feindseliges Bekämpfen der entgegenstehenden Richtung den bejammernswerten Mißstand der Gemüther noch klaffender zu gestalten.

Wie vornehm auch der Herr Doktor auf diese kleine Herde und ihr Bestreben niederblickt, er wird sie doch nicht durch seine Leidenschaftlichkeit, durch seinen Fanatismus, durch seine Intoleranz zu gleichem eisdenschaftlich-fanaticher Intoleranz hervorstacheln

dürfe, daß ²/₁₀ der jüdischen Gesetze antiquiert, und wenn man nur recht kritisch wissenschaftlich gebildet sei, sich die Abfindung mit allem übrigen auf die leichteste Weise fände.

Man denke eben das Bibelwort — der Herr Doktor vergehet — wie es bequem ist; er gibt uns ja die Probe.

Chamez, Machomezeih heißt allgemein Gefäuertes — das ist unbequem, so heißt es ungefäuertes Brot, von Bier ist ja keine Rede! Kein Feuer sollt ihr anzünden am Sabbath! lehrt freilich die Bibel; allein die brennende Cigarre ist ja nicht genannt!

Den Genuß der Wärmer hat allerdings die Bibel verboten; aber um im Sommer nachzusehen, ob die Frucht keine Wärmer habe, ist ja lächerlich!

Blut zu essen ist verboten, aber Fleisch von Blut zu reinigen, mehr als Rinderei!

Die Fester des Sabbath's steht freilich in den jüdischen Zehngeboten; aber das hindert ja nicht, den von Gott geweihten Sabbath der größeren Bequemlichkeit halber auf den Sonntag zu verlegen, damit der Ruhetag ein allgemeiner sei und nicht mit dem Leben in beständigen Konflikt gerate.

Ist ein solches Glaubensbekenntnis nicht nur eines Lehrers, eines Juden, ist es eines jeden rechtschaffenen, redlichen Mannes würdig?

Für uns gilt es keine andere Alternative. Ist das Verbot göttlich, so ist die Vorsicht Pflicht, so ist, was der Herr Doktor unmißliche Observanzen schilt, nichts als reine Konsequenz der redlichsten Gewissenhaftigkeit, und so ist die Leichtfertigkeit, mit der er das Verbot behandelt, mehr als straflicher Leichtsin. Darf man aber so leichtsin mit dem Verbote spielen, so kann, so darf es nicht göttlich sein, kann und darf seine Quelle nicht als Gotteswort gelehrt werden, ohne mit demselben Leichtsin die Grundlage alles auf Gott beruhenden Pflichtgefühls zu erschüttern. Für den redlichen Mann gibt es keine andere Wahl.

Vergebens ruft der Herr Doktor die Namen unserer großen hangeschiedenen spanisch arabischen Rabbinen an, vergebens die Namen der hangeschiedenen großen Rabbinerversammlungen.

Jene philosophisch gebildeten Rabbinen standen mit Leib und Seele im Judentume. Der große Maimonides, dessen „Führer der Verirrten“, wie der Herr Doktor erzählt, man verbrannte, ist die erste und schätzensste Säule des praktisch rabbinischen Judentums geworden, und wer auch nur oberflächliche Kunde seiner Schriften hat, weiß, mit welcher Entschiedenheit, mit welchem Ernst, welcher Begeisterung er

Das aber gestehen wir offen? Würde uns die Bibel das sein, was sie dem Herrn Doktor ist, wir würden es als ein Verbrechen, als eine Verflüchtigung an der uns anvertrauten Jugend betrachten, ihr die Bibel in die Hände zu geben, und zugleich die Kunstgriffe zu lehren, mit denen man, dem ausgesprochenen Gottesworte gegenüber, das Gewissen abtöndet und beschwichtigt. Wir würden zittern vor dem Verrathe, den wir an den zarten Kinderherzen begingen, würden das Entengesetz rein nur aus der Ahnung der menschlichen Brust entwickeln — die Bibel aber unter den Antiquitäten verschollener Zeiten vermodern lassen.

Mit dem Anonymus waren wir fertig. Mit dem Herrn Dr. Heß sind wir fertig.

Wir haben ja diese ganze öffentliche Diskussion nicht angeregt: friedlich gedachten wir die zur Entwicklung unseres religiösen Glaubens erforderlichen Institutionen zu gründen und zu vollenden. Und wahrlich, friedlich hätte man uns unseren Weg gehen lassen können. Wir haben die auf anderem Wege ihr Heil suchenden Brüder nie angegriffen, und werden sie nie angreifen. Wir sind überzeugt, das bessere, wahrere Teil ergriffen zu haben, — wir gestehen, provoziert, es offen, wir sind von der Überzeugung allerdings durchdrungen, unser Judentum, als das allein wahre, als das allein wirkliche Judentum verehren zu dürfen — und wehe dem Juden, der selbst an der Wahrheit seines Judentums noch zweifelte, und doch nicht stark genug wäre, das bessere, wahrere zu ergreifen — wir sind überzeugt, mit unserem Streben, nicht nur unser Heil, sondern auch das Heil der einst zum Reiferen erwachenden Gekerkelten der uns jetzt entgegenstehenden Brüder zu begründen — aber nimmer haben wir und nimmer werden wir diese Überzeugung anderen aufdrängen, haben um dieser unserer Überzeugung willen andere nie angefeindet und werden sie nie anfeinden, wir erwarten den Sieg unserer Sache von der still und um so sicherer regenden Kraft der lebendigen Wahrheit, und haben mit keinem Worte die Kunstgriffe des Herrn Doktor provoziert.

Daß wir unsere Unterrichtsanstalt angekündigt, und offen und frei die Prinzipien dargelegt, auf die wir sie gegründet, wer hätte das anders erwartet?

Und wer hätte auch erwartet, daß dieselben dem Herrn Dr. Heß, dem — wie er von sich rühmt — eigentlichen Schöpfer der Richtung, die wir befolgen, dem eigentlichen Urheber des Risses, der

in unserer Gemeinde laßet, wer hätte erwartet, daß sie ihm und seinen Ansichten gefallen?

Er selbst gewiß am allerwenigsten!

Und wahrlich, nicht, daß unsere Anstalt der Pflege des einaus historisch wirklichen Judentums, wie unsere und seine Väter es gekannt gewidmet ist, nicht das bringt ihn in Farnisch, sondern, daß wir nicht gleicher, entschieden ernster Sorgfalt, auch die allgemein soziale wissenschaftliche Bildung der Jugend versorgen, das bringt ihn auf. Das gefährdet das Monopol, das er mit uns Grab zu nehmen gedachte, wenn auch nicht im Besitze des allein wahrhaften Judentums, doch der alleinige Pfleger der humanen Bildung im hiesigen Kreise gewesen zu sein. Hätten wir unsere Anstalt einem rabbinischen Judentum geweiht, wie der Herr Doktor in seiner Unkenntnis es sich einzig möglich denkt, und eine solche Schule gegründet, „in welcher jedes demüthige Wort verpönt gewesen wäre“, vergnügt hätte er sich die Hände geröhrt und uns still unseres Weges ziehen lassen. Aber daß wir zu der Erleuchtung unserer großen rabbinisch talmudischen Ahnen zurückgekehrt, in nachstrebender Umgebung uns die ihm im „ersten Worte der Verständigung“ genannten geistigen Helden unseres Volkes zum Mahler genommen, das macht ihn für den wirklichen Sieg seines langjahrigen Strebens zittern und eben sein Zittern bürgt uns dafür, das Netz getroffen zu haben.

Mit dem Herrn Dr. Heß sind wir fertig.

Wenn etwas noch die Begeisterung „der kleinen Herde“, an der der Herr Doktor uns nennt, für ihr begonnenes Werk hätte flammern können, nichts war so geeignet dazu, als die letzten Worte des Herrn Dr. Heß. Wir sehen den Abgrund, aus dem es galt, uns und Ander und Kindeslinder zu retten, und danken Gott dafür, daß es so weit geholfen.

Frankfurt a. M., 19 April 1853

(gez.) Rabbiner Hirsch.

Die Religion im Bunde mit dem Fortschritt.*)

von einem Schwarzen.

Frankfurt a. M. 1854.

Inhalt:

1. „Glaubensartikel“. 2. Ihr „Prinzip“. 3. Unser Prinzip. 4. Maimonides' und Mendelssohns Prinzip. 5. Vorstandsämter. 6. Die Religionsgesellschaft.

Diesem hoffnungsfesten Gedanken des Jahrhunderts weist eine jüngst erschienene Broschüre über die religiösen Wirren in der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M. hier seine Geburtsstätte an.

„Religion im Bunde mit dem Fortschritte“.

Das wäre die neue Heilsoffenbarung, die weiterleuchtend, welt erlösend, von diesem neuen Tabor Sinai am Mainstrande, Wölken und Nebel der Nacht zerteilend, siegreich über die Welten aufgegangen!

Heil! und unsterblichen Ruhm jubelt die Broschüre dem Manne zu, der zuerst diesen kühnen Gedanken hier in Frankfurt erdacht, der hier in Frankfurt a. M. zuerst mit kühnem Mute diesen Gedanken auf das Feldpauert der religiösen Kämpfe in modernem Mezzotich, wie von kunstgeübter Damenhand farbenschillernd, weithinleuchtend strecken ließ, auf daß sich die gebildeten „Fortschreitenden“ Söhne und Töchter des Jahrhunderts um diese neue Fahne des Propheten sammeln und mit ihr „unbehindert“ fortschreiten können.

Wie verlassen war diese neue Prophetengemeinde, ehe dieser neue Bote mit dieser neuen Heilsoffenbarung unter ihnen erschienen! Seit dem Anfange des Jahrhunderts war ihnen die altväterliche Religion — alt väterlich geworden, sie paßte nicht mehr in den Kreis der starkbekleideten, schawlumhüllten Söhne und Töchter des Jahrhunderts, in „Pantomimen und Kollegien“, auf Wällen und Sarcophagen, in „Concerten und Voudous“, überall stand das Atypische im Wege, stach das Atypische so sonder-

*) Erschien als Gegengabe auf die Broschüre Die religiösen Wirren in der israelitischen Gemeinde zu Frankfurt a. M.

wolle nur was du eben willst; was du auch seiest, du bist immer religiös, was du auch tuest, es ist alles Religion, schreite nur immer fort, je weiter du fortschreitest, je mehr du dich von der altväterlichen Sitte entfernst, je mehr du des Atpädischen abstreifst, umso religiöser, umso gottgefälliger bist du, je mehr du das alte Dorebfener mit deiner lichten Aufklärung überflügelst, je mehr du das alte Gesetz mit deiner Kritik kreuzigst, umso mehr freut es sich dem; denn zur Selbstkreuzigung, sich von seinen eigenen Kindern kreuzigen zu lassen, ist es vom Himmel niedergestiegen, und je mehr Einer der alten Mutter ins Angesicht schlägt, um so mehr freut sie sich. Söhne so kräftiger Faust erzeugt zu haben.

Und dabei ist dieses alte Judentum ein so geduldig dehnbarer Begriff, daß es gar nicht verletzt werden kann; wie weit auch Einer fortzuschreiten für gut befinden möge, die Religion bleibt immer mit seinem Fortschritte im Bunde, ob einer jeden Tag, jede Woche, an hohen Festen, einmal im Jahre, alle Jubeljahr, auf seinem Sterbebette sich seines Judentums erinnere — so lange Einer im Taufwasser den Namen Jude nicht abwäscht — so lange bleibt er eben Jude, so lange hat sich seine Religion nicht über ihn zu beklagen, so lange braucht ihn sein Gewissen nicht zu drücken, so lange ist alles gut und schön und gottselig und himmlisch. — Da sollten ihn nicht anzubeln, nicht Huldigungsfränze werden alle, alle, die bis dahin in dem Wahn irreligiös zu sein gewandelt, und in diesem Wahn sich gedüngt und gequält, und schließlich nach einem Größer geschmachtet — und wer weiß, am Ende durch die innewohnende atpäische Sehnsucht zuletzt noch gar wieder sich zurückgefunden hatten zum alten Heilshorn der Väter — sie sollten ihm nicht anzubeln und huldigen und mit dankbarem Herzen solche treffliche Panegyrika, wie die eingangs citierte Proskäre auf den Altar seines Ruhmes spenden?

Uns andere würde dieses alles sehr wenig kümmern. Wir gönnen jedem seine Ruhe und seine Seligkeit, seinen Ruhm und seinen Frieden, wenn man nur auch so billig wäre, auch uns, wenigstens nicht unsere „Ruhm“ — worauf wir keinen Anspruch machen; auch nicht unsere „Seligkeit“ — die durch Menschenurteil nicht gerührt werden kann; aber doch wenigstens unsere Ruhe und unseren Frieden zu lassen.

Aber der Panegyrist der Religion im Bunde mit dem Fortschritte und ihres Verklärers hat geglaubt, den Glanz des von ihm zu Verherrlichenden, durch eine recht schwarze Folie des Gegenseitigen erhöhen zu müssen. Er schuldet daher uns, die an die Sendung des

„religiöse Wirren“ nennt, weil man deren Aufklärung fürchtet, einmal in ihrer unverhüllten Nacktheit klar beleuchtet werden mögen, und der ordnenden Entwirrung die dazu notwendige aufklärende Erkenntnis gebührend vorangehe.

1.

Um einer jeden Entgegnung im Prinzipie von vornherein die Spitze abzubreaken, stellt der Verfasser „der religiösen Wirren“ an den Ausgang seiner Darstellung den Satz:

Das Judentum habe von seinen Anhängern nie ein bestimmtes Glaubensbekenntnis verlangt, noch weniger sie auf ein solches verpflichtet. Bedeutende rabbinische Autoritäten hätten die Aufstellung von Grundlehren lebhaft bekämpft und darum sei, wie schon Mendelssohn dargethan, der Begriff der Orthodorie, d. i. der Rechtgläubigkeit im kirchlichen Sinn, auf den israelitischen Lehrbegriff nicht anwendbar.

Ob der Verfasser „der religiösen Wirren“ wohl geahnet was er dahingeschrieben, und wenn er es geahnet, ob sich sein Schreibefinger nicht gesträubt, mit diesem einzigen Satz das Nichtigkeitsurtheil seines eigenen Prinzipes zu unterschreiben?

Offenbar wollte der Verfasser nämlich mit diesem Satze die breiteste Basis für sein Prinzip der „Religion im Bunde mit dem Fortschritte“ gewinnen, wollte das Judentum als das weissenloseste, ungreifbarste Ding darstellen, von dem kein Mensch sagen könne was es sei, und von dem daher auch kein Mensch sagen kann, daß es etwas nicht sei, das so wenig Prinzip und selbständige Bedingung in sich trage, daß man von Keinem sagen könne, der sei ein Jude und der nicht — somit auch ihm nicht entgegen könne, die Religion, die er im Bunde mit dem Fortschritte lehre, habe eben aufgehört Judentum zu sein, — und doch kann nur die kräftigste Unwissenheit oder pfiffigste Verschlagenheit, den bedeutenden rabbinischen Autoritäten, die die Aufstellung von jüdischen Glaubensartikeln bekämpften, eine solche Ansicht und Absicht unterschreiben.

Die rabbinischen Autoritäten bekämpften das Aufstellen von jüdischen Glaubensartikeln, nicht weil es im Judentum überhaupt keine Grundsätze gebe, sondern weil im Judentum alles grundsätzlich sei, weil das Judentum nicht 13 und nicht drei Religionsgrundsätze kenne, sondern jedes Gebot und jedes Verbot ein Religionsgrundsatz sei und die Zeugnung auch nur eines der 613 Gebote und Verbote außer dem Judentum setze. „Wer sagt Albo, der ja eben die drei Grundwahrheiten der moaischen Lehre aufstellte und die dreizehn Grundsetz-

des Maimonides lebhaft bekämpfte, und auf den sich der Verfasser bezieht, „wer“, sagt Maimonides im 14. Kap. des 1. B. „wer ein Gebot der Thora übertritt, gehört zu den Völkern Israels, gehört zu den jüdischen Verbrechern und verdient die in der Thora bestimmte Strafe: aber er ist damit noch nicht aus der Rechenkammer der jüdischen Gotteslehre ausgeschlossen. Dann aber ist er's, wenn er ein Gebot übertritt, weil er es in Zweifel zieht, daß es ein von Gott gebotenes oder ein von Gott dem Mose durch den Sinai mündlich überliefertes sei. Er gehört dann zu denen, die die Offenbarung überhaupt leugnen. Alle Gebote sind in dieser Beziehung gleich, und von dieser Seite gesagt, gibt es so viele Glaubensartikel als es Gebote in der Thora gibt“.

War ja auch keiner weiter als Maimonides selbst davon entfernt, seine 13 sogenannten Glaubensartikel als etwa solche hinzustellen, daß sie allein den Juden machten, oder auch nur, daß diese Sätze das Wesentlichste des Judenthums enthalten! Scharf und schneidend spricht er sich ja in acht und neunten seiner Sätze sehr gegen jede solche Scheidung von Wesentlichem und Unwesentlichem in der Thora aus:

„Es ist kein Unterschied, heißt es dort, zwischen „und die Söhne Hams waren Kusch und Mizrajim“, der Name seiner Frau „Schatamuel“, „Dumma war ein Knecht“, „und ich der Ewige bin dem Meere“ und „höre Israel“. denn alles ist aus Gottes Mund, alles ist die vollkommene reine, heilige, wahrhaftige Gotteslehre, und wer da auch nur von solchen Texten und Erzählungen sagt, Mose habe sie aus seinem Sinne erzählt, der ist nach unserer Weisen und Propheten Grundlagen ein Gottesleugner und Lehrverächter mehr als alle anderen Leugner, weil er die Ansicht hegt, es sei in der Thora Wesentliches und Unwesentliches zu unterscheiden u. s. w.“

In dieser Beziehung ist voller Einklang unter allen „rabbinischen Autoritäten“ und war daher die Aufstellung von Lehrgrundlagen im Sinne des Maimonides ganz unversäglich. Aber allerdings Mißbrauch war zu befürchten, Mißbrauch von Unwissenden, Mißbrauch von Willkürigen, Mißbrauch von unklugen Proschärenschreibern, und daher waren mit Recht rabbinische Autoritäten gegen jede Schematisierung des Judenthums.

Völlig unbegreiflich endlich aber ist es und zeugt von gedankenlosester Unkunde, wenn jemand, wie dieser Pamestien, dem sogenannten orthodoxen Judentum das Aufstellen von Glaubensgrundlagen vorzürfen will! Wer war's, der in neuester Zeit diesen ganzen Vorwurf an Glaubensartikel wieder hervorgehoben, wer hat darüber das Frage- und Antwortspiel der Katechismen geschrieben und darauf die Konfirmation der Katechismanden gegründet, und wer hat wieder das ganze Unwesen von schematisirtem Judentum extrakt im tiefsten Bewußtsein der Ungehörigkeit verharret?

Überhaupt waren es nicht „orthodore“ Juden, die den Namen der Orthodoxie in den jüdischen Kreis gebracht. Die modernen „fortgeschrittenen“ Juden nannten zuerst die „alten“ zurückgebliebenen Brüder, zur Unterscheidung, in dem mildernden Sinne „die Orthodoxen!“ Als ein kränkender Name ward die Bezeichnung von den alten Juden zuerst aufgefacht. Und in der That. Das „orthodore“ Judentum kennt keine Abarten des Judentums. Ihm ist das Judentum ein einziges, unteilbares. Es kennt kein mosaisches, prophetisches, rabbinisches Judentum, und kennt kein orthodoxes und neologisches. Es kennt nur Judentum und Nichtjudentum. Es kennt keine Orthodoxen und Neologen im Judentum. Es kennt wohl gewissenhafte und leichtsinnige Juden, brave Juden, schlechte Juden, getaufte Juden. Immerhin Juden, ihrer nie zu abrogierenden Bestimmung nach. Nur in der Erfüllung oder Nichterfüllung dieser Bestimmung unterscheiden sie sich.

Und Mendelssohn? Keinen schlummeren Gewähresmann als den, hätte der Verfasser der religiösen Wirren an die Spitze seines Pamphlets stellen können. Freilich hat auch Mendelssohn in seinem Jerusalem dargetan, daß das alte Judentum keine symbolischen Bücher, keine Glaubensartikel habe. Aber warum? weil nach ihm das spezifisch Unterscheidende des Judentums gar nicht in den sogenannten Glaubenswahrheiten liegt, seine ganze Schrift vielmehr darauf hinausgeht darzulegen, daß das Judentum wesentlich „Gesetz“ sei. Gesetze aber keine Abkürzung leiden, in ihnen alles fundamental sei, und wir somit mit Grund sagen können: uns sind alle Worte der Schrift, alle Gebote und Verbote Gottes fundamental. Die Glaubenswahrheit, „der der mosaischen Religion zu Grunde liegende reine Wortesglaube“, mit dem der Verfasser der Prosäe sich brüsst, geht nach Mendelssohn dem Judentum als das Reinenfliche voran, ist im Judentum vorausgesetzt, macht den Menschen erst zum Menschen, Jode aber bist du erst dann, wenn du die Gebote und Verbote deines Gottes erfüllst. Der Glaube macht dich zum Menschen, das Gesetz erst macht dich zum Juden^{*)}. Und in der That, der hat nimmer mit Ernst in die Bibel geschaut, der da meint, es sei dem Judentum mit einem paar abgezogenen „Glaubenswahrheiten“ zu genügen. Und wenn du auch nicht nur am Versöhnungstage das „Höre Israel“, wenn du zweimal täglich es betest: du bist damit noch kein Jode. Und wenn du es auch nicht nur betest, wenn du tief im Innern es glaubst und

*) Jerusalem. S. 276, 261, 264. T. Ausg. in G. A.

beherzigt, daß der Herr dein Gott, der Herr nur Einer ist: auch dieser Glaube macht dich noch nicht zum Juden. Erst wenn du diesen Glauben, wie er sich selber weiter commentiert, wenn du diesen Glauben durch die That, durch die Umgebung deines ganzen Lebens in Erfüllung seiner Gebote besiegelst, erst wenn „du den Herrn deinen Gott mit allen deinen Lebens- und Vermögenskräften liebst, die Gebote deines Gottes auf dem Herzen trägst, zu Hause und auf der Reise, wenn du aufstehst und dich niederlegst, zu ihnen deine Knecht erzieht, ihnen deine Hand und deinen Kopf und dein Herz, dein häusliches und dein öffentliches Leben, deine Häuser und deine Thore weihst — du den Herrn deinen Gott nicht nur also nennst, sondern du ihm als deinem Gott und Herrn auch durch Erfüllung seiner Gebote dienst, erst dann, erst dann, magst du dich einen Juden nennen“.

2.

So steht es um die rabbinischen Autoritäten, die der Verfasser der Proschäre gleich beim Eingange seiner Fahrt insciviert. Wir haben gesehen, er hat sich an die un rechten Schangötter gewendet. Sie lehren ihm freundlich den Rücken.

Und wie steht es nun um das Prinzip, das vielgerühmte, welt erlösende Heilesprinzip: „Religion im Bunde mit dem Fortschritt?“

Soll es ein Prinzip sein — nicht nur ein leerer Wortschall, eine täuschende Gedankentlarve — soll es ein Prinzip sein, so muß es einen drinnerbaren Inhalt haben, und so muß es gestattet sein, sich diesen Inhalt zum klaren Bewußtsein zu bringen.

„Die Religion im Bunde mit dem Fortschritte“ — offenbar ist hier der Zusatz: „im Bunde mit dem Fortschritte“ als Korrektiv der Religion gedacht, ja darin liegt der Kern des Ganzen, nicht die Religion allein, sondern die Religion dann, wann und inwiefern und inwieweit sie mit dem Fortschritte besteht, man mit ihr keinem Fortschritte entsagen muß. Also die Religion nicht unbedingt, ihre Anforderungen nicht absolut gültig. Ihre Geltung abhängig von den Placet des „Fortschrittes“. Wer ist diese höhere Instanz, an welche zuvor „die Religion“ appellieren müsse, um Einlaß zu erhalten? Wer ist dieser „Fortschritt“? Offenbar wiederum nicht ein Fortschritt im Gebiete der Religion, sonst hieße es ja, die Religion im Bunde mit sich selbst — ein Unding — vielmehr ein Fortschritt in einem andern Gebiete, und so absolut dahin gestellt, sogar Fortschritt in jedem andern Gebiete, zu deutlich also: Die Religion, so lange sie

einen Fortschritt nicht hindert, die Religion, so lange sie nicht hinderlich, lästig, unbequem wird — weiß der Verfasser was das heißt: Kol hammeschute! sehem schamajim wejabar achar neekar min haolam? „Religion, heißt es, im Bunde mit dem Fortschritte“.

Denn, mache die Religion von welcher anderen Momenten abhängig, ordne sie irgend anderen Momenten unter, bedinge ihre Geltung durch irgend ein anderes Moment — und du hast die Religion selbst geleugnet.

Wie? die Religion, also hier die jüdische Religion, die Thora, das Judentum wäre dir in Wahrheit: Gotteswort, Gotteswille, Gottes ausgesprochenes Gesetz — und du wagtest, deinem Gotte, seinem Worte, seinem Willen, seinem Gesetze noch ein anderes überzuordnen? wärest mit deinem Gotte, seinem Worte, seinem Willen, seinem Gesetze nur so lange geben, als du damit auch in anderem fortichreitest? — Gesetze es nur! Nur weil dir „Religion“ nicht Gottes Wort ist, du in deinem Herzen die Offenbarung leugnest, dir Gottes Wort nur die dem Menschen unnamende Gottes-ist mine ist, es dir keine Offenbarung an den Menschen, sondern nur eine Offenbarung aus dem Menschen gibt, Religion, die selbst nichts als Produkt menschlichen Geistes ist, kannst du auch wiederum den Menschen selber als Korrektor seines eigenen Werkes, den Menschen als Regulator seines eigenen Regulativs, Religion nur als Vehikel ganz anderer menschlichen Bestrebungen dahin stellen.

„Religion im Bunde mit dem Fortschritte!“ wißt Ihr was das heißt? Tugend im Bunde mit dem Genuße, Redlichkeit im Bunde mit dem Fortkommen, Wahrhaftigkeit im Bunde mit dem Glück — Religion und Entlichkeit heißt es, die auch im Vagabund und in der Synagoge gepredigt wird, Preisgeben heißt es Religion und Entlichkeit dem jedesmaligen Ermessen eines jeden Menschen. Was ihm sein Lebenszweck dünkt, worin und wohin er fortichreiten will, das sei ihm das Höchste, und von der Religion nehme er nur so viel mit, als ihm zu seinem „Fortschritte“ nicht hinderlich ist, als ihm zu seinem Fortschritte dient, als sich mit seinem Fortschritte verträgt. Die alte Kardinalsfünde ist es, die der alte Moses als das „zufällige Wandeln mit Gott“ bezeichnet.

Civilisation und Bildung! Herrliche, unveräußerliche Güter der Menschheit! daß alles Herrliche und Gute und Wahre, was nur menschlichem Denken und menschlichem Wollen erreichbar, Gemeingut aller

Aber der „Fortschritt“ spricht: will man den Sabbath halten, muß man so manchem Gewerbe, so manchem Industriezweige, so manchem Geschäft, so manchem Verufe entsagen, die Civilisation mit ihren gesteigerten Kommunikations- und Verkehrsmitteln duldet nicht das Kasten eines ganzen Tages von sieben; — auch der brennende Tabakstengel gehört zur Civilisation; — die Civilisation fordert's, der Fortschritt gebietet's, der Sabbath fällt, der Fortschritt siegt — — und der Diener der Religion drückt den Weihestempel auf eine Sabbathfeier ohne Sabbathruhe, weihet mit Orgelklang den geschändeten Sabbath ein, und wirft, was die Religion als ewige Norm gegeben, dem Elephantenfuß des Fortschrittes als vergängliche Norm zum Forttreten hin.

Nicht nur eure Geister, auch eure Leiber sind mein, spricht die jüdische Religion, eure Nahrung regle ich, eure Triebbefriedigung leite ich, haltet euch rein in allem, und mit allem, wie Ich's euch lehre, damit ihr nicht unrein werdet und meinem heiligen Dienste heilig bleiben könnt — und wird nicht müde mit dem ernstesten Ernst vor jeder Übertretung der Speise- und Reuchheitsgeheze zu warnen, und spricht, wie im Hinblick auf die „fortschreitende“ Zeit: ewiges Gesetz bleibt es für alle eure Nachkommen in allen euren Wohnplätzen: esset kein Unschlitt und kein Blut!

Aber der Mann des Fortschrittes lächelt und spricht, wie kann ich fortschreiten, auf Reisen, in Gasthäusern, in Gesellschaften mich bewegen, wenn ich die jüdischen Speisegeheze halten müßte, — der Fortschritt fordert's, die Religion muß schweigen, und der Diener der Religion im Bunde mit dem Fortschritte spricht: fahrt nur fürs erste so fort, ich und meine Kollegen werden's schon nachträglich legalisieren.

Schlaget das Buch der Bücher, schlaget die Thora auf, was bleibt übrig von den Geboten und Verboten eures Gottes, über das eure Religion im Bunde mit dem Fortschritte nicht fortschreitet? Die Sittengesetze? Meint Ihr? Ihr dispensiert eure Kinder vom 4^{ten} Gebote im Namen eures Fortschrittes; vom 5^{ten} und 7^{ten} werden sie sich im Namen deßen, was sie Fortschritt nennen, selber dispensieren. Warum sollten sie auch nicht? Wie sollten sie es euch nicht abmerten, daß es mit der Gütlichkeit dieses ganzen Gesetzes, das ihr so willkürlich abrupert, euch gar nicht Ernst ist, gar nicht Ernst sein kann! Und spricht nicht aus ihnen derselbe Gott, der in eurer Brust wohnt, warum sollen sie nicht ihrem Urtheil, ihrem Geschmack folgen, wenn ihr dem eutigen Folge leistet! Sie folgen ja euch nur, wenn's

Religion leget, halten, was sie in ihrem Fortschreiten zu ihrem Ziel undt hindert.

Der Geiste, der die Religion im Bunde mit dem Fortschritte lehrte, hat von vornherein die Wünsche der ganzen Religion geleitet.

3.

Und nun wir? was wollen wir? gibt's in der That nur die Alternative: entweder der Religion, oder jeglichem Fortschritte in allem zu entsagen, was die Civilisation und Bildung der Menschheit Herrliches und Wahres und Gutes und Schönes breiet? Ist die jüdische Religion in der That eine solche, daß ihre treuen Bekenner Feinde der Civilisation und Bildung sein müssen?

ist es eine Wahrheit, daß wir Feinde und Gegner der Civilisation und Bildung seien, daß unsere Synagoge und Schule im Bunde mit dem Rückschritte bleiben und wir dafür sorgen, daß die Israeliten sich in künftigen Zeiten wieder derselben Bildung und Gesittung, wie derselben Achtung erfreuen werden, die ihnen in früheren Jahrhunderten zu Theil ward?

Im Angesichte des Himmels und der Erde bekennen wir: Forderte unsere Religion die Entsagung dessen, was man Civilisation und Bildung nennt, ohne Bedenken wären wir dazu bereit, eben weil uns unsere Religion Religion, weil sie uns Gottes Wort ist, und Gottes Wort gegenüber jede andere Rücksicht schweigen müßte.

Und wiederum im Angesichte des Himmels und der Erde bekennen wir es: Lieber möchten wir uns lebenslang Toren schelten lassen, lieber auf allen Glanz und alle Herrlichkeit der Bildung und Civilisation verzichten, als je einer solchen eingebildeten Alterbildung theilhaftig geworden sein, wie hier der Präzore der mit der Civilisation verbundenen Religion an den Tag legt.

Wollt ihr sehen, wohin die Religion im Bunde mit dem Fortschritte führt? wollt ihr sehen, wie sie aller Pietät, aller Menschlichkeit entleeret und den Thora kritisierenden Geist in übermüthigem Tadel zum wahnwitzigen Toren blendet?

Sehet hier einen Koryphäen dieser Fortschrittsreligion, sehet, wie er auf den Zärgen eurer Väter seine Jubeltänze aufführt, wie er die Leichen eurer Väter aus ihren Gräbern holt, ihnen ins Angesicht speiet, sie zum Friedsthal seines Ruhmes zusammenräumt, und von ihm herab euch zuruft: Eure Väter waren roh und ungesittet und haben die Verachtung verdient, die ihnen zu Theil ward, folget mir, auf daß ihr sittlich werdet und Achtung verdient!

Solcher eiteruschändende Wahnwitz blühet am Erkenntnisbaume dieser mit dem Fortschritt verbundenen Religion!

Hätten wir nur die Wahl zwischen solchem Wahnwitz und Unwissenheit, wiederum sprächen wir: Besser unwissend unser Lebenlang, als so gottlos gelehrt einen Augenblick vor Gott.

Ist es aber an dem? der wahren Civilisation und Bildung war das Judentum nie fremd, fast zu jeder Zeit standen seine Vertreter auf der Höhe der Zeitbildung, ja, überflügelten ihre Zeitgenossen sehr oft. Und wenn in den letzten Jahrhunderten die deutschen Juden der europäischen Bildung mehr oder minder fremd geblieben, so war daran nicht ihre Religion, so war der Zwang, die Torannei von außen daran schuld, die sie gewaltsam in die Gassen ihrer Ohnen zwang und ihnen den Zutritt zu dem Weltverkehr verlagte. Und Gottlob auch heute können sich unsere Söhne und Töchter noch lähn mit den Söhnen und Töchtern der von ihrer väterlichen Religion um des vermeintlichen Fortschrittes willen abgefallenen Familien im Schmucke der Züchtigkeit und Bildung messen, brauchen das Licht der Welt und das prüfende Auge der Zeitgenossen nicht zu scheuen, büßen nichts ein an wahrer humaner Bildung und Gesittung, wenn sie auch nicht am Sabbath ihre Cigarre rauchen, wenn sie auch nicht die Tafelfreunden ihnen von Gott verbotener Speisen teilen, wenn sie auch nicht um des Gewinnes und des Genusses willen den Sabbath schänden.

Ja, wir sind sogar so kurzsichtig zu glauben, daß der Jude, der standhaft bleibt mitten unter den verlockenden und verhöhneuden Stimmen leichtsinniger Zeitgenossen, der stark genug bleibt, seinem Worte und dessen heiligem Willen das Opfer des Gewinnes, der Neigung, des Menschenbeifalls und der Menschenehre zu bringen, eine weit sittlichere Kraft, und darin eben eine weit wahrhaft menschenwürdigere Bildung einfaßt, als der leichtsinnige Sohn des jüdischen Jahrhunderts, dessen Brandfäße an dem ersten Pankostenblut des Spottes, oder an dem ersten Glanz verlockenden Gewinnes schmelzen, und der Gott und seinem heiligen Worte und der Sitte der Väter treuen wird, um dem Kugel eines Augenblickes zu genügen.

Und unsere Schule? Nur ein Verleumder kann es zu behaupten wagen, daß sie eine dem Fortschritt, der Zukunft und der Bildungslösigkeit geweihte Anstalt sei. Ihre Lehrer können sich lähn in jeglichem pädagogischen und allgemeinen Wissen mit den Lehrern der gepriesensten hiesigen Schule messen, und es tut ihrer Gelehrsamkeit, Bildung und Tüchtigkeit keinen Eintrag, daß sie zugleich tüchtige

Kenntnis der jüdischen Wissenschaft haben und die Anhänglichkeit unserer Religionsgesellschaft an die väterliche Religion mit treuer Pflege teilen.

In ihrem Lehrplan wird die volle Bildung auf ganzer Höhe der Zeit erstrebt, wie sie nur der Stufe einer jeden höheren Bürgerschule entsprechend ist, und es steht diesem Ziele keineswegs hindernd im Wege, daß gleichzeitig eine tüchtige jüdisch religiöse Bildung gepflegt wird.

Wie wider aber Lehrplan und Lehrer und Schüler sich bewährt, davon hat bereits die öffentliche Prüfung das sprechendste Zeugnis abgelegt und glänzend dargetan, daß man eben kein Idiot im altjüdischen Wissen zu sein braucht, um mit dem von unjüdischer Anität erreichten Schulzel nach allseitiger Anerkennung weiterzufen zu können.

Wenn demnach Civilisation und Bildung auch in unseren Bestrebungen als gewissenhaft zu pflegendes Moment hervortritt, wenn wir mit der Devise unserer Gesellschaft: „Jasch Thalmud Thora im Deroch Krez“, dieses unzweideutig befundet, und damit eben nur dieselbe Grundlage gelegt, die auch unsere weisen Altvordern normgebend ausgesprochen, was wollen wir demnach, und was schadet uns noch von den Verkennern der „Religion im Bunde mit dem Fortschritte?“

Eine ganze Kleinigkeit.

Sie wollen die Religion im Bunde mit dem Fortschritte - und wir haben gesehen, wie dieses Prinzip von vornherein die göttliche Wahrsichtigkeit dessen, was sie Religion nennen, negiert: wir aber wollen den Fortschritt im Bunde mit der Religion.

Ihnen ist der Fortschritt das Absolute und die Religion das dadurch Bedingte. Uns ist die Religion das Absolute und der Fortschritt das durch sie Bedingte.

Ihnen gilt die Religion nur insofern sie mit dem Fortschritte besteht. Uns gilt der Fortschritt nur insofern er mit der Religion besteht.

Das ist der ganze Unterschied. Aber in diesem Unterschiede gähnet Klüft.

Das uns von den Vätern überkommene Judentum ist uns eine Gottesstitung, Gottes Wort, Gottes unantastbares, keinem menschlichen Urteil zu unterwerfendes, keiner menschlichen Mächt unterzuordnendes Heiligtum. Es ist das von Gott für alle Geschlechter des Hauses Jakobs hoch aufgestellte, noch nimmer erreichte, in aller Zukunft anstrebende Ideal. Es ist der große Bau, für den mit allen Kräften

und Mitteln in allen Zeiten und Lagen zu leben und zu sterben, jeder Jude und jede Jüdin geboren wird. Es ist die große Gottesoffenbarung, aus welcher alle unsere Empfindungen ihre Wärme, alle unsere Entschlüsse ihre Billigung, alle unsere Handlungen Kraft und Halt, Boden und Richtschnur zu finden haben.

Alle Vergleichenungen hinken. Das Judentum ist keine Religion, und die Synagoge ist keine Kirche, und der Rabbiner ist kein Priester. Das Judentum ist kein Zubehör zum Leben, Jude sein ist kein Teil der Lebensaufgabe, Judentum umfaßt das ganze Leben, Jude sein ist die Summe unserer Lebensaufgabe, in der Kirche und der Küche, auf dem Acker und im Gewölbe, im Bureau und auf der Kanzel, als Vater und Mutter, als Sohn und Tochter, als Diener und Meister, als Mensch, als Bürger, mit Gedanken und Gefühlen, mit Worten und mit Taten, mit Genuß und Entbehrung mit der Nadel und dem Grabstichel, mit der Feder und dem Meißel Jude sein, — ein ganzes vom Gottesgedanken getragenes, dem Willen Gottes gemäß vollendetes Leben — das heißt Judentum.

Toren darum ihr, die ihr meint, oder zu mirren vorgebet, eine Gebetsformel so oder so gesagt, eine Melodie so oder so gewendet, eine Andachtsstunde so oder so programmiert, bilde zwischen uns die Kluft. Nicht der sogenannte Gottesdienst, die Kanzel und die Schule scheiden uns, die Predigt, die Lehre, „das Prinzip“, wie ihr es nennt, das das Judentum, von Gott, dem Stifter, zum Beherrscher des ganzen Lebens bestimmt, in einen Feiertagswinkel wirft, und den jüdischen, ihrer göttlichen Bestimmung abgewandten Seelen, mit dem Bewußt sein ihrer Schuld, auch die letzte Hoffnung möglicher Umkehr raubt.

Je mehr aber das Judentum auf den ganzen Menschen rechnet, und in seiner ausgesprochenen Bestimmung das Heil der ganzen Menschheit umspannt, umso weniger lassen sich seine Anschauungen auf die vier Ecken einer Klausel und einer Behauptung bannen. Je mehr der Jude Jude ist, umso unversellter werden seine Anschauungen und seine Bestrebungen sein, umso weniger fremd wird ihm irgend etwas bleiben, was nur Edles und Gutes, Wahres und Rechtsschaffenes, in Kunst und Wissenschaft, in Civilisation und Bildung zu Tage tritt, umso freudiger wird er alles begreifen, wo und wann immer er im Kreise der Menschen die Wahrheit und das Recht und den Frieden und die Veredlung der Menschen lebengestaltend hervortreten sieht, um so freudiger endlich selbst jede Gelegenheit ergreifen, nun in neuen, noch nicht betretenen Bahnen seine Sendung als Jude, die Aufgabe

seines Judentums zu bewahren, umso freundiger sich selbst jedem wahrhaften Fortschritt in Civilisation und Bildung hingeben sobald er nur in diesem neuen Stadium sein Judentum nicht nur nicht zu opfern, sondern nur in noch herrlicherer Hülle zu lösen haben wird.

Er wird stets den Fortschritt wollen, aber nur im Bunde mit der Religion.

Was er nicht als Jude kann, das wird er auch nicht wollen, das ist für ihn nicht da.

Ein Schritt, der ihn vom Judentum entfernt, ist ihm kein Fortschritt. Und schmerzlos übt er solche Selbstbeherrschung: will er ja nicht seinen Willen auf Erden erfüllen, steht er ja im Dienste Gottes; wo seines Gottes Bundeslade ihm voran nicht wandelt, da, weiß er, begleitet ihn auch nicht die Feuer säule seines Lichtes und die Wolkensäule seiner Gnade.

Und wahrlich, wahrlich, wären nur die meisten Jüden Juden, sieben Achte der Zustände schwänden, die heutigen Tags dem Juden so manche Wahn des Berufes verzerren.

Dielen nur alle Juden, die auf Reisen, alle Juden, die im Geschäftsleben sich bewegen, ihre jüdischen Pflichten, das Bedürfnis selbst würde, wie überall, die Abhülle bringen: seinen Pflichten entsprechende Speisen fände der Jude überall: die Geschäftsruhe am Sabbath wäre fast kein Opfer, und selbst in den Einrichtungen des Staats und Bürgerlebens würden die erleuchteten Regierungen und Völker gerne einer Gewissenstreue Rechnung tragen wollen, die nicht eben ein unbedeutender Heilesbeitrag wäre, den ein Bürger seinerseits in den Allverein des Bürgerverbandes zu spenden vermöchte.

Nur die Untrene der Mehrzahl macht die Treue der Minderzahl zu einer so opfervollen Pflicht, der aber ein um so herrlicherer Kranz der Anerkennung winkt je schmerzhafter eben die Dornen stehen, die eine Bruderhand in unseren Lebenspfad uns streut.

4.

Aber gemach! rufen uns die Freunde der „religiösen Wirren“ zu, gemach, stehen denn nicht bedeutende Autoritäten auf Seiten der „Religion im Bunde mit dem Fortschritte?“ Zählt nicht der Verfasser Mendelssohn zu den Samen, „gegen den im vorigen Jahrhundert unsere pharisäischen Gesinnungsgenossen gewüthet“? Zählt er nicht sogar Maimonides zu den Samen, „der auch die Religion im Bunde mit dem Fortschritte gewollt und gar mit dem Fortschritte

„Durch griechische Philosophie, darum auch orthodoxe Rabbiner seiner Zeit sein Meisterwerk, „den Wegweiser der Verirrten“ verbrannt und ihn selbst verfeigert“? -

Meint ihr im Ernst, wenn Maimonides und Mendelssohn in eure Mute träten, sie würden euch als die Ahrigen erkennen? Wenn sie eure Gotteshäuser und Schulen besuchten, wenn sie eure Erziehung, eure Ehen, eure Mahlzeiten, eure an Sabbath und Feiertag geöffneten Bureaux und Päden, eure Jünglinge und Jungfrauen sähen, die vom Nibelungenliede mehr wüßten, als von Moses und den Propheten, wenn sie eure Predigten und Pamphlets, eure Raisonnements und Prinzipien hörten, die Thora und Mizwoth als antiquierte und zu antiquierende Formen bezeichnen - wenn sie euer ganzes „fortgeschrittenes und fortschreitendes“ Treiben sähen, nemet ihr im Ernst, sie würden euch freundlich auf die Schulter klopfen, würden sich freuen über euren Fortschritt, und euren Fortschritt wirklich als „Fortschritt“ anerkennen?

*) Klar und deutlich ist's aus der Thora, daß sie für ewige Zeiten unabänderlich geboten, denn also heißt's: Alles was ich Euch gebiete, das haltet sorgfältig, laß nichts hinzu, nichts ab! und ferner: Was aber offenbar ist, das ist, daß uns und unseren Kindern für immer obliegt, alle Gebote dieser Thora zu erfüllen. Du hörst hier also, daß wir alle Worte der Thora für alle Zeit zu erfüllen verpflichtet sind, so heißt's ja auch: „ewiges Gesetz für eure Nachkommen“, und: „nicht im Himmel ist sie mehr“ heißt es ferner und dies soll dir sagen, daß selbst ein Prophet nichts Neues mehr bringen dürfe.“

Würde daher unter Juden oder Nichtjuden irgend jemand aufstehen, täte Wunder und spräche: Gott habe ihn gesandt, ein Gebot durch Ab oder Zutun zu verändern, oder irgend ein Gebot anders, als nach dem uns von Moses überlieferten Sinne zu kommentieren, oder der sagen würde: die Israel gewordenen Gebote seien nicht für immer und für alle Zeiten, sondern wären nur für ihre Zeit gewesen, für die sie gerächt - so ist das ein Lügenprophet, denn er widerspricht Moß's Sendung, und hat den Tod verdient, weil er sich erlaubt, im Namen Gottes etwas zu lehren, was ihm nicht aufgetragen worden, da Gott dem Moses aufgetragen

*) Maimonides, Grundsätze der Thora, Kap. 9.

daß dieses Gesetz uns und unseren Kindern eine ewige Verpflichtung bleibe, und Gott ist kein Mensch, daß er seinen Sinn ändere.“

*) „Jeder, der an Moses und seine Sendung glaubt, hat sich in Erfüllung des Gesetzes an die Lehre und Überlieferung der hohen Gerichtsbehörde in Jerusalem zu halten. Sie waren die Hauptträger der mündlichen Lehre, sie die Säulen des Gesetzes und ihr Ausspruch hat als Gesetz und Recht für ganz Israel zu gelten. Auf sie weist die Thora hin, indem sie spricht: nach der Lehre, die sie dich lehren! Wer ihre Anweisungen nicht befolgt, übertret das göttliche Verbot: „Weiche nicht von allem, was sie dir überliefern, rechts und links!“ Jeder Lehrer in Israel, der ihren Worten widerspricht, hat den Tod verdient. Sei es in Dingen, die sie aus Überlieferung hatten, sei es, was sie aus eigener, nach den überlieferten Regeln angestellten Forschung feststellten, sei es, was sie als Gesetz schützenden Zaun oder nach Zeitbedürfnis angeordnet, Gsuroth, Thekanoth, Minhagoth, in allen diesen ist's Gottesgebot, ihnen zu gehorchen, und von Gott verboten, ihnen zuwider zu handeln.“ (Maimonides, von den Angehörigen, Kap. 1.)

„Keinen Theil am olam habba haben Offenbarungsleugner, Messiasleugner, Mumarim, Volksverführer, die vom jüdischen Gemeindelieben sich Sondernenden, die öffentlich mit jeder Thora wie Jehosaphat das Gesetz übertreten und die, die die Gemeinde Gott mißfällig intransigieren. Drei aber sind Offenbarungsleugner: ob Einer die ganze Offenbarung oder nur einen Vers oder ein Wort der Thora leugne und behaupte, das habe Moses aus sich selbst gesagt, oder er leugne die Wahrhaftigkeit der Tradition und ihrer Überlieferer, oder behaupte die Abrogierung und Antiquierung eines Gesetzes oder der ganzen Thora in jedem Falle ist er ein Offenbarungsleugner.“

„Zwei aber sind Mumarim, Mummor in Beziehung auf eine spezielle Sünde, oder Mummor in Betreff der ganzen Thora. Mummor in Betreff einer Sünde ist der, der es sich zum Prinzip gemacht, irgend eine Sünde mitwillig zu begehen und sich daran offenkundig gewöhnt hat, und wären dies auch nur die Sünden leichteren Ranges, es hätte sich zum Beispiel Einer zum Prinzip gemacht, Schaathnes zu tragen oder sich die Bartdecke abzuraufen und er benimmt sich, als

*) Maimonides, vom Angehörigen, Kap. 1.

wäre für ihn ein solches Gebot gar nicht mehr vorhanden, ein solcher heißt Mummor in spaneller Sünde, sobald er aus Prinzip so handelt."

„Wer von dem jüdischen Gemeindegelben sich sondert, auch wenn er keine Sünde begeht, aber er übt seine Pflicht nicht in jüdischer Gemeinschaft, teilt nicht ihre Leiden, zahlt ihre Kosten nicht, sondern geht seinen Weg für sich, wie Einer der anderen Völker und als gehörte er zu den Juden nicht — oder wer mit jeder Türe wie Jehojasim das Gesetz übertritt, sei es in leichter oder schwerer Sünde, hat seinen Teil am Olam habba." (Maimonides, von der Rückkehr, Kap. 3.)

„Wohl ziemt es dem Menschen, über die Gesetze der heiligen Lehre nachzudenken, und nach Kräften Zweck und Bedeutung ihrer Bestimmungen zu erforschen. Aber auch wovon er keinen Grund zu entdecken und keinen Zweck zu erkennen vermag, das achte er darum nicht geringe und überschreite die Schranken der Bescheidenheit nicht, die ihm Gott gegenüber gebieten, sonst eilt er in sein Verderben; nicht wie er über profane Sätze nachdenkt, denke er über Gottes Wort".

„Siehe, welchen Ernst die Lehre bei Verhündigungen gegen Geweihtes an den Tag legt! Selbst Holz und Stein, Staub und Asche wird heilig, sobald auch nur mit bloßem Worte der Name des Herrn der Welt darüber ausgesprochen worden, und wer sie sodann auf profane Weise gebraucht, hat sich daran verhündigt, und bedarf jedenfalls Sühne, wenn es auch aus Irrtum geschehen — und du willst Gebote, die der allheilige Gott selber uns vorgeschrieben, geringschätzen, weil du ihren Grund nicht einsehst, willst mit wichtigem Gerede deinem Gotte kommen, und über seine Worte denken, wie du über Menschenworte denkst?"

„Siehe die Lehre spricht: „Achtet alle meine Gesetze (Chukim) und alle meine Rechte (Mischnatim) und erfüllet sie, und hat damit, wie die Weisen lehren, Achtung und Erfüllung den Chukim wie den Mischnatim zugesprochen. Das „erfüllen" heißt, ist bekannt, wir sollen die Chukim erfüllen. „Achten" aber will, daß wir sie mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit beachten und nicht etwa glauben sollen, sie stünden den Mischnatim nach."

„Mischnatim aber sind eben solche Gebote, deren Grund offenliegt und deren Erfüllung erkennbare Folgen im zeitlichen Leben hat, wie: Du sollst nicht stehlen, nicht morden, sollst Vater und Mutter ehren."

„Chukim aber sind gerade diejenigen Gebote, deren Grund nicht offenbar ist, von denen, wie die Weisen sich ausdrücken, Gott spricht:

es sind Gesetze, die Ich dir festgesetzt und die du darum nicht bekränken darfst, an welchen daher die Sinnlichkeit Anstoß nimmt und mit denen die Ansicht der Nichtjuden sich nicht zu befreundeten vermag, wie das Verbot des Schweinefleisches, der Fleisch und Milchmischung u. s. w. u. s. w.“

„Hatte doch schon David unendlich von leichtsinnigen Juden und von Nichtjuden durch Bekämpfung dieser Chudim zu leiden. So viel sie ihm aber auch mit den lügenhaften Entreden, die man gewöhnlich nach kurzflüchtiger menschlichen Einsicht dagegen einbringt, zusetzten, um so unruiger und fester schloß er sich an die Lehre an und sprach: „Wie fein auch Mutwillige Lüge gegen mich kombinieren, ich bewahre doch mit ganzem Herzen deine Befehle!“ „Alle Deine Gebote fordern vertrauensvolle Treue — mit Lüge setzt man mir zu, siehe Du mir bei!“

„Der ganze Spierdienst z. B. gehört zu den Chudim, und um des Spierdienstes willen, sprechen die Weisen, besteht die Welt. Denn durch Erfüllung der Chudim und der Mischpatim erreichen die Braven das ewige Leben, und voran stellt die Thora die Verpflichtung zu den Chudim und spricht: Achtet meine Chudim und Mischpatim, die der Mensch erfüllen und darin leben soll“. (Maimonides, von der Veruntreuung, Kap. 8.)

Da habt Ihr Guren Maimonides!

Und diesem Mame „mit der starken Hand“ wollet ihr im Einklange „Religion im Bunde mit dem Fortschritte“ zur Approbation vorlegen — und wollet nicht sehen, wie er euer Pygmalionsidolium mit seiner Riesenhand zärend in Scherben trümmert?!

Und Mendelssohn?

Ruhig in seiner mild bedächtigen Weise träte er an eure Trümmern heran, und spräche:

*) „In der That sehe ich nicht, wie diejenigen, die in dem Hause Jakobs geboren sind, sich auf irgend eine gewissenhafte Weise vom Gesetze entledigen können. Es ist uns erlaubt, über das Gesetz nachzudenken, seinen Geist zu erschöpfen hier und da, wo der Gesetzgeber keinen Grund angegeben, einen Grund zu vermuten, der vielleicht an Zeit und Ort und Umstände gebunden vielleicht mit Zeit und Ort und Umständen verändert werden kann — wenn es dem allerhöchsten Gesetzgeber gefallen wird, uns seinen Willen darüber zu erkennen zu geben, so laut, so öffentlich, so über alle Zweifel und Bedenkllichkeiten hinweg zu erkennen zu geben.

*) Mendelssohn, Jerusalem. Ausg. L. G. P. S. 286, 287.

als Er das Gesetz selbst gegeben hat. So lange dieses nicht geschieht, so lange wir keine so authentische Befreiung vom Gesetze aufzuweisen haben, kann uns unsere Vernünftigkeit nicht von dem strengen Gehorsam befreien, den wir dem Gesetze schuldig sind, und die Ehrfurcht vor Gott zieht eine Grenze zwischen Speculation und Ausübung, die kein Gewissenhafter überschreiten darf.“ „Darf ich doch in menschlichen Dingen mich nicht erdreisten, aus eigener Vermutung und Gesetzdeuterei, ohne Autorität des Gesetzgebers oder Gesetzverweisers, dem Gesetze zuwiderzuhandeln; um wie viel weniger in göttlichen Dingen? Gesetze, die mit Landeigentum und Landes-einrichtung in notwendiger Verbindung stehen, führen ihre Befreiung mit sich. Ohne Tempel und Priestertum und außerhalb Jadda, finden weder Opfer noch Reinigungs-gesetz, noch priestertliche Abgabe statt, in soweit sie vom Landeigentum abhängen. Aber persönliche Gebote, Pflichten, die dem Sohne Israels ohne Rücksicht auf Tempeldienst und Landeigentum in Palästina auferlegt worden sind, müssen, so viel wir entsehn können, strenge nach den Worten des Gesetzes beobachtet werden, bis es dem Allerhöchsten gefallen wird, unser Gewissen zu beruhigen, und die Abstellung derselben laut und öffentlich bekannt zu machen“. „Hier heißt es offenbar: Was Gott gebunden hat, kann der Mensch nicht lösen“. „Und noch jetzt kann dem Hause Jakobs kein weiterer Rat erteilt werden, als eben dieser: Schicket euch in die Sitten und in die Verfassung des Landes, in welches ihr versetzt seid; aber haltet auch standhaft bei der Religion eurer Väter. Traget beider Lasten, so gut ihr könnt! Man erschwert euch zwar von der einen Seite die Bürde des bürgerlichen Lebens um der Religion willen, der ihr treu bleibt, und von der anderen Seite macht das Klima und die Zeiten die Beobachtung eurer Religions-gesetze, in mancher Betrachtung, lästiger als sie sind. Haltet nichtsdestoweniger aus, stehet unerschüttert auf dem Standorte, den euch die Vorsehung angewiesen, und laßet alles über euch ergehen, wie euch euer Gesetzgeber lange vorher verkündigt hat“.

So Maimonides und Mendelssohn, Mendelssohn und Maimonides und Maimonides und Mendelssohn ständen auf Seiten der „Religion im Bunde mit dem Fortschritte?“ Freilich haben sie Maimonides' Woth verbrannt. Aber Maimonides selbst wäre der Erste gewesen, sein Buch ins Feuer zu werfen, hätte er den Mißbrauch erlebt, der mit diesem Buche getrieben ward und wird!

3.

Alein, lo Lamma-irash iekar ela Lamma-asse? Es könnte vielleicht noch immer sein, daß dem Vortrage nach, sie die schwarzen und wir die weißen wären, und dennoch wäre ihre Handlungsweise, ihr Verfahren weß und unfereß sehr räthlicher noch als schwarz.

Stagt uns der Haier der religiösen Werten ja an, wir seien die verfolgungs-lächlige Partei, die die Trachtenlaas des Hasses und der Hietracht in ein friedliches Wenenmischen streuen. Die rathschlagend wie die Schlangen, zu den gefährlichsten Heilanzwälsen gehörten, die das zählende Säwert der Staatsregierungen ausjagen müßte sie und ihr Vorstand aber seien die engelreinen, milden Duldsänger, die keinem Menschen je zu nahe treten, die selbst den strengen orthodoxen Wieders ihrer Gemeinde gerecht zu werden suchen, und deren Verfahrensweise nichts, als den praktischen Monumentar des. „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ bilden.

Wohl so ist es denn einmal Zeit, Umschau zu halten, wer in dieses freckliche Gemeinwesen die Trachtenlaas der Hietracht geüßt, wer hier Verfolgung geübt hat und noch bis auf die jetzige Stunde übt, wies einmal Zeit, das ganze Treiben dieser Religion im Bunde mit dem Judentum und ihrer Vorstände zu beleuchten, einmal allen mächtig darzutun, wer hier am Mainstrande seit 30 Jahren das Banner des verfolgungs-lächligsten Kaatamas geschwungen, Zeit, einmal dem heiligen israelitischen Gemeindevorstande sein Sündenregister aufzumachen, und zu zeigen, welche Tyrannei und Verfolgung, welche Gewalt und Gewissenlosigkeit, welche Verlogenheit und Barbarei hier, unter dem Deckmantel der Civilisation, der Toleranz, der Aufklärung und wie die schönen Worte sonst noch lauten mögen, seit mehr als 30 Jahren verübt worden.

Mit der Sicherheit des Instinkts der Leidenschaft mußte dieser Vorstand von Anfang an das Judentum in seinem Lebensnere zu treffen und ländigte der religiösen Kennnits der jüdischen Bekenntniß-schriften, ländigte der Thorakennnits, im Kreise seiner Gemeinde, den Krieg der Vernichtung an.

Unleugbar, das hatte er herausgeföhlt, ist ja das Judentum, so lange der Geist der heiligen jüdischen Schriften in der Brust seiner Bekenner lebt. Solange jung und alt selbst zu dem frischen Urborn der religiösen Kennnits wandeln kann, solange das Buch der Bücher und die Weisheit der Weisern keine mit sieben Siegeln verschlossene, nur dem „Uingeweihten“ verständliche Rätselsphäre bildet, solange

die Thora, wie ihr Urheber sie bestimmte, „Gemeingut der ganzen Jakobsgemeine“ bleibt, und nicht zum Ständestudium einer Kaste herabgewürdigt wird, solange kann kein Pfaffenium und keine Hierarchie und keine geistliche Herrschaft und kein Dragonadenmanoeuvre jüdischer Vorstände auskommen. Solange kann kein Rabbiner ein Judentum seiner Phantasie vorführen, solange kein Vorstand seine Hand an das Allerheiligste unter dem Vorwande, „es sei Mißbrauch“ legen, solange steht in jedem „Judenjungen“ ein Streiter Gottes da, und jeder Mann in Israel ist zugleich Priester und Mann.

Sehet euch einmal an das alte Judentum, daß diese Herren von der Religion im Bunde mit dem Fortschritte die Infamie haben, mit Hierarchie und Jesuitismus und Dunkelmannerei und mit Gott weiß was für pfäffischem Gelüste zu identifizieren. Sehet's euch auch nur einmal unter diesem einen Gesichtspunkte an, und ermesset die Größe dieser Infamie! Eine religiöse Genossenschaft, die als allererste und heiligste Pflicht die allseitigste Verbreitung der eigenen Quellenkenntnis der heiligen Bekenntnisschriften unter allen ihren Gliedern unermüdet lehrt und anstrebt, deren „Geistliche“ von jeher als höchste, ja als vorwiegendste Aufgabe anerkennen, sich überflüssig zu machen in der Gemeinde Tharbitz thora b'Israel, die „Theologie“ in die Gemeinde zu pflanzen, und die ihren höchsten Ruhm darin zu finden hätten, alle ihre Genossen von klein bis groß zu „Theologen“ zu bilden, daß die Gemeinde Gottes allesamt „ein Reich von Priestern“ werde und „der Geist“ Gottes auf allen ruhe, in welcher nur die Gesezlunde Autorität gibt, weder Varent noch Talar etwas gilt, wo ein Wort nur Wert und Geltung hat, so es den, allen zugänglichen, allen bekannten Worten der Gotteslehre adäquat ist, ein solcher Kreis duldet keinerlei geistliche Annäherung und keinerlei Tyrannei einer kirchlichen Bureaucratie, in einem solchen Kreise gilt überhaupt keine Persönlichkeit, nur das Wort Gottes, das Gottesgeiz herrscht und schafft sich Geltung und weiht den, der es lehret, und weiht den, der es übet, emerlei, ob es durch den Schuhmacher oder Schneider, den Kaufmann oder Gelehrten vertreten wird, und eine solche alte jüdische Gemeinde fand der Vorstand vor, als er sein Regiment antret. Das fühlte er daher gleich heraus, wo die Thora blühet und herrschet, kann ein solcher Vorstand nicht herrschen. Erst wenn die religiöse Unkunde der Gemeinde mit der religiösen Unkunde des Vorstandes auf gleichem Niveau steht, und das sogenannte Religiöse nur

einen Hundigen, „den Geistlichen“, in der Gemeinde zählt erst dann kann ein solcher Vorstand ungehindert sein reformatorisches Geklüfte wagen, die immer bereitwillige Sanktion aus dem Munde seines Geistlichen erwarten, und Vorstand und Geistlicher, und Geistlicher und Vorstand der Gemeinde unbewußt ihren Gott und ihre Religion ekanonieren.

Darum übte dieser Vorstand vom Anfange seines Regiments ein unerhörtes System der Verfolgung gegen die Kenntnis, ja gegen die bloße Beschäftigung mit den religiösen Bekenntnisschriften, verfolgte offenkundig das Ziel, die Erwachsenen dem Studium dieser Schriften, der ersten Pflicht eines jeden Juden, immer mehr zu entfremden, die heranwachsende Generation aber völlig dieser Kenntnis zu entführen, und erlaubte sich zu diesem Ziele die unerhörtesten Mittel bis zum schändlichsten Eingriff ins Privatrecht und in das Recht der Gewissensfreiheit.

Es ist dies eine schwere Anklage? hier sind die Belege.

Vom Jahre 1818 bis 1835 war es durch die Injuration des Vorstandes in Frankfurt am Main, dieser Ir waen b'Israel, zu einem strafwürdigen, durch polizeiliche Sätze zu steuernden Verbot geworden, die Jugend im Urtreue der Bibel und im Thalmud zu unterrichten.

Noch leben die Männer, die damals als Knaben und Jünglinge vor dem gewaltigen Arm des Vorstandes mit ihren Lehrbüchern aus den Schulen auf Böden, in Püster flüchten mußten.

Barzig Jahre lang hatte die Anstalt, als Werk freiwilliger Beteiligter zur Pflege des thalmudischen Unterrichts, in der Gemeinde bestanden, und namhafte, in der Gemeinde geachtete Männer, deren Liste noch vorliegt, waren aus ihr hervorgegangen.

Aleim dem Vorstande genügte nicht, dem hebräischen Unterrichte in dem, seinen Ansprüchen unterstehenden Philantropin fast jeden Vorzug zu haben, er wollte ihn überhaupt in dem ganzen Reichthum seines Regiments nicht dulden. Bis in den letzten Zufluchtswinkel verfolgte er Lehrer und Schüler, erzwang die Verweisung der Lehrer aus der Stadt, und den hochherzigen wohlthätigen Männern, die sich der Fürsorge dieses Unterrichts mit hingebender Liebe unterzogen, ward die Fortsetzung des gottgefälligen Werkes bei 50 Gulden Strafe für jeden untersagt.

Die über diese Angelegenheit vom 18. Dezember 1837 bis 12. Februar 1838 bei hoher Behörde geführten Akten liegen noch nebst dazu gehörigen Anlagen vor.

Im Jahre 1838 mußte der Titel: „Waisenschule“ den formalen Rechtsgrund zur Verfolgung hergeben; allein schon im Jahre 1819 hatte eine gehörige sich der Genehmigung hoher Obrigkeit unterstellende Unterrichtsanstalt innerhalb der Gemeinde für den Thalmud in Verbindung mit den Gegenständen des allgemeinen bürgerlichen Unterrichtes — der jüngst von der Religionsgesellschaft ins Leben Gerufenen ähnlich — begründet werden sollen. 50,000 fl., sage fünfzigtausend Gulden, lagen für diesen Zweck durch Vermächtnis des sel. Model Schuster bereit, waren bereits in Händen Dritter für diesen Zweck deponiert, und sollten einem Bedürfnisse Befriedigung bringen, für welches bereits jahrelang die geistreichen Juden, die den verderblichen Einfluß des Philantropins auf die Religiosität ihrer Kinder beklagten, vergebens petitioniert. Wie nichts anderes segensreich hätte es den Frieden erhalten, und hätte all' den traurigen Zernärrnissen, die wir bis heute beklagen, vorgebeugt, hätte neben dem Philantropin innerhalb der Gemeinde bereits vor 30 Jahren eine solche Anstalt auch dem Unterrichtsbedürfnis der treugebliebenen Juden genügt. — Allem dem Janatus mas des Vorstandes war schon damals eine solche Anstalt ein Dorn im Auge, und seinen Insinuationen und Anschwärmungen des Thalmuds gelang es, eine so heftige Stimmung zu himmeln. Noch im Jahre 1838 rühmt er sich solchen Werkes als eines Aktes „weiser Fürsorge für das Wohl der Gemeinde“ und erzählt selbst in seiner Klagebegründungsschrift an den Herrn Kommissarius:

„Im Jahre 1818 fanden sie (die Gemeindeglieder, die der Jugendbildung eine ihren religiösen Überzeugungen entsprechende Richtung geben wollten!) — in dem verstorbenen Gemeindegliede Model Schuster einen eifrigen Beförderer ihrer Pläne. Derselbe bestimmte in seinem damals errichteten Testamente ein ansehnliches Stiftungskapital von 50,000 60,000 fl. für eine Thalmudschule, und suchte noch bei seinen Lebzeiten diese Stiftung in seinem Hause in Gang zu bringen. Er beschränkte sich hierbei nicht auf den Thalmud, sondern engagierte auch Lehrer für andere Fächer. In weiser Fürsorge für das Wohl unserer Gemeinde sahen sich Ew. Hochwohlgeboren hierdurch bewogen, über dieses beabsichtigte, wenig Ersprießliches für die Erziehung der Jugend versprechende Institut Ihre Bedenken an Eohen Senat gelangen zu lassen, was zur Folge hatte, daß Hoch-

derelbe die kräftigsten Maßregeln zur Einstellung dieser Unterrichts-
erteilung ergreift“.

Aber nicht der Thalmud und der religiöse Jugendunterricht allein
war Gegenstand der Verfolgung dieses Vorstandes: bis in die Privat-
befriedigung des Belehrungs- und Erbauungsbedürfnisses Erwachsener
aus dem Pentateuche und den Propheten griff der Arm seiner Gemein-
seligkeit ein, und nicht einmal in ihren hässlichen Zusammenkünften
sollten die dem väterlichen Glauben treugebliebenen Jünglinge und
Männer sich ferner um das Wort Gottes sammeln und Licht und Trost
und Kraft und Mut aus dem Worte des ewigen Lebens gemeinschaft-
lich schöpfen dürfen!

Seit undenklicher Zeit hatte in der Gemeinde eine wohlthätige
Gesellschaft unter dem Namen B'neith Berem bestanden, deren Mitglieder
sich von je her allsabbathlich nach dem öffentlichen Gottesdienst in
einem Privatsale versammelten, um sich, wie es noch in deren uns
vorliegenden Eingabe vom 22. Februar 1842, heißt: durch religiöse
Vorträge zur Erläuterung und nützlichen Anwendung bestimmter Ab-
schnitte aus dem Pentateuche und den Propheten zu erbauen. Die
Vorträge wurden entweder durch Schriftkundige Mitglieder des Vereins
abwechselnd, oder durch einen bestimmten, von ihnen hierzu erwählten
Schriftkundigen gehalten.

Im Jahre 1842 wurden auch diese Belehrungen aus dem Pen-
tateuche und den Propheten als ein strafwürdiges Verbrechen befunden
und auf Vertrieß des Vorstandes der „israelitischen“ Gemeinde, den
„Israeliten“ seiner Gemeinde, die „israelitische“ Erbauung aus dem
Wortessworten verboten. Die Vorträge mußten geschlossen werden.

Während der jüdische Vorstand einen solchen offenen Verfolgungs-
krieg gegen den Unterricht und die Belehrung aus den jüdischen Bekennt-
nisschriften führte, setzte er in gleicher Weise den Kampf gegen die
Erfüllung der heiligsten jüdischen Religionspflichten, teils durch
offene Verfolgung der Personen, teils durch obstinate Verwahrlosung
der sie bedingenden religiösen Institute fort.

So lange Juden Juden waren auf Erden, war die freiwillige
Umgebung zur Erfüllung brüderlicher Liebespflichten gegen Arme und
Kranke, gegen Sterbende und Tote der Stolz und der Adel der
Gemeinden. Keine heiligere Pflicht kennt unsere Religion, als die
uneigennützigste, fromme Bruderliebe, die einem Ungeliebten erwiehen
wird, von dem ja nicht einmal ein Dank mehr zu erwarten ist.
Jahrhunderte herab bestanden in allen jüdischen Gemeinden, und auch

in der heiligen, fromme Brüdergesellschaften, denen mit der Pflichtübernahme auch das ausschließliche Recht geworden, diese beschwerde vollen, heiligen Pflichten aus reinem Pflichtgefühl unentgeltlich zu üben. Und dieses Vorrecht war ein so großes, und die treue Erfüllung dieser Pflichten gewährte ein so lohnendes Bewußtsein, daß nur eine beschränkte Zahl die Aufnahme in diese Gesellschaften fand, und nur die unbescholtensten, wackersten Männer der Gemeinde, oft gegen schwere Geldopfer vieler Hunderte zu wohlthätigen Zwecken, zugelassen wurden. Da sah man die Reichsten, die Angeesehensten, die Ältesten der Gemeinde zu jeder Zeit und jeder Stunde, in die zerfallendste Hütte des Ärmsten, in Sturm und Wetter, an das Sterbelager des mit aufsteigendster, elsthaftester Krankheit Behafteten eilen, — und der Ärmste hatte das tröstende Bewußtsein, in seiner Sterbestunde die wohlthätigsten und vermögendsten Brüder um sich und seine verlassenere Familie zu sehen.

Sollte man es glauben, daß selbst diese, durch ihre reinste Humanität selbst einem rohen Barbaren Ehrfurcht einflößenden Institutionen der Verfolgungssucht des Vorstandes auf die schändeste, rücksichtsloseste Weise zum Opfer fielen?

Ohne die Gesellschaften auch nur darum begrüßt, ja ohne ihnen auch nur zuvor eine Mitteilung gemacht zu haben, und ebenso ohne sich darüber mit dem damaligen Rabbiner beraten zu haben, obgleich die hier in Frage kommenden religionsgesetzlichen Bestimmungen ausschließlich zu seinem Ressort gehörten — dekretierte der Vorstand an einem schönen Herbstmorgen des Jahres 1841 in mehr als kultanischem *plein pouvoir* eine neue Begräbnisordnung, mit welcher er auf die widerrechtlichste Weise in das nach Jahrtausenden zählende Recht dieser Gesellschaften eingriff, sie der wesentlichsten Funktionen, die sie seit mehreren Jahrhunderten verrichteten, gewaltsam entthob und das, was bis dahin die reinste Religiosität und die uneigennützigste Humanität ausübte — bezahlten Mietlingen überwies — weil die sich leichter in ein gleichförmiges, schwarzes Zeichenornat stecken ließen und ja der äußere Staat, die „Uniform“, mehr gilt, als das warme, in frommer Pietät schlagende Herz.

Das ist aber so ganz im Geiste dieser Religion im Bunde mit dem Fortschritte. Der sogenannte Anstand gilt alles, und das Gemüt zählt nicht mit, der Verfall der Welt erfegt den Verfall Gottes und des Gewissens, und ein, in gutmüthiger gutgemeinter Unkunde

beifälliges Zulächeln einer nichtjüdischen Persönlichkeit wiegt tausende, von Nummer gebrochene, jüdische Bruderherzen auf.

Es liegt uns noch der gedruckte, würdig gehaltene, Eingangs, Verteidigung und Annahme zurückerweisende, im übrigen Bereitwilligsten zur Vornahme wirklicher Verbesserung ausdrückende Protest der Begräbnisgesellschaften vom 10. November 1841 vor.

Der Protest blieb ohne den gewünschten Erfolg.

Neben diesem directem Verfolgungssystem hatte sich der Vorstand der hiesigen israelitischen Religionsgemeinde hinsichtlich fast aller, das Judentum tragenden religiösen Gemeindeglieder das „Jirah ad schejithaeb“ zu deutlich: „Es graue bis es faul werde“, zum Unaberechneten Unterminierungsprinzip gemacht.

Es liegen uns Beschwerdechriften aus den Jahren 1837 und 1838 vor, aus denen wir in dieser Beziehung folgende Data hervorheben.

Vergebens hatten im Jahre 1837 200 Mitglieder der Gemeinde, das Rabbinat an ihrer Spitze, um Restaurierung und würdigere Ausstattung der beiden in Verfall geratenen Hauptsynagogen, und um Herstellung einer besseren Synagogenordnung gebeten, ja sogar sich anheischig gemacht, die Kosten aus eigenen Mitteln herbeizuschaffen. Das Gesuch blieb unberücksichtigt und das Gotteshaus dem Verfall anheim.

Vergebens hatten die vielfältigsten Vorstellungen um Herstellung und Verbesserung des ganz in Verfall geratenen Frauenbades gebeten. Vergebens sich sogar ein großer Teil der Gemeinde erhoben, die Kosten herbeizuschaffen. Diese Anstalt, die für den gewissenhaften Juden zur Erfüllung einer der heiligsten, unverbrüchlichsten Religionspflichten unentbehrlich ist, blieb in einem so verwahrlosten Zustande, daß Frauen der großen Gemeinde Frankfurt, zur Erfüllung ihrer heiligen Gewissenspflichten, zu den Bädern der benachbarten kleinen Gemeinden, in Rodenheim und Effenbach, ihre Zuflucht nehmen mußten.

Jüdischen Gefangenen und Kranken, welche sich in christlichen Spitälern befanden, wurde von jeher aus der Gemeindefasse das Essen verabreicht, um sie nicht in die Nothwendigkeit zu versetzen, durch verbotene Speisen ihr Gewissen zu beschweren. Diese religiöse und wohlthätige Vorkehrung wurde vom Vorstande abgeschafft, und überhaupt allem und jedem jüdisch religiösen Geseze offen und prinzipiell Dehn gesprochen, und z. B. als bei einer unternommenen Reparatur des Gemeindefenals das Bauen am Sabbath vom Rabbinat auf gemachte Anfrage untersagt worden, vom Vorstande, diesen Aus-

spruch nicht achtend, den Werkmeistern der Befehl erteilt, mit dem Baue auch am Samstag fortzufahren. Vergebens remonstrirten die würdigen Spitalmeister, unter deren Aufsicht die Reparatur unternommen wurde. Vergebens erbot sich sogar der eine derselben, die Kosten der Verzögerung aus eigenen Mitteln hergeben zu wollen. Der Sabbath mußte öffentlich entweiht werden, und die Spitalmeister, um ihr Gewissen nicht mit ähnlichen religionswidrigen Handlungen zu belasten, ihr Amt niederlegen.

Willkürliche, den Gottesdienst herabwürdigende und dem Gesfönte preisgebende Anstellung von Synagogen Bediensteten, ohne solche wegen ihrer Befähigung und Tauglichkeit vom Rabbinare prüfen zu lassen, jahrelange Vakanz der zweiten Rabbinerstelle Vernachlässigung und gänzliche Nichtüberwachung des religiösen Unterrichtes der Jugend bilden noch besonders Gegenstände dieser Beschwerden, und erkennen die Beschwerdeführer in allen diesen Vernachlässigungen die systematische Absicht, die durch diese Institutionen bedingte „Ausübung der Religions schriften in Abnahme zu bringen“, ein System, das sich umso leichter erklären lasse, „wenn man erwägt, von welchen Religionsprinzipien „der Vorstand beseelt sei, indem derselbe sich nicht scheute, in seinem „Berichte an den Herrn Senator Jhm d. d. 2. Februar 1838 zu sagen, daß der Wert unserer kanonischen Bücher, woraus unsere „Religion geschöpft, in Frage gestellt und in Zweifel zu ziehen sei“.

Wie richtig diese Beschwerdeführer den Kern des Ganzen erkannt, und wie treu sich dieser esprit de corps in der Korporation des Vorstands herabgeerbt, ist daraus ersichtlich, daß auch nach einem Vorstandsberichte vom 13. Mai 1850 die Anstalten für das Paissah mehl, für die Sabbathspeisen, für das Frauenbad, eigent lich nur für die noch Wert haben und von denen erhalten werden müßten, „die in allen diesen **Ceremonien** das eigentlich jüdische Religiöse finden“.

Durch welche Mittel hatte aber dieser Vorstand eine solche, in einer jüdischen Gemeinde unerhörte Macht erlangt, in unbeschränkter Willkür mit dem Heiligsten umspringen zu können, die Rechte der treuen Anhänger der väterlichen Religion Synode mit Äffen zu treten, und dieser Religion selbst jeden Halt und jeden Boden in der Gemeinde zu entziehen? Auch darüber geben die noch vorliegenden Akten vollständigen Aufschluß. Beseitigung aller gesetzmäßigen Kontrolle, Überschreitung aller gesetzmäßig limitierten Befugnisse, Anschwärmung des von ihm verfolgten, alten Judentums als eines Systems der Noheit

und der Synagoge von Worms am Rhein, steht unter der Aufsicht des Königl. israelitischen Kultusamtes, welches demnach das Recht zukommt, die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren.

Das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, ist durch das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, aufgehoben.

Das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, ist durch das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, aufgehoben.

Das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, ist durch das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, aufgehoben.

Das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, ist durch das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, aufgehoben.

Das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, ist durch das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, aufgehoben.

Das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, ist durch das am 1. Juli 1872 gemachte Verbot der Synagoge von Worms am Rhein, das die Synagoge von Worms am Rhein zu besuchen und sich über den Zustand der Synagoge zu informieren, aufgehoben.

die meisten Mitglieder dieser Behörde, statt nach gesetzlicher Vorschrift nach 3 Jahren auszutreten, ununterbrochen 20, 25, ja 30 Jahre im Amte geblieben;

die Verwaltungsbehörde im Erledigungsalle, statt vorschriftsmäßig die neue Wahl durch die 15 Vertreter der Gemeinde (Notabeln) zu veranlassen, sich stets selbst ergänzt habe;

die neu zu Wählenden, nicht aus der ganzen Gemeinde, sondern nur aus dem geschlossenen Kolleg „zur Harmonie“ genommen worden; weder der Gemeinde noch ihren Vertretern Rechnung abgelegt; diese Vertreter überhaupt gar nicht creiert worden;

die „Israelitische Verwaltungsbehörde“ mit einemmale im Jahre 1833 unter dem Namen „Vorstand der Jsr. Gemeinde“ aufgetreten sei;

und ebenso in ungezügelter Kompetenzüberdehnung im Jahre 1838 eine „Synagogensektion“ unter sich creierte;

überhaupt die gesetzlich dem Rabbinat schuldige Achtung und Autorität immer mehr schände hintangesezt,

und fast alle wohlthätigen Anordnungen des großherzoglichen Dekrets vom Jahre 1812, wodurch die Religion, der Rufus und Ritus der Israeliten erhalten, gesichert und veredelt, oder der Gemeinde durch Aufstellung unabhängiger Vertreter eine Garantie ihrer wichtigsten Rechte gegeben werden sollte, nicht zur Ausführung gelangt, vielmehr die gesetzliche Nichtkompetenz der Verwaltungsbehörde in allen eigentlich kirchlichen und Religionsachen unbeachtet geblieben, und die Einschnürungen und Übergriffe der Verwaltungsbehörde in dieses ihr fremde Gebiet, welches das Gesetz dem Rabbinat anzuweisen, resp. der ganzen Gemeinde und deren Vertretern vorbehalten, immer häufiger und schreiender geworden!"

Das Ungesegliche dieses ganzen Zustandes lag so am Tage, daß auch Dr. Bender in seiner Schrift über „den früheren und jetzigen Zustand der Israeliten zu Frankfurt 1833. Seite 112, zu § 19. S. 86, die Verichtigung beifügt:

„Die dermalige israelitische Gemeindeverwaltung, wie sie hier an gegeben worden, ist nur *de facto* nicht *de jure* so gestaltet, und „dürfte eigentlich nach der in großherzoglicher Zeit gehaltenen Norm einzurichten und herzustellen sein“.

In der That auch erwuchs die diktatorische Gewalt des Vorstandes zu einer so monströsen Größe, daß sie keine Autorität weiter neben sich dulde. Namentlich ward das Ansehen des Rabbinates, dieser

eigentlichen Religionsbehörde zu einer völligen Null herabgewürdigt. In seiner geistlichen Wiederwahl streb es unergänzt, selbst in rein religiösen Angelegenheiten mußte es den Vorstand als seine vorgelegte Behörde anerkennen und wiederholt wurde es darauf hingewiesen, daß es sich in allen Dingen zunächst an den Vorstand zu wenden und dessen Anordnungen zu beachten habe.

Welch einen zerfallenden, alles zerschörenden Einfluß aber dieser ungezügelter, oder wie man euphemistisch spricht, dieser faktische Zustand auf das ganze jüdische religiöse Gemeinwesen haben mußte, konnten freilich nur die religiösen Mitglieder dieses Gemeinwesens erkennen. Die außerhalb des Judentums stehenden, sahen nur den Firnis der modernen Kultur und Bildung, priesen die Zustände heilvoll, die solche Wunder erzeugten, und wurden über die ausgebrannte Grabeshöhle alles Religiösen getäuscht, welche diese gleichende Hülle verdeckte.

Das Jahr 1849 sollte endlich den wiederholt an den hohen Senat gelangten Reichwerden durch das „Regulativ“ Abhilfe bringen. Leider aber wurde durch dasselbe das Übel nicht an der Wurzel gegriffen, und fast nur die einmal faktisch gewordenen Zustände nun auch noch gesetzlich begründet.

Ebenso die Gemeinde endlich ihre so lange vermissten Vertreter (die früher verheißenen Notabeln) erhalten sollte, so bot doch der dafür bestimmte Wahlmodus, einem Körper gegenüber, der bis dahin mit so allbeherrschender Gewalt regiert hatte, zu wenig Garantien, als daß es diesem nicht gelingen sollte, auch diese Vertreter aus der Zahl seiner Anhänger hervorgehen zu sehen. War ja überhaupt durch das mehr als 30 Jahre lang geübte Erziehungs- und Verwaltungssystem des Vorstandes bereits eine Generation herangewachsen, auf die derselbe „zählen“ konnte. In der Tat wurden auch sofort bei der ersten Wahl die Klagen über das Garantielose dieses Wahlmodus laut.

Ebenso bedauerlich blieb die Kompetenz Ausdehnung des Vorstandes, allerdings nunmehr mit Zuziehung des Ausschusses, auch auf alle Kultur und religiöse Angelegenheiten, und die fortbehaltenen Deprimierung der eigentlichen religiösen Autorität, des Rabbinats.

Es war ein Unglück, daß man in der jüdischen Gemeinde, ja einem vorwiegend religiösen Gemeinwesen, gerade diesen vorwiegend religiösen Charakter überließ, und die zufällig auch politischen Verhältnisse ihrer Bestimmung zu allermeist ins Auge faßte.

Es war ein Unglück, daß man daher verabkündete, sich zu allererst nach den eigenen, längst gegebenen und unverbrüchlich geheiligten statutarischen Bestimmungen umzusehen, die überhaupt der Existenz eines jeden jüdischen Gemeindefens konstituierend zu Grunde liegen und dieselbe bedingen.

Es war ein Unglück, daß man daher bei der Wahl der zur Verwaltung dieses Gemeindefens zu berufenden Männer nur auf deren politische und soziale Stellung sah, und die Frage nach religiöser Bestimmung für das anzuvertrauende Gemeindefehlthum und nach religiöser Kenntnis desselben gar nicht einmal aufstach, und somit auch Männer gewählt werden konnten, die mit feindseligstem Groll gegen die Existenz des Gutes erfüllt sein durften, für dessen Erhaltung sie gewählt und verpflichtet wurden.

Es war ein Unglück, daß diese Männer nicht Rechtfertigung oder nicht einrichtsvolle Gewissenshaftigkeit genug hatten, ihre Privatansicht, ihr „Prinzip“, wie sie es nannten, und wofür sie als Privatmänner nur Gott und ihrem Gewissen Rechenschaft schuldig waren, von den Grundsätzen und den Prinzipien zu trennen, die einmal mit dem Gegenstande und durch denselben unverbrüchlich gegeben waren, dessen Verwaltung sie nur dem Mante übernommen, und für deren Aufrechterhaltung sie der Gemeinde Rechenschaft schuldeten; vielmehr ihre Stellung nur als eine willkommenene Gelegenheit benutzten, für ihre judentumfeindlichen Grundsätze Propaganda zu machen, und das Judentum unfreundliche inquisitorisch zu verfolgen.

Es war ein Unglück, daß diese Männer, die doch in ihrer unglücklichen Anschauung so viel auf Fleißchen und Talar geben zu müssen vorgaben, als es galt einen, von den geistesreinen Juden zur Ergänzung des Rabbinate vorgeschlagenen, geisteskräftigen Handelsmann abzuweisen, obgleich im jüdischen Kreise nur Kenntnis und Charakter und das Vertrauen der Gemeinde die Weihe erteilt, daß diese Männer doch andererseits es ganz in der Ordnung fanden, wenngleich sie alle samt nichts als Handelsleute, Juristen und Ärzte waren, doch in eigener Person Konsultant und Papst und Synode und Monacium zu vereinen, und den wirklich beamteten, durch Erfahrung und Kenntnis ehrwürdigen Greis wie ihren Schulbuben zu behandeln.

Es war ein Unglück, daß der zu den Sitzungen des Vorstandes Delegierte des hohen Senates, eben dort das Judentum und seine Institutionen nur einklang aus den Darstellungen der Feinde desselben kennen lernte; und somit an höchster Stelle die Aufklärung

„6) Um den in Jahren vorgerückten Rabbiner, welchen der Allmächtige der Gemeinde noch lange erhalten möge, in seiner Amtsführung zu erleichtern, ist ihm ein zweiter Rabbiner an die Seite zu setzen, und bei dieser wichtigen Wahl auf einen Mann Bedacht zu nehmen, von welchem zu erwarten ist, daß er diesem schweren Amte gewachsen sei, und in Eintracht und Einklang mit dem Herrn Rabbiner die Seelsorge führe, für das Wohl und Heil der Gemeinde wirke, und die religiöse Einheit in der Gemeinde zu wahren und zu erhalten trachte. Es versteht sich dabei von selbst, daß der vereinte Vorstand und Ausschuß bei dieser Wahl regulativmäßig verfahren werde“.

(In diesem Regulativ heißt es: „Jedenfalls muß der anzustellende Rabbimatskandidat von dem hiesigen Rabbinat, oder in dessen Ermangelung von den Oberrabbinern zweier bedeutenden Städte Deutschlands, in den jüdisch theologischen Kenntnissen geprüft, und zum Lehramt tüchtig befunden worden sein!“)

Im Namen der israelitischen Gemeinde, und kraft der in dem Regulativ enthaltenen, durch vorschrittsmäßige Wahl und hochobrigkeitliche Bestätigung übertragenen Amtsbefugnisse, hatte „der Vorstand und Ausschuß der israelitischen Gemeinde das großartige Anerbieten der Herren Gebrüder Fretheren von Rothschild mit **allen** vorstehenden Bestimmungen und Modalitäten“ am 12. Mai 1843 angenommen und waren somit alle in dieser Urkunde enthaltenen Bestimmungen zu förmlichen rechtskräftigen Verbindlichkeiten, zu einem förmlichen „Vertrage“, erwachsen, wie der Vorstand in der Zusage an den damaligen Rabbiner den 14. Mai 1843 es ausdrücklich anerkennt.

Und volles Bewußtsein hatte der Vorstand von dem, was der § 6. ihm hinsichtlich der Rabbinerwahl auferlegte, und was er somit feierlichst übernahm.

Denn bereits im Jahre 1841 war ihm und dem löblichen Herrn Senatskommissär eine Vorstellung der geistesstreuen Juden überreicht worden, die darauf hinwiesen, welche Spaltungen die Vernichtung eines Neologen in der Gemeinde hervorrufen, und wie nur die Anstellung eines akademisch gebildeten geistesstreuen Mannes die religiöse Einheit der Gemeinde erhalten könne.

Der Vorstand wußte also, was er übernommen hatte. Sehen wir, wie er es erfüllte, wie er die Verpflichtung löste, bei dieser

wichtigen Wahl* auf einen Mann Bedacht zu nehmen, von welchem zu erwarten wäre, daß er „in Eintracht und Einklang mit dem Herrn Rabbiner die Seelsorge führen und die religiöse Einheit in der Gemeinde zu wahren und zu erhalten trachten“ werde?

Ohne Wissen eben dieses Rabbiners, „mit dem der Neugewählte in Eintracht und Einklang“ sein Amt verwalteten sollte, und von dessen Approbation auch ohnehin das Regalarv die Anstellung eines jeden zweiten Rabbiners abhängig machte, **ohne dessen Vorwissen** und mit **Umgehung seiner Zustimmung** würde vom Vorstande der einseitige Beschluß gefaßt, eine damals bereits bekannte Persönlichkeit als zweiten Rabbinen der hiesigen israelitischen Gemeinde beim hohen Senate in Vorschlag zu bringen, und **erst hintennach** und zwar nur mündlich wurde der Oberrabbiner, der 57jährige, noch in rüstiger Kraft seines Amtes stehende Greis, **von diesem gefaßten Beschlusse**, als einem *fait accompli*, **in Kenntnis gesetzt!!!**

Dieses Verfahren bedarf keines Kommentars. Und wer war der Mann dieser Wahl? Konnte hier Eintracht und Einklang mit dem gesetzestreuen Greise erwartet werden? Konnte erwartet werden, daß der gesetzestreue Zeit, daß alles, was noch jüdischen Sinn und jüdisches Pflichtgefühl im Aulen hegte, den Mann der Wahl als seinen religiösen Vorden und Vetter, als „Rabbinen“ anerkennen, und somit die religiöse Einheit in der Gemeinde gewahrt werden würde?

Es liegen uns noch die remonstrierenden Schreiben des Oberrabbiners an den Vorstand, an den löbl. Senatskommissär, an den hohen Senat vom 14. Dezember 1843 und 29. Februar 1844 vor.

Mit echtjüdischer Gewissenstreue stellt derselbe offen und unumwunden vor, wie die antirabbinischen, mit den Qualifikationen zum Rabbinen im Widerspruch stehenden Grundzüge des Neugewählten zu sehr bekannt seien, als daß er ihn zu einer Prüfung seiner Kenntnisse zulassen, oder mit ihm, wenn gleichwohl bekräftigt, das Amt in kollegialischer Eintracht führen könne. Einem Manne, der bereits mehrmals öffentlich dargethan habe, daß er die rabbinischen Vorschriften und Satzungen nicht achte, sondern sich darüber hinwegsetze, wie unter anderem der von demselben erteilte Dispens zum Schreiben am Sabbath für Gymnasialisten und die in der wissenschaftlichen Zeitschrift von Dr. Geiger von ihm beantragte Abstellung und Aufhebung mehrerer rabbinischen Vorschriften und Anordnungen beweisen, einem solchen

Manne könne er unmöglich die Approbation zur Ausübung rabbinischer Funktionen erteilen, und sollte derselbe ihm dennoch als Kollege zur Seite gesetzt werden, so müsse er im voraus erklären, daß er Gewissens halber und wegen der totalen Verschiedenheit ihrer Ansichten sich außer Stande sehen werde, mit und neben demselben geistliche und rabbinische Funktionen zu verrichten, und wenn er hierzu gezwungen werden sollte, eher auf seinen Gehalt nebst Sporeln und Emolumenten verzichten und den Rest seiner Tage vorzüglich der Wirksamkeit für das Interesse der Religion bei wichtigen Vorfällen widmen, als seiner Überzeugung untreu werden würde.

Auf das alles wurde keine Rücksicht genommen, vielmehr dem Greise, nach 50jähriger Dienstführung die Alternative zwischen Anerkennung des einmal Gewählten oder Einreichung seiner Demission gestellt. Die Entlassung wurde eingereicht und angenommen. Den ihm im vollen Betrag seines Gehaltes angebotenen Ruhegehalt schlug er aus. Der Gewählte wurde Rabbiner. Das Haus von Rothschild zog seine großartige Schenkung, nachdem der Vorstand so schöne die Hauptbedingung derselben gebrochen, zurück, und die Gemeinde ging ihrer Synagoge, ihres Friedens und ihres Heiles verlustig.

Die weiteren Folgen dieses Ereignisses und dessen Wirkungen bis in die neueste Gegenwart sind noch in zu frischem Andenken, als daß es noch einer weiteren Detaillierung derselben bedürfte.

Nach allem diesen brauchen wir die Frage nicht erst zu stellen, **wer** also „die verfolgungssüchtige Partei“ hier selbst gewesen und **wer** „die Drachensaat des Hasses und der Zwietracht in das friedliche Gemeindewesen gestreut“, ob wir, die „Altgläubigen“, wie man uns nennt, und die dies alles erduldet und leider nur zu geduldig erduldet und geduldet — wie angegeben wird, es waren, oder ob es der Vorstand, der uns unsere Schulen zerstört, unsere Kinder von ihren Religionsbüchern verjagt, unsere Anstalten verkümmert, unsere Vereine verhindert, unsere Andacht versagt, unsere Stiftungen entfremdet, unsere Gotteshäuser entzogen und es dahin gebracht, daß es zuletzt fast zu einer Unmöglichkeit erwuchs, in Frankfurt gefehestreuer Jude zu sein, ob es dieser Vorstand und mit ihm der Mann gewesen, der sein Amen und seinen Segen zu allem diesen sprach, und dessen „Gulles-Milde und Nächstenliebe“ so elastisch war, eine auf dem Vulkan

der Zimeltracht erbaute Kanzel zu bestützen, die noch von Kränkungs tränen eines um seinetwillen aus wüthigem Dienste schnöde entfernten Greises benetzt dastand?

B.

Und wenn nun nach allem diesem Jammer die Ereignisse des Jahres 1848, die in anderen Kreisen den kirchlichen und synagogalen Verhältnissen mehr Erquickung als Konsolidierung brachten, den feu mehr als 30 Jahren in ihren heiligsten Interessen von den eigenen Brüdern schnöde mißhandelten, geistesstreuen Juden Frankfurts gerade einen günstigen Moment zur endlichen Rettung gewährten, wenn dieser Moment von 11 wackeren Männern ergriffen, und ein hoher Senat ihr Zusammentreten als Religionsgesellschaft des alten, geistes treuen Judentums mit stadtväterlichem Wohlwollen genehmigt, wenn dieser kleine Kern so viel Lebenskraft in sich trug, reich zu einem so lebenskräftigen Körper zu erwachsen, daß derselbe bereits nach kurzem Versehen, mit hingelendster Opferwilligkeit fast alle die heiligen Institutionen des alten Judentums wieder aufgerichtet, und damit gezeigt, welch eine unverwundliche Zukunft dieses alte Judentum selbst auf diesem kampfdurchwühlten Boden noch habe, und wie es seine ewige Jugendkraft in jeder frischen lebendigen Gegenwart zu bewahren berufen sei, es das Licht der Welt nicht zu scheuen und sein Licht vor dem Strahl wahrer Bildung nicht zu erbleichen habe wo ist der Niedermann, dem Recht und Gewissensfreiheit und Nächstenliebe nicht nur leerer, nur zum eigenen Vortheil auszubehutender Schall ist, der, welcher religiösen Ansichts er auch wäre, sich über dieses Ereignis nicht freute, ja, in ihm die einzige, endliche friedliche und rechtliche Lösung der „religiösen Wirren“ begrüßen sollte? wo ist der Niedermann, der zu dieser Religionsgesellschaft mit dem Verfasser der „religiösen Wirren“ spräche, es ist schon eine große Gnade von uns, daß wir, nachdem wir redlich, aber leider vergebens alles getan, um eure Unternehmungen zu hindern, es euch nun ruhig gestattet, für eure eigenen schweren Geldopfer Synagoge und Schule zu bauen und Rabbiner und Lehrer zu besolden. Aber darum müßet ihr doch auch unseren Gottesdienst und unseren Rabbiner als den euzigen erkennen und mitbestreiten helfen, und wenn wir die ehrwürdigen, dem alten, geistesstreuen Judentum erbauten Gotteshäuser niederreißen, so müßet ihr die Artstreichs mit bezahlen, und wenn wir einen Tempel und eine Kanzel zur Verkündung eurer religiösen Überzeugung und zur

Verherrlichung der dem alten Judentum abgewandten Religion im Vunde mit dem Fortschritte erbauen, so müßt ihr Tempel und Kanzel mitbauen helfen, sonst verschreien wir euch als die finstere verfolgungslüchtige Partei, die jetzt überall ihr Haupt erhebt, die die Drachensaat des Hasses und des Unfriedens in friedliche Gemeinwesen streuet; denn ihr seid die Minderzahl und müßet euch den Beschlüssen der Majorität fügen, müßet unseren Vorstand auch als euren Religionsvorstand achten und seine Maßregeln widerspruchlos ehren — welcher Biedermann möchte also denken und reden!

Minderzahl? Nach welchem Rodez des natürlichen oder positiven Rechtes hat eine Majorität, die dem Glauben ihrer Väter untreu werden will, oder untreu geworden ist, das Recht, die Minorität, und wäre es der letzte und vereinzeltste Bettler, zu zwingen, diese Untreue zu teilen? denn das könnt ihr doch im Angesichte der Welt nicht leugnen, daß eure eigenen Väter, wenn sie aus ihrem Grabe stiegen, das nicht mehr als Judentum erkennen würden, wofür ihr bisher die Gotteshäuser, die sie erbaut, die Einkünfte, die sie gegründet, die Rechte, die sie erworben, die Güter, die sie hinterlassen, mißbrauchtet, daß sie vielmehr in denjenigen eurer Brüder, deren religiöse Grundsätze ihr seit mehr als 30 Jahren verfolgt, und in der Religionsgesellschaft, die jetzt diese Grundsätze vertritt, daß sie vielmehr in ihnen die einzigen Nachfolger und Erben ihres religiösen Erbtells erkennen würden.

Wie ihr den Versuch macht, für die Augen der Unkundigen euren Abfall selbst mit Namen väterlicher Autoritäten zu decken, haben wir oben an einem Proöbchen beleuchtet. Das aber möget ihr vor eurem eigenen Gewissen verantworten. Uns jedoch solltet ihr nicht zwingen wollen, eure Überzeugungen zu teilen, solltet endlich einsehen, daß das nichts Unbegreifliches, nichts Unzurechtfertigendes an sich habe, daß die Mitglieder der Religionsgesellschaft nicht ferner den Kultus eurer Überzeugungen mittragen wollen, sondern daß das ein nimmer zu rechtfertigendes, unbegreifliches Unrecht für alle Zeiten bleiben werde, daß ihr bis jetzt irgend einen gesehestreuen Juden haben nötigen können, für die Zwecke eurer religiösen Bestrebungen mitzusteuern, obgleich er in allem was ihr mit seinem Gelde unternimmt, nicht nur nichts für die Befriedigung seiner religiösen Bedürfnisse findet, sondern darin nichts als eine Untergrabung alles

dessen finden muß, was ihm heilig ist, eine Untergrabung, deren er sich nach dem unverbrüchlichsten Tiltat seines Gewissens nicht theilhaftig machen darf, woran aber er mit jedem Kreuzer offenbar theilnimmt, den er auf euer Gebot für eure Zwecke steuert.

Ihr sprecht so viel von Gewissensfreiheit, und übet selbst den ärgsten Gewissenszwang. Ihr sprecht so viel von Toleranz und seid bis zum Fanatismus intolerant. Ihr sprecht so viel von Nächstenliebe, und knechtet die eigenen Brüder.

Friede? Meinet ihr den wirklich? Wohlau, so langet an gerecht zu werden, so räumet mindestens dem Glauben eurer Väter, dem Jahrhunderte herab Alleinberechtigten, partiätische Gleichberechtigung mit eurem neuen, noch erst im Werden begriffenen Glauben ein, der noch erst die Feuerprobe seiner Grösze abzugeben hat, so wollet mindestens eure Brüder, denen ihr bereits ihre Gotteshäuser zertrümmert, ihre Schulen geschlossen, ihre Stiftungen entfremdet, ihre Institutionen verkrümmert habet, nicht fortan nun noch gar zwingen, eure Tempel und eure Kanzeln mit zu bauen'!!

Denn wahrlich, der nicht will den Frieden, der will den Hader, der innerlich so Disparates, wie die Überzeugungen unierer gegenseitigen Richtungen in widernatürliche, widerrechtliche äußere Einigung zusammenzwingt. Sondern der nur will den Frieden, der das nun einmal seinem innersten Wesen nach unverdöhrbar Geschiedene auch in gesonderter Verechtigung anerkennt, und jedem in gleichgewogener Ebenbürtigkeit gerecht wird.

Dort wird immer die Wahrheit gegen die Lüge, das Rechtsgefühl gegen die Gewalt sich empören und, bei scheinbar äußerer Einigung, dem Vulkan des Haders immer neue Nahrung bieten.

Hier wird jeder auf eigenem, gleichberechtigten und gleichgeschützten Boden ungehört seine Befriedigung finden, und keine Veranlassung haben, dem seines Weges wandernden Bruder gram zu werden, der auch ihm die Wege seiner Überzeugung gönnt.

„Was du nicht willst u. s. w.“, nicht wahr, daß in ja euer Gelfatz, den ihr so gerne den ganzen übrigen Schuldan Ruch des Judentums vertreten lassen mochtet? Ei, so zeigt doch, daß es euch wenigstens mit diesem einen Gottesgebote Ernst sei, und ihr das wenigstens auch da übet, wo es einmal das Opfer eures Vorteils, eurer vermeintlichen Konsequenz, eures falschen point d'honneur fordert.

Uder gilt euch auch dieses Gebot der Nächstenliebe nur im Bunde „mit dem Fortschritt“?

Aber, iſt euch ihr, die Bildung und Entwicklung dieſer Religionsgeſellſchaft führe nothwendig zur Auflöſung der hieſigen iſraelitiſchen Gemeinde.

Täuschet euch doch nicht! Die hiesige israelitische Gemeinde besteht ja schon längst nicht mehr. Ihre Auflösung ist ja seit Jahren schon vollendet.

Wäre sie es aber nicht, so leget ihr ein trauriges Zeugnis für eure Überzeugungen ab, indem ihr eure Ansehung von einem so kleinen Häuflein, wie das der Religionsgesellschaft, fürchtet.

Wir fürchten euch nicht. Wir glauben an die Ewigkeit, weil an die Göttlichkeit der Institutionen, die uns verbinden, und darum auch an die Ewigkeit der Gemeinde, die sie trägt.

Unser Judentum ist so alt, hat schon so manche, so verschiedenartige Stürme so siegreich ausgehalten. es wird auch die Zeitprüfender Erschütterung überdauern. Habt ihr das gleiche Vertrauen zu eurem neuen „Prinzip“, wie ihr es nennet, so zeigt's, daß ihr ihm die Kraft eines Prinzips zu traut, und wagt es, euch auf eigene Füße zu stellen.

Trauer ist aber selber euren neuen Glauben die lebensfähige, Herzen gewinnende, Begeisterung weckende und Umgebungs-, dauernde Umgebung erzeugende Kraft nicht z. B. so nennt doch nicht, dies alles durch kaiserliche Autorität, durch obrigkeitliche Beihilfe erzwingen zu können.

Ein religiöses Gemeinwesen läßt sich nicht dekretieren. Ein religiöses Gemeinwesen wurzelt in der lebenswarmen, treuen Verbindung und Anhänglichkeit seiner Glieder an ein Gegebenes, über allen stehendes, gemeinsames Heiliges.

Man kann wohl Individuen zwingen, an gewisse Personen, in gewisse Rassen Zahlungen zu leisten. Aber man kann ebenso wenig damit die einen zwingen, das als ihr religiöses Heiligtum anzuerkennen, was mit diesem Gelde gezimmert wird, sobald es ihr religiöses Heiligtum nicht ist, als man den anderen mit all diesen Leistungen doch keinen neuen Geist, kein neues Leben einhauchen, kein neues Heiligtum schaffen kann.

Regierungsbedeute legen ein religiöses Gemeinwesen voraus, wollen es nie schaffen

Ein Gemeinwesen aber, dessen Gemeinschaft nur in Negierung des einzig wirklich vorhandenen väterlichen Heiligtums und in unbestimmter Erwartung eines noch erst zu ermittelnden neuen Glaubens bestehen soll; dessen Träger die Verleugung des Noth selbst verleugnen, aus welchem sie doch allem die Berechtigung ihres Namens und ihrer Autorität zu debuzieren vermöchten — ein Gemeinwesen, das sich überall auf usurpiertem Boden, mit usurpierten Ansprüchen und Mitteln bewegt, die ausschließlich vielmehr gerade dem väterlichen Heiligtum angehören, dessen gemeinsame Bekämpfung und Verleugnung den Vereinigungspunkt desselben bildet, — ein religiöses Gemeinwesen, das zu seinem Halt fortwährend der obrigkeitlichen Autorität bedarf, hat in der Verneinung seiner Scheinglieder längst zu sein aufgehört, ein solches Gemeinwesen hat keine Existenz.

Was daran erscheint, ist Traum und Schaum, hat kein Wesen und keine Zukunft.

Die Religionsgesellschaft aber hat eine Zukunft. Nicht weil sich Der und Jener zu ihr bekennet, nicht weil sie so und so viel Glieder zählt, sondern weil sie einen positiven, wahrhaftigen Kern in sich trägt, um den sich ihre Bekenner in treuer Umgebung scharen, und der sich die äußere administrative Hülfe natur- und rechtmäßig aus eigenen inneren Prinzipien von selbst an bildet. Der Wahrheit aber gehört die Zukunft. Kuschtsa ka². Amen für jetzt. Bei Philippi sehen wir uns wieder.*)

*. Anmerkung. Weitere Schriften, die Gründung und Entwicklung der Gemeinde „Israelitische Religionsgesellschaft“ zu Frankfurt am Main betreffend, werden im folgenden Band erscheinen.



Jüdische Kalender=Phantasieren.

Auch der Vootse, der uns in die offene See geleitet, sprang mit dem Abschiedsgruß: „glückliche Fahrt!“ ins Voot, die Freunde hatten uns schon früher verlassen, und nun schoß mit schwellenden Segeln unser Schiff, fortan auf Wochen unsere Welt, auf der ulerlosen Meeresbahn seinem Ziel zu. Der Wind war frisch und günstig. Der wiegende Wogengang machte auf die Kinder des Kontinents schon seine Macht geltend, still und Halt suchend zogen sich die Reisegefährten zurück. Ich hatte bereits früh meinen gewohnten Platz in der Mitte des Schiffes da eingenommen, wo sich das Schwanfen am wenigsten fühlbar macht, saß mit dem Rücken an den Mast geschützt und blickte trauernd über das Steuer hin der Heimat zu, deren fesselnde Kraft ich immer tiefer fühlte, je weiter der dahin fliegende Kiel mich davon in die Ferne trug.

Nur war unendlich weh ums Herz. So viele Lieben, so viele große und kleine warm mir entgegenschlagende Herzen und Herzchen hatte ich noch nie dahenn, und noch dazu in so schwankender Lage zurückgelassen. Einem so völlig noch unbekannten, für mich und die Meinen so unsicheren Ziele war ich noch nie zugewandert. Es wollte das Weh mich bewältigen, es wollte die Sorge meiner Herr werden, und ich hatte mir doch vorgenommen, das sollten sie beide nicht. Nun ich erst, das mußte ich ja, auf dem Felde der Tätigkeit wieder, wo es gilt, die Gedanken zu spornen und die Kräfte zu rühren, da wächst mir mit der Schwierigkeit der Mu., und die Tatkraft schäuft heuer im Schwersten. Nur die zur Untätigkeit gezwungene Sorge beugt und bricht, und eine solche Überfahrt läßt doch nur tatenlos sorgen. Das, hatte ich mir vorgenommen, wollte ich nicht und hatte mich daher mit einer Letzüre vorgesehen, in die ich mich veriefen wollte, die während der Überfahrt auf den Hügeln des Gedankens mich über das Weh und die Sorge hinüberheben und in dem heiteren

Reide ewiger Wahrheit mich die vergänglichen Ueblichkeiten einer rauhen Gegenwart vergessen lassen sollte. Rasch griff ich daher nach meinem Handgepäck, um mich zu meinen gedruckten Freunden zu flüchten. Da denkt auch meinen Schreck — die lebenswürdige Dienstgeßälligkeit des guten Reiters, die sich's nicht nehmen lassen wollte, meine sieben Sachen zur Reise zu packen, hatte gerade sie, hatte die Bücher, die ich mir für die bösen Überfahrtswochen zurecht gelegt hatte, vergessen, ich suchte und suchte, sie waren nicht da, sie waren daheim geblieben bei all dem anderen Feinen, um das mich das Weh überdüllich nichts Gedrucktes fand sich in meiner Bagage als ein Exemplar jener kleinen Miniaturbüchel, die allen Jolianten den Sieg der Unsterblichkeit abringen, die allein die Gewissen haben, mit der Zeit um die Wette zu leben, allem der Ehre gewiß sind, jedes Jahr in einer neuen verbesserten Auflage zu erscheinen — nichts als ein kleines, altes, vorjähriges *Nib* hatte sich in meine Bagage geflüchtet und bot sich in seiner bescheidenen Zwerggestalt als Begleiter auf meiner Seefahrt dar. So sei du denn mein Freund, sprach ich mit einem heroischen Entschlusse zu dem Kleinen. Haben sie mich alle verlassen, und bist du der Einzige mir geblieben, so wollen wir auch treulich zu einander halten während der bösen Überfahrtswochen, und was du, Kleiner, in deinem Schoße birgst, das will ich freudig hinhnehmen, daran Gedante und Empfindung, Phantasie und Träumereien heften, damit sie, in den engen Kreis gebannt, nicht in Gebiete hinübergeschweifen, von denen ich sie noch fern halten möchte, und nicht sich an Gegenstände heften, deren Berührung noch schmerzlich wäre.

So entstanden diese Kalender Träumereien, von denen mir nur noch einige Blätter geblieben. Jetzt, wo sich alles mir heiter gelöst fende ich sie auch gerne, als Andenken an jene Zeit der Sorge und des Zweifels, der Umnarmung und des heiteren Vertrauens auf den, der auch durch stürmische Meere zu sicherem Hafen geleitet.

Ob es wohl noch ein Volk gibt, dem Abbröiaturen, „Kosche Thewoth“, nur durch Anfangsbuchstaben angedeutete Worte zu lesen, so populär ist, wie das jüdische? Dies doch für jedermann geklebene Wächeln, wie wimmelt es nicht von solchen für jeden Unergründeten völligen Buchstaben Zehnungen! Unserem ganzen Schrifttum sind diese Abklärungen so gewöhnlich, daß bei einigen nicht unbedeutenden Werken unserer Nationalliteratur die ersten Herausgeber wegen Unverständlichkeit der Titel sich sogar veranlaßt sehen konnten, fast die

Hälfte der Worte nur abgelärzt zu drucken und so durch bedeutende Kostenersparnis die Herausgabe überhaupt zu ermöglichen. Diese vor-
ausgelegte und voraussetzende Übung, Abkürzungen zu lesen, ist aber
für unsere ganze Geistesrichtung und für den Geist unserer Literatur
nicht wenig charakteristisch. Sie ist nur ein weiteres Stadium jener
Fertigkeit, ohne Vokale, ohne Interpunktion und Satzabteilung zu lesen,
die alle unsere älteren Schriftwerke voraussetzen. Jedes fordert Leser,
die sich sofort in den ganzen Ideenrang des Verfassers hineinverlegen,
mit der lebendigsten Umgebung dessen Gedankenoperation in sich schöpferisch
nacherzeugen, und ihm somit gleichsam das Wort vom Munde ablesen.
Dem Leser solcher Werke muß immer der ganze Zusammenhang völlig
gegenwärtig, müssen die Gedanken der Schrift seine eigenen geworden
sein, wenn ihm auch nur das einfache Lesen gelingen soll. Solche
Schriften wollen wache, denkende Leser oder keine. Es ist dies aber
auch vielleicht nur in einer Literatur möglich, in welcher sogenannte
Unterhaltungsschriften nur einen fast völlig verschwindenden Platz
einnehmen. Allen unsern Schriften ist der Ernst des Gedankens auf
die Stirne geprägt. Zu heilig war unseren Männern des Geistes der
Gedanke und das Wort, um beide an Erzeugnisse zu verschwenden,
deren ganzer Wert darin bestünde, einem dem und arbeit müden Leser
über die Last mühsamer Stunden hinweg zu helfen. Zu heilig war
gleichzeitig die Aufgabe des Lebens und zu hoch stand ihnen das
Mittel zu deren Lösung, die Zeit, im Preise, als daß sie überhaupt
nur den Gedanken eines „Zeit tötenden“ Mediums zulassen konnten.
Auch ihre Unterhaltungsweise wird auf dem Felde des Gedankens ver-
wertet, und ein Blick auf das, was uns davon in Agada und Midrasch
überkommen ist, lehrt die Wahrheit des Wortes, daß auch „die ge-
wöhnliche Unterhaltung der Wesen des Studiums so wert als be-
dürftig sei“.

Zu einem Volk von Denkern hat der Schöpfer der jüdischen
Nation uns heranbilden und erziehen wollen: nur durch den „Ver-
stand“, durch Verständnis und Erkennen des Wirklichen, und ver-
mittels der daraus geschöpften und darauf gegründeten Überzeugung
soll unser Herz, und damit die ganze Ernte unserer Taten gewonnen
werden. Nur im Dienste des Verstandes kommt auch Phantasie und
Abstraktion bei uns zur Geltung und kein unwahreres Wort ward je
als das gesprochen, das auch den „Geist des ebräischen Volkes“ als
dem phantasiereichen Orient angehörig, a priori in das phantastische
Bildungsstadium der menschlichen Geistesentwicklung gedankenlos ein-

schachtest. Die Schriften, die den Kern unserer Nationalliteratur bilden und aus welchen sich der Geist unseres Volkes ganz eigentlich herausgebildet hat, enthalten keine Spur einer für die Phantasie schöpferischen Phantasie. Selbst die außerordentlichsten, der Einbildungskraft die reichste Nahrung und den weitesten Spielraum eröffnenden Ereignisse und Wahrnehmungen erzählen und schildern sie nüchtern wie das Alltägliche für die reine Auffassung des Verstandes, und wo ihre Rede zu einem Bilde greift, da steht die sinnliche Anschauung selbst im Dienste des Begriffs, das Bild will nicht für die Phantasie malen, sondern dem Sinne des denkenden Geistes als Symbol, als wahrhaftiges „Sinn-Bild“, einen Begriff, einen Gedanken, eine Wahrheit auf kürzerem Wege und in prägnanterer Fülle zuführen. Ja, die wahre jüdische Nationalweisheit weist alles jenseits der menschlichen Fassungskraft, alles Über- und Außerirdische, alles jenseits der Zeit und des Raumes unserer kleinen zeitlichen und himedigen Welt Liegende, wohn wohl eine von den Flügeln der Phantasie getragene Vermuthung unner aber das erkennende Menschenverständnis sich zu vertheilen vermöchte, geradezu aus dem Bereiche unserer Denkfähigkeit hinaus, und bezeichnet es als Vermessenheit, diese Grenzen des vom Schöpfer an Zeit und Raum gebundenen Menschenverständnisses nicht machen zu wollen. Wie wohl kann eine andere in unsere Sprache in allen ihren Bildungen eine Tochter des Gedankens und war selbst wieder Mutter gedankenreicher Schöpfungen. Glücklichweise ward nun Wissenschaft und Weisheit dieses Gedanken Volkes vorzugswese ein Gesetz, oder vielmehr „das Gesetz“ par excellence, anderes somit das Leben in der ganzen Fülle konkreter Wirklichkeit der physischen, geistigen, ethischen, sozialen, individuellen und nationalen Entfaltung eines Menschen und Völkerdaseins, höchster Vorwurf seines denkenden Geistes, und ward damit dieser Geist vor allem Emauschwärmen ins Reichhafte und Irrealitische durch das nimmer zur Seite stehende Korrektiv des Wirklichen bewahrt. Und dieses an der Wirklichkeit sich nährenden Gedankenleben hat sich gewiß nicht als der geringere Faktor erwiesen, der dieses Volk auf seinem großen Geschichtswege durch die Zeiten erhalten. Gewöhnt, sich alles zum Begriff zu bringen und sich urtheilend über Dinge und Verhältnisse zu erheben, ward es ihm leichter als jedem anderen sich objektiv zu den Ereignissen und Erscheinungen der Zeiten zu erhalten. Geübt haben wir das bereits überwunden, dessen Verständnis uns gelungen, und so schänkte der Gedanke den Raden vor dem Aufgehen in Verhältnisse, deren geistige und sinnliche

Dahleith er selbst in dem Momente begriff, da sie mit materieller Ueberwucht ihn zu begraben schienen. Der Witz, den man am Juden kennt, war nichts als periodische Entladung solcher Witze vom Clump, von dem aus der Jude das Weltgericht über die Weltgeschichte übte. Der jüdische Witz machte dem Juden das Mittelalter erträglich. Wenn aber die moderne Weisheit in dem jüdischen Geist vorzugsweise ein zeretzendes Element erkennen will, so vergißt sie, daß dies nicht sowohl an der Eigentümlichkeit dieses Geistes, sondern an der Natur der ihm zur Verarbeitung gegebenen Zustände liegt. Ist es Schuld des jüdischen Geistes, wenn annoch vor dem Forum jüdischen Gedankens die menschengesellschaftlichen Zustände und Verhältnisse sich mehr als negative Größen, denn als positive Werte darstellen? Sie vergißt aber vor allem, wie viel des Positiven, dessen sich die europäische Welt als geistiger und sittlicher Erziehungskraft erfreut, sie gerade dem jüdischen Geiste verdankt, vergißt, wie gerade die denkendsten unter den europäischen Nationen, die Völker germanischen Stammes, Deutsche und Engländer, mehr als alle anderen uns bekannten Völker der Erde, Gedanken jüdischer Wahrheit in Literatur und menschengesellschaftliche Weisheit aufgenommen, verarbeitet und verarbeiten.

Nach Planeten oder Gottheiten nennen noch alle Kulturvölker die Tage der Woche, somit die Tage ihres irdischen Lebens. Nur der Jude, wie uns sein Kalendervächlein zeigt, weiß schon seit mehr als dreitausend Jahren nichts von einem Tage der Sonne oder des Mondes, des Mars oder Merkur, des Jupiter, der Venus Aresia oder des Saturn, sondern kennt nur einen Sabbath und einen ersten, zweiten, dritten Tag u. s. w. nach dem Sabbath und zu dem Sabbath. Sage man nicht, es denke kein Mensch bei seinem Sonntag und Montag u. s. w. mehr an die astrologische oder polytheistische Bedeutung dieser Benennung und bekenne sich damit keineswegs zu irgend einer astrologischen oder polytheistischen Unterstellung seiner Tage unter das Regiment eines Planeten oder eines Wahngottes. Schon daß man uns Benennungen gibt, die der Entschuldigung bedürfen, und die ihre Tuldung nur von unserer Gedankenlosigkeit erbetteln müssen, die sich der Bedeutung der Worte gar nicht bewußt wird, welche die Lippe spricht — ist wahrlich kein geringes Übel, oder vielmehr daß unsere Gedankenlosigkeit solche Tuldung ermöglicht. Hat man uns ja überhaupt auf diesem Wege gewöhnt, Worte nur als zufällige Werkzeichen der Gegenstände zu handhaben, haben wir es ja auf diesem Wege

verlernt, das Wort anzuhalten und über den Inhalt der Dinge Rede stehen zu lassen, für die es uns gilt, müssen wir uns doch daher nur auf dem Wege künstlicher, und leider seltener Reflektion den Weg zu dem Begriffe der Wesen bahnen, während die Sprache uns die Dinge begrifflich anschauen lassen könnte, und wohl auch sollte. läßt ja dieselbe Gedankenlosigkeit, die uns der Sonne und des Mondes, des Wodan und der Freia Tag wie wertlose Gedanken Spielmarken über die Wirren schweben läßt, so auch die Worte Gott und Wahrheit und Recht und Freiheit und Eitelkeit und Tugend im Munde führen, ohne uns des hehren, lebensfassenden Inhaltes dieser Gedankenzeichen bewußt zu werden. —

Der jüdische Kalender setzt seinen Sabbath, und 1ten, 2ten, 3ten, 4ten, 5ten, 6ten Tag, Sabbath, und so fort, und hat damit die Grundlegung eines ganzen aus Wort und zu Wort sich entwickelnden tätigschaffenden Menschenlebens im Grundriß hinausgegeben. „Menschen-tätigkeit getragen von einem Gottesabbath“, das ist die Signatur, die unser Kalender der Menschen Zeit ausdrückt. Vor dem ersten Menschen Tag liegt der Gottes Sabbath, Ziel der Menschen Tage ist der Gottes Sabbath, welsch' eine Weihe und Weltbedeutung gibt das alles dem Menschen Tag und der Menschen Zeit! Sabbath ist in der Schöpfung seitdem der Mensch den ersten Tag zu zählen begann. Der Ocean, auf dessen Wogen das Schiff hingeliet der Sterne Lauf, nach dem unser Führer sich in der Meereswüste orientiert, die Kraft, die in bestimmten Neigungsgesehen seine Lenkungsadel beherrscht, die Meeresströmung, die in bestimmten Perioden Wasserfährten bahnt, die lebendige Welt, die in den Mariaden Meeresstürfen sich tummelt, und die Mariaden Wesen, die in allen jenen Kontinenten jenseits des Meeres ihres Ordensleben vollbringen, allen ist der Sabbathtempel aufgedrückt, alle sind sie lebendige Zeugen unseres Kalenderabbaths, alle verkünden sie den Umen, einzig Ähren, dessen freies allmächtiges Wollen seinem Werk und sich Ziel und Genüge gesetzt. Wären Umen, gebundene, physische Gewalten Weltursache, wo hätte deren Wirkung ihr „Galt!“ gefunden, wie wäre eine begrenzte Welt und irgend ein begrenztes Rand dieser Welt geworden, wie hätte die Schöpfung ihren Sabbath gefunden, wöher seit Menschengedenken Zustand im Schöpferwerk? Der Sabbath in der Schöpfung, der jedem Wesen aufgedrückte Sabbathtempel ist die WeltSignatur des Schöpfers. Allem mit dem Gottes Sabbath der Schöpfung begann das Gottes Werk der Geschichte, die Erziehung des Menschen zum sittlichen Vollender der physisch

vollendeten Welt, zur Umwandlung der physisch gebundenen Erde in ein freies Reich frei angestrebter und frei vollbrachter sittlicher Zwecke, für welche der Schöpfer die vollendete unirete Welt seinem einzigen freien Geschöpfe zu Füßen gelegt. Die Erziehung ist vollendet, wenn der Mensch den Sabbath der Schöpfung nicht mißdeutet, wenn ihm das Nicht mehr-geschaffen werden in der Natur lauter den Schöpfer verkündet, sichtbarer den Schöpfer erschauen läßt, als es das fortgesetzte überraschendste Schöpfungswunder vermöchte, wenn der Sabbathstempel, der der Welt im ganzen und einzelnen, der Sabbathstempel der ihm und allen seinen Kräften und Fähigkeiten aufgedrückt ist, ihm die Welt im ganzen und einzelnen und ihm vor allem ihn selber mit allen seinen Kräften und Fähigkeiten zu einem heiligen Gottes-eigentum adelt, er sich mit seinen weltbeherrschenden Kräften nur als ersten Diener in der Gotteswelt am Gotteswerk begreift, und alle seine Kräfte und seine ganze weltbeherrschende Stellung nur im Dienste der ihm von Gott gemietenen sittlichen Zwecke verbraucht. Die Erziehung ist fern ab vom Ziele, so lange dem Menschen vor der eigenen Welt beherrschung die Herrschaft des unsichtbaren Weltenschöpfers und herrn zurücktritt, er sich der einzigen Freie dünkt und jenseits seiner Freiheit ihm nicht der einzige wahrhaft Freie entgegenleuchtet, aus dessen Freiheit ihm erst die eigene stammt, in dessen Freiheit ihm erst die eigene verbürgte Wahrheit gewinnt, und von dessen Freiheit er nur die eigene als pflichtungsgrenztes Lohn empfangen, sondern jenseits seiner Freiheit ihm nur ein Reich dankler, blind waltender Mächte und Gewalten nahtet, in deren Gebundenheit zuletzt seine eigene Freiheit zu Grabe geht und selbst nur unter hohler, phantastischer Freiheitslarve zum Sklaven fesselnder Nottwendigkeit herabstürzt, die im All des Unverhuns keinen Raum für sittlich Freies findet und in physisch organischer Gebundenheit ihre Ideale reifen läßt. Dieses Ziel uns nicht verloren gehen zu lassen, uns diesem Ziele zu unablässig hinan zuerziehen, das ist die Bedeutung unserer Sabbathinstitution, die die Tage des Menschenwerks in unwandelbarer Reihenfolge mit Sabbath und Sabbath ungrenzt, unseren ersten Werktag stets auf den Sabbath gründet und alle unsere Werkstage wieder zum Sabbath hinführt, mit jedem ersten Werkstage die Welt, unsere Welt, stets aufs neue aus des Schöpfers und Weltenherrn Händen hinholt, und mit jedem Sabbath ihm diese Welt und unser Wirken in ihr ihm huldigend zu Füßen legen läßt. Die Blume, die das jüdische Mädchen am Sabbath nicht bricht, der Schmetterling, den der jüdische Knabe am Sabbath nicht

fängt, die Nadel, der Meißel, das Grabbeil, die Feder x. die die jüdische Hand am Sabbath nicht führt, sind ebenso viele Pflichterneuerungen, mit denen wir allen unseren Welt beherrschenden und umwandelnden Kräften und Fähigkeiten immer aufs neue den Stempel der Gotteshörigkeit aufdrücken, eben damit aber den ganzen werktätigen Gebrauch dieser Kräfte und Fähigkeiten aus dem Bereich selbstfüchtigen Beliebens in das Reich Gott dienender Weltarbeit erheben und unser ganzes Leben, das werktätige voran, zu einem heiligen Gottes Dienste abend umwandeln.

Wie weit ab, ja in welchem Gegensatz zu allem diesem steht der selbstbeliebte Sonntag der nichtjüdischen Welt, und der sonntägige Sabbath der modernen zeitgenössischen Brüder! Der jüdische Sabbath ist eine wehende Erhebung der Arbeit in den Dienst des Weltenherrn, der nichtjüdische Sonntag ist ein die Würde der Arbeit verkennendes Aufatmen von einer belagerten Würde. Der jüdische Sabbath erfüllt den arbeitenden Menschen mit dem freudigen Bewußtsein eines Mitarbeiters an Gottes großem Weltwerke, der nichtjüdische Sonntag läßt den Menschen sich als Lastner begreifen, das der Erholung bedarf um nicht der Last zu erliegen. Der jüdische Sabbath führt mit erfrischtem und erfrischendem Bewußtsein zum Werk der Woche, der nichtjüdische Sonntag nur zum widerwilligen Wiederaufnehmen der nicht zu vermeidenden Würde am klauen Montag. Der jüdische Sabbath, als Gott huldigende, von Gott gebotene Institution hat eine Fülle von Segen und Trost, von Frieden und Befriedigung, von Vertrauen und Ermuthung, von Freude und Seligkeit in seinem Schoß: der von Menschen sich selbst bestimmte Sonntag darf zuletzt sich noch fragen, ob denn selbst diese eine vierundwanzigstündige Last auch gestattet, ob sie selbst nicht vielleicht ein Unrecht, nicht selbst vielleicht nicht zu rechtfertigende Willkür, nicht vielleicht nicht zu rechtfertigende Einbuße an schaffender Thätigkeit und deren Produkten? Das „Sie sollen Tag und Nacht nicht feiern!“ ist wahrlich kein so gedankenloser Gedanke der Weisen. Ist nicht des Menschen Pflicht und Bestimmung, wer gibt ihm das Recht sich einen Tag dieser Pflicht und Bestimmung zu entheben, und darf er sich am Sonntag selber dieser Pflicht entheben, wer will ihm für den Montag x. diese selbst dispensatorische Befugnis abspredien? Die Frage scheint immerhin zulässig: was kann den sonntagsfeiernden Arbeiter vor dem Vorwurf selbstverhuldeter Trägheit retten, wenn ihm vielleicht für einen Tag der Woche das Nöthige für die Erhaltung seiner Familie entgeht, oder

was kann dem Sonntag Arbeitenden die Zuversicht verleihen, daß er mit der Einbuße dieses Ertrags seiner Arbeitsernte sich nicht an der eigenen und der Seinen Existenz veründige? Nur für den jüdischen Sabbath gab Gott am sechsten Tag das „Doppelbrot“ und nur der gottgebotene Sabbath läßt auch die Nahrung nicht als „der Natur und der Menschenkonkurrenz abgelämpften Siegerpreis“, sondern als „Manna“, als „von Gott Zugerechtes“ begreifen, von Gott, der dem in seinem Dienste Arbeitenden die Mittel zu Dasein und Kraft nie verläßt und sie eben um den Preis der „Ihm huldigenden Arbeitseinstellung“ für immer verheißt.

Drei Kolonnen hat mein Büchlein, die jüdischen Wochen und Monats Säulen und die Daten des bürgerlichen Jahres. Es sind dies drei selbständige, von einander durchaus unabhängige Zeitreise, die sich keineswegs decken, oder in einander also aufgehen, daß die Woche nur als ein Teil des Monats und der Monat als ein Teil des Jahres zu begreifen wäre. Es besteht der Monat nicht aus einer ganzen Zahl von Wochen und es besteht das Jahr, das echte Sonnenjahr, dessen unechte Teile die bürgerlichen Monatsdaten der dritten Kolonne angeben, nicht aus einer ganzen Zahl echter Monate. Es sind ja nur unsere Monate echte, durch den Mondumlauf bestimmte Zeitreise, während die bürgerlichen Monate nur eine willkürliche Zwölftteilung des durch den Sonnenlauf, oder vielmehr den Umlauf der Erde um die Sonne bestimmten Jahres sind. Der Jude hat echte Wochen, echte Monate und ein unechtes Jahr. Die nichtjüdische Welt hat echte Jahre, aber unechte Wochen und Monate.

Es liegt viel Charakteristisches in diesem Kalendergegensatz.

Der echte Sabbath und Monats Umlauf gehört der sittlichen Menschenentwicklung an, der echte Jahresumlauf zählt die Wiederholungen des Kreislaufs physischen Erdenlebens.

Sabbath und Neumond lassen immer aufs neue die Gottesnamen „ יהוה “ und „ יהושע “ in das Menschenleben hineinleuchten, oder viel mehr das Menschenleben immer erneut unter dem Strahl dieser Gottesgedanken begreifen, Sabbath: „ יהוה “, den Schöpfer und Herrn, Neumond: „ יהושע “, den steten Wiederschöpfer unseres äußeren Werdendes und unseres inneren geistig-sittlichen Lebens.

Der Sabbath läßt uns unser Dasein und unsere Bestimmung aus Gott begreifen, der Neumond unser Geschick und die Erfüllung unserer Aufgabe immer neu an Gott anknüpfen.

Der Sabbath lehrt uns geworden aus Gott, der Neumond werdend

Der Sabbath gehört daher ursprünglich der Gesamtmenschheit an, auf daß sie sich als Geschöpf und Diener Gottes begreife und ihm als Schöpfer und Herrn huldige. Der Neumond ist aus der jüdischen Geschichte hervorgegangen, ja ward als leuchtendes Wahrzeichen am Anfange der jüdischen Geschichte aufgerichtet, das Verständnis und die Erfüllung dieser Geschichte zu leiten.

Mondgleich wandelt der Jude als Volk und als Mensch an dem Horizonte der Zeiten, nicht sein eigenes Licht, sondern den Gottes-Strahl der Gesetzessonne in Mitte der Menschen tragend, nur in „Konjunktion“, „Noed“, mit dieser seiner Sonne Licht und Leben, Kraft und Bedeutung gewinnend – und die Geschichte des Juden als Volk und Mensch hat nichts als die mondgleichen Phasen seines Geschickes und der sittlichen Lösung seiner Bestimmung nach Nähe und Entfernung von seiner Sonne zu verzeichnen, von der ihm stammt jeder Lichtstrahl seiner Lebensfreude und aus der er schöpft jeden Geistesfunken und jede Willenskraft für die Lösung seiner Pflicht.

Der Sabbath ist die Signatur unseres Menschendaseins, der Neumond unseres besonderen jüdischen Verniss, und erit als Ziel aller menschengeschichtlichen Entwicklungen winkt die Zeit, wo nicht nur mit ihrem geschöpflichen Dasein, sondern mit jedem gegenwärtigen und werdenden Momente ihres Geschickes und ihrer Tat die Allmenschheit Gott huldigen, ihn nicht nur als vorzeitigen Schöpfer, sondern als zeitigen Spender jedes gegenwärtigen und kommenden Momentes, und Leiter jeder vom Menschen zu erwartenden Lebensregung verehren, wo „der Idee des Neumonds an jedem Neumond, der Idee des Sabbaths an jedem Sabbath zu genügen alles Fleisch kommen wird sich niederwerfend Gott hinzugeben“.

Bis dahin sind Sabbath und Neumond jüdisches Eigenthum. Denn in tiefem Grunde ist ohne Neumond die Sabbathfeier selbst eine Lüge. Neumond ist nur die Erziehung zu immer vollerer Lösung des Sabbath, der stets zu erneuende und stets höher anzustrebende Aufschwung aus Dunkel zu dem Lichte, aus Unklarheit zu der Klarheit und damit aus jedem Jammer zu der künftigen Friederhöf, in welcher der Sabbath dem Gott dienenden Gottegeschöpf sein eigentliches Dasein und seine eigentliche Bestimmung anweist. Ganz so wie Israels Sendung nur das einzige Ziel kennt: den versicherten Sabbath der Gesamtmenschheit wieder zu bringen. Gott aber sabbathlich als

Weltenerschöpfer verherrlichen, das eigene Leben aber nicht als sein Geschöpf und Diener mit allen denkenden und empfindenden, genießenden und tatvollbringenden Momenten ausschließlich in seinem Dienste vollenden, nicht unablässig mit allen verliehenen Kräften, in allen gegebenen Gestaltungen zur Höhe und Reinheit dieses Dienstes emporarbeiten, Gott die Welt, aber nicht das eigene Herz, den eigenen Geist, das eigene Leben und das eigene Geschick gestalten und regieren lassen, heißt mit dem Leben und in der That verleugnen, was die Lippe mit Gedankenlarven heuchelt.

Der Jude zählt daher in Wahrheit nur seine Sabbath Wochen und Mondeskreise, in ihnen vollendet er seine Welt, was er in ihnen zählt sind seine Tage, die Lösung seiner Bestimmung, die Bedeutung seines Daseins, unbekümmert zunächst darum, ob er mit dieser Zählung seiner Sabbath und Mondkreise hinter dem Entwicklungs-Jahr des Erblebens scheinbar zurückbleibe. Seine sittliche Aufgabe als Mensch und Jude ist nicht auf das mathematisch gebundene Jronsrad des physischen Uebnmlaufs geklochten. Er hat seine Aufgabe zu lösen, auch wenn ihm kein Saatseld grünt, kein Baum ihm seine Früchte reist und er keinen Antheil hat an den Ernten der Erde, ja, wenn er auch um dieser Aufgabe willen scheinbar aller dieser Ernten verlustig unge. Und doch ist dieses Zurückbleiben nur scheinbar, und doch ist zwischen dem physischen Erbleben und der sittlichen jüdischen Menschenaufgabe keine Kluft, und doch ist es derselbe Gott und dasselbe Gesez, das dort das Entwicklungsleben der Cadzeit regelt und hier das Menschen- und Volksleben des Juden regeln will, und doch bedingt und erringt die Erfüllung seines göttlichen Zittengesetzes dem Juden die höchste Blüte der physischen Erdentwickelung; er bleibt nur scheinbar und zeitweilig zurück. In großen Kreisen holt das jüdische sittliche Jahr das physische Erdenjahr ein, und er feiert seine geschichtliche Auferstehung im Auferstehungsmonat des neuerwachten Venzes, empfängt seine Gesezreise, wenn an dem Baume die Erstlingsfrüchte prangen, und feiert seine geschichtliche leibliche und geistige Nationalerhaltung, wenn die Erde dem hartenden Menschen die Ärtung seines Daseins für den kommenden Winter sichert. In Natur und Geschichte waltet ihm dieselbe Gottesvorsehung, nur ist ihm die Blüte der Natur selber durch die Zielserreichung der Geschichte nach dem Willen dieser Gottesvorsehung bedingt.

In welchem Gegensatz zu diesem allen steht die nichtjüdische Lebens- und Geschichtsanschauung! In Wahrheit wird dort nur das

Sonnenjahr der physischen Erdentwicklung gezählt. Die Monate sind völlig bedeutungslose willkürliche Theilungen desselben und die Wochenzählung hat durch ebenso willkürliche Zulittenerung des Sonntags für den Sabbath sich allen positiven Inhalts beraubt. So zählt in Wahrheit die nachjüdische Welt nur, wie vielmal die Erde um die Sonne gekreist und aus diesem Quell alles physischen Fortschritts und Lebens Trieb- und Kriekraft für die Ernten des physischen Talents und der physischen Macht des Menschen gewonnen. Aber wie vielmal in diesem Erdjahr der Mensch dem Schöpfer und Herrn dieses und seines Erdlebens gehuldigt, wie vielmal er sich immer aufs neue zur sittlichen Höhe seines ihm von seinem Schöpfer und Herrn in diesem Erdleben angewiesenen sittlichen Berufes emporgeschwungen, danach, nach den Vollendungskreisen und Phasen des sittlichen Menschenlebens zählt sie ihre Tage nicht. Wäre ihr Kalender also ihr Kathacismus wie dem Juden der seine, man wäre befugt zu sagen: nur physische Werte, physische Eigenschaften, physische Lebensstrophäen haben ihr Geltung, sittliche Momente sind ihr auch nur Jätler physischer Rechner, kommen nur in Betracht sofern auch sie den Haarsalt physischer Werte mehrten und sichern, die Zählung physischer Ernten schließt ihr somit die sittlichen Ernten als immerhin unentbehrlichen Faktor mit ein oder es liegt das ganze sittliche Gebiet so „himmlich“ fern von dem irdischen physischen Wollen, daß es im Tagebuch des physischen Seins kein berechtigtes Vorkommt findet.

„חמשה עשר“ nicht die Schattenmajestät vermeintlicher Größen, den Königsstern des Hebräers der Natur und Geschichte, des Königs der physischen und sittlichen Welt trägt der jüdische Neujahrstag Nisch Nischana, an der Thron „Nei Nischana!“ schallt in der trunkenen Silvester Winternacht der Willkommen des neuen Jahres und sie laden das alte aus, daß es dahin sei und sie noch sind! Wie viel gibt dieser eine Gegensatz zu denken, den nur gleich die erste Nacht meines Wahleins: „חמשה עשר“ in die Seele ruft.

Es wird keinem denkenden Juden einfallen, den Ansat schmälern zu wollen, den das Christentum an Erleuchtung und Gerechtigkeit der Menschheit hat, und das umso weniger, je weniger es diese Wohltäterin der Menschheit durch das geworden, was ihm specifisch christlich eignet, und je mehr die Menschheit diese Wohltäterin zunächst dem verdankt, was vom specifisch Jüdischen durch das Medium des Christentums Gemeingut der Menschheit geworden. Allen es bedarf nur

eines vergleichenden Blickes auf den jüdischen Kalender um sich die Frage zu beantworten, weshalb denn doch das Christentum so weit ab von der Verwirklichung der Präntision, die Erlösung der Welt vom physischen und sittlichen Übel zu vollbringen, geblieben, ja um sofort einzusehen, wie eben das spezifisch Christliche das zu einer solchen Erlösung ungeeignenste Element sein dürfte, eine Heilesumwandlung der irdischen Menschenverhältnisse von vornherein vielmehr völlig außer halb seiner Absicht gelegen.

Ist es nicht in höchstem Grade bezeichnend, daß die christliche Kirche als solche weder ein Neujahrsfest noch ein Frühling und Erntefest kennt, ja, daß es nicht einmal einen kirchlichen Buß- und Vertag gibt und daß selbst der christliche Rom Fastenmum nur beliebige Anordnung der bürgerlichen Obrigkeit ist, und so charakteristisch genug, während in der Großstadt Buß und Vertag folglich dort die Vergnügungsorte geschlossen sind - ihre Blätter von Annuncien wimmeln, womit benachbarte Erier den zu Buße und Gebet geladenen Großstädtern ihre geöffneten Vergnügungsorte offerieren?

Neujahr, der Umlauf der irdischen Verhältnisse, Frühling und Herbst, die Öffnungs- und Erfüllungstadien dieses irdischen Umlaufs, was sind sie, was konnten sie einer Lehre sein, die geradezu „diese Welt“ von „ihrem Reiche“ ausschloß, den „Sterbenden“ als ihr Ausgangs Strebe Ideal und das „Marterwerkzeug“ als Symbol ihrer Erkenntnis und ihres Veleutnisses setzt? Sie traf in eine Zeit, in welcher allerdings die Welt dieser irdischen Verhältnisse unter dem Druck einer vergötterten Tyrannei und unter dem Miasma einer viehisch entarteten Sittz sozial und individuell zu Grabe ging. An dieses Grab pflanzte sie ihr Wahrzeichen auf, lehrte die Menschen verachten, was sie nicht zu ändern vermochte, präconisierte Reiquation auf die in der Gewalt des „Argen“ liegende Welt als höchste Tugend und wies den Aufschwung in den Nebel eines Überfülllichen und das sehnüchliche Anticipieren einer jenseitigen Ferne als die einzige Rettung aus dem preiszugebenden Reiche der diesseitigen Sumlichkeit. Alle ihre spezifischen Lehren wurzeln in der völligen Verachtung der diesseitigen irdischen Verhältnisse „Nimmt dir jemand den Mantel, so gib ihm das Hemd dazu“, „gibt dir jemand einen Wangenstreich auf die rechte, so reiche ihm auch die linke hin“, ist nicht die Lehre von der hohen Tugend der Verhältnlichkeit und des Vergessens erlittenen Unrechts. Diese fordert Vergebung im Vollbewußtsein des uns geraubten Gutes. Jene aber lehrt Verachtung der Mannesgüter und der Mannes

ehre und macht den Raub an Gut und Ehre zu einer vor dem über-
sinnlichen Sinn der neuen Lehre gleichgültigen Handlung und die
Veranschäulichung und Verwirklichung dieser Mäler zur That. Damit
hatte sie aber von vornherein darauf verzichtet, diese irdische Welt aus
den Fesseln des Bösen zu befreien und die Erlösung der individuellen
und sozialen irdischen Welt durch deren Verklärung zu einem Reiche
des Sittengesetzes und des Rechtes zu vollbringen. Daher kam's, daß
sie sich mehr als Trösterin der Geschlagenen, denn als Lehrerin und
Peinlerin der Tathäftigen begrüß, mehr Versuchung für die Schiff-
brüchigen, als Kompaß für eine heiter glückliche und beglückende Fahrt
durch's Leben sein wollte, Spitaler für Kranke und Arre, Mäler für
Gedrückte, Gräber für Verstorbene stützte, aber Häuser, Hallen, Märkte
des fröhlichpulsierenden einzelnen und öffentlichen Lebens dem Erb-Geist
des irdischen Seins überließ. Konnte ja selbst die Ehe, diese Wurzel
aller Menschen- und Völkergesittung auf Erden, einer ihr angehörigen
Anschauung zu einer Institution von nur zweifelhaftem Werte werden!
Indem sie aber an sich die Menschen und Völkerverhältnisse dieser
Erde sich selber überließ, verblieben diese dem sinneschmeichelnden Einfluß
hellenischer Bildung, dem imperatorischen Genus des römischen Staaten-
baues, und sofern sie dennoch, jenen stützend und diesen bewältigend,
Einfluß zu üben sich nicht entzogen konnte vermochte sie beides nur
durch jene Lebensleime zu vollbringen, die sie aus dem reichen Schatze
des alten jüdischen Bundes für das ewige Aufgehen zur vollen
Menschenernte in den Schoß der Menschen und Völker zu streuen
hatte. Die jüdischen Gebote und der jüdische Waller sind doch in
Wirklichkeit die Medien geworden, durch welche das Christentum für
den positiven Bau der Staaten und Sitten des Menschen geleistet
was es geleistet in seiner jenseitigen Überfülltheit lag ihm der
ganze Umkreis der irdischen Verhältnisse in verschwindender Ferne, es
hatte den positiven Hoffnungen und Erfüllungen des irdischen Menschen
lebens aus sich mehr Positives zu bringen — Neujahr, Trübungs-
und Erntefeier kennt das ursprüngliche christliche Bewußtsein nicht.

Ja, so unrettbar erschien dieser neuen Lehre das ganze jüdische
Talein als verloren, daß ihr selbst die Menschenthat die spezifische
Menschenthat, die Selbsterlösung aus den Banden der Sünde, die
freie Selbstbestimmung zum Guten, emgehört, diese Erlösung nicht durch
die Menschheit, sondern für die Menschheit durch ein außer mensch-
liches Opfer vollbracht worden, und nicht sowohl durch die Energie
der menschlichen Arbeit an sich selbst als vielmehr in erster Linie

durch den Glauben an diesen außerweltlichen Vorgang zu gewonnen ist. Aufse und Rückkehr tritt in dieser Lehre hinter den Glauben zurück, und nur subordinat muß die bürgerliche Obrigkeit einen Auf- und Abtag creiren.

Wie aber weder die äußeren noch die inneren Strahlungen und Grenzen sich dieser Lehre als direktes Strebeziel darstellen, so hat sie auch den äußeren und inneren Menschheitsrückgang mit nichten herbeiführen vermocht; noch darf das Lamm nicht wagen, neben dem Wolf zu wohnen, noch findet das Widderlein nicht Ruhe neben dem Leoparden, noch zerbrechen die Wälder die Schwerter nicht zu Werkzeugen beglückender Grenzen, noch schwebt das Schicksal der Nationen auf der Spitze des Schwertes, noch erkundet das Schwert nicht nur als die ultima ratio, sondern als die ratio unica der Staaten, noch ist die Erlösung nicht da, und der Erlöser soll noch erst kommen.

Was ist der Zithronenat für ein Monat? Mit welchen Gramtgedanken läßt er uns den Bau der Festesruhmstätt selber legen? Sein Ziel ist das Hüttenfest, das Fest, das uns mit dem Ackerband der irdischen Gärten untrennlich verbündet und lehrt, gleich fern von Selbstvergötterung wie von Selbstverachtung, von Hoch- und Genüßsucht wie von Andeutung und allseitiger Verkümmern im heiteren Gottvertrauen unsere Hütten auf Erden zu bauen und in gottbehütendem Erstreben und Verwenden der gottverliehenen Güter und Gaben die untrübliche Freude eines Lebens vor Gottes Angesicht, dieses höchste Ziel des irdischen Daseins, zu erreichen. Was hat diese Laub-Hütte für Erinnerungen in der jüdischen Brust wach gehalten, und wie hat der Geist dieses Hüttenwohnens unser Volk für alle seine Wanderungen durch die Erdenteile vorbereitet und in diesen Wanderungen wach und lebendig erhalten! In den Zeiten nationalen Glückes, in welchen die Gärten des irdischen Segens auf ureigenem Boden ihm wuchsen, sollte der Genuß dieses Festes den Nationalstolz der Wohlhabenheit und die Überschätzung des nationalen Wohlstandes für die nationale Wohlfahrt durch die Erinnerung an jene Zeit kühlen, in welcher unserem Volke kein Acker grünte, keine Quellen sprudelten, keine Speicher strotzten, keine Häuser prangten, keine Burgen winkten, in welcher ein ganzes Geschlecht in Hüttenland und Zeligengegend seine Hütten baute und nur von Gottes Allmacht getragen und von Gottes Wanderzüge gespeist das große Wort erfahren lernen sollte, „daß nicht das künstliche Menschenbrot allem den Menschen nährte, sondern auf jeder Ver-

anerkennung Gottes der Mensch zu leben vermöge". Das Schwanken und den nur bedingten Wert nationalen Wohlstandes für nationale Glück sollte der Geist dieses Festes für glückliche Zeiten vor die Welt halten — und als der Geist dieses Festes keine offenen Türen und offenen Herzen mehr gefunden, der nationale Wohlstand eben in Ubersättigung und an Ubersättigung zusammenbrach und: „In die Wüste!" Der Ruf des Gottesverhängnisses lautete, wie hat da der Genius dieses Festes während der neuen langen, langen Wanderung „In der Wüste der Völker" sich als Schutzgeist dieses Wanderzuges bewährt, wie hat es alle die Wandergeschlechter gelehrt, unbekümmert um Tri und Zeit, unbekümmert um Haß oder Ungunst der Götter und Menschen, fester unter Gottes Schutz seine Hütten zu bauen und — während die „Völker" ring um ihre machtsbegnante Erde, einer „Wüste" für das Menschliche des Menschen gestaltet — diesen, Gottes Schutz unterstellten, von Menschenhohn verlassenen und verachteten Hütten ein süßliches, glückliches, zufriedenes, Gottesgaben erwerbendes, Gottesgaben genießendes und, was mehr als alles ist, eben dieses alles bedingend ist, Gottesgaben für gottgewiesene süßliche Zwecke verwertendes Leben zu leben, dem Gottes Schutz Maß und Maßen, Gottes Willkür Krone und Scepter erriete, und Gottes Willkür gefallen eine Jamgalt und eine Glückseligkeit verlieh, von welcher die Völkerleben ringsum kaum eine Ahnung hatte. Das Leben ringsum war eine „Wüste", das Jadengetho eine Paradieseswelt, in welcher alles Geistige und süßlich menschlich (Süß um so reinerer Zukunft) blühen zeitigte, je weniger Macht und Glanz an diesen Segen Antheil haben konnten und je mehr Geistiges und Süßliches die einzigen Güter waren, die dieses Hüttenvolk aus dem Schiffbruch seiner Staatengüter mit hinausgerettet hatte, die einzigen waren, die der Unverstand der Barbaren, der Kanakismus und die Unmenslichkeiten der Menschen nicht zu rauben, kaum zu schmälern vermochten. Möchte der Jadenpöbel morgen den „roten Daba" auf ihre Dächer pflanzen, morgen sie als Völker in die noch fremdere Fremde jagen, heute waren noch die Hütten ihrer, heute noch ihrer die Familie und die Gemeindegemeinschaften und die Güter als Mittel zur Erfüllung der Willkür für Kanak und Völker, heute noch ihrer der geistige Wirsamobismus vom Götterfeld, das Gottesgeheim, das eben alle diese geistigen und süßlichen Wanderblüthen bei ihnen zeitigte, heute waren sie mit diesem allem, in diesem allem, durch dieses alles glücklich, ruhig stellten sie das „Morgen" in Gottes Hand, wie sie das Götterland aus seiner Hand empfingen -- was?

sie heute beglückte, woraus sie heute Seligkeit tranken, das war ihnen auch morgen sicher, das blieb ihnen, wenn auch die Klammern über ihre Häuten zusammenschlugen, und sie als gedächte Denker ihren Wanderstab weiter setzen mußten. Der Genius dieses Festes lehrte sie, alle Häuser der Menschen nur als „Wanderwohnungen“, *דירות זמניות*, zu betrachten, in diesen Wanderwohnungen aber ein „ewiges“ Leben zu leben, *חיים עולם בבתים*!

Der Geist dieses Festes, das den Schwerpunkt alles Völkerlebens in die Hütte, in das unter Gottes Schutz nach Gottes Willen zu vollendende Familienleben legt und allem staatlichen Zubehör nur so viel Wert und Geltung zuerkennt, als es dieses Menschliche im Menschen fördert und nicht umgekehrt verzehrt, nur dieser Geist konnte das Wort diktiert haben, und nur in einem von ihm durchwehten Volke konnte es gesprochen und verstanden werden, das in der freudlosen Rinderlosigkeit unseres ersten Kriegsfeldherrn eine gerechte Strafe für das Vergehen erblickt, daß er einmal zum Zwecke seiner Kriegeroperationen unnötigerweise das Familienleben gestört. Der Geist dieses Festes, das uns den Gott zugewandten Gebrauch aller Güter und Gaben zum eigenen und Gemeintheile und mit solchem Streben den friedvollen und freudvollen Bau unserer Hütten unter dem Gotteschutze, das uns die Gewinnung der Ewigkeit im flüchtigsten Evidentsein und die schon himedige Glückseligkeit im flüchtigsten Evidentsein lehren will, dieser Geist ist so sehr nicht nur zum Tröster unglücklicher Zeiten, sondern zum einzigen Gründer und Erhalter der glücklichsten Zukunft auf Erden bestimmt, daß unser Prophetenbuch das große Wort enthält, welches die Gewinnung der Gesamtheit für den Geist dieses Hüttenfestes als Ziel der ganzen, nun bald viertausendjährigen Menschheitsgeschichte ausspricht. Wenn einst die letzte Völkerchlacht auf Erden ge schlagen sein wird, dann werden, spricht Sacharias, alle übrigen lebenden Völker Jahr für Jahr hinarbeitern, sich dem Könige Gott Jehaoth unterzuwerfen und das Hüttenfest zu feiern. Mit dem himelaufstrebenden Turmbau menschlicher „Macht“ grüßte diese Geschichte, an dem nunmehr gelingenden und immer aufs neue versucht werdenden Bau dieses Turms menschlicher „Glorie“ arbeitet die Geschichte, und sie endet damit, Gott die alleinige Größe und Macht, ihm die alleinige Herrschaft und Majestät zuwerfen und der Menschen und Völker beglücktes und beglückendes Teil in dem bescheidenen Hüttenbau unter Seiner schützenden Wahrung einzufügen. Die ganze Geschichte ist nichts als der Kampf des „Zielgebührens“

— נג סנג — gegen das „Laubhüttenfchugprinzip“ — סיכה — aber die Sucka ist Sieger.

So überläßt das Judentum allen anderen Religionen die Prätenſion, den einzigen Weg zur jenseitigen Seligkeit zu lehren. Sein Verus ist die Lehre von der schon hiniebigen Seligkeit, die Lehre von einem solchen Hüttenbau auf Erden, daß man nicht erst jenseits zu Gott komme, sondern schon diesseits Gottes Herrlichkeit zu uns, in unsere irdischen Hütten einziehe, und die jenseitige Seligkeit schon hinieden beginne — Es ist die Lösung des ältesten Seherspruches: Gott läßt durch Japhet die Gemüther für das Eblere gewinnen, und dann seine Herrlichkeit in die Hütten einziehen, deren Bau Schem die Menschen gelehrt. —

— — — — —



**Ausprache eines nüchternen Trunkenen in
einer Versammlung trunkener Nüchterner,
gehalten auf dem großen Marktplatze
zwischen dem Rheine und der Oder am
Purim 5617.**

Vielgeliebte Freunde! Geehrte An- und Abwesende!

Wenn ich am heutigen Tage in eure Mitte trete, eure Alltags-
mienen betrachte, euch in die trunken nüchternen Augen schaue, trunken
noch von einem kurzen Freiheitsrausche, oder nüchtern, jedes Feuers,
jedes Glanzes bar, die früher am Purim aus dem Auge eines jeden
Juden strahlten, dann überkommen mich ganz eigene Gefühle, ganz
eigene Gedanken. Ich denke zurück an die Zeiten, wo noch auf offenem
Markte der Jude nicht zu finden war, zurück an die Tage eurer
Großväter, zurück an die Jahre des äußeren Trudes, die Glorienzeit
unseres Volkes. Das waren denn doch nicht lauter Zeiten und Tage
des Jammers, des Elends, wie man heutzutage im jüdischen Kreise
so häufig, wie früher in nichtjüdischen Kreisen glaubt.

Wir hatten unsere Sabbathe und Feiertage, wo wir gänzlich
entrückt der Außenwelt, die uns zurückstieß, froh und zufrieden uns
selber lebten; und nun die Purimzeit, wie regte es sich da in der
wäihen Judengasse! Aus allen Häusern schallte der Jubel, auf allen
Gesichtern glänzte die Freude und des abends glaubte man sich in
Venedigs und Roms Carneval versetzt. Alle Türen waren geöffnet,
überall die Tafeln gedeckt, der bunte Maskenschwarm füllte die Straße.
Tragten die Leute außerhalb des Ghettos, was diesen sonst so stillen,
dunkeln Ort denn heute belebte, so hieß es: die Juden haben Jaskung,
und neidisch blickten die Herren durch das Judenthür auf die reine,

ruhig und ungestört sich äußernde Freude der Kammerknechte des heiligen römischen Reichs.

Doben die geprengten Fesseln, haben die niedergedrungenen Wassen, haben die erlöschenden Scherzenhaufen, haben die gekloffenen Holzkammern einer noch reineren, wahreren Freude, einer noch größeren Zufriedenheit, einem noch glücklicheren Dasein Platz gemacht?

Schlägt einer Herz in seligerer Wonne, strahlen eure Augen in ungezügelterer Freude. — Ist einer Purim eine Nalle noch größerer Deutlichkeit? Ihr schaut mich an. Versteht ihr mich nicht? Wißt ihr nicht, daß heute Purim ist? Hat euch heute niemand begrüßt mit dem alten, *Wui' Purim, Wui' Purim, ihr lieben Leute?* Ihr seht mich abermals an, als spräche ich euch von böhmischen Wäldern.

Ich soll mich deutlicher erklären, soll euch gar eine Rede halten. Es sei, weil Purim ist. Gehet heim acht und nehmt's euch ein wenig zu Herzen.

Als Text aber wähle ich zu eurem und eurer Aunder Heil und Frommen das allbekannte Sprichwort: „Jieber ist keine Krankheit, Purim ist kein Festtag.“ Ihr findet diesen Text ziemlich barock, ziemlich ungereimt. Wie kommt Jieber zu Purim? fragt ihr. Wenn Jieber stellt sich ein starker Durst nach kühlendem Wasser ein, am Purim ein starkes Verlangen nach kühlem Wein, könnte ich euch sagen, wollt' ich euch nur einfach abweisen. Aber ich will ja eine Ansprache halten zur unterhaltenden Belehrung und belehrenden Unterhaltung. Und darum sage ich euch: das Jieber wie der Purim, sie enthalten beide den Menschen der uralten Alltagsheit. Das Jieber führt in das goldene Land der Phantasien, der Purim in das schöne Reich der leichten Sorglosigkeit, der sorglosen Heiterkeit. Die Jieberphantasie nimmt dem Schmerz und Gramerfüllen für die kurze Dauer des Phantasierens seinen Schmerz, seinen Gram und zeigt ihm das Schönste und Herrlichste, was er sich je gewünscht: der Purimgeist, die wirkliche Genussfindung, das rechte Verständnis des Purim nimmt ihn für immer hinweg jeden Schmerz und jeden Gram, und gibt in der Verflüchteten einen jeglichen das Schönste und Herrlichste — die wahre, ununterbrochene Lust. Das Jieber entzückt euch der Verflüchteten, Purim lehrt euch die reale Welt recht begreifen und genießen. Das Jieber spannt eure Verbe und Geisteskräfte ab, der Purimgeist gibt euren Kräften neue Klarheit, frische Säfte.

Aber ich vergesse, daß ihr ja eigentlich vielleicht gar nichts mehr wißt von Purim, vom Purimgeist und daß ich im ersten Theile meiner Rede von dem zweiten aus der Thale plaudere.

Wollt ihr wissen, was Purim ist?

Waret ihr schon einmal im Sturme auf dem Meere, wenn die Windsbraut in die Segel bläst, die Maste niederwirft, wenn das Schiff pfeilschnell über die Wogen dahingeschleudert wird und das Gebalt zu zerbrechen droht am felsigen Riff, wenn die Seelente verzweifelt die Hand sinken lassen und schauernd in den grausen Wellen tanzen schauen, in dessen Reigen auch sie bald hincingefleudert werden, wenn so das Grab vor ihnen gähnt und der Todesengel schon die Arme gedehnet, und da plötzlich der wilde Nordwind einem lauen West Platz macht, und die Wogen haben ausgetobt, umspülen wieder in neckischem Kosen die Bretter des Fahrzeugs und das Schiff hält ein im raschen, willenlosen Fluge und gleitet ruhig über den glatten Meerespiegel und die Seelente kommen zurück von ihrer Verwerfung und fühlen sich froh zum zweitenmale dem Dasein wiederzugeben.

Oder waret ihr schon einmal auf hoher Alp und ein Unwetter erregte euch. Der Himmel verhüllte sich in schwarze Wolken; Donner umgrollte eure Ehren, Regenströme warfen euch zu Boden. Ihr verachtet hinabzukommen; jeder Schritt war ein Schritt zum Grabe; euer Fuß glitt ab vom kalten Fels; jeden Augenblick glaubtet ihr in die Abgründe zu stürzen, die des Vnges Juden schauerlich erleuchten, und da trat plötzlich die Sonne hervor am dunklen Airmamente: vor ihrem Strahle flohen die Wetterwolken, das dampfende Grollen des Donners in der Ferne, das nur noch leise Zucken des Horizontes zeigten euch an, daß Donner und Alp nunmehr ihre Ohnmacht anerkannten gegen die Sonnen Gewalt; heiteres Lächeln umgoss die ganze Schöpfung vor euch: der blaue Himmel und die grüne Flur, sie schauten euch freundlich wieder an und ihr sinkt nieder im Gefühle des Dankesbewußtseins vor dem allgewaltigen Urheber der Natur.

Seht, ein solch' milder West nach dem Sturme ist der Purim, ist die glühende Sonne nach dem Gewitter.

Schon schwankte das zerbrechliche Schiff des jüdischen Geschickes auf wogender See und drohte zu zerbersten; schon hatte des Sturmes Gebräus das Fahrzeug entmastet; ein Spielball der Wellen, fuhr es dahin und Rettung war nirgends zu schauen — da rief's unerblicklich „Dait“ durch des Windes Scheul: die Gefahr war verschwunden:

Jada schauete ruhig und sicher im lächelnden Strahl der Sonne auf feierlicher See.

Soll Juda sich nicht freuen des wiedergekehrten Vaters; soll es nicht jubeln und juchzen am Tage seiner Rettung? Soll Juda keinen Parim haben, soll Parim kein Fest und Freudentag sein??

„Hier ist keine Krankheit, Parim ist kein Festtag“, sagt freilich unser Textwort. Und es blüht dabei auf euch hin, meint euch. Wenn die Fieberhize verslogen und der Fiebertrost euch nicht mehr plagt, dann vergesst ihr des Fiebers, dann vergesst ihr des Arztes, der euch den heilenden Chinatrant gereicht. Und ihr gedenket längst nicht mehr der treuen Vaterhand, die euch geleitet hat in den rauhen, stürmischen Tagen des Drucks und des Glanzes. Ihr habt schon lange vergessen der liebenden Sorgfalt der sorgenden Mutter, die heilenden Balsam geträufelt auf die Wunden, die der Haß und der Unverstand der feindlichen Umgebung euch geschlagen, die unermüdet wachte am Siedenbette und euch mit kühlendem Trankte labte, wenn das Tränen und Drängen des trüben Geschickes euch die Fieberhize auf die Stirne jagte. Ihr habt das jüdische Gesetz, die zärtliche Mutter, die euch gepflegt, schon längst vergessen und gedenket nur selten noch der treuen Vaterhand des Allgütigen, die euch geleitet. Ihr wäthet euch schon gänzlich frei von allem Ungemach; glaubt, nie lehre das böse Fieber des Vorurtheils und des Hasses wieder. Ihr blüht mit unansprechlichem Selbstdünkel herab auf die Zeit, wo ihr noch ruhet im Arme der Mutter und glaubt euch schon gänzlich erwachsen ihrer liebenden Erziehung in demselben Stolz, mit welchem das Kind von der Schulter der Mutter, die es dort spielend sitzen läßt, herabblüht und anstarrt. Ach, ich bin doch viel größer als meine Mutter!

Glaubt ihr aber in der That, ihr brauchet der Vergangenheit nummer zu gedenken, hütet auf immer mit ihr abgetroffen: nie lehren solche trüben Zeiten wieder; ewig werdet ihr schaukeln auf glattem Meeresfriegel; ewig euch sonnen im lachelnden Morgenstrahl? Wenn ihr wirklich, der Parim habe sich überlebt; ihr habet nicht noth, ihn hoch und ausgezeichnet zu halten von den übrigen Tagen eures Lebens, die ruhig und unbehindert dahintiefeln werden, wie die Tröpflein der Wasseruhr; Parim ist kein Festtag mehr, fordere, rufe nicht mehr auf zur Freude, zur Fröhlichkeit??

O, ihr betörten Kranken, trunken von eumgen Augenblicken der lang ersehnten Ruhe! Seht euch doch um auf dem großen Markte, wo wir stehen! Ist das Geschlecht der Hamane gänzlich ausgestorben mit ihm und seinen zehn Söhnen? Findet ihr vom Rheine bis zur Eber, von der Rega bis zur Donau niemanden, der würdig

wäre, sein Nachfolger zu sein? Werdet doch entnüchtern und schauet!

Wahrlich, trübe gestaltet sich des Juden Horizont. Das deutsche Klima konnte selbst mit der lauen Temperatur eines schönen Frühlingstages sich nicht vereinigen und schon hängen gewitterischwangere Wolken am Himmel. Und auch im eignen Kreise mehren sich die trüben Anzeichen einer düstern Regenzeit.

Mehr als je darum tut es noth, den Purim in unsere Mitte einzuführen, uns zu erinnern an all die Gewitter- und Regenwolken, die der Herr in seiner Gnade an seinem Volke vorüberfährt, auf daß wir neuen Mut schöpfen für die Stunden des Leids, auf daß wir heiter und froh, fröhlich und zufrieden bleiben, trotz aller hamanischen Verhuche der Gegenwart und ausdauern, wie unsere Väter ausgedauert.

Laßt uns empfangen den heiteren Purimgeist, der da lehrt, im Glück und im Ungemach nicht zu vergessen unseres Vaters im Himmel, nicht zu vergessen unserer Aufgabe: Juden zu sein; der da lehrt, heiter im Bewußtsein des göttlichen Schutzes und Beistandes die Gewitterschauer der Geschichte zu ertragen und auch im Sonnenschein des Glücks nicht zu lassen von ihm und seinem göttlichen Befehle. Laßt ihn uns empfangen in das Gemüth unsrer Kinder, diesen Geist der wahren Feste, der echten Fröhlichkeit, auf daß er ihr Regleiter sei durchs Leben, sie stärke und tröste und schirme in den stürmischen Nächten und sie schütze und behüte vor dem Sonnenbrand am heißen Mittag.

So gehet denn hin und nehmet die Rolle zur Hand und leset es euch vor und leset es auch euren Kindern vor und leset es auch den noch lebenden Söhnen Haman's vor, wie Haman, der Alte, sich bemüht hat, alle Juden und alles Jüdische zu vernichten, von groß bis klein, und wie Er in Seiner unendlichen Liebe zu nichte gemacht die Pläne Haman's und das Vergeltungsschwert sich gegen ihn selbst gewandt und ihn und alle, die seine Söhne sein wollten, vernichtet.

Leset aber auch von Mordechai „dem Juden“, wie er sich nicht hat gebeugt dem unjüdischen Summe, wie er frei und offen auf dem Markte es bekannt, es mit Gefahr des Lebens bekannt, daß er Jude sei und nimmer lassen wolle von seinem Worte . . . und nehmet euch ein Exempel daran!

Die Kunst schön zu sein und lange zu leben.

Ein Fragment aus einer alten Kosmetik und Makrobiotik.

„Sie war zu zwanzig Jahren noch so schön wie zu sieben und zu hundert Jahren noch so unschuldig wie zu — zwanzig“ — unsere Damen wurden sich schönstens bedanken, und gar der Schlussatz enthält, in jedem anderen Munde, ein ziemlich zweideutiges Kompliment. Und doch drängen in diese Worte unsere Wesen die Biographie der herrlichsten und hehrsten Frau zusammen.

Die Anschauungen wechseln eben wie die Zeiten wechseln, spricht die Menge und ist um eine Hülle von Belegen aus Vergleichen mit der „guten alten“ Zeit der Großväter nicht verlegen. Einer tieferen Erwägung jedoch dürfte sich eher das Gegentheil als richtig herausstellen; die Zeiten, und, fügen wir gleich hinzu, unwesentliche Formen wechseln, die Anschauungen jedoch bleiben dieselben. Alle Belege, die man als Beispiele anführt, betreffen nur Dinge und Verhältnisse von untergeordneter Bedeutung, nur mehr oder minder verschiedenartige Äußerungen einer und derselben Anschauung; die Formen wechseln und auch dies bei weitem nicht so sehr wie man glaubt — der Kern bleibt. Der Palast eines reichen Fürsten war sicherlich von dem eines mächtigen Römers zur Zeit der Bürgerkriege ebenso verschieden, wie die Villa eines üppigen Byzantiners von dem im reinsten Jaspis gebauten Palais eines deutschen Diplomaten, auch die Trachten wechseln, wenngleich vielfach mit widerlegendem Wechsel. Aber wo es Wesentliches betrifft, Fundamentalanschauungen, die dem ganzen Leben seine Richtung geben, da gleicht sich Babylonier und Franzose, da waren die Römer um kein Haarbreit von den Engländern verschieden. Eine und dieselbe Anschauung mag in der Reihenfolge der

Jahrhunderte und dem Wechsel der Nationen in Sprache, Literatur und Sitten verschieden nuancierte Ausprägungen finden der Totalindruck schwindet, so wie man die Individuen betrachtet. Aber auch abgesehen hiervon, glaubt man z. B. im Günstigsten es bestehe, wo es sich um das Ideal des Glückes handelt, ein Unterschied zwischen den Menschen vom Jahre 1800 vor und 1800 nach der gewöhnlichen Zeitrechnung? Man, d. h. die Menge, die überwiegende Majorität der Menschen, hätte sich je unter einem glücklichen jemals nicht einen reichen, mit allen Mitteln zu einem gemüthreichen, opulenten Leben ausgerüsteten Menschen vorgestellt? Es gebe eine Zeit, in der das Streben nach Reiz und Genuß nicht das herrschende gewesen? Es bestehe ein wesentlicher Unterschied zwischen der Aufzucht der Menge, die sich vor 1800 Jahren durch panem et circenses, durch Wahlzeiten und Festspiele ihrer heiligsten Güter berauben ließ, und der erlebten Minorität kleiner Souveräne, die vor noch nicht 50 Jahren in Paris vor dem Throne des Gewaltigen und der Türe des Kammerdieners seines Dieners frohen, um ein Stück Land von dem Rande ihrer Nachbarn zu erbetteln?

Auch die jüdische Nation in ihrer Gesamtheit war auf die Dauer noch nie in dem Grade von dem Geiste der Thora durchdrungen, daß die Gesamtheit der Einzelnen anders als in Ausnahmepersonen mächtiger nationaler Erhebung oder gewaltiger nationaler Erschütterung sich über die in anderen Kreisen herrschenden Grundanschauungen so gehoben gehalten hätte, daß man sagen durfte: die Anschauung, die den folgenden Ansprüchen unserer Weisen zu Grunde liegt und in ihnen entwickelt wird, war die in den jüdischen Kreisen der damaligen Zeit allgemein herrschende. Wohl aber war sie die allgemein herrschende in dem Kreise unserer Weisen, jener Männer, die geistig und sittlich auf einer Höhe standen, die ihrer Zeit wie allen folgenden als leuchtendes Ideal vor-schweben dürfte. Würde man freilich behaupten wollen, daß unsere Zeit dieser Höhe zwar nicht merklich näher, wohl aber ziemlich merklich ferner gekommen, daß demgemäß unsere Zeit sich zu ihr in schärfer ausgeprägtem Gegensatz befindet als z. B. die Zeit unserer Urväter, so möchte sich wenig Erhebliches dagegen einwenden lassen.

Im das Grab einer der hehrsten Frauengestalten führt uns die Thora und legt auf ihr Grabmal nichts als die Worte: „Ihre Lebensjahre waren hundert Jahre und zwanzig Jahre und sieben Jahre“. Und in diesen Worten finden unsere Weisen die vollendetste

Charakteristik, die herrlichste Leichenrede unserer unsterblichen Mutter. „Sie war zu zwanzig Jahren so schön wie zu sieben, zu hundert Jahren so unschuldig wie zu zwanzig.“

Es ist schon an sich eine eigenthümliche Anschauung der Dinge, daß man die Schönheit in die Kindheit verlegt und eine noch eigenrümlichere, den höchsten Grad der weiblichen Unschuld um das Alter von zwanzig Jahren zu suchen. Wir sprechen von der „Kindesunschuld“, wir kennen „schöne“ Jünglinge und Jungfrauen und „unschuldige“ Kinder, wir verlegen die Unschuld in die Kindheit, die Schönheit in die Jugend. Unsere Weisen schauen das anders an; sie meinen, es gäbe nichts Schöneres als ein Kindergeßicht, und — haben sie nicht Recht? Gibt es nicht viel mehr schöne Kinder als schöne Jünglinge und — man verzeihe uns den erschrecklichen Verstoß — Jungfrauen, als schöne Männer und Frauen? Fast wird kein häßliches Kind geboren, alle Kinder sind schön. Warum sind die Menschen zu sieben Jahren schöner als zu zwanzig? Wenig Probleme dürften sich einer ungezeilteren Aufmerksamkeit zu erfreuen haben, denn wer möchte nicht gern schön sein und schön bleiben? Nach der Anschauung, die dem angeführten Aussprüche zu Grunde liegt, steckt das Tölpelengeheimnis der Schönheit nicht in den Schmutzlästchen und dem Fleur d'Orange, sondern — sondern — das Kind ist ein Engel weil ihm die Leidenschaften noch keine Furchen ins Gesicht eingeprägt, weil es den Neid noch nicht kennt, den Zorn noch nicht kennt, weil es die Dabgier, den Stolz noch nicht kennt, weil es die Gemeinheit noch nicht kennt. Wer unsere Kinder schön erhalten will, der lehre sie — brav und sitzlich sein. Das junge Mädchen, der junge Mann, die schön zu sein glauben und schön bleiben möchten — aber mag dünkt, sie sind schon nicht schön, wenn sie meinen schön zu sein. Denn dann kommt schon der fatale Pünfel der Eitelkeit und malt einen häßlichen Zug in das schöne Gesicht. Die schöne Seele bildet den schönen Körper, und die Edle und der Edle, die schön sein und schön werden möchten, oder vielmehr wir anderen Häßlichen — und zu denen dürfen wir uns doch schon rechnen — nun denn, wenn wir schön werden wollen, hätten wir uns nur vor Leidenschaften, vor Sünde. Jeder schöne Gedanke, jedes schöne Gefühl, jeder erhabene Entschluß macht schön, und das Nützlich ist das schönste, auf welchem am wenigsten Leidenschaft, Bosheit, Stolz und Eitelkeit ihre fatale Farbe aufgetragen und ihre fatalen Linien gezogen. Darum ist das Kind das schönste und, meint das Wort der Weisen daß wenn wir zu zwanzig

Jahren tamim, engelrein, wir zu zwanzig Jahren auch engelrein wie zu sieben Jahren sein würden.

Und unschuldig, engelrein, tamim? „Zu hundert Jahren so unschuldig wie zu zwanzig“ - Damit legt sich die Anschauung unserer Weisen in den schneidendsten Gegensatz zu der herrschenden unseres Jahrhunderts wie aller vorangegangenen. Sie sagen damit: die Unschuld kulminiert nicht in dem Wiegenalter, sondern für die in Wahrheit „Tamim“ in dem Alter von zwanzig Jahren. Die wahre „Unschuld“ kann nur gepaart sein mit der wahrsten reinesten Schuldlosigkeit. Ein unschuldiger Mann ist „tam“. Wir haben freilich das Tamim verkehrt und im Worte herabgewürdigt. Nach unserem Sprachgebrauche heißt ein „guter“ Mensch ein Mensch, mit dem „sich leicht fertig werden“, der sich bei Seite schieben, an dem Mängelbände führen läßt, dem es an aller und jeder Klugheit fehlt, kurz ein „guter Mann“ und eine „gute Frau“ sind gleichbedeutend mit ein einfältiger Mann, eine dumme Frau. Unschuldig sein heißt uns noch „von nichts Bösem wissen“, zur Sünde noch zu dumm sein. Es liegt da die so charakteristische Ansicht zu Grunde, je mehr der Verstand komme, desto mehr müsse auch das Böse bei dem Menschen kommen. Pointiert wird diese tief beschämende Anschauung in der „heiligen Einfalt“ die von einem gewissen Religionsbekenntnisse mit einem Marienscheme umgeben wird. Wie erhaben und den Menschen adelnnd ist dem gegenüber die Anschauung unserer Weisen. Nach ihnen fällt der Kulminationspunkt der Unschuld in diejenige Periode des Lebens, in der zwei einander scheinbar vielfach entgegengesetzte Seiten des inneren Menschen sich einander begegnen: die wahre Unschuld paart sich nur mit dem klarsten Verstande und dem wärmsten Herzen. Unschuldig wie zu zwanzig Jahren - jene lichte Phase des Lebens, wo der Verstand reifer als beim neunjährigen Knaben und Mädchen, wo das Auge geöffnet, die Urteilskraft geschärft, die Sinne frisch und empfänglich, wo aber das Herz noch weit ist und warm und die Pulse rascher schlagen und entgegen allem Eddlen, wo an den Wert der Tugend noch geglaubt wird, wo die Sinne am empfänglichsten sind und die Embrücke aller Reize am tiefsten und doch die Selbstbeherrschung und Entsagung für Eddles und Hohes noch nicht als Schwärmerei erscheinen, wo der Glaube an das Ideale und das ideale Streben noch nicht zum Spott geworden und die Brust noch schwellend von Hoffnungen und siegesfreudiger Tatkraft. Unsere Zeit lehrt freilich so zu hoch alles um. Unsere Kinder sind schon zu sieben Jahren klüger

sie zu zwanzig sein sollten, und zu zwanzig — Man denke sich unsere zwanzigjährigen Jünglinge, schon zu sieben Jahren ist das Herz unserer Kinder lest die Taafel liegt auf der Straße und der siebenjährige Knabe und das siebenjährige Mädchen weiß, was der hundertjährige Mann und das hundertjährige Weib noch nicht wissen sollten. Unsere Kinder werden früh alt und unsere Jünglinge und Jungfrauen lassen sich schon nichts mehr „vorpretigen“ von Edelmut und Selbstverleugern. Sie sind früh eingeweiht in die Geheimnisse des Lebens. Den Katechismus gibt man den Kindern in die Hand und da steht freilich noch darin, wie man Gott fürchten müsse, wie man larmherzig und verächtlich sein soll, wie man nicht zornig, nicht geizig sein dürfe und alles andere. Aber das gehört alles nur in das Kinderleben; in dem Jünglingsleben und später noch als Mann und als Weib verläßt sich das. Da lernt man einen Kämpfer anlegen auf das Herz, das zu zwanzig Jahren vielleicht noch von Edelmut und Milde im Leben zu sprechen wagte, da kommt der Ernst des Lebens und rechnet dem Manne und dem Weibe es vor, daß man die Ökonomie als Rechnungsführer einzuführen habe und den Stolz und den Hochmut als Schurwehre. Und so geht man alle Tugenden durch, merzt eine nach der andern aus und es gibt nicht eine einzige Tugend, der man sich rüchhaltlos hingeben dürfte. „Tamm“ sein heißt aber eben sich rüchhaltlos dem Guten hingeben, ohne erst viel zu rechnen und zu überlegen, ganz sein was man sein will. Unsere Kinder sind reiner und schöner als unsere Jünglinge, denn die Reinheit, die Einfachheit und deshalb auch die Schönheit vermindert sich mit den Jahren. Der Mensch wird nicht schöner im Leben draußen, weil nur ein schöner reiner Gottesgeist sich ein Einzelbild erzeugen kann.

Und ebenso wie das Geheimnis der Schönheit nach der Aufklärung unserer Wesen nicht in den Schönheitsmitteln liegt, sondern nur von ihnen heraus erworben werden kann, so meint die Weisheit unserer — und fast dürfen wir wohl sagen — der Weisen, daß auch das Rezept der Lebensverlängerungskunst nicht auf Jahrmärkten von Charlatanen erkauft, von der Arzneikunst abgekauft werden könne. Wenn wir sie anschauen und fragen, wie langen wir es an lange zu leben? so bekommen wir ein anderes Rezept. Denn wir haben noch nach Abraham und Sara Männer gehabt die ein lauges Leben gelebt und die hat man gefragt, den einen wie den anderen, wie bist du so alt geworden, was war das für ein Mittel, wodurch du eine so lange Lebensdauer erlangtest? Daß dies jedoch

nicht etwa die Frage war: „Nach welchen Wädern bist du gereist, welche Sorte Wein pflegtest du zu trinken, bei welchem Restaurant hast du jeden Tag geipent, welche Vergnügungen hast du gesucht und gemieden?“ sondern, daß es schon dem Fragesteller vollkommen klar war, daß es sich um Lebensregeln handle, das geht schon daraus hervor, daß, wenn einige Greise Anstand genommen und scherzweise erwiderten: „Veneidest du mich denn um mein Leben?“ darauf von jenem mit der gewöhnlichen Entschuldigung bei jeder rituellen Anfrage, mit den bei jeder Bitte um Belehrung üblichen Worte erwidert wird: „Thora ist's, der Belehrung sind wir bedürftig!“

Da antwortet uns zuerst Rabbi Rechanja ben Hana:

„Wodurch ich so alt geworden bin? Ich habe nie Ehre gesucht in der Herabwürdigung meines Nächsten, nie im Fluchen, nie in der feindseligen Stimmung wider meinen Nächsten, nie ist eine solche Stimmung mit mir zu Bett gegangen. Auch war ich nicht so genau mit meinem Gelde, ich war soalant, wie man das im geschäftlichen Leben nennt, ich war nicht auf den Groschen erpicht, auch wenn er mir zukam.

Oder wie eine andere Antwort lautet:

„Ich habe nie etwas genommen was mir nicht gebührte, selbst wenn man mir es freiwillig geben wollte, aber ebenso habe ich auch nicht bestanden auf dem, was mir gebührte.“ Ich hatte es von Vater Abraham gelernt, meine Hand aufzuheben und zu sprechen: „Ich habe meine Hand und alles was sie beschafft, alles habe ich dem Dienste Gottes geweiht, es soll niemand sagen können, an mir ist der Jude Abraham reich geworden.“ Ich habe darum nie bestanden auch nicht auf dem, was mir gebührte, habe nie von meiner Ehre, von meinem Gelde mir einen Vorteil bereitet, habe stets lieber von meinem Rechte abgestanden.

So ein früherer Weiser.

Rabbi Josua ben Korcha gibt uns die eigentümliche Antwort:

„Ich habe nie das Äußere eines schlechten Menschen angeschaut.“ Ich habe nie verweilt in der Betrachtung der äußeren Erscheinung eines Menschen, von dem ich wußte, daß er innerlich verworfen war; mochte er auch im schönsten Schmuck des Ansehens mit dem größten Glanze umgeben vor die Welt hureten, für mich war er nicht da. Ich habe die Menschen niemals nach ihrer äußeren Erscheinung und immer nach ihrem inneren Werte beurteilt.

Und Rabbi Sera, ein noch späterer:

„Woburch ich so alt geworden bin? Ich war nie aufstehend zu Hause und ging nie Größeren voran.“ Ich gehörte weder zu denen, vor denen draußen alles zittert, aber im Hause zittern sie selbst vor der Frau, noch zu denen, die im Hause die ärgsten Tyrannen sind, jedoch draußen die bescheidensten, demüthigten Menschen. Ich bin nie böse geworden in meinem Hause, ich war kein Hausstürmann, es brauchte Weib und Kind und Gefinde nicht vor mir zu zittern, ich bin nicht aufgebraust, selbst nicht in meinem eigenen Hause. Und wie ich im Hause war, so war ich auch draußen im Leben, habe nie einen Schritt getan vor einem der größer war als ich, habe mich im öffentlichen Leben sehr gern untergeordnet, selbst wenn der andere an Jahren jünger war als ich. Und endlich drittens: *לא רדדתי ככביאיה רבשביים*. Es war mir mein Leben lang die Thora nicht mein, ich habe die Thora nicht als „Lieblingsstudium“ gehabt, sie war nicht meine „Leidenenschaft“, sondern immer war sie nur etwas Götliches, mein Thora lernen war mir stets ein Gottesdienst. So wie ich in Ehrfurcht und Bescheidenheit vor den Menschen gestanden, so stand ich in Ehrfurcht und Bescheidenheit auch stets vor der Thora und habe sie auch in Gedanken stets als ein Heiligtum gehalten. So wie ich Achtung hatte vor jeder Menschenseele, wie ich das kleinste Kind in unserem Hause achtete und mich zurückhielt vor Aufbrausen, so bin ich auch immer von dem Gedanken befehl gewesen, die Thora sei mein Handwerk nicht, mein Geschäft nicht, die Thora war mein Gebieter. Und mein ganzes Leben war geleitet durch die Thora, was ich aus ihr gelernt, das sollte auch praktisch verwirklicht werden im Leben, das sollten die Thora mir uns Dorn prägen, das sollten die leitenden Beweggründe meiner Handlungen werden, „ich ging nie vier Ellen ohne Thesillin.“ Und wie die Thora mir heilig war, so war mir heilig alles was an die Thora grenzt, und „wie habe ich Freude gehabt an der Schwäche, an der Herabwürdigung meines Nächsten, habe nie einen Menschen genannt mit einem Namen.“ In jedem Menschen erkannte ich das Ebenbild Gottes und wie die Thora mir heilig war, so waren es auch die Menschen und die Herabwürdigung eines Menschen war mir die Herabwürdigung eines göttlichen Ebenbildes.

Das sind Ingredienzen aus dem Lebensverlängerungsrezepte, das die Weisen unseres Volkes denen in die Hand geben, die lange leben möchten, sie können es lernen von diesen Chachamim des Lebens, das

Geheimnis der Makrobiotik und der Kosmetik --: sich zu jener Anschauung zu erheben und sie zum Ausgangspunkt aller Gedanken, zum Angelpunkt aller Entschlüsse und Handlungen zu machen, jene Anschauung und jene Höhe, auf der es nicht wie bitterer Spott und Ironie klingt, sondern der aus tiefinnerster Überzeugung die Worte entquillen:

Zu zwanzig Jahren so schön wie zu sieben und zu
hundert Jahren so unschuldig wie zu zwanzig.



Berichtigungen.

- S. 117 Z. 9 v. u. statt „daß“ l. „das“.
S. 203 Z. 21 v. o. statt „ahnend“ l. „ahnend“.
S. 345 Z. 12 v. o. statt „Paralle“ l. „Parallele“.
S. 367 Z. 19 v. o. statt „von dir“ l. „vor dir“.
S. 486 Z. 6 v. o. statt „absolut und“ l. „absolut aufbaut und“.



Berichtigungen.

- S. 117 Z. 9 v. u. statt „daß“ l. „daß“.
S. 203 Z. 21 v. o. statt „ahnend“ l. „ahnend“.
S. 345 Z. 12 v. o. statt „Paralle“ l. „Parallele“.
S. 367 Z. 19 v. o. statt „von dir“ l. „vor dir“.
S. 486 Z. 6 v. o. statt „absolut und“ l. „absolut aufbaut und“.





Stanford University Libraries



3 6105 008 489 713

BM
145
.H48
v.3

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
CECIL H. GREEN LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(415) 723-1493

All books may be recalled after 7 days

DATE DUE

F/S JUN 20 1996

